


STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

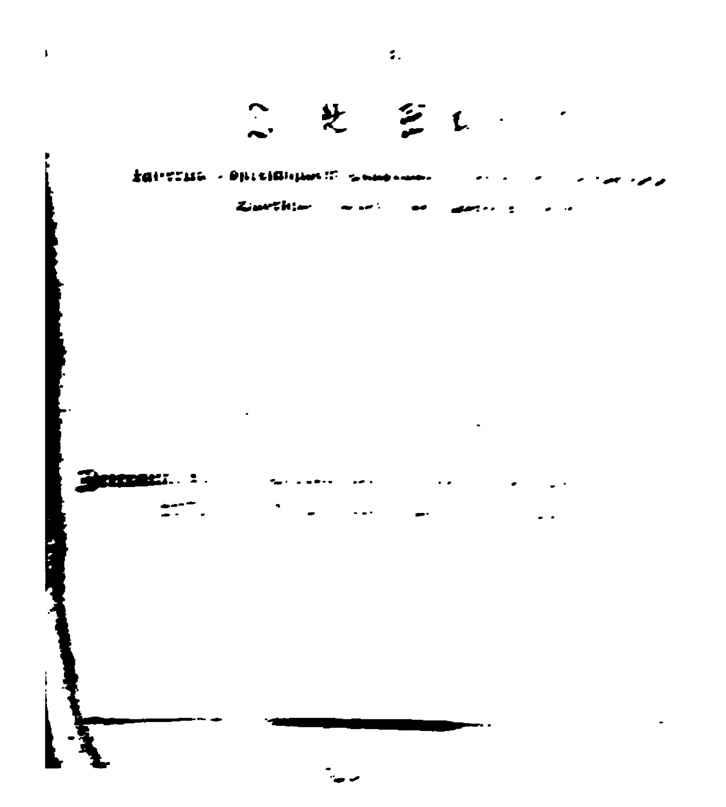




Geschichte der Länder

des

östreichischen Kaiserstaates



Inhalt.

Erster Abschnitt.

Zweyter Abschnitt.

Dritter Abschnitt.

Vierter Abschnitt.



Geschichte der Länder

des

östreichischen Kaiserstaates.

V. Band.

A

Erster Abschnitt.

Rudolph von Habsburg, König der Deutschen.

1273 — 1291.

Inhalt.

Rudolphs Erwählung zum König der Deutschen, am 29. September 1273. — Frühere Geschichte der Habsburger. — Rudolphs Krönung und Regierungsantritt. Zwist mit Ottokar, König von Böhmen. Bündniß mit Ladislaus III., König von Ungern. — Erster Feldzug gegen Ottokar. Eroberung Oestreichs, Steyermarks, Kärnthens und Krains 1276. — Rudolphs und Ladislaus zweyter Feldzug gegen den böhmischen König. Schlacht an der March bey Stillfried und Ottokars Tod, am 26. August 1278. — Eroberung Mährens und eines Theiles von Böhmen. Frieden von Kollin. — Des römischen Königs ältester Sohn, Prinz Albrecht, wird mit Oestreich, Steyermark und Krain (am 27. December 1282 und 1. Junius 1283), — Mainhard Graf von Tyrol mit Kärnthen (am 31. Januar 1286) belehnt. —

Ereignisse in Italien, und Darstellung der politischen Verhältnisse des deutschen Reiches zu dieser Halbinsel während Rudolphs Regierung. —

Rudolphs fernere Verrichtungen in Deutschland. Seine Kriegszüge in Burgund, Savoyen und Helvetien. — Rudolphs Tod zu Germersheim am 15. Julius 1291. Schilderung seines Charakters. —

Geschichte Oestreichs, Steyermarks und Krains unter Herzog Albrechts Regierung von 1282 bis 1292. Dessen Kämpfe gegen Bayern, Salzburg, Ungern, und gegen die Aufrührer in den Herzogthümern. — Gleichzeitige Begebenhei-

ten in Kärnthen, Tyrol, Görz; in den Bisthümern Trient und Brixen; im Freystaate Triest; im Patriarchate von Aquileja; in Istrien und Friaul. —

Geschichte Böhmens. Landesverwaltung des Markgrafen Otto des Langen von Brandenburg 1278—1282. Regierungsantritt König Wenzels II., am 23. Junius 1283. Mähren, seit dem Kolliner Frieden an den römischen König verpfändet, kommt 1285 an Böhmen zurück. — Wenzel erwirbt die Herrschaft über einen Theil von Schlesien und Pohlen 1289—1291. Ueberblick der damahligen Ereignisse in den schlesischen, pohlnischen und roth-reussischen Ländern. —

Begebenheiten in Ungern, Siebenbürgen, Croatien, Slavonien, Dalmatien, während der Regierung Ladislaus des III. Dessen Bündniß mit Rudolph von Habsburg, und Theilnahme an den Kriegen gegen Ottokar von Böhmen. — Innere Unruhen und Aufstände in den ungrischen Ländern. Civilisirung, Aufruhr, und Niederlage der Cumanier (1279—1282). Einfälle und Niederlagen der Tataren 1284—1285. Colonisirung der eingewanderten Wallachen 1286. — Die ungrischen Stände beschließen des Ladislaus Absetzung, und rufen Andreas den Venetianer zum Throne. Kreuzzug gegen die Wallachen und Cumanier 1288—1289. Ladislaus III. wird am 10. Julius 1290 ermordet. — Verschiedene Prätendenten der ungrischen Krone. Andreas III. besteigt den Thron im August 1290. Dessen erste Regierungshandlungen. — Geschichte des Freystaates Ragusa. —

Während einer funfzehnjährigen Regierung hatte Richard von Cornwallis nur wenig für das Wohl des deutschen Reiches gethan. Seine wiederhohlten, langwährenden Abwesenheiten in England; die geringe Kraft, welche er auch dann entwickelte, wenn er sich wirklich in Deutschland, und an der Spitze der Reichsverwaltung befand; endlich die erniedrigenden und beengenden Verhältnisse, in welchen er zu jenen Fürsten stand, deren Wahlstimmen er einst erkauft hatte, machten seine Regierung höchst nachtheilig für das Volk, so lange er lebte, und drohten mit noch böseren Folgen, als er fern von Deutschland,

Erster Abschnitt.

Rudolph von Habsburg, König der Deutschen.

1273 — 1291.

Inhalt.

Rudolphs Erwählung zum König der Deutschen, am 29. September 1273. — Frühere Geschichte der Habsburger. — Rudolphs Krönung und Regierungsantritt. Zwist mit Ottokar, König von Böhmen. Bündniß mit Ladislaus III., König von Ungern. — Erster Feldzug gegen Ottokar. Eroberung Oestreichs, Steyermarks, Kärnthens und Krains 1276. — Rudolphs und Ladislaus zweyter Feldzug gegen den böhmischen König. Schlacht an der March bey Stillfried und Ottokars Tod, am 26. August 1278. — Eroberung Mährens und eines Theiles von Böhmen. Frieden von Kollin. — Des römischen Königs ältester Sohn, Prinz Albrecht, wird mit Oestreich, Steyermark und Krain (am 27. December 1282 und 1. Junius 1283), — Mainhard Graf von Tyrol mit Kärnthen (am 31. Januar 1286) belehnt. —

Ereignisse in Italien, und Darstellung der politischen Verhältnisse des deutschen Reiches zu dieser Halbinsel während Rudolphs Regierung. —

Rudolphs fernere Verrichtungen in Deutschland. Seine Kriegszüge in Burgund, Savoyen und Helvetien. — Rudolphs Tod zu Germersheim am 15. Julius 1291. Schilderung seines Charakters. —

Geschichte Oestreichs, Steyermarks und Krains unter Herzog Albrechts Regierung von 1282 bis 1292. Dessen Kämpfe gegen Bayern, Salzburg, Ungern, und gegen die Aufrührer in den Herzogthümern. — Gleichzeitige Begebenhei-

erneuerte zwar seine vermeinten Ansprüche auf die deutsche Krone; aber er fand weder bey Papst Gregor X., noch bey den Reichsfürsten Unterstützung. Einige der Letzteren verfielen auf den böhmischen König Ottokar, und beschlossen, diesem die römische Königswürde, obwohl er dieselbe bereits im Jahre 1256 ausgeschlagen, nochmahls anzutragen. Der Erzbischof Conrad von Cöln stand an der Spitze der Gesandtschaft, welche im Herbste 1272 zu Prag erschien, um dem Ottokar, König von Böhmen und Markgraf von Mähren, Herzog von Oestreich, Steyermark, Kärnten und Krain, Herrn eines Theiles der Lausitz, anerkanntem Ober-Lehensherrn mehrerer schlesisch-pohlnischen Fürsten, die Absicht jener Partey der deutschen Stände anzukünden, die ihn zu ihrem Beherrscher erwählen wollten. Der Bischof von Prag, und dessen Vater, Georg von Draziez, riethen zur Annahme. Aber die böhmischen Stände befürchteten, der harte Druck und die grausame Tyranney ihres Beherrschers würden noch wachsen, wenn eine neue Krone seine Macht vergrößerte. Auch kannten sie die Vorliebe des Königs für die Deutschen. Schon längst hatte er den deutschen Ansiedlern große Vorrechte in seinen Ländern eingeräumt. Wurde er deutscher König, so hätte er vielleicht Böhmen ganz mit Fremden überfüllt. Der Stände Organ war der oberste Landeskämmerer, Andreas von Rziczan. Auf dessen dringenden Rath lehnte Ottokar den Antrag ab. Bald darauf reute ihn jedoch seine Weigerung, und er rang auf jede Art nach der eben erst verschmähten Krone. Aber die Mehrzahl der deutschen Fürsten dachte keineswegs daran, einen so verrufenen Despoten zu ihrem Beherrscher zu erheben. Sie scheuten seinen Stolz und seine Herrschsucht. Wahrscheinlich wäre es Ottokarn nie gelungen, ungeachtet der Unterstützung der ihm ergebenen Partey, und trotz aller von ihm angewendeten unredlichen und niedrigen Mittel, den deutschen Thron zu erklimmen. Gewiß aber hätte er denselben nicht lange in Ruhe besessen. —

Der Erzbischof Werner von Maynz lud im August 1273

die Wahlfürsten zur Versammlung nach Frankfurt. Sechzehn Monathe war der Thron bereits unbesetzt. Daher eilten die Fürsten dem Rufe zu folgen. Anfangs September trafen sie in jener Stadt zusammen. Werner brachte den helvetischen Grafen Rudolph von Habsburg in Vorschlag. Vor zwölf Jahren, als der Erzbischof eine Reise nach Rom begonnen, hatte ihn dieser Graf von Straßburg aus, durch das unsichere Deutschland bis an die Alpen geleitet. Die lange seitdem verflossene Zeit hatte die dankbare Erinnerung an jenen Ritterdienst in der Brust des Prälaten nicht verwischt. Hierzu kam noch die Gewißheit, daß keiner von Deutschlands Fürsten alle großen und edlen Regenten-Eigenschaften so glücklich in seiner Person vereinige, als Rudolph. Werner überzeugte die Erzbischöfe von Cöln und Trier, daß das Wohl des Reichs in keine besseren Hände gelegt werden könne. So waren nun bereits drey Stimmen von sieben, der Zahl der wählenden Fürsten, für Rudolph gewonnen. Dessen Neffe, der Burggraf Friedrich von Nürnberg (1), unterstützte Werner's Vorschlag bey den weltlichen Wahlfürsten. Der Erz-Truchseß, Pfalzgraf am Rhein und Herzog von Ober-Bayern, Ludwig der Strenge, hatte seine Gemahlinn Maria von Brabant, auf den bloßen Verdacht der gebrochenen ehelichen Treue, hinrichten lassen. Er befürchtete die Rache der Reichsgesetze, und zitterte vor dem, welcher diese, indem er den Königsthron bestieg, gegen ihn zu vollstrecken berufen seyn würde. Der Burggraf sicherte dem Pfalzgrafen Straflosigkeit zu, wenn er für Rudolph seine Stimme geben würde. Ja, er versprach sogar, im Nahmen seines Oheims Rudolph, — welcher aber weder von Erzbischof Werners Vorschlage, noch von allen diesen Unterhandlungen, das Mindeste wußte, — daß Ludwig die Hand einer der sechs un-

(1) Aus dem Hause Hohenzollern; Sohn des Burggrafen Conrads II., und der Clementia von Habsburg, einer Schwester Rudolphs.

konnte man ihn bewogen haben, mit der böhmischen Stimme im Voraus dem erst noch zu erwartenden Ausspruche der übrigen Churfürsten unbedingt beyzutreten. — Auch auf diese Weise wäre Rudolph durch alle sieben Stimmen gewählt worden. —

Alle diese Verhandlungen waren ganz in der Stille betrieben worden. Außer den Wahlfürsten, und dem Burggrafen von Nürnberg, wußte Niemand um das Geheimniß. Am 29. September erklärte der Pfalzgraf Ludwig, im Auftrage und Nahmen der übrigen Churfürsten, den Grafen Rudolph von Habsburg als einstimmig erwählten König der Deutschen. Der böhmische Gesandte protestirte zwar jetzt gegen die ganze Wahl. Aber seine Einrede kam zu spät. Sie wurde erstickt durch den allgemeinen Jubel der Fürsten und Völker Deutschlands, welche diese beglückende Wahl mit Entzücken vernahmen; denn längst war der Ruf von des Grafen von Habsburg hohen Tugenden und glänzender Tapferkeit durch alle deutschen Gauen gedrungen. — Rudolph, der, wie wir schon erwähnt, keine Ahnung von der ihm bereiteten Erhebung hatte, belagerte eben Basel, als ihm die Bothschaft der Churfürsten zukam, welche ihn zum Throne berief. —

Das Haus Habsburg stammt von Etiko I., Herzog in Allemanien, der in den Jahren 666 bis 690 Elsaß beherrschte. Von dieses Herzogs Söhnen wurde Albrecht I. († 722) der Stammvater der Habsburger; der jüngere, Etiko II., der Ahnherr der Lothringer. Die Nachkommen Albrechts I. waren Herzoge im Nordgau oder Nieder-Elsaß. Nach der Mitte des achten Jahrhunderts, da Carl der Große die gefürchtete Macht der Herzoge zu schwächen suchte, wurde auch im Elsaß diese Würde aufgehoben. Luitfrieds II. († 751) nächste Nachkommen erscheinen unter dem Titel: Grafen im Nieder-Elsaß, vom Ober-Elsaß oder Sundgau, und im Breisgau.

Graf Guntram, der Reiche, von Sundgau und Breisgau

nahm 952 Theil an dem Aufstande des sächsischen Prinzen Ludolph gegen dessen Vater, Kaiser Otto den Großen. Guntram verlor deßwegen einen Theil seiner Reichslehen im Elsaß. Doch erwarb er ein ansehnliches Erbland in dem zum burgundischen Reiche gehörenden Helvetien. Er starb nach 956. Sein Sohn Lancellin, Graf von Altenburg, erhöb den Glanz seines Hauses von Neuem, indem er die Besitzungen in Burgund erweiterte († 990). Von dessen drey Söhnen ward der jüngste, Werner, Bischof von Straßburg. Dieser erbauete *anfangs des eilften Jahrhunderts* im Aargau, auf dem Wülpelsberg, einer Anhöhe unweit Schinznach an der Aar, das Schloß Habichtsburg oder H a b s b u r g. Er überließ dasselbe seinem Bruder Ratbod, Grafen vom Klettgau († 1027), bey dessen Nachkommen das Schloß und der Nahme Habsburg erblich wurden. Lancellins dritter Sohn, Berthold, von Einigen Landulus genannt, wurde der Stammvater der Herzoge von Zähringen, Markgrafen von Baden, und Herzoge von Teck. —

Von Ratbods mit Ida, der Tochter Gerhards III., Grafen im Elsaß und Herzogs von Lothringen, erzeugten Söhnen erwarb Otto († 1046) wieder die Grafschaft Sundgau. Von seinen späteren Nachkommen erhielt Albrecht III., der Reiche, vermählt mit Ida, der Erbtochter des Grafen Rudolph von Bregenz und Pfullendorf, statt dieser ihm nach dem Tode seines Schwiegervaters zufallenden Ländereyen, vom Kaiser Friedrich I. die Herrschaft Lauffenburg, die Grafschaft Zürch, und die Schirmvogtey über Kloster Seckingen. Er nahm den Titel eines L a n d g r a f e n von Elsaß an († 1199). Dessen Sohn Rudolph I. erwarb die Vogtey über Luzern, und wurde von Kaiser Friedrich II. zum Reichsverweser über die helvetischen Gemeinden Schwyz, Uri und Unterwalden ernannt, welche Würde er jedoch in der Folge wieder in die Hände des Kaisers niederlegte, und dagegen die Grafschaft Rheinfelden erhielt. († 1232).

Rudolphs I. Söhne theilten die väterlichen Länder. Albrecht IV. erhielt die Habsburg, die Güter im Elsaß, im Aar-

gau und in Schwaben, und einen Theil der Besitzungen im Breisgau, worunter die Grafschaft Rheinfelden. Rudolph II. bekam die Grafschaft Klettgau, einige Länderenen im Breisgau mit der Stadt Waldshuth, und die Grafschaft Lauffenburg. Albrecht IV., vermählt mit Hedwig (Heilwig), der Tochter des Grafen Ulrich von Kyburg, wurde der Stammvater der Habsburg-östreichischen Linie. — Rudolphs II. Söhne gründeten zwey jüngere Linien des Hauses Habsburg: Gottfried das Geschlecht der Grafen Lauffenburg-Rapperswyl, indem er selbst die Grafschaft Lauffenburg von seinem Vater ererbte, dessen Sohn Rudolph IV. aber die Grafschaft Rapperswyl erheirathete. Diese Linie erlosch mit Johann IV. im Jahre 1408. — Rudolphs II. anderer Sohn, Eberhard, gründete die Linie Lauffenburg-Kyburg, da er zu seinem geringen väterlichen Erbe von dem römischen Könige Rudolph, mit der Hand seiner Mündel Anna von Kyburg, einen Theil der Kyburgischen Besitzungen, nähmlich die Grafschaften Thurgau, Thun, und mehrere andere beträchtliche Herrschaften erhielt. Dieser Zweig verblühte mit Graf Ego 1415. — Der dritte Sohn, Rudolph, ward 1273 Bischof von Costnitz.

Albrecht IV. erzeugte die Söhne Rudolph III., den nachmahligen römischen König; Albrecht, Canonicus zu Straßburg; und Hartmann (nach Einigen Werner); dann eine Tochter Clementia, vermählt mit Conrad, Burggraf zu Nürnberg. — Rudolph erblickte das Licht der Welt am 1. May 1218 auf dem Schlosse Limburg im Breisgau. Kaiser Friedrich II., damahls eben in der nahe gelegenen Stadt Breysach anwesend, hielt den Neugebornen zur Taufe. — Als Jüngling that sich Rudolph in allen ritterlichen Uebungen hervor, welche damahls den Hauptgegenstand adelicher Erziehung ausmachten. Er war in das ein und zwanzigste Jahr getreten, als sein Vater in den heiligen Krieg zog. Albrecht IV. bestellte den Bruder Rudolph II. zum Verweser seiner Länder, und, von der Ahnung

des nahen Todes ergriffen, zum Vormunde seiner minderjährigen Kinder. Zu Marseille schiffte sich Albrecht mit dreyßig Vasallen ein. Zu Accon in Syrien kam ihm die Kunde von dem eben mit den Sarazenen geschlossenen Waffenstillstande entgegen. Es gab also dort für Albrecht jetzt keine Lorbern; auch keine Gefahr. Aber das ungesunde Klima untergrub sehr bald des Grafen Lebenskraft. Er verschied 1240 zu Ascalon, und wurde in syrischer Erde bestattet.

Rudolph III. erbte nun die Landgrafschaft Ober-Elsaß und die Grafschaft Rheinfelden, als der älteste Sohn, für sich allein. Die Grafschaft Habsburg mit den Städten Bruck, Windisch und Aarau; die in Schwaben und Breisgau zerstreuten Güter, und die Vogtey über mehrere helvetische Klöster, Städte und Cantone, fielen den drey Brüdern gemeinschaftlich zu. Da aber der Domherr Albrecht 1256, und Hartmann wahrscheinlich noch früher und ohne Leibeserben, starben, so vereinigte Rudolph dann alle diese Ländereyen unter seiner Herrschaft.

Der junge Rudolph sah sich kaum als unbeschränkten Herrn seines Landes, so ließ er der angebornen Neigung zur raschen Thätigkeit, und zu kriegerischen Unternehmungen freyen Lauf. Er hatte sich ein edles Ziel seiner Thaten gesetzt, und begann nun die Rüstungen mit einer seine Macht und Einkünfte weit übersteigenden Anstrengung. Bald versammelten sich aus allen Ländern tapfere Ritter unter Rudolphs Panier, und zahlreiche Schaaren auserlesener Krieger harrten seines Winkes. — Unter der Regierung des mit dem Banne der Kirche beladenen, und kaum sich gegen seine italienischen Feinde erhaltenden Kaisers Friedrich II. hatte sich das Faustrecht in Deutschland auf eine schreckliche Weise verbreitet. Auch lag die Hand der tyrannischen Barone und Ritter schwer auf dem hülflosen Volke. Die letzte Habe wurde den Bauern und Bürgern ohne Schonung abgepreßt, und Widersetzlichkeit schnell mit Mord und Brand gerächt. Helvetien, Elsaß und Schwaben theilten dieß traurige Geschick mit dem ganzen übrigen Deutschland. Ru-

und den Befehl über ihre Krieger an. Er eroberte sodann Colmar und Mühlhausen, und zerstörte hier die Burg des Bischofs. Dann besetzte er Nieder-Elsaß, und vernichtete das bischöfliche Heer. Werner starb aus Gram über diese Unfälle. Dessen Nachfolger und Vetter, Heinrich, entsagte jener Schenkung, und erhielt dafür im Frieden 1261 von Rudolph alles im dieser Fehde eroberte Land zurück. — Nachdem die beyden Grafen Hartmann von Kyburg, der Jüngere 1263, der Aeltere 1264, verstorben, erbte Rudolph die Grafschaften Kyburg, Lenzburg und Baden. Der jüngere Hartmann hatte seiner unmündigen Tochter Anna die Grafschaft Thurgau, die Herrschaften Burgdorf und Thun, die Stadt Freyburg im Uechtland, und verschiedene andere Güter hinterlassen, und Rudolph zu ihrem Vormunde bestellt. — Der große Zuwachs an Macht und Gebieth gab dem edlen Rudolph noch mehr Kraft, das schöne Amt eines Schützers der Unterdrückten mit Erfolg zu üben.

Die Gebirgsbewohner von Uri, Schwyz und Unterwalden hatten Rudolph schon zehn Jahr früher (1251) zum Schirmvogt gewählt. Er schlichtete ihre inneren Zwiste, und schützte sie sowohl gegen die Bedrückungen des mächtigen Adels jener Gegend, als gegen die Raubzüge der aus Italien einbrechenden Banden. — Auch die Bürger der Reichsstadt Zürch ernannten Rudolph zu ihrem Hauptmanne. An der Spitze seiner eigenen und der Zürcher Truppen, mit Hülfsschaaren von mehreren Reichsstädten im Elsaß und am Rheine, und von den tapferen Gebirgsbewohnern aus Uri, Schwyz und Unterwalden unterstützt, focht er die hartnäckige Fehde mit dem Freyherrn von Regensberg, dem Unterdrücker der Stadt Zürch, und dessen Verbündeten, den Grafen von Toggenburg, Rapperswyl u. a. m. Er besiegte das vereinigte Heer des Adels in der Nähe von Zürch, und eroberte 1264 — 1267 durch verschiedene Kriegslisten die Festen Uzenburg bey Schmetikon, Baldern auf dem Albis, Glanzenberg an der Limmath, und Uetliburg unweit Zürch. Der Freyherr von Regensberg wurde von seinen Ver-

bündeten verlassen, und mußte den Frieden auf die harte Bedingniß eingehen, daß er den größten Theil seiner Güter an die verhaßten Zürcher abtrat.

Während dieser Fehde waren noch mehrere Feinde gegen Rudolph aufgestanden. Seitdem unser Held die kyburgische Erbschaft angetreten, forderte der Abt Berchthold von St. Gallen, daß Rudolph für verschiedene dazu gehörende, diesem Stifte unterthänige Güter die Lehen empfange. Als Rudolph, aus Vorsatz, oder durch Kriegsereignisse gehindert, nicht vor dem Abte erschien, versammelte dieser ein Heer zu Wyl an der toggenburgischen Gränze, und bedrohte die habsburgischen Besitzungen. —

Im Winter 1267 hatte sich zu Basel, bey einem Turniere, welches der Graf Gottfried von Lauffenburg gegeben, und bey den darauf folgenden Fastnachtsspielen und Tänzen, ein blutiger Streit zwischen den Bürgern und den edlen Gästen erhoben, in welchem auch mehrere Ritter von Rudolphs Hofstaate ermordet wurden. Da Rudolph nun volle Genugthuung forderte, und im Verweigerungsfalle mit strenger Rache drohte, so vereinigten sich auch der Bischof und die Bürger von Basel mit seinen Feinden. — Auf allen Seiten von übermächtigen Heeren bedroht, half sich Rudolph durch einen muthvollen Entschluß. Allein und unbewaffnet begab er sich in das Haupt-Quartier des feindseligen Abtes von St. Gallen nach Wyl, both ihm Frieden und Versöhnung, nahm die geforderte Belehnung an, und verwandelte den Abt und dessen sämmtliche Ritter und Schaaren in seine treuesten Verbündeten. Mit diesen und den schweizerischen Bergbewohnern vereint, wurde nun der Krieg gegen Basel begonnen. Die Ländereyen der Stadt wurden ohne Schonung verheert. Sie erhielt den Frieden erst nach Leistung der verlangten Genugthuung und Stellung von Geißeln. Dem Bischof Heinrich, einem gebornen Grafen von Wälsch-Neuenburg (Neufchatel), der die Fehde allein noch hartnäckig fortsetzte, entriß Rudolph die Stadt Breysach. Endlich bequemte

das unter seinen letzteren Königen gränzenlosem Elende preisgegebene Deutschland sich den schönsten Hoffnungen überließ, und den Tag segnete, der ihm diesen großen Helden und Menschenfreund zum Beherrscher gegeben. Die erste Regierungshandlung Rudolphs bestand darin, daß er auf dem Hoftage zu Speyer im December 1273, alle Belehnungen als ungültig aufhob, welche seine Vorgänger seit 1245, — nähmlich seit dem Lyoner Concilium, auf welchem Papst Innocenz IV. den Kaiser Friedrich II. des Thrones verlustig erklärte, — ohne Beystimmung der Churfürsten, ertheilt hatten.

Ottokar von Böhmen glühte vor Wuth und Durst nach Rache. Nicht nur daß ihm der deutsche Thron entgangen, reitzte jetzt seinen Grimm; sondern jene erste Anordnung Rudolphs verkündigte ihm deutlich eine unglücksschwangere Zukunft. Sie schien den Umsturz seiner, großen Theils auf rechtlose Anmaßungen gegründeten, Macht ausdrücklich zu bezwecken. Daher suchte Ottokar auch alle Mittel hervor, dem gehaßten Gegner zuvorzukommen. Er protestirte gegen die Rechtmäßigkeit von Rudolphs Wahl. Er ließ aller Orten Verläumdungen und böse Gerüchte über den König ausstreuen. Vor Allem suchte er den Papst Gregor X. gegen denselben einzunehmen, und — anfangs durch die Absendung der Bischöfe von Prag und Ollmütz nach Rom, dann, als der Papst im November 1273 zu dem bevorstehenden allgemeinen Concilium in Lyon eingetroffen war, durch wiederhohlte zudringliche Vorstellungen, — die päpstliche Anerkennung Rudolphs in der deutschen Königswürde, zu verhindern. Doch alle seine bösen Anschläge scheiterten. Rudolph ließ durch seinen Kanzler, Probst Otto von Speyer, am 6. Julius 1274, zu Lyon der römischen Kirche alle Schenkungen, welche frühere Kaiser derselben verliehen, bekräftigen. Auch unterzeichnete und beschwor der Kanzler, in Rudolphs Nahmen, daß der König auf die Verlassenschaft der Bischöfe verzichte, den Dom-Capiteln die Wahlfreyheit gewähre, die Appellationen an den päpstlichen Stuhl gestatte,

das Gebieth der Kirche schützen wolle, und allen Ansprüchen auf Neapel und Sicilien entsage. Nun bestätigte ihn auch Gregor am 6. September als römischen König, und lud ihn ein, sich zum Römerzug und zu der Kaiserkrönung zu bereiten. Der Papst sendete wiederhohlt bevollmächtigte Prälaten an Alphons X. von Castilien, und ließ ihn ernstlich ermahnen, seine rechtlosen Ansprüche auf die römische Kaiser- und deutsche Königswürde aufzugeben. Auch forderte Gregor, durch ein an Ottokar erlassenes Schreiben, diesen König nachdrücklich, aber vergebens auf, sich dem Könige Rudolph zu unterwerfen. — Damahls soll Ottokar, um seinen glühenden Haß gegen den römischen König durch scheinbare Uneigennützigkeit zu verschleyern, die angeblichen Rechte Alphons des X. auf die deutsche Krone, mit großem Eifer zu vertheidigen gesucht haben. Er beharrte auf seiner Weigerung, Rudolph als das Oberhaupt des Reiches zu erkennen. Er trotzte auf seine bedeutende Macht, und wähnte es mit »dem kleinen Schweizergrafen,« so pflegte er Rudolphen zu nennen, »wohl allein noch aufnehmen zu können.« Aber er bemühte sich dennoch, mit mehreren Reichsfürsten geheime Verbindungen anzuknüpfen, und sie gegen das Reichsoberhaupt aufzuwiegeln.

Rudolph war von allen Umtrieben seines Feindes in Kenntniß gesetzt worden. Er wollte ihm nicht länger Zeit gönnen, eine Spaltung im Reiche zu erregen. Daher forderte er den König Ottokar auf, zur Huldigung auf der Versammlung zu Nürnberg zu erscheinen. Der Reichstag begann um die Mitte des Novembers 1274. Viele Fürsten empfingen dort die Belehnung von Rudolphs Händen. Aber der König von Böhmen und dessen Freund, der Herzog Heinrich von Nieder-Bayern, erschienen nicht. Diese beyden Fürsten wurden daher auf den nächsten Reichstag nach Würzburg beschieden.

Der römische König geboth zu Nürnberg einen dem zerrütteten Deutschland so heilsamen allgemeinen Landfrieden. Ottokar war der erste Reichsfürst, der denselben brach. Der Erzbischof Friedrich von Salzburg hatte ebenfalls dem Könige Ru-

dolph zu Nürnberg gehuldiget, und von ihm die Belehnung erhalten. Friedrich war aber in Ansehung der vielen Lehen, welche das Erzstift Salzburg in Steyermark und Kärnthen besaß, auch Ottokars Vasall. Da fiel es dem böhmischen Könige ein, die pflichtmäßige Huldigung des Erzbischofs gegen das Reichsoberhaupt, als eine Verletzung seiner eigenen Hoheitsrechte zu betrachten. Er befahl dem Statthalter in der Steyermark, Milota von Diedicz, die vermeinte Beleidigung zu rächen. Dieser verheerte nun die dortigen salzburgischen Lehen, so wie das Gebieth des Erzstiftes, auf das grausamste, und verbrannte unter andern die salzburgische Stadt Friesach. Da Friedrich sich entschlossen vertheidigte, so währte die Fehde, ungeachtet der wiederhohlten Abmahnungen Rudolphs und Gregors X., bis in das Jahr 1276 mit Erbitterung fort, und jene Landstriche wurden auf lange Zeit zu Grunde gerichtet.

Indeß Ottokar so kühn dem deutschen Könige und dem Papste zu trotzen wagte, hatten sich ihm große Gefahren im Innern seines Reiches bereitet. Seine Unterthanen seufzten unter dem Drucke unbegränzter Tyranney. Durch die Lasten und Verheerungen endloser Kriege war der Flor der Länder zerstört, waren die Völker in nahmenloses Elend gebracht worden. Dem böhmischen Adel hatte Ottokar, wo er nur konnte, Rechte, Ländereyen, Schlösser und Städte genommen. Gegen die Edlen in den Herzogthümern wüthete der mißtrauische, überall Verrath ahnende König mit unerhörter Grausamkeit. Auf bloßen Verdacht hin wurden viele Ritter eingekerkert, ihrer Burgen und Güter beraubt, des Landes verwiesen, hingerichtet. Schon drohte jetzt der allgemeine Haß den Ausbruch. Daher erschien der König anfangs 1275 selbst in Wien. Hier begann er eine heftige Verfolgung gegen jene Großen, die aus der Tiefe ihres Elendes die Blicke zu Rudolph gewendet, und ihren Hoffnungen auf dessen rettende Hülfe Worte gegeben hatten.

Ottokar arbeitete thätigst, seine Macht durch auswärtige Bundesgenossen zu verstärken. Im Norden begann er Unter-

handlungen mit den Beherrschern der Russen, Bulgaren und Tataren. — Im Osten buhlte er um die Freundschaft des jungen Königs Ladislaus von Ungern. Im Jahre 1274 waren hier die Unterhandlungen bereits bis zum Abschluß gediehen. Die Ungern aber wünschten, sich für die in den letzten Kriegen von Ottokar erlittenen Niederlagen zu rächen; die seit dem Feldzuge 1273 fortwährend von dessen Truppen besetzten westlichen Gränz-Districte ihres Reiches mit den Waffen zu befreyen; und endlich die Rückgabe des durch die Herzoginn Anna von Bosnien 1270 geraubten, und noch immer in Prag zurückgehaltenen Kronschatzes zu erzwingen. Die Stimme des Volkes erklärte sich laut gegen jeden gütlichen Vergleich. — Ottokar hatte sich zur Zurückgabe der eroberten ungrischen Landstriche bereit erklärt, und zog wirklich die Besatzungen aus mehreren festen Plätzen; ließ aber auch einige Gränzschlösser, z. B. Theben, schleifen. Bey einer feyerlichen Zusammenkunft der beyden Könige sollte der Friede unterzeichnet werden. Doch der ungrische Reichsverweser, Joachim Graf Pectari, verhinderte dieselbe, und somit auch die Ratification der Verträge. — Im Winter 1274 — 1275 knüpfte Ladislaus, von seiner Tante Katharina von Serbien, geleitet, die Unterhandlungen mit Ottokar wieder an. Da erregten Pectari und seine Partey einen Bürgerkrieg, und wollten des Königs Bruder Andreas auf den Thron setzen. — Den Herzog Heinrich von Bayern, — der seit der Theilung der väterlichen Länder im Jahre 1255, feindlich gesinnt war gegen seinen Bruder, den Pfalzgraf Ludwig, und daher nun auch gegen dessen Schwiegervater, den König Rudolph, — hatte Ottokar schon 1273 durch Geldgeschenke, und durch Abtretung Schärdings und eines Landstriches am Inn, für sich gewonnen. Auch mehrere andere deutsche Fürsten, die nach Rudolphs Gesetz, rechtlos angemaßte Besitzungen dem Reiche zurück geben sollten, schloßen sich an Ottokars Partey; so wie der Graf Eberhard von Würtemberg; der Markgraf von Baden; die Grafen von Freyburg, Neuburg,

und Montfort. — Durch diese Verbindungen wurde Ottokar in seinem Trotze immer mehr bestärkt. Er und Heinrich von Bayern waren auch auf der Reichsversammlung zu Würzburg, im Februar 1275, nicht erschienen. Da bestimmte Rudolph den Widerspänstigen den Reichstag in Augsburg als die letzte Frist zur Unterwerfung.

Schon im Anfange des Jahres 1275 hatte Gregor X. mit Rudolphs Abgesandten, zu Lyon festgesetzt, daß der König am künftigen Allerheiligen=Tage die Kaiserkrone aus seinen Händen zu Rom vor St. Peters Altar empfangen sollte. Der Papst bemühte sich nun mit großem Eifer, alle Hindernisse, die dem Römerzuge noch im Wege standen, schnell zu heben. Er hatte bey einer persönlichen Zusammenkunft in Beaucaire den Alphons X. vergebens von dessen thörichten Forderungen abgemahnt. Jetzt ließ er endlich die Bulle, welche den Kirchenbann gegen diesen König aussprach, durch den Erzbischof von Sevilla verkündigen, und zwang hierdurch den Beherrscher Castiliens zur endlichen Entsagung seiner eitlen Hoffnungen, und zur Ablegung der angemaßten Titel und Siegel eines deutschen Königs und römischen Kaisers. Bey Ottokar blieb jedoch Gregors versöhnender Zuspruch ganz fruchtlos. Im Gegentheile verging sich dieser König nun auch gegen die Kirche, indem er die durch das Lyoner Concilium angeordnete Erhebung des Zehnten zum Behuf eines nächstens zu unternehmenden Kreuzzuges, so wie die Kreuzpredigten, und die Anwerbung der Truppen, in seinen Ländern verboth.

Am 15. May 1275 wurde der Reichstag zu Augsburg eröffnet. Vermuthlich war durch das Mißlingen der Unterhandlungen mit Ladislaus, Ottokars Hochmuth etwas herabgestimmt worden. Ja zu Anfang dieses Jahres sah sich Ottokar von einem Kriege mit Ungern bedroht. Auf die erhaltene dritte Ladung schickte er also den Bischof Bernhard von Seckau, als seinen Bevollmächtigten, auf jenen Reichstag. Des Königs Bundesgenosse, Heinrich von Bayern, hielt in seinem Betra-

gen gleichen Schritt mit Ottokar. Als dessen Abgeordneter trat der Probst von Oettingen zu Augsburg auf. Aber auch östreichische und steyerische Ritter waren vor Rudolphs Thron erschienen, obwohl Ottokar seinen Vasallen es bey Todesstrafe untersagt hatte, den Reichstag zu besuchen, oder sich in was immer für Angelegenheiten an den römischen König zu wenden. Diese Ritter mahlten Ottokars blutdürstige Raserey mit lebhaften Farben, und flehten das Reich um Hülfe an, im Nahmen der dem Untergange nahen Länder. Auch der Erzbischof Friedrich forderte Rache für die Gräuel, welche Salzburg seit mehreren Monathen von den Böhmen erdulbet. — Zorn ergriff die Versammlung. Die Gesandten, die nichts zur Vertheidigung Ottokars vorzubringen wußten, verstummten. Sie öffneten erst den Mund, um nochmahls gegen die Gültigkeit von Rudolphs Wahl zu protestiren. Sie vergaßen sich hierbey in kühnen Worten. Besonders hielt der Bischof von Seckau eine so freche Rede, daß ihn kaum der König selbst vor der Rache der beleidigten Fürsten zu schützen vermochte. Doch mußten die beyden Gesandten augenblicklich den Reichstag und Augsburg verlassen. —

Zwar hatte Ottokar die Belehnung über Oestreich, Steyermark, und die babenbergischen Reichslehen in Krain, Istrien und Friaul, von König Richard 1262 erhalten. Es fehlte derselben jedoch die Bestätigung der Churfürsten. Sie war daher ganz ungültig nach den alten Reichsgesetzen, welche Rudolph in der Versammlung zu Nürnberg nur erneuert und bestätiget hatte. Bey der Erwerbung Kärnthens und Krains, der windischen Mark, und des Gebieths von Eger, hatte sich Ottokar gar nicht um die Einwilligung oder Bestätigung des Reichs bekümmert (3). Er be-

---

(3) Der Prinz Philipp von Kärnthen, ehemahls Erzbischof von Salzburg, und Patriarch zu Aquileja, hatte nach seines Bruders, des Herzogs Ulrichs III. Tode, wie wir im IV. Bande Seite 472 erwähnt haben, sein Erbrecht auf Kärnthen und ei-

saß also diese Lehen unrechtmäßig. Durch seine dermahlige Widersetzlichkeit verrieth Ottokar die Absicht, alle diese Länder, so wie Böhmen und Mähren, von dem deutschen Reichsverbande loszureißen, und sie in eine völlig unabhängige Monarchie zu verwandeln. Diesen hochverrätherischen Absichten zuvorzukommen, erließ die Reichsversammlung zu Augsburg an Ottokar den nachdrücklichen Befehl, Oestreich, Steyermark, Kärnthen und Krain sogleich dem Reiche zurückzustellen, für seine Erbländer aber dem Könige die Huldigung zu leisten, den Vasallen-Eid zu schwören, und von ihm die Belehnung zu empfangen. — Der Burggraf Friedrich von Nürnberg, und der Bischof Heinrich von Basel (4) überbrachten Ottokarn die Beschlüsse des Reichstages nach Wien. Sie wurden aber von dem Könige mit Verachtung aufgenommen, und mit spottender Weigerung entlassen. Nun wurde Ottokar von den Fürsten einstimmig der seit 1251 sich angemaßten Reichslehen verlustig erklärt, und gegen denselben, als Störer des Landfriedens und Rebell, die Reichsacht ausgesprochen. Doch wurde ihm, vor

---

nen Theil von Krain 1270 gegen Ottokar geltend zu machen versucht. Er unterlag der Uebermacht, und ging einen Vergleich ein, durch welchen er allen seinen Ansprüchen zu Gunsten Ottokars entsagte, und dafür den lebenslänglichen Genuß der Einkünfte von Krems, und das Schloß Pörsenbeug an der Donau erhielt. Philipp ergriff 1274 Rudolphs Partey. Er erschien auf den Reichstagen zu Nürnberg und Augsburg, und bath um die Verleihung des Herzogthums Kärnthen. Der König konnte ihn unter den damahligen Umständen, nur im Allgemeinen auf die Zukunft vertrösten. Philipp legte sich aber doch den Titel eines Herzogs von Kärnthen bey, den er bis zu seinem 1279 in Krems erfolgten Tode fortführte.

(4) Rudolphs unversöhnlicher Feind, der Bischof Heinrich, Graf von Neufchatel, war 1274 verstorben. Auf dem Baseler Bischofssitze folgte der Franziscaner Heinrich von Isny, einer der treuesten und ausgezeichnetesten Anhänger des römischen Königs.

Vollziehnng derselben noch eine Frist von Jahr und Tag zu seiner rechtlichen Vertheidigung eingeräumt. —

Im October 1275 kam Rudolph mit dem Papste in Lausanne zusammen, beschwor nun persönlich alle von seinen Gesandten zu Lyon eingegangenen Bedingungen, empfing mit vielen deutschen Fürsten, mit seiner und ihren Gemahlinnen, das Kreuz, und versprach, nach in Deutschland und Italien hergestellter Ruhe, einen Zug gegen die Sarazenen zu unternehmen. Noch einmahl bestätigte Gregor X. Rudolphs Wahl, und forderte ihn auf, weil es in diesem Herbste zum Zuge über die Alpen bereits zu spät geworden, sich im kommenden Jahre nach Rom zu begeben, um die Kaiserkrone zu empfangen. Da aber Pabst Gregor am 11. Januar 1276, auf der Rückreise zu Arrezzo starb, unterblieben Krönung und Kreuzzug. Mehrere nach ihm auf Sanct Peters Stuhl gelangte Prälaten folgten Gregorn so schnell ins Grab, daß Rudolph nicht einmahl die Zeit fand, mit denselben Unterhandlungen über den Römerzug anzuknüpfen. —

Noch zu Ende 1275 zwang der Pfalzgraf Ludwig die mit Ottokar verbündeten Grafen von Würtemberg, Freyburg, Neuburg, Helfenstein, Montfort, und den Markgraf von Baden, zur Unterwerfung, und Befolgung des Speierer Gesetzes. — Dadurch, daß Rudolph bereits in der kurzen Zeit seiner Regierung so kräftig für das Wohl des Reiches und Volkes gewirket, und mit gerechter Strenge die Reichsgesetze und den Landfrieden gehandhabt, hatte er sich zahlreiche Feinde unter den unrechtmäßigen Besitzern von Reichslehen und Kammergütern, unter den vielen ihre Unterthanen tyrannisch bedrückenden Fürsten, unter den Raubrittern und Friedensstörern, gemacht. Der König wußte, daß ihn diese Mißvergnügten in dem bevorstehenden Kriege entweder gar nicht, oder nur schwach, unterstützen würden, und daß, im Falle eines unglücklichen Ausgangs desselben, ihm von ihrer Seite noch weit größere Gefahren drohten. Die erwähnte Züchtigung der Großen, die ihre aufrührerischen Ge-

sinnungen voreilig durch Thaten kund gegeben, verbreitete jedoch ein gewaltiges Schrecken unter den geheimen Feinden des Königs, lähmte ihren Muth, und vereitelte Ottokars auf deren Hülfe gesetzte Hoffnung.

Im Frühjahre 1276 mahnte Rudolph die Reichsfürsten und Prälaten, den Adel und die Städte in Franken, Schwaben, Elsaß und Helvetien, durch Umlaufschreiben, mit ihren Kriegern zum Reichsheere zu stoßen. Zu Straßburg hatte er den Landfrieden für die rheinischen Länder aufs Neue verkündet. Der König rüstete sich mit größter Thätigkeit gegen den Feind, dessen Kriegserfahrenheit, Reichthum, und ansehnliche Streitkräfte einen harten und langwierigen Kampf voraussehen ließen. Er rechnete auf die ausgiebige Hülfe seiner Schwiegersöhne, des Pfalzgrafen Ludwig und des Herzogs von Sachsen; dann seines Neffen, des Burggrafen von Nürnberg. Der tapfere Prinz Albrecht war ebenfalls eine kräftige Stütze des väterlichen Thrones. Der Graf Mainhard von Tyrol, dessen Tochter Elisabeth damahls mit Prinz Albrecht vermählt wurde, war durch die geographische Lage seines Landes gegen Ottokars Staaten, im Stande, die Entscheidung ungemein zu beschleunigen. Außer diesen führten vierzehn Fürsten, und über hundert Bischöfe und Grafen, theils schon im Sommer dem Könige Hülfstruppen zu; theils griffen sie für ihn zu den Waffen, als sein Heer in die Herzogthümer eindrang (5). Das Mißvergnügen mit Ottokars tyran-

---

(5) Der Herzog von Teck, der Landgraf von Hessen, der Markgraf Heinrich V. von Burgau, die Grafen von Henneberg, Hohenberg, Werdenberg, Fürstenberg, Leiningen, Katzenellenbogen, Montfort, Sponnheim, Nellenburg, Hagenau, Rheineck, Eberstein, Bollanden, Ortenburg, Heunburg, Pfannberg, — die Erzbischöfe von Maynz und Salzburg, — die Bischöfe von Würzburg, Basel, Passau, Freysingen, Regensburg, Trient, Gurk, Chiemsee, Lavant, Seckau, werden in gleichzeitigen Urkunden, und in den Chroniken, nahmentlich aufgeführt.

nischer Regierung, war unter Adel und Volk seiner Länder so hoch gestiegen, daß Rudolph von deren Seite große Beförderung seiner Plane erwarten durfte. —

Rudolph schloß ferners ein Bündniß zu Schutz und Trutz mit dem ungrischen Könige Ladislaus III. Die Ungern waren damahls eben im Begriffe, ihren jungen König, weil er sich gegen den Willen der Nation, zum Frieden mit Ottokar geneigt zeigte, vom Throne zu stoßen. Der Aufruhr tobte im ganzen Lande zu Gunsten des königlichen Bruders, Andreas, Herzogs von Slavonien, eines Knaben von acht Jahren. Rudolph stillte den Sturm, söhnte die Brüder aus, und nahm beyde an Kindesstatt an. Die schon früher verabredete Vermählung des Prinzen Andreas mit Clementia von Habsburg wurde bestätiget. Den ungrischen Großen versprach Rudolph alle Vorzüge und Ehren, welche das deutsche Reich nur immer gewähren könnte. Aber die von den Gesandten in Anregung gebrachten alten Ansprüche Ungerns auf die Steyermark wurden durch die klare Entwickelung der weit älteren Rechte des deutschen Reiches auf dieses Land, überzeugend zurückgewiesen.

Am 29. März 1276 begann der Hoftag zu Boppard, auf welchem die Rüstungen vollends geordnet, und der Plan der zu beginnenden Operationen entworfen wurde. Rudolph beschloß, seinen Feind von mehreren Seiten zugleich anzugreifen, und dadurch dessen Macht zu theilen. Der König selbst und der Pfalzgraf Ludwig wollten das Hauptheer über Eger nach Böhmen führen, und gegen Prag vordringen. Zu diesem Ende trug Rudolph dem Burggraf von Nürnberg auf, sich im voraus der seinem Gebiethe benachbarten böhmischen Gränzschlösser und Pässe zu bemächtigen. Der Graf von Tyrol sollte Krain, Kärnthen und Steyermark erobern. Der Prinz Albrecht hatte die Bestimmung, sich mit dem Erzbischofe Friedrich in Salzburg zu vereinigen, aus diesem Lande nach Ober-Oestreich vorzurücken, alle Mißvergnügten jener Provinz an sich zu ziehen, und über die Enns gegen Wien vorzueilen. Der König Ladis-

laus hatte versprochen, mit einem Heere über die Leytha und March nach Unter-Oestreich einzufallen, und ein leichtes Corps durch Mähren bis nach Böhmen vordringen zu lassen.

Böhmen schien durch die endlosen Wälder und rauhen Gebirge an seinen Gränzen, deren Wege und Pässe noch dazu verhauen und verrammelt waren, hinreichend gedeckt. Wenigstens wäre die Ueberschreitung derselben den Deutschen schwer geworden. Im Innern hätten die zahlreichen festen Städte und Schlösser dem Vordringen des Feindes überall Hindernisse in den Weg gelegt. Obschon Ottokar die Abneigung der Böhmen gegen seine Person gar wohl kannte, so hoffte er doch, daß sie die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes gegen jeden Feind zu vertheidigen bereit seyn würden. Auch hatte der König sein Hauptheer an der Gränze gegen Franken, im Pilsner Kreise bey Töppl aufgestellt. Da Ottokar also Böhmen gesichert glaubte, unterhielt er sich zu Prag mit glänzenden Festen, Ritterspielen, und großen Jagden. —

Im May 1276 war die auf dem Reichstage zu Augsburg dem Ottokar zur Verantwortung zugestandene einjährige Frist verstrichen. Rudolph hatte die Fürsten zu dem bewaffneten Reichstag nach Kempten berufen. Dort wurde, in der zweyten Hälfte des May-Monaths, gegen den halsstärrigen König und dessen Anhänger die Reichs-Oberacht ausgesprochen. Der Erzbischof von Salzburg aber belegte Ottokarn mit dem Kirchenbanne, entband dessen Unterthanen ihres Eides, und forderte sie auf, das Joch des von dem Reiche und der Kirche ausgestoßenen Tyrannen abzuschütteln.

Um Ottokars Verbündetem, dem Herzoge Heinrich, den Weg der Rückkehr zu seiner Pflicht nicht zu verschließen, hatte der Augsburger Reichstag 1275 die Achtserklärung noch nicht auf diesen Fürsten ausgedehnt. Im Winter 1275 — 1276 arbeitete der Erzbischof von Salzburg daran, den Herzog mit dessen Bruder, dem Pfalzgraf Ludwig, und mit dem Könige auszusöhnen. Wahrscheinlich blieben diese Bemühungen lange

fruchtlos; denn während des Kemptner Reichstages ließ Rudolph, um den harten Sinn des Herzogs zu brechen, dessen Gränzbezirke feindlich behandeln. In der Ebene bey Straubing soll der Herzog selbst eine Niederlage erlitten haben. — Jetzt endlich erklärte sich Heinrich zur Unterwerfung bereit. Rudolph, der dem Herzoge schon früher Verzeihung angebothen, ließ ihm nun sogar die Hand seiner Tochter Katharina, mit einer Morgengabe von 40,000 Mark Silbers, für dessen Erbprinzen Otto antragen. Heinrich bedachte sich nicht lange, diesen vortheilhaften Handel einzugehen. Er versöhnte sich mit seinem Bruder, huldigte dem Könige, erhielt die Belehnung, und verpflichtete sich, dem Reichsheere eine Verstärkung von 1000 Reitern zuzuführen. Die Vermählung Ottos und Katharinens wurde noch vor Eröffnung des Feldzuges gefeyert. Als in der Folge das königliche Heer wirklich in Oestreich einrückte, durfte der Herzog das Land ob der Enns, und nahmentlich die Städte Linz, Wels, Steyer, zum Unterpfande jenes Brautschatzes besetzen. — Heinrichs Beyspiele folgte noch ein anderer, bisher sehr eifriger Freund Ottokars: der Bischof von Seckau. Auch er, der Rudolphen auf dem Reichstage zu Augsburg so schwer beleidiget hatte, fand bey dem großmüthigen und klugen Rudolph volle Vergebung. —

In seiner behaglichen Ruhe zu Prag wurde Ottokar durch die Reichsherolde gestört, welche ihm den Vollzug der Acht ankündigten. Seinem auflodernden Grimme brachte er diese Unverletzlichen zum Opfer, welche er, zum Hohn des Völkerrechts, vor den Thoren der Hauptstadt aufhängen ließ. — Neue Unglücksbothen meldeten bald darauf den Abfall des Herzogs von Bayern und des Bischofs von Seckau. Wenige Wochen später äußerte sich der tiefe Eindruck, welchen Acht und Bann auf des Königs Völker gemacht, mit Gefahr drohenden Wirkungen. Ottokar erhielt Kunde, daß in den Herzogthümern sich Adel und Volk zum Aufstand bereite. Da verließ der König das wohlversicherte Böhmen, und eilte im September 1276

nach Wien. Durch seine Gegenwart hoffte er, den östreichischen und steyerischen Adel in Unterwürfigkeit zu erhalten. Kaum war Ottokar zu Wien angekommen, so ließ er viele Edle, die ihre Abneigung gegen die böhmische Herrschaft durch Worte oder Thaten an den Tag gelegt, und die zum Theil bey dem Könige Rudolph Beschwerden gegen ihn angebracht hatten, gefangen nehmen. Einige derselben wurden lebendig verbrannt; Andere ließ er in den Kerkern, an Ketten in der Luft aufgehängt, verhungern. Durch solche Grausamkeit hoffte Ottokar, die Wankenden in ihrer Treue zu befestigen. Ueber dieß mußten ihm alle Edlen, Städte und Gemeinden der Länder Oestreich, Steyermark, Kärnthen, Krain u. s. w. aufs Neue den Eid der Treue schwören, und die Ersten ihre Söhne, die Letzteren ihre angesehensten Bürger, als Geißeln ausliefern. Die Festungswerke von Wien, so wie jene von Klosterneuburg, wo das Haupt-Kriegsmagazin war, wurden vermehrt, und diese Plätze erhielten starke Besatzungen. Aehnliche Vorkehrungen wurden zu Enns, Grätz, und in den übrigen festen Städten und Schlössern der Herzogthümer getroffen. —

Rudolph war von Kempten nach Helvetien zurück gekehrt. In den ersten Tagen des Augusts setzte der König sein Heer vom Rheine in Bewegung nach Franken. Am 26. August befand sich Rudolphs Haupt-Quartier zu Nürnberg. Sein Vortrab war bis Amberg gerückt. Hier blieb der König einige Tage stehen, theils um noch mehrere Truppen an sich zu ziehen, theils um jenen Corps, welche aus Salzburg nach Ober-Oestreich, aus Tyrol nach Krain, Kärnthen und Steyermark einfallen sollten, Zeit zu lassen, an den bestimmten Puncten zusammen zu kommen. — Anfangs September erfuhr Rudolph seines Gegners Abreise aus Böhmen, und die Art, wie dessen Streitkräfte jetzt vertheilt waren. Nun änderte er seinen Operations-Plan. Er wendete den Marsch plötzlich aus der Oberpfalz nach Bayern, und kam um die Mitte Septembers in Regensburg an der Donau an.

Ottokar wurde durch die in Wien eintreffende Nachricht, daß der König Rudolph den Angriffsplan geändert, sehr unangenehm überrascht. Denn nun war seine an der fränkischen Gränze aufgestellte Hauptmacht in Unthätigkeit versetzt, und der Angriff bedrohte jene Seite, die Ottokar als seine schwächste erkannte. In Oestreich befanden sich, außer den Besatzungen der festen Plätze, keine Truppen, die Ottokar dem vordringenden Feinde hätte entgegen setzen können. Er beschloß also, die böhmische Armee, welche noch immer bey Töppl und Eger stand, nach Oestreich zu führen. Diese Bewegung war jedoch mit großen Schwierigkeiten verbunden. Die Entfernung von Töppl bis Wien beträgt über fünfzig Meilen. Der Marsch mußte in größter Eile ausgeführt werden, um dem deutschen Heere bey Wien zuvor zu kommen. Der Weg, welchen diese Truppen von Töppl bis Freystadt zurück zu legen hatten, führte größten Theils durch nahrungslose Wälder und Gebirge. Zu Vorkehrungen, um aus der Ferne den Unterhalt des marschirenden Heeres herbey zu schaffen, fehlte die Zeit. — Ottokar ging dem nahenden Heere entgegen, welches am 6. October zu Freystadt ganz erschöpft anlangte. Der König konnte mit diesen Truppen nicht gleich eine Schlacht wagen. Er legte sie zur Erhohlung in der Gegend um Droßendorf an der Taja in gedrängte Quartiere. —

Rudolph war am 26. September in Passau eingerückt, wo sich der Bayern-Herzog und dessen Reiter mit ihm vereinigten. Das Reichsheer fand keinen Widerstand, als es am folgenden Tage die östreichischen Gränzen überschritt. Ein großer Theil des Adels erklärte sich sogleich gegen Ottokar. Die Städte öffneten den Königlichen willig ihre Thore. Die Landleute führten dem Heere von allen Seiten Lebensmittel zu. Freudig nahm das Volk die Krieger auf, in welchen es seine Retter erblickte. So wie am Inn, stieß die Reichs-Armee auch an der Traun und Enns auf keine Gegner, und die bewaffnete Flottille schiffte ruhig die unvertheidigte Donau hinab. — Am

10. October befand sich Rudolphs Haupt-Quartier in Linz. Die Festung Enns übergab der Commandant, Conrad von Sumerau. Am 15. lagerte die Reichs-Armee bey derselben. — In diesen Tagen ergaben sich auch die festen Plätze Arbaker, Ybbs und Tuln ohne Widerstand. Am 17. erschien der königliche Vortrab in der Ebene vor Wien. — Graf Mainhard hatte unterdessen Kärnthen und Krain erobert. In der Steyermark war er von dem Adel als Befreyer aufgenommen worden. Mit des Volkes thätiger Hülfe wurden dort alle festen Städte und Schlösser bezwungen. Der Statthalter Milota von Diedicz vertheidigte jedoch Grätz mehrere Wochen hindurch entschlossen. Als aber das ganze Land bereits von den Siegern besetzt, und Grätz durch Hunger auf das Aeußerste gebracht worden, übergab Milota auch diese Hauptstadt und das Schloß mittelst eines Vertrages. Mainhard führte nun sein, durch den Adel der eroberten Herzogthümer verstärktes Corps über den Sömering und Schottwien, gegen Wien, um dort sich mit der Haupt-Armee zu vereinigen.

Am 18. October hatte Rudolph Wien mit seinem Heere auf dem rechten Donauufer umschlossen, und diese Stadt aufgefordert. Der Bürgermeister Paltram, ein Ottokarn fest anhängender Böhme, verweigerte die Uebergabe. Da ließ Rudolph der Stadt die Verbindung mit dem Lande auf dem rechten Donauufer, so wie die Zufuhren auf dem Flusse, abschneiden. Um die Bürger zu schrecken, wurden auf den Wien umgebenden Anhöhen einige Weingärten verwüstet, und Landhäuser niedergebrannt. Die Wiener erregten nun einen Aufstand, der aber durch Paltrams Festigkeit bald unterdrückt wurde. — Auch die Hauptfestung Klosterneuburg war am 18. bereits von einer deutschen Truppenschaar berennt worden.

Ottokar stand noch immer mit seinem Heere in der Stellung bey Droßendorf, in welcher er Meister des nördlichen Oestreichs blieb. Rudolph wagte es nicht gleich, Truppen über die Donau zu setzen, um der Stadt Wien auch jene Zu-

fuhren, welche sie aus dem Marchfelde erhielt, abzuschneiden. — Ottokar hatte im Plane, so bald sein Heer sich erhohlt hätte, bey Klosterneuburg, dem einzigen Platze, der am rechten Ufer der Donau noch in seinen Händen war, über den Fluß zu schiffen, und durch die Besetzung des Kahlengebirges die Verbindung und die Rückzugslinie des Wien belagernden Heeres zu bedrohen. So hoffte er, entweder dessen eiligen Abmarsch zu bewirken, oder Rudolph zur Schlacht unter für ihn ungünstigen Umständen zu nöthigen. Doch der so wichtige Waffenplatz Klosterneuburg wurde um die Mitte Novembers von dem Hauptmann einer pfälzischen Freyschaar mit List erobert. Durch den Besitz dieser Feste waren Rudolphs bisherige Eroberungen gesichert. Zu gleicher Zeit traf Graf Mainhard mit seinem Corps bey Wien ein. Auch das zahlreiche ungrische Heer, welches sich unterdessen an der Leytha und March gesammelt hatte, machte Anstalten, über diese Flüsse zu gehen, und sich mit Rudolph zu vereinigen. So ansehnlich verstärkt, beschloß Rudolph, Wien durch ein Corps blockirt zu halten, mit der Hauptmacht aber den Donau-Uebergang auszuführen, und Ottokarn in dessen eigenem Lager aufzusuchen. Er ließ nun oberhalb Wien den Bau einer Schiffbrücke beginnen.

Ottokar befand sich in der gefährlichsten Lage. Die Herzogthümer waren bereits fast ganz von den Feinden erobert. Der Adel und das Volk in denselben hatten für Rudolph die Waffen ergriffen. Seit dem Falle von Klosterneuburg durfte der böhmische König weder an einen Donau-Uebergang, noch an den Entsatz von Wien, mehr denken. In dieser Hauptstadt drohten die empörten Bürger die Uebergabe zu erzwingen. Die Treue des böhmischen und mährischen Adels war unzuverlässig. Ottokars Truppen waren mißvergnügt über des Königs Unthätigkeit, und über den in ihrem Lager herrschenden Mangel. Die raschen Fortschritte der Gegner hatten ihren Muth gebeugt. Es war nicht rathsam, sie dem Reichsheere zum entscheidenden Kampfe entgegen zu führen. Erwartete Ottokar

aber Rudolphs Anmarsch in der Stellung von Droßendorf, so konnten in der linken Flanke die Ungern nach Mähren, im Rücken ein deutsches Corps nach Böhmen einbrechen. — Ottokar suchte daher, wenigstens seine Erbstaaten durch schleunigen Friedensschluß zu retten. Er sendete den Bischof Bruno von Ollmütz, mit der unbeschränkten Vollmacht zu unterhandeln, an König Rudolph. Man kam überein, die Entscheidung der gegenseitigen Forderungen und Beschwerden dem Ausspruche von vier Schiedsrichtern zu überlassen. Hierzu ernannte Rudolph den Pfalzgraf Ludwig, und den Bischof Berthold von Würzburg, — Ottokar den Bischof von Ollmütz und den Markgraf von Brandenburg, Otto den Langen. Mehrere Erzbischöfe und Bischöfe wohnten den Verhandlungen bey, und der Landgraf Heinrich von Hessen führte den Vorsitz.

Am 21. November wurde der Friedensvertrag in Rudolphs Lager vor Wien unterzeichnet. Durch denselben wurden der König von Böhmen und dessen Anhänger von der Reichsacht und dem Kirchenbanne losgesprochen. Ottokar verzichtete auf die Länder Oestreich, Steyermark, Kärnthen und Krain, die windische Mark, Portenau (in Friaul), und Eger. Er wurde in dem Besitze von Böhmen und Mähren, und den übrigen damit verbundenen Ländern, dann in der Würde eines Churfürsten und Erzschenken des deutschen Reiches bestätiget. Die Geißeln und Gefangenen sollten von beyden Theilen zurück gegeben werden. Eine allgemeine Amnestie sicherte den beyderseitigen Unterthanen und Anhängern Vergebung und Vergessenheit aller während den Unruhen begangenen Fehltritte, die Rückgabe ihrer confiscirten Güter, und die Beybehaltung der von denselben bekleideten Aemter und Würden. — Der Friede sollte durch zwey Vermählungen: die des böhmischen Kronprinzen Wenzel mit Rudolphs Tochter Judith, und jene des Sohnes dieses Königs, Hartmann, mit Ottokars Tochter Kunigunde befestiget werden. Die böhmische Prinzessinn sollte von ihrem Vater alle Güter und Ländereyen,

bis auf einen Werth von 40,000 Mark Silbers, welche derselbe in Oestreich als erkauftes Eigenthum, oder als geistliche Lehen besessen, zur Morgengabe erhalten. Dem König Rudolph, und dessen Thronfolgern, wurde das Recht vorbehalten, diese Güter für obige Summe von dem Bräutigam einzulösen. Aber an Böhmen durften sie nie mehr zurückfallen. — Der Prinzessinn Judith bestimmte Rudolph ebenfalls ein Capital von 40,000 Mark, oder 4000 Mark jährlicher Einkünfte, auf Ländereyen im nördlichen Oestreich angewiesen, zum Heirathsgute. Die Städte Stein und Krems mit ihren Gebiethen, wurden hiervon nahmentlich ausgenommen. Diese Ländereyen konnten von dem Prinzen Wenzel auf die ihm nachfolgenden Könige von Böhmen als Pfand übergehen. Doch hatten der deutsche König und dessen Nachfolger das Recht, dieselben jederzeit für die Summe von 40,000 Mark Silbers einzulösen. — Der König Ladislaus wurde in diesen Frieden eingeschlossen. Ottokar versprach, den ungrischen Kronschatz sogleich zurückzustellen, und alle noch von seinen Truppen besetzten ungrischen Städte, Schlösser und Landstriche, ohne Verzug zu räumen.

Die Stadt Wien öffnete am Tage der Unterzeichnung des Vertrages ihre Thore. Am 25. November kam Ottokar in Begleitung des Herzogs Heinrich IV. von Breslau, des Propstes von Wissehrad, und vieler böhmischen und mährischen Herren, über die Donau ins deutsche Lager. In Gegenwart der versammelten Fürsten, Prälaten und Edlen bath er den König Rudolph kniend um Vergebung, und entsagte feyerlichst den Herzogthümern. Dann leistete er als Vasall die Huldigung, und empfing von Rudolphs Hand die Belehnung über Böhmen und Mähren (6).

---

(6) Der Umstand mit dem Zelte, in welchem die Huldigung vor sich gegangen seyn soll, und dessen Wände in dem Augenblicke niedergelassen wurden, als Ottokar zu Rudolphs Füßen lag, und in dieser demüthigenden Stellung von den aufmarschirten Truppen ge-

— Am 26. November wurde der Friede und Vergleich durch eine zweyte Urkunde ratificirt und bestätiget. — Ottokar räumte nun mit den böhmisch-mährischen Truppen die abgetretenen Länder, von welchen Rudolph im Nahmen des Reiches Besitz ergriff. Nur der Theil des nördlichen Oestreichs, welcher im Friedensvertrage zum Unterpfand der Morgengabe der Prinzessinn Judith bestimmt worden, blieb von den Böhmen besetzt. —

Rudolph bezeichnete schon die ersten Wochen seiner Regierung in den Herzogthümern mit weisen, das Wohl dieser lang gedrückten Länder bezweckenden Anordnungen. Am 6. December, auf dem Landtage zu Wien, führte er einen Landfrieden auf fünf Jahre ein. — Für den Fall, daß Rudolph eher stürbe, als diese Länder vom Reiche vergeben worden, bestellte er den Pfalzgraf Ludwig zum Reichsverweser in denselben. — Mit Nachdruck erhielt Rudolph die innere Ruhe in den Herzogthümern. Den Adel gewann er, indem er dessen Vorrechte bestätigte, und ihm die Herstellung der von Ottokar zerstörten Burgen gestattete. — Dem Bischof von Passau erlaubte der König, die demselben zugehörigen Städte St. Pölten und Efferding, dann den Markt Amstetten, zu befestigen. — Unermüdet arbeitete Rudolph dahin, die tiefen Wunden zu heilen, welche Ottokars vieljährige Kriege, die innern Fehden und Parteykämpfe der Großen, zuletzt auch noch die Ausschweifungen der Reichs-Armee selbst, diesen Ländern geschlagen hatten. Um deren Wohlstand desto gewisser, unter seinen Augen, durch eigene Verwaltung, wieder herzustellen, und um sie zu beschützen, so lange ihnen das Reich keinen neuen Beherrscher gab, verlegte der König den Sitz seines Hofes und der deutschen Regierung nach Wien, wohin er bald darauf auch seine Gemahlinn Anna und seine Kinder, aus der Schweiz berief.

---

sehen werden konnte, wird von den meisten Geschichtsforschern für eine in späteren Zeiten erfundene Fabel gehalten.

Rudolph fühlte auch die Nothwendigkeit, den zwar besiegten, aber noch immer mächtigen König von Böhmen in der Nähe zu beobachten. Ottokars Demüthigung, und dessen Verlust an Land und Ehre, waren so groß; die stolze unversöhnliche Gemüthsart dieses Königs war so allgemein bekannt; daß Niemand, am wenigsten der Menschenkenner Rudolph, an die Aufrichtigkeit seiner friedlichen Versicherungen glauben konnte. Ottokars Brust blieb mit Haß gegen seinen Besieger, und mit Sucht nach Rache erfüllt. Die Königinn Kunigunde überhäufte ihren Gemahl mit den bittersten Vorwürfen, daß er, ohne den entscheidenden Kampf zu wagen, so einen großen und schönen Theil seiner Länder hintangegeben; daß er sich so sehr erniedriget habe, von einem Fürsten, der ihm an Herkunft und Macht weit nachgestanden, sein eigenes väterliches Reich zu Lehen zu nehmen, und sich als dessen Vasall zu bekennen. — Mehrere Oestreicher und Steyerer, welche dem böhmischen König noch anhängig geblieben, sprachen in gleichem Tone. Ottokar verrieth gar bald die Reue und die Scham, welche er im innersten Gemüthe über die letzten Vorgänge fühlte. Durch sein Betragen bestärkte er den König Rudolph mit jedem Tage mehr in seinem gerechten Mißtrauen. Die von beyden Seiten übel verhehlte Abneigung führte Mißhelligkeiten herbey. Rudolph beschwerte sich zuerst, daß die Geißeln und Gefangenen noch nicht zurück gegeben, verschiedene Orte und Gebiethe, darunter Haimburg und Eger, noch nicht geräumt, der ungrische Kronschatz nicht ausgeliefert worden. Ottokar beklagte sich seinerseits in einem Schreiben an Rudolph, schon um die Mitte December 1276, »daß viele Artikel des Vertrages entweder noch nicht erfüllet worden, oder deren Bestimmungen gar nicht gehalten würden. Erst nach dem Frieden seyen ihm die Schlösser Perneck und Weickhartsschlag (im unter-östreichischen Viertel ob dem Manhartsberge) gewaltsam entrissen, — Mähren durch Plünderung verheeret worden. Der Bischof von Passau habe Ottokars Kanzler Ulrich Mont seiner Pfarre in Wien entsetzt.

Obwohl Ottokar selbst die von ihm ratificirte Friedensurkunde schon längst übergeben habe, so hätte er doch bis nun Rudolphs Gegen-Instrument noch nicht erhalten. Böhmische Handelsleute seyen in Kärnthen ausgeraubt worden. u. s. w.« — Er drang auf gerechte Haltung des Friedens, und versprach, »die noch nicht geräumten Plätze Eger und Haimburg schleunig zu übergeben.« — Zugleich schrieb Ottokar an den Herzog Heinrich von Nieder-Bayern, bath diesen um Fürsprache und Vermittelung beym Könige, und lud ihn zu einer Zusammenkunft an Böhmens Gränzen ein.

Noch im December wurden in Wien Unterhandlungen eröffnet, zu denen von böhmischer Seite der Bischof von Ollmütz, der Burggraf Zmilo von Bettau, und Ottokars Geheimschreiber Ulrich, — von Rudolph der Burggraf von Nürnberg, bevollmächtiget wurden. — Am 30. December ließ sich Rudolph von dem Pfalzgraf Ludwig, dem Landgraf Heinrich von Hessen, und dem Bischof Leo von Regensburg, eine Urkunde ausstellen, in welcher diese bestätigten, daß sie Augenzeugen bey der Verzichtleistung, Huldigung und Belehnung Ottokars gewesen. — Am 18. Januar 1277 hielt Rudolph einen großen Landtag zu Wien, welchem die meisten Fürsten, die den Feldzug mitgemacht hatten, so wie die Stände der drey Herzogthümer, beywohnten. Der Erzbischof von Salzburg, die Bischöfe von Passau, Freysingen und Bamberg, übertrugen damahls mehrere, ihnen in den Herzogthümern angehörige Kirchenlehen, welchen Ottokar beym Frieden entsagt hatte, auf des Königs Söhne Albrecht, Hartmann und Rudolph. —

Ottokar hatte sich gleich nach der Huldigung, Ende Novembers 1276, nach Mähren begeben, und den Winter in Brünn zugebracht. Anfangs May 1277 kam er nach Wien. Hier wurde am 6. May ein zweyter Vertrag geschlossen, welcher die Bedingnisse des Friedens wiederhohlte, und bestätigte. Nur eine bedeutende Aenderung wurde verabredet. Die Morgengabe, welche die Prinzessinn Judith dem böhmischen Erb-

prinzen Wenzel zubringen sollte, wurde auf die Stadt und das Gebieth von Eger, und eine Summe von 10,000 Mark Silbers, vermindert. Ottokar sollte Eger einstweilen als Pfand im Besitz behalten; dagegen aber alle Schlösser, Ortschaften und Bezirke, welche er im nördlichen Oestreich, dem ersten Tractate gemäß, bisher noch besetzt hatte, unverzüglich räumen. Die Gränzen Oestreichs gegen Böhmen und Mähren sollten, so wie sie bey Herzog Friedrichs II. Tode 1246 bestanden hatten, wieder hergestellt werden. — Der König von Ungern wurde auch dieses Mahl in den Vertrag eingeschlossen, und Ottokar gelobte, die denselben betreffenden Bedingungen endlich zu vollziehen. —

Von Wien begab sich Ottokar nach Prag, und reiste gleich darauf nach Troppau in Schlesien, wo er sich einen Theil des Sommers über aufhielt. Dort versammelten sich viele Fürsten aus Pohlen und Schlesien, und schlossen mit dem Könige ein Bündniß zu Schutz und Trutz. — Im Junius kam Rudolphs Gemahlinn Anna, mit dem jüngern Theile der königlichen Familie, aus Helvetien zu Wien an. Dieses scheint zu beweisen, daß Rudolph damahls anfing, auf eine längere Dauer des Friedens zu rechnen. Auch schrieb Ottokar aus Troppau der Königinn, um ihr zu der Ankunft in Wien Glück zu wünschen, und sie zu bitten, daß sie allen ihren Einfluß anwenden möchte, ihm die Freundschaft ihres Gemahls zu erhalten. Er bezeugte durch mehrere Schreiben dem römischen Könige unterwürfige Ergebenheit, empfahl sich und die Seinigen Rudolphs Schutze, und schien, die bitteren Ereignisse des letzten Jahres mit Gleichmuth zu ertragen. — Aber doch entstanden gar bald wieder neue Irrungen. Ottokars Handlungen stimmten nicht mit seinen Briefen überein. Er hatte bisher viele Friedensbedingnisse, z. B. die Räumung des nördlichen Oestreichs, und die Auslieferung des ungrischen Schatzes, noch nicht erfüllt. Seine Rüstungen, die Anwerbung nordischer Bundesgenossen, und die geheimen Bemühungen, deut-

sche Fürsten von ihrem Könige abwendig zu machen, verriethen feindselige Plane. Um die obwaltenden Mißverständnisse aufzuklären, und alle Anstände wo möglich aus dem Wege zu räumen, reisten der Burggraf von Nürnberg und der Graf von Fürstenberg im Sommer mehrmahlen nach Troppau an Ottokars Hoflager.

So bald der König nach Prag zurück gekommen, wurden sämmtliche Friedenspuncte durch einen dritten Vertrag bestätiget, welchen der Prinz Albrecht und der Burggraf von Nürnberg, als Rudolphs Bevollmächtigte, am 12. September 1277 in der böhmischen Hauptstadt mit Ottokarn unterzeichneten. In diesem wurde sogar ein Bündniß zu gegenseitigem Schutz und Hülfe zwischen beyden Königen geschlossen. Ottokar versprach als Vasall, dem deutschen Reiche in jeder Gelegenheit mit den Waffen beyzustehen, und den König Rudolph auf dem Römerzuge zu begleiten. — Aber es zeigte sich gar bald, daß Ottokar durch diese Unterhandlungen und Verträge nur Zeit zur Rüstung hatte gewinnen wollen. Den gleißenden Worten widersprachen laut die Thaten. Ottokar fuhr fort, jene Edlen in Böhmen und Mähren, welche während des letzten Krieges Neigung für Rudolph hatten blicken lassen, oder auch jetzt noch der Anhänglichkeit an den römischen König verdächtig schienen, mit der größten Grausamkeit zu verfolgen. Mehrere derselben wurden hingerichtet, viele ihrer Güter beraubt, und des Landes verwiesen. Dadurch wurden die drey Mahl beschworenen Tractate gröblich verletzt. Rudolph erinnerte den König von Böhmen vergebens an die Haltung der Friedensbedingnisse. Durch die wiederhohlten Abmahnungen des römischen Königs aufs Aeußerste erbittert, ließ Ottokar endlich der lang verhaltenen Wuth freyen Lauf. Er entsetzte seinen ersten Minister, den böhmischen Oberstkämmerer Andreas von Rziczan, welcher ihm früher zur Ablehnung der deutschen Königswürde, dann zum Vergleiche mit Rudolph gerathen, seiner Stelle. Er verwies seine Tochter Kunigunde,

die Braut Hartmanns von Habsburg, ins St. Claren-Kloster zu Prag, und ließ sie dort mit zwölf adelichen Fräuleins die Gelübde ablegen. Dann schrieb er aus Podiebrad am 31. October 1277 an Rudolph einen Brief voll der bittersten Vorwürfe, und erklärte in demselben, daß er nie daran gedacht habe, seine landesherrlichen Rechte in der inneren Verwaltung seiner Länder und in der Behandlung seiner Unterthanen, beschränken zu lassen. — Der römische König betrachtete dieses trotzige Schreiben als eine Aufkündigung des Friedens. In einer kurzen nachdrucksvollen Antwort erwies er den Ungrund jener Beschuldigungen. Er führte an, was er Alles für die Erhaltung des Friedens gethan, und schloß mit der Erklärung, daß er Anstalten treffe, den König von Böhmen so zu behandeln, wie er es verdiene. — Darauf ließ Rudolph sogleich Truppen in das nördliche Oestreich einrücken, welches Ottokar noch immer besetzt gehalten. Die böhmischen Besatzungen wurden mit leichter Mühe über die Taja getrieben.

Rudolph erkannte die Wichtigkeit des bevorstehenden Feldzugs, und bereitete sich die Streitkräfte zu demselben mit kluger und thätiger Vorsicht. Das Bündniß mit König Ladislaus von Ungern war am 12. Julius 1277 zu Wien erneuert, und einige Tage später zu Bruck an der Leytha von den beyden Königen in einer zahlreichen Versammlung deutscher und ungrischer Großen bestätiget worden. Diese Verbindung mit Ungern war für Rudolph von dem entscheidendesten Nutzen: denn ohne Ladislaus Hülfe hätte er kaum gegen Ottokar im Felde auftreten können. In dem dießfälligen Vertrage wurden 1) wechselseitiger Beystand gegen alle Feinde; 2) die Rückgabe des noch immer in Böhmen befindlichen ungrischen Kronschatzes, so wie die Räumung der noch von Ottokarn besetzten ungrischen Ortschaften; 3) die Herstellung der ehemahligen Gränzen Ungerns gegen die Steyermark; 4) eine unbeschränkte Handelsfreyheit zwischen den östreichischen und ungrischen Ländern ausbedungen. Endlich wurde 5) die künftige Verbindung des jungen

Herzogs von Slavonien, und Bruders des Königs Ladislaus, Andreas, mit Rudolphs Tochter Clementia, besprochen und fest bestimmt. Zu Anfang November kam der römische König noch einmahl mit Ladislaus in Haimburg zusammen.

Im Frühlinge des Jahres 1278 rief Rudolph die Fürsten des Reichs durch eigene Mahnbriefe zu den Waffen. Aber die Mehrzahl der deutschen Vasallen bewies sich äußerst saumselig, dem königlichen Aufgebothe Folge zu leisten. Ja mehrere derselben ergriffen öffentlich für Ottokar Partey: darunter auch der wankelmüthige Herzog Heinrich von Nieder-Bayern, dessen Freundschaft, so wie jene des Erzbischofs von Cöln, Ottokar mit großen Summen erkaufte; dann der Markgraf Albrecht III. zu Landsberg und in der Lausitz; Heinrich der Erlauchte, Markgraf von Meißen und Landgraf in Thüringen; Otto der Lange, Markgraf von Brandenburg; der Erzbischof von Magdeburg u. a. m. Außer Deutschland hatte der König von Böhmen ohnehin mächtige Verbündete an Leo Danielowitsch, dem Könige von Süd-Rußland und Herzog von Halitsch; an dem Beherrscher Bulgariens, König Johann Asan II.; an den Herzogen von Groß- und Klein-Pohlen, und von Pommern; an dem deutschen Orden in Preußen, und an den meisten schlesischen Fürsten gewonnen, mit welchen er den Bund zu Troppau im Sommer 1277 geschlossen.

Nach dem Wiener Frieden hatte Rudolph ein auserlesenes Corps von ungefähr fünfhundert Rittern aus Helvetien, Elsaß, Schwaben, Franken, und den übrigen Rheinländern, mit ihren Knappen und Reisigen, bey sich in Oestreich behalten. Um den bedeutenden Aufwand für den Sold dieser Truppen herbeyzuschaffen, mußten die Bischöfe und Aebte in Oestreich, Steyermark, Kärnthen und Krain starke Summen sowohl von ihren Gütern, als von jenen der Kirchen und Klöster, beysteuern. Da aber die dadurch aufgebrachten Gelder für den Bedarf nicht hinreichten, wurde eine allgemeine Steuer auf die Meierhöfe, Aecker, Weingärten, Mühlräder, Pflüge,

Scheuern u. s. w. gelegt, und mit Strenge eingetrieben. Obwohl diese Auflage von der Noth gebothen wurde, so erregte sie doch Unzufriedenheit unter dem Volke. Ottokar hatte noch viele Anhänger in Oestreich. Die beyden Heinriche Chuenrings, Vater und Sohn, Besitzer von Weitra, — der Jüngere auch Land-Marschall von Oestreich, und mit Ottokars unehelicher Tochter Agnes vermählt, — standen hier an der Spitze seiner Parten. Sie benutzten das über die erwähnte Steuer entstandene Mißvergnügen, um bereits im Winter 1277 — 1278 Unruhen im Lande zu erregen. Der jüngere Heinrich von Chuenring verheerte mit zusammen gerafften Haufen das nördliche Oestreich. Seine Streifzüge dehnte er bis an die Donau aus. Aber auch verschiedene dem Könige Rudolph ergebene östreichische Ritter unternahmen jetzt auf eigene Faust mit ihren Schaaren Einfälle nach Mähren und Böhmen. — Der Bürger Paltram, — ein Verwandter des ehemahligen Bürgermeisters Paltram Vatzo, — mit seinen sechs Söhnen, und dessen Bruder Marquard, erregten in Wien einen Aufstand gegen Rudolph. Aber sie fanden unter der Bürgerschaft nur geringen Anhang. Sie entgingen der wegen Hochverrathes gegen sie ausgesprochenen Todesstrafe durch die Flucht. — Um die Wiener Bürger für ihre in dieser Gelegenheit bewiesene Ergebenheit zu belohnen, und sich ihrer Treue auch während des bevorstehenden Feldzuges durch Wohlthaten zu versichern, bestätigte König Rudolph denselben am 20. Junius 1278 alle ihre Freyheiten, Gesetze und Rechte. Am 24. Junius erhob er Wien zur Reichsstadt, welche Auszeichnung dieser Stadt früher schon zwey Mahl (1237 und 1247) zu Theil geworden war. — Der ungrische Graf von Güssingen wagte es, obwohl zwischen seinem Könige und Rudolph die innigste Verbindung bestand, zu Ottokars Gunsten im Frühjahr 1278 in die Steyermark einzufallen. —

Ein Theil von Rudolphs Macht zog sich im Julius 1278 am rechten Donau-Ufer in der Gegend um Wien zusammen. Außer den schon erwähnten 500 deutschen Rittern und deren

Knappen und Reisigen, erschienen hier der Burggraf Friedrich von Nürnberg; die Markgrafen Heinrich V. von Burgau, Herrmann VI. von Baden, und Heinrich II. von Hochberg; die Grafen von Fürstenberg, Hoheneck, Henneberg, Katzenellenbogen, Leiningen, und mehrere andere aus den Rheinländern; Mainhard von Tyrol; Albrecht II. von Görz; die Grafen von Ortenburg, Heunburg und Pfannenberg aus Kärnthen; die Ritter von Pettau, Söldenhofen, und Otto von Liechtenstein aus Steyermark, — Capell, Haslau, Falkenberg und Heinrich von Liechtenstein aus Oestreich; der Erzbischof von Salzburg; die Bischöfe von Basel, Passau, Regensburg, Freysingen, Trient, Gurk, Lavant, Chiemsee. — Mit diesen von den Chroniken nahmentlich angeführten Fürsten und Herren, waren noch viele andere Grafen und Edle zu Rudolphs Heere gestoßen, oder sie standen unter den Truppen, welche die obengenannten Anführer befehligten. Nur von wenigen der deutschen Vasallen ist die Stärke der sie begleitenden Schaaren bekannt, und so wie diese meistens nur schwach waren, so scheinen auch die übrigen alle von geringer Bedeutung gewesen zu seyn. Ein großer Theil dieser Truppen stieß erst nach dem Donau-Uebergange, um die Mitte des Augusts im Lager bey Marcheck zum Heere. Die Stärke der dort versammelten deutschen Macht dürfte sich auf 15,000 Streiter belaufen haben. — Die Schwiegersöhne des römischen Königs: der Herzog Albrecht von Sachsen, und der Pfalzgraf Ludwig, befanden sich vor Ausbruch des Krieges am königlichen Hoflager; denn sie unterzeichneten am 24. Junius 1278 als Zeugen das Privilegium, welches Wien zur Reichsstadt erhob. Der Herzog von Sachsen hatte aber keine Truppen bey sich, und wohnte auch der Schlacht an der March nicht bey. Der Pfalzgraf kehrte in sein Land zurück, und führte selbst eine Hülfsschaar nach Oestreich. Aber als er bey Enns eintraf, war der Krieg bereits durch die Schlacht bey Stillfried und Ottokars Tod entschieden. Der dritte Schwiegersohn, der bayerische Erbprinz Otto, war

von seinem Vater, dem Herzoge Heinrich abhängig, welcher als Rudolphs offener Feind auftrat. — Kurz vor dem Ausbruche des Krieges erneuerte Rudolph die Reichs-Oberacht gegen Ottokar, und der Erzbischof von Salzburg schleuderte zum zweyten Mahl den geistlichen Bannstrahl gegen diesen König. —

Ottokar hatte im Frühjahre 1278 seine Vasallen in Böhmen und Mähren zur Heeresfolge entbothen. Der Adel bezeugte geringen Eifer in Vollziehung dieses Befehls. Ja viele Stände riethen dem Könige zur Nachgiebigkeit, und zum Vergleich mit Rudolph. Dadurch in Wuth gesetzt, schwor Ottokar, nach erfochtenem Siege die Widerspänstigen zu vertilgen, und Böhmen mit Thüringern und Meißnern zu bevölkern. Da gehorchten endlich die Böhmen und Mährer mit innerem Widerwillen. Viele hatten den Verrath schon damahls im Herzen beschlossen.

Am 27. Junius brach Ottokar von Prag zu dem Heere auf, das sich in der Gegend von Brünn sammelte, und sich in seinen Cantonnirungen bis an die Oestreich begränzende Taja ausdehnte. Es bestand aus 10,000 Böhmen, 12,000 Mährern, und einigen in Bayern geworbenen Schaaren. Im Laufe des Julius stießen die Hülfs-Truppen aus Roth-Reußen, unter des Königs Leo Danielowitsch Anführung; — aus Pommern und aus Pohlen; — aus Schlesien unter den Herzogen Heinrich IV. von Breslau und Wladislaw von Oppeln; — aus Sachsen die Thüringer, Meißner, Magdeburger und Lausitzer; dann der Markgraf Otto mit dem Pfeile, mit den Brandenburgern; — in Allem vielleicht 20,000 Streiter, zu Ottokars Heere. Mit 45,000 Mann ging der König in den ersten Tagen des Augusts über die Taja in der Gegend um Laa, welche er ausplündern ließ. Dann eroberte er nach vierzehntägiger Belagerung die feste Stadt Droßendorf, und zog endlich vor die Festung Laa. Die früher so oft bewiesene Entschlossenheit schien Ottokarn dieß Mahl ganz verlassen zu haben. Zu kleinlich besorgt für seinen Rücken und Verbindung, verlor er mit

den Belagerungen dieser wenig bedeutenden Plätze die günstige Zeit, seinen Gegner zu vernichten, der anfangs August kaum noch 7000 Mann bey Wien um sich versammelt hatte. — Aengstlich erwartete Rudolph mit jedem Tage seinen Sohn Albrecht mit den Truppen aus Elsaß; den Bischof von Basel; die Schaaren aus Steyermark und Kärnthen, und das ungrische Hülfsheer. — Am 9. August traf der Bischof von Basel mit einer auserlesenen Truppe von 1000 Reitern und 200 Bogenschützen bey Wien ein, und Rudolph erhob dieselbe zu seiner Leibwache. Auch einige Schaaren aus dem Elsaß waren in den letzten Tagen angelangt. Endlich kam die erwünschte Kunde, daß Ladislaus von Ungern, der seine Truppen bey Stuhlweißenburg zusammengezogen hatte, in Eilmärschen der Donau nahe, und in wenigen Tagen an der March eintreffen werde. — Der römische König, welcher unterdessen aus dem kleinmüthigen Zögern Ottokars für sich gute Hoffnung geschöpft hatte, entschloß sich, die Bewegungen gegen das feindliche Heer ohne Aufschub zu beginnen.

Am 14. August trat Rudolph den Marsch von Wien nach Haimburg an. Dort ging er über die Donau, und bezog am 18. August ein verschänztes Läger bey Marcheck. Diese Stadt hatte erst Ottokar vor einigen Jahren, zum Denkmahl seines 1260 bey Kroissenbrunn über die Ungern erfochtenen Sieges gegründet. — Hier langten nun auch die Schaaren aus Kärnthen, Krain und Steyermark an. Der König Ladislaus ging mit 20,000 Ungern und 16,000 Cumaniern bey Preßburg über die Donau, und vereinigte sich bey Marcheck mit Rudolph. — Milota von Diedicz, aus dem Geschlecht der Rosenberge, früher Statthalter der Steyermark, jetzt Landeshauptmann in Mähren, befehligte in Ottokars Heere die mährischen Truppen. Dieser König hatte einst eine Nichte Milotas entehrt, und deren Vater Beneß, unter der grundlosen Beschuldigung des Hochverraths, verbrennen lassen. Um sich an dem Tyrannen zu rächen, sandte Milota geheime Bothschaft an Rudolph, daß das

böhmische Heer im Sicherheitsdienste nachlässig sey, ordnungslos im Lande umherstreife, und sich mit Raub und Plünderung beschäftige. Da beschloß der römische König, den Marsch zum Angriff fortzusetzen.

Am 20. August marschirte Rudolph ins Lager vor Weickendorf. 2000 cumanische Reiter wurden gegen Laa entsendet, um Ottokars Stellung und Lage zu erkunden. Diese überraschten mehrere böhmische Vorposten, und allarmirten Ottokars Heer. Der König hob nun die Belagerung von Laa auf, und zog über Zistersdorf, Staatz, Böhmischkrut, Jedenspeigen, Dürrenkrut und Stillfried herab. Eine Meile von Rudolphs Lager, in der Linie von Schweinbarth, Matzen, Brodes, bis Anger an der March, nahm er seine Stellung. Zwischen den beyden Heeren dehnten sich für undurchdringlich gehaltene Rohrgebüsche von der March bis an die letzten Abfälle des Hohenleuthner Waldgebirges aus. Die böhmischen Vortruppen besetzten die Hohen-Leuthen. Die Ungern drangen durch das Rohr, die Anhöhen hinauf, hieben ein paar hundert Böhmen nieder, und machten mehrere Hunderte gefangen. Von den Letztern erfuhr der römische König, daß Verräther im böhmischen Heere einen Plan zu Ottokars Ermordung angelegt hatten. Der großmüthige Rudolph ließ sogleich seinen Gegner von der Verschwörung gegen sein Leben unterrichten. Ottokar glaubte sich gegen die Dolche der Meuchelmörder dadurch zu sichern, daß er von seinen Feldherren und Hofleuten den Schwur der Treue wiederhohlen ließ. Er vergalt Rudolphs Edelmuth damit, daß er einen hohen Preis für denjenigen bestimmte, welcher den König der Deutschen, oder doch dessen Pferd, niedermachen würde.

Am 25. August rückte Rudolph zum Angriff vor. Aber Ottokar erwartete ihn nicht; sondern trat zu gleicher Zeit seinen Rückzug an. Rudolph nahm eine Stellung hinter Stillfried. Nun machte auch Ottokar eine Meile aufwärts der March, jenseits des Matzner Waldes, Halt. — Am Morgen des 26. Augusts ordnete Rudolph sein Heer zum Angriff. Ottokar hatte

bereits vor Tagesanbruch seinen Rückmarsch über Weidendorf und Dürrenkrut, gegen Jedenspeigen, Drössing und Zistersdorf fortgesetzt. Rudolph folgte ihm in Schlachtordnung: voraus die Ungern in drey Treffen, von König Ladislaus, dem Palatinus Matthäus von Trentschin, und dem Grafen von Schildberg befehliget; dann König Rudolph mit den deutschen Schaaren, unter der Anführung ihrer Fürsten, Grafen und Bischöfe. Die Oestreicher allein bildeten ein fünftes Treffen, unter des hundertjährigen Conrads von Haslau und des Heinrichs von Liechtenstein Befehlen. Den Rückhalt bildeten auserlesene Truppen, größten Theils Oestreicher, und der kriegserfahrene Ritter Ulrich von Kapell war ihr Führer. Die Flügel des Heeres deckte die ungrische Reiterey, und um das Heer schwärmten nach allen Richtungen die flinken Schaaren cumanischer Bogenschützen, verbargen die Bewegungen der Colonnen, und sicherten dieselben gegen jede Ueberraschung.

Der Vortrab hohlte das böhmische Heer zwischen Dürrenkrut und Jedenspeigen ein. Ottokar konnte nicht länger der entscheidenden Schlacht ausweichen. Er ließ sein in sechs Corps getheiltes Heer aufmarschiren. Fünf Corps bildeten eine Linie von der March bis gegen den Steinberg: auf dem rechten Flügel standen, auf den Höhen vor Inzersdorf und Zistersdorf, die Böhmen; dann die beyden Corps deutscher Hülfs-Truppen; im Centrum die Hülfsvölker aus Pohlen, Schlesien, Pommern. Auf dem linken Flügel dehnten sich die Russen und Halitscher, zwischen Dürrenkrut und Jedenspeigen, bis an die March. Milota mit dem sechsten Corps, den 12000 Mährern, war zwischen Jedenspeigen und Zistersdorf als Rückhalt aufgestellt.

Rudolphs Heer marschirte, so wie die Treffen den Sulzbach überschritten, rechts in die Schlachtlinie auf: der rechte Flügel, die Ungern, lehnte sich an die March; Rudolph mit den Deutschen rückte ins Centrum. Die Oestreicher bildeten den linken Flügel. Ulrich von Kapell stellte sich mit der Reserve auf einer Anhöhe, ungefähr in der Gegend, wo jetzt

Spannberg liegt. — Von den drey Hauptfahnen, die dem Heere vorgetragen wurden, führte der Markgraf Heinrich von Hochberg jene mit dem Reichsadler; der Prinz Albrecht die Fahne des Kreuzes; Conrad von Haslau das Panier Oestreichs. — Das Feldgeschrey der Verbündeten war »Christus«; — jenes des böhmischen Heeres »Prag«. —

Rudolph wollte seine beyden Flügel vorrücken, durch diese die feindliche Armee umklammern lassen. Ein Zufall vereitelte dieses Vorhaben. Noch war von keiner Seite ein Befehl oder Zeichen zum Kampfe gegeben. Da brach im deutschen Centrum, aus der Baseler Schaar, das unbändige Roß des schwäbischen Ritters Heinrich von Schorlin hervor, und stürzte sich mit seinem Reiter in die feindlichen Reihen. Durch diesen Zufall schnell und unwillkührlich fortgerissen, warfen sich die Baseler Reiter die Ersten auf den Feind. So wurde dann die ganze Linie deutscher Krieger im Centrum und auf dem linken Flügel unbeordert in den Kampf gezogen. — Gleich darauf waren auch die Ungern auf dem rechten Flügel vorgerückt, und hatten unter den ihnen gegenüberstehenden Pohlen, Roth-Reussen und Schlesiern ein großes Blutbad angerichtet. Die Pfeile der Cumanier verbreiteten von allen Seiten den Tod in den feindlichen Schaaren. —

Das böhmische Heer litt sehr viel. Aber durch Ottokars Worte und Beyspiel angefeuert, hielt es entschlossen seine Stellung. Unentschieden währte die Schlacht schon über zwey Stunden. Ungern und Deutsche begannen durch die gewaltigen Anstrengungen, bey der drückenden Hitze des Tages zu ermatten. Da drang Heinrich von Liechtenstein mit den Oestreichern noch ein Mahl gegen den rechten Flügel der Böhmen vor. In dem wüthendsten Handgemenge fiel die Blüthe des östreichischen Adels. Von den Trautmannsdorfs allein stürzten dreyzehn unter den böhmischen Schwertern. Doch lohnte der Sieg endlich der unwiderstehlichen Tapferkeit, und die Böhmen wurden durchbrochen.

Während dieses letzten Angriffs des linken Flügels auf die Böhmen, drangen der König Rudolph selbst und der Markgraf von Hochberg mit den Helvetiern, Rheinländern, Schwaben und Franken auf die feindliche Mitte los. Ihnen stellten sich die Brandenburger, Bayern, Meißner, Lausitzer, Thüringer, und ein Theil der Pohlen entgegen. — Zu beyden Seiten des königlichen Haufen stritten der Erzbischof Friedrich mit seinen Salzburgern, die Grafen von Heunburg und Ortenburg mit den Kärnthnern, Graf Mainhard mit den Krainern und Tyrolern, der Burggraf von Nürnberg mit den Steyerern. Sie Alle bedeckten sich mit Ruhm. Alle hatten Theil an der Ehre des Sieges, der nun beynahe nicht mehr zu bezweifeln war. —

Doch indem sich das Glück zu den Fahnen der Verbündeten neigte, drohte Gefahr dem Leben dessen, für den sie Alle kämpften. Rudolph focht im dichtesten Handgemenge, der Tapferste seines Heeres. Da jagte ein pohlnischer Ritter, Herbot von Fullenstein, der Ottokarn versprochen, den römischen König zu tödten, mit eingelegter Lanze auf diesen los. Zwar stürzte der Kühne, von Rudolphs Lanze unter das Visier getroffen, zu des Königs Füßen. Aber mehrere Pohlen wagten noch den Versuch, den hohen Preis zu verdienen, welchen Ottokar auf Rudolphs Leben gesetzt. Auch diese wurden von des Königs Begleitern niedergehauen. — Einem thüringischen Ritter, dem riesengleichen Valens, gelang es endlich, Rudolphs Pferd niederzustoßen. Dem stürzenden König entfiel der Helm. Er lag beschädigt, wehrlos, am Boden. Seine treuen Ritter umgaben den König, ein den Feinden undurchdringlicher Wall, und schützten ihn mit ihren Schilden gegen die heranwogende Menge. —

Zur rechten Zeit traf Ulrich von Kapell mit dem östreichischen Rückhalt auf dem Wahlplatze ein. Von der Gefahr seines Königs unterrichtet, bahnte er sich zu ihm über Feindes Leichen den Weg, sprang vom Pferde, und half dem König auf dasselbe. — An der Spitze dieser frischen Truppen, drang

Rudolph nun dahin, wo der Kampf am heftigsten wüthete; wo seine Gegenwart und glänzendes Beyspiel den Muth der Krieger erhoben. —

In diesem Augenblicke, als das Erscheinen der östreichischen Reserve das feindliche Centrum überraschte, verbreitete sich die frohe Kunde, daß die Oestreicher den rechten Flügel der Feinde geworfen, auch ins Centrum. Da rief plötzlich in besonnener List der Markgraf von Hochberg mit weitschallender Stimme: » die Feinde fliehen! « — Das Heer der Deutschen und Ungern wiederhohlte den Siegesruf. — Die Böhmen stutzten. Ehe die Erschreckten sich besinnen konnten, riß hier und da Unordnung ein. — Bald verbreitete sich die Verwirrung weiter. Zagen erfüllte die Gemüther. — Schon begannen einzelne Haufen die Flucht, und bald zerstreute sich das ganze feindliche Heer, in regellose Schaaren aufgelöst, über das Schlachtfeld. —

Ottokar versuchte es, die Entscheidung seines Schicksals durch das letzte Mittel aufzuhalten. Er befahl dem Anführer der Reserve, Milota, mit den 12000 Mährern vorzubrechen, und die Fliehenden in die Schlacht zurück zu treiben. Dadurch hoffte er, den Deutschen, die mit der Verfolgung selbst in Unordnung gerathen waren, den Sieg wieder zu entreißen. Doch Milota erfreute sich des der Rache günstigen Augenblickes. Scheinbar um zu kämpfen, rückte er mit Ottokarn gegen die Mitte der vordringenden Deutschen. Doch kaum hatte Milota den gehaßten König in der Feinde Nähe fortgezogen, so verließ er ihn, und wandte sich mit den Mährern zur Flucht. — Ottokar wurde von den verfolgenden Siegern eingehohlt. Der Abfall seines Feldherrn, die Verwirrung des Heeres, die unvermeidliche Niederlage und deren schreckliche Folgen, erregten in des Königs Brust Ueberdruß am Leben. Der schimpflichen Gefangenschaft zog Ottokar einen rühmlichen Tod vor. — Seine Begleiter wurden niedergehauen; das Pferd ward ihm unter dem Leibe erstochen. Er fiel, kämpfend, mit siebzehn Wunden bedeckt. Oestreichische und steyerische Ritter, deren schuld-

lose Verwandte der Tyrann einst hinrichten lassen, hatten die Blutrache vollzogen. —

Ottokars Tod vollendete das Verderben seines Heeres. Böhmen, Pohlen, Russen, Schlesier, — Alle eilten in verwirrter Flucht der March und Taja zu, um hinter diesen Flüssen Rettung zu suchen. Aber ein Theil derselben fiel unter dem Schwerte der nachjagenden ungrischen und cumanischen Reiter; ein anderer fand in den Fluthen der March sein Grab. Die Zahl der gebliebenen Feinde stieg über 14000. Viele böhmische und mährische Edle wurden getödtet oder gefangen. Nur jene Mährer setzten ungefährdet den Rückzug über die Taja in ihr Vaterland fort, welche mit Milota ihren König verrathen. —

Rudolph blieb so lange auf dem Schlachtfelde, bis die Feinde völlig zerstreuet worden. Er sendete den verfolgenden Truppen wiederhohlte Befehle zu, das Leben der Fliehenden zu schonen. Besonders gab er mehreren Rittern den Auftrag, Ottokarn aufzusuchen, und dessen Person zu schützen. Doch diese großmüthige Fürsorge kam zu spät; — der unglückliche König war bereits gefallen. —

Das geschlagene Heer büßte sein ganzes Gepäcke und alle Kriegs-Maschinen ein. Die beträchtliche Beute überließ Rudolph den ungrischen und cumanischen Hülfs-Truppen. Doch lehnte der König den ferneren Beystand der Ungern zum Zuge nach Mähren und Böhmen ab, damit nicht cumanische Raubsucht die verwaisten Länder vollends zu Grunde richte. Schon hatten die Cumanier auf der Verfolgung das Land von Znaym und Lundenburg bis gegen Brünn in eine Wüste verwandelt. Milota von Diedicz, und dessen Vetter Zawitsch von Rosenberg, trieben jedoch die Plünderer schnell aus dem Lande. — Am dritten Tage nach der Schlacht trennte sich das verbündete Heer. Indeß Rudolph mit den Deutschen in Mähren vorrückte, kehrte der achtzehnjährige Ladislaus, trunken von seinem ersten Siege, mit den Ungern nach seinem Reiche zurück. Er ließ die erbeuteten Fahnen und Waffen im Dome

zu Stuhlweißenburg aufhängen. Er befahl, den Tod seines Feindes in allen ungrischen Ländern mit fröhlichen Festen zu feyern. — Rudolph hingegen weinte dem unglücklichen Schicksal seines Gegners aufrichtige Thränen. Ottokars Leiche wurde von dem Schlachfelde zuerst nach Marcheck, dann nach Wien gebracht, und in dem Schotten-Kloster beygesetzt. Am folgenden Tage wurde die Leiche, von der Geistlichkeit begleitet, jedoch, da der König im Kirchenbanne gefallen, ohne Gesang und Läutung der Glocken, in das Minoriten-Kloster übertragen. Dort wurde sie, mit einem purpurnen Bahrtuch, einem frommen Geschenke der Königinn Anna, bedeckt, — doch das Gesicht unverhüllt, damit sich das Volk von Ottokars Tode überzeugen konnte, — öffentlich ausgesetzt. Dann wurde der Körper einbalsamirt, und in dem Capitel des Klosters dreyßig Wochen hindurch verwahret. Nachdem endlich der Frieden geschlossen, und der Bann aufgehoben worden, wurde es den Böhmen gestattet, die irdische Hülle ihres Königs nach Znaym abzuführen. Dort ruhte sie im Minoriten-Kloster bis zum Jahre 1296, da endlich Ottokars Sohn und Nachfolger, Wenzel II., die Leiche mit königlichem Gepränge nach Prag übertragen, sie in der Schloßkirche zum heiligen Veit beerdigen, und dem Vater in der Sternbergischen Capelle ein Grabmahl errichten ließ. —

Rudolph benützte seinen Sieg. Er drang durch Mähren vor, und fand keinen Widerstand. Adel und Städte unterwarfen sich willig dem Sieger. Brünn erhob der König damahls zur freyen Reichsstadt; Znaym, Olmütz und anderen Städten wurden ihre Privilegien bestätiget. Gegen Ende Septembers rückte das deutsche Heer über Iglau nach Böhmen vor, und marschirte gegen Prag. — Die Niederlage des Heeres hatte in diesem Reiche ein panisches Schrecken verbreitet. Der Erbprinz Wenzel war ein Knabe von acht Jahren. Die verwitwete Königinn wurde von den Großen, so wie vom Volke gehaßt. Die noch während dem Leben ihres königlichen Gemahls

gepflogene ehebrecherische Liebe mit Zawitsch von Rosenberg hatte ihr längst schon die allgemeine Verachtung zugezogen. Der Adel, dessen drückende Fesseln der Tod des Tyrannen gesprengt hatte, vergaß in dem ersten Augenblick der Gefahren des Vaterlandes, und dachte vor Allem, sich Rechte, Freyheiten und Güter zu sichern. Es gab damahls keinen Böhmen, der hinreichendes Ansehen, Macht, und das Zutrauen seiner Landsleute, besessen hätte, um diese zur Vertheidigung des Reiches zu vereinigen. Daher wendeten sie die entfesselten Kräfte zuerst gegen einander selbst. Die Mächtigen befehdeten sich gegenseitig, und plünderten Einer des Anderen Güter. Auch die der Niederlage an der March entkommenen mährischen und böhmischen Truppen verheerten schonungslos das eigene Land. — Die Königinn hatte eine Gesandtschaft an Rudolph abgefertiget, um sich und ihre Kinder der Milde des Siegers zu empfehlen. Diese wurde von Rudolph huldreichst aufgenommen. Er versprach der königlichen Witwe und Familie seinen Schutz.

Unterdessen hatte Otto der Lange von Brandenburg, Ottokars Neffe, zu Prag die Regierung, und die Vormundschaft über den Kronprinzen, an sich gerissen. Er bemächtigte sich des böhmischen Staatsschatzes, hielt den Fortgang der gütlichen Unterhandlungen auf, und sammelte eiligst ein beträchtliches Corps. Entschlossen, mit dem durch der ungrischen Bundesgenossen Abmarsch um mehr als die Hälfte seiner Streitmacht geschwächten Könige noch einen Kampf zu wagen, zog er an dessen Spitze Rudolph entgegen. Bey Collin standen sich die Heere gegen über. Aber es kam nicht zur Schlacht. Otto verlor den Muth, und trug nun selbst den Frieden an. Die böhmischen Großen hatten dem Könige Rudolph, Anfangs in Geheim, dann durch Abgeordnete öffentlich, die Krone ihres Reiches angebothen. Der edeldenkende Fürst wies das Geschenk der Verräther zurück. Er schloß die Unterhandlungen mit dem Markgrafen, und gewährte dem besiegten Volke die nähmlichen Bedingungen, welche Ottokar selbst durch den Wiener Vertrag

im November 1276 eingegangen hatte. Rudolph erkannte den jungen Wenzel II. als König, und Otto den Langen als dessen Vormund und Reichsverweser. Ein Zusatz-Artikel bestimmte, daß die Provinz Mähren fünf Jahre im Besitze des Königs Rudolphs bleiben sollte, um ihn für die aufgewendeten Kriegskosten zu entschädigen. Eine dreyfache Verlobung verband das böhmische Königshaus mit den Habsburgern. Zu Iglau wurden noch 1278 der junge König von Böhmen mit Judithen von Habsburg, — Rudolphs Sohn, Rudolph II., mit der böhmischen Prinzessinn Agnes, — endlich die habsburgische Prinzessinn Hedwig mit Otto dem Kleinen von Brandenburg, einem Bruder des Markgrafen Otto des Langen, feyerlichst versprochen. Die Vermählung Ottos und Hedwigs wurde 1279 vollzogen; jene des Königs Wenzel mit der Prinzessinn Judith, und des Prinzen Rudolph mit der böhmischen Agnes, wurden, wegen der großen Jugend der Verlobten, noch aufgeschoben, und erst im Jahre 1286 zu Prag gefeyert. —

Rudolph kehrte nun nach Oestreich zurück, und wurde in Wien mit großem Jubel empfangen. Ehe er sich noch mit der friedlichen Beglückung dieser Länder beschäftigen konnte, mußte er jedoch einen bundbrüchigen Fürsten bestrafen. Der Herzog Heinrich von Bayern hatte 1276 Ottokarn bey dem ersten Anschein von Gefahr verlassen, und den an seinem Orte angeführten, für ihn vortheilhaften Vertrag mit Rudolph abgeschlossen. Dem ungeachtet verleitete der Eigennutz den Herzog zum Treubruche, und er ließ sich 1278 vom Ottokar wieder erkaufen. Rudolph wollte dem Herzog das ganze Gewicht seiner Rache fühlen lassen. Doch immer geneigt zur Milde und Güte, lieh er den Bitten des Schwiegersohns Otto, Erbprinzen von Bayern, und der Tochter Katharina, ein williges Ohr. Er verzieh dem Herzog Heinrich. Doch mußte derselbe das Land ob der Enns, welches er 1276 als Pfand für die Aussteuer der Prinzessinn Katharina besetzt hatte, sogleich räumen. Dagegen überließ der König nun dem Prinzen Otto die Städte

Neuburg, Schärding, und mehrere andere im Innthale gelegene Gränzplätze als Unterpfand der Morgengabe. —

Nun endlich konnte der König seine Sorgfalt den inneren Angelegenheiten der Herzogthümer widmen. Vor Allem ließ er von dem Adel und den Städten Oestreichs den Landfrieden beschwören. In den Jahren 1279 und 1280 bereiste er die Herzogthümer, bestätigte unter Andern den Steyerern ihre Privilegien, und nahm zu Grätz die Huldigung ein. — Unter Ottokars Regierung war eine große Verwirrung in den Finanzen Oestreichs eingerissen. Dieser König hatte viele Staatsgüter mit seinem Privat-Eigenthume vereinigt. Auch war ein bedeutender Theil der landesfürstlichen Einkünfte und Gefälle vergeudet worden, und auf mancherley Art in fremde Hände übergegangen. Rudolph brachte dieses Geschäft in Ordnung, so wie es den Ansprüchen der herzoglichen Kammer auf der einen, und der Billigkeit gegen die Besitzer, welche auf rechtlichen Wegen Güter erworben hatten, auf der andern Seite gemäß war. — Eine zweyte, nicht minder wichtige Angelegenheit war die Befriedigung aller Forderungen, welche die Seiten-Verwandten des letzten babenbergischen Herzogs Friedrichs II. noch zu machen hatten. Wir wissen zwar, daß nach dem babenbergischen Hausgesetze, so wie dasselbe von Kaiser und Reich wiederhohlt bestätiget und anerkannt worden, weder die beyden Schwestern Friedrichs, Margaretha und Constantia, noch die Nichte Gertrud, das mindeste Recht zur Erbfolge in den Herzogthümern besaßen. Doch hatte jede dieser drey Prinzessinnen während der Zeit des Interregnums mehr oder minder den Parteyen als Werkzeug gedient. Margaretha, Ottokars verstoßene Gattinn, war 1267 zu Krems kinderlos verstorben. Aber von der Markgräfinn Constantia von Meißen lebten zwey Söhne, Albrecht und Dietrich, und Gertrud, Friedrichs Nichte, die Witwe Wladislaws von Böhmen, Herrmanns von Baden und Romans von Halitsch, hatte eine Tochter aus ihrer zweyten Ehe, Agnes, hinterlassen. Diese Prinzessinn hatte nach dem

1269 erfolgten Tode ihres ersten Gemahls, Ulrichs III. Herzogs von Kärnthen, sich wieder mit dem Grafen von Heunburg vermählt. — Die Verwandten des babenbergischen Hauses machten nun Ansprüche auf die von Friedrich II. hinterlassenen Allodial-Güter in Oestreich und Steyermark. Rudolph ließ ihre Forderungen 1279 durch ein unparteyisches Fürstengericht, mit Beyziehung der vornehmsten geistlichen und weltlichen Stände der Herzogthümer, untersuchen. Nach dessen Ausspruch erhielten die Gräfinn Agnes und ihr Gemahl 6000 Mark Silbers zur Entschädigung für die erwähnten babenbergischen Allodial-Güter, dann für die kärnthnerischen Ländereyen und Schlösser, welche der Agnes von ihrem ersten Gemahle, als Morgengabe und Witthum bestimmt worden; ferners zur Schadloshaltung für die Grafschaft Perneck, die Herrschaft Drossendorf, und andere Güter, welche Heunburg und Agnes durch einen abgenöthigten Vergleich an Ottokar hatten abtreten müssen. Als Pfand für jene Summe wurden dem Grafen Heunburg die Einkünfte von sieben Kammergütern in Steyermark und Kärnthen überlassen. — Die meißnischen Fürsten gaben alle ferneren Ansprüche auf, da es sich erwies, daß Ottokar ihren Vater bereits hinreichend entschädiget hatte. — Auch der Pfalzgraf Ludwig, der Herzog Heinrich von Bayern, der Graf Mainhard von Tyrol, und mehrere andere Fürsten, machten Ansprüche auf verschiedene Orte und Bezirke der drey östreichischen Herzogthümer; so wie der König Ladislaus von Ungern auf die Steyermark. Diese Alle wurden mit ihren Forderungen auf den nächsten Reichstag verwiesen. —

Nach dem alten Herkommen sollte der König ein dem Reiche heimgefallenes Land nicht über Jahresfrist unter seiner Verwaltung behalten. Es waren aber seit der Schlacht an der March schon beynahe zwey Jahre vorüber gegangen, und Rudolph hatte noch über die Verleihung der Herzogthümer nichts beschlossen. — Der Reichsverweser Böhmens, Otto der Lange, bewies noch immer seine bösen Gesinnungen gegen den

König. Der berüchtigte jüngere Heinrich Chuenring war, als Ottokars Schwiegersohn, des Markgrafen von Brandenburg naher Verwandter. Obwohl demselben im Frieden 1278 die wohlverdiente Strafe des offenen Aufruhrs nachgesehen worden, wurde er doch der Würde eines östreichischen Landmarschalls entsetzt, und diese auf Stephan von Meissau übertragen. Auch mußte er sich damahls verpflichten, sein Schloß Weitra, im Viertel ob dem Manhartsberge an der Lainschitz, dem Könige zu übergeben. Aber nach zwey verflossenen Jahren hatte Chuenring die Feste noch nicht geräumt. Markgraf Otto der Lange bemühte sich, bessere Bedingungen für seinen Verwandten zu ertrotzen. Doch Rudolph wich keinen Schritt von dem ersten Vertrage. Chuenring fügte sich endlich 1280, räumte Weitra, und unterwarf sich, seine Familie und Güter der Gnade des Königs. Pfalzgraf Ludwig vermittelte eine vollkommene Ausgleichung zwischen Rudolph und dem Markgrafen von Brandenburg. —

Indem Rudolph den Frieden in seinen Ländern erhielt, und die allgemeine Ruhe herstellte, wurde sein häusliches Glück durch mehrere herbe Schicksalsschläge erschüttert. Zwey geliebte Enkel, die seine mit Otto von Bayern vermählte Tochter Katharina geboren, wurden 1280 schnell vom Tode dahingerafft. Ihnen folgte 1281 am 16. Februar des Königs Gemahlinn Anna, die Mutter seiner zehn Kinder, welcher die weite Entfernung von ihrer an den sicilianischen Prinzen Carl Martell vermählten Lieblingstochter Clementia das Herz gebrochen haben soll. Durch den Verlust seiner geliebten Gattinn war dem König der Aufenthalt in Wien für immer verleidet worden. Er verließ diese Stadt im May 1281. Die Verwaltung der Herzogthümer übertrug er auf Ansuchen der Stände, seinem ältesten Sohne Albrecht, als Reichsverweser, und ließ ihm als solchen, von Adel und Volk Treue schwören. Zur Besorgung der Regierungsgeschäfte wurden dem Prinzen fünfzehn edle Oestreicher an die Seite gesetzt. —

Der König hielt im August 1282 einen Reichstag zu Nürnberg. Auf diesem wurde nochmahls jede, seit 1245 ohne Einwilligung der Churfürsten geschehene Veräußerung von Reichslehen und Kammergütern für ungültig erklärt. Wahrscheinlich wurden dort auch die verschiedenen Ansprüche und Forderungen einiger Fürsten auf die Ottokarn abgenommenen Länder untersucht und abgewiesen. — Von Nürnberg reiste der König in die Rheinländer. — Der einst mit der böhmischen Prinzessinn Kunegunde verlobte Prinz Hartmann, ging damahls eben einer hohen Bestimmung entgegen. Das alte Königreich Arelat (Burgund) sollte wieder errichtet, Hartmann auf diesen Thron erhoben werden. Wenn auch diese Angabe nur auf Muthmaßungen gegründet scheint, so ist doch gewiß, daß Rudolph seinem Sohne die Erbfolge in den helvetischen Besitzungen des Hauses Habsburg zugedacht hatte, und daß ihm die Hand Johannens, der Tochter Eduards I. von England, mit einer Morgengabe von 10,000 Pf. Sterling, zugesichert war. In Begleitung von sechzehn Rittern fuhr Hartmann den Rhein hinab, um dem Vater zu Frankfurt zu begegnen. Aber im Turgau bey Rheinau am 21. December 1282 schlug das Schiff um, und die Fluthen des Rheins begruben den Prinzen sammt dessen Gefolge. — Im folgenden Jahre 1283 vermählte sich der vier und sechzigjährige König zum zweyten Mahle mit der vierzehnjährigen reitzvollen Agnes von Burgund, welche Ehe jedoch kinderlos blieb. —

Auf dem Hoftage zu Augsburg am 27. December 1282 verlieh der König, nachdem jeder der sieben Churfürsten durch einen eigenen Willbrief dazu seine Beystimmung gegeben, die Länder Oestreich, Steyermark, Kärnthen mit Krain, der windischen Mark und Portenau, an seine beyden noch übrigen Söhne Albrecht und Rudolph, mit allen Zubehör, Rechten, Ansprüchen und Verpflichtungen, wie die letzten babenbergischen Herzoge Oestreich, Steyermark, Krain und Portenau, — Herzog Ulrich III. Kärnthen und die windische

Mark, — und endlich Ottokar alle diese Länder zusammen, besessen hatten. Durch eine königliche Urkunde vom 29. Januar 1283 wurden sämmtliche Unterthanen dieser Länder zum Gehorsam und zur Treue gegen ihre neuen Fürsten angewiesen, und die ihnen während der unmittelbaren Reichsverwaltung seit 1276 ertheilten Privilegien somit aufgehoben. Bald darauf gaben die Prinzen das Herzogthum Kärnthen, jedoch ohne die windische Mark und die vormahls dazu gehörigen Bezirke von Krain, in die Hände des Königs zurück. Sie selbst hatten gebethen, daß dieses Land Albrechts Schwiegervater, dem Grafen Mainhard von Tyrol, und dessen männlichen Nachkommen verliehen werden möchte. Die großen Verdienste, welche sich der Graf um König und Reich erworben hatte, bewogen in der Folge die Churfürsten, durch neue Briefe auch in diese Verleihung zu willigen. Am 31. Januar 1286 wurde Kärnthen dem Grafen Mainhard übergeben. Durch die Vermählung Albrechts mit Elisabeth von Tyrol, und durch eine errichtete Erbverbrüderung, behielt jedoch das Haus Habsburg die Anwartschaft, das Erb- und Rückfallsrecht, auf das Herzogthum Kärnthen, wahrscheinlich auch auf die übrigen Länder des Grafen Mainhard für den Fall, daß dessen Mannsstamm ausstarb. —

Die Stände Oestreichs und der Steyermark befürchteten die von einer getheilten Regierung fast unzertrennlichen Nachtheile. Sie bathen daher den König auf das dringendste, dem Prinz Albrecht allein die Regierung der Herzogthümer zu übertragen. Rudolph erkannte die Billigkeit dieses Gesuches. Zu Rheinfelden am 1. Junius 1283 errichtete er einen Hausvertrag, in welchem die Unzertrennbarkeit der Herzogthümer Oestreich und Steyermark festgesetzt, und der erbliche Besitz derselben ausschließend dem Prinzen Albrecht und dessen männlichen Nachkommen zugesprochen wurde. Doch ward dabey festgesetzt, wenn Prinz Rudolph binnen vier Jahren nicht mit einem andern Lande versorgt seyn würde, so wäre Albrecht schuldig, die-

sem seinen Bruder, oder dessen Erben, einen Jahresgehalt aus den Einkünften der Herzogthümer auszubezahlen. Der römische König und gewählte fürstliche Schiedsrichter würden den Betrag desselben bestimmen. Dieser Jahresgehalt sollte sodann bis zum Aussterben des Rudolphinischen Zweiges fortbezahlt werden. Wenn aber der Mannsstamm Albrechts ausstürbe, so sollten die Herzogthümer auf Rudolph II. oder dessen Nachkommen fallen. — Die östreichischen Stände stellten am 11. Julius 1283 dem Könige eine Urkunde aus, durch welche sie die neue Hausordnung ihrer Landesfürsten genau aufrecht zu halten gelobten. Rudolph aber bestätigte nochmahls alle Privilegien und Freyheiten, welche die römischen Kaiser und deutschen Könige jemahls den Markgrafen und Herzogen Oestreichs ertheilt hatten. — Einige Geschichtsschreiber nennen Rudolph II. einen Herzog von Schwaben, und lassen dadurch vermuthen, daß der König das mit dem Falle der Hohenstaufen aufgelöste schwäbische Herzogthum wieder errichtet habe. Aber für diese Nachricht fehlen geschichtliche Beweise. Am wahrscheinlichsten ist es, daß Rudolph mit der Verwaltung der habsburgischen Stammgüter in Schwaben, Helvetien und Elsaß, beauftraget worden. Seine Vermählung mit Agnes von Böhmen wurde ohne Zweifel 1286 zu Prag, zugleich mit der Heirath seiner Schwester Judith und des böhmischen Königs Wenzel II., vollzogen. Damahls hatte der im Jahre 1270 geborene Prinz eben sein siebzehntes Jahr vollendet. — Rudolph II. starb vermuthlich noch vor seinem Vater, dem Könige, im Jahre 1289 oder 1290; obwohl Andere 1292 als sein Todesjahr angeben. Er hinterließ seine Gemahlinn Agnes schwanger. Sie gebar einen Prinzen, unter dem Nahmen Johann von Schwaben bekannt.

Während Rudolph mit fester Hand die zerrütteten Angelegenheiten Deutschlands ordnete, waren zwischen ihm und dem

Könige von Neapel und Sicilien, Carln von Anjou, über Italien ernsthafte Streitigkeiten entstanden. Der innere und allgemeine Zustand dieser Halbinsel hatte sich noch keineswegs zum Besseren gewendet. Durch eine lange Reihe von Jahren hatten die zwischen den Päpsten und den hohenstaufischen Kaisern auf Italiens Boden geführten Kämpfe dort unsägliches Elend verbreitet, und die gegen einander von unversöhnlicher Wuth entflammten Parteyen der Guelfen und Gibellinen erzeugt. Die Welt wurde somit gewohnt, den Kaisern und den Päpsten die Schuld beyzumessen, daß Italien nie zur Ruhe gelangen konnte. — Zwar hatten sich unlängst mit dem Falle des Hauses Hohenstaufen, die äußeren Verhältnisse, welche bisher so nachtheilig auf Italiens Schicksale gewirkt, gänzlich verändert. Aber dieses schöne Land blieb dennoch der Schauplatz verheerender Partey-Kämpfe, deren erster Keim in dem Geiste der Nation selbst lag. —

Die Päpste hatten das Haus Anjou auf den Thron von Neapel und Sicilien berufen, und dadurch den Einfluß des deutschen Reichs auf das untere Italien aufgehoben. Sie hatten gehofft, an den von dem römischen Hofe als Lehens-Vasallen abhängenden Königen beyder Sicilien mächtige Werkzeuge zur Ausführung ihrer eigenen Absichten, und stets bereite Stützen der päpstlichen Plane, zu gewinnen. Aber es entwickelten sich aus dieser politischen Veränderung ganz unerwartete, entgegengesetzte Folgen. Die französischen Könige kamen dadurch, daß Prinzen ihres Hauses über Neapel herrschten, in die Lage, die Papstwahlen ganz nach ihren Wünschen zu leiten. Statt den Entwürfen der Päpste hülfreiche Hände zu biethen, beherrschten sie selbst eine lange Reihe von Jahren hindurch, den Willen derselben, und brauchten deren geistliche Macht als ein Mittel, den Einfluß Frankreichs auf die Angelegenheiten des übrigen Europa zu vergrößern. —

Der Fall der Hohenstaufen verschaffte zwar der päpstlichen Partey der Guelfen in Italien die Oberhand. Aber waren

gleich die Gibellinen unterdrückt, und geraume Zeit nicht im Stande, den Kampf mit Erfolg fortzusetzen, so zerfielen doch die Guelfen bald darauf unter sich in Parteyen, die sich mit heftigster Erbitterung bekriegten. Die allgemeine Verwirrung Italiens wurde durch die Römerzüge und die kurzdauernde Anwesenheit einiger deutschen Könige nur vermehrt, und durch die von dem französischen Hofe herbeygeführte Verlegung des päpstlichen Stuhles nach Avignon, und die späterhin daraus hervorgegangene langdauernde Kirchenspaltung, auf das Höchste getrieben. Jeder italienische Landstrich, ja fast jede einzelne Stadt, wurde von einem regellosen Streben nach Freyheit und Selbstständigkeit an den Rand des Untergangs fortgerissen. Nach langen unermeßlichen Leiden entwirrte sich erst dieses politische Chaos, besonders in Ober- und Mittel-Italien. Aber der Gewinn hundertjähriger Anstrengungen und Opfer war nicht die gehoffte Freyheit des Volkes, sondern die Herrschaft einer Menge von kleinen Tyrannen, welche als selbstgewählte, oder sich aufdringende Häupter der mächtigeren Städte auftraten. Diese setzten sodann die Verheerungskriege untereinander fort. Je nachdem die Klügeren, oder von der Waffen Entscheidung Begünstigteren, die Nachbarn unterjocht hatten, legten sie den Grund zu den verschiedenen kleinen italienischen Staaten des Mittelalters, deren einige, nach vielfachen Veränderungen und Umwälzungen, ihre Dauer bis auf unsere Zeiten verlängert haben. —

Carl von Anjou's Herrschbegierde hatte bereits eine ausgedehnte Befriedigung erhalten. Er war König beyder Sicilien. Der letzte Sprosse der Hohenstaufen, der rechtmäßige Erbe dieser Reiche, hatte auf dem Blutgerüste geendet. Carl war der begünstigte Liebling der Päpste. Als deren Freund, und als Roms höchster Senator, übte er im Kirchenstaate selbst eine nur wenig beschränkte Macht. — In Tuscien war er von Clemens IV. 1267 zum kaiserlichen Statthalter ernannt worden; denn dieser Papst wurde durch den fortwährenden Streit

Richards von Cornwallis und Alphons X. von Castilien um die deutsche Krone, veranlaßt, den königlichen Thron von Deutschland und Italien noch immer als erledigt anzusehen.

Seit die Stadt Florenz sich zu einem freyen Staate erhoben, herrschten in derselben abwechselnd die Parteyen der Guelfen und Gibellinen. Dasselbe geschah in den übrigen toscanischen Freystaaten, Pisa, Siena, Lucca. Die Form der inneren Verwaltung der Stadt Florenz änderte sich mehrmahlen. Anfangs regierte ein Rath von sechs und dreyßig Personen, an dessen Spitze ein Capitano und ein Podesta standen. 1268 wurde ein vollziehender Rath von zwölf, alle zwey Monathe neu zu erwählenden Personen eingesetzt. 1280 wurde die Zahl dieser Räthe auf vierzehn vermehrt, und bestimmt, daß der Papst dieselben, zur Hälfte aus den Guelfen, zur Hälfte aus den Gibellinen, wählen, ihr Amt immer nur ein Jahr dauern sollte. Doch schon 1282 wurde die Verwaltung drey Prätoren, mit dreymonathlicher Amtsdauer, anvertrauet, die späterhin auf acht vermehrt wurden, und einen Gonfaloniere zum Präsidenten erhielten. Dieses Verwaltungssystem wurde bis zum Jahre 1342 beybehalten, in welchem sich das Volk gegen den Adel erhob, sich der Regierung bemächtigte, und diese neun aus der Bürgerclasse gewählten Prätoren übergab. — Die äußere Selbstständigkeit hatten die Florentiner 1267 aufgegeben, indem sie dem Reichs-Vicar Carl von Anjou auf zehn Jahre die Herrschaft über ihre Stadt antrugen. Carl nahm diese im August förmlich in Besitz, und ließ bey seinem Abzuge einen Statthalter in Toscana zurück, welcher sich jedoch keineswegs in die innere Verwaltung von Florenz mischen durfte.

In der Lombardie war Carl von der Partey der Guelfen als Haupt und Schützer anerkannt worden. Die Gibellinen waren durch die geistlichen Waffen der letzteren Päpste, so wie durch die weltlichen Carls und der Guelfen, fast ganz unterdrückt. In Piemont hatten mehrere Städte Carln zu ihrem Herrn erwählt. Auch Wilhelm V., Markgraf von Mont-

ferrat, hatte mit Carln ein Bündniß geschlossen. — Auf seine große Macht und Einfluß bauete dieser König den Plan, ganz Italien unter seinem Zepter zu vereinigen. Schon 1269 legte er Hand an dessen Ausführung. Er berief nach Cremona eine Versammlung der Abgeordneten aller ober-italienischen Städte von der guelfischen Partey, und ließ diese durch seine Gesandten auffordern, ihn als Beherrscher anzunehmen. Ein großer Theil derselben willigte in den Antrag. Doch viele Städte, darunter Mailand, Turin, Bergamo, Como, Bologna u. s. w., erklärten unumwunden, daß sie Carln wohl als ihren Beschützer, nie aber als Herrn betrachten würden. In der weiteren Verfolgung seines Planes wurde Carl damahls durch die Kreuzfahrt unterbrochen, welche er zur Unterstützung seines Bruders, des Königs Ludwig IX. von Frankreich, 1270 nach Tunis unternahm. Carl kam erst nach dem Tode des heiligen Ludwigs in Afrika an. Er wurde von den Gleichzeitigen beschuldiget, durch geheime Verbindungen mit dem Könige von Tunis, die Sache der Christenheit verrathen, und bestochen durch die von den Muselmännern erhaltenen Summen, seinen Neffen, Frankreichs König Philipp III., zum Rückzuge beredet zu haben.

Der päpstliche Hof erkannte bereits die Gefahren, welche ihm von jenem Fürsten drohten, der doch den Päpsten allein seine Krone zu danken hatte. Aber der Stuhl des heiligen Peters blieb damahls beynahe drey Jahre unbesetzt. Endlich, am 1. September 1271, wurde Gregor X. auf denselben erhoben. Dieser edle Papst hielt es für sein dringendestes Geschäft, die in der Christenheit wüthenden Parteyen zu versöhnen. Dann wollte er ihre Kräfte vereinigen zu einem neuen Versuche, das heilige Grab den Händen der Mohametaner zu entreißen. Er bemühte sich vor Allem, in Italien die Zwiste der Guelfen und Gibellinen für immer zu beendigen, und selbst diese Partey-Nahmen in Vergessenheit zu bringen. Dann wollte er, da die weltliche Herrschaft der Päpste, seit dem

Richards von Cornwallis und Alphons X. von Castilien u
deutsche Krone, veranlaßt, den königlichen Thron von D
land und Italien noch immer als erledigt anzusehen.

Seit die Stadt Florenz sich zu einem freyen S
hoben, herrschten in derselben abwechselnd die Par
Guelfen und Gibellinen. Dasselbe geschah in den üb
canischen Freystaaten, Pisa, Siena, Lucca.
der inneren Verwaltung der Stadt Florenz änderte
mahlen. Anfangs regierte ein Rath von sechs und
sonen, an dessen Spitze ein Capitano und ein Po
1268 wurde ein vollziehender Rath von zwölf,
nathe neu zu erwählenden Personen eingesetzt.
Zahl dieser Räthe auf vierzehn vermehrt,
der Papst dieselben, zur Hälfte aus den Gu
aus den Gibellinen, wählen, ihr Amt
dauern sollte. Doch schon 1282 wurde
Prätoren, mit dreymonathlicher Amts
späterhin auf acht vermehrt wurden,
zum Präsidenten erhielten. Dieses
bis zum Jahre 1342 beybehalten, in
den Adel erhob, sich der Regierung
aus der Bürgerclasse gewählten
äußere Selbstständigkeit hatten die
ben, indem sie dem Reichs-Vicar C
die Herrschaft über ihre Stadt
August förmlich in Besitz, und
Statthalter in Toscana zurück,
in die innere Verwaltung von

In der Lombardie wa
fen als Haupt und Schützer
nen waren durch die geistli
so wie durch die weltlichen
unterdrückt. In Piemo
ihrem Herrn erwählt. Au

Falle der Hohenstaufen, nicht so leicht mehr von deutschen Königen etwas zu besorgen hatte, auch den übermüthigen Vasall der Kirche, diesen hochfahrenden Carl, in die gebührenden Schranken zurück weisen. Diese, und viele andere, für die Politik und die Religion gleich wichtige Gegenstände zu entscheiden, berief er auf den 1. May 1274 ein allgemeines Concilium nach Lyon. Unterdessen suchte er noch im Sommer 1273 durch persönliche Bemühungen und häufige Reisen, den inneren Frieden in Tuscien und Ober-Italien herzustellen. Aber sein menschenfreundlicher Eifer wurde nur mit geringem Erfolge belohnt. Die Fehden zwischen den Guelfen und Gibellinen währten fort. Fast jede Stadt, oder jede kleine Republik, suchte ihre Freyheit, oder ihre Macht, durch die Unterjochung oder Vernichtung ihrer Nachbarn zu befestigen. Auch Carl von Sicilien, dem Ruhe und Einigkeit der Italiener zunächst seine herrschsüchtigen Plane zerstören konnten, arbeitete heimlich und offen dem Friedenswerke entgegen. Zu jener Zeit hatte sich jedoch in Ober-Italien ein Verein gebildet, um sich den Anmaßungen Carls zu widersetzen. Alphons X. von Castilien, Prätendent der deutschen Königs- und römischen Kaiserkronen, hatte 1271 dem Markgrafen Wilhelm von Montferrat eine Tochter zur Ehe und den Titel eines kaiserlichen Reichs-Vicars von Italien gegeben. Der Markgraf schloß 1273 ein Bündniß gegen Carl mit Genua, Asti, und Pavia. Von castilianischen Truppen unterstützt, eroberte er Alessandria, und mehrere andere Carln gehörige Städte in Piemont, welche er seiner Herrschaft unterwarf. —

Um die Macht der Kirche zu vermehren, und neue Dämme gegen die Unternehmungen Carls aufzurichten, hatte der Papst bald nach seiner Erhebung beschlossen, den Michael Paläologus als rechtmäßigen morgenländischen Kaiser zu erkennen, und mit ihm vereint, die Versöhnung der griechischen und römischen Kirche zu Stande zu bringen. Auch der erledigte deutsche Thron sollte schnell besetzt, der erwählte König zum römischen Kaiser

gekrönt, und demselben die gebührende Herrschaft in Tuscien eingeräumt, so wie auch der Schutz der Stadt Rom und des päpstlichen Stuhles anvertraut werden. — Nun hatten endlich Deutschlands Erzfürsten den Graf Rudolph von Habsburg einstimmig zu ihrem Könige gewählt. Gregor X. hatte denselben in dieser Würde bestätiget. Die Statthalterschaft Carls in Tuscien war also durch die That aufgehoben. Denn selbst Clemens IV., obwohl dessen angemaßte Verleihung schon an sich rechtlos gewesen, hatte bereits bestimmt, daß Carls Amt nur zeitlich sey, und er dasselbe einen Monath darauf, nachdem der päpstliche Hof einen deutschen König als rechtmäßig erkannt haben würde, niederlegen müsse. Carl weigerte sich jedoch noch immer, das Vicariat aufzugeben, und seine Truppen aus Tuscien abzurufen. Rudolph hingegen war nach seiner Thronbesteigung noch ohne bedeutende eigene Macht, und der Krieg mit Ottokar von Böhmen stand ihm nahe bevor. Es fehlten ihm also die Mittel, Carln mit Gewalt zur Nachgiebigkeit zu verhalten. Auch Gregor X. wünschte, jeden neuen Krieg in dem unglücklichen Italien zu verhüthen, und den Streit wegen Tuscien nur gütlich auszugleichen.

Die Landschaft Romagna, auch das Herzogthum Ravenna genannt, war ein Theil des ehemahligen lombardischen Exarchats. Schon Pipin soll diese Provinz dem päpstlichen Stuhle geschenkt haben, welcher aber noch nie zum Besitz derselben gelangen konnte. Seit mehreren Jahrhunderten war die Romagna, unter Oberherrschaft der Kaiser, von den Erzbischöfen von Ravenna verwaltet worden. Die Verträge mit den Kaisern Otto IV. 1209 und Friedrich II. 1220, durch welche die Romagna wiederhohlt dem Kirchenstaate abgetreten worden, hatten doch keine wirkliche Besitznahme von Seite der Päpste zur Folge. — Rudolph hatte diese Schenkung 1274 zu Lyon durch seine Gesandten, 1275 zu Lausanne in eigener Person, dem Gregor X. bestätiget. Aber auch jetzt noch blieb die Regierung dieser Landschaft in den Händen kaiserlicher Beamten, und 1276

nahm dort der Graf Heinrich von Fürstenberg, als Reichsstatthalter, für den König die Huldigung ein. Ihm folgte in dieser Würde der königliche Kanzler Rudolph von Hoheneck, der in den Jahren 1277 — 1278 in vielen Städten der Lombardie und des Exarchats die Huldigung im Nahmen des Königs empfing, und die königliche Regierung wieder einzuführen und zu befestigen suchte. —

Michael Paläologus hatte auf das Concilium nach Lyon Bevollmächtigte gesendet, um die Vereinigung der griechischen mit der katholischen Kirche vorzubereiten. Der Kaiser wollte das Schisma gänzlich aufheben, den Papst als das allgemeine geistliche Oberhaupt der Christenheit anerkennen. Dagegen forderte er, daß die abendländischen Fürsten ihm ausgiebige Hülfe gegen die Türken leisten sollten. Papst Gregor nahm wirklich das morgenländische Reich in seinen Schutz, besonders gegen die Plane, welche Carl von Sicilien damahls wider Constantinopel im Schilde führte. Carl hatte 1267 mit dem flüchtigen Kaiser der Lateiner, Balduin II., einen Vertrag geschlossen, und dessem Sohne Philipp seine Tochter Beatrix vermählt (7). Er

(7) Am 12. April 1204 war Constantinopel von den abendländischen Kreuzfahrern mit Sturm erobert worden. Kaiser Alexius IV. entfloh, als er ferneren Widerstand vergeblich sah. Die orientalische Geistlichkeit schmückte sogleich den Theodor Laskaris mit dem Purpur, der aber ebenfalls ohne Verzug nach Bythinien flüchtete. Die Kreuzfahrer wählten Balduin, Grafen von Flandern, zum Kaiser von Constantinopel, und dessen Reich wurde auf den vierten Theil der eroberten Länder beschränkt. Die übrigen drey Viertheile wurden als Lehen an die Theilnehmer des Krieges verliehen: die Republik Venedig erhielt die Küstenländer am adriatischen und ägäischen Meere, einen großen Theil des eigentlichen Griechenlandes, die Inseln, Zante, Zephalonia, Creta, u. a. m. Corfu eroberte ein genuesischer Corsar. Der Markgraf von Montferrat wurde in Macedonien und der andern Hälfte von Griechenland als König von Thessalonich aufgestellt. Eine Menge kleiner Herzogthümer, Grafschaften und Gebiethe bildete

hoffte, für seinen Schwiegersohn das lateinische Reich in Constantinopel auf den Trümmern des griechischen wieder zu errichten. Der Papst hingegen hatte, so wie vom Könige Rudolph, also auch von Philipp III. von Frankreich, Eduard I. von England, Jacob I. von Arragonien, und endlich selbst von Carl von Sicilien, das Versprechen erhalten, daß diese Fürsten ihre Heere zu einer Kreuzfahrt gegen die Türken, und zur Rettung des Michael Paläologus vor deren mit Vernichtung drohenden Andrang, vereinigen würden. Aber als Gregor X. zu Arrezzo am 11. Januar 1276 starb, wurde der Kreuzzug bey Seite gesetzt; blieb die christliche Kirche in die alte Spaltung der Orientalen und Katholiken zerfallen; erhoben sich besonders die Zwiste der italienischen Guelfen und Gibellinen mit doppelter Wuth. In den freyen Staaten und Städten der Halbinsel floßen Ströme von Blut, fielen die Häupter der angesehensten, mit der Herrschaft bekleideten Familien theils in offenem Kampfe, theils durch Verrath und Meuchelmord. —

sich aus dem Reste der den Griechen abgenommenen Länder. — Unterdessen behauptete sich Theodor Laskaris I. als Kaiser von Nicäa. Seine Nachfolger waren Johann Dukas Batatzes (1222 bis 1255), Theodor Laskaris II. (1255 — 1259), und 1260 der Reichsverweser Michael Paläologus, der, nachdem er den rechtmäßigen Thronerben der Augen beraubt hatte, die Herrschaft an sich riß. — Michael nahm am 25. Julius 1261 Constantinopel durch Ueberraschung ein, und machte somit dem lateinischen Kaiserthum ein Ende. — Der erste lateinische Kaiser Balduin war schon am 15. April 1205 in der dem bulgarischen Könige Johann gelieferten Schlacht bey Adrianopel gefallen. Ihm folgten sein Bruder Heinrich (1206—1220); beyder Fürsten Schwager, Peter Graf von Auxerre und Courtenai (1221 — 1228); der Titular-König von Jerusalem, Johann von Brienne († 1237); dann Peters Bruder Balduin II., der 1261 bey dem Falle seiner Hauptstadt nach Italien entfloh. Er starb 1272. Dessen Ansprüche gingen auf seinen Sohn Philipp († 1285), und dann durch seine Tochter Catharina auf deren Gemahl, Carl von Valois, über. —

Das Concilium zu Lyon hatte durch ein Gesetz das Conclave zur Erwählung der Päpste so eingerichtet, daß die Wahl jedes Mahl schleunig zu Stande gebracht, und die der Verwaltung und Zucht der Kirche so nachtheiligen langen Vacanzen des römischen Stuhles vermieden werden sollten. Leider wurde diese wohlthätige Anordnung nicht immer mit Strenge gehandhabt. — In wenigen Jahren folgten sich vier Päpste in der Regierung der Kirche: 1276 am 20. Januar Innocenz V.; am 4. Julius Adrian V.; am 13. September Johann XXI.; 1277 am 25. November Nicolaus III. — Maria, die Tochter des Fürsten von Antiochien, hatte 1275 ihre sehr zweifelhaften Ansprüche auf das ehemahlige Königreich Jerusalem an Carl I. von Neapel übertragen, und Johann XXI. hatte dem Könige diesen neuen Titel, der seinen Uebermuth noch erhöhte, bestätigt. Doch die Scene änderte sich mit der Erhebung Nicolaus III., und Carl ließ seine abentheuerlichen Entwürfe auf einige Zeit ruhen. — Der römische König schien sich damahls ernstlich mit dem Plane eines italienischen Zuges zu beschäftigen. Er nahm die von ihren grausamen Gegnern vertriebenen Gibellinen in seinen Schutz auf. Er beklagte sich, daß Carl noch immer fortfuhr, seinen rechtlos gewordenen Einfluß auf Ober- und Mittel-Italien auszuüben. Dagegen forderte Nicolaus III. die endliche Uebergabe der Romagna an den päpstlichen Stuhl. Rudolph war eben mit den Rüstungen zum zweyten Feldzuge gegen Ottokar beschäftiget. Er sendete daher willig den Mönch Conrad mit ausgedehnter Vollmacht nach Rom, welcher im Frühjahre 1278 die Schenkung jener Landschaft durch eine Urkunde in des Königs Nahmen bestätigte. Unterdessen fuhr der Kanzler Hoheneck dennoch in der Regierung der Provinz fort. Neue nachdrückliche Beschwerden des Papstes bewirkten jedoch, daß Rudolph den Propst Gottfried von Sulz nach Italien schickte, der Alles aufhob und für ungültig erklärte, was der Kanzler in den Städten des Exarchats eingerichtet hatte. Im Julius 1278 wurden die zwischen Rudolph

und dem päpstlichen Stuhle bestehenden Verträge nochmahls bestätiget. Endlich bestimmte Rudolph durch eine am 14. Februar 1279 ausgestellte Urkunde genau die Ausdehnung und die Gränzen des Gebieths, welches von dem ehemahligen Exarchate an die römische Kirche abgetreten wurde. Die Churfürsten bekräftigten diese Abtretung durch ihre Willbriefe. Obwohl einige Städte sich noch längere Zeit hindurch weigerten, die päpstliche Herrschaft anzuerkennen, so unterwarf sich doch die Mehrzahl derselben, und die Besitznahme wurde vollzogen.

Nicolaus III. erprobte dem König Rudolph seine Dankbarkeit für die Uebergabe der Romagna durch kräftige Schlichtung der toscanischen Händel. Er forderte den König Carl auf, das Reichs-Vicariat in Tuscien, so wie auch die Würde des ersten römischen Senators, niederzulegen. Nach einigem Widerstreben fügte sich Carl diesem Verlangen. Der Papst nahm am 24. September 1278 Tuscien für König Rudolph in Besitz. Die Würde von Roms erstem Senator verlieh Nicolaus seinem Neffen Urso de Ursini, und gab ein Gesetz, daß diese Ehrenstelle nie mehr von einem Könige oder königlichen Prinzen bekleidet werden dürfe.

Noch war ein bedeutender Gegenstand des Zwistes zwischen Rudolph und Carl vorhanden: der Besitz der burgundischen Grafschaften Provence und Forcalquier. Der letzte regierende Graf, Raymund Berengar, war bereits 1245 mit Hinterlassung zweyer Töchter verstorben. Carl von Anjou hatte, als Gemahl der jüngeren Tochter, diese Grafschaften in Besitz genommen. Die ältere Tochter Raymunds, die verwitwete Königinn Margareth von Frankreich, suchte ihr Näherrecht geltend zu machen. Rudolph aber behauptete, daß diese Grafschaften als erledigte Lehen, an das deutsche Reich zurückfallen müßten. — Durch des Papstes thätige Vermittelung wurde auch dieser Streit ausgeglichen. Rudolph belehnte am 28. März 1280 den König Carl mit Provence und Forcalquier, wobey

jedoch die Ansprüche der Königinn Margarethe vorbehalten wurden. — Nun sendete der Papst einen Cardinal-Legaten durch Mittel- und Ober-Italien, um die Guelfen und Gibellinen mit einander zu versöhnen, und die tuscischen und lombardischen Städte zur Unterwerfung unter des römischen Königs Herrschaft zu bewegen. Doch, nachdem die Mark Ancona, die Romagna, und Toscana wirklich zur Ruhe und Eintracht gebracht worden, eben als der Legat seine segensreichen Bemühungen auch nach der Lombardie ausdehnen wollte, starb Nicolaus III. plötzlich zu Viterbo am 22. August 1280. —

Carl hatte sich in seinem politischen Benehmen gegen Rudolph nur durch die Macht der Umstände zur Nachgiebigkeit leiten lassen, und die Versöhnung war seinerseits keineswegs aufrichtig gewesen. Wenigstens in Geheim setzte er seinen verrätherischen Einfluß auf Tuscien fort. Als Rudolphs Bevollmächtigter, der Erzbischof von Trier, 1280 über die Alpen kam, um den tuscischen Städten den Eid der Treue abzufordern, verweigerten die meisten derselben, außer Pisa und Miniato, die Huldigung. Carl hatte sie dazu aufgeregt, und denselben Unterstützung versprochen. Die Italiener beharrten um so fester bey ihrem Trotze, als sie aus der damahligen politischen Lage Europa's zu erkennen glaubten, daß der römische König wohl nie über die Alpen kommen würde, obgleich der Erzbischof in Florenz Rudolphs baldiges Eintreffen angekündigt haben soll. — Im Winter 1280—1281 wurde das gute Vernehmen zwischen Rudolph und Carln durch die Vermählung der Tochter des römischen Königs, Clementia, mit Carl Martell, dem ältesten Enkel des Königs von Neapel, in Etwas befestiget. —

Am 22. Februar 1281 gelangte durch Carls Umtriebe der ihm völlig ergebene Martin IV. auf den päpstlichen Stuhl. Versöhnung und Friede unter Italiens Völkern waren Carls ehrgeitzigen Planen höchst hinderlich. Darum hatte er tödtlichen Haß gegen den edlen Nicolaus III. genährt. Dessen beglückendes Werk zu zerstören, war von nun an sein einziges

Streben. Nur an der Spitze einer Partey, nur als das Haupt der siegenden Guelfen, konnte er hoffen, Italien unter seinem Joche zu vereinen. Martin IV., ein gelehriges Werkzeug in der Hand seines bösen Meisters, sprach einen neuen Bannfluch gegen die unglücklichen Gibellinen aus, gab Carln die römische Senatorswürde wieder, und nahm französische Besatzungen in die Provinzen des Kirchenstaates auf. Bald darauf belegte er auch den Kaiser Michael Paläologus mit dem Banne, weil dieser seine fruchtlosen Bemühungen, die kirchliche Spaltung zu heben, die ihm schon den Fluch des griechischen Clerus und die Empörung seiner Unterthanen zugezogen, endlich aufgegeben hatte. Dann berechtigte er den König von Sicilien zu einer Kreuzfahrt, welche die Völker des Orients der katholischen Kirche, den Thron zu Constantinopel Carls Schwiegersohne Philipp, durch Waffengewalt gewinnen sollte. —

In diesem Augenblicke, wo die unersättliche Raubgier, die jedes Recht verhöhnende Herrschsucht Carls, neue Triumphe zu erringen hoffte, wurden alle die weit aussehenden Plane des Tyrannen durch ein unerwartetes Ereigniß: die sicilianische Vesper, vernichtet. Bisher war der Ausbruch der allgemeinen Unzufriedenheit in seinen Ländern durch die Anwesenheit starker französischer Heere zurück gehalten worden. Die durch unerschwingliche Kriegssteuern, drückende Abgaben, rechtlose Confiscationen der Güter, und grausame Verbannung, Einkerkerung und Hinrichtung zahlreicher Schuldlosen; endlich durch die Ausschweifungen der französischen Besatzungen, zur Verzweiflung gebrachten Sicilianer, erhoben sich am 30. März 1282 im Aufstand, und in Palermo fielen an einem Tage 4000 Franzosen. Im Laufe des Aprills folgten die übrigen Städte Siciliens diesem Beyspiele. In Catanea allein sollen 8000, in Allem 28,000 Franzosen der Volkswuth geopfert worden seyn. — Am 27. Aprill ging aus der befreyten Insel eine Gesandtschaft an Peter III. König von Arragonien ab, um ihn zur Herrschaft Siciliens zu berufen. Dieser, — der Gemahl

Constantiens, der Tochter Manfreds, welcher im Besitze des Thrones beyder Sicilien, in der Schlacht gegen Carln von Anjou bey Benevent am 26. Februar 1266 gefallen, — landete am 30. August zu Trapani. Der Erzbischof von Cefalu krönte ihn zu Palermo. Die Baronen huldigten ihm. Dann rückte Peter mit dem sicilianisch-arragonischen Heere zum Entsatz von Messina vor, welche Stadt Carl mit einem zahlreichen Heere belagerte. Der König von Neapel eilte mit seinen Truppen nach Calabrien zurück. Der arragonische Admiral Loria schlug die neapolitanische Flotte, und eroberte die Insel Malta. — Da erklärte Martin IV. den König Peter aller seiner Länder verlustig. Die Reiche Arragonien, Catalonien und Valencia verschenkte er an Carl von Valois, zweyten Sohn des Königs Philipps III. des Kühnen, von Frankreich, und dieser nahm die Schenkung als päpstliches Lehen an. Aber bey einer Seeschlacht im May 1284 wurde der neapolitanische Thronerbe, Carl der Lahme, Fürst von Salerno, von den Arragoniern gefangen. Diese großen Unfälle brachen Carln I. von Anjou das Herz. Tief gebeugt, endete er am 17. Januar 1285 sein Leben. Ihm folgte sein treuer Anhänger Martin IV. zu Perugia am 29. März ins Grab. — Philipp III. von Frankreich drang 1285 in Catalonien ein, um dieses päpstliche Geschenk seinem Sohne zu erobern. Er nahm Gironna ein. Eine Seuche zwang jedoch den König, sein Heer eilends über die Pyrenäen zurück zu führen, und der unternehmende Loria verbrannte die französische Flotte in dem catalonischen Hafen von Rosas. —

Peter von Arragonien hatte in diesem Feldzuge schwere Wunden erhalten, an welchen er zu Barcellona am 6. November starb. Philipp III. von Frankreich war ihm am 6. October zu Perpignan in die Ewigkeit vorausgegangen. In Frankreich bestieg Philipp IV. der Schöne, — in Arragonien Alphons, — in Sicilien dessen Bruder Jacob, den Thron. — Während Carls des Lahmen Gefangenschaft verwaltete dessen dreyzehnjähriger Sohn Carl Martell, unter der Leitung seines

Vetters Robert Grafen von Artois, die Regierung in Neapel. Papst Honorius IV., erwählt am 2. Aprill 1285, maßte sich bald den größten Theil der ausübenden Gewalt in diesem Reiche an. Er ließ den Krieg gegen die Könige von Arragonien und Sicilien, nachdem er beyde mit dem Kirchenbanne belegt, eifrigst fortsetzen. Aber die Neapolitaner und Franzosen erlitten mehrere Niederlagen. — Honorius IV. starb am 3. Aprill 1287. Bald darauf verloren die Neapolitaner eine entscheidende Seeschlacht, und es wurde zwischen den kriegführenden Mächten ein zweyjähriger Waffenstillstand geschlossen.

Durch Vermittelung Eduards I. von England kam zu Bordeaux 1288 ein Vergleich zu Stande, in welchem Jacob als rechtmäßiger König von Sicilien, so wie Carl der Lahme als König von Neapel anerkannt wurden. Für seine Freyheit sollte Carl ein Lösegeld von 50,000 Mark Silbers entrichten, und sich bey Frankreich verwenden, daß diese Macht allen Ansprüchen auf Arragonien, die es auf die Schenkung Martins IV. gegründet hatte, gegen eine Summe Geldes entsage. Er wurde aus der Gefangenschaft entlassen, nachdem er die Erfüllung der noch übrigen sehr harten Friedensbedingungen gelobt, und versprochen hatte, seine drey Söhne und sechzig Ritter, nach Arragonien als Geißeln zu stellen, wenn aber binnen drey Jahren die Vertragspuncte nicht erfüllt worden wären, selbst in die Gefangenschaft zurückzukehren. Doch Nicolaus IV., erwählt am 22. Februar 1288, entband die Könige von Neapel und Frankreich von der Verpflichtung, die mit Arragonien abgeschlossenen Verträge zu halten. Der Krieg brach aufs neue aus. Jacob von Sicilien begann 1289 die Belagerung von Gaeta, welche er fünfzehn Monathe vergebens fortsetzte. Dann wurde nochmahls ein zweyjähriger Waffenstillstand zwischen Neapel und Sicilien geschlossen. — Unterdessen war Arragonien von den Königen von Frankreich und Castilien angefallen, und der König Alphons endlich gezwungen worden, dem päpstlichen Stuhle Tribut zu bezahlen, und seinem Bruder Jacob

in Sicilien jede Unterstützung zu versagen. Er verband sich sogar, den Jacob zur Verzichtleistung auf die sicilianische Krone zu vermögen. — Da Carl von Valois das ihm versprochene Arragonien nun aufgeben mußte, so trat ihm Carl II. von Neapel zur Entschädigung, seine Stammländer, die Grafschaften Anjou und Maine, ab. —

Der König Rudolph hatte bisher nichts, was in seiner Macht stand, versäumt, um die Rechte des deutschen Reiches auf Italien geltend zu machen. Aber er konnte seine wichtigste Regentenpflicht, in Deutschland die so lange entbehrte Ordnung und Ruhe wieder herzustellen, nicht der untergeordneten Sorge aufopfern, Italien zur vormahligen Abhängigkeit zurück zu führen. Der König selbst durfte sich nicht aus dem Reiche zu weit aussehenden kriegerischen Unternehmungen entfernen. Das mühsam gegründete, nur allmählich sich befestigende Gebäude der öffentlichen Wohlfahrt würde dann wahrscheinlich schnell wieder eingestürzt seyn. Die Beyspiele der früheren Kaiser, die in Italien Niederlagen, Schmach und Tod gefunden, standen lebhaft, warnend und drohend vor Rudolphs Augen. Noch immer litt Deutschland an den schrecklichen Folgen der letzten italienischen Züge Friedrichs II. und Conrads IV. — Um aber sich und dem Reiche kein Recht zu vergeben, welches auf friedlichem Wege, und ohne Gefahr für das Wohl des Staates und Volkes, erlangt werden konnte, bath Rudolph 1285 auch Honorius IV. um die Kaiserkrone. Schon hatte der Papst den Tag zu dieser Feyerlichkeit festgesetzt, als ihn ein schneller Tod am 3. Aprill 1287 dahin raffte. Auch noch später, im Jahre 1289, soll Rudolph den Papst Nicolaus IV. wiederhohlt um die Krönung zu Rom ersucht haben. — Im Einverständnisse mit Honorius, hatte Rudolph 1286 den Grafen von Lavagna, Prinzival von Fiesco, zum Reichsstatthalter in Tuscien ernannt. Aber da der Graf von keiner deutschen Armee begleitet war, so gelang es ihm nicht, den Trotz der toscanischen Städte zu beugen. Ohne Ansehen und Macht,

sah er sich bald genöthiget, sich von seinem gefahrvollen Posten zu entfernen. — Die Verwirrung in Ober- und Mittel-Italien hatte damahls einen sehr hohen Grad erreicht. Eine zusammenfassende Darstellung dieses Chaos kann hier nicht gegeben werden. Doch die Schicksale der für Oestreichs Geschichte merkwürdigsten Städte und Landschaften wollen wir im Einzelnen kurz berühren.

In Tuscien tobte die Wuth der Parteyen fessellos, seitdem der römische König es aufgegeben hatte, dieses unglückliche Land durch seinen Einfluß zu einem bessern politischen Zustand hinzuleiten. Die Florentiner hatten 1282 die Verfassung ihrer Republik geregelt; im Jahre 1283 die Sienenser dasselbe gethan. In beyden Städten gewannen die Guelfen die Oberhand. Die Gibellinen siegten hingegen 1287 in Arezzo, 1288 in Pisa, über die Gegen-Partey. — 1289 entbrannte ein neuer Kampf in Mittel-Italien, bey welchem Florenz und Siena an der Spitze der Guelfen, Pisa und Arezzo an jener der Gibellinen standen. Nach blutigen Schlachten erfolgte endlich 1291 der Friede zwischen Florenz und Pisa. —

In Mailand verloren die della Torre (Torriani, Thurn) ihren beherrschenden Einfluß durch die Visconti, die deren Platz einnahmen. — Martin della Torre hatte sich 1257, bey einem Aufstande des Volkes, an dessen Spitze gesetzt, den Erzbischof Leo Perego und den größten Theil des Adels vertrieben, und die Herrschaft an sich gerissen. 1259 trat er dem guelfischen Bunde gegen Ezzelino di Romano bey. Damahls brachte er das Volk von Mailand dahin, daß es den Oberto Pallavicini auf fünf Jahre zum Herrn erwählte. — 1263 wurde Otto Visconti vom Papste Urban IV. zum Erzbischof ernannt; aber von den Mailändern auf der della Torre's Betrieb nicht aufgenommen. In Arona wurde der Erzbischof von Martin und Oberto belagert, gefangen, und nach Rom zurück geschickt. — Martin starb am 18. December 1263. Dessen Bruder und Nachfolger Philipp achtete nicht auf den von Clemens IV. über Mai-

land ausgesprochenen Bann und Interdict, und strebte nur darnach, seine Macht auf jede Art zu vergrößern. Er eroberte die Städte Como, Novarra, Vercelli und Lodi, und starb im August 1265. Ihm folgte Napoleone della Torre, der die Versöhnungsversuche der Visconti's trotzig zurück wies. Da sammelte endlich Erzbischof Otto zu Biella in Piemont seine Anhänger, den verbannten Adel, und alle übrigen Feinde der Familie della Torre. Am 21. Januar 1266 griff Otto Mailand an, siegte, eroberte die Stadt, nahm den Napoleone gefangen, verbannte die Gegner, und bemächtigte sich der Regierung. Die Torriani flüchteten sich zu dem Patriarchen Raimund von Aquileja, ihrem nahen Verwandten. Von diesem unterstützt, setzten sie sich 1278 in Lodi fest.

Um sich gegen die della Torre und deren Freunde zu verstärken, schloß Otto ein Bündniß mit dem Markgraf Wilhelm von Montferrat, und dieser wurde auf fünf Jahre zum Capitano von Mailand ernannt. — Die Mailänder und Paveser hatten Lodi belagert; aber diese Stadt war durch die Bürger von Parma, Cremona, Modena und Reggio entsetzt worden. Im August 1278 rückte der Markgraf gegen Lodi vor; als aber die Bundesgenossen der Torriani gegen ihn heranzogen, eilte er nach Mailand zurück. — Napoleone starb 1281 in seiner Haft. Am 25. May dieses Jahres wurden die Torriani an der Adda geschlagen. Lodi suchte, und erhielt von Otto Visconti den Frieden. — Den Markgraf Wilhelm hatten damahls auch die Städte Como, Cremona, Pavia, Novarra, Vercelli, Tortona, Allessandria, Alba und Yvrea zu ihrem Hauptmanne erkoren. —

Der Markgraf suchte nun sich der ihm im Wege stehenden Familie der Visconti zu entledigen. Doch Erzbischof Otto kam seinen Planen zuvor. Er bewirkte am 27. December 1282 in Mailand Wilhelms Absetzung, und ließ seinen Neffen Matteo Visconti von den Bürgern zum Capitano erwählen. Wilhelm führte nun Krieg gegen Mailand. — Die Stadt Tortona hatte ebenfalls

seine Herrschaft abgeschüttelt. Wilhelm eroberte sie jedoch 1284 durch Ueberfall wieder. In diesem Jahre vermählte der Markgraf seine Tochter Jolantha mit dem griechischen Kaiser Andronicus Paläologus. — 1286 schloß Otto Visconti endlich auch Friede mit den Torrianis, gab ihnen ihre Güter wieder, untersagte denselben jedoch die Rückkehr nach Mailand, und wies ihnen Ravenna zum Aufenthaltsorte an. — In den nächsten Jahren bewog Otto die Städte Vercelli und Novarra, sich gegen den Markgraf Wilhelm zu empören, und den Matteo als ihren Hauptmann anzunehmen. — Im Verfolge der Feindseligkeiten fielen fast alle Städte von dem Markgrafen Wilhelm ab. Dagegen wählte ihn Pavia 1289 nochmahls auf zehn Jahre zu seinem Capitano. Aber 1290 am 8. September wurde Wilhelm von den Bürgern Allessandrias gefangen genommen. Diese ließen ihn fünfzehn Monathe hindurch, in einem eisernen Käfich dem Hohne des Volkes ausgesetzt, dahin schmachten, bis endlich der Tod am 6. Februar 1292 den unnennbaren Leiden ein Ende machte. — Matteo Visconti hatte sich der Markgrafschaft Montferrat bemächtiget, und sich zum Vormund des jungen Markgrafen Johann aufgeworfen, welcher jedoch am Hofe Carls des Lahmen in Neapel Zuflucht suchte. —

Die Städte Parma und Piacenza hatten in den Kämpfen der Guelfen und Gibellinen ungemein gelitten. Wir haben schon früher erzählt, daß Kaiser Friedrich II. Parma im Jahre 1245 erobert (im IV. Bande dieser Geschichte, S. 441). Am 16. Junius 1247 wurde der kaiserliche Podesta am Flusse Taro, nächst der Burg gleichen Nahmens, von den Guelfen geschlagen, getödtet, und Parma von den Letzteren wieder besetzt. Am 2. August begannen der Kaiser und dessen natürlicher Sohn Entius die Belagerung der Stadt. Ein glücklicher Ausfall im Frühjahre 1248 machte der Belagerung ein Ende, und Parma's republikanische Verfassung, oder besser zu sagen, die Obergewalt der Guelfen in dieser Stadt, wurde dadurch auf lange Zeit (bis 1303) gesichert.

lich gegen Ezzelino di Romano, und erhielt fast durch ein halbes Jahrhundert ihre innere Ruhe. In seinem hohen Alter sah sich Sordello genöthiget, dem Ludovico, einem Sohne Richards, Grafen von San Bonifacio, die oberste Gewalt in Mantua abzutreten. Ludwig hatte nur einige Jahre geherrscht, als 1274 Pinamonte Bonacossi und Ottonello Zenicalli sich zu Capitains der Stadt erhoben. Nach einigen Wochen ließ Pinamonte seinen Amtsgefährten ermorden, und vertrieb allmählich alle angesehenen Familien des Adels aus der Stadt.— Dem Pinamonte folgte 1289 dessen Sohn Carpio. Schon 1291 wurde dieser von seinem Bruder Bardellone abgesetzt, der durch grausame Tyranney den allgemeinen Haß auf sich lud, und sehr bald von seinem eigenen Enkel Botticella vertrieben wurde, welcher bis 1308, seine Nachkommen bis 1328, über Mantua herrschten. —

Die beyden mächtigen Republiken, welche an den entgegen gesetzten Meeresküsten Italiens seit Jahrhunderten aufgeblüht waren, **Venedig** und **Genua**, geriethen aus Handelseifersucht in langwierige Kriege unter sich, und nahmen auch an den Parteykämpfen lebhaften Antheil, welche das Innere der Halbinsel zerfleischten. **Genua's** angesehenste Familien stritten bald gegen einander, bald gegen das Volk, um die Obergewalt. Der Adel hatte die Bürger von jedem Antheil an der Regierung zu entfernen gewußt. Dieser Druck hatte die Revolution vom Jahre 1257 zur Folge. Das Volk erhob den Wilhelm Boccanegra zum Capitano, und setzte demselben einen Rath von zwey und dreyßig Bürgern an die Seite. — Ueber den Besitz der syrischen Stadt Acre brach 1258 der Krieg zwischen Genua und Venedig aus. Die **Pisaner** halfen am 24. Julius den Venetianern, einen großen Seesieg über die Genueser erfechten, welche dann Acre räumten. Zwar vermittelte Papst Alexander IV. den Frieden zwischen den drey Republiken; aber der unerlöschliche Haß glühte fort. — 1262 empörte sich Genua's Adel gegen den Despotismus des Boccanegra, und zwang denselben,

seine Stelle niederzulegen. Es wurde wieder ein Podesta eingesetzt. — Damahls entbrannte der Krieg zwischen Genua und Venedig aufs neue. Als Michael Paläologus Constantinopel den Lateinern entrissen, hatte er den Genuesern die Vorstadt Pera abgetreten. Dieß regte die alte Eifersucht mächtig auf. In der Gegend von Acre bekämpften sich die Heere und Flotten der beyden Republiken mit Heftigkeit. Als aber die genuesische Flotte, welche das Kreuzesheer des heiligen Ludwigs nach Afrika geführt, nach dieses Königs Tode, auf der Rückfahrt nach Sicilien, vom Sturme zerstöret worden, kam endlich ein fünfjähriger Friede mit Venedig zu Stande (1270). — Eine neue Revolution erschütterte damahls Genua. Am 28. October 1270 vertrieben die Häupter der Gibellinen, Doria und Spinola, die Fiesko, Grimaldi und übrigen Guelfen aus der Stadt, und bemächtigten sich der Regierung. Von Carl von Anjou und mehreren lombardischen Städten unterstützt, befehdeten die Verbannten von 1272 an, ihre Vaterstadt, bis endlich 1276 Carl einen Frieden vermittelte, welcher den Guelfen die Rückkehr nach Genua verstattete. —

Die Venetianer bekriegten 1271 die Bologneser, und wurden von denselben am 1. September an den Mündungen des Po geschlagen. Doch gewannen die Ersteren in der Folge die Oberhand, und zwangen jene Stadt (1272) um Frieden zu bitten. — In der innern Verwaltung dieser Republik zeigten sich damahls keine so gewaltsamen Veränderungen wie jene, welche den Flor ihrer Nebenbuhlerinn bedrohten. Die Dogen verwalteten die Regierung mit wenig beschränkter Gewalt, und bey lebenslänglicher Dauer ihrer Würde. —

Ein wüthender Kampf brach 1277 zwischen den Freystaaten Pisa und Genua aus. Die Pisaner unterlagen, besonders weil im Innern ihrer Stadt die eigenen Großen sich um die Herrschaft stritten. Am 6. August 1284 schlug Uberto Doria die pisanische Flotte bey der Insel Malora. Am 15. August 1288 kam zwar der Friede zwischen diesen Republiken zu

Stande. Doch schon 1290 begann der Krieg aufs Neue, und währte bis gegen das Ende des Jahrhunderts. — Auch zwischen Genua und Venedig entspann sich aus alten Quellen der Eifersucht und des Haßes 1286 ein neuer Krieg, der von einer kurzen Waffenruhe unterbrochen, 1293 noch heftiger wieder entbrannte, und bis 1299 dauerte, in welchem Jahre die siegenden Genueser den Venetianern die Bedingungen des Friedens vorschrieben. —

Zu Genua legten am 28. October 1291 Doria und Spinola ihre obersten Regierungsstellen nieder. Die Genueser wählten nun in jedem Jahre einen Capitano. Dessen Räthe wurden zur Hälfte aus dem Adel, zur Hälfte aus dem Bürgerstande ernannt. Zum Podesta sollte nach alt herkömmlicher Weise stets ein Ausländer gewählt werden, und dieser dem Capitano untergeordnet seyn. — Zu Venedig wurde am 28. August 1289 durch eine Bulle des Papstes Nicolaus IV. das geistliche Inquisitions-Gericht eingesetzt. — 1290 unternahmen die Venetianer einen vergeblichen Seezug zum Entsatz des syrischen Jean d'Acre, welches der Sultan von Aegypten am 19. May 1291 eroberte. — Die Fehde der Venetianer in Istrien und bey Triest gegen den Patriarchen von Aquileja und den Grafen von Görz, werden an einem andern Orte erzählt werden. —

Unter dieser Zeit, da Italien von allen Schrecken der Bürgerkriege verheeret wurde, hatte Rudolph über das glücklichere Deutschland einen Zustand der Ruhe verbreitet, welchen dieses Reich schon lange nicht mehr gekannt hatte. Zwar das verderbliche Faustrecht ganz abzuschaffen, gelang auch des Königs angestrengtesten Bemühungen nicht. Dieses große Werk zu vollenden, war einem seiner späteren Nachkommen vorbehalten: Maximilian dem I., der 1495 den ewigen Landfrieden festsetzte. Aber in einzelnen deutschen Ländern führte Rudolph doch die Waffenruhe ein. So wurde auf dem Reichshofe zu

Nürnberg am 25. Julius 1281 ein fünfjähriger Landfriede für Franken, von den Großen und Rittern dieser Landschaft beschworen. Dann erneuerte Rudolph den Landfrieden Kaiser Friedrichs II. vom Jahr 1235, auf dem Reichstage zu Mainz, und ließ denselben am 13. December 1281 von den Fürsten, Rittern und Städten der Rheinländer beschwören. Dieser Landfriede wurde auch für Schwaben und Bayern auf der Versammlung zu Würzburg (am 24. März 1287) bekannt gemacht. Die Stände von Elsaß beschworen den Frieden im Jahre 1288. — Um diese wohlthätigen Gesetze handzuhaben, stellte Rudolph eigene Reichs-Friedensrichter auf. Er selbst bereiste unermüdet die verschiedenen deutschen Provinzen, entschied als Richter wichtigere Streitsachen, und zwang die Ruhestörer, welche sich durch Gesetze und gütliche Vorstellungen nicht zur Ordnung bewegen ließen, mit den Waffen zur Ruhe. Viele Raubschlösser wurden von den königlichen Landvögten erobert und niedergerissen; mehrere derselben ließ der König in seiner Gegenwart angreifen und zerstören. —

Der Graf Eberhard von Würtemberg wollte sich durchaus dem Landfrieden nicht fügen. Er selbst nannte sich sehr bezeichnend »Gottes Freund und aller Welt Feind.« Eberhard und einige ihm gleich gesinnte schwäbische Große fuhren fort, die benachbarten Städte und friedlichen Edelleute mit räuberischen Anfällen zu beunruhigen. Rudolph hatte den Grafen von Würtemberg schon mehrmahlen durch ernstliche Drohungen zur Ruhe geschreckt. Aber immer hatte dieser seine Räubereyen bald wieder aufs Neue begonnen. Endlich zog Rudolph mit einem Heere gegen den Grafen (1286). — Nach einer Belagerung von zwanzig Wochen wurde Stuttgard erobert. Jetzt unterwarf sich Eberhard, und mußte diese Stadt, deren Mauern niedergerissen wurden, und mehrere Schlösser als Pfänder des Friedens einräumen. — Kaum hatte sich der König entfernt, als Eberhard schon wieder den Frieden brach, und die Reichsstadt Eßlingen angriff, Heilbronn und Reutlingen beunruhigte.

1287 rüstete sich Rudolph zu einem zweyten Zuge gegen Eberhard. Doch der Erzbischof Heinrich von Mainz vermittelte die Erhaltung des Friedens auf die vorigen Bedingungen. —

Schon im Winter 1276 hatte der Pfalzgraf Ludwig, im Auftrag des Königs, mehrere große Reichs-Vasallen in Schwaben und am Rheine mit Waffengewalt gezwungen, die rechtlos an sich gerissenen Reichslehen und Kammergüter zurückzustellen, und den unterjochten Reichsstädten die Freyheit wieder zu geben. Mehrere mächtige Fürsten wurden späterhin beauftraget, in gewissen ihnen anvertrauten Bezirken die Reichsgefälle einzuheben, die dem Reiche entzogenen Güter und Gerechtsamen wieder zurück zu bringen, und die Reichsstädte bey ihren Freyheiten zu schützen. Durch diese gerechten und das öffentliche Wohl befördernden Anstalten wurden viele unrechtmäßige Besitzer, Raubritter, und unruhige Köpfe gegen den König erbittert. Durch sie unterstützt, wagte es ein Betrüger, Friedrich Holzschuh, auch Tille Kolup genannt, im Jahre 1284 sich für den vor vier und dreyßig Jahren verstorbenen Kaiser Friedrich II. auszugeben. Rudolph verachtete anfangs dieses elende Possenspiel, und traf gar keine Anstalten dagegen. Aber Kolup fand nicht nur unter dem leichtgläubigen Pöbel starken Anhang; sondern mehrere übel gesinnte Große und Städte in den Rheinländern erklärten sich ebenfalls für den Betrüger. Dieser hatte bereits den Königstitel angenommen, Neuß an der Erft zu seiner Residenz gewählt, und sammelte eben ein Heer, um im Elsaß gegen Colmar vorzudringen. Da zögerte der König nicht länger, ernstliche Maßregeln zu ergreifen. Er rückte nach Wetzlar, wo sich der falsche Friedrich eben aufhielt. Seine Anhänger wurden mit leichter Mühe zerstreut, und die Bürger von Wetzlar zu dessen Auslieferung gezwungen. Der Betrüger wurde, zum warnenden Beyspiel für ähnliche Nichtswürdige, öffentlich verbrannt. — —

Die Rechte des deutschen Reiches auf die burgundischen Länder waren unter den letzten Regierungen beynahe in Ver-

gessenheit gerathen. Rudolph dachte ernstlich daran, sie zu behaupten. Er wollte sogar, wie wir früher schon erwähnten, für seinen Sohn Hartmann das alte Königreich Arelat wieder errichten. Es ist zweifelhaft, ob der römische König diesen Plan nach jenes Prinzen frühem Tode gänzlich aufgegeben, oder denselben auch für seinen Sohn Rudolph II. zu verwirklichen gedacht habe. Auf jeden Fall ist dieser Entwurf in der Ausführung nicht weit gebracht worden. Doch gelang es Rudolphen wenigstens, einige burgundische Große, welche sich zum Theil vom deutschen Reiche ganz losgerissen, und dem König von Frankreich gehuldigt hatten, zur alten Unterthänigkeit zurück zu bringen. — Provence und Forcalquier hatte Carl von Anjou, König von Neapel, der diese Länder von seinem Schwiegervater, dem letzten Grafen Raymund Berengar, ererbet, am 28. März 1280 förmlich von Rudolph zu Lehen genommen. — Die Stadt und das Gebieth von Lyon wurde von dessen Erzbischöfen, als deutschen Reichs-Vicaren, verwaltet. Aber seit Deutschlands Verfall sprachen Frankreichs Könige die Oberherrschaft an. — Das Delphinat (die Dauphinee, welche aus den Grafschaften Albon, Grenoble und Vienne bestand) war durch Heirathen an verschiedene Familien, gegen Ende des dreyzehnten Jahrhunderts an das Haus La Tour du Pin, gekommen, und erkannte noch die deutsche Lehensherrschaft. — Die Grafschaft Venaissin war ein deutsches Lehen der Grafen von Toulouse. Es fiel 1249 an des Grafen Raymund Schwiegersohn, Alphons von Poitiers. Da dieser ohne Kinder starb, hatte sich Philipp der Kühne 1271 der Grafschaft bemächtiget, und trat sie 1274 an Papst Gregor X. ab. — Die freye Stadt Avignon war von Ludwig VIII, wegen Theilnahme am Albingenser-Kriege erobert worden. Ihr Streben, sich wieder frey zu machen, blieb vergeblich. Sie kam zur Provence, und somit unter die Herrschaft Carls von Anjou. — Das Herzogthum Burgund (Bourgogne) wurde von selbstständigen Herzogen beherrscht. In der

1287 rüstete sich Rudolph zu einem zweyten Zuge gegen Eberhard. Doch der Erzbischof Heinrich von Mainz vermittelte die Erhaltung des Friedens auf die vorigen Bedingungen. —

Schon im Winter 1276 hatte der Pfalzgraf Ludwig, im Auftrag des Königs, mehrere große Reichs-Vasallen in Schwaben und am Rheine mit Waffengewalt gezwungen, die rechtlos an sich gerissenen Reichslehen und Kammergüter zurückzustellen, und den unterjochten Reichsstädten die Freyheit wieder zu geben. Mehrere mächtige Fürsten wurden späterhin beauftraget, in gewissen ihnen anvertrauten Bezirken die Reichsgefälle einzuheben, die dem Reiche entzogenen Güter und Gerechtsamen wieder zurück zu bringen, und die Reichsstädte bey ihren Freyheiten zu schützen. Durch diese gerechten und das öffentliche Wohl befördernden Anstalten wurden viele unrechtmäßige Besitzer, Raubritter, und unruhige Köpfe gegen den König erbittert. Durch sie unterstützt, wagte es ein Betrüger, Friedrich Holzschuh, auch Tille Kolup genannt, im Jahre 1284 sich für den vor vier und dreyßig Jahren verstorbenen Kaiser Friedrich II. auszugeben. Rudolph verachtete anfangs dieses elende Possenspiel, und traf gar keine Anstalten dagegen. Aber Kolup fand nicht nur unter dem leichtgläubigen Pöbel starken Anhang; sondern mehrere übel gesinnte Große und Städte in den Rheinländern erklärten sich ebenfalls für den Betrüger. Dieser hatte bereits den Königstitel angenommen, Neuß an der Erft zu seiner Residenz gewählt, und sammelte eben ein Heer, um im Elsaß gegen Colmar vorzudringen. Da zögerte der König nicht länger, ernstliche Maßregeln zu ergreifen. Er rückte nach Wetzlar, wo sich der falsche Friedrich eben aufhielt. Seine Anhänger wurden mit leichter Mühe zerstreut, und die Bürger von Wetzlar zu dessen Auslieferung gezwungen. Der Betrüger wurde, zum warnenden Beyspiel für ähnliche Nichtswürdige, öffentlich verbrannt. —

Die Rechte des deutschen Reiches auf die burgundischen Länder waren unter den letzten Regierungen beynahe in Ver-

gessenheit gerathen. Rudolph dachte ernstlich daran, sie zu behaupten. Er wollte sogar, wie wir früher schon erwähnten, für seinen Sohn Hartmann das alte Königreich Arelat wieder errichten. Es ist zweifelhaft, ob der römische König diesen Plan nach jenes Prinzen frühem Tode gänzlich aufgegeben, oder denselben auch für seinen Sohn Rudolph II. zu verwirklichen gedacht habe. Auf jeden Fall ist dieser Entwurf in der Ausführung nicht weit gebracht worden. Doch gelang es Rudolphen wenigstens, einige burgundische Große, welche sich zum Theil vom deutschen Reiche ganz losgerissen, und dem König von Frankreich gehuldigt hatten, zur alten Unterthänigkeit zurück zu bringen. — Provence und Forcalquier hatte Carl von Anjou, König von Neapel, der diese Länder von seinem Schwiegervater, dem letzten Grafen Raymund Berengar, ererbet, am 28. März 1280 förmlich von Rudolph zu Lehen genommen. — Die Stadt und das Gebieth von Lyon wurde von dessen Erzbischöfen, als deutschen Reichs-Vicaren, verwaltet. Aber seit Deutschlands Verfall sprachen Frankreichs Könige die Oberherrschaft an. — Das Delphinat (die Dauphinee, welche aus den Grafschaften Albon, Grenoble und Vienne bestand) war durch Heirathen an verschiedene Familien, gegen Ende des dreyzehnten Jahrhunderts an das Haus La Tour du Pin, gekommen, und erkannte noch die deutsche Lehensherrschaft. — Die Grafschaft Venaissin war ein deutsches Lehen der Grafen von Toulouse. Es fiel 1249 an des Grafen Raymund Schwiegersohn, Alphons von Poitiers. Da dieser ohne Kinder starb, hatte sich Philipp der Kühne 1271 der Grafschaft bemächtiget, und trat sie 1274 an Papst Gregor X. ab. — Die freye Stadt Avignon war von Ludwig VIII, wegen Theilnahme am Albingenser-Kriege erobert worden. Ihr Streben, sich wieder frey zu machen, blieb vergeblich. Sie kam zur Provence, und somit unter die Herrschaft Carls von Anjou. — Das Herzogthum Burgund (Bourgogne) wurde von selbstständigen Herzogen beherrscht. In der Pfalzgraf-

schaft Hoch-Burgund (Franche-Comté) regierte damahls Otto IV., der Stiefsohn des Grafen Philipp von Savoyen. Otto's Bruder Reinold war Graf von Mömpelgard. Graf Diebold von Pfyrt hatte sich als Vasall Otto's erkannt.

Die Grafen von Hoch-Burgund, Mömpelgard und Pfyrt, hatten sich 1281 — 1282 gegen die getreuen Vasallen des Reichs verbunden. Ihr erster Angriff war gegen den Bischof Heinrich von Basel gerichtet, den sie schlugen, und ihm die Stadt Brundruth abnahmen. Rudolph eroberte im Aprill 1282 diese Stadt wieder, und nöthigte die Grafen zur Unterwerfung, und zum Vergleiche mit Bischof Heinrich. — Von da zog der König gegen Philipp von Savoyen. Die alten Grafen von Maurienne hatten durch Vermählungen fast den ganzen, noch jetzt unter dem Nahmen Savoyen begriffenen Landstrich, die Markgrafschaft Susa, die Landschaften Faucigny, Beauge und Bresse u. s. w. erworben, ihr Gebieth gegen manche feindliche Angriffe und Zerstückelungsversuche entschlossen vertheidiget, und den südlich der Alpen gelegenen Theil desselben unter dem Nahmen Intramonti (Piemont) besonders in ihren Titel aufgenommen. Philipp hatte einige Reichsgüter in Helvetien an sich gerissen. Er war der Bruder Margarethens, der Witwe Hartmanns des Aelteren, Grafen von Kyburg. Auf diese Verwandtschaft gründete er Ansprüche auf die Stadt Freyburg im Uechtland (Freyburg an der Saane) und hatte dieselben eigenmächtig geltend gemacht. Rudolph ließ Peterlingen (Payerne an der Broye) belagern, und verheerte das Waadtland bis Lausanne. — Der König Eduard von England bemühte sich für die Herstellung des Friedens. Er beauftragte mehrere helvetische Große mit dem Versöhnungswerke. Dieses kam zu Stande, als Philipp die Freyburger für die durch ihn erlittenen Beeinträchtigungen entschädigt, und Rudolphen den Eid der Treue geschworen hatte.

Schon im nächsten Jahre vertrieb Graf Philipp den Bischof Wilhelm von Lausanne, und die dort wohnenden Edel-

ßenburg und von Thurn zu Gestellen, und den Grafen von Greyerz angegriffen. Dieser Landfriedensbruch nährte die Erbitterung des Königs gegen die Stadt. Im April 1289 hatte der Herzog Rudolph auf Befehl des Königs, seines Vaters, eine geheime Unternehmung auf Bern bereitet. Der klug angelegte Ueberfall scheiterte jedoch an der Entschlossenheit einiger Bürger, die ihr Leben opferten, um die Feinde so lange aufzuhalten, bis in der Stadt Alles zu den Waffen gegriffen hatte. —

Auf dem Reichstage zu Erfurt, im December 1289 und im Januar 1290, errichtete Rudolph einen besonderen Landfrieden für die burgundischen Länder. Ein gleiches Friedensgesetz gab der König damahls für Thüringen, Sachsen, Braunschweig und Lüneburg, und ließ dasselbe von den Fürsten und Herren dieser Länder feyerlichst beschwören. — Im Frühjahre 1290 zwang Rudolph die empörten Städte Nordhausen und Mühlhausen an der Unstrut zur Unterwerfung. Im Monath März wurden in Thüringen allein sechs und sechzig Raubschlösser zerstört, und alle eingefangenen Räuber, auch die vom Ritterstande, ohne Gnade hingerichtet. — Der König gab sich damahls viele Mühe, den Streit, welcher zwischen dem Markgraf Albrecht von Thüringen, und dessen Söhnen Friedrich und Diezmann entstanden, beyzulegen. Der Markgraf haßte seine Söhne, und wollte seinem Bastard Apitz die Erbfolge in Thüringen zuwenden. Es gelang dem König nicht, eine herzliche Versöhnung zu bewirken. Zwar kam eine scheinbare Ausgleichung zu Stande, und ein Vertrag wurde zu Eisenach am 5. August 1290 zwischen dem Markgrafen und dessen Söhnen abgeschlossen. Aber nach Rudolphs Tode loderte das Feuer unnatürlichen Hasses wieder in helle Flammen auf, und Thüringen wurde eine lange Reihe von Jahren hindurch der Schauplatz verheerender Kämpfe. — Zu Speyer am 8. April 1291 wurde der Landfriede für die deutschen Länder am Rheine auf sechs Jahre verlängert. —

Bey seinem so weit vorgeschrittenen Alter, und bey fühlbarer Abnahme seiner Kräfte, wünschte Rudolph, die Ruhe und Wohlfahrt des Reiches, sein großes Werk, auch für die Zukunft zu sichern. In dieser Absicht schlug er seinen Sohn Albrecht auf dem Hoftage zu Frankfurt im May 1291 den Ständen zum Thronfolger vor. Aber die Churfürsten zeigten sich nicht geneigt, diesen Wunsch zu erfüllen. Sie versprachen jedoch, den Antrag künftig in reife Ueberlegung zu nehmen. — Der Erzbischof Gerhard von Mainz hatte dem König in dieser Sache besonders entgegen gearbeitet. Bey der im Jahre 1285 vorzunehmenden Besetzung dieses eben erledigten Erzbisthums hatte Rudolph Gerhards Mitbewerber, den um das Haus Habsburg so hoch verdienten Bischof Heinrich von Basel, begünstiget. Heinrich wurde damahls wirklich Erzbischof, und Gerhard gelangte erst nach dessen im Jahre 1288 erfolgtem Tode zu dieser Würde. Um die lang genährte Rache zu befriedigen, hatte Gerhard jetzt die Fürsten auf Albrechts Macht aufmerksam gemacht, durch welche derselbe in den Stand gesetzt werden würde, Rudolphs Plane vollends auszuführen, die königlichen Rechte in ihrem alten Umfange herzustellen, und die Fürsten zu dem zu machen, was sie bey ihrer Entstehung waren, zu Beamten, Statthaltern, und zeitlichen Vasallen des Königs. —

Rudolph entfernte sich aus Frankfurt, schmerzlich ergriffen von der undankbaren Weigerung der Fürsten. Er wollte sich nach dem Elsaß, auf die habsburgischen Familiengüter begeben. Aber eine schon seit mehreren Monathen anhaltende Kränklichkeit nahm auf dieser Reise plötzlich einen höchst gefährlichen Charakter an. Nun wünschte der König Speyer zu erreichen, und ließ sich zu Schiffe den Rhein hinab führen. Jedoch nur seine Leiche gelangte dahin. Rudolph starb zu Germersheim am 15. Julius 1291, im drey und siebenzigsten Lebensjahre. Er wurde in der Gruft der alten deutschen Kaiser zu Speyer beerdiget. —

Dieser weise Regent, große Feldherr, tapfere Held, und edle tugendreiche deutsche Mann, ragt hoch in der Geschichte aller Zeiten empor. Er hatte Deutschlands Regierung unter den ungünstigsten Umständen angetreten. Das Reich war wirklich bereits seiner Auflösung nahe. Rudolph wurde dessen zweyter Begründer. Nach achtzehnjähriger Regierung hinterließ er dasselbe im Innern beruhigt, vom Auslande geachtet, in seinen Rechten und Ansprüchen, so gut als möglich, befestiget. — Das so lange von seinen kleinen Tyrannen unterdrückte Volk, athmete zu einem neuen freyeren Leben auf. Der Ackerbau erblühte. Der Handel verbreitete wieder seine Segnungen über die Länder. —

Aus der Darstellung von Rudolphs Leben und Thaten gehen deutlich die Hauptzüge seines Charakters hervor. Mit einer Grundlage von ruhigem Ernste, vereinigte sich leutselige Güte in seinem Gemüth. Im gesellschaftlichen Leben und Gespräche war Rudolph offenherzig, scharfsinnig, witzig, auch wohl munter und scherzhaft. Gerieth er manches Mahl in Hitze, so wußte er sich selbst zu beherrschen, den Ausbruch der Leidenschaft zu mäßigen. — Sein edler Sinn, sein großmüthiges Herz bewiesen sich in den vielen einzelnen Vorfällen, welche die Gleichzeitigen gesammelt, und der Nachwelt zum Beyspiel überliefert haben. — Durch zuvorkommende Freundlichkeit, anmuthsvolle Herablassung, durch unveränderlichen Biedersinn und unermüdete Handhabung der Gerechtigkeit, gewann er die Herzen aller Guten. Seine Familie, seine Freunde, seine Unterthanen liebten, — die Fürsten und Völker Europa's achteten, — die Feinde Deutschlands, die großen und kleinen Tyrannen des Volkes, die Raubritter, Ruhestörer und Verbrecher fürchteten ihn. — Rudolph war fromm, andächtig, dabey helldenkend. Er schützte die Religion, und achtete ihre Diener, so lange sie nicht aus den Gränzen ihrer ehrwürdigen Bestimmung traten, sich weltlichem Glanze und Ueppigkeit überließen, und nach irdischer Macht trachteten. —

Rudolph hatte bey seiner kriegerischen Erziehung nicht G-

legenheit gehabt, sich die feinen Sitten eigen zu machen, durch welche sich damahls bereits die französischen und englischen Großen auszeichneten. Er hatte auch nie Zeit gefunden, sich den Wissenschaften zu widmen. Aber er bewies denselben stets die innigste Achtung, und nahm Gelehrte und Künstler gerne in Schutz. — Er haßte Pracht, Weichlichkeit, Ueppigkeit, und selbst die nicht dringend nothwendigen Bequemlichkeiten des Lebens. Hierzu trug ein natürlicher Hang zur Sparsamkeit vieles bey. Seine Kleidung war mehr als einfach. Selbst bey Feyerlichkeiten erschien er zuweilen in einem grobwollenen grauen Mantel. — Unthätige Ruhe war ihm stets zuwider. Er liebte den Krieg, doch schon als Graf nur für edle Zwecke, zur Vertheidigung des Rechts, zum Schutze unterdrückter Völker. Bey hoher Begeisterung für Waffenruhm und kriegerische Ehre, betrachtete er den blutigen Kampf doch nur als das wirksamste Mittel, die Segnungen des Friedens schneller herbey zu führen. Im Lager theilte er gerne die Mühseligkeiten seiner Krieger. Von Jugend auf unter den Waffen, ertrug der abgehärtete Körper mit Leichtigkeit jede Beschwerde des Feldlebens.— Als Anführer verband er die glänzendeste persönliche Tapferkeit mit umsichtsvollem Scharfblick und schlauer List. — Bey den überraschendesten Wechselfällen des Krieges und der Politik, bey den unerwartetesten Ereignissen, in den schwierigsten Lagen, verließen ihn Geistesgegenwart und Fassung nie. Er war eben so standhaft im Mißgeschick und in Gefahren, als bescheiden und gemäßigt im Siege. —

Selten saß ein Regent auf dem Throne, der so unermüdet auf das wahre Wohl seiner Völker bedacht war, — so weise die hierzu dienlichsten Mittel wählte, — so glücklich die wohl ersonnenen Plane zur Ausführung brachte. —

Von dem Grabe des großen Rudolphs wenden wir unsern Blick auf seinen Erben Albrecht, und auf die Länder,

die späterhin den Kaiserstaat seiner Nachkommen bildeten. Wir haben hier noch manches Ereigniß aus den Regierungsjahren Rudolphs nachzuhohlen.

Albrecht glich wohl an Geist und Kraft, nicht aber am Gemüthe, seinem großen Vater. Dieses war ernst und kalt. Mochte gleich sein Inneres von den heftigsten Leidenschaften bewegt seyn, so blieb es doch immer gewaltsam verschlossen, und die finstere Außenseite unverändert. Frohsinn war dem Herzog stets fremd geblieben, und Fröhlichkeit war ihm auch an Andern verhaßt. — Er verlangte unbedingten Gehorsam von seinen Unterthanen, wollte nicht auf dem sanfteren Wege der Liebe und des Vertrauens, sondern nur auf jenem seiner gesetzlichen Gewalt, das Volk zum Staatszweck leiten. — Vom angeborenen Ordnungsgeiste getrieben, forderte er von jedem Stande die demselben angemessenen Eigenschaften, Tugenden und Pflichten, mit großer Strenge. — Ungerechtigkeit, und milde Nachsicht waren ihm gleich fremd. — Den Krieg führte Albrecht mit tiefer Kenntniß und kalter Unerschrockenheit. In der Politik gegen fremde Fürsten und Völker verschmähte er die List, und liebte es, auf dem geraden Wege der Macht seine Plane durchzusetzen. — Seine Standhaftigkeit war unerschütterlich. Unfälle ertrug er mit gewaltiger Stärke, und harrte duldsam und besonnen auf günstigeren Schicksalswechsel. —

So bald Albrecht die Alleinherrschaft der Länder Oestreich, Steyermark und Krain angetreten (1283), widmete er alle seine Sorgfalt der Wohlfahrt dieser Völker. Mit verdoppelter Thätigkeit verfolgte er die zahlreichen Räuber, zerstörte ihre Burgen, und schützte den Handel. Noch als Reichsstatthalter hatte er durch eine Urkunde vom 24. Julius 1281 die Handlungsordnung von Wien verbessert. — Der unruhige Geist seiner Unterthanen machte jedoch dem Herzoge viel zu schaffen. Diese hatten sich nach einer neuen Regierung gesehnt, als Ottokars unerträgliche Tyranney zwanzig Jahre auf ihnen gelastet. Aber eben während dieses langen Druckes hatte in —

Brust der Oestreicher der Keim des Mißtrauens gegen ihre Beherrscher festgewurzelt. Das Beyspiel von Ottokars Sturz diente dazu, den verbrecherischen Trotz und die rebellischen Hoffnungen verwegener Meuterer zu nähren. Ein Regent, der von Natur aus ernst und sparsam, ein Feind leichtsinniger Vergeudung, ein strenger Richter über Recht und Pflicht war; — der nicht das Wohl des ganzen Volkes dem Vortheil einiger Großen aufopfern wollte; — welcher daher dem eigennützigen Adel des Landes sein Ohr verschloß; die ihn als Reichsverweser umgeben hatten, jetzt als Herr von sich entfernte, und sein Vertrauen alten, redlichen Dienern seines Hauses, geprüften Räthen seines Vaters schenkte; — ein solcher Regent konnte nicht auf allgemeine Anhänglichkeit rechnen. Unter Albrechts ausländischen Räthen waren Herrmann von Landenberg, und die Brüder, Heinrich und Ulrich von Walsee aus Schwaben, dann Hugo von Taufers, dessen Stammschloß im tyrolischen Pusterthale lag, die vornehmsten. Einige dieser getreuen Ausländer wurden mit den höchsten Staatswürden bekleidet, andere mit Kammergütern beschenkt, oder mit reichen Erbinnen des Landes vermählt. Die Großen der Herzogthümer beneideten die Fremden um Einfluß und erworbenes Vermögen. Aber das Volk kam Rudolphs Sohne mit Liebe entgegen. Auch Albrecht meinte es gut und redlich mit dem Volke. Doch dieser sein guter Wille verbarg sich unter dem düsteren Stolze des Herrschers, unter dem unerschütterlichen Bestehen auf rechtmäßiger landesherrlicher Gewalt, und unter dem unverhehlten Hasse gegen die des Regenten Macht beschränkenden Privilegien und Freyheiten einzelner Provinzen, Städte, Stände und Volks-Classen. — Da erkalteten allmählich auch die Herzen der Menge. Es entstand Abneigung zwischen dem Herzog und seinen Unterthanen. Die Letzteren gaben ihrer Unzufriedenheit Worte, welche das Gefühl des Herrschers verletzten. Noch mehr wurden die ausländischen Umgebungen des Fürsten durch den allgemeinen Haß, der ihnen auf jedem Schritte begegnete,

gereizt. Diese wendeten nun den Fürsten vom Volke ab, und verleiteten ihn zu harten Mitteln, eine unbedingte Unterwürfigkeit herbey zu führen. — Da fast alle Beherrscher der an Oestreich gränzenden Länder die wachsende Macht des Hauses Habsburg mit Eifersucht betrachteten, so fehlte es auch von deren Seite nicht an Verlockungen und Aufregungen, um das bethörte Volk zum Aufruhr zu verführen. Dadurch suchten dieselben, unbekümmert darüber, in welchen Abgrund des Verderbens die mißbrauchten Werkzeuge versänken, den Habsburgern tiefe Wunden zu schlagen, und, was ihnen vor Allem am Herzen lag, mit den Trümmern des während dem Kampfe zwischen Herzog und Volk, wie sie hofften, zerstückelten Oestreichs die eigenen Gebiethe zu vergrößern. —

Die ersten Streitigkeiten Albrechts begannen mit Bayern. Die Prinzessinn Katharina, Albrechts Schwester, Gemahlinn des bayerischen Kronprinzen Otto, war im Jahre 1282 verstorben. Albrecht forderte 1283 vom Herzoge Heinrich die Städte am Inn zurück, welche König Rudolph an Bayern 1279 für Katharinens Morgengabe verpfändet. Heinrich weigerte die Zurückgabe, verlangte dagegen die als Brautschatz versprochene Geldsumme, und rüstete sich zum Kriege. Auch Albrecht zog seine Truppen in ein Lager bey Wels zusammen, und der treue Freund seines Hauses, der Erzbischof Friedrich von Salzburg, stieß dort mit einem beträchtlichen Hülfs-Corps zu ihm. Schon war der Herzog Heinrich über Braunau vorgerückt. Aber der Ausbruch der Feindseligkeiten wurde durch die Vermittelung der Bischöfe von Passau und Regensburg, und des Grafen Mainhard von Tyrol, abgewendet. — Unbekannt ist es geblieben, auf welche Bedingungen die Ruhe erhalten worden. Wahrscheinlich versicherte Albrecht in dem Vertrage jene schuldige Morgengabe, welche er auch im Jahre 1286 wirklich ausbezahlte, und dadurch den Herzog von Bayern für dieses Mahl völlig zur Ruhe brachte. Daß aber die zwischen beyden Fürsten eingewurzelte gegenseitige Abneigung nicht aus dem Grunde

gehoben worden, beweisen die bald darauf gefolgten Ereignisse. —

Ein besonderer Liebling Albrechts war der Abt Heinrich von Admont; ein schlauer, stolzer, herrschsüchtiger Mann, welchem der Herzog die Statthalterschaft in der Steyermark übertragen hatte, und der seine Macht zur Bedrückung der Unterthanen, und zu Gelderpressungen mißbrauchte. Der Erbischof Friedrich von Salzburg war 1284 gestorben. Sein Nachfolger, Rudolph von Hoheneck, war des Königs Rudolphs Kanzler und Vertrauter gewesen, und von ihm zu dieser Würde empfohlen worden. Er war hart und streng gegen seine Unterthanen, und im Vertrauen auf König Rudolphs Schutz, anmaßend gegen alle Nachbarfürsten. Er gerieth gar bald in Fehde mit dem Herzoge Heinrich von Bayern, und belegte nun die Bewohner seines Erzstiftes mit drückenden Steuern zur Bestreitung der Kriegskosten. Diese Abgaben trafen natürlich auch jene salzburgischen Gemeinden, welche Besitzungen des Klosters Admont waren. Der Abt Heinrich wurde über diese Neuerung, die seine Einkünfte verminderte, höchlich erbittert. Er suchte nun den Herzog Albrecht gegen den Erzbischof aufzuregen. Beschwerden über verschiedene Beeinträchtigungen des steyerischen Gebiethes, die sich der Erzbischof erlaubt hatte, wurden erhoben. Schon rüstete sich der Herzog zum Kriege, und die Vermittelung, welche dem Bischof Leopold von Seckau übertragen worden, hatte keinen Fortgang. Doch wurde damahls der Beginn des Krieges durch die Fehde mit dem ungrischen Grafen Iwan von Güssingen noch aufgeschoben.

Dieser mächtige Vasall hatte sich seinen Landsleuten und seinem Könige durch kühne Raubzüge furchtbar gemacht. Im Jahre 1284 hatte Ladislaus mit einem ungrisch-cumanischen Heere dessen an Oestreichs Gränzen gelegenes Schloß Bernstein vergeblich belagert. Dadurch war Iwans trotziger Uebermuth noch um vieles gesteigert worden. Er breitete nun seine räuberischen Unternehmungen auch in die Länder des Herzogs Al-

brecht aus. 1286 drang er in die Steyermark ein. Der Abt Heinrich warf sich ihm in der Gegend von Radkersburg mit einem schwachen, in der Eile zusammen gerafften Kriegerhaufen entgegen, wurde von Iwan in einen Hinterhalt gelockt, und seine Truppe aufgerieben. Er selbst rettete sich durch die Flucht. Der Hauptmann Alob von Feistritz deckte jedoch das Land gegen das weitere Vordringen der Ungern. — Bald darauf gingen die Brüder Güssingen wieder über die Leytha, und plünderten die Gegend um Neustadt. Albrecht trug seinem Feldhauptmanne, Herrmann von Landenberg, auf, die räuberischen Feinde zurück zu schlagen. Herrmanns Truppen bestanden größten Theils aus Schwaben, welche, so wie ihr Befehlshaber, mit der Kriegführung der Ungern ganz unbekannt waren. Die Güssinger überraschten das östreichische Corps durch unvermutheten Angriff. Sie umringten dasselbe, fügten ihm durch die verheerende Wirkung ihrer Pfeile großen Verlust zu, und machten den Ueberrest sammt dem Herrmann von Landenberg, gefangen. Der Herzog sah sich durch diese Niederlage genöthiget, — vielleicht auch nur durch Wohlwollen für den ungrischen Kron-Prätendenten Andreas, dem die Güssinger anhingen, bewogen, — mit Iwan einen Friedensvertrag zu schließen, in dem sich Beyde sogar zur gegenseitigen Hülfe gegen Jedermann, selbst gegen den König Ladislaus, nur mit Ausnahme des deutschen Reiches, verbanden (8). Im folgenden Jahre benutzte Albrecht die Verwirrung, in welcher das ungrische Reich durch die Mißgriffe des Königs Ladislaus gerathen war, vielleicht sogar im Einverständnisse mit Graf Iwan, zu einem Angriffe auf dasselbe. Die Oestreicher eroberten die Stadt und das Schloß von Preßburg, und mehrere andere Orte.

---

(8) Hugo von Taufers soll, von den Güssingern erkauft, den Herzog zu diesem schimpflichen Schritte beredet haben; aber nachdem seine Verrätherey entdeckt worden, verabschiedet und verwiesen in seinem Vaterlande gestorben seyn.

Zu Ende des Jahres 1287 hatte die Unzufriedenheit der Oestreicher mit der harten Regierung des Herzogs, und vorzüglich ihr Unmuth über den mächtigen Einfluß seiner schwäbischen Umgebung, einen hohen Grad erreicht. Die Wiener waren besonders dadurch erbittert worden, daß der Herzog die reichsstädtischen Freyheiten, welche ihnen König Rudolph im Jahre 1278 verliehen, aber 1283 auch wieder genommen hatte, gar nicht berücksichtigte, und ihren älteren Privilegien oft entgegen handelte. Heimlich gereizt von dem Adel, der nicht den Muth hatte, selbst die Empörung zu beginnen, erhoben sich die Bürger zum Aufstande. Der Pöbel mißhandelte die Diener des Herzogs, beschimpfte die schwäbischen Ritter, und vermaß sich laut, die herzogliche Burg zu erstürmen. Ein Ausschuß der Bürgerschaft trug dem Herzoge die Beschwerden der Stadt vor, und forderte trotzig Abhülfe derselben, und Bestätigung aller ihrer Privilegien. Albrecht weigerte sich, den Rebellen auch nur einen Schein von Nachgiebigkeit zu zeigen. Er verließ Wien, und zog sich in das Schloß auf dem Kahlenberge. Von hier aus leitete der Herzog die Anstalten zur Herstellung der Ruhe. Er rief alle Getreuen im Lande zu den Waffen. Klosterneuburg wurde schnell in Vertheidigungsstand gesetzt. Dann wurde den Wienern Verbindung und Zufuhr, sowohl auf den Landstraßen als auf der Donau, abgeschnitten. — Die Noth nahm in der Stadt bald so sehr überhand, daß das gemeine, seiner Nahrungsquellen beraubte Volk in Verzweiflung gerieth, und sich gegen die höhere Classe der Bürger, welche eigentlich den Aufstand bewirkt hatte, auflehnte.

Um ihr von der Wuth des Volkes bedrohtes Leben zu retten, mußten sich diese dem Herzoge unterwerfen. Die Vorsteher der Stadt, die reichsten und angesehensten Bürger, wanderten barfuß, und unbedeckten Hauptes, nach dem Kahlenberger Schlosse. Auf die Verbitte der Herzoginn Elisabeth, erhielten sie beym Herzog Gnade. Doch mußten sie ihm die Urkunden aller städtischen Privilegien übergeben, die Albrecht in ihrer

Gegenwart in Stücken riß. Der Magistrat und ein Ausschuß der Bürgerschaft schworen nun dem Herzoge nochmahls Treue und Gehorsam, und unterzeichneten mehrere Urkunden, in welchen sie Albrechts unumschränkte Landeshoheit anerkannten (am 18. und 27. Februar 1288). Aehnliche Reverse mußten auch alle jene Edlen und Bürger ausstellen, welche sich als Triebfedern der Empörung hervorgethan hatten. — Der König Rudolph bestätigte die zwischen Herzog Albrecht und der Stadt Wien geschlossene Uebereinkunft durch eine an alle Bewohner Oestreichs gerichtete Proclamation vom 26. April desselben Jahres, in welcher er die einst bestandene Unterthansverbindung derselben gegen das deutsche Reich nochmahls als aufgelöst, und zugleich alle früher ertheilten Privilegien als erloschen erklärte. Ein ähnlicher königlicher Befehl wurde an die Steyermärker erlassen. — Der mißvergnügte Adel verschob nach der Unterwerfung der Hauptstadt, die Ausführung der gegen seinen Fürsten gefaßten Plane auf gelegenere Zeiten. Einige Ritter, die vorschnell ihre bösen Gesinnungen durch offenen Trotz an den Tag gelegt, und bereits den Landfrieden durch Raubzüge und Befehdung der treuen Anhänger des Herzogs gestört hatten, büßten mit dem Verluste ihrer Burgen. —

Der Abt von Admont hatte unter dieser Zeit nicht aufgehört, dem Erzbischofe von Salzburg bey jeder Gelegenheit alle möglichen Kränkungen zuzufügen. Dieser suchte bey Papst Nicolaus IV. Hülfe, der ihn ermunterte, die geistlichen Strafmittel, welche ihm als Oberhirten zu Gebothe standen, ja selbst den Bann, gegen jenen Prälaten anzuwenden. Auf diese Weisung gestützt, hielt der Erzbischof am 5. November 1288 eine Synode zu Salzburg, welcher die unter dem salzburgischen Sprengel stehende höhere Geistlichkeit, und auch Abt Heinrich, beywohnten. Hier bewirkte der Erzbischof durch List die allgemeine Annahme eines Gesetzes, dem gemäß kein Geistlicher, bey Strafe des Kirchenbannes, fernerhin ein weltliches Amt bekleiden durfte. Durch diese Anordnung sollte nun der

Abt von Admont gezwungen werden, die Statthalterschaft über die Steyermark niederzulegen. Aber der Erfolg entsprach den Absichten des Erzbischofs keineswegs. Abt Heinrich eilte Rache schnaubend nach Wien, und bewog den Herzog, die vermeinte Beleidigung durch eine Kriegserklärung zu rächen. Doch der Erzbischof kam dem Herzoge zuvor, und begann der Erste die Feindseligkeiten. Er eroberte die von Albrecht am Mandlingbache angelegte Festung Ennsbruck, und verwüstete das steyerische Ennsthal. Albrecht ließ alle in den Herzogthümern gelegenen salzburgischen Güter in Beschlag nehmen. Er führte sein Heer im December 1288 durch das hohe Gebirge des Pyrn, und both dem gegen Rottenmann vorrückenden Erzbischof eine Schlacht. Da dieser aber bey des Herzogs Annäherung entfloh, so erstürmte Albrecht die salzburgische Stadt Friesach in Kärnthen, und ließ sie niederbrennen. Der Markt Vansdorf wurde am 2. Februar 1289 erobert, und dessen Mauern wurden geschleift. — In der Fortsetzung der Operationen gegen das Erzstift wurde Albrecht durch einen neuen Einfall der Grafen von Güssingen gehindert. —

Iwan war bereits der kurzen Friedensruhe müde, oder vielleicht über die Besitznahme Preßburgs durch die Oestreicher, vielleicht über die Vernachlässigung, welche der Kron-Prätendent Andreas damahls zu Wien von dem Herzoge Albrecht erfahren, aufgebracht. Er hatte 1288 Streifzüge in die an Ungern gränzenden Bezirke Oestreichs und der Steyermark unternommen. — Albrechts Heer war noch im Frühjahr 1289 durch die Hülfs-Truppen der Bischöfe von Bamberg, Seckau, Freysingen und Passau auf 15,000 Mann verstärkt worden. Der Herzog rückte gegen Ende Aprills in Iwan's Besitzungen im Eisenburger Comitate ein, und belagerte Martinsdorf, das von zwey Vettern des Grafen von Güssingen vertheidiget wurde. Iwan versuchte den Entsatz, wurde aber geschlagen. Martinsdorf, und viele benachbarte Orte ergaben sich. Altenburg wurde erstürmt. — Ende Septembers kam nach den zu

Wels und Linz gepflogenen Unterhandlungen ein Friedensvertrag mit Salzburg zu Stande. Die nun in jener Gegend überflüssigen östreichischen Truppen verstärkten das in Ungern aufgestellte Heer. Die Belagerung der Stadt Güssing wurde begonnen. Iwan ließ damahls fünfhundert gefangenen Deutschen Hände und Füße abhauen. Durch diese Grausamkeit zur Rache angespornt, erstürmten und verbrannten die Oestreicher jene Stadt. Das Schloß ergab sich erst nach der hartnäckigsten Vertheidigung am 1. November. Die Güssingen hatte nun bereits vier und dreyßig Ortschaften an Herzog Albrecht verloren. —

Unterdessen hatte der Herzog, durch den Abt Heinrich verleitet, sich geweigert, den Frieden mit Salzburg zu ratificiren. Der Abt wiegelte gegen den Erzbischof viele seiner Vasallen auf. Der östreichische Feldherr Ulrich von Kapell drang nun mit desto leichterer Mühe in das salzburgische Gebieth ein. Auch das kärnthnerische, großen Theils dem Erzstift gehörige Lavantthal wurde grausam verheert. — Erst durch die Verwendung der Herzoginn Elisabeth ließ sich Albrecht 1290 bewegen, die Eröffnung neuer Unterhandlungen zu gestatten. Der Erzbischof Rudolph kam nach Wien, und wurde gezwungen, mehrere vorläufige Bedingungen einzugehen, die ihm der Herzog auf Abt Heinrichs Einrathen vorschrieb. Die völlige Entscheidung der Streitigkeiten zwischen dem Herzoge und dem Erzbischof wurde dem römischen Könige überlassen. Dieser hielt eben damahls einen Reichstag zu Erfurt. Dorthin begaben sich sowohl der Erzbischof, als die östreichischen Bevollmächtigten, an deren Spitze der Abt Heinrich stand. Doch ehe noch des Königs Urtheilsspruch erfolgte, wurde der Erzbischof Rudolph durch einen plötzlichen Tod am 1. August 1290 dahin gerafft. Das Gerücht beschuldigte den Abt, daß er des Gegners Hintritt durch Vergiftung befördert hätte. — Da nun der Streit nicht entschieden, der Frieden nicht abgeschlossen war, so hielt Albrecht die eroberten salzburgischen Orte und Bezirke noch ferners besetzt. —

hatten auch die herzoglichen Einkünfte eine empfindliche Schmälerung erlitten. Albrecht kam nach Grätz, und forderte von den steyerischen Ständen einen außerordentlichen Beytrag zu den dringenden Staatsbedürfnissen. Die Stände benützten diese Gelegenheit, dem Herzog die Bitte um Bestätigung ihrer Privilegien wiederhohlt vorzutragen. Sie wurden mit ausweichender Antwort abgewiesen. Da vergaß sich ihr Sprecher, der Bischof Leopold von Seckau, so sehr, mit Aufsagung der Treue zu drohen. Albrecht antwortete kurz: »die Verhältnisse des Landes würden so bleiben, wie König Rudolph dieselben gefunden.« Er kehrte bald darauf im höchsten Unwillen nach Wien zurück. — Nun begann der steyerische Adel seinen Unmuth durch aufrührerische Handlungen an den Tag zu legen. In Grätz wurden Versammlungen gehalten. Die Häupter des Adels, Ulrich von Heunburg, Friedrich und Wolfgang von Stubenberg, Hartneid von Wildon, und Ulrich von Pfannenberg, gewannen den erst neulich von dem Abte Heinrich so schwer beleidigten Erzbischof von Salzburg zur Mitwirkung. Ende Decembers 1291 wurde zu Leibnitz ein Bündniß zwischen Conrad und den Steyerern geschlossen, in welchem die Letzteren schworen, nie Frieden mit Albrecht einzugehen, bis nicht das Erzstift Salzburg vollständigen Ersatz für die von Oestreich abgenommenen Ländereyen, und den in den letzten Fehden zugefügten Schaden, erhalten haben würde. Die Verschworenen setzten bereits als gewiß voraus, daß Albrecht die Steyermark verlieren werde, und bestimmten für diesen Fall einen Sohn des Grafen Ulrich von Heunburg zu ihrem Regenten. Dieser sollte dann, als Enkel des Markgrafen Herrmann von Baden, der zwey Jahre über Oestreich geherrscht hatte, und der babenbergischen Prinzessinn Gertrud, ein scheinbares Recht auch auf dieses Herzogthum geltend machen. — Der Erzbischof Conrad übernahm es, den Herzog Otto von Bayern, welcher seinem Vater Heinrich 1290 in der Regierung gefolgt war, für den Bund zu gewinnen. Dieser sicherte auch wirklich

den Rebellen, für Geld, und für das Versprechen, ihm einen Theil des zu erobernden Oestreichs zu überlassen, thätigen Beystand gegen seinen Schwager Albrecht zu.

Ein Herold wurde nun von den Verbündeten nach Wien abgeschickt, der Entschädigung des Erzstiftes fordern, und im Weigerungsfalle den Krieg ankünden sollte. Der Herzog Albrecht würdigte den Bothen kaum einer Antwort, und schien die Kriegsrüstungen der Verbündeten gar nicht zu bemerken. — Die Steyerer begannen im Januar 1292 die Feindseligkeiten, und eroberten einige herzogliche Schlösser. Nun rückte das Heer der Bayern und Salzburger in Ober-Steyer ein. Das Ennsthal wurde verwüstet. Rottenmann und Leoben wurden erobert, die Abtey Admont geplündert, und dann Bruck an der Muhr belagert. Da der Herzog Mainhard dem Albrecht eine Hülfsschaar gesendet, so machten zu gleicher Zeit salzburgische Haufen Einfälle durch das Innthal nach Tyrol, und nach Kärnthen. — Indeß hatte Albrecht in der Stille seine Truppen gesammelt. Sechshundert Bauern mußten einen Weg durch den tiefen Schnee bahnen, der den Sömmering bedeckte. Die Belagerer Brucks hielten diese Gebirgskette einem Kriegsheere in der winterlichen Jahreszeit für undurchdringlich. Daher ergriff sie panischer Schreck, als des Herzogs Schaaren, nachdem sie große Beschwerden überwunden, zu Brucks Entsatz heranzogen. Alles ergriff die Flucht. Die Bayern und Salzburger eilten bis Rastadt zurück. Die Steyerer zerstreuten sich in ihre Burgen und in die Hochgebirge ihres Landes. Sie wurden lebhaft verfolgt. Einer ihrer Anführer, Friedrich von Stubenberg, wurde in der Gegend von Judenburg eingehohlt, und nach einem heftigen Gefechte gefangen. Die Stadt Friesach wurde erobert, und neuerdings verbrannt. —

Die fremden Helfer waren entflohen. Die ihren eigenen Kräften überlassenen Steyermärker unterwarfen sich. Albrecht gewährte Verzeihung. Die gefangenen Häupter des Aufruhrs wurden begnadigt, mußten hingegen ihre festen Schlösser dem

Herzoge übergeben. Auf einer Versammlung der Landstände zu St. Veit bestätigte Albrecht nun aus freyer Bewegung die alten Privilegien und Rechte des Landes, und stellte den Ständen darüber eine Urkunde aus. Das ganze Volk wurde besonders dadurch befriedigt, daß Albrecht dem Abte Heinrich die Landeshauptmannschaft abnahm, und sie an Hartneid von Stadeck verlieh. Späterhin übertrug Albrecht dem Herzoge Mainhard die Beschirmung der Steyermark gegen fernere feindselige Versuche der Bayern und Salzburger. —

Nach König Rudolphs Tode soll auch der böhmische König Wenzel Ansprüche auf das nördliche Oestreich erhoben haben, weil dieses Land einst als Pfand für die Morgengabe seiner Gemahlinn Judith bestimmt gewesen war. Wir wissen, daß bereits in dem Vertrage vom 6. May 1277 diese Pfandschaft von dem nördlichen Oestreich abgenommen worden. Wenzel II. schien jedoch entschlossen, seine angeblichen Rechte mit den Waffen geltend zu machen, und Albrecht rüstete sich bereits zur Vertheidigung seiner Gränzen. Da gelang es noch der Königinn Judith, eine persönliche Zusammenkunft zwischen ihrem Gemahl und Bruder zu Znaym zu Stande zu bringen. Der Verabredung gemäß, durfte jeder der beyden Fürsten nur zwanzig bewaffnete Begleiter mit sich bringen. Albrecht soll aber, nach böhmischen Angaben, mit einem weit stärkeren Gefolge erschienen seyn, und den König Wenzel, welchen Otto von Brandenburg eben nicht zum Helden erzogen hatte, durch Drohungen gezwungen haben, seine Ansprüche auf Nord-Oestreich aufzugeben. — Ein Vergleich wurde wirklich abgeschlossen, und dadurch die Freundschaft zwischen den Schwägern scheinbar hergestellt. Aber Wenzel behielt die Rache im Herzen. Er fand die günstige Gelegenheit, sie auszuüben, bey der bevorstehenden Königswahl. —

Albrechts Schwiegervater, Mainhard Graf von Tyrol, hatte sich von jeher als einen aufrichtigen und unwandelbaren Freund des Hauses Habsburg bewiesen. König Rudolph hatte aus Dankbarkeit die Macht dieses Fürsten bedeutend vermehrt,

und seit der Belehnung mit dem Herzogthume Kärnthen dehnte sich dessen Gebieth von den Gränzen der Steyermark über die Alpen bis nach Italien aus. Der größte Theil der tyrolischen Erbländer, nähmlich das Etschthal und das Vintschgau, mit der Vogtey über das Bisthum Trient, war, wie wir schon früher einmahl kurz erwähnet, im Jahre 1254, nach dem Aussterben der Grafen von Tyrol aus dem Hause Andechs, an den Grafen Mainhard III. von Görz gefallen. Den kleineren Theil, oder das obere und untere Innthal, mit der Vogtey über das Bisthum Brixen, hatte der Graf von Hirschberg erhalten. Beyde Erben waren Schwiegersöhne Albrechts, des letzten Grafen von Tyrol. — Als der Graf von Görz 1258 gestorben war, wurden dessen Länder unter die beyden Söhne vertheilt: Mainhard behielt Tyrol, zu dem er 1284 das obere und untere Innthal von dem Grafen von Hirschberg erkaufte. Dem zweyten Bruder, Albrecht, wurden die Grafschaft Görz und das Pusterthal zugetheilt. — Die Hochstifte Trient und Brixen waren damahls selbstständige, geschlossene, reichsunmittelbare Gebiethe. Auch fanden sich in den jetzigen Gränzen Tyrols noch mehrere Dynasten, welche theils unmittelbare Reichslehen besaßen, theils Vasallen der Herzoge von Bayern waren. Der Graf Mainhard III. von Görz und Tyrol, nahm am 29. April 1256 für sich und seine Söhne verschiedene Güter im Gebiethe von Trient, von dem Bischofe Egno zu Lehen. Er war also zugleich Vasall, und wie oben erwähnt, auch Schirmvogt dieses Bisthums. Sein Sohn und Nachfolger Mainhard, als Graf von Tyrol der Zweyte, empfing diese Belehnung 1259 noch einmahl für sich allein. —

Mainhard II. führte damahls die Regierung sowohl in Tyrol, als in Görz; denn sein Bruder Albrecht befand sich seit 1252 als Geißel in der Haft des Erzbischofs Philipp von Salzburg. In jenem Jahre waren nähmlich Albrecht von Tyrol, und dessen Schwiegersohn Mainhard III. von Görz, in Kärnthen eingefallen, und bey der Belagerung des Schlosses Greifenburg

von Philipp aufs Haupt geschlagen worden. Im Frieden mußte Mainhard III. seine beyden Söhne als Geißeln geben. Mainhard der Jüngere wurde bereits 1253 entlassen. Dagegen blieb Albrecht bis 1263 in Haft zu Salzburg, aus welcher er endlich durch die Flucht entkam. — 1259 im October vermählte sich Mainhard II. zu München mit Elisabeth, der Tochter des Herzogs Otto III. von Bayern, Witwe des deutschen Königs Conrads IV., Mutter des unglücklichen Conradin. Wir haben früher den Antheil erwähnt, den Mainhard an den Unternehmungen seines Stiefsohns genommen. Aus dieser Ehe wurden dem Grafen vier Söhne: Albrecht, Otto, Ludwig und Heinrich, und die Tochter Elisabeth, geboren. — 1262 wurde Mainhard von der Freystadt Triest zum Hauptmann gewählt, und behauptete sich in dieser Würde bis zum Jahre 1270 (9). — Die Fehden, welche Mainhard mit dem Bischofe Egno von Trient führte, scheinen durch Beeinträchtigungen veranlaßt worden zu seyn, welche sich der Graf gegen das Gebieth dieses Stiftes erlaubte. 1266 wurde Egno von Mainhard geschlagen, und dieser besetzte Trient. Clemens IV. ließ den Bannstrahl

(9) Die Stadt Triest war von Carl dem Großen, mit dem übrigen Küstenlande jener Gegend, erobert worden. Kaiser Lothar schenkte die Stadt am 8. August 848 dem dortigen Bischof Johann II. — Einer von dessen Nachfolgern, Johann III., verkaufte der Stadt ihre Selbstständigkeit am 21. Februar 949. — Die Venetianer unter Heinrich Dandolo hatten Triest 1202 erobert. Es ist nicht genau bekannt, wie lange sie in dessen Besitz geblieben sind. — Im September 1230 bestätigte Kaiser Friedrich II. dem freyen Triest seine alten Privilegien. Durch eigene Wahl erhoben die Triestiner den Grafen Mainhard von Tyrol 1262 zu ihrem Hauptmanne oder Schirmherrn. Nachdem Mainhard diese Würde 1270 niedergelegt hatte, nahmen die Venetianer noch einmahl militärischen Besitz von Triest. Am 12. Julius 1279 wurde aber die Stadt von den Truppen der Republik wieder geräumt.

gegen Mainhard schleudern. Aber der Bann wurde schon im folgenden Jahre aufgehoben, da der Graf und der Bischof sich versöhnten. — Egno starb 1273. Mit dem folgenden Bischofe Heinrich erhoben sich neue Streitigkeiten, in deren Folge Mainhard 1276 die Stadt Botzen besetzte, und zum zweyten Mahle in den Kirchenbann verfiel. König Rudolph bewirkte die Ausgleichung, welche auch die Lossprechung vom Banne zur Folge hatte. Aber als Bischof Heinrich 1289 verstorben, erneuerte sich auch mit dessen Nachfolger Philipp der Zwist, und dieser sprach nochmahls den Bann gegen Mainhard aus, welchen erst Papst Cölestin V. 1294 aufhob. —

Albrecht Graf von Görz war in den Jahren 1267—1275 in ununterbrochenen Krieg mit dem Patriarchen von *Aquileja*, Raymund von Thurn (Torriani, oder della Torre) verwickelt. Aber seit dem Friedensschlusse von 1275 bestand Freundschaft und Bündniß zwischen dem Grafen und dem Patriarchen. Der Letztere gerieth in Fehde mit den Venetianern, von denen er einige Orte in Istrien gefordert hatte. Capo d'Istria hatte sich 1275 gegen die Venetianer empört, wurde schon damahls vom Patriarchen unterstützt, jedoch nach einer langen Belagerung von dem Dogen Giacomo Contareno bezwungen. 1283 begann Raymund den Krieg gegen Venedig. Albrecht von Görz und der Freystaat Triest leisteten dem Patriarchen Hülfe. Zwar wurde schon am 11. März 1285 zu Cividale ein Waffenstillstand geschlossen. Doch im Frühjahre 1289 brachen die Feindseligkeiten in Istrien aufs Neue aus. Das Heer des Patriarchen soll durch die ansehnlichen Hülfsschaaren, die er von Görz, Tyrol und Kärnthen erhalten, auf 50,000 Mann zu Fuß, 5000 zu Pferd vermehrt worden seyn.— Die Venetianer belagerten Triest. Zu Ende Aprill rückten die Verbündeten zum Entsatz vor, und griffen auch wirklich das venetianische Lager mit Nachdruck an. Aber die Venetianer wußten von dem Grafen von Görz, der den Oberbefehl führte, einen Waffenstillstand zu erhalten, und sogar, durch unter den Ver-

Er benutzte seinen Einfluß, um das Elend des Landes sowohl durch Fürsprache bey Rudolph, als durch Verwendung bey Milota und Zawitsch, zu lindern. Bruno starb am 18. Februar 1281. —

Nach der Königinn Flucht ließ Otto zur größeren Sicherheit den jungen König nach Zittau abführen. Dort wurde Wenzel auf eine sehr unwürdige Art behandelt. Man ließ ihn in zerrissenen Kleidern und Schuhen auf den Gassen umher laufen. Oft litt er den bittersten Hunger. An dessen Erziehung für den Thron wurde so wenig gedacht, daß man ihn weder im Lesen, noch Schreiben unterwies. Dagegen wurde er mit übertriebener Strenge zu einer finstern Religiosität angehalten, und mußte manchen Tag bey zwanzig Messen beywohnen. — Otto schickte damahls den Bischof Eberhard von Brandenburg als Statthalter nach Prag. Dieser Prälat übertraf sogar noch den Markgrafen an Habsucht und Härte, und so wurde dann die Verzweiflung der Böhmen aufs Höchste getrieben. Zwar griffen mehrere Edle zu den Waffen, und kämpften gegen die brandenburgischen Räuber in fast täglichen Scharmützeln. Aber diese theilweisen Erhebungen dienten nur dazu, die Erbitterung der Fremden zu vermehren, und konnten, da sie zu unbedeutend waren, um eine Entscheidung herbey zu führen, dem Lande nur noch größere Nachtheile bereiten.

Die grausame Tyranney des Bischofs von Brandenburg hatte 1281 bereits die Aussaugung des unglücklichen Böhmens vollendet. Das Elend, in welches das Land durch seine ungebethenen Beschützer gestürzet worden, drohte einen allgemeinen Aufstand herbey zu führen. Da erschien Otto der Lange endlich wieder selbst in Prag. Er berief die böhmischen Großen zu einer Versammlung in diese Hauptstadt. Hier übergab er die Landesregierung dem Bischof Tobias von Prag, und dem obersten Landrichter Theobald von Riesenburg. Zugleich befahl er allen ihm angehörigen Deutschen, binnen drey Tagen das Königreich zu räumen. Endlich machte Otto den Ständen das

gegen Mainhard schleudern. Aber der Bann wurde schon im folgenden Jahre aufgehoben, da der Graf und der Bischof sich versöhnten. — Egno starb 1273. Mit dem folgenden Bischofe Heinrich erhoben sich neue Streitigkeiten, in deren Folge Mainhard 1276 die Stadt Botzen besetzte, und zum zweyten Mahle in den Kirchenbann verfiel. König Rudolph bewirkte die Ausgleichung, welche auch die Lossprechung vom Banne zur Folge hatte. Aber als Bischof Heinrich 1289 verstorben, erneuerte sich auch mit dessen Nachfolger Philipp der Zwist, und dieser sprach nochmahls den Bann gegen Mainhard aus, welchen erst Papst Cölestin V. 1294 aufhob. —

Albrecht Graf von Görz war in den Jahren 1267—1275 in ununterbrochenen Krieg mit dem Patriarchen von Aquileja, Raymund von Thurn (Torriani, oder della Torre) verwickelt. Aber seit dem Friedensschlusse von 1275 bestand Freundschaft und Bündniß zwischen dem Grafen und dem Patriarchen. Der Letztere gerieth in Fehde mit den Venetianern, von denen er einige Orte in Istrien gefordert hatte. Capo d'Istria hatte sich 1275 gegen die Venetianer empört, wurde schon damahls vom Patriarchen unterstützt, jedoch nach einer langen Belagerung von dem Dogen Giacomo Contareno bezwungen. 1283 begann Raymund den Krieg gegen Venedig. Albrecht von Görz und der Freystaat Triest leisteten dem Patriarchen Hülfe. Zwar wurde schon am 11. März 1285 zu Cividale ein Waffenstillstand geschlossen. Doch im Frühjahre 1289 brachen die Feindseligkeiten in Istrien aufs Neue aus. Das Heer des Patriarchen soll durch die ansehnlichen Hülfsschaaren, die er von Görz, Tyrol und Kärnthen erhalten, auf 50,000 Mann zu Fuß, 5000 zu Pferd vermehrt worden seyn.— Die Venetianer belagerten Triest. Zu Ende Aprill rückten die Verbündeten zum Entsatz vor, und griffen auch wirklich das venetianische Lager mit Nachdruck an. Aber die Venetianer wußten von dem Grafen von Görz, der den Oberbefehl führte, einen Waffenstillstand zu erhalten, und sogar, durch unter den Ver-

Er benutzte seinen Einfluß, um das Elend des Landes sowohl durch Fürsprache bey Rudolph, als durch Verwendung bey Milota und Zawitsch, zu lindern. Bruno starb am 18. Februar 1281. —

Nach der Königinn Flucht ließ Otto zur größeren Sicherheit den jungen König nach Zittau abführen. Dort wurde Wenzel auf eine sehr unwürdige Art behandelt. Man ließ ihn in zerrissenen Kleidern und Schuhen auf den Gassen umher laufen. Oft litt er den bittersten Hunger. An dessen Erziehung für den Thron wurde so wenig gedacht, daß man ihn weder im Lesen, noch Schreiben unterwies. Dagegen wurde er mit übertriebener Strenge zu einer finstern Religiosität angehalten, und mußte manchen Tag bey zwanzig Messen beywohnen. — Otto schickte damahls den Bischof Eberhard von Brandenburg als Statthalter nach Prag. Dieser Prälat übertraf sogar noch den Markgrafen an Habsucht und Härte, und so wurde dann die Verzweiflung der Böhmen aufs Höchste getrieben. Zwar griffen mehrere Edle zu den Waffen, und kämpften gegen die brandenburgischen Räuber in fast täglichen Scharmützeln. Aber diese theilweisen Erhebungen dienten nur dazu, die Erbitterung der Fremden zu vermehren, und konnten, da sie zu unbedeutend waren, um eine Entscheidung herbey zu führen, dem Lande nur noch größere Nachtheile bereiten.

Die grausame Tyranney des Bischofs von Brandenburg hatte 1281 bereits die Aussaugung des unglücklichen Böhmens vollendet. Das Elend, in welches das Land durch seine ungebethenen Beschützer gestürzet worden, drohte einen allgemeinen Aufstand herbey zu führen. Da erschien Otto der Lange endlich wieder selbst in Prag. Er berief die böhmischen Großen zu einer Versammlung in diese Hauptstadt. Hier übergab er die Landesregierung dem Bischof Tobias von Prag, und dem obersten Landrichter Theobald von Riesenburg. Zugleich befahl er allen ihm angehörigen Deutschen, binnen drey Tagen das Königreich zu räumen. Endlich machte Otto den Ständen das

Anerbiethen, ihrem Könige gegen Entrichtung einer Summe von fünfzehn Tausend Mark Silbers, die Freyheit zu geben. Er erhielt das Geld, und behielt dennoch den König in seiner Haft. — Unter dieser unseligen Verwaltung war der größte Theil des Landes unangebaut geblieben. Daher folgte nun eine schreckliche Hungersnoth. Bey der allgemeinen Verarmung häuften sich auch die Verbrechen, welche die öffentliche Sicherheit verletzen. Das Elend wurde im Jahre 1282 noch durch eine verheerende Seuche vermehrt, welche den dritten Theil der ganzen Bevölkerung dahin gerafft haben soll. — Im folgenden Jahre ging eine Gesandtschaft nach Brandenburg ab, die Freyheit des Königs zu erbitten. Markgraf Otto bewilligte dieselbe erst dann, als ihm die Böhmen eine zweyte Summe, von zwanzig Tausend Mark Silbers, versprochen, und zum Unterpfande Zittau, Teschen, Brüx, Aussig, und mehrere andere Städte und Schlösser, sammt den dazu gehörigen Bezirken, überlassen hatten. Auch mußte Wenzel die Schuld durch einen königlichen Versicherungsbrief als eine rechtmäßige Forderung anerkennen.

Endlich am 23. Junius 1283 kam der nunmehr zwölfjährige Wenzel in Prag an. Das Volk empfing ihn mit Jubel, rief ihn als König aus, und die Großen schwuren ihm Treue. Wenzel sendete Abgeordnete an König Rudolph nach Freyburg im Uechtlande, und führte Klage über die schändliche Behandlung, welche er und das Königreich durch Markgraf Otto erfahren. Rudolph, und die an seinem Hofe eben anwesenden Bischöfe und Fürsten erklärten die von Böhmen gegen den Markgrafen eingegangenen Geldverbindlichkeiten als ungerecht für ungültig, und dieser mußte die ihm verpfändeten Ortschaften ohne Aufschub räumen. Wenzel bestätigte bald darauf die von seiner Mutter mit Zawitsch eingegangene Ehe, und erhob diesen seinen Stiefvater zum Landeshauptmann von Böhmen. — 1285 hatte zu Eger eine Zusammenkunft zwischen den Königen Rudolph und Wenzel Statt. Der römische König be-

stätigte dem Wenzel den Besitz von Eger und dessen Gebieth, als dem Heirathsgute seiner Braut Judith. Auch gab er an Böhmen die Markgrafschaft Mähren zurück. — 1286 wurden zu Prag die Vermählungen des böhmischen Königs mit Judith von Habsburg, und des Herzogs Rudolphs II. mit Agnes von Böhmen feyerlichst vollzogen.

Wenzel kam 1287 mit einem böhmischen Heere nach Mähren. Er erhob den Marquard von Hradeck zum Statthalter dieser Provinz. Dann zerstörte er mehrere Schlösser der Raubritter, welche das Land äußerst beunruhigt hatten. Es kostete dem Könige viele Mühe, das unter dem mährischen Adel übliche Faustrecht abzustellen. Ein Theil der unruhigen Großen unterwarf sich zwar, und huldigte auf dem Schlosse Spielberg bey Brünn dem Könige; viele aber mußten durch Waffengewalt bezwungen werden. Die königlichen Truppen eroberten die Stadt Tribau an der Trzebowa, die Schlösser Hochstein, Helfenstein, das befestigte Kloster Raygern, und mehrere andere Ortschaften. — Die Stadt Lundenburg und ihr Gebieth hatte der König an seine Mutter zum lebenslänglichen Besitz abgetreten. Er überhäufte ihren Gemahl Zawitsch mit Auszeichnungen. Doch dieser Undankbare wurde durch Wenzels Gnade zu stolzem Uebermuthe verleitet. Er wagte es, den Titel eines *Markgrafen* von Mähren anzunehmen, und die dem Könige getreuen Großen zu verfolgen. — Die Königinn Kunigunde starb 1285. Zawitsch weigerte sich, die königlichen Witwensitze an die Krone zurück zu geben. Er vermählte sich in demselben Jahre mit Elisabeth, der Schwester des ungrischen Königs Ladislaus. Sein kühner Trotz wuchs nun mit jedem Tage. Endlich zettelte er sogar eine Verschwörung gegen des Königs Leben an, um sich selbst des böhmischen Thrones zu bemächtigen. Nun ließ ihn Wenzel in Lundenburg gefangen nehmen. Das zu Prag über den Verräther gehaltene Gericht verurtheilte denselben zum Tode, und er wurde vor seinem Schlosse Hluboka (Frauenburg) am 24. August 1290 enthauptet.

Der römische König ernannte seinen Schwiegersohn Wenzel 1289 zum Reichs-Vicar in Meißen. Der Markgraf Friedrich Tuta von Landsberg, Herr im sächsischen Osterlande, übertrug zu Prag am 6. Februar dem böhmischen Könige und dessen Nachfolgern die Ober-Lehensherrschaft über die theils von seinem Großvater Heinrich, theils von seinem Vater Dietrich, ererbten Bezirke von Meißen und von der Lausitz, so wie über die Städte Dresden, Pirna u. a. m. Er erhielt dafür eine Summe von viertausend fünfhundert Mark Silbers, und nahm jene Länder wieder als böhmische Kronlehen zurück. Am 4. März 1289 ertheilte Rudolph zu Eger dem König Wenzel die Bestätigung über diesen mit Markgraf Friedrich abgeschlossenen Vertrag. — Auf dem Reichstage zu Erfurt, am 26. September 1290, versicherte Rudolph der Krone Böhmen aufs Neue und durch eine königliche Urkunde die Würde des Erz-Mundschenken, und die Churstimme bey der deutschen Königswahl. Dann ertheilte der römische König dem Wenzel auch seine Zustimmung zu verschiedenen bedeutenden Erwerbungen in Schlesien und Pohlen. Durch diesen großen Zuwachs an Gebieth wurde der Länderverlust, welcher Ottokars Fall begleitet hatte, dem böhmischen Reiche ersetzt. Mit der Zunahme an äußerer Macht blühte auch des Landes innerer Wohlstand wieder auf, und die Wunden, welche Ottokars tyrannische Regierung und dessen ununterbrochene Kriegführung seinen Ländern geschlagen, begannen allmählich zu heilen. —

Die zahlreichen schlesischen Fürstenthümer wurden von Herzogen aus dem pohlnischen Herrscherstamme der Piasten regiert. Die Trennung dieses Landes von Pohlen geschah im Jahre 1163, da der Herzog Boleslav IV. Schlesien den drey Söhnen Wladislavs II., seines Bruders: Boleslav dem Langen, Miecislav (Mieslaus), und Conrad abtrat. Diese Fürsten theilten Schlesien in drey selbstständige Fürstenthümer. Boleslav nahm Nieder-Schlesien für sich, und schlug seinen Sitz zu Breslau auf. Der dritte Bruder Conrad er-

hielt das unabhängige Fürstenthum Glogau, welches aber nach des Kinderlosen im Jahre 1178 erfolgtem Tode von Boleslav mit seinem Nieder-Schlesien vereiniget wurde. Ober-Schlesien wurde dem zweyten Bruder Mieslaus zu Theil, der seine Residenz zu Ratibor nahm. Durch den Tractat von 1172 wurden alle diese Fürsten für ganz unabhängig von Pohlen erklärt. Sie besuchten zwar noch die pohlnischen Reichstage, standen aber außer dem mit ihrem Stammlande nur in geringem politischen Zusammenhange, der oft sogar durch blutige Fehden unterbrochen wurde. Da die schlesischen Herzoge sich auch untereinander selbst vielfältig bekriegten, durch häufige Erbtheilungen ihre ohnehin unbedeutenden Gebiethe immer mehr zerstückelten, so mußten sie sich späterhin aus Ohnmacht bequemen, eine Art von Lehensherrschaft des mächtigen Ottokars anzuerkennen. In der Folge wurde die böhmische Oberherrschaft über Schlesien von Carl IV. 1355 durch ein Staatsgesetz befestiget. — Ober-Schlesien zerfiel durch die Erbtheilungen in die Fürstenthümer Oppeln, Beuthen, Ratibor, Troppau, Jägerndorf, Teschen, Neisse; — Nieder-Schlesien in Breslau, Schweidnitz, Jauer, Liegnitz, Glogau, Oels, Brieg, Münsterberg, Glatz, Wohlau, Sagan, Trachenberg, Carolath, Crossen, Grottkau. Gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts war ein großer Theil dieser fürstlichen Stämme bereits ausgestorben, und deren Länder waren auf andere Familien, viele derselben in unmittelbaren Besitz der Krone Böhmens, übergegangen. —

Unter dem Herzog Mieslaus († 1211) und seinem Sohne Casimir, blieb Ober-Schlesien noch vereint. Nach des Letzteren Tode 1236 theilten sich dessen Söhne in die vom Vater hinterlassenen Länder. Der ältere, Mieslaus II., erhielt Troppau und Jägerndorf; der jüngere, Wladislav, Teschen, Oppeln, Beuthen und Ratibor. Mieslaus II. starb 1246 ohne Kinder. Er hatte sein Land dem Könige Wenzel I. von Böhmen vermacht, welcher dasselbe sogleich in Be-

ſitz nahm, und es ſeinem Erbprinzen Wladislaw übertrug. Nach deſſen ſchon im Jahre 1247 erfolgtem Tode gingen Troppau und Jägerndorf auf den zweyten böhmiſchen Prinzen, Ottokar, über, welcher dieſe Fürſtenthümer ſeinem unehelichen Sohne Nicolaus als böhmiſche Lehen auftrug. — Wladislav von Oppeln hatte ſein natürliches Recht auf des Bruders Länder vergebens geltend zu machen verſucht. 1259 verheerte er, vereint mit ſeinem Schwager, dem Herzoge Boleslav V. dem Schamhaften von Klein-Pohlen, jene beyden Fürſtenthümer. Die Streitigkeiten über Troppau währten noch lange fort. Boleslav V. kam 1273 nach Prag zu Ottokar, um eine Ausgleichung zu Stande zu bringen. Aber da keine Partey ſich zur Nachgiebigkeit bequemen wollte, ſo wurde die Entſcheidung auf zwanzig Jahre vertagt. —

Wir müſſen hier dem Gange der Begebenheiten vorgreifen, und einen Blick in viel ſpätere Zeiten werfen. Die Geſchichte Schleſiens iſt, wegen deſſen vielen Unterabtheilungen, und den zahlreichen Auszweigungen der regierenden Häuſer, an ſich ſchon äußerſt dunkel und verworren. Es würde durchaus keine Ueberſicht der Schickſale dieſes Landes gewonnen werden, wenn wir uns begnügten, die Begebenheiten desſelben nur theilweiſe und zerriſſen, an jenen Stellen der böhmiſchen, ungriſchen und öſtreichiſchen Geſchichte anzuführen, wohin ſie der Zeitfolge nach gehören.

Zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts wurde Nicolaus durch die Herzoge Heinrich VI. von Breslau und Boleslav von Liegnitz, aus ſeinen Fürſtenthümern Troppau und Jägerndorf vertrieben. Doch deſſen Sohn Nicolaus II. wurde 1318 von dem böhmiſchen Könige Johann wieder mit denſelben belehnt. Durch die Vermählung mit Anna, der Tochter des 1295 verſtorbenen Herzogs Przimislaus von Ratibor, kam auch dieſes Ländchen unter Nicolaus des II. Herrſchaft. 1339 erkannte dieſer noch einmahl die Oberherrſchaft Böhmens an. — Der Herzog Przimislaus († 1433) erheirathete Münſter-

berg. — Der letzte Herzog von Troppau dieses Stammes, Johann († 1483), verkaufte dieses Fürstenthum 1454 an Georg Podiebrad, nachmahligen König von Böhmen. Ein Gleiches that er bald darauf mit Leobschütz. Auch Münsterberg kam nach dem Tode der beyden Herzoge aus diesem Hause, Wilhelm († 1452) und Ernst († 1454), an die Familie Podiebrad. — Der letzte Herzog von Ratibor, Valentin († 1521) übertrug sein Land durch Erbverbrüderung an Johann von Oppeln. — Jägerndorf kam, nach dem Aussterben dieses Zweiges der böhmischen Seitenlinie 1483, durch Heirath einer Schwester der letzten Herzoge Johann und Wenzel, an das Haus Schellenberg. Ribnik eignete König Mathias von Ungern sich zu. —

Wladislav, der Beherrscher der ober-schlesischen Fürstenthümer Teschen, Oppeln, Beuthen und Ratibor, kriegte 1273 gegen seinen Schwager Boleslav den Schamhaften von Krakau, — 1278, mit Ottokarn verbündet, gegen Rudolph von Habsburg, — 1287 gegen Herzog Heinrich IV. von Breslau. Er starb 1288. Seine Söhne theilten sich in dessen Länder, und gründeten drey selbstständige Fürstenthümer: Teschen, — Oppeln und Beuthen, — und Ratibor. 1289, am 10. Januar zu Prag, unterwarf sich Casimir, Herzog von Oppeln und Beuthen, als Vasall der Krone Böhmen, und erhielt dieses Fürstenthum vom Könige Wenzel II. als Lehen zurück. Ratibor kam (nach 1318) durch Heirath an den Herzog Nicolaus II. von Troppau, und 1521 durch Erbverbrüderung an das Haus Oppeln zurück. — Der letzte Herzog dieses Zweiges, Johann von Oppeln und Ratibor, starb 1532, und nun vereinigte Kaiser Ferdinand I. beyde Fürstenthümer mit Böhmen. — Teschen wurde als ein abgetheiltes Fürstenthum in einem Zweige des Stammes Wladislavs fortgeerbt. In der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts verkauften abgesonderte Fürsten die Landschaften Auschwitz und Zator an Pohlen. Teschen selbst wurde nach dem Tode

des letzten piastischen Herzogs Friedrich Wilhelm, 1625 mit Böhmen vereiniget. —

Nieder-Schlesien regierte Boleslav der Lange bis 1201, Heinrich der Bärtige bis 1238, und Heinrich II. der Fromme bis 1241. Dessen Söhne, Boleslav der Kahle, Heinrich III. und Conrad, bekriegten sich über die Theilung der väterlichen Besitzungen von 1245 bis 1255. In dem letzteren Jahre kam endlich ein Vergleich zu Stande, durch welchen Boleslav der Kahle Liegnitz, Conrad Glogau, Heinrich III. Breslau erhielten. Der vierte Bruder Wladislav wurde Erzbischof von Salzburg. Die Geschichte gibt dem Boleslav Schuld, daß er aus Herrschsucht 1266 seinen Bruder Heinrich III., und 1270 auch den zweyten Bruder, Erzbischof Wladislav, welcher für den Neffen Heinrich IV., als Vormund die Regierung in Breslau verwaltete, durch Gift habe aus dem Wege räumen lassen. Späterhin (1277) nahm er zu Jeltsch Heinrich den IV. gefangen. Um diesen Fürsten zu befreyen, sammelten die pohlnischen und schlesischen Fürsten von Krakau, Gnesen, Posen, Glogau und Oppeln ein Heer, wurden aber von Boleslavs Sohne, Heinrich V., dem Dicken, bey Protzen geschlagen, und der Herzog Przemisl von Posen gefangen. Ottokar von Böhmen vermittelte die Aussöhnung, und die Freylassung Przemisls und Heinrichs IV. von Breslau, wofür der Letztere dem Ottokar die Grafschaft Glatz sogleich abtrat, über das Fürstenthum Breslau hingegen ihm das Erbrecht einräumte, auch dem böhmischen Könige 1278 Hülfs-Truppen gegen Rudolph an die Taja zuführte. Nach Ottokars Tode nahm Heinrich IV. Glatz wieder zurück. — Dieser Herzog bewies sich des Beynahmens »des Redlichen« wenig würdig, da er 1281 mehrere schlesische und pohlnische Fürsten, unter dem Vorwande, ein Friedensbündniß zu stiften, nach Baritsch lockte, und dort nicht nur den Sohn seines Feindes Boleslavs des Kahlen, Heinrich den Dicken, sondern auch die Herzoge von Glogau und Posen, welche 1277 seine Rechte so tapfer verfochten hat-

ten, treulos gefangen nahm, und erst, nachdem er denselben lästige Bedingungen abgepreßt hatte, sie wieder in Freyheit setzte.

Nach dem Tode des kinderlosen Herzogs Lesko des Schwarzen von Klein-Pohlen 1289, trat auch Heinrich IV. von Breslau unter den Bewerbern um dessen Länder auf. Kaum hatte er den blutigen Kampf gegen Boleslav von Masovien und Wladislav Loktiek begonnen, als eine schwere Krankheit ihn ergriff, und ihn um die Mitte des folgenden Jahres 1290 ins Grab stürzte. In seinem letzten Willen vermachte er seine Ansprüche auf Klein-Pohlen dem Herzog Przemisl von Groß-Pohlen; — seine schlesischen Besitzungen aber dem Oheim, Conrad von Glogau, der mit Salome, einer Schwester des Herzogs Przemisl, vermählt war.

Dem 1277 mit Ottokar abgeschlossenen Erbvertrage nach, sollte jetzt das Fürstenthum Breslau, sammt der Grafschaft Glatz, an das böhmische Reich fallen. Der König Wenzel trug auf dem Reichstage zu Erfurt 1290 dem römischen Könige seine Ansprüche vor, und erhielt von diesem am 26. September eine feyerliche Bestätigung und Anerkennung dieser Rechte. Aber Wenzel konnte nicht zu Breslaus Besitz gelangen, und es blieb einer anderen Dynastie vorbehalten, die meisten schlesischen Fürstenthümer dem böhmischen Reiche einzuverleiben.

Die Breslauer wollten von der Vereinigung mit Böhmen nichts wissen. Sie nahmen aber auch Conrad von Glogau nicht zu ihrem Fürsten an, sondern wählten Heinrich V. den Dicken von Liegnitz hierzu. Conrad von Glogau begann nun Krieg, wurde aber von Heinrich V. geschlagen. — Dessen Bruder, Bolko von Löwenberg, hatte schon früher von Heinrich IV. Schweidnitz erhalten. Nun schenkte ihm der Bruder auch die Fürstenthümer Jauer und Münsterberg 1291 — 1292, um sich seines Beystandes gegen Conrad von Glogau zu versichern. 1293 fiel Heinrich V. durch Verrath in Conrads Hände. Er mußte seine Freyheit mit Abtretung von Oels,

Bernstadt, Namslau, Kreuzburg, Kunstadt, Rosenberg, Hainau und Bunzlau erkaufen, und starb 1296. Bolko von Schweidnitz nahm 1297 dem Conrad Hainau und Bunzlau wieder ab, und starb 1304. — Conrads von Glogau übrige Länder gingen nach seinem Tode (1298) auf dessen Sohn Heinrich III. über, der 1306, als Neffe des 1296 ermordeten pohlnischen Königs Przemisl, von den Groß-Pohlen zum Beherrscher gewählt wurde, und 1309 sein Leben endete.

Heinrichs V. des Dicken Söhne theilten des Vaters Länder, so bald sie volljährig geworden. Wladislav erhielt Liegnitz, wurde aber von seinem Bruder Boleslav abgesetzt, trat 1327 seine Ansprüche dem Könige Johann von Böhmen ab, und starb in Prag 1329. Boleslav erhielt Brieg, und nach des Bruders Absetzung auch Liegnitz. Er hatte die Tochter des böhmischen Königs Wenzel II., Margarethe, geheirathet, und empfing 1305 von seinem Schwager Wenzel III. die unfruchtbare Ehre der Belehnung mit Groß-Pohlen, welches gleich darauf für Böhmen verloren ging. In der Folge bekriegte er seinen Bruder Heinrich VI., welcher Breslau zu seinem Antheile erhalten hatte. Dieser suchte Hülfe bey Kaiser Ludwig dem Bayer, und bey Wladislav Loktiek, König von Pohlen; erhielt sie aber nicht, und flüchtete 1324 zu König Johann nach Böhmen. Diesen ernannte er 1327 zum Erben seines Fürstenthums Breslau, welches von Johann 1336, nach Heinrichs VI. Tode, in Besitz genommen wurde. — 1329 unterwarf sich auch Boleslav diesem Könige als Vasall, und nahm von ihm seine Fürstenthümer Brieg und Liegnitz zu Lehen. Der letzte Herzog dieses Stammes von Liegnitz, Brieg und Wohlau, Georg Wilhelm, starb 1675. Mit ihm erlosch das alte königliche Haus der Piasten. Die drey Fürstenthümer wurden von Kaiser Leopold I. als verfallene Lehen eingezogen. —

In den Jahren 1327—1329 erklärten sich die Söhne Heinrichs III. von Glogau, auf welche die groß-pohlnischen Besitzungen ihres Vaters nicht übergegangen waren, — die

Herzoge Heinrich IV. zu Sagan und Sprottau, Johann zu Stainau und Gurau, und Conrad zu Oels und Wohlau, als Vasallen Böhmens. Nur der vierte Bruder, Przimislaus von Glogau, verweigerte die Unterwerfung. Er starb jedoch 1331, ohne Kinder zu hinterlassen. Seine Brüder theilten dessen Besitzungen, und verkauften die Stadt Glogau, — Herzog Johann 1336 auch Stainau und Gurau, an König Johann von Böhmen. Diese fürstliche Familie theilte sich nun in zwey Linien: in die Glogauische, welche Crossen, Glogau, Sagan, — und in die Oelsnische, die Oels, Wohlau, und die Herrschaften Wartenberg, Militsch und Trachenberg besaß. Die Stadt Glogau blieb jedoch böhmisch. Aber Kaiser Carl IV. trat die eine Hälfte der Stadt 1360 an Herzog Heinrich den Eisernen ab. So getheilt blieb sie hundert zwanzig Jahre. — In diesen Fürstenthümern herrschten in der Folgezeit verschiedene Zweige von dem alten piastischen Stamme, bis zum Anfange des sechzehnten Jahrhunderts. Das Fürstenthum Oels kam nach dem Aussterben des letzten Herzogs Conrads VIII., 1492 an die Söhne Georg Podiebrads, die Herzoge von Münsterberg und Grafen von Glatz. Glogau, Sagan, Crossen, wurden nach dem Tode des letzten Herzogs Johann II. 1504 von dem böhmischen Könige Wladislav, als erledigte Lehen eingezogen.

Bolko I., Herzog von Schweidnitz, war 1304 verstorben. Drey Söhne hatten sich in dessen Länder getheilt. Bolko II. von Münsterberg und Strehlen, verkaufte 1322 die Grafschaft Glatz an Böhmen, und 1336 erklärte er sich für alle seine übrigen Besitzungen als böhmischer Vasall. Er starb 1341, und hinterließ seinem Sohne kein anderes Besitzthum als Münsterberg. Dieser Zweig endete mit Bolkos Urenkel Johann 1429. Dessen Schwester Katharina, brachte das Ländchen mit ihrer Hand an Przimislaus, Herzog von Troppau. Es kam 1454 durch Kauf an Georg Podiebrad, der dieses Fürstenthum auf seine Söhne vererbte. — Der zweyte

Sohn Bolkos I., der Herzog Heinrich I. von Jauer, seit 1316 vermählt mit Agnes, einer Tochter des Königs Wenzel II. von Böhmen, hatte keine Kinder. Daher ging nach seinem Tode 1346 Jauer an die Herzoge von Schweidnitz über. — Der dritte Bruder, Bernhard von Schweidnitz, vermählt mit einer Tochter des Königs Wladislav von Pohlen, starb 1326. Er hinterließ zwey Söhne. Der jüngere, Heinrich II., vermählt mit Agnes von Oestreich, Tochter des Herzogs Albrecht II., starb 1345, und hinterließ eine Tochter Anna. Bernhards älterer Sohn, Bolko II., war vermählt mit der Tochter Agnes des Herzogs Leopold I. von Oestreich. 1353 heirathete Kaiser Carl IV. die Prinzessinn Anna, die Nichte und einzige Erbinn Bolkos. Schon 1355 vereinigte Carl IV. durch eine Staatsurkunde Schlesien und die Lausitz auf ewige Zeiten mit der Krone Böhmen. Die Kaiserinn Anna starb bereits im Jahre 1362. Nach Bolko's 1368 erfolgtem Tode trat dessen Gemahlinn, Agnes von Oestreich, in den Besitz der beyden Fürstenthümer Jauer und Schweidnitz ein, und Annens Sohn, der Kaiser Wenzel, vollzog erst 1392, nach Agnesens Ableben, deren Vereinigung mit Böhmen. —

Das Königreich Pohlen machte nie von seinen gegründeten Ansprüchen auf Schlesien Gebrauch. 1335 entsagte König Casimir III. im Frieden von Wissegrad allen seinen Rechten auf jene Theile Schlesiens, welche Böhmen damahls schon besaß. Er bestätigte diesen Vertrag 1339, und dehnte die Verzichtleistung 1356 auch auf Jauer und Schweidnitz aus. 1372 bekräftigte Ludwig, König von Ungern und Pohlen, diese Abtretung auf das Feyerlichste. —

Wir fügen hier noch jene Ereignisse bey, welche aus der Geschichte Pohlens und Rothreussens in den letzten Jahren vor Rudolph, und dann während dessen Regierung selbst, als merkwürdig erscheinen, und des allgemeinen Zusammenhanges wegen, nothwendig angeführt werden müssen. Boleslav V. der Schamhafte, der Sohn Lesko's des Weisen, regierte da-

mahls wieder in den klein-pohlnischen Herzogthümern Sendomir und Krakau, seit dem er 1243 von seiner Flucht nach Ungern und Mähren, zu welcher ihn das Vordringen der Mongolen bewogen hatte, nach Pohlen zurück gekommen war. Er hatte harte und mehrjährige Kämpfe gegen seinen Vetter Conrad von Masovien († 1247) zu bestehen, der sich gegen ihn mit Przemisl, Herzog von Posen, mit Mieslaus II. von Troppau, und sogar mit den heidnischen Lithauern verband. Diese letzteren machten mehrere Einfälle nach Klein-Pohlen, deren gewöhnliche Folge eine gräuliche Verheerung des offenen Landes war. — Daniel Romanowitsch beherrschte seit dem mongolischen Einfall die rothreussischen Länder Halitsch und Wlodimir wieder. 1244—1246 besetzte er Kiew, Lublin und Drohyczin. Nach mehreren Kriegen gegen Bela IV. von Ungern, wurde Frieden und Bündniß zwischen diesen Fürsten geschlossen. Daniel versprach, vom griechischen Ritus zum katholischen überzutreten. Er erhielt dagegen nicht nur die Hand von Bela's Tochter Constantia, sondern er wurde auch 1247 von einem Legaten des Papstes Innocenz IV. in Drohyczin zum Könige von Süd-Rußland gekrönt. — Groß-Pohlen hatten die Söhne Heinrichs II. des Frommen: Przemisl, und Boleslav der Fromme, unter sich getheilt. Der Erste hatte Posen, der Letztere Kalisch und Gnesen erhalten. Boleslav V. machte vergebliche Ansprüche auf Groß-Pohlen. 1251 ließ er die eben entdeckten Salzbergwerke von Bochnia bearbeiten. Er half seinem Schwiegervater, dem Könige Bela IV. von Ungern, in den Kriegen gegen Ottokar von Böhmen. Auch fiel er 1259, mit Wladislav von Oppeln verbunden, in Troppau und Jägerndorf ein, welche schlesische Fürstenthümer dessen Bruder Mieslaus II. bey seinem 1246 erfolgten Tode, an Böhmen vererbt hatte.

König Daniel von Rothreussen nahm 1258 Theil an dem Kriege der Herzoge von Groß-Pohlen, indem er seinen Sohn Roman dem Herzoge von Kalisch und Gnesen, Boleslav dem

Frommen, gegen die Masovier zu Hülfe schickte. — 1259 verheerten Schwärme von Tataren und Lithauern die Herzogthümer Sendomir und Krakau. 1260 zogen der König Daniel, der Herzog Boleslav V. von Krakau, und Lesko der Schwarze, Herzog von Siradz (nach Einigen auch von Lanczycz und Cujavien), ein Sohn des Herzogs Casimir von Cujavien, dem Könige Bela IV. gegen Ottokarn zu Hülfe, und theilten der Ungern Niederlage an der March. — 1262 schickte Daniel seinen Neffen Swarno, mit Russen und Tataren nach Masovien. Zugleich drangen die Preußen in dieses Land ein, welches grausam verheert wurde. Swarno tödtete den Herzog Szemovit mit eigener Hand. Endlich rettete Boleslav der Fromme von Kalisch das unglückliche Masovien, indem er die Preußen und Russen aus dem Lande trieb, und dieses für Szemovits Sohn Conrad, beschützte. — 1264 bezwang Boleslav von Krakau einen unruhigen Stamm seiner Unterthanen, welcher den Nahmen Jatwäger oder Podlachier führte. 1265 schlugen die Sendomirer einen russischen Einfall zurück, und 1266 am 19. Junius erfochten Boleslavs Woywoden einen glänzenden Sieg über Prinz Swarno bey Sawichost. Roman, der Sohn Daniels, fiel in dieser Schlacht. Die fliehenden Russen wurden bis Wlodimir verfolgt. Sie wagten es nun viele Jahre nicht mehr, Pohlens Gränzen feindlich zu überschreiten. Der Kummer über diese Unfälle brach dem alten Könige Daniel das Herz. Sein Sohn Leo folgte ihm in der Herrschaft, und wird auch von einigen Chroniken mit dem Königstitel, von andern aber nur als Herzog oder Fürst, aufgeführt. In Hinsicht Kiews war Leo ein Vasall der Tataren. Ueber Halitsch und Wlodimir übten die Könige von Ungern einen beherrschenden Einfluß. Als ein ungrischer Lehensträger wurde Leo 1271 in den Frieden zwischen Stephan V. von Ungern und Ottokarn von Böhmen eingeschlossen. Als Vasall führte er seine Truppen 1278 dem Heere des Ladislaus zu, und focht mit den Ungern vereint, in der Schlacht bey Stillfried. Auch bey den

Armee, mit welcher Andreas III. 1291 in Oestreich eindrang, befanden sich russische Hülfs-Truppen. — Leo gründete 1268 die Stadt Lemberg, die von ihm den Nahmen trägt.

Der Bischof Paul Przemakov von Krakau, erregte 1273 einen Aufstand gegen Boleslav V., weil dieser kinderlose Fürst seinen Vetter Lesko den Schwarzen, zu seinem Nachfolger ernannt hatte. Die Aufrührer trugen des Herzogs Schwager, Wladislav von Oppeln, die Herrschaft an. Die Verschworenen wurden bey Bogehim von Boleslav geschlagen, Oppeln verheeret, aber 1274 durch Susanne, Boleslavs V. Schwester, und seit 1251 Wladislavs Gattinn, der Friede zwischen den Schwägern hergestellt. Nachdem Boleslav V. noch an den Fehden der schlesischen Fürsten 1276—1277 Theil genommen, starb er 1279, und Lesko der Schwarze, Herzog von Sirodz, folgte ihm in der Regierung Klein-Pohlens. — Im nähmlichen Jahre starb auch Boleslav der Fromme, Herzog von Gnesen und Kalisch. Da dieser nur drey Töchter hinterlassen, so vereinigte dessen Neffe, Przemisl II. von Posen, ganz Groß-Pohlen unter seiner Herrschaft. Wir bemerken hier, daß Boleslavs des Frommen älteste Tochter mit Wladislav Loktiek (dem Ellenlangen oder Zwergen), einem Sohne Casimirs, Herzogs von Cujavien, und Stiefbruders Leskos des Schwarzen, vermählt war.

Unter der zehnjährigen Regierung Leskos wurde Klein-Pohlen durch ununterbrochene Kriege dem Untergange nahe gebracht. Lesko hatte im Innern seiner neuen Provinzen Krakau und Sendomir eine mächtige Partey gegen sich, an deren Spitze der Bischof Paul von Krakau stand. Diese Partey wollte das Land dem Herzog Conrad von Masovien, nach Andern dem Herzog Wladislav von Oppeln, zuwenden, die Beyde ein Näherrecht auf den Nachlaß Boleslavs des Schamhaften geltend zu machen strebten. Leo Danielowitsch suchte die bedenkliche Lage Leskos zu benutzen, um die Herzogthümer Sendomir und Krakau an sich zu reißen. Er drang mitten im Winter 1280

nach Klein-Pohlen mit drey Corps Russen, Litthauern und Tataren ein. Er verheerte zuerst die Woywodschaft Lublin, ging dann über die Weichsel, und verwüstete die Gegend um Sendomir, wurde aber beym Angriffe auf diese Stadt zurück getrieben. — Am 13. Februar schlugen die Woywoden von Krakau und Sendomir die Russen bey Goszlitz. Diese verloren 8000 Todte, 2000 Gefangene, und Leo eilte nach Rothreussen zurück. Lesko folgte ihm mit 30,000 Reitern und 2000 Fußgängern nach Halitsch, verwüstete das Land bis Lemberg, und kehrte mit reicher Beute und vielen Gefangenen nach Hause. — 1281 verheerte Lesko das Fürstenthum Breslau, um seinem, von dem schlesischen Herzoge Heinrich IV. durch Verrath gefangenen Freund, Przemisl II. von Groß-Pohlen, die Freyheit zu verschaffen. — 1282 schlug er 15,000 Litthauer, welche die Gegend um Lublin verwüstet hatten, nur mit 6000 Kriegern am Niemen aufs Haupt, und stillte eine Empörung, welche während seiner Abwesenheit dem Herzoge Conrad von Masovien Sendomir in die Hände gespielt hatte. Diese Stadt wurde dem Lesko durch einen Vergleich wieder zurück gegeben. 1283 machten die Litthauer wieder einen verheerenden Einfall nach Sendomir, wurden aber auf dem Rückmarsch bey dem Walde von Lukow, durch Lesko eingeholt, und geschlagen. — 1285 brach die Empörung gegen Lesko zum zweyten Mahle aus. Der neue Herzog von Masovien, ein jüngerer Conrad, bemächtigte sich aller [illegible] Herzogthümer, bis auf das Schloß von Krakau, welches von den deutschen Kaufleuten und Einwohnern standhaft vertheidigt wurde. Die Klein-Pohlen erkannten den Conrad als ihren Herrn. Lesko floh nach Ungarn, kehrte [illegible] mit einem geringen ungarischen Hülfs-Corps zurück, und [illegible] am 2. August den Empörern [illegible] die Herzogthümer [illegible], die [illegible] sich unterworfen, und [illegible] [illegible] Lesko [illegible] Conrad [illegible] Im December überschwemmten die [illegible] Woiwodschaften Masovien, Lublin, Sendomir und Krakau

Die gleichnahmigen Hauptstädte der beyden letzten Provinzen setzten den sie belagernden Barbaren den tapfersten Widerstand entgegen, und diese traten dann den Rückmarsch durch Wlodimir an, wo sie einige Zeit anhielten, um die große Beute und die zur Sclaverey bestimmten Gefangenen zu theilen, unter welchen sich allein 21,000 Mädchen befunden haben sollen. Lesko hatte sich zu schwach gefühlt, um den verheerenden Strom zurück zu halten, und war wieder nach Ungern entflohen. Als er mit den von Ladislaus erhaltenen Hülfsschaaren zurück kam, hohlte er ein tatarisches Corps bey Sandecz ein, und rieb dasselbe auf. — 1288 wurde ein Corps Sirodzer, durch welches Lesko einen Einfall nach Masovien hatte unternehmen lassen, von Conrad überfallen, und sammt den dasselbe anführenden Woywoden aufgerieben. Aus Gram über diesen Unfall starb Lesko am letzten September 1289, nachdem er seine Gemahlinn Griffina zur Erbinn seiner Länder ernannt hatte.

Um die klein-pohlnischen Herzogthümer stritten sich nun die benachbarten Fürsten. Wladislav Loktiek, Leskos Stiefbruder, bemächtigte sich der Landschaft Sirodz. Die Stände von Krakau, Sendomir und Lublin wählten den Herzog Boleslav von Plozk, einen Bruder Conrads von Masovien, zu ihrem Beherrscher. Aber die Bürger der Stadt Krakau riefen Heinrich IV., Herzog von Breslau, zu ihrem Herrn aus, und öffneten ihm die Thore. Boleslav kehrte geschlagen in sein Land zurück, und die Landschaften Lublin, Sendomir und Krakau unterwarfen sich dem Heinrich. Doch Wladislav Loktiek behauptete seine Ansprüche auf die Länder seines verstorbenen Bruders, und wurde durch die Herzoge Conrad und Boleslav von Masovien, Casimir von Lanczicz, Przemisl II. von Groß-Pohlen, und Mestvin II. von Hinter-Pommern, späterhin auch von dem neuen Könige von Ungern, Andreas III., unterstützt. Heinrich IV. lag damahls zu Breslau tödtlich krank. Sein Heer führten die mit ihm verbündeten Herzoge Heinrich V. der Dicke von Liegnitz; Przemisl von Sprottau, und Boleslav von

Oppeln gegen die Pohlen. Die Schlesier wurden bey Szievior auf das Haupt geschlagen, — Przemisl von Sprottau getödtet, Boleslav von Oppeln gefangen. Nachdem Wladislav Loktiek auch bey Skala und bey Svietnitz über die Schlesier gesiegt, so öffneten sich ihm die Thore von Krakau. Doch blieben die Bürger noch immer Heinrich dem IV. ergeben. Sie ließen bald darauf den Herzog Heinrich von Liegnitz in die Stadt. Der überraschte Wladislav entfloh verkleidet, und dessen Anhänger in Klein-Pohlen wurden durch das schlesische Heer bezwungen.

Aber Heinrich IV. starb um die Mitte des Jahres 1290 zu Breslau. Er hatte Przemisl II. von Groß-Pohlen zu seinem Nachfolger in Krakau und Sendomir ernannt, und dieser, dem damahls auch der Herzog Mestvin II. von Pommern, als seinem nächsten Verwandten und Erben, von den Ständen dieses Landes hatte huldigen lassen, nahm Krakau in Besitz. Sendomir hingegen unterwarf sich dem Wladislav Loktiek, der sogleich den Krieg gegen Przemisl begann, um auch Krakau sich zu unterwerfen. Unterdessen hatte sich die verwitwete Herzoginn Griffina, die sich gegen die gewaltsamen Unternehmungen der um ihre Länder kämpfenden Fürsten nicht vertheidigen konnte, nach Prag geflüchtet. Dort hatte sie ihrem Neffen, dem Könige Wenzel II. von Böhmen, das Besitzrecht der beyden Herzogthümer Krakau und Sendomir, welches ihr nach Leskos Testamente zustand, übertragen. Wenzel sendete sogleich ein böhmisches Truppen-Corps, um von Klein-Pohlen Besitz zu nehmen. Przemisl ward durch Haß gegen Wladislav Loktiek bewogen, dieses Testament, dessen Echtheit vielfältig bezweifelt wurde, und die Uebertragung Klein-Pohlens auf Wenzel von Böhmen, als rechtmäßig zu erkennen. Sehr wahrscheinlich wollte er durch die böhmische Kriegsmacht seinen Mitwerber zu Grunde richten lassen, und dann erst diese, welche durch die vorhergegangenen Kämpfe geschwächt worden seyn mußte, angreifen, und aus dem Lande jagen. Przemisl übergab Krakau den böhmischen Truppen. Diese rückten gegen Sendomir vor, wurden aber von

Wladislav geschlagen, und bis Krakau verfolgt. Der Bischof Tobias von Prag erschien noch 1291 mit einem frischen böhmischen Heere in Pohlen. Aber dieses war zu schwach, um Wladislav zu besiegen, und jeden angetragenen Vergleich wies dieser stolz zurück. Die Böhmen waren also nur Herren in jenen festen Plätzen, welche ihre Truppen besetzt hielten. Im offenen Lande spielte Wladislav den Meister. Wenzel mußte daher im folgenden Jahre in Person nach Klein-Pohlen ziehen. —

Als Ottokar 1273 Ungern geräumt hatte, folgten ihm Gesandte nach Wien, die um den Frieden bathen. Auch Papst Gregor X. war von den ungrischen Reichsverwesern um seine Vermittelung ersucht worden, und arbeitete eifrigst an der Herstellung der Ruhe. Vor allem wurde Ottokar wohl durch die deutschen Angelegenheiten, und durch die Gefahren, mit welchen Rudolphs Erhebung auf den Königsthron ihn zu bedrohen schien, zu einiger Nachgiebigkeit bewogen. — Ladislaus hatte das zwölfte Lebensjahr noch nicht vollendet, als er 1272 zum Könige gekrönt worden. Die Regierung führte seine Mutter Elisabeth. Einige Große und Bischöfe des Reiches waren ihr als Gehülfen beygegeben; darunter der Ban von Slavonien, Joachim Graf Pectari. Des Königs Bruder Andreas, Titular-Herzog von Slavonien, wurde wahrscheinlich noch immer am Hofe Rudolphs von Habsburg erzogen. — Ladislaus hatte gleich in den ersten Jahren nach seiner Thronbesteigung mehrere unpolitische und unbesonnene Schritte gethan, welche für ihn in der Folge große Verlegenheiten und Beschimpfungen herbeyführten. Er soll heimlich zur griechischen Kirche übergetreten seyn. Er wurde beym Papste angeklagt, daß er das Heidenthum der Cumanier dulde, und daß in seinem Reiche alle Ketzer und Feinde der katholischen Kirche eine Zuflucht fänden. — Die ungrischen Großen waren in zwey Parteyen zerfallen; die eine wollte den König zu Ottokar, die andere zu Rudolph von

Habsburg hinüberziehen. Im Jahre 1275 wurde Ladislaus, kurz nach Uebernahme der Regierung, durch seine Tante Katharina, Königinn von Serbien, angetrieben, den Vergleich mit Ottokar abzuschließen. Da erregte die Gegen-Partey, an deren Spitze die Grafen Pectari standen, einen Aufruhr, und wollten den Prinzen Andreas auf den Thron erheben. Ladislaus wurde persönlich angefallen, und mit Schlägen mißhandelt. Bald darauf nahm der Reichs-Palatin Finsha den König gefangen, welchen jedoch der Woywode Nicolaus von Siebenbürgen gleich wieder befreyte. Die Pectarische Parthey gewann die Oberhand, und nur des Königs Rudolphs ernste Zusprache konnte den Ausbruch des Bürgerkrieges verhindern. Ladislaus bath nun selbst aufs dringendste, daß Rudolph dem Bruder Andreas die Hand seiner Tochter Clementia gewähren möchte. 1276 schloß Rudolph dieses Eheverlöbniß mit den ungrischen Gesandten ab, nahm beyde Brüder zu Söhnen an, und lud den Ladislaus zu einem Bündnisse gegen Ottokar ein. Der König von Ungern forderte Anfangs die Steyermark zum Lohn für seinen Beytritt. Dieses Begehren wurde, als mit den Gesetzen des deutschen Reiches unverträglich, zurück gewiesen, dagegen den Ungern versprochen, bey erfolgendem Frieden ihnen alle möglichen Vortheile zuzuwenden. — Bald nach Abschluß des Bundesvertrags brach der Krieg gegen Ottokar aus. Die ungrisch-cumanische Armee nahm an diesem Feldzuge nur durch ihre Erscheinung an der Leytha und March mittelbaren Antheil. Ottokar bequemte sich zum Frieden. Nach dem Tractat vom 21. November 1276 sollten Ungerns ehemahlige Gränzen gegen Mähren wieder hergestellt, die seit 1273 noch besetzten westlichen Bezirke geräumt werden. Auch versprach Ottokar die Zurückgabe des ungrischen Schatzes. Diese Zusicherungen wurden in den Verträgen vom 6. May und 12. September 1277 wiederhohlt, jedoch von Ottokarn keineswegs erfüllt.

Obwohl Ladislaus dem Könige Rudolph seine Ergebenheit durch eine dem Handel der östreichischen Herzogthümer mit Un-

gern sehr günstige Verordnung vom 23. May 1277 an den Tag legte, trat doch bald darauf eine Spannung zwischen den beyden Königen ein, und sie versagten einander kleine gebethene Gefälligkeiten. Wahrscheinlich konnte man sich über einige Puncte des Ehe-Contractes für Andreas und Clementia nicht verständigen. Kaum hatte Ottokar dieses ihm vortheilhafte Mißverständniß seiner Gegner bemerkt, so zögerte er, die Friedensbedingungen zu erfüllen, und erlaubte sich bald darauf, den Vertrag offenbar zu verletzen. Der nahende Wiederausbruch des Krieges bewog jedoch die Könige von Deutschland und Ungern zur Erneuerung ihres Freundschaftsbündnisses, und der Vertrag, welcher am 12. Julius 1277 zu Wien unterzeichnet wurde, so wie die persönlichen Zusammenkünfte der Könige zu Bruck an der Leytha und zu Haimburg, zerstörten alle Hoffnungen, welche Ottokar auf diese Spannung zu bauen begonnen hatte. An der entscheidenden Schlacht, die Ottokarn Krone und Leben raubte, nahm Ladislaus mit seinen Ungern und Cumaniern rühmlichen Antheil. Beym Friedensschlusse erhielt der König den ungrischen Kronschatz zurück. Dagegen wurden die von den Ungern an der March gefangenen böhmischen Edelleute in Freyheit gesetzt. — Noch im Jahre 1278 sollte die Vermählung der Prinzessinn Clementia mit Herzog Andreas vollzogen werden, als der junge Bräutigam plötzlich verstarb.

Während Ottokar noch an die March rückte, wagte es der Graf Iwan von Güssingen, dieser eifrige Anhänger des böhmischen Königs, in Oestreich und Steyermark zu streifen. Dessen Mitverschworener, der Woywode Lorand, bemächtigte sich des Zipser-Landes, und setzte die Gegenden längs der Theiß bis nach Siebenbürgen in Aufruhr. Auf Veranstaltung Iwans, wurde der König bey Papst Nicolaus III. nochmahls als ein Beschützer der cumanischen Heiden angeklagt. Ja nach Ottokars Tode, trug Iwan sogar dem Könige Rudolph an, in dessen Dienste zu treten, welcher aber den Rebellen verächtlich abwies, von Ladislaus Entschädigung für die durch denselben in

den Herzogthümern verübten Plünderungen forderte, und den ungrischen König zur Züchtigung dieses Verräthers aufmunterte. Die Verwirrung hatte in Ungern schnell und so sehr um sich gegriffen, daß der Papst bereits am 22. September 1278 den Bischof von Firma (Formiano) zum Legaten ernannte, die Ruhe dieses Reiches wieder herzustellen, und das Heidenthum dort gänzlich auszurotten.

Ladislaus besaß nicht den Muth, ernsthafte Maßregeln gegen die Aufrührer zu ergreifen. Zugleich bebte er im Bewußtseyn der Schuld vor der Ankunft des päpstlichen Legaten. Wahrscheinlich erst jetzt hatte er sich mit seiner ihm seit 1268 verlobten Braut Isabella von Neapel wirklich vermählt. Aber er unterhielt bereits ein vertrautes Verhältniß mit Edua, einem cumanischen Hoffräulein seiner Mutter, die einen ärgerlichen Einfluß auf den König gewann. Mit seinem Schwiegervater, Carl von Neapel, stand der König in Zwist. Carl suchte Einfluß auf Dalmatien zu gewinnen. Er schloß 1274 ein Bündniß mit den Städten Spalato und Sebenico, als Bevollmächtigten aller übrigen dalmatischen Seestädte, gegen die Seeräuber von Almissa, welche ebenfalls dem ungrischen Reiche unterthänig waren. Ladislaus hatte die Bestätigung dieses, seine Landesherrlichkeit beeinträchtigenden Vertrages verweigert. Dann forderte der König von Neapel, daß Dalmatien als Witthum, der Königinn Isabella, seiner Tochter, zugesichert würde. Auch dieses Begehren schlug Ladislaus ab, und die Abneigung gegen seine Gemahlinn wurzelte dadurch noch fester. — Geängstigt von allen Seiten, suchte Ladislaus Zuflucht bey den cumanischen Verwandten seiner Mutter, und überließ sich ganz der Leitung dieser Heiden. Auf deren Rath sperrte er seine Gemahlinn in ein Kloster. Dann gab er alle Sorge für die Regierung auf, vernachlässigte jede Religionspflicht, und erniedrigte sich zu der Lebensart der Heiden, die er in Kleidung, Sitten und Ausschweifungen nachahmte. Ein Theil der Geistlichkeit und des Adels folgte dem

schändlichen Beyspiele des Königs. Das Jahr 1279 ist in Ungerns Geschichte durch die frechste Ausübung aller Laster ausgezeichnet. Raub, Mord, Brand, Plünderung und Zerstörung der Kirchen und Klöster, und andere Unthaten mehr, wurden täglich verübet. Als der Legat im Junius 1279 in Ungern ankam, fand er dieses vor kurzem so blühende Reich bereits nahe am Rande des Untergangs.

Aus Furcht vor dem päpstlichen Bannstrahl, und aus Achtung gegen Rudolph, welcher den Legaten mit einem dringenden Empfehlungsschreiben versehen hatte, bewilligte Ladislaus Alles, was derselbe forderte: Ablegung der heidnischen Lebensweise, Entfernung seiner cumanischen Rathgeber, und eilige Zusammenberufung einer allgemeinen Reichsversammlung. Die Erfüllung dieser Zusagen mußte der König dadurch verbürgen, daß er über dieselben am 23. Junius 1279 einen Eid auf die Evangelien ablegte, und Reich und Krone, für den Fall des gebrochenen Wortes, zur päpstlichen Verfügung anheimstellte. Auf diesem Reichstage wurde am 10. August beschlossen, daß alle Cumanier die katholische Religion annehmen, sich in regelmäßigen Dörfern ansiedeln, sich von Räubereyen und Befehdungen enthalten sollten. Die cumanischen Oberhäupter gelobten im Nahmen ihrer Stämme pünctlichen Gehorsam und Stellung von Geißeln. In jedem Sprengel sollte der Bischof, ein Reichsbaron, und zwey Adeliche als Aufseher über den genauen Vollzug dieser Gesetze wachen. — Der König und die Stände versprachen hingegen den Cumaniern, ihnen ihre damahligen Wohnsitze zu lassen; nähmlich Klein-Cumanien und das Land der Jazygen zwischen der Theiß und der Donau; Groß-Cumanien an der Körös; und die Sitze zwischen der Körös, Maros und Temes. Ueber dieß wurden denselben alle in diesen Bezirken eingeschlossene königliche Ländereyen und unbebauten Gründe eingeräumt. Sie erhielten die Vorrechte des Adels, und wurden gleich diesem zum Kriegsdienste verpflichtet. Der Palatin wurde zu ihrem Oberrichter bestimmt. Ge-

fangene Christen aus Ungern selbst, und aus dessen Nebenländern, mußten sie in Freyheit setzen; ausländische christliche Sclaven aber durften sie behalten. — Durch diese Einrichtungen wäre die von beyden vorigen Königen vergebens versuchte mehrere Zerstreuung der Cumanier, ihre Bekehrung, Civilisirung und Vermischung unter die Ungern, vollkommen bewirkt worden. Aber sie kamen damahls noch nicht in Vollzug; sondern der König ließ sich durch seine cumanischen Räthe aufs Neue verführen, und machte Schwierigkeiten. Da sprach der Legat den Bann über den König, dessen böse Räthe, und die Theilnehmer seiner Vergehungen aus. Ladislaus aber achtete jetzt nicht mehr auf den Fluch der Kirche. Er begab sich sogar zu den Cumaniern jenseits der Theiß, und überließ sich ohne Scheu den niedrigsten Ausschweifungen. —

Um die gesunkene Ordnung unter der Geistlichkeit und die Kirchenzucht wieder herzustellen, die Vorrechte des Clerus und den Einfluß der päpstlichen Curia zu befestigen, berief der Legat Anfangs Septembers ein Kirchenversammlung nach dem Ofner Schlosse. Die Beschlüsse derselben betrafen die Sittenverbesserung und die erweiterte wissenschaftliche Bildung der Geistlichkeit; die Abschaffung der Gottesgerichte durch Zweykämpfe; die Befreyung des Clerus von jeder weltlichen Gerichtsbarkeit; die Appellation in geistlichen Angelegenheiten an den Papst; die Befreyung der Kirchengüter von jedem Einflusse oder Anspruche des Königs. Endlich sollte keine geistliche Würde oder Pfründe mehr von dem Könige oder sonst von einem Layen verliehen, sondern die Bischöfe sollten von den Capiteln frey gewählt, und von den Päpsten bestätiget und ernannt werden. — Der König erhielt kaum die Nachricht von diesen, seine Hoheitsrechte schmälernden Beschlüssen; da befahl er am 14. September dem Stadtrichter und den Bürgern von Ofen, keinen ungrischen Geistlichen mehr in das Schloß zu lassen, diesem alle Verbindung abzuschneiden, und also durch Hunger die Auflösung des Conciliums zu erzwingen. Ladislaus

verboth zugleich dem ungrischen Clerus, den Anordnungen des Legaten und seines Anhangs zu gehorchen, und appellirte gegen dieselben an den römischen Stuhl. Nicolaus III. bestätigte aber durch Briefe vom 9. December 1279 alles, was der Legat eingeleitet, bedrohte den ungehorsamen König mit geistlichen und weltlichen Strafen, und forderte den ungrischen Clerus, die Königinn Mutter, den König von Sicilien, und den römischen König zur Unterstützung der Kirche und zur ernstlichen Verwendung bey dem irre geleiteten König auf. — Durch diese Maßregeln des Papstes wurde Ladislaus in Wuth gesetzt. Er ließ den Legaten von cumanischen Truppen gefangen nehmen. Aber die Bischöfe und Großen des Reichs bebten ob dieser That. Sie hoben den König bey seiner cumanischen Geliebten auf, und der Graf Iwan von Güssingen, nach Andern Lorand, der Woywode Siebenbürgens, hielt ihn in Haft. Dadurch wurde der Legat, welchen die Cumanier bereits zu einem grausamen Martertode bestimmt hatten, gerettet. Auf seines Schwiegervaters, des Königs Carl von Neapel Fürbitte wurde, nachdem der Legat seine Freyheit erhalten, auch der König der Haft entlassen.

Ladislaus schien nun zur reuigen Erkenntniß seiner Verirrungen gekommen zu seyn. Er bekannte seine Schuld durch eine vom 18. August 1280 ausgestellte Urkunde. Er suchte dem Legaten den erlittenen Schaden zu vergüten, baute Spitäler, erhob die Geistlichkeit bey jedem Anlasse u. dgl. Seinen Eifer gegen die Ketzer bewies er dadurch, daß er den Ban Cotroman von Bosnien, der die Verbreitung der Patarener in seiner Banschaft begünstiget hatte, absetzte, und ein Heer gegen diese Schismatiker sendete. Er entsagte jeder Verbindung mit seinen serbischen, dem griechischen Ritus anhängenden Verwandten. 1281 ließ sich der König endlich durch die dringenden Vorstellungen des Legaten bewegen, auch gegen die Cumanier mit Ernst zu verfahren. Diese ergriffen jedoch die Waffen, zogen die am linken Ufer der Alt wohnenden Landsleute an sich, und sammelten 1282

ein Heer am See Hold (Hood) in der Csongrader Gespannschaft. Der König schlug dasselbe auf das Haupt, und verfolgte die Flüchtigen durch Siebenbürgen bis in die Moldau. — Jene Cumanier, welche nicht an der Empörung Theil genommen hatten, widersetzten sich nicht länger der Ansiedlung und dem Christenthume. Sie mußten einen Königszins entrichten, behielten aber ihre übrigen Freyheiten. Sie fügten sich dem Scheine nach in Alles, was über sie angeordnet wurde; aber im Herzen nährten sie glühenden Haß gegen den König, und schworen sich zu rächen.

Ladislaus fuhr fort, durch ein würdigeres Benehmen seine jugendlichen Irrthümer vergessen zu machen. Den verruchten Grafen von Güssingen belagerte er Anfangs 1284 in seinem Schlosse Bernstein, und erklärte ihn aller seiner Güter verlustig. Aber die Truppen des Königs, besonders die Cumanier, thaten ihre Schuldigkeit nicht. Der König mußte abziehen. Iwan ward stolzer und trotziger als je, und begann bald wieder, Oestreich durch Einfälle zu verwüsten. — Unterdessen hatten jene Cumanier, welche sich nach ihrer Niederlage in die Moldau geflüchtet, die nogaischen Tataren zu einem Einfall nach Ungern beredet. Kaum hatte Ladislaus von dieser Gefahr Kunde erhalten, als er an mehrere europäische Fürsten Eilbothen schickte, und um Hülfe bath. Er fand fast alle Ohren taub für sein Flehen. Nur der Bulgaren König Terteres, und des Ladislaus Schwager, der griechische Kaiser Andronicus, versprachen Unterstützung. Die Wallachen, ein kühnes Hirten- und Jägervolk, hatte sich damahls in Thracien vom Hämus bis an Constantinopels Thore ausgebreitet. Ihre rohe Grausamkeit, Plünderungssucht und Räubereyen lasteten schwer auf dem Lande, und besonders auf den Bewohnern der Hauptstadt. Der Kaiser fürchtete, daß sie sich mit den gefährlichsten Feinden des Reiches, den Tataren, zu dessen Umsturz verbinden würden. Ihm war jedes Mittel erwünscht, diese gefährlichen Nachbarn sich vom Halse zu schaffen. Andronicus bewog

die Wallachen mit scheinbarer Freundlichkeit, dem Ladislaus zu Hülfe zu ziehen, indeß er ihr Verderben bereits im Herzen beschlossen, und sogar mit dem Könige von Ungern im Voraus verabredet haben soll.

Ein kleiner Haufe Tataren fiel noch 1284 nach Siebenbürgen ein. Aber eine Seuche richtete unter demselben große Verwüstung an. Dann erlitten diese Barbaren bey Thorozkó von den Sachsen und Szeklern eine Niederlage. Die Ueberreste flüchteten in die Gebirge der Moldau, und gingen dort durch Hunger und Kälte zu Grunde. Aber 1285 drang ein starkes tatarisches Heer in Siebenbürgen ein, eroberte das ganze Land, rückte verheerend längs der Maros bis an die Theiß, und endlich bis gegen Pesth vor. Glücklicher Weise waren die Wallachen aus Thracien dort bereits eingetroffen. Mit deren Hülfe erfochten die Ungern einen vollkommenen Sieg. Die fliehenden Tataren wurden in Siebenbürgen bey Szaßregen, und beym Ursprung der Maros am Berge Tarkö, vollends aufgerieben. — Unterdessen hatte Andronicus die Wohnungen der Wallachen in Thracien zerstören, und deren Weiber und Kinder nach Asien schleppen lassen. Da bathen die wallachischen Hülfsschaaren den König von Ungern um einen Landstrich zur Bewohnung, und um freye Ausübung ihres griechischen Cultus. Ladislaus wies denselben das Fogaroser Land in Siebenbürgen, und die Marmarosch, nach Anderer Meinung auch noch Landstriche in den Biharer, Szathmarer und Pesther Gespannschaften an. Sie verheiratheten sich mit den slavischen Mädchen der Umgegend, und bevölkerten jene Landstriche durch zahlreiche Colonien.

Schon im folgenden Jahre (1286) bewies der König eine unerklärbare Vorliebe für diese wilden Horden. Er schlug in ihrer Mitte seinen Sitz auf, machte die griechischen Religionsgebräuche mit, verstieß seine Gattinn Isabella zum zweyten Mahle, desto ungescheuter, da ihr Vater, Carl I. König von Neapel, bereits verstorben war. Diese unglückliche Königinn

wurde in einen Kerker geworfen. Einigen Quellen zu Folge wäre sie in das Marienkloster auf der Hasen-Insel bey Pesth gesperrt worden, und Ladislaus hätte sich sogar seine cumanische Buhlerinn Edua antrauen lassen. — Wer von der Geistlichkeit und dem Adel dem Könige nur Vorstellungen zu machen wagte, dessen Güter ließ Ladislaus durch seine Wallachen verheeren. Diese ruchlose Verletzung aller Gesetze, Rechte und Sitten, brachte die Gemüther der Magyaren in Aufruhr, und das ohnehin in gränzenlose Verwirrung versunkene Reich schien schnell seinem Falle zuzueilen. —

Zu jener Zeit trotzten auch die mächtigen Dynasten, Graf Stephan Subich von Brebir in Dalmatien, dessen Sohn Nicolaus von Brebir, Ban von Slavonien, und Graf Gusich in Corbavien, der schwachen ungrischen Regierung, und drohten, sich eine gänzliche Unabhängigkeit anzumaßen. Das Unterthänigkeitsverhältniß dieser südlichen Provinzen zum Reiche war ohnehin nicht sehr fest gegründet. Als Bela IV. auf der Flucht vor den Mongolen dort allein Sicherheit und Unterstützung gefunden, hatte er in der Fülle seines Dankes, mit vollen Händen Ländereyen und Privilegien verschenkt. So gab er 1242 den Frangepanis, welche bereits die Insel Veglia besaßen, auch noch die Stadt und das Gebieth von Zengg als ein Fürstenthum. Dem croatischen Magnaten, Stephan Subich, verlieh er 1245 die Banschaft von Dalmatien, Croatien und Slavonien auf Lebenszeit; dann die Suppanie Licca, und 1247 auch die Suppanie Brebir, als erbeigenthümliche Grafschaften. Die Stadt Zagrab (Agram) erhob der König 1242 zur freyen Reichsstadt. Dem Johanniter-Orden schenkte er 1247 die Stadt Scardona u. s. w. — Subich erhielt 1254 auch die Statthalterschaft über die Steyermark. Dieser Ban bewarb sich in der Folge sehr um die Freundschaft der großen dalmatischen Seestädte. Er schlichtete als Oberrichter deren Zwiste, verschenkte an die einflußreichsten Bürger königliche Güter, unterdrückte nach Vermögen die Seeräuberey, und schützte den Landhandel.

Trau, und mehrere andere Städte, wählten den Subich zu ihrem Grafen oder Schirmherrn. So lange Stephan lebte, behielt er in Dalmatien, Croatien und Slavonien eine nur wenig beschränkte Macht. Nach seinem 1292 erfolgten Tode kamen alle Städte überein, dessen Würden auf seine fünf Söhne zu übertragen, welche auch wirklich noch lange die genannten Provinzen als Bane, fast ohne Berücksichtigung der ungrischen Landeshoheit, beherrschten. — Ladislaus hatte einem Sohne des Subich, dem Grafen Paul von Brebir, Bosnien versprochen, und dafür wirklich bedeutende Summen als Kaufpreis erhalten. Jetzt riß er seine eigene Schwester Elisabeth, die schon vor längerer Zeit den Schleyer genommen hatte, aus ihrem Kloster, und gab sie dem Könige von Serbien, Milutin, welchem sein Bruder Stephan Dragutin 1275 die Krone abgetreten, zur Gemahlinn. Dann ließ er sich von diesem seinen Schwager Bosnien und das Machower Bannat abschwätzen. Ladislaus erbitterte hierdurch die Brebirs aufs Höchste, und gewann damit doch auch an Milutin keine Stütze. Denn dieser verstieß bald darauf seine Gattinn, und Ladislaus vermählte dieselbe 1288 an Zawitsch von Rosenberg. —

In dieser bedenklichen Lage beschlossen endlich einige Prälaten und Reichsbarone, den König abzusetzen. Sie riefen den Enkel des Königs Andreas II. und der Beatrix von Este, — Sohn des Prinz Stephan und der Venetianerinn Thomasina Morosini, — zum Throne. Dieser kam in Zara an. Der Erzbischof Lodomerius von Gran, der Graf Iwan von Güssingen, und dessen Bruder, Peter, Bischof von Vesprim, gingen dem Prinzen entgegen. Andreas wurde einstweilen zum Herzoge von Slavonien ausgerufen. Im May 1286 wurde dessen Heirath mit Clara Euphemia, der Tochter des Grafen Albrecht II. von Görz, verabredet, und am 6. Junius das Versprechen auf dem Schlosse Duino (Tybein, unweit Triest) unterzeichnet. Aber diese Verbindung zerschlug sich, als sich des Andreas Aussichten auf den Thron zu trüben begannen. — Dieser Prinz fand den

geheften [illegible]
rächender [illegible]
gefallenen [illegible]
Andreas zu [illegible]
freyen [illegible]
ten sich dieser [illegible]
nicht dazu [illegible]
zu erheben, [illegible]
rechthaltung [illegible]
schränken [illegible]

Die [illegible]
begriffen, [illegible]
darauf [illegible]
racherische [illegible]
Als der [illegible]
publik [illegible]
übergab er [illegible]
von Oesterreich, [illegible]
gut behandeln: [illegible]

Durch die [illegible]
Barone bewogen [illegible]
März 128[illegible]
tragen [illegible]
Gran, gegen [illegible]
ter), Palatiner [illegible]
digen. [illegible]
Collegium [illegible]
trug zu [illegible]
Ungeheuer [illegible]
dem [illegible]
meine [illegible]
pen dem [illegible]
dessen [illegible]
dien, also jetzt gegen [illegible]

V. Band

Wehrlos, wie er damahls war, mußte er vor der Reichsver
sammlung erscheinen, die der Erzbischof im August zu Gra
hielt. Er mußte Besserung seines Wandels versprechen, un
seine Gemahlinn wieder zu sich nehmen. Mit derselben wurd
er von nun an in enger Haft gehalten. Ladislaus entwischt
jedoch im Frühjahre 1288, eilte zu den Wallachen, und fing
das alte Lasterleben von Neuem an. Am 8. August befahl der
Papst Nicolaus IV. dem Erzbischofe Lodomerius, nochmahls
den Kreuzzug gegen die Wallachen, Sarazenen und Heiden in
Ungern und in den angränzenden Ländern zu verkünden. Der
Papst ersuchte alle benachbarte Fürsten, und trug den ungri-
schen Magnaten noch besonders auf, den Kreuzzug thätigst zu
unterstützen. Diese Kreuzbulle verbreitete in Ungern eine un-
glaubliche Verwirrung. Fremde räuberische Pöbelschaaren über-
schwemmten das Reich. Tausend kleine Parteyen bekämpften
sich mit Erbitterung, verheerten wechselseitig die Güter, zerstör-
ten die Ortschaften, und verwüsteten das Land.

Der Herzog Albrecht hatte unterdessen dem Andreas in
Wien seine Unterstützung entzogen. Diese Vernachlässigung
des Kron-Prätendenten, und die Besetzung Preßburgs durch
die Oestreicher im Jahr 1287, vermochten den Iwan Güssinger
den Frieden zu brechen, und die Steyermark anzufallen. Al-
brecht forderte den Ladislaus auf, seinen Vasallen in Ruhe
zu erhalten. Dieser aber bekannte seine Ohnmacht, indem er
mit den Rebellen alle Hände voll zu thun habe, und rieth dem
Herzog, sich selbst Recht zu verschaffen. Das that nun Albrecht
in dem glänzenden Feldzuge 1289, der die Macht der Güssinger
aufs Aeußerste schwächte. Diese Niederlagen der rebellischen
Grafen hoben auch den Muth des Königs. Im Junius hatte
Ladislaus zu Foen in der Torontaler Gespannschaft einen Land-
tag gehalten, auf welchem der gefahrvolle Zustand des Reichs
in Erwägung gezogen, aber nichts Ersprießliches beschlossen
wurde. Der König selbst erhöhte die allgemeine Verwirrung,
indem er einen getauften Mohamedaner, Mytzes, zum Palati

des Reichs ernannte. — Im November schlug Ladislaus mit den Wallachen das gegen ihn ausgezogene Kreuzesheer. Dann machte er zwar eine allgemeine Amnestie bekannt, ließ aber doch die Güter der Bischöfe gräulich verheeren. Er lebte von nun ausschließend unter den Wallachen, denen er immer ausgedehntere und bessere Landstriche zur Bewohnung einräumte. — Der Papst machte im May 1290 Anstalten zu einem neuen Kreuzzuge, und forderte den Herzog Albrecht von Oestreich zur Mitwirkung auf. Aber schon am 10. Julius 1290 wurde Ladislaus im Lager bey Körösszeg in seinem Zelte von drey Meuchelmördern überfallen, und getödtet. Die Cumanier, eifersüchtig auf des Königs an die Wallachen verschwendete Gunst, hatten dieselben gedungen. —

Der römische König hatte Ungern als ein erledigtes Lehen des deutschen Reiches betrachtet, und dieses Land am 31. August 1290 seinem Sohne Albrecht verliehen. — Carl II. König von Neapel, Gemahl der Tochter Maria des ungrischen Königs Stephan V., und Schwager Ladislavs III., erklärte hingegen seinen Sohn Carl Martell als Thronerben. Der Papst Nicolaus IV. bestätigte dessen Ansprüche, und ein Legat krönte ihn am 8. September 1290 in Neapel zum Könige von Ungern. Der Papst machte dadurch die von der Schenkung Stephans I. hergeleiteten angeblichen Hoheitsrechte des päpstlichen Stuhls über das Königreich Ungern wieder geltend. Da die Anjouischen Prinzen ihre Bereitwilligkeit, sich als Vasallen der Kirche zu erkennen, seit dem sie die beyden Sicilien besaßen, hinreichend an den Tag gelegt, so bestrebte sich Nicolaus, auch Ungern dieser Familie zuzuwenden. — Der ungrische Clerus und der größte Theil des Adels beriefen dagegen den Prinz Andreas zum Throne. Dieser wurde insgeheim von Wien, wo er in größtem Mangel und Erniedrigung schmachtete, abgehohlt, in Ofen mit Fenena, einer Tochter des aus Pohlen vertriebenen Herzogs Zemomisl von Cujavien vermählt, und schon am 28. Julius 1290 zu Stuhlweißenburg gekrönt. Er gelobte der Na-

tion ihre Freyheiten, und dem Adel seine Rechte zu erhalten. Die Schenkungen Ladislaus III., welche nicht für Kriegsverdienste ertheilt worden, wurden widerrufen; die Erblichkeit der Ober-Gespannschaftswürden wurde nochmahls abgeschafft; alle Staatsämter sollten nur Inländern zu Theil werden. Der Adel sollte von nun an sowohl gegen äußere als gegen innere Feinde auf seine eigene Kosten zu Felde ziehen, wenn der König selbst das Heer anführte; unter einem andern Feldherrn mußte der Adel für seine Kriegsdienste besoldet werden. Die Edelleute und die Güter besitzenden Sachsen wurden von allen Abgaben befreyet. Die richterliche Verwaltung des Palatinus, der Obergespänne und Stuhlrichter wurde nach einem festen System geordnet. Von nun an sollte alle Jahre ein Reichstag zu Stuhlweißenburg gehalten werden. — Auch gelobte Andreas III. den Güssingern, ihnen wieder zu ihren Gütern zu verhelfen, welche Albrecht von Oestreich erobert. — Seine Mutter rief er nach Ungern, und bekleidete sie mit dem Titel und den Ehren einer älteren Königinn. Seinen Oheim Albertino Morosini ernannte er zum Herzog von Slavonien.

Zu Ende Januar 1291 sendete Nicolaus IV. einen Legaten nach Ungern, mit dem Auftrage, gegen Andreas III. zu protestiren. Zugleich schrieb der Papst in diesem Sinne an den römischen König (am 28. December 1290) und an Herzog Albrecht von Oestreich (am 31. Januar 1291), und erklärte die Ansprüche des deutschen Reiches auf Ungern für ungegründet, so wie Albrechts Belehnung für ungültig. — Andreas III. hatte kaum den Thron bestiegen, so mußte er einen Betrüger bekämpfen, welcher sich für des Ladislaus längst verstorbenen Bruder Andreas ausgab. Dieser wurde auf seiner Flucht von den königlichen Truppen verfolgt, und ertrank bey Chroberz in der Nidra. Dann sandte Andreas dem Wladislav Loktiek, Herzog in Klein-Pohlen, Hülfe gegen die Schlesier. 1291 brachte der König Siebenbürgens Angelegenheiten durch einen in Carlsburg gehaltenen Landtag in Ordnung. Dann unternahm er

den schon erwähnten Einfall nach Oestreich. Doch als die beyden kriegführenden Fürsten, Andreas und Albrecht, sich an der Fischa persönlich kennen gelernt hatten, endeten die Feindseligkeiten mit Freundschaft und Bündniß. —

Seit dem Beginn des neunten Jahrhunderts hatte Ragusa den Schutz der orientalischen Kaiser, und der Republik Venedig, gegen sarazenische und dalmatische Seeräuber, bald beyder zugleich, bald der einen oder andern Macht allein, genoßen, je nachdem Constantinopel, oder Venedig, eben ein größeres Ansehen im adriatischen Meerbusen und in Dalmatien behaupteten. Andere dalmatische Städte und Inseln, die nicht so kräftig geschützt, der Gewalt der Seeräuber unterlagen, vermehrten oft durch ihre Flüchtlinge die Zahl der Bewohner Ragusas. Auch in spätern Revolutionen und Streitigkeiten zwischen dalmatischen und serbischen Oberhäuptern suchte, und fand immer die geschlagene verfolgte Partey in Ragusa ein neues Vaterland. — Als um die Mitte des zehnten Jahrhunderts die Narentaner im adriatischen Meere die Oberhand über die Venetianer gewannen, und viele Inseln jenes Busens besetzt hatten, mußten die Ragusaner wohl mit diesen mächtigen Räubern zum Scheine eine abgenöthigte Freundschaft unterhalten, um ihren Seehandel zu sichern.

Die Stadt Ragusa war unterdessen mit starken Festungswerken umgeben worden. Diese schreckten sogar den mächtigen Bulgaren-König Samuel 976 vom Angriffe zurück. Auch ihre Seemacht war bereits so bedeutend geworden, daß diese Stadt 982, als Kaiser Otto II. der Griechen Einfluß auf Unter-Italien ganz zerstören wollte, für diese eine ansehnliche Flotte aufstellen konnte. — Nachdem der Doge Peter Urseolus II. Anfangs des eilften Jahrhunderts Istrien und die dalmatischen Seestädte erobert, den Narentanern die meisten Inseln entrissen hatte, unterwarf sich auch Ragusa dem venetianischen Schutze; welche Verbindung aber nur kurze Zeit gedauert haben mag.

tion ihre Freyheiten, und dem Adel seine Rechte zu erhalten. Die Schenkungen Ladislaus III., welche nicht für Kriegsverdienste ertheilt worden, wurden widerrufen; die Erblichkeit der Ober-Gespannschaftswürden wurde nochmahls abgeschafft; alle Staatsämter sollten nur Inländern zu Theil werden. Der Adel sollte von nun an sowohl gegen äußere als gegen innere Feinde auf seine eigene Kosten zu Felde ziehen, wenn der König selbst das Heer anführte; unter einem andern Feldherrn mußte der Adel für seine Kriegsdienste besoldet werden. Die Edelleute und die Güter besitzenden Sachsen wurden von allen Abgaben befreyet. Die richterliche Verwaltung des Palatinus, der Obergespänne und Stuhlrichter wurde nach einem festen System geordnet. Von nun an sollte alle Jahre ein Reichstag zu Stuhlweißenburg gehalten werden. — Auch gelobte Andreas III. den Güssingern, ihnen wieder zu ihren Gütern zu verhelfen, welche Albrecht von Oestreich erobert. — Seine Mutter rief er nach Ungern, und bekleidete sie mit dem Titel und den Ehren einer älteren Königinn. Seinen Oheim Albertino Morosini ernannte er zum Herzog von Slavonien.

Zu Ende Januar 1291 sendete Nicolaus IV. einen Legaten nach Ungern, mit dem Auftrage, gegen Andreas III. zu protestiren. Zugleich schrieb der Papst in diesem Sinne an den römischen König (am 28. December 1290) und an Herzog Albrecht von Oestreich (am 31. Januar 1291), und erklärte die Ansprüche des deutschen Reiches auf Ungern für ungegründet, so wie Albrechts Belehnung für ungültig. — Andreas III. hatte kaum den Thron bestiegen, so mußte er einen Betrüger bekämpfen, welcher sich für des Ladislaus längst verstorbenen Bruder Andreas ausgab. Dieser wurde auf seiner Flucht von den königlichen Truppen verfolgt, und ertrank bey Chroberz in der Nidra. Dann sandte Andreas dem Wladislav Loktiek, Herzog in Klein-Pohlen, Hülfe gegen die Schlesier. 1291 brachte der König Siebenbürgens Angelegenheiten durch einen in Carlsburg gehaltenen Landtag in Ordnung. Dann unternahm er

besonders litt derselbe, so oft Venedig in Kriege mit den östlichen Seeräubern verwickelt war. Ragusa nahm auch einen, obwohl nur selten bedeutenden Antheil an den Landkriegen, die zu jener Zeit in Ungern, Bulgarien, Serbien, Bosnien und Dalmatien geführt wurden. — Als der ungrische König Ludwig I. in Dalmatien große Vortheile über die Venetianer erfochten hatte, unterwarfen sich die Ragusaner durch einen im Julius 1357 abgeschlossenen Vertrag der ungrischen Oberhoheit, und die Venetianer traten Ragusa mit Dalmatien, im Frieden vom Februar 1358 förmlich an Ungern ab. Die ungrische Schutzhoheit wirkte äußerst wohlthätig für Ragusa, so lange Ungern Dalmatien besaß, und einen überwiegenden Einfluß auf Bosnien und Serbien übte. Nachdem aber Dalmatien 1420 an die Venetianer, Serbien 1459, und Bosnien 1463 an die Türken verloren worden, so konnte Ungern Ragusas Handel weder zu Lande, noch zur See mehr schützen. Von den Venetianern, und den Türken gleich gefährlich bedroht, zogen die Ragusaner es vor, den Schutz der Letztern durch Verträge und gewisse Geldsummen zu erkaufen. Dadurch wurden nicht nur die Niederlassungen ragusanischer Kaufleute in Bosnien, Serbien, Romanien, Macedonien, und Bulgarien gesichert, und ihr Handel nach der Levante geschützt; sondern Ragusa war auch der kräftigsten Unterstützung der türkischen Macht immer gewiß, so oft die Venetianer die ihnen benachbarte und wohlgelegene Republik zu unterjochen dachten. Bey allem diesem blieb doch das tractatenmäßige unterthänige Verhältniß Ragusas gegen die Könige von Ungern ungeändert; Tribut und Geschenke wurden regelmäßig abgetragen; bis endlich 1526 die Schlacht bey Mohatsch, indem sie die Uebermacht der Türken im Osten Europas für Jahrhunderte begründete, auch dieses politische Band zerriß. —

Als gegen Ende dieses Jahrhunderts (1081) die Normannen in Dalmatien einfielen, ergriffen die Ragusaner deren Parthey, und kämpften für sie gegen die Griechen. Im zwölften Jahrhundert fanden mehrmahlen blutige Zwiste zwischen Ragusa und den Bans von Bosnien und Serbien Statt. Sie wurden meistens durch die Herrschsucht der ragusanischen Erzbischöfe herbey geführt, welche die kirchliche Gewalt ihres Sprengels auch über Theile jener Länder ausdehnen wollten. — Das Gebieth Ragusas erweiterte sich immer mehr. Der Handel erhob sich zum großen Flor; mit ihm Reichthum und Kraft des kleinen Freystaates. 1171 halfen die Ragusaner dem Kaiser Manuel Comnenus sehr ausgiebig zur Eroberung des von Ungern und Venetianern besetzten Dalmatiens; schlugen, nach einigen Angaben, die auf Ragusa versuchten Stürme des Dogen Vitale Michieli II. zurück, — besänftigten ihn, nach Anderen, durch unterwürfiges Flehen. Als aber Michielis Seemacht aus der Levante, durch Niederlagen und Pest äußerst geschwächt, zurück kehrte, trotzte Ragusa wieder, und wählte sich den König Wilhelm II. von Sicilien zum Schutzherrn. — Der Beherrscher Serbiens, Stephan Neemann, von Vergrößerungssucht getrieben, griff in den Jahren 1184 — 1185 Ragusa mit großer Macht zu Wasser und zu Lande an; mußte jedoch unverrichteter Dinge abziehen. — Nach dem Tode Wilhelms II. von Sicilien, suchten die Ragusaner 1192 wieder den Schutz des griechischen Kaisers Isaak Angelus.

Nach der Eroberung Constantinopels durch die Lateiner (1204) gerieth auch Ragusa unter die Herrschaft der Venetianer, und venetianische Conti verwalteten die Regierung bis 1358. Mehrmahlen empörten sich die Ragusaner gegen das fremde Joch, vertrieben die Statthalter, und knüpften Verbindungen mit Serbien und Bosnien an, um an den Regenten und Einwohnern dieser Länder Stützen zu gewinnen. Ragusa vergrößerte in dieser langen Zeit wohl sein Landgebieth; aber es verlor am selbstständigen Seehandel mit dem Auslande.

Bayern. Dieser wird von der bisher böhmischen Parten am 6. December 1305 unter dem Nahmen Bela V. gekrönt. — Wladislav Loktiek erobert Klein-Pohlen. Wenzel III., der Letzte aus dem Regentenstamme Przemisl, wird zu Ollmütz am 4. August 1306 ermordet. — Herzog Rudolph III. von Oestreich wird von den Böhmen zum Könige gewählt. Er tritt die östreichischen Herzogthümer an seinen Bruder Friedrich den Schönen ab. Rudolphs Krieg gegen die böhmischen Rebellen. Sein Tod am 3. Julius 1307. — Die Böhmen wählen Heinrich von Kärnthen zum Könige. Friedrich von Oestreich fordert vermög Erbvertrag die Krone. Kriegszug des römischen Königs und des Herzogs Friedrichs nach Böhmen 1307. — Schicksale Ungerns während des Streites seiner Gegenkönige. Belas V. Gefangenschaft 1307, und Flucht 1308. Carl Roberts Anerkennung. —

Albrechts Krieg in Meissen und Thüringen. Dessen Mißverständnisse mit den Helvetiern. Stiftung der Eidgenossenschaft am 7. November 1307. Erhebung der Schweizer gegen die Landvögte am 1. Januar 1308. — Ermordung des Königs Albrecht durch Johann von Schwaben, am 1. May 1308. — Die Blutrache. —

Die Geschichte Italiens, und Schilderung der Verhältnisse dieser Halbinsel zu den Päpsten, zu den römischen Königen, und zu fremden Staaten von 1292—1308. —

Die Wahlfürsten des Reichs hatten zwar bey Rudolphs Leben keine Bereitwilligkeit gezeigt, dessem Sohne Albrecht die Thronfolge zuzusichern. Doch machte der Herzog von Oestreich sich nach des Vaters Tode sichere Rechnung auf die deutsche Krone. . Er wurde in seiner Hoffnung durch manche Umstände bestärkt. Sein Schwager, der Pfalzgraf Ludwig, hatte ihm schriftlich (am 13. April 1292) seine Wahlstimme versichert. Von den übrigen drey Schwägern, die Churfürsten waren: dem Könige von Böhmen, dem Herzoge von Sachsen und dem Markgrafen von Brandenburg, erwartete Albrecht ebenfalls Unterstützung. Der Erzbischof Gerhard von Maynz hatte sogar den Herzog eingeladen, sich in die Nähe von Frankfurt zu

Zweyter Abschnitt.

Die Könige Adolph von Nassau (1292—1298), und Albrecht von Oestreich (1298—1308).

Inhalt.

Erwählung Adolphs zum Könige, am 10. May 1292. Dessen innere Verwaltung Deutschlands, politische Verhältnisse zum Auslande, und Kriege bis 1298. — Herzog Albrechts von Oestreich Fehden in Helvetien, gegen Salzburg und Bayern, und gegen die Aufrührer in Oestreich, Kärnthen, und in der windischen Mark (1292 — 1297). — Feldzug des böhmischen Königs Wenzel II. in Pohlen 1292, und fernere Schicksale dieses Landes bis 1297. — Begebenheiten in Ungern und dessen Nebenländern 1292—1297. — Fürstenbund gegen König Adolph 1297. Dessen Absetzung. Niederlage und Tod Adolphs in der Schlacht bey Gellheim am 2. Julius 1298. —

Erhebung Albrechts von Oestreich auf den deutschen Königsthron am 24. August 1298. — Rudolph III. tritt die Regierung in den Oestreichischen Herzogthümern an, am 21. November 1298. — Albrechts Bündniß mit Frankreich 1299; Krieg in Holland 1300; Fehde gegen die rheinischen Churfürsten 1301 — 1302. Papst Bonifaz VIII. bestätigt den Albrecht am 30. Aprill 1303 als römischen König. —

Ereignisse in Böhmen, Pohlen, Rothreussen und Schlesien seit 1297. Wenzel II. von Böhmen wird 1300 auch zum Könige von Pohlen gekrönt. — Der neapolitanische Prinz Carl Robert findet als Gegenkönig in Ungern eine starke Partey. Krieg des Königs Andreas III. gegen die Rebellen 1299 — 1300. Tod des letzten Arpaden Andreas III. am 14. Junius 1301. Der böhmische Kronprinz Wenzel III. wird unter dem Nahmen Ladislaus von einer Partey der Ungern zum Könige gewählt. Bürgerkrieg in Ungern. —

Feldzug des Königs Albrecht nach Böhmen 1304. Tod Königs Wenzel II. am 23. Junius 1305. Wenzel III. schließt Frieden mit dem römischen Könige am 18. August 1305. Er entsagt der ungrischen Krone zum Vortheile Ottos von

von Sachsen und Brandenburg, zur beliebigen Verwendung verschafft haben. — Mit den schriftlichen Vollmachten der sechs Churfürsten versehen, rief Erzbischof Gerhard am 10. May 1292 seinen Vetter, den Grafen Adolph von Nassau, zum Könige aus. —

Adolph war tapfer, thätig, liebenswürdig. Aber er besaß eine geringe Macht, indem 1254 die Grafschaft Nassau zwischen seinem Vater und Oheim getheilt worden war, und Ersterem nur Idstein, Wisbaden und Weilburg zufielen. Doch einen machtlosen, und daher lenksamen König hatte der herrschsüchtige Gerhard verlangt. — Herzog Albrecht wurde zwar durch die so unvermuthete Vereitelung seiner liebsten Hoffnung empfindlich betroffen. Er faßte sich jedoch bald. Da die Unruhen in den östreichischen Ländern noch immer theilweise fortdauerten, fügte sich Albrecht mit anscheinender Gelassenheit der Entscheidung, welcher er in diesem Augenblicke nicht mit Gewalt entgegen wirken konnte. Er lieferte die im Schlosse Trifels (nach Andern im Schlosse zu Kyburg) verwahrten Reichs-Insignien aus, und ließ sich zu Oppenheim von Adolph belehnen. Als der neue König dem Herzoge die Hand seiner Tochter für einen östreichischen Prinzen, deren Aeltester, Rudolph, damahls erst acht Jahre zählte, antrug, wies Albrecht diese Verbindung mit Stolz und Verachtung zurück. — Am 24. Junius empfing Adolph zu Aachen die Krone. Der arme König, der Schulden machen mußte, um die Kosten seiner Krönung zu bestreiten, sah sich daher gezwungen, den Wahlfürsten ihre Stimmen, welche sie ihm nicht einmahl selbst gegeben, mit anderen Gefälligkeiten zu belohnen. Den geistlichen Churfürsten wurden königliche Gefälle, Reichsvogteyen, Schlösser, Ortschaften, und sogar Reichsstädte, als Geschenke zugesagt. An Böhmen überließ Adolph das Pleißner-Land mit den Städten Altenburg, Chemnitz und Zwickau, und bestätigte dem Könige Wenzel den Besitz von Stadt und Gebieth Eger. Am 30. Junius 1292 verlobte er seinen Sohn Ruprecht mit Wenzels Toch-

begeben, »wo man ihn zum Könige wählen würde«. — Albrecht reiste nach Hagenau, und erwartete dort den kaum zu bezweifelnden Ausgang der Wahl. —

Die Fehden, welche Albrecht mit seinen aufrührerischen Unterthanen mehrere Jahre hindurch geführet, hatten jedoch einen bösen Schein auf dessen Regierung geworfen. Die Rebellen hatten nicht unterlassen, ganz Deutschland mit ihren Klagen und Beschwerden zu erfüllen. Der Erbischof Conrad von Salzburg schilderte den Fürsten Herzogs Albrechts Gemüth und Handlungsweise mit den schwärzesten Farben. Der böhmische König arbeitete aus allen Kräften, die Erhebung des gehaßten Schwagers zu verhindern. — Ueberall wurde der Herzog für hart, geizig, eigennützig, ländergierig gehalten. Er hatte den Steyermärkern die alten Freyheiten nicht bestätigen wollen, die Privilegien der Wiener vernichtet. Diese Thatsachen machten die deutschen Fürsten und die Reichsstädte für ihre eigenen Rechte und Freyheiten besorgt, im Falle der mächtige und despotische Albrecht auf den Thron steigen sollte.— Der Erzbischof Gerhard war, wie wir wissen, ein Feind des Königs Rudolph gewesen. Er blieb auch dessem Sohne abgeneigt, — fürchtete und scheuete ihn als König. Er wollte lieber einen Fürsten auf den Thron erheben, der, als das Werk seiner Hände, ihm aus Dankbarkeit jede Forderung bewilligen, sich ganz seiner Leitung überlassen müßte. Durch eine Reihe listiger und trügerischer Unterhandlungen, so wie durch Verheißung von bedeutenden Geldsummen und anderen Vortheilen, brachte der Erzbischof die übrigen sechs zu Frankfurt versammelten Wähler: die Erzbischöfe von Trier und Cöln, den Pfalzgraf Ludwig, den Herzog Albrecht II. von Sachsen, den Markgraf Otto den Langen von Brandenburg, und die böhmischen Bevollmächtigten, — dahin, daß sie Alle es ihm ganz allein überließen, den König zu ernennen. Wenzel II. soll, mit Gerhard einverstanden, diesem hierbey sehr in die Hände gearbeitet, und ihm auch die Stimmen

Kaiserkrone behülflich zu seyn, und überschickte ihm 30,000 Mark Silbers (nach englischen Angaben 100,000 Pfund Sterling) als Subsidien. Aber Papst Bonifaz VIII. hinderte damahls noch durch ernstliche Ermahnungen den König Adolph, Feindseligkeiten gegen Frankreich zu beginnen. Als späterhin der Krieg zwischen England und Frankreich in Guienne und Flandern wirklich ausbrach (1), ließ sich Adolph bald durch päpstliche Drohungen, bald durch die inneren Angelegenheiten Deutschlands, von thätiger Theilnahme an demselben abhalten.

Im Jahre 1294 kaufte Adolph das Land Thüringen vom Markgraf Albrecht, und zugleich dessen Ansprüche auf seines Neffen Friedrich Tuta hinterlassene Besitzungen im Osterlande, in Meissen und der Lausitz, um 12,000 Mark Silbers.

---

(1) Der Herzog der Normandie, Wilhelm der Eroberer, hatte nach dem Aussterben der angelsächsischen Beherrscher Englands, diese Insel erobert. Der Sieg bey Hastings am 4. October 1066 gründete dort seinen Thron. In Frankreich hatte sich damahls die Herrschaft der Normannen bereits über die Normandie, Bretagne, Guienne, Anjou, Maine, Tourrainė, Poitou und Gascogne ausgebreitet. Aber im zwölften und dreyzehnten Jahrhundert wurden den Normannen von den französischen Königen fast alle ihre Besitzungen, bis auf Guienne, entrissen. Durch dieses Herzogthum waren die englischen Könige Lehensträger des französischen Reiches. Ludwig der Heilige trat 1259 freywillig an Heinrich III. von England noch Limousin, Quercy, Perigord, Angenois nnd Saintonge ab, als Letzterer dagegen allen Ansprüchen auf die von den Normannen bis dahin verlorenen französischen Länder entsagte. — Eduard I. huldigte 1286 Philipp dem IV. zu Paris. Zu Bayonne entspann sich 1292 ein Privatstreit zwischen einigen englischen Unterthanen aus Gascogne, und französischen Matrosen aus der Normandie. Da dieser bald nachher zu ernsthafteren Feindseligkeiten führte, lud Philipp IV. den König Eduard I., als seinen Vasallen, vor das Gericht der französischen Pairs. Die durch des englischen Königs Bruder, Edmund von Lancaster, zu Paris 1294 angeknüpften Unterhandlungen scheiter-

ter Judith, welche Verbindung, nachdem Wenzel den Brautschatz von 10,000 Mark Silbers dem geldbedürftigen römischen Könige bereits ausbezahlt hatte, durch den bald darauf erfolgten Tod dieser Prinzessinn vereitelt wurde. 1294 gab Adolph die Hand seiner Tochter Mechtilde dem Prinz Rudolph, ältestem Sohne des Pfalzgraf Ludwig. —

Adolphs Regierung ist arm an Thaten. Es geschah weder Großes, noch Gutes, noch sonst Bedeutendes im Reiche. Den Tag nach seiner Erwählung hatte der König die Landgrafschaft Hessen zu einem Reichsfürstenthume erhoben. — Auf dem Reichstage zu Cöln bestätigte er 1292 am 3. October den Würzburger Landfrieden von 1287 auf drey weitere Jahre. Um denselben aufrecht zu erhalten, machte er einige Reisen in verschiedene deutsche Provinzen, und verfügte die Bestrafung mehrerer Friedensstörer. — Die im Elsaß ausgebrochenen Unruhen beendete er im September 1293 durch die Einnahme von Colmar. — Im August 1294 bedrohte der römische König den Philipp IV. den Schönen, König von Frankreich, mit Krieg, wenn er nicht sogleich alle dem deutschen Reiche entrissenen Ländereyen zurückgebe. Durch Usurpation der Grafschaft Hoch-Burgund (Franche-Comté) hatte Philipp IV. dem Adolph Ursache zu gerechten Beschwerden gegeben. Diese Landschaft war bekanntlich, als ein Theil des Arelats, ein Lehen des deutschen Reichs. Philipp hatte den Pfalzgraf Otto IV. beredet, seine Erbtochter Johanna mit dem zweyten französischen Prinzen, Philipp dem Langen, zu vermählen, ihr die Grafschaft als Brautschatz zu versichern, ja sogar der Krone Frankreich das fernere Erbrecht zu übertragen. Der Pfalzgraf übergab wirklich sein Land gegen gewisse Geldsummen und eine jährliche Leibrente an Frankreich, und diese bedeutende Provinz wurde für immer von Deutschland abgerissen. — Adolph schloß damahls mit den Gesandten des englischen Königs Eduard I. ein Bündniß gegen Frankreich, welches am 22. October zu Westmünster ratificirt wurde. Eduard versprach, dem Adolph zur Erlangung der

aiserkron [illegible]
Karl [illegible]
ng, [illegible]
iaus non [illegible]
[illegible]
er Krie, [illegible]
nanden [illegible]
[illegible]
ands [illegible]
[illegible]

[illegible]

Welt kam, so brachte ihn seine Mutter an den Hof des Königs Wenzels II., ihres Bruders. Dort erhielt der Prinz die erste Erziehung durch die Königinn Judith, indeß seine Mutter sich in das Claren-Kloster zu Prag zurückzog, wo sie am 17. May 1296 ihre Tage beschloß. — Da Albrecht auch die Erbländer dieses jungen Prinzen, als Oheim und Vormund, verwaltete, war dessen Gesammtmacht von großer Bedeutung. Der Herzog schien durch diese Umstände ganz in der Lage, gleich Anfangs als gefährlicher Gegner Adolphs aufzutreten. Daß er sich zur Nachgiebigkeit entschloß, Adolph als König erkannte, von ihm die Belehnung einhohlte, schien seinem Charakter, und seiner inneren Neigung, ganz zu widersprechen. Der Herzog wurde jedoch nur durch den verwirrten Zustand seiner eigenen Länder zu diesem friedlichen Benehmen bewogen.

Die Unruhen, welche seit einigen Jahren in Oestreich und Steyermark gewüthet, waren durch des Herzogs Siege über die Aufrührer zwar gedämpft worden. Aber das Feuer glimmte noch unter der Asche. Albrecht durfte sich in keine fernen, weit aussehenden Unternehmungen einlassen, ohne den Wiederausbruch der Empörung befürchten zu müssen. — Auch in Helvetien hatten sich, gleich nach Rudolphs I. Tode, sehr bedenkliche Bewegungen erhoben. Schon Anfangs Augusts 1291 schlossen die Gemeinden Schwyz, Uri und Unterwalden einen Bund zur Behauptung ihrer Freyheit gegen Jedermann, wodurch sie den ersten Grund zur Eidgenossenschaft legten. Im südlichen Helvetien bildete sich zu gleicher Zeit eine Verbindung, an deren Spitze Graf Amadeus V. von Savoyen stand, und die offenen Angriff zum Zwecke hatte. Amadeus wollte Peterlingen, Laupen, Murten und Güminen, welche Orte Rudolph I. 1283 erobert, wieder unter seine Herrschaft bringen; was ihm auch damahls ohne Mühe gelang. Zu Albrechts Feinden gesellten sich die Städte Zürch, Bern, Basel, Rapperswyl; — der Abt Wilhelm von Sanct Gallen: der Bischof Rudolph

von Costnitz, aus dem Hause Habsburg-Lauffenburg, Vormund seines Neffen Hartmann von Lauffenburg-Kyburg (2); dann der regierende Graf Rudolph IV. von Lauffenburg-Rapperswyl; ferners die Grafen von Toggenburg, Nellenburg, Montfort, und Scheer; Elisabeth verwitwete Gräfinn von Rapperswyl; der Freyherr von Regensberg; u. a. m. — Die Verbündeten erklärten den Grafen von Savoyen als einstweiligen Vogt von Peterlingen und Bern, bis der deutsche Thron besetzt seyn würde. Graf Friedrich von Toggenburg mit den Zürchern besiegte die dem Hause Habsburg ergebenen Bürger von Winterthur, und belagerte diese Stadt. Doch der östreichische Landeshauptmann Graf Hugo von Werdenberg, mit den Bürgern von Schafhausen, entsetzte im Julius 1292 den Platz, indem er die Zürcher in ihrem Lager an der Thur überfiel, und schlug. Diese wurden gezwungen, jenem Bunde zu entsagen. — Im August traf Albrecht selbst in Helvetien ein. Er zerstörte mehrere befestigte Orte des Bischofs von Costnitz, der aus Kummer über diese Unfälle im folgenden Jahre starb. Die Nellenburg und die Feste Landsberg wurden von den Oestreichern erobert. Der Abt von Sanct Gallen sah sich nicht so bald von Albrecht in Wyl belagert, als er nach seinem Stifte entfloh. Das Städtchen aber ergab sich dem Herzog. — In der Züchtigung der übrigen Verbündeten sah sich Albrecht durch den allgemeinen Landfrieden aufgehalten, den Adolph am 3. October zu Cöln verkündete. Der Graf Rudolph von Lauffenburg-Rapperswyl schloß bald darauf Friede und Bündniß mit dem Herzoge. —

(2) Des Sohnes Eberhards Grafen von Habsburg-Lauffenburg und der Anna Erbgräfinn von Kyburg. Mit dem Bischof Rudolph war Albrecht schon früher wegen der Vormundschaft über einen andern Neffen, — Rudolph IV., den Sohn des 1271 verstorbenen Gottfrieds von Habsburg-Lauffenburg, — in langwierigen Streit und Fehde verwickelt gewesen.

Obwohl der größte Theil des steyerischen Adels die bey seiner Unterwerfung dem Herzoge Albrecht angelobte Treue unverbrüchlich hielt, so hatten doch einige Häupter des Aufstandes noch immer die Waffen nicht niedergelegt, und setzten die Feindseligkeiten fort. Der Graf Ulrich von Heunburg wollte die Hoffnung nicht aufgeben, seinen Sohn zum Regenten der Steyermark erhoben zu sehen. — Der König Adolph haßte den Herzog, weil dieser mit ihm zugleich nach der Krone gestrebet. Er hielt sich überzeugt, daß Albrecht den Verlust des Thrones tief empfinde, und dem glücklicheren Bewerber abgeneigt seyn müsse. Er erwiederte diesen vermutheten Groll mit thätiger Mißgunst, und gab Beweise derselben, indem er den Aufruhr in des Herzogs Ländern auf alle Art wieder anzufachen suchte, und die geflüchteten Rebellenhäupter huldvoll an seinem Hofe aufnahm.

Noch während Albrecht am Rheine, und in Helvetien entfernt war (1292), hatte auch in Kärnthen der Aufstand begonnen. Der Adel dieses Landes ergriff die Waffen gegen die Herrschaft Mainhards von Tyrol. Der Graf von Heunburg trat an die Spitze der Empörer. Der Herzog Otto von Bayern und der Erzbischof Conrad von Salzburg unterstützten dieselben. Das Schloß Griffen und das feste Sanct Veit, wurden durch Ueberfall erobert. In dieser Stadt wurden Mainhards Söhne Albrecht und Ludwig, welche aus Tyrol zum Schutze Kärnthens herbey geeilet waren, gefangen. Albrecht starb gleich darauf an den erhaltenen Wunden. Den Prinz Ludwig übergaben die Rebellen dem Erzbischofe von Salzburg zur Verwahrung. — Mit einem frischen Corps Tyroler erschien nun Mainhards dritter Sohn Otto, und schlug die Rebellen sammt ihren salzburgischen Hülfsvölkern. Diese Letzteren räumten zwar das Land, steckten jedoch die Schlösser und Ortschaften, welche sie verlassen mußten, in Brand. —

Damahls traf Herzog Albrecht eben in Wien ein. Die Herzoginn Elisabeth gab sich viele Mühe, den Frieden zu vermitteln, und dadurch ihren Bruder Ludwig aus seiner Haft im

Schlosse Werfen zu befreyen. Im März 1293 wurde zu Efferding eine Versammlung gehalten. Aber die kaum begonnenen Unterhandlungen zerschlugen sich, weil der Erzbischof von Salzburg die Häupter des Aufruhrs in den Frieden eingeschlossen wissen wollte. Albrecht versagte dieser Bedingniß seine Einwilligung. Der Kampf begann aufs Neue. Otto von Tyrol, und dessen mit Hülfsschaaren vom Inn nach Kärnthen gezogener Bruder Heinrich, hinderten die Vereinigung des Grafen von Heunburg mit Wilhelm von Schärfenberg, der in der windischen Mark die Fahne der Empörung erhoben hatte. Herzog Albrecht ließ durch Landenberg die heunburgischen Ländereyen verheeren. — Auch ein zweyter Friedens-Congreß zu Wels war an dem Widerwillen Albrechts, den Rebellenhäuptern Leben und Vermögen zu schenken, gescheitert. — Endlich trat ein Liebling des Herzogs, Graf Friedrich von Ortenburg, als Vermittler auf, und erwirkte den Anführern des Aufruhrs Amnestie. Auf der Versammlung zu Linz brachten der Pfalzgraf Ludwig und der Bischof Heinrich von Regensburg, den Vergleich mit Salzburg zu Stande, durch den nun auch Ludwig von Tyrol die Freyheit erhielt (am 24. May 1293). —

Die bösen Gesinnungen, welche der römische König gegen den Herzog von Oestreich bereits an den Tag gelegt hatte, bewogen Albrecht, sich durch auswärtige Verbindungen Unterstützung zu bereiten, für den Fall, daß Adolph sich durch seinen Haß zu offenen Angriffen auf Oestreich fortreißen lassen würde. Mit dem Könige Andreas III. von Ungern bestand ohnehin seit dem Jahre 1291 Friede und Bündniß, und ungrische Truppen hatten den Herzog so eben gegen die Aufrührer unterstützt. Die Zwistigkeiten mit Wenzel II. von Böhmen wurden 1294 durch Vermittelung der Königinn Judith gänzlich beygelegt, und die beyden Schwäger machten sich wechselweise zu Prag und Wien freundschaftliche Besuche. Obwohl sich Wenzel in der Folge so weit vergaß, daß er den östreichischen Rebellen durch eine Urkunde seinen Beystand zusicherte,

so kam er doch, auf die dringenden Vorstellungen seiner Gemahlinn, wieder zur Besinnung, und weigerte sich der Erfüllung dieses entehrenden Versprechens. — Als König Adolph sich 1294 mit Eduard von England gegen den französischen König Philipp IV. verband, schloß sich dagegen Albrecht an Frankreich. Im Herbste 1295 vermählte der Herzog zu Grätz seine Tochter Anna mit dem Markgraf Herrmann von Brandenburg. Der Bischof von Bethlehem, Frankreichs Gesandter, wohnte diesen Festen bey. — Eine noch weit bedeutendere Verbindung wurde Anfangs Februar 1296 zu Wien gefeyert. Der verwitwete König Andreas III. von Ungern vermählte sich mit Albrechts zweyter Tochter Agnes. Diese Prinzessinn erhielt vom Vater 40,000 Mark Silbers zum Brautschatz, und vom Gemahl das Schloß zu Preßburg und die Einkünfte des Preßburger Comitats und der Insel Schütt, als Leibgedinge. —

Im Jahre 1294 wurde zu Goysern an der Traun eine Salzgrube entdeckt, deren Bearbeitung der Herzog, auf den Vorschlag des Abts Heinrich von Admont, sogleich beginnen ließ. Bis jetzt hatte das salzburgische Bergwerk zu Hallein den größten Theil der benachbarten Länder mit dem Salzbedarf versehen. Der neu eröffnete Bergbau drohte Halleins Handel zu schmälern. Der Erzbischof ließ daher durch eine Gesandtschaft den Herzog ersuchen, den Bau zu Goysern einzustellen. Aber Albrecht wollte auf die freye Ausübung eines landesfürstlichen Rechtes keineswegs verzichten. Der Abt Heinrich rieth gleichfalls, jeden fremden Einfluß zurück zu weisen. Da wendete sich der Erzbischof an König Adolph, und erwirkte von diesem einen Befehl, daß Albrecht das vorgebliche Salz-Privilegium des Erzstiftes nicht ferner beeinträchtigen solle. — Um dieselbe Zeit erlaubte der König dem Erzbischofe, zwar auf dessen eigenem Grund und Boden zwischen dem Mandling-Bache und Rastadt, aber an Oestreichs Gränzen, eine Festung zu erbauen (am 18. März 1295). Gleich darauf bestätigte er ihm die von dem Könige Heinrich, Kaiser Friedrichs II. Sohne,

schon 1224 dem Erzstifte ertheilte Handelsfreyheit in allen deutschen Ländern (am 27. Aprill 1295). — Damahls hatte der mißvergnügte östreichische Adel sich auf geheimen Wegen an den König Adolph gewendet, und denselben um Beystand gegen den Herzog gebethen. —

In dieser kritischen Lage wurde Albrecht, Anfangs November 1295 zu Wien, von einer schweren Krankheit überfallen, welche man empfangenem Gifte zuschrieb. Schon verbreitete sich das Gerücht von des Herzogs Tode. Der Erzbischof Conrad ließ sich durch dasselbe verleiten, ein Corps von 2000 Fußgehern und 100 Reitern nach Oestreich zu schicken, welches den Flecken Traunau und die Salzwerke zu Goysern zerstörte. — Unterdessen hatten die Aerzte dem Herzoge zwar das Leben gerettet; jedoch verlor dieser durch die Wirkung des Giftes ein Auge. — Am 24. May 1296 wurde der Abt Heinrich von Admont, der die Mißverständnisse, welche so lange zwischen dem Herzoge und seinen Unterthanen und Nachbarn gewaltet, größten Theils herbey geführt hatte, von der Hand eines nahen Verwandten der Rache geopfert. —

So bald sich Albrecht von jener Krankheit erhohlt hatte, ließ er alle salzburgischen Güter in Oestreich und Steyermark einziehen, und im Sommer 1296 Rastadt belagern. Bayerische Truppen nahten jedoch zum Entsatz, und so gaben die Oestreicher die Belagerung wieder auf. — Adolph wollte die Fehde durch einen Machtspruch enden; aber Albrecht beharrte auf seinem Rechte, und ließ sich weder durch die Drohungen des Königs, noch durch den Bannspruch des Erzbischofs schrecken. Im Herbste hatte zwar eine Zusammenkunft zwischen dem Herzoge und dem Erzbischofe zu Rottenmann Statt, der ein Waffenstillstand folgte. Aber der Herzog spannte seine Forderungen so hoch, daß der Friede damahls noch nicht zu Stande kam. — Am 29. November schloß der Herzog zu Linz ein Bündniß mit dem Bischofe Enicho von Freysingen und dem Propste von Isny, gegen Salzburg. — Im Frühjahre 1297 ging der Waffenstillstand

zu Ende. Albrechts Feldherr, Heinrich von Walsee, verheerte nun das Lavantthal. Der Erzbischof Conrad erwartete noch immer die von König Adolph versprochene Unterstützung, und wollte sich daher nicht zur Nachgiebigkeit bequemen. Aber das Dom=Capitel und die Vasallen des Erzstiftes öffneten ihm endlich die Augen. Sie überzeugten den Erzbischof, daß König Adolphs Sturz nahe sey, und daß fortgesetzter Starrsinn ihr Land zu Grunde richten müsse. Nun wurden neue Unterhandlungen eröffnet. Durch die wohlthätige Verwendung der Herzoginn Elisabeth ließ sich Albrecht bewegen, den Vorschlägen der Vermittler Gehör zu geben. Conrad verfügte sich selbst nach Wien. Nachdem die Unterhandlungen bereits wieder an der Hartnäckigkeit der Salzburger zu scheitern gedroht hatten, wurden endlich doch durch die von beyden Theilen gewählten Schiedsrichter, am 24. September 1297 die Ausgleichung und der Friede zu Stande gebracht. Albrecht schloß sogar ein Bündniß mit dem Erzbischof, der 3000 Mark Silbers bezahlte, und in der Urkunde ausdrücklich versprach, dem Könige Adolph keinen Beystand zu leisten. Wirklich blieb Conrad von nun an, bis zu seinem Lebensende, der treueste Freund des Hauses Habsburg. Der Herzog beehrte ihn dagegen mit unbegränztem Vertrauen. Er übertrug ihm sogar, auf die Zeit seiner Abwesenheit aus den Herzogthümern, da der Zug gegen König Adolph bevor stand, die Sorge für seine Gemahlin, Kinder und Unterthanen, — für den Fall seines früheren Ablebens, die Vormundschaft über seine Söhne. —

Während Albrecht durch den Krieg mit Salzburg so sehr beschäftiget wurde, waren auch in Oestreich gefährliche Unruhen entstanden. Der Adel dieses Landes hatte bereits bey dem Aufstande der Wiener 1287—1288, dann beym Einfalle der Ungern 1291, und während des Aufruhrs in der Steyermark, in Kärnthen und Krain, durch zweydeutiges Benehmen schlechte Gesinnungen verrathen. Nur die fremden Truppen, welche Albrecht aus seinen Stammländern herbey gerufen, hatten

in Oestreich den Ausbruch des allgemeinen Mißvergnügens unterdrückt. Aber die Klagen über verletzte Privilegien, über die den Ausländern verliehenen Aemter, Würden und Besitzungen, wurden immer lauter. Schon als sich im November 1295 das Gerücht von dem Tode des Herzogs verbreitete, griffen die Unzufriedenen zu den Waffen, und verheerten die Besitzungen der Ausländer sowohl, als der dem Herzoge ergebenen Landsleute. Bald darauf setzte jedoch die Gewißheit, daß Albrecht gerettet sey, die Aufrührer in große Bestürzung. Aber durch die bereits gethanenen Schritte hatten sie sich selbst den Weg zur Rückkehr verschlossen; und so glaubten sie keine andere Wahl zu haben, als das Begonnene zu vollenden.

Die Mißvergnügten beschlossen in der Versammlung zu Stockerau, den König von Böhmen um Unterstützung zu ersuchen. Dann wurden vier Abgeordnete an den Herzog nach Wien geschickt, welche um die Bestätigung der dem Lande von verschiedenen Kaisern und Regenten verliehenen Privilegien bathen. — Der Herzog forderte, daß ihm die Puncte, deren Abänderung der Adel wünsche, schriftlich vorgelegt würden, um dieselben mit seinen Räthen zu überlegen. — Die Aufrührer hielten nun eine zweyte Versammlung zu Triebensee. Die bestimmte Zusicherung des Königs von Böhmen, daß er nächstens mit einem Heere zu ihrem Beystande erscheinen würde, verleitete sie zum Uebermuthe. Daher wurden ihre Beschwerden mit großer Bitterkeit abgefaßt. Sie forderten unter Anderen, daß ohne ihre Einwilligung kein Geld mehr außer Landes geschickt würde, und daß alle Schwaben Oestreich räumen sollten. Würde der Herzog diese Bedingungen verweigern, so sey ihm hiermit Treue und Gehorsam aufgesagt. — Albrecht schien über die Kühnheit der Verschwornen betroffen, und bewilligte diese Forderungen. Nur bedung er sich die Beybehaltung von vier schwäbischen Herren: des Herrmann von Landenberg, und der drey Ritter von Walsee, welche in Oestreich verschwägert, und reich begütert waren. — Auch dieses verwei-

gerte die Versammlung zu Triebensee. — Der Herzog gewann nun seine gewöhnliche Entschlossenheit wieder. Er rief Truppen aus Schwaben und dem Elsaß nach Oestreich. Die Rebellen flehten den König von Böhmen um die versprochene Hülfe an. Doch die Königinn Judith hatte bereits den Entschluß ihres Gemahls durch ihre Vorstellungen geändert. — Nun ließen die Rebellen den alten Feind Albrechts, den Iwan von Güssingen, zum Bunde einladen. Aber dieser Graf war nicht lange zuvor, wegen gewaltsamen Angriffs auf die Person seines Königs, mit Reichsacht und Kirchenbann belegt, und von Andreas III. aus dem größten Theile seiner Besitzungen vertrieben worden. — Die Steyerer, Kärnthner und Krainer verweigerten ebenfalls die geforderte Theilnahme am Aufstande. Der Adel dieser Länder suchte durch eine jeden Verdacht entfernende Ergebung gegen seine Fürsten, die früheren Verirrungen in Vergessenheit zu bringen. Der Mächtigste aus demselben, der Graf von Heunburg, lebte seit 1293 oft in vertraulicher Freundschaft am herzoglichen Hofe zu Wien, wo auch seine Gemahlinn Agnes, am 2. Januar 1295 aus diesem Leben schied. — Auch die Wiener wurden von dem Adel aufgefordert, sich nochmahls gegen den Herzog zu erheben. Diese waren aber durch ihre eigene traurige Erfahrung gewitziget worden. Sie wiesen die Anlockungen der Verräther zurück, und hielten dem Herzog unverbrüchliche Treue und Gehorsam. Albrecht belohnte sie dafür am 12. Februar 1296 mit einer Stadtordnung, und mit der Erneuerung einiger ihrer alten Privilegien. —

Kaum hatte der Herzog ein kleines Corps von nicht mehr als zweyhundert Mann gegen die Rebellen in Unter-Oestreich am rechten Ufer der Donau, geführt, als diese sich bemühten, durch die Fürsprache der Herzoginn Elisabeth Verzeihung zu erlangen. Albrecht gewährte dieselbe, und zog nun, durch eben diesen Adel verstärkt, auf das linke Donau-Ufer. Auch hier suchte ein Ritter dem Andern durch unbedingte Unterwerfung zuvorzukommen. Nur Leuthold von Chuenring blieb hartnäckig.

Er entfloh, als Albrecht mit ansehnlicher Macht gegen dessen Besitzungen anrückte, nach Prag, und forderte den König Wenzel nochmahls zu der versprochenen Hülfe auf. Doch dieser ließ ihn nicht einmahl vor sich, und so mußte Leuthold, um seine zum Theil schon von dem Herzoge eroberten Besitzungen zu retten, eilends zurückkehren, und um Gnade flehen. Er räumte die Stadt Weitra, versprach die Kriegskosten zu ersetzen, und gab einige seiner Schlösser zum Unterpfande dieser auf sich genommenen Schuld (am 25. Junius 1296). — Unterdessen waren die schwäbischen Truppen in Oestreich eingetroffen, und bezwangen in kurzer Zeit die noch widerspänstigen Adelichen. Mehreren derselben wurden ihre Besitzungen genommen, und sie selbst aus dem Lande verwiesen. — Nachdem sich nun der Herzog sowohl mit seinen aufrührerischen Unterthanen, als mit den Nachbarfürsten, nur Otto von Bayern ausgenommen, versöhnet, knüpfte er mit den Königen von Böhmen und Ungern, und mit vielen Fürsten, Prälaten und Edlen des deutschen Reichs, eine geheime Verbindung an, welche den König Adolph vom Throne stürzen, und die deutsche Krone auf Albrechts Haupt setzen sollte. —

In Tyrol und Kärnthen hatte nach dem am 3. October 1295 erfolgten Tode Mainhards, dessen ältester Sohn Otto II. die Regierung angetreten, in welcher ihm seine Brüder Ludwig und Heinrich an die Hand gingen. Erst nach dem Tode seiner beyden älteren Brüder, gelangte Heinrich zur Alleinherrschaft in Kärnthen und Tyrol (1310). Otto II. bewies während seiner Regierung große Thätigkeit. Viele und gute Handelsstraßen wurden angelegt, das Zollwesen nach richtigen Grundsätzen geordnet, die Salzbergwerke zu Hall mit vielem Eifer bebauet. Er that alles, was in seiner Macht stand, den Flor seiner Länder zu erheben. Als er die Regierung antrat, befand er sich noch mit der Reichsacht belegt, die Adolph von Nassau gegen ihn ausgesprochen, und von welcher ihn erst sein Schwager Albrecht, nachdem er den Thron bestiegen, 1298 entband. —

Wladislav Loktiek hatte den König von Böhmen aufgefordert, seine Truppen aus Klein-Pohlen zurück zu ziehen. Da Wenzel II. von keiner Abtretung hören wollte, fiel Loktiek 1292 in die Herzogthümer Krakau und Sendomir ein. Wenzel marschirte mit einem böhmischen Heere an die Weichsel. Beym Durchzug durch Schlesien vereinigten sich die Herzoge von Oppeln, Ratibor und Teschen, dann der Markgraf Otto von Brandenburg, mit dem Könige. — Loktiek wurde, wenn wir den böhmischen Chroniken glauben, geschlagen. Er flüchtete in die Festung Sirodz, und wurde dort von Wenzel belagert. Am Sanct Wenzelstage (28. September) hätten die Böhmen jene Stadt erstürmt. Wenzel ließ sich als Herzog von Krakau und Sendomir ausrufen, und kehrte, nachdem er sich im Besitze dieser Länder befestiget, siegreich nach Böhmen zurück. — Nach pohlnischen Berichten führte Wenzel selbst sein Heer gegen Sendomir, und eroberte diese Stadt. Das Schloß vertheidigte sich aber so lange, bis Wladislav Loktiek zum Entsatz ankam. Nun mußte Wenzel die Belagerung aufheben, und da auch ein zweytes, auf Sirodz entsendetes Corps nicht glücklich gewesen war, seinen Rückzug nach Böhmen antreten. Wladislav eroberte nun die meisten Plätze, in welchen noch böhmische Besatzungen gestanden. Nur Krakau blieb in des Königs Wenzels Gewalt. — In seinen Fortschritten wurde Wladislav durch einen Einfall unterbrochen, welchen die Tataren 1293 in die Landschaften Sendomir und Lublin unternahmen. Im folgenden Jahre vergrößerte sich seine Macht, da er Lancicz von seinem in einer Schlacht gegen die Litthauer gefallenen Bruder Casimir, erbte. Auch brachte er nach dem Tode des letzten Herzogs von Hinter-Pommern (Pomerellen), Mestwin II., 1295 dieses Land unter seine Herrschaft; obwohl die Herzoge des eigentlichen oder Vor-Pommern zu Wolgast, der deutsche Orden, und die Markgrafen von Brandenburg ihre Ansprüche geltend machen wollten. — Przemisl von Groß-Pohlen erneuerte damahls die lang vergessene königliche Würde

wieder. Er ließ sich am 28. Junius 1295 zu Gnesen krönen. Wenige Monathe später, in der Fastnacht 1296, fiel Przemisl zu Rogozno durch Meuchelmord, das Opfer einer Verschwörung, welche die Markgrafen von Brandenburg gegen diesen Fürsten angezettelt. Da Przemisl nur eine zehnjährige Tochter hinterlassen, so nahm Wladislav Loktiek auch dessen Länder in Besitz, nannte sich aber nicht König, sondern nur den Erben von Pohlen. —

Dem Könige Andreas III. von Ungern, war das 1291 mit Oestreich geschlossene Bündniß sehr erwünscht gewesen. Der päpstliche Legat war in Ungern eingetroffen. Aber anstatt Segnungen des Friedens zu verbreiten, Eintracht zwischen König und Volk herzustellen, hatte er dort alle Leidenschaften aufgeregt, Unruhe und Verwirrung zu stiften gesucht. Doch der König bewachte dessen Umtriebe, und der ungrische Clerus widerstand mit patriotischem Gemeinsinn der Verführung. Nur die Grafen von Güssingen, erboßt, daß ihre Raubschlösser durch den Frieden mit Oestreich zur Zerstörung verurtheilt worden, traten in verrätherische Verbindung mit dem Legaten. — In Croatien und Dalmatien warben die Grafen von Brebir und andere Bevollmächtigte Carl Martells, diesem Thronprätendenten Anhänger, und suchten die Seestädte für ihn zu gewinnen. Am 6. Januar 1292 übertrug dem Carl dessen Mutter, die Königinn Maria von Neapel, als Tochter Stephans V. und Schwester Ladislavs III., ihre Rechte auf das Königreich Ungern, und belehnte ihn sogar mit demselben durch Ueberreichung einer Krone, und der mit dem ungrischen Wapen gezierten Fahne. — Kaum war der Legat aus Ungern abgereist, so eilte Andreas III. nach Croatien und Dalmatien, um die Aufhetzungen der Unruhstifter zu unterdrücken. Er dämpfte zwar die in Croatien ausgebrochenen Unruhen; aber gegen den mächtigen Grafen Paul von Brebir, richtete der König gar nichts aus. — Als Andreas aus Slavonien nach Ungern zurückkehrte, wurde er von den treulosen Güssingern gefangen ge-

nommen. Der Erzbischof Lodomerius von Gran, und der Reichs-Vice-Kanzler, Prost Theodor von Stuhlweißenburg, bewirkten mit vieler Mühe des Königs Freylassung. Der Letztere gab den Güssingern seinen eigenen Bruder und drey von dessen Enkeln als Geißeln. Kaum sah sich der König befreyet, so sprach er die Reichsacht, der Erzbischof Lodomir den Kirchenbann über diese Hochverräther aus. Andreas vertrieb sie und ihre Anhänger aus einem Theile ihrer Besitzungen.

Des Königs Hauptfeind, Papst Nicolaus IV., war am 4. Aprill 1292 gestorben. Erst am 7. Julius 1294 wurde Cölestin V. auf den heiligen Stuhl erhoben. So gewann also Andreas die Zeit, seine Macht im Innern des Reiches zu befestigen. Durch unermüdete Reisen überzeugte er sich von dem Zustande aller Provinzen, suchte überall die nöthige Hülfe zu leisten, und Recht und Ordnung herzustellen. Er selbst hielt aller Orten Gericht. Er zog die verschleuderten Kammergüter und andere unbegründete Schenkungen seiner Vorfahren ein. Auch schrieb er neue Steuern aus, die zur Herstellung der Finanzen nöthig waren. In der Verleihung der Bisthümer benahm er sich mit unbeschränkter Freyheit, und ernannte dazu würdige Männer, ohne vorher in Rom anzufragen. Gegen die Reichsgrundgesetze, ertheilte er vielen Italienern Aemter bey Hofe, Reichswürden und Obergespannsstellen. Treu dem mit Albrecht von Oestreich geschlossenen Bündnisse, gab er dem Herzoge schon 1293 Hülfs-Truppen gegen dessen rebellische Unterthanen. Dagegen erkannte auch der Herzog die Ansprüche seines Schwagers Carl Martells auf Ungern keineswegs, sondern blieb dem Andreas stäts aufrichtig ergeben.

Cölestin krönte 1294 den Carl Martell zu Rom noch einmahl zum Könige von Ungern. Aber dieser Papst legte bald darauf seine Würde nieder. Ehe dessen am 24. December 1294 gewählter Nachfolger Bonifaz VIII. gegen Andreas etwas unternehmen konnte, starb Carl Martell (Anfangs 1295). Seine Gemahlinn Clementia von Habsburg folgte ihm bald ins Grab,

Sein Sohn Carl Robert, der rechtmäßige Thronerbe von Neapel, zählte damahls erst sieben Jahre. Von dieser Seite schien auf lange Zeit für Ungern jede Gefahr und Beunruhigung entfernt, und doch erhob sich diese, wie wir sehen werden, ein Paar Jahre später aufs Höchste. — 1294 gebar die Königinn Fenena eine Tochter, Elisabeth; starb aber schon im folgenden Jahre.. Um einen Sohn und Thronerben zu erhalten, vermählte sich Andreas 1296 mit Agnes von Oestreich. Diese zweyte Ehe blieb jedoch kinderlos. — Im Jahre 1297 führte der König eine neue gemilderte Zollordnung im ungrischen Reiche ein, durch welche die östreichischen, und besonders die Wiener Handelsleute sehr begünstiget wurden. —

Gerhard von Mainz hatte den Grafen von Nassau auf den Thron erhoben, in der Hoffnung, den von ihm gemachten König gänzlich zu leiten, in dessen Nahmen zu herrschen. Er sah sich in seiner Erwartung getäuscht: denn gar bald schüttelte Adolph die lästige Vormundschaft des Erzbischofs ab. Auch hatten Gerhard und die beyden anderen geistlichen Churfürsten den größten Theil der denselben von Adolph für ihre Wahlstimmen versprochenen Belohnungen und Vortheile nicht erhalten. Die Mehrzahl der Reichsfürsten war durch des Königs Despotismus, durch die Ausschweifungen seiner zuchtlosen Söldner, durch den allgemein gemißbilligten Susidien-Tractat mit England, endlich durch sein unverantwortliches Verfahren in Meissen und Thüringen, aufs Höchste erbittert worden. Das Volk schätzte den König gering, und selbst viele seiner vormahligen Anhänger begannen ihn zu verachten, und waren geneigt, ihn zu verlassen. —

Herzog Albrecht benützte diese Gesinnungen der Reichsstände. Gesandte mit reichen Geschenken gingen an Gerhard nach Mainz, und an verschiedene andere Fürsten ab, um sie für seine Absichten zu gewinnen. Der größte Theil derselben

kam des Herzogs Wünschen willig entgegen. Der Graf von Haigerloch brachte für die großen in Deutschland vertheilten Summen dem Herzoge viele briefliche Versicherungen der Ergebenheit nach Wien zurück. — Der König von Böhmen hatte seine und seiner Gemahlinn Krönung angeordnet. Diese wurde am 2. Junius 1297 vom Erzbischofe Gerhard in Prag vollzogen. Bey dieser Feyerlichkeit erschienen viele benachbarte Fürsten: die Herzoge Albrecht von Oestreich und Albrecht von Sachsen; die Markgrafen Otto und Herrmann von Brandenburg; die meisten schlesischen Fürsten; dann noch acht und dreyßig Prälaten und andere deutsche Große. Der Erzbischof Gerhard, dem fünfzehntausend von Oestreichs Herzoge versprochene Mark Silbers vollends jede Bedenklichkeit gehoben, beredete sich mit allen diesen Fürsten über Adolphs Absetzung und Albrechts Erhebung. Die Fürsten waren bald in der Hauptsache einig. Das Weitere sollte ausführlicher bey einer Zusammenkunft in Eger besprochen werden. — Die Feste zu Prag wurden durch den plötzlichen Tod der Königinn Judith gestört; welcher am siebzehnten Tage nach der Krönung erfolgte. Sie war stets der versöhnende Friedensengel zwischen dem Gatten und dem Bruder gewesen. —

Der Graf von Haigerloch ging nach Rom ab. Er überbrachte dem Papste Bonifaz VIII. Briefe der vier Churfürsten von Böhmen, Sachsen, Brandenburg und Mainz. Herzog Albrecht hatte ein Geschenk von sechzehntausend Mark hinzugefügt. Es ist ungewiß, ob Bonifaz damahls die Plane der Fürsten gebilliget habe. Als späterhin die Churfürsten sich unumwunden auf die erhaltene schriftliche Zustimmung des päpstlichen Stuhls beriefen, so läugnete diese der Papst dennoch auf das Bestimmteste gegen Adolphs Gesandte. Die päpstliche Kanzley, oder einige Mitglieder des Cardinal-Collegiums, mußten also, ohne Bonifazens Wissen und Willen, eine das Vorhaben gegen Adolph billigende Antwort ertheilt haben. — Der König Andreas III. von Ungern trat ebenfalls dem Fürsten-

bunde bey, um seinem Schwiegervater auf den deutschen Thron zu helfen; doch mußte ihm dieser für die zu leistende Unterstützung fünfzehntausend Mark Silbers versprechen. —

Adolph hatte Kunde von dem gegen ihn geknüpften Bunde erhalten. Er schwor, nach Oestreich zu ziehen, und den Herzog zu züchtigen. Er bedrohte Eger, und hinderte dadurch die Fürsten, in dieser Stadt die verabredete Zusammenkunft zu halten. Der Erzbischof von Mainz wurde sogar in einem seiner Schlösser von königlichen Schaaren umringt, und blokirt gehalten. — Die Fürstenversammlung ging zwar zu Kaaden an der Eger wirklich vor sich. Aber mit Gerhard schien die Seele des Bundes zu fehlen, und die Verbündeten konnten zu keinem festen Beschlusse kommen. — In der ersten Hälfte des Februars 1298 traf eine noch größere Menge der Fürsten in Wien zusammen, wohin sie Albrecht zu den Feyerlichkeiten eingeladen, welche die Verlobung der vierjährigen ungrischen Königstochter Elisabeth, mit dem neunjährigen Kronprinzen Wenzel von Böhmen begleiten sollten. Die Könige von Böhmen und Ungern; die Herzoge Otto II. und Heinrich von Kärnthen, Grafen von Tyrol; — alle Fürsten, welche sich bey den Versammlungen zu Prag und Kaaden befunden; eine außerordentliche Zahl ungrischer, böhmischer und deutscher Bischöfe und Großen, erschienen in Oestreichs Hauptstadt. Vor Allem wurde hier die erwähnte Verlobung wirklich gefeyert. Dann wurde von den Fürsten die Thronentsetzung des Königs Adolphs beschlossen, und der Plan des gegen denselben zu unternehmenden Angriffs verabredet. — Die anwesenden Churfürsten versprachen dem Herzoge Albrecht ihre Stimmen bey der neuen Königswahl. Diese wurden wahrscheinlich alle theuer erkauft. So verband sich Albrecht z. B. am 12. Februar, dem Könige von Böhmen für seine Stimme fünfzig Tausend Mark Silbers zu bezahlen. — Am 27. Februar wurde zu Passau endlich Friede und Bündniß zwischen Albrecht von Oestreich und Otto von Bayern unterzeichnet. Otto erhielt wieder zwey Tausend Mark

Silbers von Albrecht, die er noch als einen Rückstand von Katharinens Morgengabe gefordert hatte. Auch behielt sich Otto ausdrücklich vor, nicht gegen König Adolph zu streiten. — Der Erzbischof von Mainz war unterdessen aus der Haft entkommen. Seinem Plane getreu, und von Rachsucht für die erlittene strenge Behandlung mehr als je gegen Adolph aufgeregt, warb er dem Herzoge Albrecht in Ober-Deutschland viele Anhänger.

In seinem Lande verschaffte sich Albrecht durch neue Auflagen, durch Verpfändung von Kammergütern und Staatsgefällen, und durch den Verkauf von Familienherrschaften, einen Theil der zur Kriegführung nöthigen Gelder. Mehrere Fürsten unterstützten ihn mit bedeutenden Darlehen, z. B. die Herzoge von Kärnthen, der Bischof Enicho von Freysingen, u. a. m. — Die zuerst mit ihrer Ausrüstung fertigen östreichischen Truppen, dann die Hülfsschaaren aus Böhmen und Kärnthen, endlich die von Demeter, Obergespann von Zolyom, befehligten Ungern und Cumanier, marschirten schon im März, theils durch Ober-Oestreich über Wels, theils durch Steyermark, Kärnthen und Salzburg, gegen den Inn. Den freyen Durchmarsch durch Nieder-Bayern erlaubten Herzog Otto und dessen Bruder Stephan erst dann, als ihnen eine Summe von Tausend Mark Silbers, und über dieß die Bezahlung der für die Truppen erforderlichen Lebensmittel, zugesichert worden. Otto erklärte aber zu gleicher Zeit, daß er im bevorstehenden Kampfe dem Könige Adolph beystehen werde, und zog wirklich mit seinen Truppen dessen sich an der Donau sammelndem Heere zu. Der Graf von Haigerloch, von Enthusiasmus für Albrechts Sache dahin gerissen, verfolgte die Bayern, griff sie auf ihrem Marsche wüthend an, fiel aber mit dem größten Theile seiner Begleiter. — Nach des Pfalzgrafs Ludwig 1294 erfolgtem Tode, waren Ober-Bayern und die Rheinpfalz unter dessen Söhne, den zwanzigjährigen Rudolph und den zwölfjährigen Ludwig, getheilt worden. Die pfälzische Churstimme sollten die beyden Brüder

gemeinschaftlich führen. Die nieder-bayerischen Herzoge Otto und Stephan scheinen damahls auf das Stimmrecht keinen Anspruch gemacht zu haben. — Der Zwist über die väterliche Erbschaft hatte eine langwierige Feindschaft zwischen den Brüdern Rudolph und Ludwig zur Folge. Beyde nahmen daher auch entgegen gesetzte politische Systeme an. Die verwitwete Herzoginn Mechtilde ließ den Prinz Ludwig an ihres Bruders Albrechts Hofe zu Wien mit dessen Söhnen erziehen. Während Ludwigs Minderjährigkeit verwaltete sie selbst dessen Erbland. Der junge Ludwig zeigte sich seinem Oheim Albrecht aufrichtigst ergeben. — Rudolph, wie wir wissen, seit 1294 Adolphs Schwiegersohn, hielt daher auch dieses Königs Partey. —

Mit der bayerischen Fürsten Hülfe hatte Adolph bereits ein bedeutendes Heer zusammen gebracht, das der damahligen Streitmacht Albrechts weit überlegen war. Der König konnte daher den Gegner an der Donau voll Zuversicht erwarten. Albrecht marschirte vom Inn über Augsburg nach Memmingen. Der Markgraf Heinrich V. von Burgau hatte sich mit ihm vereiniget. Bey Ulm both Adolph dem Herzog die Schlacht. Albrecht wich dieser aus, und wendete sich links an den Bodensee. Hier stießen die Grafen von Montfort, Werdenberg, u. a. m. mit ihren Schaaren zum östreichischen Heere. Ende März lagerte Albrecht bey Bregenz; am 3. April bey Diessenhofen unweit Schafhausen; am 10ten bey Waldshuth. — Jetzt brach König Adolph von Ulm auf, und führte sein Heer gegen den Rhein, um ins Elsaß überzugehen. Albrecht setzte seinen Marsch durch das Breisgau, wo sich der Graf Egon von Freyburg mit ihm vereinigte, gegen Straßburg fort. Da rückte Adolph wider den Rhein herauf, dem Herzoge entgegen. Bey Kentzingen standen sich die Heere, nur durch die Elz getrennt, vierzehn Tage unthätig gegen über. Endlich wollte Adolph zum Angriff über den Fluß setzen. Noch fühlte sich aber Albrecht nicht stark genug, um den entscheidenden Kampf zu wagen. Er schloß ei-

nen Waffenstillstand auf vier und zwanzig Stunden, steckte dann schnell sein Lager in Brand, und wendete sich wieder links nach dem Rheine, ging hinüber ins Elsaß, und nahm das Lager bey Straßburg. Während diesem Marsche trafen die Bischöfe von Costnitz und Straßburg, die Grafen von Würtemberg, Zweybrücken, Hohenlohe, Leiningen, Frohburg, Ochsenstein u. a. m. mit ihren Hülfs-Truppen beym Heere ein, und in dem Lager bey Straßburg kamen noch ansehnliche Verstärkungen aus Helvetien und Elsaß an. — Der Herzog ließ damahls die Belagerung der festen pfälzischen Stadt Alzey, zwischen Worms und Kreuznach an der Selz, beginnen. —

Zu Mainz bey dem Erzbischofe Gerhard versammelten sich die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg, — die bevollmächtigten Gesandten des Königs von Böhmen und des Churfürsten von Cöln. Dann hatte auch der jüngere Pfalzgraf, Ludwig, dem Herzoge Albrecht von Sachsen durch eine schriftliche Vollmacht die Ausübung der pfälzischen Churstimme übertragen. Im Nahmen dieser Churfürsten wurde Adolph dreymahl vor ihr Gericht nach Mainz geladen. Da er nicht erschien, erklärten die Fürsten den König, — nachdem sie ihn einer schlechten Regierung im Allgemeinen beschuldiget, und eine lange Reihe seiner Laster und Vergehungen angeführt, auch sich auf die erhaltene päpstliche Vollmacht ausdrücklich berufen hatten, — am 23. Junius, als abwesend, schuldig, und der Krone verlustig. Nun wurde Herzog Albrecht von Oestreich durch die sechs Stimmen Mainz, Cöln, Böhmen, Sachsen, Brandenburg und Pfalz zum Könige erwählt. Die Churfürsten ließen dem Adolph die Thronentsetzung verkünden. An Albrecht überbrachte der sächsische Marschall die Nachricht seiner Erhebung. Gleich darauf erschienen die Churfürsten selbst im östreichischen Lager, und statteten dem erwählten Könige ihre Glückwünsche ab. Der Churfürst von Trier, und der Pfalzgraf Rudolph, als Mitvollzieher der pfälzischen Churstimme, versagten hingegen allen diesen Vorgängen ihre Zustimmung, und

widersprachen sowohl der Entthronung Adolphs, als der neuen Wahl. —

Adolph blieb entschlossen, die Königswürde bis auf den letzten Hauch seines Lebens mit den Waffen zu vertheidigen. Das von Albrechts Truppen belagerte Alzey war bereits aufs Aeußerste gebracht, und hatte einen Stillstand erhalten, wogegen diese Stadt die Bedingung einging, sich binnen acht Tagen, wenn bis dahin kein Entsatz käme, zu ergeben. Die Oestreicher litten damahls in ihrem Lager große Noth; denn außer Mainz und Straßburg, hingen fast alle Städte in jener Gegend des Rheinthales an Adolph, und versagten dem verbündeten Heere, auch für baares Geld, jede Unterstützung mit Lebensmitteln. Albrecht sah sich gezwungen, in den letzten Tagen des Junius von Straßburg aufzubrechen, um eine für die Erhaltung des Heeres geeignetere Gegend aufzusuchen. Er nahm die Richtung den Rhein hinab, gegen Worms. Adolph wollte das sich seinem Falle nahende Alzey retten, und zugleich Albrechts bedrängten Zustand zu dessen Aufreibung benützen, wenigstens dessen anscheinenden Rückzug durch rasche Verfolgung erschweren. Er brach aus dem verschanzten Lager von Kentzingen auf, und eilte über den Rhein, den Oestreichern nach.

Am 2. Julius, in der Gegend von Worms, zwischen Gellheim und Rosenthal, stießen die Heere zusammen. Albrecht ließ seine Truppen auf einer Anhöhe, dem so genannten Hasenbühel, aufmarschiren. Er theilte dieselben in drey Heerhaufen. Dem Centrum befahl er, stehenden Fußes den Angriff der Königlichen abzuwarten. Dann sollten die beyden Flügel vorrücken, die Feinde auf den Flanken umgehen, und sie einschließen. Den Truppen gab er Befehl, vorzüglich die feindlichen Pferde niederzustoßen, die Reiter aber zu schonen, und sie nur gefangen zu nehmen. Auch sollten sie sich des Königs Adolphs zu bemächtigen suchen, und wenn dieses nicht möglich wäre, denselben niederhauen. — Um die Angriffe der Feinde von seiner eigenen Person abzulenken, zog Albrecht eine unscheinbare Rü-

stung an, indeß er mehrere Ritter Waffen und Schilder tragen ließ, die seiner gewöhnlichen Rüstung glichen. — Adolphs Heer war vielleicht stärker als jenes der Verbündeten. Noch aber waren die Truppen verschiedener Reichsstädte nicht bey demselben eingetroffen, und der König hatte den vorsichtigen Rath seiner Hauptleute, deren Ankunft abzuwarten, verschmäht. Es war übrigens von einem so erfahrenen Feldherrn, als welchen Adolph sich stets bewiesen, zu erwarten, daß er die vorhandene Streitmacht bestens gebrauchen werde.

Adolph, in eine mit den Abzeichen der königlichen Würde geschmückte Rüstung gehüllt, rückte mit seiner Reiterey gegen die Mitte des verbündeten Heeres vor. Er fand keinen Widerstand, bis dessen Flügel die ihnen von Albrecht vorgeschriebenen Flanken-Bewegungen ausgeführt hatten. Dann aber unternahmen die Oestreicher und ihre Bundesgenossen von allen Seiten den Angriff. Durch diesen sowohl, als besonders durch die Pfeile der Ungern und Cumanier, wurde Adolphs Heer gar bald in Verwirrung gebracht. Da es sich mit naher Umzinglung bedroht sah, so entfiel den Truppen der Muth, und sie begannen zu wanken. — In dieser Lage verlor Adolph den Gleichmuth. Er eilte in die vordersten Reihen, um die Ordnung herzustellen, und das östreichische Centrum zu durchbrechen. Tapfer, aber unvorsichtig, drang er in die feindlichen Schaaren ein. Da stürzte sein Pferd verwundet, und der Helm entfiel ihm. Doch raffte sich Adolph schnell wieder auf, wurde wahrscheinlich auf ein frisches Pferd gehoben, und warf sich, mit unbedecktem Haupte, durch den Sturz betäubt, fast ohne Besinnung, mitten in das Gewühl des Kampfes. Dort soll er seinen Gegner Albrecht, ungeachtet der fremden Rüstung, erkannt, und angefallen haben. Ungewiß ist es, ob Adolph von Albrecht selbst verwundet, ob er von dem Wildgrafen, oder von einem andern Ritter aus des Herzogs Gefolge getödtet worden. Seine Leiche war mit vielen Stichwunden bedeckt. Sie wurde im nahen Kloster Rosenthal zur Erde bestattet. — Die Schlacht

war nicht blutig. Den Wahlplatz deckten nur wenige Leichen. Dagegen lagen über zwey Tausend niedergestochene Pferde umher: eine Wirkung der langen, von Albrecht erfundenen Schwerter, und der von ihm eingeführten Art ihres Gebrauches. — Die Hitze des Tages soll so groß gewesen seyn, daß mehrere Ritter in ihren Harnischen erstickten. Adolphs Sohn Ruprecht, über sechzig Grafen, und viele Edle und Krieger wurden gefangen. Der Herzog Otto von Bayern und der Pfalzgraf Rudolph, welche unter Adolph den Oberbefehl geführt, zogen sich mit dem geschlagenen Heere über den Rhein nach Heidelberg zurück. Herzog Otto hatte drey schwere Wunden erhalten, die sogar sein Leben in Gefahr setzten. —

Bey Albrechts Erwählung zu Mainz waren nur sechs Stimmen, worunter die zweifelhafte des Pfalzgraf Ludwig, thätig gewesen. Der Pfalzgraf Rudolph, und der Churfürst von Trier hatten gegen dieselbe protestirt. Die Gültigkeit dieser Wahl konnte folglich bestritten werden. Albrecht faßte den weisen Entschluß, auf jeden aus dieser mangelhaften Wahl herrührenden Anspruch zu verzichten, und einer zweyten Wahl die Entscheidung zu überlassen. Um sich aber des Ausgangs derselben zu versichern, reisete er selbst zu seinem Neffen, dem Pfalzgraf Rudolph. Es gelang ihm, diesen zu gewinnen. Auch der Erzbischof von Trier ließ sich besänftigen. Ein neuer Wahltag wurde nach Frankfurt ausgeschrieben. Alle Churfürsten erschienen in Person; nur der König von Böhmen sendete einen Bevollmächtigten. Albrecht entsagte vor dieser Versammlung feyerlichst dem Throne, und versicherte, jenem Fürsten, auf welchen die neue Wahl fallen würde, als König zu huldigen. Nochmahls und einstimmig wurde nun Albrecht am 27. Julius 1298 zum römischen Könige erwählt. Am 24. August erfolgte dessen Krönung zu Aachen durch den Erzbischof von Cöln. — Die geistlichen Churfürsten, besonders Gerhard, die Haupttriebfeder der gewaltsamen Thronveränderung, wurden für ihre Stimmen mit Städten, Kammergütern, Staatsgefällen, Le-

hen, Zollrechten, und Privilegien reichlich belohnt. Albrecht entsagte sogar der Ausübung der königlichen obersten Gerichtsbarkeit in den Churländern. Er befreyete noch einmahl alle Prälaten und geistliche Personen von der weltlichen Gerichtsbarkeit. Dem Erzstifte Mainz bestätigte er den ewigen Besitz der Erzkanzlerswürde im deutschen Reiche. — Der Pfalzgraf Rudolph erhielt eine ansehnliche Vergütung für den Schaden, welchen der Feldzug in seinem Lande verursacht hatte. — Seinem Schwager, dem Könige von Böhmen, verlängerte Albrecht den zeitlichen Besitz der Stadt und des Gebiethes von Eger, und des Pleißner Landes. Auch sagte er demselben das Reichs-Vicariat über Meissen zu, und erkannte die Ansprüche, welche sich Wenzel auf diese Markgrafschaft durch Kauf und Verträge erworben. Alle diese Länder dienten als Unterpfand für jene Summe von fünfzig Tausend Mark, welche Albrecht dem Wenzel für dessen Wahlstimme versprochen, und zwar wurden Eger und dessen Gebieth in einem Werthe von 10,000, Meissen und das Pleißner Land zu 40,000 Mark Silbers angesetzt. Dann bestätigte Albrecht dem Königreiche Böhmen die alten Rechte und Freyheiten, und enthob die böhmischen Regenten für immer von allen Lehendiensten gegen das deutsche Reich, so wie von der Verbindlichkeit, die Reichstage zu besuchen.

Die Ständeversammlung im November 1298 zu Nürnberg war eine der glänzendesten, die seit langer Zeit ein römischer König gehalten. Alle Churfürsten waren dort persönlich zugegen; vier und siebzig geistliche und weltliche Fürsten, dreyhundert Grafen und Freyherrn, fünf Tausend Edelleute. Die Churfürsten verrichteten ihre Erzämter in Person; der König Wenzel jenes des Reichs-Erzmundschenken mit der Krone auf dem Haupte. Hier bekräftigte Albrecht nochmahls den Landfrieden Kaiser Friedrichs II. vom Jahre 1235, den er in der Folge 1301 auf vier, und 1306 auf zwey Jahre verlängerte. Er bestätigte dem Könige Wenzel den Besitz der am 6. September 1298 von dem Bischofe von Meissen erkauften Stadt und des Schlosses

Pirna (am 22. November). Doch schlug er dem Könige die förmliche Belehnung über Meissen ab, welche zu fordern Wenzel sich durch den 1289 mit dem Markgraf Friedrich Tuta eingegangenen Vertrag, und dessen von König Rudolph I. erfolgte Billigung, berechtiget glaubte. Diese Weigerung legte den Grund zu jener bitteren Feindschaft zwischen den beyden Königen, die einige Jahre später in blutigen Krieg ausbrach. — Zu Nürnberg, am 19. November wurde auch Albrechts Gemahlinn Elisabeth als Königinn gekrönt. — Am 21. November belehnte Albrecht seine Söhne Rudolph III., Friedrich und Leopold, mit Oestreich, Steyermark und Krain. Der erste Prinz, der noch kaum vierzehnjährige Rudolph, wurde zum Regenten bestimmt. Der König ließ seine getreuen Räthe, den Landenberg und die drey Walsees, an des Sohnes Seite, um die Landesverwaltung zu leiten. — Die Oestreicher nahmen ihren jungen Fürsten, der sich bereits durch Leutseligkeit und Güte alle Herzen gewonnen, mit Freuden auf. Er versprach ihren alten Rechten Schutz. Im December schworen ihm die östreichischen Stände zu Wien Treue. Ein gleiches thaten die Steyerer anfangs März 1299 zu Neustadt. — Am 23. März 1299 verlieh König Albrecht dem Lande ob der Enns eine neue Gerichtsordnung. — Die Bezwingung der Raubritter war eines der ersten Geschäfte, die Rudolph III. ausführen mußte, um dem Lande Ruhe und inneren Frieden zu verschaffen. So wurden im März 1300 die Schlösser Falkenberg an Mährens Gränze, und Raubeneck unweit Wien, erobert und zerstört. — Im Jahre 1301 trat der sehr bejahrte und erbenlose Markgraf Heinrich V. von Burgau, aus dem Hause Rockenstein, seine Markgrafschaft, als ein heimfälliges Reichslehen, dem Könige und dem Reiche ab. Albrecht verlieh dieselbe seinem dritten Sohne Leopold, mit der Erbfolge für die übrigen östreichischen Prinzen. Der Abt von Fulda übertrug auch die von seinem Stifte abhängigen Kirchenlehen, welche Markgraf Heinrich besessen, auf diesen Herzog. —

Bonifaz VIII. bezeugte entschiedene Abneigung gegen Albrecht. Die Churfürsten hatten dem Papste schon am 28. Julius (der König von Böhmen jedoch erst später am 19. November) schriftliche Meldung von dessen Erhebung zum König erstattet. Aber der Bischof von Toul und der Graf Conrad von Oettingen, welche Albrecht nach Rom gesendet, um die päpstliche Bestätigung einzuhohlen, wurden mit ihren Geschenken und Bitten abgewiesen. Der Papst betrachtete den König als einen Usurpator, und Empörer gegen seinen rechtmäßigen Monarchen. Er erklärte ihn wegen des verlorenen Auges der Herrschaft unfähig, und dessen Wahl in jeder Hinsicht ungültig. Albrecht setzte sich über diese ungerechte Behandlung mit weiser Fassung hinaus. Er näherte sich gleich darauf dem heftigsten Feinde des Papstes, dem Könige Philipp IV. von Frankreich, der damahls in weit aussehende Händel mit Bonifaz VIII., mit Eduard I. von England, und mit dem Grafen von Flandern verwickelt war. Eine deutsche Gesandtschaft ging nach Paris ab. Sie lud den König ein, die alten Streitigkeiten der beyden Reiche durch gütlichen Vergleich zu beenden. Sie protestirte aber zugleich gegen die vor Kurzem Statt gehabte rechtlose Aneignung der Grafschaft Hoch-Burgund (Franche Comté), und gegen alle vergangenen und künftigen Beeinträchtigungen des deutschen Reichsgebiethes. Philipp both zur Versöhnung die Hände. Im August 1299 wurde ein Heirathsvertrag zwischen Herzog Rudolph III. und Philipps Schwester Blanka, der verwitweten Gräfinn von Hennegau, unterzeichnet, — am 5. September das Bündniß zwischen Philipp und Albrecht abgeschlossen. Zu Quatrevaux, zwischen Toul und Vaucouleurs, kamen die Könige im December 1299 zusammen. Albrecht wurde von mehreren Churfürsten und vielen deutschen Großen begleitet. Als Philipp nun die burgundischen Länder herausgeben sollte, wußte er Albrechts Räthe zu gewinnen, so daß der römische König nicht weiter auf dieser gerechten Forderung bestand, und den Plan der davon abhängenden Wiedererrichtung des Königreichs Arelat für sei-

nen Sohn Rudoph III., gänzlich aufgab (3). Die deutschen Fürsten, besonders die Erzbischöfe von Mainz und Cöln, waren über diese Nachgiebigkeit höchst unwillig. Sie schenkten dann auch der Verbindung zwischen Rudolph III. und Blanka keinen Beyfall mehr, welche jedoch bald darauf (1300) in Paris

---

(3) Die burgundischen Länder gingen nach und nach alle unwiderbringlich für Deutschland verloren. Die Provence kam nach dem Aussterben des Hauses Anjou 1481 an Frankreich. Lyon und dessen Gebieth erklärte Philipp IV. für einen Theil des französischen Reichs, und ernannte einen Franzosen zum Schirmvogt, welchen aber die Stadt nicht aufnahm. Der Reichs-Vicar und Erzbischof des Lyonnais, Peter von Savoyen, rüstete sich zwar zum Widerstande, mußte sich jedoch 1311 Philipp dem IV. unterwerfen. — Das Haus La Tour du Pin trat das Delphinat 1349 an Frankreich ab, welches aber Anfangs noch die Lehenshoheit des deutschen Reiches über diese Landschaft erkannte. — Die Grafschaft Venaissin war ein Eigenthum der Päpste seit 1274. Die Königinn Johanna von Neapel, aus dem Hause Anjou, verkaufte auch die Stadt und das Gebieth von Avignon 1348 an Clemens VI., und Kaiser Carl IV. bestätigte diesen Handel. — Die Grafschaft Hoch-Burgund (Franche Comté) fiel nach dem Tode des Grafen Otto IV. 1303 an dessen Schwiegersohn, den nachmahligen König von Frankreich, Philipp V. — Das Herzogthum Burgund (Bourgogne) kam nach dem Tode des Herzogs Philipp de Rouvere 1361 an Frankreich. Der König Johann II. belehnte damit seinen Sohn Philipp, welcher ein neues Geschlecht von Herzogen gründete, das mit Carln dem Kühnen 1477 bey Nancy unterging. — Die Länder des seit 1285 in zwey Linien getheilten Hauses der Grafen von Savoyen und Piemont wurden 1363 unter Amadeus VI. wieder vereiniget. Diese Grafen vergrößerten ihr Gebieth sowohl in Italien als in Burgundien, durch die Erwerbung von Yvrea, der Grafschaften Nizza und Genf, verschiedener piemontesischen Städte, und mehrerer mailändischen Bezirke. Sie blieben damahls noch in unterwürfigen Verhältnissen gegen das deutsche Reich, und der Kaiser Siegmund erhob den Amadeus VIII. 1416 zum Herzog. —

[illegible] Prinzen zum römischen
[illegible] in Rom die Kaiserkrone
[illegible] Erhebung von den Wahl-
[illegible]

[illegible] land, der Letzte seines Stam-
[illegible] verstorben. In den nieder-
[illegible] das Recht der weiblichen Erbfolge
[illegible] worden. Daher nahm der nächste Ver-
[illegible] Seite, der Graf von Hennegau, Jo-
[illegible] Länder Holland, Seeland und Friesland,
[illegible] rer Landesstände, in Besitz. Der römi-
[illegible] aber dieses weibliche Erbrecht nicht länger
[illegible] forderte die drey Länder im Nahmen des
[illegible] ledigte Lehen zurück. Im Julius 1300 zog er
[illegible] an den Niederrhein, den Grafen von Hen-
[illegible] Gewalt zu vertreiben. Aber dieser war in guter
[illegible] Johann lud bald darauf den König zu einer
[illegible] Zusammenkunft nach einem Schlosse unweit Nim-
[illegible] welcher die Vermählung des königlichen Prinzen
[illegible] mit einer Schwester des Grafen, besprochen, und
[illegible] Versöhnung begründet werden sollte. Doch dort
[illegible] verrätherischer Anschlag Albrechts Leben. Dieser
[illegible] noch genug entdeckt, so daß der König Zeit ge-
[illegible] die Flucht zu retten. Es zeigte sich keine Ge-
[illegible] Schandthat zu rächen. Im Gegentheile ging
[illegible] über die Waal, und rieb ein königliches Corps
[illegible] auf. Ein pannischer Schrecken verbreitete sich
[illegible] Heere, das in großer Unordnung bis nach Cöln
[illegible] unter den Mauern dieser Stadt bezog der König
[illegible] Lager. Er zeigte sich nun zur Nachgiebigkeit
[illegible] Erzbischof von Cöln übernahm die Vermittelung.
[illegible] der Fürsten, belehnte Albrecht den Grafen
[illegible] mit jenen drey niederländischen Provinzen.—
[illegible] den Churfürsten hatten seit langer Zeit

durch übertriebene Zölle die Schifffahrt auf Deutschlands Hauptflusse erschwert, und dort den Handel beynahe vernichtet. Schon der Landfriede Friedrichs II. von 1235 hatte solche Auflagen verbothen. Als späterhin die Könige Rudolph, Adolph und Albrecht diesen Landfrieden erneuerten, hatten sie jedes Mahl die Aufhebung der rechtlosen neuen, die Herabsetzung der willkührlich erhöhten älteren Zölle angeordnet. Jedoch im Widerspruche mit ihren eigenen Gesetzen, hatten sowohl Adolph als Albrecht die Churfürsten, um deren Stimmen zu erhalten, nicht nur in dem Genusse der bestehenden Zölle bestätiget, sondern denselben sogar erlaubt, neue Zollstätten am Rheine zu errichten. Da wurden die Klagen der Handel treibenden Städte immer lauter. Sie bathen dringend um Milderung des nicht länger zu ertragenden Druckes, der ihren Wohlstand für immer zu zerstören drohte. — Nun forderte im Jahre 1300 der König die Erzbischöfe von Maynz, Trier und Cöln, und den Rheinpfalzgrafen, zur genauen Beobachtung der die Rheinschifffahrt schützenden Gesetze auf. Aber diese Fürsten verweigerten nicht nur den Gehorsam; sondern sie begannen im September sogar eine Verschwörung gegen Albrecht anzuzetteln. Der König von Böhmen trat heimlich auf die Seite der Empörer. Auch Papst Bonifaz VIII. ergriff für sie Partey, und ermunterte sie zu entscheidenden Schritten. Die Rheinfürsten gingen endlich so weit, daß sie von dem Könige verlangten, er solle sich vor dem Gericht des Pfalzgrafen über verschiedene Klagpuncte verantworten, unter denen die Erhebung gegen Adolph, an welcher doch die Meisten aus ihnen selbst thätigen Antheil genommen, und der gewaltsame Tod dieses Königs, oben an standen. Im Aprill 1301 ließ auch Bonifaz VIII. dem Könige Albrecht bedeuten, binnen sechs Monathen vor dem päpstlichen Richterstuhle zu erscheinen, und seine Unschuld an jener Empörung und an dem Tode Adolphs, so wie sein Recht zur deutschen Krone, zu beweisen. — In dieser kritischen Lage traf Albrecht schnelle und kraftvolle Vorkehrungen gegen die Ver-

räther. Er hatte im Winter Truppen aus Oestreich und Steyermark, dann von dem Erzbischof Conrad von Salzburg, und von jenen Ständen und Reichsstädten, welche bisher durch die Rheinzölle am meisten gelitten, erhalten. Die Markgrafen von Brandenburg und der Churfürst von Sachsen hatten wenigstens ihre Neutralität versichert. — Rudolph von der Pfalz hatte schon früher seiner Mutter die Vormundschaft über den Bruder Ludwig entrissen. Dieser hatte den König angefleht, ihm zu seinem Erbtheil, welches Rudolph dem bereits volljährigen Prinzen widerrechtlich vorenthielt, zu verhelfen. Jetzt ergriff auch Ludwig für den König, und gegen den Bruder, die Waffen. — Im May 1301 eröffnete Albrecht den Feldzug gegen den Pfalzgraf Rudolph, und den Erzbischof Gerhard, das Haupt der Rebellen, mit allem Nachdruck. Er eroberte viele feste Städte, und ließ die Pfalz und das Erzstift Maynz verheeren. Die Einnahme der damahls für unüberwindlich gehaltenen Festung Bingen erhob Albrechts Kriegsruhm, und verbreitete unter dessen Feinden große Bestürzung. Der Herzog Ludwig hatte mit eigenen und königlichen Schaaren die Stadt Wisloch erobert. — Am 17. Februar 1302 wurde zu Passau ein Friedensvertrag von den Herzogen Otto und Stephan von Bayern mit Rudolph III. und Friedrich von Oestreich auf zwölf Jahre abgeschlossen, wobey die Ersteren wieder drey Tausend Mark Silbers erhielten. — Im März, als der König so eben den zweyten Feldzug am Rheine beginnen wollte, unterwarf sich Gerhard, legte einen neuen Eid der Treue ab, und verbürgte diese durch Abtretung der Stadt Lahnstein, und die Uebergabe seiner vier festesten Schlösser. Diesem Beyspiele folgte unverweilt der Pfalzgraf Rudolph. Albrecht versöhnte nun die pfälzischen Grafen, und ordnete die Theilung des Landes, ihres Vaters letztem Willen gemäß, an. Die Regierung in der Pfalz und in Ober-Bayern führten nun die Brüder gemeinschaftlich. Rudolph bewies sich aber noch immer sehr feindselig gegen Ludwig, so wie gegen seine

Mutter, welche, nach mancher erfahrenen Mißhandlung, 1305 zu Diessen verstarb. — Da der König auch von mehreren niederländischen Grafen mit Truppen unterstützt wurde, gelang es ihm nunmehr um so leichter, die Erzbischöfe von Trier und Cöln zu bezwingen. Albrecht verglich sich mit Beyden, und die Rheinzölle, welche sie bis dahin bezogen hatten, wurden aufgehoben. —

Durch Albrechts Siege am Rhein hatte der Papst seine bedeutendesten deutschen Anhänger verloren. Bonifaz war damahls in sehr bedenkliche Verhältnisse mit Frankreich gerathen. Er hatte bereits seit mehreren Jahren mit Philipp IV. über die Gränzen der päpstlichen Gewalt, und die staatsbürgerlichen Verhältnisse geistlicher Personen, Gemeinden und Güter, Streit geführt. Im Jahre 1302 sprach Bonifaz den Bann über den König aus, und erklärte ihn des Thrones verlustig. — So trotzig der Papst bisher mehrere Gesandtschaften des römischen Königs behandelt, so hoffte er dennoch jetzt, in Albrecht ein Werkzeug zur Ausführung seiner Rache gegen Philipp zu finden. Albrecht wurde eingeladen, die ersten Schritte zur Versöhnung zu thun. Der König schickte sogleich den Graf Eberhard von Katzenellenbogen nach Rom, und ließ dem Papste in vorhinein die Erfüllung jeder billigen Forderung zusagen. Der Papst erkannte den Albrecht am 30. Aprill 1303 als römischen König, sprach ihn von jeglicher Verbindlichkeit, die er in dem Vertrage von Quatrevaux mit Philipp IV. eingegangen, los, und gab ihm zugleich das französische Reich zum Geschenk. Albrecht stellte dagegen am 17. Julius eine schriftliche Erklärung aus, durch welche er sich verpflichtete, die römische Kirche gegen alle ihre Feinde zu vertheidigen. Er bekannte zugleich die Abhängigkeit der deutschen Könige und römischen Kaiser von dem päpstlichen Stuhle, und gab sein Wort, nicht ohne des Papstes ausdrückliche Bewilligung nach Italien zu ziehen. — Doch schon am 11. October starb Bonifaz VIII. Sein Nachfolger, der sanfte Benedict XI., endete bereits am 7. Ju-

lius 1304 sein Leben. Vielleicht war es dessen eifriger Vermittelung zuzuschreiben, daß der Krieg zwischen Deutschland und Frankreich nicht zum Ausbruche kam. Doch mögen wohl auch Philipp IV. durch die Fehde mit Flandern, Albrecht durch die gleichzeitigen wichtigen Ereignisse in Ungern und Böhmen, bewogen worden seyn, den Kampf mit einem neuen Feinde nach Möglichkeit zu vermeiden. — Clemens V. hielt es, als Franzose, mit Philipp IV., in dessen Reiche er sogar seinen Sitz aufschlug. Durch diese Verbindung mit dem Papste wuchs die Macht des Königs von Frankreich so sehr, daß Albrecht nicht mehr an eine Bekriegung desselben hätte denken dürfen, wenn auch nicht schon die Staatsveränderungen und Kämpfe in den Oestreich umgränzenden Ländern seine ganze Thatkraft in Anspruch genommen hätten. —

Unzufrieden mit seinem Schwager, war der König von Böhmen 1298 von Nürnberg nach seinem Reiche zurück gekommen. Wenzels Unmuth sehnte sich nach Rache an Albrecht für die verweigerte Belehnung mit Meissen. In Erwartung einer günstigen Gelegenheit, nahm er jede Vermehrung seiner Macht, die ihm das Glück eben damahls reichlich darboth, gierig auf. Anfangs 1299 hatte Friedrich mit der gebissenen Wange dem Könige die von dem Markgraf Friedrich Tuta schon 1289 an Böhmen übertragene Oberlehensherrschaft über Meissen und die obere (südliche) Lausitz nochmahls durch eine Urkunde bestätiget. Der Bischof Albrecht von Meissen belehnte den König mit der diesem Bisthume gehörigen Stadt Dresden. Mehrere andere Orte, welche Ottokar dem Markgrafen Heinrich von Meissen, dem Schwager Friedrichs des Streitbaren, einst für dessen Ansprüche auf die babenbergische Erbschaft verpfändet, löste Wenzel mit baarem Gelde ein. —

Wladislav Loktiek herrschte seit 1296 in Pohlen. In seinem Titel nannte er sich einen Herzog, Erben und Besitzer von Krakau, Sendomir, Sirodz, Lanciez, Cujavien, des pohlnischen Reiches, und des pommerischen Landes. Dessen An-

fangs bewiesene Thätigkeit in Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Bezähmung übermüthiger Vasallen, ließ bald nach. Er ergab sich den Ausschweifungen, überließ die Geschäfte den Händen feiler Günstlinge, die das Volk mit unerschwinglichen Steuern bedrückten, und so gerieth dieses Reich nach wenig Jahren in eine vollendete Verwirrung. — Wladislav sah sich schon 1297 gefährlich durch die Ansprüche bedroht, welche der Herzog Conrad von Glogau, Przemisls Schwager, auf dessen hinterlassene Länder geltend machen wollte. Doch die Zwiste, welche sich damahls unter den schlesischen Herzogen erhoben, machten es dem Wladislav leicht, diese nachdrucksloſen Bemühungen durch Verwüstung der schlesischen Länder an beyden Ufern der Oder, zu bestrafen. — Die Erpressungen Wladislavs wurden endlich so drückend, daß der Bischof von Posen 1299 den Bannstrahl gegen denselben schleuderte, ohne jedoch durch diese geistliche Strafe eine Aenderung in des Herzogs Handlungsweise zu bewirken. Nun entsetzte der 1300 zu Posen gehaltene Reichstag den Wladislav der Regierung, und trug dem Könige von Böhmen die Hand der einzigen Tochter des Königs Przemisl, Elisabeth, auch Richsa genannt, sammt der Krone Pohlens an. Wenzel erhielt vom römischen Könige eine schriftliche Zusicherung, daß alle jene Provinzen Groß-Pohlens, welche er dem Wladislav abnehmen würde, ihm und seinen Erben von König und Reich auf ewig zu Lehen verliehen werden sollten. — Damahls waren in Klein-Pohlen nur noch die Stadt Krakau und einige Landstriche in den Herzogthümern Krakau und Sendomir, von den Böhmen besetzt. Wenzel zog mit einem Heere nach Pohlen, und vertrieb den Wladislav Loktiek aus diesem Reiche, der nach Ungern zu dem mächtigen Grafen Omode entfloh. In der Hauptstadt Gnesen wurde Wenzel von dem Erzbischofe Jacob Swinka gekrönt. Er war nun Beherrscher von Groß- und Klein-Pohlen. Die Verlobung mit der vierzehnjährigen Prinzessinn Elisabeth ging zu Posen vor sich. Die Masovier züchtigte Wenzel für deren räuberische

Einfälle durch Verheerung ihres Landes. Dann ließ er böhmische Statthalter in Krakau, in Groß-Pohlen und Hinter-Pommern, und kehrte mit seiner jungen Braut nach Prag zurück, wo drey Jahre später die Vermählung wirklich vollzogen wurde. —

Leo Danielowitsch, Herzog von Roth-Reussen, wurde damahls durch die Neckereyen der Mongolen genöthiget, Kiews Besitz ganz aufzugeben. Er zog sich nach Luczk, welches Fürstenthum durch Swarnos Tod so eben erlediget worden. In Wlodimir hatte Leo einen gewissen Wladimir, den man für seinen Sohn hält, zum Fürsten eingesetzt, — in Halitsch einen Neffen Boleslav. In Kiew erhob sich ein unbekannter Mann, Stanislaw, zum Fürsten. 1300 sollen die Tataren die Stadt Halitsch verheeret haben. — Die reussischen Fürsten hatten, während des Streites um die pohlnische Krone, die Sendomirer Woywodschaft verwüstet, und Lublin erobert. Aber die böhmischen Statthalter entrissen ihnen diese Stadt und Gegend 1303, mit Hülfe der Krakauer, wieder. Nun hetzten die Reussen und Litthauer auch die Tataren gegen Pohlen auf, und nahmen an den Einfällen Theil, welche diese fast jedes Jahr gegen jenes Reich ausführten. —

Um diese Zeit both das Schicksal dem Könige Wenzel auch noch die ungrische Krone, und der Augenblick schien gekommen, wo die Monarchen Böhmens, auf den höchsten Gipfel der Macht erhoben, weit über alle Fürsten Europas empor ragen würden.

Während der König Andreas III. von Ungern seinem Schwiegervater Albrecht auf den deutschen Thron half, wurde er von den Anhängern des neapolitanischen Königshauses mannigfaltig im Innern seines Reiches beunruhiget. Der neunjährige Carl Robert war durch die Verwendung des Grafen Paul von Brebir von den meisten Seestädten Dalmatiens und Croatiens als Ungerns König anerkannt worden. Der Papst Bonifaz VIII. hatte sogar einen Sicilianer, den Minoriten Peter,

Hof-Caplan der Königinn Maria, Carls Großmutter, zum Erzbischofe von Spalato ernannt. Die mit Reichsacht und Kirchenbann belegten Güssinger, und andere landesverwiesene Rebellen, trieben sich in Rom und Neapel herum, und suchten Italiens Mächte gegen ihr Vaterland aufzuregen. Vergeblich waren des Andreas Bemühungen, den Papst zu versöhnen. Er hatte zu diesem Ende den zum Erzbischofe von Gran erwählten Gregor nach Rom gesendet. Dieser verrieth aber seinen König, und trat zu Carl Roberts Partey über. Die Nachricht von Gregors Abfall war nicht sobald dem Könige zugekommen, als er die Geistlichkeit des Reichs um Hülfe anflehte, und den Erzbischof von Colocza zu seinem Kanzler ernannte. Auf dessen Rath wurde im August 1298 eine große Reichsversammlung auf dem Felde Rakos bey Pest gehalten. Der hohe Clerus, der gesammte Adel, und die Deputirten der Cumanier und Sachsen, waren dazu berufen. Vor Allem erklärten sämmtliche Stände nochmahls, daß sie Andreas dem III. als ihrem natürlichen und rechtmäßigen Könige unerschütterlich ergeben bleiben würden. Von den Beschlüssen des Reichstages erwähnen wir nur die geschichtlich merkwürdigen: Alle zum Unterhalt des königlichen Hofes bestimmten Güter, welche von wem immer ungebührlich sich angeeignet worden, sollten sogleich zurück gegeben werden. Der König sollte sich bemühen, alle Länder, welche jemahls zur ungrischen Krone gehört hatten, in der kürzesten Zeit wieder mit dem Reiche zu vereinigen. Die Verpflichtung des Adels zum persönlichen Kriegsdienste wurde bestätigét. — Mehrere andere Verordnungen hatten die Herstellung des Landfriedens, die Untersuchung und Bestrafung der von dem Adel häufig verübten Räubereyen, und der Bedrückungen des Landvolkes, zum Zwecke. Die seit Ladislaus III. neu errichteten Zölle wurden abgeschafft. Die Zinsbauern der Adelichen und des Clerus wurden von allen Staatslasten, besonders von Steuern, Einquartierung und Truppen-Verpflegung, freygesprochen. Alle jene Gefälle auf den adelichen und geistlichen

Besitzungen, welche die Staatsverwaltung an sich gezogen hatte, mußten den vorigen Eigenthümern zurück gegeben werden. Der König sollte keine Regierungshandlung vollziehen, ohne vorher die Meinungen zweyer Bischöfe, und einiger von der Reichsversammlung gewählten adelichen Räthe, eingehohlt zu haben. Die unbeschränkte Freyheit der ungrischen Kirche in der Wahl ihrer Bischöfe und Prälaten, in der Verwaltung ihrer Güter u. s. w. wurde bestätiget. Besondere Gesetze ordneten die Justiz-Verwaltung des Palatins und der Stuhlrichter, und setzten das Münzwesen auf festen Fuß. — Der König wurde bey mehreren dieser Reichstagsbeschlüsse, ausdrücklich mit dem geistlichen Banne bedroht, wenn er dieselben verletzen, oder sie nicht mit Strenge handhaben würde. —

Diese Gesetze beschränkten die Macht und Einkünfte des Königs. Andreas gab zwar gezwungen seine Einwilligung zu denselben. Aber er mußte denen im Herzen gram seyn, welche sie vorgeschlagen und durchgesetzt hatten. Eben so hatten verschiedene dieser Verordnungen eine Spannung zwischen den Reichsbaronen und dem niederen Adel zur Folge. Die ungrischen Emigranten schilderten dem Papste die Lage des Reichs mit den grellsten Farben. Bonifaz ernannte den Verräther Gregor am 28. Januar 1299 zu seinem Legaten in Ungern. Er gab ihm die ausgedehntesten Vollmachten. Sein offener Auftrag war, die Ketzer und Heiden, so wie die Rebellen gegen den päpstlichen Stuhl, zu verfolgen und zu strafen; — der geheime lautete dahin, des Königs Andreas Absetzung, weil er in die Rechte der Graner Kirche eingegriffen habe, in einer ungrischen Synode zu bewirken. — Am 4. März 1299 trug der Papst diesem Legaten auf, die Güssinger und die übrigen ausgewanderten Hochverräther vom Kirchenbanne loszusprechen, »weil der päpstliche Stuhl den Andreas III., gegen welchen sich dieselben vergangen, noch nicht als König erkannt hätte.« —

Der Legat kam mit den Güssingern und den übrigen Verwiesenen in Dalmatien an. Mit einem durch die Grafen

von Brebir gesammelten Heere rückte er in Ungern ein. Der König Andreas berief in dieser dringenden Gefahr einen zweyten Reichstag auf das Feld Rakos. In nie gesehener Zahl versammelten sich dort in den ersten Tagen des May der Clerus und der Adel. — Unterdessen hatte der Legat zu Vesprim seinen Sitz aufgeschlagen. Er forderte alle ungrischen Bischöfe auf, sich nach dieser Stadt zu begeben, wo er, mit ihnen vereint, über den König Gericht halten wolle. Andreas erklärte sich bereit, »über die Beschuldigung, als ob er die Rechte der Gra»ner Kirche verletzt hätte, sich gegen die gesammten ungrischen »Prälaten zu verantworten; nicht aber zu Vesprim; auch nicht »gegen den Legaten, welcher doch nicht Richter in seiner eige»nen Sache seyn könne.« Der Clerus, und an dessen Spitze der Erzbischof von Colocza, stimmten dem Beschlusse des Königs vollkommen bey. Anfangs Julius 1299 sendete der Reichstag Bevollmächtigte nach Vesprim, welche den Legaten zu der Versammlung nach Pest einluden. Auch stellten sie es ihm frey, einen andern Ort zur Zusammenkunft zu bestimmen. »In »Vesprim sey der Legat mit Landesverräthern umgeben, welche »seit vielen Jahren durch ihre Räubereyen die Ruhe des Reichs »gestört, und das Exil wohl verdient hätten, die aber der Legat »ohne Fug und Recht vom Banne losgesprochen habe.« —

Der Legat bedrohte nun den König, den Reichstag und die Prälaten, als Rebellen gegen den päpstlichen Stuhl, mit dem Banne. Die Güssinger rüsteten sich, die Versammlung zu Pest mit gewaffneter Hand anzufallen. Da wurde der Reichstag geschlossen. Der Clerus und der Adel griffen zu den Waffen. Der Legat entwich nach Kreuz in Croatien. Der König ließ ihm eine im Nahmen der Reichsstände abgefaßte Protestation einhändigen, durch welche sie Alle sich gegen dessen Anmaßungen verwahrten, und an den Ausspruch des Papstes appellirten. Als die königliche Armee gegen Croatien anrückte, entfloh der Legat nach Dalmatien. Andreas III., der von seinem Schwiegervater Albrecht unterstützt wurde, eroberte da-

mahls mehrere Schlösser des Iwan von Güssingen im Eisenburger Comitate. —

Im Jahr 1300 zog der König wieder ein Heer an der Theiß zusammen. Dessen Mutter Thomasina rückte an der Spitze eines Corps nach Agram, und unterwarf sich die Rebellen in Croatien. Doch ihre Versuche, in Dalmatien die Brebire und andere Anhänger Carl Roberts zu bezwingen, gelangen nicht. Im August war dieser zwölfjährige Prinz in Spalato angelangt. Als sich Thomasina nach Ungern zurückgezogen, kamen Carl Robert, der Legat Gregor, die Brebire, die Güssinger, und andere Anhänger des Gegenkönigs, nach Agram, und machten sich wieder zu Herren von ganz Croatien. Damahls zerfielen die Güssinger mit Carl Robert, der ihnen nicht schnell und reichlich genug die Entschädigungen zu verschaffen vermochte, welche sie von ihm für ihre durch Andreas III. eingezogenen Güter forderten. — Bald darauf starb Thomasina an Gifte. Andreas, äußerst betrübt über der Mutter Tod, wurde nun gegen alle Ungern mißtrauisch. Er nahm die Reichs-Insignien von Stuhlweißenburg hinweg, in seine eigene Verwahrung. Auch umgab er sich jetzt mit einem italienischen Hofstaat. Doch eben seine venetianischen Mundköche ließen sich von ungrischen Verräthern bestechen. Sie vergifteten den König mit einem Tischmesser. Er starb am 14. Junius 1301, der Letzte der Arpaden, aus deren Stamme seit Stephan dem Heiligen in vierhundert Jahren drey und zwanzig Könige über Ungern geherrscht hatten. —

Der König Albrecht sendete den Landmarschall von Oestreich, Herrmann von Landenberg, mit einem Heere nach Ofen, um die verwitwete Königinn Agnes, seine Tochter, die von der verschworenen Partey im dortigen Schlosse gleichsam gefangen gehalten wurde, zu befreyen. Als die Oestreicher bey Ofen angekommen waren, entfiel den Verräthern der Muth. Sie gaben der hohen Gefangenen sogleich die Freyheit. Landenberg brachte die Königinn, und ihre Stieftochter Elisabeth, die Brau-

des böhmischen Kronprinzen, nach Wien. Die ungrischen Stände hatten sich bereits fest erklärt, daß sie sich von dem Papste keinen Beherrscher aufdringen lassen würden, und daß ihnen das Recht zustehe, sich unter den dem verblühten Königsstamme von weiblicher Seite nächst verwandten Prinzen einen König durch eigene Wahl zu erkiesen. Sie trugen dem Könige Wenzel von Böhmen, der durch seine Mutter ein Urenkel Belas IV. war, die Krone an. Da dessen Erbprinz Wenzel mit der einzigen Tochter des Königs Andreas III. verlobt war, so wurde dieses ein Grund mehr, dieser Wahl den Beyfall der Menge zu gewinnen. — Der König Albrecht gab unter solchen Umständen den eben gefaßten Gedanken auf, das ungrische Reich an sich zu bringen. Die Fehde mit den rheinischen Fürsten, und die damahls noch obwaltenden Zwiste mit Papst Bonifaz VIII., hätten ihm, während er sich in diese weit aussehende Unternehmung verwickelte, große Gefahren in Deutschland bereiten können. Doch zum Unterpfande der Forderungen, welche die Königinn, seine Tochter, in Hinsicht ihrer Morgengabe und Witthums, an Ungern zu machen hatte, ließ er die Abtey Martinsberg und das Schloß von Preßburg besetzen. —

Der König Wenzel hatte die ungrische Krone für seine Person abgelehnt; aber er empfahl hierzu seinen Sohn. Wie schon erwähnt, waren die Güssinger von Carl Robert abgefallen. Iwan stand an der Spitze der ersten nach Böhmen abgehenden Gesandtschaft, welche durch große Geschenke und noch größere Verheißungen bewogen wurde, sich den unmündigen Regenten gefallen zu lassen. Die Verhandlungen währten nur wenige Tage. Eine zweyte große Deputation begab sich schon Anfangs Julius 1301 nach Böhmen, den zwölfjährigen Prinzen abzuhohlen. Unterdessen wurde Carl Robert von seinen Anhängern nach Gran geführt, und dort von dem Legaten Gregor gekrönt. Gleich darauf eroberte Iwan Güssingen die Stadt und das Schloß Gran. Carl Robert entfloh mit dem Legaten nach Wien zu seinem Vetter Herzog Rudolph III.; der Legat Gre-

gor eilte weiter nach Italien. — Der König von Böhmen begleitete seinen Sohn mit einem starken Heere nach Ungern. In Göding stieß der Graf Matthäus von Trentschin mit ungrischen Schaaren zu ihm. Das Graner Schloß wurde mit böhmischen Truppen besetzt. In Stuhlweißenburg krönte der Erzbischof Johann von Colocza im September 1301 den Wenzel zum Könige, unter dem nationalen Nahmen Ladislaus. Der König von Böhmen und sein Sohn begaben sich sodann nach Ofen. Iwan Güssingen riß die wichtigsten Regierungsgeschäfte an sich. Er gewann noch mehr Einfluß, als der Erzbischof von Colocza bald darauf starb.

Papst Bonifaz wurde über Gregor, wegen des Mißlingens seiner Aufträge, äußerst erbittert. Er schickte sogleich einen andern Legaten, den Bischof von Ostia, nach Wien. Kaum hatte er durch diesen von den letzten Vorgängen in Ungern Bericht erhalten, so erklärte er im November 1301 Wenzels Krönung für ungültig, »da sie der verstorbene Erzbischof von Colocza »nur im Wahnsinn hätte vornehmen können.« Er forderte den jungen König und dessen Vater Wenzel II. von Böhmen, vor den Richterstuhl der Curia, und stützte sich auf das vorgebliche Recht der Päpste, die ungrische Krone zu verleihen. — Der neu erwählte Erzbischof von Colocza, Stephan, war unterdessen in Rom eingetroffen, um sich vom Papste in seiner Würde bestätigen zu lassen. Bonifaz VIII. gewann denselben für Carl Robert, worauf er ihm, erst im May 1302, das Pallium gab. — Erzbischof Stephan und der Legat Nicolaus wagten es nun, in Ofen zu erscheinen. Sie riefen dort eine Synode zusammen, um in derselben über die Ansprüche der beyden Könige zu richten. Hier wiederhohlte der Legat, daß Wenzels Krönung nichtig sey, und befahl den Ungern, nach des Papstes Willen den Carl Robert als König anzunehmen. Die Clerisey zog sich bey diesem kühnen Ausspruch scheu zurück. Der Legat belegte sogar die Stadt Ofen mit dem Interdict. Da bedrohte ein Volksauflauf des Legaten Leben. Er flüchtete sich

nach Wien. — Der böhmische König verließ damahls Ungern, nachdem er die Anhänger seines Sohnes reichlich beschenkt, und den Palatin Matthäus zum Reichsverweser und Vormund des jungen Königs ernannt hatte, und kehrte nach Böhmen zurück.

Der Legat Nicolaus überbrachte Anfangs 1303 dem Könige von Böhmen ein päpstliches Schreiben, durch welches Bonifaz die beyden ungrischen Kron-Prätendenten ermahnte, Bevollmächtigte nach Rom zu senden, die ihm ihre Ansprüche und Rechte vorlegen, und dann seine Entscheidung vernehmen sollten. Zugleich verlangte der Papst, Wenzel II. sollte das Recht beweisen, durch welches er sich den Titel eines Königs von Pohlen angemaßt habe. — Wenzel säumte nicht, drey Gesandte aus Böhmen nach Anagni abgehen zu lassen. Für Carl Robert erschienen der Erzbischof von Colocza, und die drey Bischöfe von Raab, Agram und Vesprim, vor dem Papste. Bonifaz entschied im Junius für Carl Robert. Ihn bestätigte er als den rechtmäßigen König. Dem Wenzel-Ladislaus sprach er alle Rechte auf die ungrische Krone für immer ab, entband die Ungern von dem ihm geleisteten Eide, belegte alle Anhänger desselben mit dem Banne, gewährte jedoch dessen Vater, dem Könige von Böhmen, noch eine Frist von vier Monathen, um seine Ansprüche auf Ungern, wenn er könnte, gründlicher zu erweisen. Zu gleicher Zeit empfahl der Papst den Carl Robert auf das dringendste der Unterstützung des damahls bereits mit der Kirche ausgesöhnten römischen Königs, welcher auch der päpstlichen Aufforderung mit um so eifrigerer Bereitwilligkeit gehorchte, da die künftige Vereinigung der ungrischen und böhmischen Kronen auf dem Haupte Wenzels III. die östreichischen Herzogthümer mit großen Gefahren bedrohte. Albrecht kam selbst nach Wien, um die Kriegsrüstungen in den Erbländern zu beschleunigen. Er ließ dann den König von Böhmen auffordern, im Nahmen seines Sohnes auf Ungern Verzicht zu leisten. Wenzel II. suchte das drohende Unge-

witter durch mehrere nach Wien abgeordnete Gesandtschaften abzuwenden. Doch deren Anträge wurden, weil sie in der Hauptsache zur Nachgiebigkeit nicht bevollmächtiget waren, zurück gewiesen. Auch der Markgraf Herrmann von Brandenburg kam nach Grätz, und bemühte sich, seinen Schwiegervater Albrecht für Wenzel II. zu gewinnen. Da er keinen Vergleich zu bewirken vermochte, schlug er nicht nur die Hülfs-Truppen ab, welche Albrecht zum Kriege gegen Böhmen verlangt hatte; sondern er erklärte sogar, daß er dem Könige von Böhmen thätige Hülfe zu leisten entschlossen sey, und entfernte sich, ohne Abschied zu nehmen, aus Grätz. —

Carl Roberts Gesandte trafen Ende Septembers 1303 von Rom in Wienerisch-Neustadt ein. Mit östreichischen Truppen gingen sie über Ungerns Gränzen, riefen in den Comitaten jenseits der Donau (am rechten Ufer der Donau) Carl Robert als König aus, und ließen durch ihre Emmissäre die päpstliche Bannbulle gegen Wenzels Anhänger im ganzen Reiche verbreiten. Dieser König schlug im Kloster Bakonybél im Vesprimer Comitate, seinen Sitz auf. — Da der Erzbischof Gregor bey dem Auflaufe zu Anagni am 7. September ums Leben gekommen war, so verlieh Carl Robert dem Bischofe Michael von Agram das Erzbisthum von Gran. Nebst mehreren Bischöfen, ergriffen auch der Palatin Omodeus, und viele Magnaten seine Partey. So wie schon früher in Croatien und Dalmatien, wurde Carl Robert bald auch in ganz Ungern jenseits der Donau als König erkannt. Wenzel-Ladislaus Partey hielten noch der übrige Theil von Ungern, oder das dießseits, am linken Ufer der Donau liegende Land, einige Bischöfe, der Graf Matthäus von Trentschin, die Güssinger, und einige andere Große. Doch minderte sich die Zahl seiner Getreuen mit jedem Tage, seitdem dessen unüberwindlicher Hang zur Trägheit und zu Ausschweifungen allgemein bekannt worden. Eigentlich hatten beyde Könige beynahe gar keine Macht in Händen. Die Baronen und der übrige Adel rissen die Staatseinkünfte, Kammergüter und öffentlichen

Gefälle an sich, spotteten nur der königlichen Befehle, und verübten ungestraft jeden Frevel, zu welchem sie nur immer Lust hatten.

Der am 11. October erfolgte Tod Bonifaz des VIII. beraubte zwar den Carl Robert einer thätigen Stütze. Aber König Albrecht bemühte sich den Winter über, ganz Deütschland gegen den König von Böhmen unter die Waffen zu bringen. Der Erzbischof von Salzburg, die Bischöfe von Freysingen, Bamberg, Passau und Seckau, die Ritterschaft in Schwaben, Franken und Elsaß, endlich eine Menge Reichsstädte, versprachen Beystand. In den östreichischen Herzogthümern betrieben Rudolph III. und Friedrich, in Ungern Carl Roberts Anhänger, die Rüstungen aufs eifrigste. — Eine deutsche Gesandtschaft erschien nun in Prag. Sie forderte die Uebergabe von Eger, welches Albrecht bey seiner Thronbesteigung, wie schon erwähnt, dem Könige Wenzel für 10,000, — und die Entsagung aller Ansprüche auf Meissen, das er ihm im Werthe von 40,000 Mark verpfändet. Diese Länder sollten, gegen baare Bezahlung jener Summen, sogleich ausgelöset, und damit die Pfandschaften aufgehoben seyn. Aber Wenzel hatte Meissen gegen die höhere Summe von 50,000 Mark wieder an die Markgrafen von Brandenburg in Pfandbesitz überlassen, und diese weigerten sich, die Auslösung auf der Stelle anzunehmen. Albrecht drang jedoch um so ernstlicher auf Meissens Abtretung, weil er mit diesem Lande seinen Neffen, Johann von Schwaben, belehnen, und dagegen dessen helvetische Erbgüter an sich ziehen wollte. — Die Gesandten verlangten ferners, daß Wenzel auf die ungrische Krone in seinem und des Sohnes Nahmen verzichte. Auch sollte der böhmische König seine pohlnischen Provinzen zu Gunsten jener Fürsten, welche zu denselben ein Näherrecht besaßen, so wie jeden Anspruch auf das Fürstenthum Breslau, aufgeben. Endlich ließ Albrecht dem Könige Wenzel die schwere Wahl, ob er die damahls in Europa ergiebigsten Silberbergwerke bey Kuttenberg auf sechs Jahre an

das deutsche Reich überlassen, oder auf der Stelle, als eine Vergütung des den deutschen Königen von allen im Umfange des Reiches bebauten Bergwerken gebührenden Zehnten, eine Summe von 80,000 Mark Silbers entrichten wolle. — Nachdem Wenzel alle diese Forderungen rund abgeschlagen, sprach Albrecht die Reichsacht gegen den böhmischen König, dessen Sohn und Anhänger aus. —

Wenzel II. rüstete sich nun auch mit größter Anstrengung zum bevorstehenden Kampfe. Er war von der Unmöglichkeit überzeugt, daß sein Sohn sich gegen so zahlreiche Feinde auf dem ungrischen Throne behaupten könne. Auch hatte sich damahls bereits der größere Theil des Adels und Volkes in diesem Reiche von demselben abgewendet. Als Wenzel II. eine aus Böhmen und Mähren, aus Pohlen, Schlesien und Sachsen, aufgebothene Kriegsmacht versammelt hatte, trat er Ende May 1304 den Marsch durch Mähren nach Ungern an. Er wollte den jungen, bereits von Carl Roberts Schaaren in Ofen belagerten König entsetzen, und ihn dann nach Böhmen zurück führen. Bey Parkany an der Donau, stieß Iwan Güssingen zu ihm. Da der neue Erzbischof von Gran, Michael, dem Carl Robert eifrigst ergeben war, so wurde die dortige Burg erstürmt, und so wie die Domkirche, geplündert, — dann Ofen glücklich entsetzt. — Unterdessen hatte Herzog Rudolph von Oestreich schon, im Nahmen seines Vaters, dem Könige Wenzel den Krieg erklärt. Auch wüthete damahls im böhmischen Heere eine Seuche unter Menschen und Pferden. Daher trat der König Wenzel II. Ende Augusts den Rückmarsch aus Ungarn an. Er ließ das Ofner Schloß wohl besetzt, und führte seinen Sohn, die ungrische Krone und übrigen Reichs-Insignien, auch mehrere Ofner Magistrats-Personen als Geißeln, mit sich hinweg. Dabey versprach er jedoch den noch übrigen Anhängern des jungen Wenzels, ihnen ihren König sehr bald unter dem Schutze eines weit mächtigern böhmischen Heeres wieder zurück zu bringen. —

Zwischen Oestreich und Bayern wurde das Bündniß von 1302, zu Passau am 8. May 1304 mit dem ausdrücklichen Zusatze erneuert, daß es nun auch gegen den König von Böhmen gerichtet sey. Der Erzbischof von Salzburg wurde in dasselbe eingeschlossen. Carl Robert, und die ungrischen Großen von seiner Partey, unterzeichneten am 24. August zu Preßburg ein Bündniß mit Oestreich zum Schutz und Trutz. In diesem wurden der verwitweten Königinn Agnes das Schloß und das Comitat Preßburg als Witthum bestätiget. — In Unter-Oestreich, im Viertel ob dem Mannhartsberge, zwischen Weitra und Gmünd, sammelte sich ein verbündetes Heer, welches aus Oestreichern, Steyerern, und aus dem bayerischen Corps, welches der Herzog Otto mit sich gebracht hatte, bestand. In der Insel Schütt hatte Carl Robert 20,0000 Ungern und Cumanier vereiniget. Der König von Böhmen wurde auf seinem Rückzuge im September bereits lebhaft beunruhiget. Indeß ihm Carl Robert im Rücken nachzog, und ihn thätig verfolgte, hatten die Oestreicher sich in die mährischen Gebirgspässe geworfen, durch welche sich Wenzel den Weg mit Gewalt öffnen mußte. Bey Znaym vereinigten sich um die Mitte Septembers Carl Robert, Rudolph III, und Otto von Bayern. Schon damahls hatten die Cumanier, wo sie das befreundete östreichische Land betraten, dasselbe mit unmenschlicher Grausamkeit verwüstet. Der Herzog Rudolph mußte gleich Anfangs mehrmahlen seine Waffen gegen diese rohen Bundesgenossen wenden, um ihrer alles verheerenden Wuth Einhalt zu thun.

Der König Albrecht zog die Reichs-Armee Ende Augusts an der Regen bey Regensburg zusammen. Von hier aus wurde der Marsch zu Schiffe auf der Donau bis Linz fortgesetzt, wo die Truppen in den ersten Tagen des Septembers eintrafen. Der König marschirte sodann über Freystadt nach Budweis, nahm dort das Lager, und erwartete das verbündete Heer. Carl Robert, und die Herzoge von Oestreich und Bayern, vereinigten sich am 28. September bey Budweis mit dem römischen Könige. Die

Cumanier hatten aus Oestreich eine Menge Landleute als Sclaven, und großen Raub mit fortgeschleppt. In Mähren hatten sie die Feste Joslowetz (nahe an der Taja) zerstöret, die Gegenden von Znaym bis Brünn verwüstet und entvölkert. Als Herzog Rudolph mit Nachdruck auf die Freylassung der gefangenen Oestreicher drang, trennten sich in einer Nacht über 7000 Cumanier und Ungern vom Heere, um ihre Beute nach der Heimath in Sicherheit zu bringen. Der König Albrecht schickte denselben 4000 Mann seiner deutschen leichten Truppen von Budweis über Gratzen nach. Die Ausreißer wurden bey Horn und Kloster Altenburg eingeholt, am 20. October geschlagen, zerstreuet, ihnen aller Raub abgenommen, und die Gefangenen befreyet. Unter den getödteten Räubern befand sich sogar der Woywode von Siebenbürgen. — In Ungern verwüstete damahls die carolingische Partey die Ländereyen der Güssinger. Eines ihrer Corps bedrohte Ofen, und die Erzbischöfe des Reiches sprachen Bann und Interdiet über diese Stadt aus. —

Das vereinigte deutsch-ungrische, gegen 60,000 Streiter zählende Heer, hatte unterdessen von Budweis seinen Marsch gegen Kuttenberg fortgesetzt, vor welcher reichen Stadt dasselbe am 18. October eintraf, und sogleich die Belagerung begann. In dieser dringenden Noth war der König von Böhmen nur allein von den Markgrafen von Brandenburg mit geringer Hülfe unterstützt worden. Die Mehrzahl seiner Truppen war zu Besatzungen in Städten und Schlössern verstreuet. Mit einer unbedeutenden Macht rückte Wenzel entschlossen zum Entsatz Kuttenbergs vor, welches von den Bergknappen der Gegend aufs tapferste vertheidigt wurde. Die Belagerten vergifteten sogar den Bach, welcher durch Kuttenberg läuft, und aus dem nun mehrere Tausende der Belagerungs-Armee sich den Tod tranken. Auch der Mangel an Lebensmitteln war in deren Lager binnen wenig Tagen aufs Höchste gestiegen. — Schon am 24. October hob die verbündete Armee, bey Annäherung

König Wenzels, die Belagerung auf, und zog sich unverfolgt aus Böhmen zurück. Am 1. November waren bereits König Albrecht und Herzog Rudolph III. zu Wien, Carl Robert in Ungern eingetroffen. Der so kurze Feldzug hatte bey 30,000 Menschen, die eingerechnet, welche die barbarischen Cumanier ihrer Wuth geopfert, das Leben gekostet. —

Im Winter suchte Albrecht, der durch die erlittenen Unfälle, sowohl als durch das unbeschreibliche Elend, das die cumanischen Hülfs-Truppen über Oestreich und Mähren verbreitet, sehr erschüttert worden war, den Frieden mit Böhmen auf billige Bedingungen zu Stande zu bringen. Aber der schwer erkrankte König Wenzel blieb unbeweglich. Daher erneuerte Albrecht die Reichsacht gegen den böhmischen König, dessen Familie und Bundesgenossen. Im Februar 1305 reiste er nach Schwaben, um dort die Rüstungen zum neuen Zuge nach Böhmen zu betreiben. — Damahls both Wenzel II. dem Herzoge Otto von Bayern, außer großen Geldgeschenken, auch seinen Beystand zur Erlangung des ungrischen Thrones, damit er denselben nur von dem römischen Könige abwendig machte. Dieser Herzog war durch seine Mutter Elisabeth ein Enkel Belas IV., und besaß also nicht ungegründete Ansprüche auf Ungerns Krone. Otto ist uns durch die seltsame Unbeständigkeit seines Charakters ohnehin schon bekannt. Er gab jetzt einen neuen Beweis derselben, indem er, der erst vor wenig Monathen im Bunde mit Oestreich, gegen Böhmen gefochten hatte, nun Albrechts Partey verließ, und sich ganz in die Arme des böhmischen Königs warf. Wenzels Anhänger in Ungern, besonders die Güssinger, gaben diesem Plane ihren vollen Beyfall, und versprachen, den Otto aus allen ihren Kräften zu unterstützen.

Unter dieser politischen Verwickelung verschied König Wenzel II. am 23. Junius 1305. Sein Tod verhinderte den Wiederausbruch des Krieges. Der sechzehnjährige Wenzel III. bestieg den böhmischen Thron. Der römische König war bereits mit einem frischen Heere im Marsche durch Franken nach Böhmen

ster Margaretha, den Herzog Boleslav von Brieg und Liegnitz, belehnte der König mit den groß-pohlnischen Herzogthümern. Doch gleich darauf ging ganz Pohlen für Böhmen verloren. Wladislav Loktiek, den Wenzel II. aus diesen Ländern vertrieben, war aus seinem Zufluchtsorte in Ungern nach Rom gewallfahrtet, und hatte dort die Lossprechung vom Banne erhalten. Bonifaz VIII. freuete sich sehr, dem gehaßten Könige von Böhmen einen neuen Feind entgegen stellen zu können. Die carolingische Partey der Ungern erkannte den Wladislav als rechtmäßigen Beherrscher von Pohlen. Der Palatin und Graf der Zips, Omodeus, unterstützte denselben mit Geld und Truppen. Schon 1304, als Wenzel II. sich eben mit dem böhmischen Heere in Ungern befand, brach Wladislav in Pohlen ein. Er bemächtigte sich des Schlosses von Belzyce, und vertrieb die böhmischen Besatzungen aus Wisliça und Lelow (4). Die pohlnischen Großen hatten sich dadurch sehr gekränkt gefühlt, daß Wenzel II. die Statthalterschaften und übrigen wichtigen Aemter, ausschließend mit Böhmen besetzte. Die Mehrzahl vergaß nun gerne die früheren Verirrungen Wladislavs, der auch wirklich durch sein Betragen bewies, wie sehr ihn sein Unglück gebessert. Besonders in Klein-Pohlen, wetteiferten die Edelleute, ihm ihre Anhänglichkeit zu bezeugen. Er sah sich bald an der Spitze einer bedeutenden Kriegsmacht, und drang rasch in den klein-pohlnischen Ländern vor. Kaum war der Tod Wenzels II. im Norden kund geworden, als auch die böhmischen Besatzungen in den festen Plätzen mit Nachdruck angegriffen, und größten Theils vertrieben wurden.

Wenzel III. zeigte Anfangs Gleichgültigkeit bey dem nahen Verluste dieser wichtigen Provinzen. Doch der laut wer-

---

(4) Belzyce, Stadt in der Woywodschaft Lublin. — Wisliça, Stadt in der Woywodschaft Krakau, auf einer Insel der Nida. — Lelow, Stadt an der Pilica, in der Woywodschaft Kalisch.

bende Unwille der Böhmen zwang ihn endlich zur Thätigkeit. Er zog mit einem böhmischen Heere gegen Pohlen. Auf diesem Marsche wurde Wenzel III. zu Ollmütz von einem seiner Hofleute, dem thüringischen Ritter Conrad von Pottenstein, am 4. August 1306 ermordet. Die königlichen Leibwachen hieben den Thäter augenblicklich in Stücke, und somit blieb es unbekannt, wer dessen Hand zum Morde geleitet. Doch wurden von den Gleichzeitigen die mißvergnügten böhmischen Großen für die Anstifter dieser That gehalten. — Mit Wenzel III. erlosch der Mannsstamm des Przemisl, welcher seit 722, also durch fünfhundert vier und achtzig Jahre, Böhmen, — seit 1029, oder zweyhundert sieben und siebenzig Jahre, Mähren, — beherrscht, und dem ersteren Lande drey und zwanzig Herzoge und sieben Könige gegeben hatte. —

Die Besatzung von Krakau hatte sich bis jetzt heldenmüthig vertheidigt. Sie ergab sich im Herbste 1306, als sie der Hunger bereits auf das Aeußerste gebracht, und Wenzels III. Tod ihr jede Hoffnung des Entsatzes geraubt hatte. Die Herrschaft in Pohlen blieb damahls noch getheilt. Zwar hatten die Provinzen Krakau, Sendomir, Sirodz, Lancicz, Cujavien und Dobrzyn, dann Hinter-Pommern, den Wladislav freudig als ihren Regenten aufgenommen. Aber die großpohlnischen Herzogthümer Posen, Gnesen und Kalisch waren ihm, von seiner ersten Regierung her, noch abgeneigt geblieben. Diese wählten den Herzog Heinrich III. von Glogau, den Neffen des Königs Przemisl, zum Herrn. — 1307 ging der größte Theil von Hinter-Pommern für Wladislav verloren, indem Verräther diese Provinz den Markgrafen von Brandenburg in die Hände lieferten. Der treue Befehlshaber in der Hauptstadt Danzig bath die deutschen Ritter um Unterstützung, welche auch in großer Zahl erschienen, und Danzig als Freunde Wladislavs besetzten, aber diese wichtige Seestadt dann treuloser Weise für sich behielten. —

Wenzel III. hatte bey seiner Abreise aus Böhmen den

Schwager, Heinrich von Kärnthen, zum Reichsverweser ernannt. Dieser glaubte nun, als Gemahl der ältesten Schwester des letzten Königs, das nächste Recht auf den Thron zu haben. Die Stände hatten sich gegen Ende Augusts in Prag versammelt, einen König zu wählen. Doch Albrecht hatte denselben bereits erklären lassen: »Böhmen sey ein nun erledigtes Lehen des »deutschen Reichs. Er wolle seinen Sohn Rudolph auf dessen »Thron erheben.« — Oestreichische Abgeordnete erschienen zu Prag. Zu gleicher Zeit rückte Albrecht mit einem Heere nach Laun, Herzog Rudolph mit einem andern bis Iglau vor, um den Anträgen der Gesandten Nachdruck zu geben. — Die Mehrzahl der böhmischen und mährischen Stände erklärte sich nun für Rudolph von Oestreich. Eine Gesandtschaft ging an Albrecht ab, um in deren Nahmen den Bruder zum König zu erbitten. Albrecht geleitete mit seinen Truppen den Herzog Rudolph nach der böhmischen Hauptstadt, und der Letztere nahm Ende Octobers 1306 von dem Königreiche Besitz. Herzog Heinrich und dessen Gemahlinn waren kurz vorher nach Kärnthen entflohen. Rudolph, dessen erste Gemahlinn, die französische Blanca, im Frühjahre 1305 zu Wien verstorben war, vermählte sich mit Elisabeth, der Witwe Wenzels II., der Stiefmutter Wenzels III. Er trat die Herzogthümer Oestreich, Steyermark und Krain an seinen Bruder Friedrich den Schönen ab. Zu Brünn wurde von den Königen Albrecht und Rudolph die wechselseitige Erbfolge zwischen den in Oestreich und Böhmen regierenden Zweigen der Familie Habsburg verabredet, und der dießfällige Vertrag von den Ständen aller betreffenden Länder unterzeichnet. — Das Bündniß Oestreichs mit den nieder-bayerischen Herzogen Otto und Stephan vom 8. May 1304, und der Friedensvertrag vom 15. August 1305, waren durch Otto's Anmaßung der ungrischen Krone, und durch die Hülfe, welche Herzog Stephan so eben dem Prätendenten des böhmischen Thrones, Heinrich von Kärnthen, geleistet, gebrochen worden. Dagegen wurde am 23. December 1306 zu Wien zwischen den Königen

Albrecht und Rudolph, und dem Herzoge Friedrich dem Schönen einer-, — den ober-bayerischen Herzogen und Pfalzgrafen am Rhein, Rudolph und Ludwig, dann dem Erzbischofe Conrad von Salzburg andererseits, ein Schutz- und Trutz-Bündniß geschlossen. Dieses hatte vorzüglich die Unterstützung Rudolphs in Böhmen, sowohl gegen dessen eigene Unterthanen, als gegen die Bemühungen des Herzogs Heinrich von Kärnthen, zum Zwecke (5).

Rudolph zeichnete sich während seiner kurzen Verwaltung des böhmischen Reiches durch treffliche Regenten-Eigenschaften aus. Er bemühte sich eifrigst, die unter den letzten Regierungen aufgehäufte Schuldenlast zu tilgen. Er erhielt mit Strenge die innere Ordnung und Ruhe. Das Landvolk schützte er kräftig gegen den Druck, der von dem güterbesitzenden Adel ausging. Aber eine große Partey der Böhmen betrachtete ihn den-

(5) Um diese Zeit soll der römische König durch den Ungern so sehr zerrüttenden Bürgerkrieg veranlaßt worden seyn, an die Theilung dieses Reiches und an die Vereinigung dieser Theile mit den Erbländern seines Hauses zu denken. Er soll Ungern, mit Beziehung auf die Urkunde Rudolphs I. vom 31. August 1290, als ein erledigtes Lehen des deutschen Reiches erklärt, und die ungrischen Provinzen links von der Donau dem böhmischen Könige Rudolph, die südlichen vom rechten Donau-Ufer bis an die See, seinem zweyten Sohne, Friedrich von Oestreich, verliehen haben. Wir glauben, diese Erzählung durchaus bezweifeln zu müssen, da die meisten Quellen ihrer nicht erwähnen, und die stets fortgesetzte Unterstützung Carl Roberts mit östreichischen Truppen schon das Gegentheil beweist. Wäre aber diese Theilung und Verleihung Ungerns wirklich vorgenommen worden, so hatte sie wenigstens keine Folgen für dieses Reich; indem sich in demselben eben so wenig Jemand fand, der auf sie achtete, als die angeblich belehnten Fürsten je in die Gelegenheit kamen, die dadurch erhaltenen Ansprüche geltend zu machen.

noch als einen ihnen aufgedrungenen Fürsten. Schon im Frühjahre 1307 entstanden Unruhen im Lande. Verschiedene neue, zur Schuldentilgung eingeführte Auflagen, die Verwendung der Kirchenschätze zu den Staatsbedürfnissen, die Spannung zwischen dem Könige und dem Bischofe Johann von Prag, veranlaßten und beförderten dieselben. Ein Theil des Adels erhob sich zum Aufruhr, erklärte sich für Heinrich von Kärnthen, und trotzte in seinen festen Schlössern den Befehlen des Königs. Rudolph zog mit einem Heere gegen die Empörer. Er belagerte ein Haupt der Mißvergnügten, den Lawor von Strakonitz, Herrn auf Klingenberg, in dessen Burg Horazdiowitz. Dort wurde der König von der Ruhr ergriffen, und starb am 3. Julius 1307, als er noch kein volles Jahr Böhmen beherrscht hatte. —

Die zur neuen Königswahl versammelten böhmischen Stände waren in ihren Meinungen getheilt. Indeß einige, getreu dem verbürgten Erbvertrage, den Herzog Friedrich von Oestreich zum Könige forderten, stimmten die Meisten für Heinrich von Kärnthen. Die Parteyen griffen in der Versammlung selbst zum Schwerte. Der Reichs-Marschall Tobias von Bechina, das Haupt der östreichisch-gesinnten Partey, und mehrere Andere fielen. Der Bischof Johann von Prag, an der Spitze der Gegen-Partey, setzte Heinrichs Wahl durch. Der Herzog von Kärnthen erschien gleich darauf in Prag, und trat die Regierung an. — König Albrecht war entschlossen, die Böhmen zur Haltung des Erbvertrages auch mit Gewalt zu zwingen, und seine Schwäger, den Herzog Heinrich für diese Anmaßung, den regierenden Herzog von Kärnthen und Grafen in Tyrol, Otto II., für dessen Unterstützung, zu strafen. Der Erzbischof von Salzburg und der steyerische Landeshauptmann Ulrich von Walsee fielen im Herbste 1307 in Kärnthen und in das Pusterthal ein. Der Erzbischof eroberte die Hauptstadt Sanct Veit. Dann ward das ganze Land von den Siegern durchstreift, und nach damahliger Kriegssitte von denselben verheert. Der

Graf Heinrich II. von Görz (6), und der Graf von Ortenburg besetzten und schützten Krain und die windische Mark gegen feindliche Angriffe.

Albrecht selbst drang mit dem Reichsheere, bey welchem sich der Erzbischof von Mainz, die Bischöfe von Straßburg, Constanz und viele andere Prälaten, der Pfalzgraf Ludwig, und eine große Anzahl Fürsten, Grafen und Ritter aus Schwaben und den Rheinländern befanden, über Eger, — Friedrich der Schöne mit einem Corps Oestreicher durch Mähren, in Böhmen ein. Zwischen Kuttenberg und Kollin vereinigten sich die Heere. Diese beyden Städte wurden sodann mit großer Anstrengung, jedoch fruchtlos, belagert. — Der zaghafte Heinrich konnte nur mit Mühe zurück gehalten werden, Böhmen

(6) Noch während seines Vaters Albrechts II. Leben, im Jahre 1300, hatte Heinrich von Görz den Gerard Herrn von Camino kraftvoll gegen den Patriarchen von Aquileja unterstützt. Die sich befehdenden Parteyen belagerten gegenseitig Villalta und Cividale. Am 7. November 1300 kam jedoch der Friede zu Stande. Albrecht II. starb im September 1304 zu Lienz. Ihm folgten die Söhne, Heinrich II. und Albrecht III. Durch Vertrag übernahm der Aeltere allein auf die nächsten fünf Jahre die Regierung. Seit 1303 hatten die Streitigkeiten zwischen dem Patriarchen Ottobon von Aquileja einer-, — Görz, Rizzardo di Camino und den Grafen von Ortenburg andererseits, ununterbrochen fortgedauert. Auch Otto II. von Kärnthen gab den Verbündeten [illegible] Truppen. Diese eroberten am 6. August [illegible]. Gleich darauf zog der Herzog von Kärnthen seine [illegible] Truppen zurück, und schloß mit dem Patriarchen [illegible] Bündniß. Heinrich II. von Görz [illegible] 1306 das Schloß Budrio, [illegible]. Am 26. May 1306 wurde Waffenstillstand geschlossen, [illegible] Ende Junius 1307 der Friede folgte. [illegible] Albrecht theilten jetzt die ererbten väterlichen Länder [illegible] Görz am 1[illegible]. Junius, [illegible] Verträge

zu verlassen. Doch wurde er durch die Ueberzeugung beruhiget, daß der nahende Winter, und Mangel an Lebensmitteln, ohnehin die Deutschen gar bald zum Rückzuge nöthigen würden. Die böhmische Streitmacht, verstärkt durch nieder-bayerische Hülfs-Truppen, rückte unter der Anführung dreyer mächtigen Edelleute: Plichta von Zerotin, Heinrich Lipsky von Lippa, und Johann Strazie von Wartenberg, gegen das feindliche Heer vor. Heinrich selbst blieb in Prag. — Der römische König erlitt in mehreren Gefechten empfindliche Nachtheile. Kuttenberg und Kollin vertheidigten sich hartnäckig. Der sehr früh und streng eingetretene Winter verursachte den Deutschen große Verluste durch Krankheiten, und die von denselben verübten Verheerungen bestraften sich jetzt selbst durch die täglich wachsende Noth. — Albrecht sah sich endlich genöthiget, die Belagerungen aufzuheben. Er legte schwäbische und östreichische Truppen in die Städte Königgrätz, Hohenmauth, Chrudim, Policzka u. s. w., welche ihm von seiner Schwägerinn Elisabeth, als ihre königlichen Witwensitze, eingeräumt worden. Diese Königinn hatte, als Anhängerinn Friedrichs, in Prag manche Unbilden erdulden müssen. Es gelang ihr endlich, verkleidet aus jener Hauptstadt nach Oestreich zu entkommen. — Albrecht führte in den ersten Tagen des Novembers sein sehr geschmolzenes Heer aus Böhmen ab, mit dem Vorsatze, im nächsten Frühjahre mit einer größeren Macht dahin zurück zu kehren. Als der König durch Oestreich bey Neuburg am Inn angekommen war, um seinen Marsch gegen den Rhein fortzusetzen, verweigerten die Bayern, deren älterer Herzog, Otto, mit Behauptung der ungrischen Krone in der Ferne beschäftiget war, der jüngere, Stephan, aber eben damahls zu Landshuth in schwerer Krankheit daniederlag, den Uebergang. Doch Albrecht setzte bey Nacht über den Fluß, zerstreute die von dem Adel zusammen gerafften Schaaren des Landvolks; bestrafte den Widerstand mit Plünderung der Gegend, und zog dann weiter durch Bayern nach Schwaben, — dann später nach Thüringen. —

Der Tod Wenzels III. hatte den ungrischen Prätendenten Otto-Bela eines thätigen Freundes und mächtigen Bundesgenossen beraubt. Dagegen ließen die Oestreicher in den Jahren 1306—1307, da sie mit Rudolphs Einsetzung, dann wieder mit dem Kriege gegen Heinrich, beschäftiget waren, Ungern in Ruhe. An dem Herzoge Heinrich von Kärnthen, Prätendenten des böhmischen Thrones, hatte Otto-Bela einen Verbündeten, den gleiches Interesse gegen Oestreich aufregte, dem es aber an Muth und Kraft gebrach, und welchem Otto-Bela wohl durch seinen Bruder Stephan von Bayern Hülfe leisten mußte, aber von ihm keine Unterstützung erwarten konnte. Otto-Bela war nun auch gegen seinen Nebenbuhler Carl Robert glücklich, und dieser mußte sich nach Dalmatien zurück wenden. Bald darauf erhielt Carl Robert beträchtliche Geldunterstützungen von dem römischen Könige. Auch gelang es ihm, den mächtigen Woywoden von Siebenbürgen, Ladislaus Apor von Dobrogost, in seine Partey zu ziehen. Otto-Bela suchte gleichfalls diesen Ladislaus zu gewinnen. Er bath ihn sogar um die Hand seiner ältesten Tochter, und reiste im Herbste 1307 selbst nach Siebenbürgen, um diese als Braut abzuhohlen. — Otto-Bela war von Verräthern umgeben und geleitet. Er hatte die Krone und die Reichs-Insignien nicht zu Stuhlweißenburg in Verwahrung des Dom-Capitels gelassen, wie es die Grundgesetze des Reichs und das Herkommen forderten. Dadurch hatte er sich den Haß der Bischöfe und Großen zugezogen. Albrechts schwäbische Truppen streiften damahls wieder in Ungern, und eine größere deutsche Macht drohte, nächstens in das Reich einzufallen. Doch ließ sich Otto-Bela zu jener Reise bereden. Ladislaus nahm den König sammt der Krone in Siebenbürgisch-Weißenburg (Carlsburg) gefangen. Seine Tochter hatte er an Stephan, den unehelichen Sohn des serbischen Königs Milutin, verheirathet. Dieser Milutin stand damahls in wichtigen Unterhandlungen mit Papst Clemens V., dem er die Einführung des katholischen Glaubens in Serbien, — und mit Carl von

Valois, dem er Beystand zur Eroberung von Constantinopel versprach. Durch Milutins und des Papstes Unterstützung, soll Ladislaus gehofft haben, sich selbst, oder den Eidam Stephan, auf Ungerns Thron zu erheben. — Nach andern Berichten wäre Ladislaus älteste Tochter an den Sohn Wladislaw, des vormahligen serbischen Königs Stephan Dragutin, und der Katharina, einer Tochter Stephans V., vermählt gewesen. Dieser serbische Prinz hatte also ein Näherrecht auf die ungrische Krone, als Carl Robert, dessen Großmutter Maria eine jüngere Schwester Katharinens war. Auf dieses Eidams Haupt hätte Ladislaus die ungrische Krone zu setzen gesucht. Da aber die dießfällige Aussicht mit jedem Tage sich verdunkelte, und Ladislaus für alle Fälle der Schwiegervater eines Königs von Ungern seyn wollte, so nahm er den gekrönten Otto-Bela gefangen, und forderte ihn auf, die Hand einer jüngeren Tochter anzunehmen, wofür ihm der Woywode Freyheit und Unterstützung anboth. —

Die meisten Anhänger des gefangenen Otto-Bela traten nun zu Carl Robert über. Nur Matthäus von Trentschin, die Güssinger, und einige andere Große, wollten sich Carln nicht unterwerfen. Aber sie waren uneinig unter sich, und wußten nicht, wen sie zu ihrem Könige verlangen sollten. Für den Woywoden Ladislaus, oder dessen serbischen Eidam, erhob sich keine Stimme. — Im Julius 1307 hatte sich auch Papst Clemens V. durch ein Breve für Carl Robert erklärt. Dann ernannte er den Cardinal Gentilis zum Legaten für Ungern und Pohlen, der aber erst im Junius 1308 an Dalmatiens Küsten landete. — Auf der Synode zu Udvard hatte der Erzbischof von Gran alle Gegner Carls mit dem Kirchenbanne belegt. Johann Csaky, und der aus der böhmischen Gefangenschaft entlassene Bürgermeister Ladislaus, hatten bereits am 5. Junius Ofen durch Ueberfall eingenommen, wobey alle dortigen Anhänger Otto-Belas gefangen, und mehrere derselben hingerichtet wurden. Die übrigen endeten, ihrer Güter und Würden beraubt, in schrecklichen Kerkern ihr Leben. — Von der allgemeinen Reichsversammlung

auf dem Felde Rakos, im October 1307, wurde Carl als erblicher König von Ungern ausgerufen. Die Stände schwuren dem Abwesenden in die Hände des Erzbischofs von Gran den Eid der Treue. Alle, die Carln die Huldigung verweigerten, wurden als Feinde des Reichs erklärt, und nochmahls mit dem Kirchenbanne belegt. Die Freyheiten des Adels und die Rechte des Clerus wurden bestätiget. Endlich bestimmten die Stände Marien, die Tochter des Herzogs Casimir von Bidschow und Teschen, zur Gemahlinn des Königs. Aber bey allen diesen hoffnungsreichen Aussichten wagte es Carl Robert damahls noch nicht, aus Dalmatien wieder in das Innere seines Reiches zu kommen.

Otto-Bela hatte die ihm aufgedrungene Verbindung mit der zweyten Tochter des Woywoden Dobrogost mit Verachtung zurück gewiesen. Er entkam 1308, mit Hülfe Emmerich Szerenys, aus seiner Haft, und floh von Siebenbürgen nach Halitsch, zu seinem Vetter Leo Danielowitsch. Von dort begab er sich nach Schlesien, und vermählte sich mit einer Tochter des Herzogs Heinrich III. von Glogau und Groß-Pohlen. Nach Bayern im Februar 1308 zurück gelangt, prangte er bis zu seinem Tode, welcher am 9. September 1312 erfolgte, mit dem Titel eines Königs von Ungern. —

Die eigennützigen und rechtlosen Absichten Adolphs von Nassau auf Thüringen und Meissen, hatten diesem Könige besonders den allgemeinen Haß zugezogen, und dadurch seinen Fall herbey geführt. Auch Albrechts machte die angeblichen Rechte des Reichs auf diese Länder geltend. Mehrere thüringische Städte wendeten sich auf Albrechts erstem Reichstage zu Nürnberg 1298 an die Versammlung, und bathen, in die Zahl der Reichsstädte aufgenommen zu werden. Aber auch Markgraf Diezmann meldete sich, zugleich in seines Bruders Friedrichs Nahmen, um die väterlichen Länder, und wurde von dem römischen Könige abgewiesen. Die Brüder ergriffen nun die Waffen, ihre unverkennbaren Rechte auszufechten. — Deren Verträge mit Wenzel II. von Böhmen, die Verpfändung

Meissens von Albrecht an Wenzel, von diesem an die Brandenburgischen Markgrafen, den zum Theil durch die streitigen Ansprüche auf dieses Land herbeygeführten Krieg von 1304 und 1305, endlich die von Wenzel III. gegen den römischen König eingegangene Verzichtleistung aller seiner Ansprüche auf Meissen, haben wir bereits erzählt.

Während Albrecht auf anderen Seiten beschäftiget war, hatten die Markgrafen den größten Theil ihrer Länder erobert. 1306 lud sie Albrecht, als Störer des Landfriedens, vor den Reichshof zu Fulda. Doch sie erschienen nicht. — 1307 sendete Albrecht Truppen aus Schwaben und den Rheinländern gegen die Markgrafen. Das königliche Corps wurde bey Lucca im Altenburgischen am 31. May geschlagen. Am 15. Januar 1308 besiegte Markgraf Friedrich den königlichen Feldherrn, Philipp von Nassau, zwischen Borna und Altenburg. Da der Markgraf den Philipp für den Anstifter der am 27. December 1307 zu Leipzig verübten Ermordung seines Bruders Diezmann hielt, so tödtete er denselben mit eigener Hand. — Friedrich hatte auch das dem Reiche gehörige Pleißner Land erobert. Seit Diezmanns Tode, und seit dem der unruhige Vater, der sieben und sechzigjährige Landgraf Albrecht, sich mit dem Sohne Friedrich versöhnet, und auf die Regierung verzichtet, war dieser Markgraf Herr von ganz Thüringen, Meissen, und dem größten Theile der Lausitz. — Der römische König war im December 1307 kaum in Thüringen angekommen, als schon wichtige Ereignisse in der Schweiz ihn wieder an den Rhein zurückriefen. —

Dem eigentlich gegen die Helvetiens Freyheit bedrohende Uebermacht des Hauses Habsburg gerichteten Bunde hatten sich während Adolphs Regierung die Städte Solothurn Biel und Freyburg, der Graf Ludwig von Piemont, Bruder des Amadeus V. von Savoyen, und mehrere andere Orte und Edle angeschlossen. Adolph verlieh verschiedenen helvetischen Städten Freyheiten und Vorrechte. Die Schweizer hingen

überhaupt sehr an ihm; Schweizer-Truppen fochten für ihn bey Gellheim, und der Abt Wilhelm von St. Gallen wurde in dieser Schlacht nach der tapfersten Vertheidigung gefangen. Adolphs Tod versetzte daher einen großen Theil Helvetiens in Schrecken, und war zugleich die Losung zum Kriege der Parteyen. Die Stadt Freyburg und die Grafen von Savoyen und Piemont mit ihren Vasallen erklärten sich jetzt für Albrecht, und bekriegten Bern, das von Solothurn und den Kyburgern unterstützt, bey Oberwangen einen glänzenden Sieg erfocht. — Die Waldstädte hatten den König Albrecht 1298 durch eine Gesandtschaft zu Straßburg begrüßen lassen. Diese kam mit der niederschlagenden Nachricht zurück, der König habe von einer nächstens vorzunehmenden Abänderung ihrer Verfassung gesprochen. Noch im nähmlichen Jahre übertrug Albrecht dem Grafen Otto von Straßberg, aus dem wälschneuenburgischen Geschlechte, die Reichsvogtey über Burgundien. Er nahm den Bischof von Lausanne in seiner Fehde gegen Ludwig von Piemont in Schutz. Peterlingen und Laupen wurden 1301 von Savoyen durch einen Ausspruch gewählter Schiedsrichter getrennt, und der Reichsvogtey unterworfen, Güminen den Herren von Wippingen überlassen. Zahllose Fehden zwischen dem Adel und den Städten des Landes untergruben dessen Kräfte, und die vielen vereinzelten Bündnisse dienten nur dazu, die Parteyen in den Kämpfen zu verstärken. —

Nach dem Reichstage zu Nürnberg war Albrecht nach Helvetien gekommen (im Winter 1299). Seine Unterthanen und Anhänger klagten viel über Zürch. Schon stand der König mit einem Corps auf dem Zürichberg, diese Stadt anzugreifen. Aber die Bürger trugen ihm den Eid der Treue an, und bathen wegen jenen Beschwerden um ordentliche Schiedsrichter. Dem Abt Wilhelm von St. Gallen verzieh der König; bekriegte aber den für Adolph in den Kampf gezogenen Reichsvogt von Glarus, Burkhard von Schwanden, und zerbrach dessen Burgen. Da flohen Alle, die für Adolph durch Wort

oder That sich hervorgethan vor Albrechts Rache in die Gebirge der Wald-Cantone. Viele Schlösser ließ der König niederreißen. Städte, Burgen, Herrschaften, Höfe, Vogteyen, kaufte er nun von den unruhigen, fehdesüchtigen, schuldenbedrückten, oder Habsburgs Nähe gerne meidenden Adelichen zusammen.

Der König soll die Absicht gehabt haben, seine helvetischen Besitzungen, sammt den dazwischen liegenden reichsunmittelbaren Ländern, in ein erbliches Herzogthum für einen seiner Söhne zu verwandeln. Die drey freyen Waldstädte Schwyz, Uri und Unterwalden, waren in jenem Plane mit begriffen. Ihre feste Anhänglichkeit an Adolph von Nassau hatte denselben zu keiner Empfehlung bey dessen Gegner und Nachfolger gedient. Albrecht sandte die Herren von Ochsenstein und Lichtenberg an die Waldstädte, und ließ sie einladen, »sich auf ewig in den Schutz und Schirm seines Hauses zu begeben; da sie ohnehin von seinen Ländern und Vogteyen ganz umgeben und durchschnitten wären.« — Aber die Waldstädte wollten von diesem Antrage nichts hören; sondern schickten den Landamman Attinghausen an den König, und bathen um Bestätigung ihrer alten Freyheiten, und um die ihnen gebührenden Reichsvögte. Das Gesuch wurde abgeschlagen, und den östreichischen Vögten zu Luzern und Rothenburg 1302 der Blutbann in dem Gebiethe der Waldstädte übertragen. Indessen vermehrte der König die Macht Habsburgs in Helvetien von Tag zu Tage, und breitete dieselbe bis tief nach Graubündten aus. Die Zürcher hatte er durch Bestätigung ihrer Vorrechte ganz für sich gewonnen. Dann erwarb er seinem Hause die Vogteyen über St. Gallen, Kloster Einsiedeln, Glarus, u. a. m. —

Zu dieser Zeit wiederhohlten die Waldstädte die Bitte um Bestätigung ihrer Privilegien, und um Aufstellung eigener Reichsvögte. Da gab ihnen der König 1304 zwey adeliche Tyrannen aus der Gegend, Herrmann Geßler von Bruck, und Beringer von Landenberg, als Reichsvögte. Diese brachten durch schreyende

Ungerechtigkeiten und grausamen Uebermuth ihre Schutzbefohlenen zur Verzweiflung. Landenberg nahm seinen Sitz zu Unterwalden, im königlichen Schlosse Sarnen. Geßler bauete eine Burg, den Twinghof, ob Altorf im Uri. Diese Vögte erhöhten nach Willkühr die Einfuhrszölle, verbothen, so oft es ihnen einfiel, jede Ausfuhr nach den habsburgischen Besitzungen, und bestraften das geringste Versehen der Schweizer mit unmäßiger Strenge. Auch behandelten sie durch Geschlecht und Tugend ausgezeichnete Männer mit empörender Verachtung.

Da die oft wiederhohlten Beschwerden des Volkes am königlichen Hofe nie Gehör fanden, so bildete sich endlich eine Verschwörung. Auf dem Rütli, einer einsamen Wiese an der Gränzmark zwischen Unterwalden und Uri, am Ufer des Waldstädter Sees, hielten die Stifter derselben: Werner von Stauffachen aus Schwyz, Walter Fürst aus Uri, und Arnold an der Halden von Melchthal aus Unterwalden, in der Nacht des 7. Novembers 1307, mit noch dreyßig entschlossenen Männern, die erste Versammlung. Die nächsten Wochen wurden zur Vorbereitung einer kühnen Unternehmung verwendet. — Um jene Zeit wurde der übermüthige Geßler von Wilhelm Tell, aus Ort Burglen im Uri, dem Schwiegersohne Walter Fürsts, bey Küßnacht mit einem Pfeile erschossen.

In der Neujahrsnacht 1308 eroberten die Verbündeten, theils durch List, theils durch Gewalt, die Schlösser der Vögte Sarnen, Twinghof, Roßberg, Lowerz, zerstörten dieselben, und jagten ihre Peiniger aus dem Lande. Am folgenden Sonntage, dem 7. Januar, schlossen Schwyz, Uri und Unterwalden feyerlichst den Bund auf zehn Jahre zur Behauptung ihrer Freyheit. — Sobald der römische König von dem Aufstande Nachricht erhalten, verließ er Thüringen, und eilte dem Rheine zu. In der Stadt Basel drohte Albrechts Leben Gefahr. Der König war mit dem neuen Bischofe, Otto von Gransee, im Zwist, verweigerte ihm die Belehnung, und ließ das Schloß

Fürstenstein des dem Bischofe ergebenen Werner von Rothberg berennen. Dieß war vielleicht die Veranlassung zu dem verbrecherischen Vorhaben, dessen nähere Umstände unbekannt sind. — Mit größter Thätigkeit ließ Albrecht die Rüstungen zu einem dreyfachen Feldzuge, gegen Böhmen, Thüringen, und die Waldstädte, fortsetzen. Aber diese wurden durch den plötzlichen Tod des Königs unterbrochen. —

Ein auf ewig in der Geschichte gebrandmarkter Nahmen tritt uns hier entgegen: Johann von Schwaben. Der Beynahme wurde von den alten Geschichtsschreibern diesem Prinzen, so wie früher dessem Vater Rudolph II., irrig beygelegt, weil dem Letztern die Verwaltung der schwäbischen und helvetischen Stammgüter seines Hauses übertragen worden war. Der König Rudolph I. hat es nie versucht, das alte schwäbische Herzogthum wieder aufzurichten, und eben so wenig hat er seinem Sohne Rudolph II. dessen Titel verliehen. — Johann war an dem Hofe Wenzels II., seines mütterlichen Oheims, erzogen worden. Als die Königinn Judith verstorben, und Wenzel mit seinem Schwager Albrecht gänzlich zerfallen war, legte der König von Böhmen in die Brust des Knaben die Keime des giftigsten Hasses gegen dessen Vatersbruder Albrecht, den er ihm stets unter den schwärzesten Farben, als den Räuber seiner Länder, als einen eigennützigen Unterdrücker seiner Verwandten, und als einen Tyrann seiner Unterthanen, darstellte. Die bitterste Abneigung hatte bereits in Johanns Gemüthe unzerstörbare Wurzeln geschlagen, als der junge Prinz, bey Ausbruch der Mißhelligkeiten 1303, aus Prag an den Hof des römischen Königs abgerufen wurde. Albrecht war Johanns Vormund, und Verwalter dessen väterlichen Erbes. Es ist nicht mehr genau zu erforschen, in was dasselbe eigentlich bestanden habe; ob die bey dem Vertrage von Rheinfelden (am 1. Junius 1283) Rudolph dem II., im Falle er nicht zur selbstständigen Herrschaft eines Landes gelangte, vorbehaltene Rente aus den Einkünften der östreichischen Herzogthümer

auch dessem Sohne Johann Ansprüche gegeben; ob die Grafschaft Kyburg wirklich des Prinzen Mutter Agnes als Witthum verschrieben worden ist, und Johann sich daher zu deren Besitz berechtigt glaubte; ob er wirklich wähnte, von Seite seiner Mutter ein Näherrecht auf die böhmische Krone zu besitzen, als Albrechts Söhne, und sich folglich durch Rudolphs III. Erhebung zum Könige sowohl, als durch Friedrichs des Schönen Ansprüche auf Böhmen, in seiner Gerechtsame verkürzt glaubte; oder ob sich dessen sämmtliche Forderungen auf die Hälfte der Stammgüter des Hauses Habsburg in Schwaben, Helvetien und Elsaß beschränkten, deren andere Hälfte der Oheim Albrecht seit Rudolphs I. Tode (1291) besaß. Das Letztere ist das Wahrscheinlichste. Es scheint ferners gewiß, daß Albrecht des Prinzen Erbgüter an sich ziehen, und ihn dafür mit dem, damahls jedoch noch immer in fremdem Besitze befindlichen Meissen entschädigen wollte. Der Prinz zeigte bestimmte Abneigung gegen dieses Tausch-Project. Er war damahls, wenn wir 1289 für das Jahr des Todes seines Vaters, und seiner eigenen Geburt annehmen, bereits achtzehn Jahre alt, und folglich mündig. Er forderte nun mit Festigkeit die Uebergabe seiner Güter. Der König schlug diese Bitte ab. Die Verweigerung entflammte den Haß des Prinzen gegen seinen Oheim. Johanns nichtswürdige Umgebungen nährten mit giftigen Zungen die Erbitterung in dessen Gemüthe. Diese seine vermeinten Freunde machten den Prinzen aufmerksam, wie reich der König bereits seine ältesten Prinzen mit Ländern bedacht habe, und erregten in ihm die Besorgniß, daß Albrecht auch Johanns Erbtheil den eigenen Söhnen zuzuwenden trachte. Einige helvetische Ritter, welche seit den letzten, in ihrem Vaterlande Statt gehabten Ereignissen, gegen den König leidenschaftlich eingenommen waren, bestärkten den Prinzen in seinem Wahne. Von Durst nach Rache geblendet, verschwor sich Johann im Frühjahre 1308 mit Rudolph von der Wart, Walter von Eschenbach, Rudolph von Balm, Conrad von

Tegernfeldt, seinem Hofmeister, und einigen Andern, zur Ermordung seines Oheims und Königs.

Am 1. May 1308, zu Baden im Aargau, ließ der Prinz dem Könige die Bitte um Uebergabe seiner Erbgüter noch einmahl durch den Bischof von Straßburg vortragen. Albrecht versprach, Johanns Wünsche zu befriedigen, so bald der bevorstehende Feldzug in Böhmen und Meissen beendiget seyn würde. — Aber der Prinz war mit der ihn auf die Zukunft verweisenden Antwort keineswegs zufrieden. Die Verschworenen beschlossen, den Königsmord noch an demselben Tage zu vollführen.

Nach der Tafel ritt der König vom Stein zu Baden nach Rheinfelden, wo seine Gemahlinn Hof hielt. Johann und dessen Vertraute, dann ein zahlreiches Gefolge, worunter der Prinz Leopold, ein Landenberg, Eberhard von Walsee, die Grafen Burkhard von Hohenberg, des Königs Vetter, und Hugo von Werdenberg, und viele andere Ritter waren, begleiteten ihn. Die Gesellschaft gelangte an die Ueberfahrt der Reuß bey Windisch. Die Verräther drängten sich mit dem Könige zuerst in das Schiff. Das enge Fahrzeug konnte nicht noch mehrere Personen fassen, und somit war Albrecht von dem übrigen Gefolge getrennt, welches am dießseitigen Ufer die Rückkunft des Nachen abwarten mußte. Jenseits angekommen, setzte der König sogleich seinen Weg weiter fort. Auf den Feldern zwischen Windisch und Bruck, im Angesicht der Habsburg, — als der König eben mit dem ihm auf dem Wege begegnenden Ritter Walter von Kastellen im traulichen Gespräche begriffen war, — fielen ihn die Mörder plötzlich an. Der Ritter von Kastellen suchte fassungslos sein Heil in der Flucht. Von der Warts Knecht, Ruesseling, hielt Albrechts Roß am Zügel. Der Speer des verruchten Neffen versetzte dem Könige die erste, tödtliche Wunde in die Gurgel. Balm durchstach ihn. [Es]chenbach spaltete ihm das Haupt. Rudolph von der Wart [bli]eb, wie vom Schrecken gelähmt, ein unthätiger Zeuge des [Mor]des. Die Verschworenen ließen den Sterbenden in seinem

Blute liegen, und entflohen. Der König verschied in den Armen eines Mädchens, die auf einem nahen Felde arbeitend, Zeuginn dieser Schreckens-Scene gewesen, — ehe noch das Schiff mit dem Gefolge am dießseitigen Ufer der Reuß gelandet.

Graf Hohenberg führte den Prinzen Leopold eilends nach der Burg Stein zurück, weil man in der ersten Bestürzung eine allgemeine Verschwörung gegen das königliche Haus befürchtete. Die trostlose Witwe Elisabeth ernannte den Grafen Immer von Straßberg, und Ritter Heinrich von Griessenberg, zu Pflegern der helvetischen und schwäbischen Lande. Mit dem Bischofe von Basel wurde Friede geschlossen. Die Waldstädte wurden um schleunigen Zuzug zu dem Heere ersucht, das die Königinn sammelte. Sie schlugen jedoch diese Forderung ab, verschanzten sich, und rüsteten sich zur Vertheidigung gegen Jedermann; so wie auch Zürch, Sanct Gallen, und mehrere andere Städte thaten. Aber die Orte im Aargau eilten, mit dem Schwure unverbrüchlicher Treue Elisabeth zu beruhigen. Solothurn schickte, so wie viele andere befreundete Städte, Klöster und Edelleute, Truppen, welche die Blutrache ausführen halfen. — Die Mörder waren entflohen. Der römische König Heinrich VII. sprach erst am 18. September 1309 das Urtheil aus, wodurch dieselben mit Bann und Acht belegt, zum Tode und zum Verlust ihrer Güter verurtheilt wurden. Thätiger bewiesen sich die königlichen Witwen Elisabeth, und ihre Tochter Agnes von Ungern, dann, da Herzog Friedrich Anfangs durch die Regierungsgeschäfte in Oestreich zurück gehalten wurde, der zweyte Prinz Leopold. Mit unermüdeter Rachsucht wurden die Spuren der flüchtigen Mörder verfolgt. Doch die Hauptschuldigen entgingen dem Gerichte. Nur Rudolph von der Wart, und der Knecht Ruesseling, wurden zu Avignon, wo sie den päpstlichen Ablaß gesucht; ergriffen, und auf der Stelle, wo der Königsmord geschehen, lebendig gerädert. Johann soll, nachdem er mehrere Jahre unstät und flüchtig die Welt durchzogen, 1313 als Mönch in einem Augustinerkloster zu Pisa, von Hein-

rich VII. gesehen worden, und dann als büßender Einsiedler in Helvetien nach der Mitte des Jahrhunderts verstorben seyn. Walter von Eschenbach lebte im Würtembergischen fünf und dreyßig Jahre als Viehhirt, und offenbarte sterbend seinen Nahmen. Rudolph von Balm und Conrad von Tegernfeld wurden nicht mehr gesehen. Die Königinnen Elisabeth und Agnes, und der Herzog Leopold drangen mit starken Heeresschaaren in die Besitzungen und gegen die Schlösser der Königsmörder vor. Die Burgen Wart, Fahrwangen, Altbüren, Maschwanden, Schnabelburg u. m. a. wurden erobert, und geschleift, — leider die an dem Verbrechen ihrer Herren schuldlosen Besatzungen hingerichtet, — viele Ortschaften verwüstet. Erst im Frühjahre 1309 traf Herzog Friedrich mit frischen Truppen aus Oestreich am Rheine ein, und half, das Werk der Rache vollenden. —

Die königliche Leiche wurde Anfangs im Kloster Wettingen, — später in der Kaiserkruft zu Speyer beygesetzt. — Auf dem Platze, an welchem Albrecht so schrecklich geendet, erbauten die Witwen Elisabeth und Agnes ein doppeltes Kloster für Clarisserinnen, und mindere Brüder, — Königsfelden. In diesem beweinte die Königinn Agnes das traurige Geschick des Vaters. Die Königinn Elisabeth vereinte mit der Tochter Thränen die ihrigen, so oft es der wichtige Antheil, welchen sie noch immer an der Verwaltung der östreichischen Länder zu deren Glücke nahm, erlaubte. Dem geliebten Gemahl folgte diese Königinn bereits am 28. October 1313 zu Wien in die Ewigkeit. Die Tochter Agnes hingegen leuchtete auf einem langen Wege zum Grabe — sie starb erst 1364 — den Gefährtinnen ihrer Einsamkeit als erhabenes Muster strenger klösterlicher Tugenden vor. —

Wir haben schon früher Einiges über Albrechts Charakter gesagt, als er eben zum Herrscher der östreichischen Herzogthümer erhoben wurde. In der Geschichte seines Regentenlebens wurden diese charakteristischen Züge durch Thaten und

Benehmen sehr verschiedenen Gepräges deutlicher heraus gehoben. — Albrecht war ein zärtlicher Gatte und guter Vater. Wenn gleich viele deutsche Fürsten die Nachricht von dem gewaltsamen Ende ihres strengen Oberhauptes mit hämischer Freude empfingen, so haben doch die Glieder der königlichen Familie ihren unbegränzten Schmerz durch einen unersättlichen Durst nach Rache überzeugend genug bewiesen. — Albrechts geliebte Elisabeth benutzte ihren mächtigen Einfluß, um, so oft sie konnte, die Segnungen des Friedens zu erhalten, oder sie wieder zurück zu führen. — Für seine Söhne wollte der König den alten, stets mißlungenen Plan der Hohenstaufen ausführen, die deutsche Königswürde in seiner Familie erblich machen. Um diese Lieblings-Idee zu verwirklichen, ließ sich Albrecht bey der Aussöhnung mit Bonifaz VIII. herbey, dem päpstlichen Stuhle eine viel größere Unterwürfigkeit zu bezeugen, als mit dem Ansehen und der Wohlfahrt des Reiches vereinbar war. — So lange Albrecht die päpstliche Bestätigung als deutscher König noch nicht erhalten hatte, konnte auch die Kaiserkrönung nicht in Anregung gebracht werden. Bald auf die Aussöhnung mit Bonifaz folgte dessen Tod. Benedict XI. starb schon nach acht Monathen. Clemens V. verlängerte seinen Aufenthalt in Frankreich von einem Jahre zum andern. Dieser Umstand, so wie die abschreckende Verwirrung, in der sich Italien befand, und die wichtigen Staatsgeschäfte und Kriege, durch welche Albrecht in Deutschland zurück gehalten wurde, hinderten ihn, für die Erlangung der Kaiserwürde noch weitere entscheidende Schritte zu thun.

Der König war stets darauf bedacht, die erblichen Besitzungen seines Hauses zu vermehren. Dabey war er nicht sehr strenge in der Wahl der Mittel; ging mit vieler Hastigkeit zu Werke; kehrte sich manches Mahl nicht an bestehende Verträge, und suchte durch Gewalt jedes Hinderniß aus dem Wege zu räumen. Nur eine ungeregelte Vergrößerungssucht konnte ihm die Plane auf Holland, auf die helvetischen Wald-Can-

tone, auf Thüringen und Meissen, auf Johanns von Schwaben Erbgüter, u. s. w. eingegeben haben, wenn ja alle die Absichten wahr und verbürgt wären, welche die parteyischen Berichte Haß erfüllter Gleichzeitigen ihm beylegen. Diese Ländergier führte dann auch die schauderhafte Katastrophe herbey, welche seinem Leben ein Ende machte. —

Albrecht regierte mit fester, aber oft mit harter Hand. Die habsburgischen Erbländer erhohlten sich jedoch unter der Söhne Verwaltung von den Folgen früherer Drangsalen. Im deutschen Reiche hob der König manchen schweren Druck mit scharfen Mitteln. Das unter Adolph so sehr gesunkene königliche Ansehen wurde durch Albrecht mit frischem Glanze belebt. Der König unterdrückte das Faustrecht; erhielt den Landfrieden; begründete durch strenge Justiz innere Ruhe und Sicherheit des Eigenthums. Dabey schonte Albrecht jedoch nicht immer alte Sitten und Gewohnheiten, Vorrechte und Privilegien: denn er haßte jede Schranken monarchischer Gewalt.

Geld und Waffen hielt Albrecht für die tauglichsten Mittel zur Menschenbeherrschung. Die schonende Lenkung der Gemüther kannte er entweder gar nicht, oder verschmähte es wenigstens, sie anzuwenden. Geld gaben ihm seine von der Natur reich ausgestatteten Erbländer; eine unversiegbare Quelle. Eine Kriegsmacht schuf er sich selbst, wie kein Fürst seiner Zeit sie besaß. Auf jenen Reichthum, auf diese Waffenmacht, auf die leichte ungrische Reiterey und die cumanischen flinken Bogenschützen, auf sein besoldetes Fußvolk, auf die großen schnell beweglichen Züge der Belagerungs-Maschinen und Heergeräthe, trotzte der König. — Er liebte den Krieg, und die Folgen dieser Lust lasteten schwer, besonders auf seinen Erblanden; aber auch auf ganz Deutschland. Er liebte auch die Werkzeuge des Krieges, die ihm innigst ergebenen Streiter, welche lange noch den Verlust des Feldherrn beweinten, der als Vater für ihre Bedürfnisse gesorgt, und als Held Gefahren und Ruhm mit ihnen getheilt hatte. — In seinen Feldzügen hat Albrecht

immer glänzende Talente, und die Eigenschaften eines großen Heerführers an den Tag gelegt. —

Wenn wir den Blick über die Alpen wenden, um die Schicksale der italienischen Länder während Adolphs und Albrechts Regierungen zu betrachten, so finden wir die altgewohnte Verwirrung, und den höchsten Grad öffentlichen Elends, welchen theils die auf der ganzen Halbinsel wüthenden Kämpfe der verschiedenen Parteyen selbst, theils der Krieg der Franzosen und Arragonier in Neapel und Sicilien, herbey führten und unterhielten.

Papst Nicolaus IV. war am 4. April 1292 verstorben. Cölestin V., erwählt am 7. Julius 1294, legte schon am 13. December des nähmlichen Jahres seine Würde nieder, und Bonifaz VIII. bestieg am 24. December 1294 den päpstlichen Stuhl. Dieser Papst zeigte Anfangs ein thätiges Bestreben, die Ruhe, wie in ganz Europa, also auch und zunächst in Italien, zu Stande zu bringen. Denn am 19. May 1291 hatte Sultan Melek Seraph durch die Eroberung von St. Jean d'Acre die letzte Frucht der Kreuzzüge vernichtet. Bonifaz aber gedachte, wenn erst die Christenheit zum inneren Frieden gelanget seyn würde, ihre Gesammtkraft noch einmahl nach Asien hinzulenken. Wirklich forderte der Papst schon im Junius 1295 alle Fürsten zu einem neuen Kreuzzug auf.

Im Jahre 1291 starb Alphons III., König von Arragonien. Jacob von Sicilien übertrug die Verwaltung dieser Insel seinem Bruder Friedrich, und ging nach Spanien, des kinderlosen Bruders Alphons Krone auf sein Haupt zu setzen. — Damahls suchte Bonifaz durch folgenden Vertrag Neapel und Sicilien wieder zu vereinigen: »Jacob II. vermählte sich mit »Carls II. Tochter Blanca, und erhielt eine reiche Morgengabe. Er sollte Sicilien Carls französischen Heeren überliefern. »Dagegen würde ihm der Papst die Herrschaft über Sardinien

» und Corsika verleihen, welche Inseln jedoch sich damahls noch
» im Besitz der Genueser und Pisaner befanden (7). Der Prinz
» Friedrich von Arragonien, der als aufgestellter Verweser sei-
» nes Bruders Jacob, wirklich Herr in Sicilien war, würde
» sich mit der Titular-Kaiserinn von Constantinopel, Katharina,
» Balduins II. Enkelinn, vermählen. Mit ihrer Hand erhielte
» er alle Rechte und Ansprüche auf das verschwundene lateinische
» Kaiserthum, und der Papst versprach, ihn zu dessen Erwer-
» bung binnen vier Jahren mit hunderttausend Unzen Goldes zu
» unterstützen. » — Friedrich wies jedoch alle diese Anträge zu-
rück. Am 25. May 1296 riefen ihn die Sicilianer als ihren
König aus. Sie drangen in Calabrien ein. Die Franzosen
wurden mehrmahlen geschlagen. Endlich verband sich Jacob
von Arragonien, der obigen Vertrag wirklich angenommen,
selbst gegen seinen Bruder mit dessen Feinden. 1298 griffen
Carl II. und Jacob, Sicilien mit mächtigen Flotten und einem
gelandeten zahlreichen Heere an. Sie machten Anfangs große

(7) Nachdem die Pisaner die Araber aus Sardinien vertrieben, hatte sich dort unter deren Schutze schon im zehnten Jahrhundert eine Volksregierung gebildet, welche allen Versuchen der Genueser, und später des Kaisers Friedrichs II., der Insel einen König aufzudringen, glücklich widerstand. Die Päpste hatten stets ihre Ansprüche auf die Oberherrschaft über Sardinien und Corsika verwahret. Daher hielt sich Bonifaz VIII. berechtigt, diese Inseln an Jacob II., gegen einen jährlichen Tribut von 2000 Mark Silbers, zu verschenken. Doch erst dessen Sohn Alphons eroberte 1324 Sardinien, welche Insel sodann mehrere Jahrhunderte von Spanien abhängig blieb. — Nachdem die Genueser und Pisaner die Araber aus Corsika verjagt, stritten sie sich um dessen Besitz. Seit 1275 hatten jedoch die Ersteren auf dieser Insel die Oberhand gewonnen, und sie blieb mit der Republik Genua bis auf weit spätere Zeiten verbunden. — Die Insel Malta, welche die Normannen 1090 den Arabern entrissen hatten, gehörte bisher immer zu Sicilien.

Fortschritte. Doch eine Niederlage zur See, und der bey der Belagerung von Syracus erlittene Menschenverlust, zwangen die Verbündeten, die Insel zu räumen. Schnell eroberte Friedrich alle verlorenen Plätze wieder. — 1299 besiegte Jacob zwar Friedrichs Flotte. Dann aber setzte er den Krieg gegen den Bruder nicht länger fort; sondern kehrte nach Arragonien zurück. — Gleich darauf drang der Sohn Carls II., der Prinz Robert von Calabrien, in Sicilien ein, und eroberte einen großen Theil der Insel. Dessen Bruder, Philipp von Tarent, welcher ihm Verstärkungen zuführte, wurde jedoch von den Sicilianern geschlagen und gefangen. 1300 wurde Robert genöthiget, die Belagerung von Messina aufzuheben. Aber die sicilianische Flotte unter Doria wurde von dem zu den Neapolitanern übergegangenen spanischen Seehelden Loria aufs Haupt geschlagen. —

Im Jahre 1296 hatte sich in Tuscien, in dem guelfisch gesinnten Pistoja, zwischen den Zweigen der eben so zahlreichen als mächtigen Familie der Cancellieri, ein blutiger Zwist erhoben, der durch wechselseitig oft geübte Blutrache sich zu unversöhnlichem Hasse verstärkte. Diese Zweige wurden in der Familie selbst durch die Beynahmen der Schwarzen und Weißen unterschieden. — Der Magistrat rief der Florentiner Vermittelung an. Diese glaubten, die Ruhe in Pistoja dadurch am sichersten herzustellen, daß sie die Häupter beyder Parteyen aus jener Stadt verbannten, und ihnen Florenz zum Wohnsitze anwiesen. Es waren aber auch die adelichen Florentinischen Familien unter sich in Zwiespalt zerfallen. Die Ankunft der Pistojer gab der gegenseitigen Abneigung derselben eine bestimmte Richtung, indem der Anhang der Donati die schwarzen, jener der Cerchi die weißen Cancellieri bey sich aufnahm. Diese Beynahmen gingen nun auf die Florentiner Parteyen selbst über. Die Signoria verbannte zwar beyde aus Florenz, da der Ausbruch ihres wüthenden Hasses die Stadt mit Verderben bedrohte. Doch rief diese oberste Regierungsstelle gar bald die Weißen

aus Sarzana, deren Verbannungsorte, wieder nach Florenz zurück. So bald diese in der Stadt die Oberhand gewonnen hatten, vertrieben sie mit Gewalt alle Anhänger der Schwarzen aus Pistoja und dessen Gebieth. Sie und alle gemäßigten Guelfen vereinigten sich förmlich mit den Gibellinen von Pisa, Arrezzo u. s. w. Die Schwarzen hingegen verbanden sich mit den heftigen Guelfen in den toscanischen Städten, in Lucca, im Kirchenstaate. Sie knüpften zu Perugia mit Bonifaz VIII. Verbindungen an, fanden in Rom Schutz und Unterstützung, und warfen sich nun ganz in die Arme des Papstes, der durch sie vor Allem Friedrich von Sicilien zu bezwingen hoffte. Bonifaz wählte Carln von Valois, den Bruder Philipps des Schönen, Königs von Frankreich, zum Haupte dieser Partey (1300). Diesem französischen Prinzen trug er die Hand Katharinens von Flandern, der schon erwähnten Prätendentinn des lateinisch-constantinopolitanischen Kaiserthums, so wie die Krone von Sicilien an, welche Carl jedoch erst dem Friedrich entreißen sollte. Bonifaz ließ Carln sogar, da er damahls Albrecht von Oestreich noch nicht als Deutschlands König erkannt hatte, die römische Kaiserkrone hoffen. Carl durchzog nun wirklich 1301 mit einem französischen Corps von 500 Pferden ohne Widerstand die Lombardie, und drang über Bologna und die Apenninen in Tuscien ein. Zuvor hatte er sich zu Anagni mit dem Papste und mit Carl II. von Neapel über die nächsten Unternehmungen besprochen. Dort verlieh ihm Bonifaz die Titel eines Grafen der Romagna, Capitains des Patrimonio di San Pietro, Herrn der Mark Ancona, und Friedensvermittlers von Tuscien. — Ende Octobers zog Carl von Valois in dieser Eigenschaft zu Florenz ein, rief die Donati mit den Schwarzen zurück, und begünstigte deren Ausschweifungen, Muthwillen und Grausamkeit gegen die Weißen, welche den zum Widerstande geeigneten Moment unthätig versäumt hatten. Die siegende Partey verbannte in den nächsten Monathen sämmtliche angesehene und reiche Weißen aus der Stadt, nach-

dem sie dieselben theils zu schweren Geldbußen verurtheilt, theils sie ihrer Güter beraubt hatte. —

Am 4. Aprill 1302 verließ Carl von Valois das mehr als je verwirrte Florenz. Von dem Prinz Robert von Calabrien begleitet, schiffte er nach Sicilien über. Friedrich vermied bey seiner Vertheidigung jedes entscheidende Gefecht. Aber durch den Parteygängerkrieg, welchen die Sicilianer mit aller Lebhaftigkeit und Erbitterung gegen die Franzosen führten, durch Mangel an Lebensmitteln und durch ansteckende Krankheiten, wurde Carl von Valois genöthigt, selbst um Friede zu bitten. Der abgeschlossene Vertrag bestimmte: »Friedrich sollte Carls II. Tochter, Eleonora, heirathen, und so lange er lebte, Sicilien und die davon abhängenden Inseln mit dem Titel eines Königs von Trinacrien, beherrschen. Nach seinem Tode aber sollten diese Inseln an das Haus Anjou zurückfallen.« — Nachdem sich Friedrich als Vasall des römischen Stuhles bekannt, und sich zu einem jährlichen Tribut von 15,000 Goldgulden, dann zur Stellung von Hülfstruppen und Hülfsflotten, so oft der Kirchenstaat angegriffen würde, verpflichtet hatte, unterzeichnete auch der Papst zu Anagni am 12. Junius 1303 den Vertrag, und die Sicilianer wurden vom Kirchenbanne entbunden. —

Carl von Valois hatte vorzüglich darum in den Vergleich gewilliget, weil er erwartete, Friedrich von Sicilien und Carl II. von Neapel würden ihn bey der Eroberung Constantinopels unterstützen. Aber der zwischen seinem Bruder Philipp dem Schönen und dem Papste seit lange obwaltende Zwist, welcher eben damahls eine gewaltsame Katastrophe herbey führte, vernichtete diese Hoffnung (8). Der König von

---

(8) Bonifaz VIII. hatte, als der Streit Philipps IV. mit Eduard I. von England und dem Grafen von Flandern seiner Entscheidung unterzogen wurde, ganz bestimmt für Philipps Gegner Partey genommen. Es gab aber noch viele andere Ursachen zum

Frankreich ging mit vieler Kühnheit zu Werke. Er ließ durch seinen Gesandten, Wilhelm von Nogaret, mit dem sich die von Bonifaz aus Rom verbannten Colonnas vereiniget hatten (9), den Papst zu Anagni am 7. September 1303 überfallen

Hasse zwischen Philipp und dem Papste. 1296 forderte der König von Frankreich, daß die Geistlichkeit seines Reiches durch verhältnißmäßige Abgaben zu den Staatsbedürfnissen beytragen sollte. Bonifaz hingegen sprach gleich darauf durch eine Bulle allen Monarchen das Recht ab, ohne vorher die päpstliche Bewilligung eingehohlt und erhalten zu haben, geistliche Personen und Kirchengüter zu besteuern. Späterhin machte der Papst noch mehrere Eingriffe in die Freyheiten der gallicanischen Kirche. Er forderte auch den König zu einer durchgreifenden Reformation seines Hofes und der Staatsverwaltung auf, und berief zu deren Leitung eine Synode französischer Bischöfe nach Rom, vor welcher der König über den Vollzug dieses Ansinnens Rechenschaft ablegen sollte. Philipp weigerte sich, diesem anmaßenden Befehle Folge zu leisten, und ließ 1301 den päpstlichen Legaten, Bischof von Pamiers, verhaften. 1302 machte Bonifaz die Bulle über die höchste geistliche und weltliche Gewalt der Päpste bekannt, forderte die Loslassung seines Legaten, drang nochmahls auf die Staats-Reformation in Frankreich, lud endlich den König vor sein Gericht, und drohte mit Bann und Absetzung. Die zu Narbonne und zu Paris versammelten Stände, die Bischöfe und das Volk, hielten es mit dem Könige gegen den Papst. Jene Bulle wurde zu Paris öffentlich verbrannt. — Der General-Advocat und Kanzler, Wilhelm von Nogaret, hatte schon in einer Versammlung der Großen des Reiches, am 12. März 1301, den Papst der Simonie, Ketzerey und Zauberey angeklagt. Der gereizte Papst hatte dagegen in einer Kirchenversammlung zu Rom am Peterstage 1302, den König Philipp mit dem Kirchenbanne belegt, und ihn des Thrones verlustig erklärt.

(9) Die Familie der Colonnas herrschte unter Nicolaus IV. allmächtig zu Rom, an der Spitze der Gibellinen. Der Cardinal Jacob Colonna war erster Senator. — Unter dem geistesbeschränkten Cölestin V. dauerte ihre Macht fort; daher widersetzten

und gefangen nehmen. Zwar griff das Volk zu den Waffen, verjagte drey Tage darauf die Franzosen, und setzte den Papst wieder in Freyheit. Aber jene Gewaltthat, und die dabey erfahrenen Mißhandlungen, hatten das Gemüth des achtzigjährigen Greises tödtlich erschüttert, und er starb an deren Folgen in Rom, am 11. October. —

Der römische König war zwar von Bonifaz VIII. in dieser Würde anerkannt worden. Er hatte also ein unbestreitbares Recht, auch die Regierung Italiens anzutreten. Aber Albrecht verrieth nicht nur allein geringe Neigung, sich mit der Ordnung des verwirrten politischen Zustandes der Halb-Insel zu befassen; sondern es fehlte ihm auch hierzu bey weitem die erforderliche Macht. Er wurde stets durch die höchst wichtigen Angelegenheiten Deutschlands verhindert, den Gibellinen die mehrmahlen erbethene Unterstützung zu leisten. — Der am 14. October 1303 auf den päpstlichen Stuhl gelangte Benedict XI. bemühte sich eifrigst, den inneren Frieden Italiens herzustellen. Jacob II. von Arragonien leistete ihm die Huldigung für die Inseln Corsika und Sardinien, von welchen er jedoch keinen Fuß breit Boden besaß. Ein Cardinal-Legat war Anfangs zu Florenz in Aussöhnung der Parteyen, ziemlich glücklich. Aber er wurde gar bald von den schwarzen Guelfen in seinem segensreichen Wirken gehindert. So scheiterte dann die Friedensstiftung auch zu Pistoja, Prato, und an andern tuscischen Orten. Am 4. Junius 1304 belegte der Legat das halsstarrige Florenz mit dem Kirchenbanne, welchen der Papst bestätigte. Benedict XI. starb jedoch bereits am 7. Julius 1304,

---

sie sich dessen Abdankung, und der Erhebung des Bonifaz. Dieser Papst verfolgte nun die gegen ihn feindlich gesinnte Familie aufs Aeußerste, eroberte ihre Stadt Palästrina, und zwang dieselbe, sich mit Verlust aller ihrer Güter nach Frankreich zu retten. Hier wurde sie von Philipp IV. in Schutz genommen, und machte nun mit diesem gemeine Sache gegen Bonifaz VIII.

wie einige Schriftsteller behaupten, durch Gift, ein Opfer der schwarzen Politik Philipps des Schönen. — Während der Vacanz des päpstlichen Stuhles unternahmen es die Weißen, Florenz durch einen Ueberfall zu erobern, der aber, nachdem einige Abtheilungen wirklich in die Stadt gedrungen, durch die Verspätung der übrigen Colonnen mißlang (am 21. Julius 1304). Dann belagerten die Guelfen von Florenz und Lucca im May 1305 die Stadt Pistoja. Carl II. von Neapel schickte den Verbündeten den Prinz Robert mit einem Truppen-Corps zu Hülfe, und zum Anführer.

Am 5. Junius 1305 wurde durch die Ränke Philipps IV. der Gascogner Bertrand de Godd, Erzbischof von Bourdeaux, unter dem Nahmen Clemens V. zum Papste gewählt. Er ließ sich zu Lyon am 12. November krönen. Als Geschöpf Philipps, bewies er diesem Könige seine unterthänige Ergebenheit zuerst dadurch, daß er bey der Promotion von zwölf Cardinälen am 17. December, zehn Franzosen den Purpur ertheilte. Clemens hielt sich bis 1308 zu Poitiers auf; dann nahm er seinen beständigen Sitz in der dem Hause Anjou gehörigen Stadt Avignon, in welcher auch dessen Nachfolger bis zum Jahre 1377 residirten. So gerieth nun das Papstthum ganz unter den beherrschenden Einfluß der französischen Könige. Die übrige Christenheit erkannte in den Päpsten, während der geraumen Zeit, welche diese Art von Staatsgefangenschaft dauerte, nur Werkzeuge in einer fremden, meist feindseligen Hand, und wurde gleichgültig gegen deren Befehle, Drohungen und Bannstrahlen. — Clemens söhnte den König Philipp mit der Kirche aus, und bewilligte jedes noch so ungerechte, oder ungereimte Begehren seines Meisters. Im Einverständnisse mit dem Papste führte der König 1307 die grausame Vertilgung der Templer in Frankreich aus, worauf das Concilium zu Vienne 1311 diesen Ritterorden gänzlich aufhob. Auf das Zudringen Philipps ließ Clemens auch einen Kreuzzug predigen, um für Carln von Valois das constantinopolitanische Kaiserthum den Griechen

und Türken zu entreißen. In einem solchen Kriegszuge gegen den Orient mußten nothwendig die um die Herrschaft zur See kämpfenden Republiken Venedig und Genua die Hauptrollen übernehmen. Wirklich verbanden sich die Venetianer, Carln bis zum May 1308 mit einer Flotte beyzustehen. Die Genueser hingegen versprachen dem griechischen Kaiser Andronicus Paläologus ihre Unterstützung. Doch der Tod Katharinens von Flandern bewog ihren Gemahl, Carln von Valois, alle diese abentheuerlichen Entwürfe aufzugeben. —

Auch Clemens V. bemühte sich, den Frieden zwischen den tuscischen Städten herzustellen. Die Belagerung Pistojas dauerte noch im Jahre 1306 fort. Da befahl der Papst den Verbündeten, diese sogleich aufzuheben. Der neapolitanische Prinz gehorchte, und trat den Rückmarsch an. Aber die Florentiner setzten den Angriff um so thätiger fort. Pistoja ergab sich am 10. Aprill. Die Stadt wurde, durch einen schändlichen Bruch des Vertrages, entwaffnet, ihres Gebiethes beraubt, ihre Mauern geschleift. Nun erneuerte auch Clemens V. den Bann gegen Florenz, und dehnte denselben auf Lucca und Bologna aus. In dieser letzteren Stadt hatten am 5. Februar 1306 die Guelfen durch einen Aufstand die Gibellinen und Weißen vertrieben. In Pisa und Arezzo behielten jedoch die Gibellinen noch immer die Oberhand. — Im Jahre 1308 erhob sich zu Florenz ein innerer Krieg der Parteyen. Corso Donati, der sich zum unumschränkten Herrn aufwerfen wollte, wurde im Aufstande getödtet. Der Adel vereinigte sich gegen die schwarzen Guelfen, und diese unterlagen. Jetzt wurde es Pistoja verstattet, seine Festungswerke wieder aufzurichten. —

Otto Visconti wurde 1294 vom Könige Adolph zum Reichs-Vicar in der Lombardie ernannt. Er starb schon 1295. Nun übertrug der König jene Würde auf dessen Neffen Matteo. Dieser gab 1298 seine Tochter dem Albuino della Scala, einem Sohne Alberts, Herrns von Verona, zur Ehe. 1299 verbanden sich mehrere lombardische Städte mit Azzo VIII., Mark-

grafen von Este, gegen Matteo. Der Krieg brach aus; aber schon gegen Ende des Jahres kam der Friede zu Stande, dem eine Familienverbindung folgte. 1300 vermählte sich nähmlich Matteo's Sohn, Galleazzo, mit Azzos von Este Tochter, Beatrice, der Witwe Ninos von Gallura, eines Hauptes der pisanischen Guelfen. Auch die Parmesaner verbanden sich damahls mit den Viscontis. Aber Freunde waren dieser Familie auch höchst nöthig, um mit einiger Zuversicht der großen Zahl ihrer Gegner trotzen zu können. Unter deren Feinden bemerken wir vor Allen den Alberto Scotto, seit mehreren Jahren Herrn von Piacenza, an den Beatrice verlobt gewesen, und der sich jetzt rüstete, den Verlust der Braut zu rächen. Den Bund gegen Mailand schloßen mit ihm Philipp Graf von Langusco und Herr von Pavia; Antonio de Fisiroga, Herr von Lodi; Corrado Rusca von Como; Venturino Benzone von Crema; die mächtigen Familien der Avvocati zu Vercelli, der Brusati von Novara, und der Cavalcabo zu Cremona; der Markgraf Johann von Montferrat, und noch mehrere lombardische Städte.

Die Verbündeten sammelten 1302 ihre Truppen beym Flecken Lavagna an der Adda; die vor sechs und dreyßig Jahren aus Mailand vertriebenen Torriani stießen zu denselben. Die Mailänder schrieen nach Freyheit; viele ihrer Edlen vereinigten sich mit den Verschworenen. Matteo übertrug seinem Sohne Galleazzo mit 2000 Parmesanern die Erhaltung der Ruhe in der Stadt Mailand. Auch ließ er seinen des Verraths verdächtigen Oheim, Peter Visconti, verhaften. Dann rückte er den Feinden entgegen. — Nun brach aber sogleich der Aufstand in Mailand aus. Galleazzo und die parmesanische Besatzung wurden verjagt. Matteo mußte sich an Alberto Scotto gefangen geben. Er wurde nach Piacenza in Haft gebracht. Doch nachdem er seine Würde niedergelegt, und dem Alberto seine festen Schlösser übergeben, erhielt er die Freyheit, und zog sich nach Borgo di San Donnino zurück. Gal-

leazo suchte und fand einen Zufluchtsort bey seinem Schwiegervater, Azzo von Este. —

Die Mailänder hatten alle Visconti aus ihrer Stadt verbannt, die Torriani zurückgerufen, die Republik proclamirt, und den Guido della Torre zu ihrem Capitano ernannt. Somit erhoben die Guelfen in der Lombardie wieder das Haupt. Sie schlossen noch im Julius 1302 zu Piacenza einen Bund, zu dessen Anführer Alberto Scotto erwählt wurde. — Unterdessen arbeitete der Adel in Mailand dem Uebergewichte der Torriani entgegen, und wollte ein rein republikanisches System hergestellt wissen. Alberto Scotto war den Torrianis ebenfalls abgeneigt. Er trug darauf an, den Verwiesenen aller Parteyen die Rückkehr in ihre Heimath zu erlauben. Da zerrissen die fanatischen Guelfen schon wieder das kaum geschlossene Bündniß. Alberto wollte nun sogar den Matteo mit gewaffneter Hand nach Mailand zurückführen. Doch fast alle lombardischen Städte und der Markgraf von Montferrat zeigten sich zur Unterstützung der Mailänder mit solchem Nachdrucke bereit, daß Alberto das Unternehmen aufgab. Er schloß dagegen 1303 einen neuen Bund mit Botticella, Herrn von Mantua; Alberto della Scala, Herrn von Verona, und Guiberto di Correggio, welchen die Parmesaner damahls als ihren Schutzherrn erkannten. In Piacenza wurde Alberto Scotto 1304 von den Guelfen belagert, und kaum als ihn Correggio entsetzt hatte, von den empörten Bürgern vertrieben. Auch Correggio, welcher sich nun den Piacentinern zum Herrn aufdringen wollte, hatte ein gleiches Schicksal. — Azzo VIII. von Este beneidete dem Correggio die in Parma erlangte Macht, und verband sich gegen ihn mit den Cremonesern. Guiberto wurde hingegen von den Mantuanern unterstützt. Er drang im Herbste 1307 verheerend in das Gebieth von Cremona ein. Da unterwarf sich die seit einem Jahrhundert Cremona unterthänige Stadt Guastalla dem Correggio, um gleicher Verwüstung zu entgehen. — 1308

hatten sich die Cremoneser mit den aus Parma verwiesenen Gibellinen verbunden, und den Correggio aus dieser Stadt verjagt. Auch Guastalla kam damahls wieder unter die Herrschaft der Cremoneser. Die Buonacossi (Boticella's Söhne Passerino und Butlirone, die eben nach dem Tode ihres Vaters die Herrschaft über Mantua angetreten hatten), dann die Herren von Verona, kamen dem Correggio zu Hülfe. Guastalla wurde eingenommen, geplündert, dann dem Correggio zurück gegeben. Parma unterwarf sich den Siegern. Correggio suchte seine Macht immer mehr zu befestigen, indem er sich an Clemens V. fester anschloß.

Das Haus Este herrschte, seit dem die Torelli-Salinguerra 1240 aus Ferrara vertrieben worden, auch über diese Stadt. Salinguerra II., und Giacomo dessen Sohn, lebten ruhig auf ihren Familiengütern. Obizzo II., Markgraf von Este, starb 1293. Ihm folgte sein schon oben genannter Sohn Azzo VIII. Dieser kämpfte bis 1294 gegen seine Brüder Franz und Aldobrandino, und die mit ihnen verbundenen Paduaner, um sein Erbland. Dann wurde auf kurze Zeit Friede geschlossen. — 1295 und 1296 führte Azzo Krieg gegen die Bologneser und Parmesaner. 1299 verbündete sich Franz von Este mit Botticella, Herrn von Mantua. Aber Azzo, und die mit ihm vereinigten Cremoneser eroberten Serravalle, mit allen Schätzen des Botticella. — 1301 trat Torelli-Salinguerra III. als das Haupt der verbündeten Städte Bologna, Forli und Immola auf, und eroberte Faenza. 1306 mischte sich Salinguerra III. in den sich wieder neu erhebenden Streit der Brüder Franz und Azzo VIII. von Este. Er nahm Partey für den Ersteren, und entriß dem Azzo Mellara, Figliaruolo und Stellata. Schon am 26. Januar des nähmlichen Jahres hatte sich Modena, und Tags darauf auch Reggio, gegen Azzo VIII. empört. Diese beyden Städte verbanden sich mit Padua, Verona, Brescia und Mantua, um dem Azzo auch Ferrara zu entreißen. Doch Azzo VIII. starb am 31. Januar 1308. Er hatte

seinen Enkel Fulco, den Sohn seines Bastarden Fresco, zum Nachfolger eingesetzt, und die rechtmäßigen Erben, die Brüder Franz und Aldobrandini, die Neffen Rinaldo und Obizzo, übergangen. Fulco, von den Bolognesern unterstützt, behielt Anfangs Ferrara, indeß sich Franz und Aldobrandini von Este in die übrigen Besitzungen Azzo's VIII. theilten. — Modena und Reggio blieben auf lange Zeit dem Hause Este verloren. —

Um Ferrara entbrannte bald darauf ein heftiger Kampf. Die Bürger riefen den Abkömmling ihrer alten Podestas aus dem Hause Torelli, Salinguerra III., nach dieser Stadt, und erkannten ihn als ihren Herrn. Er erhielt sich jedoch nur kurze Zeit in dem Besitze derselben (10). Die Venetianer unterstützten den Fulco. Die Markgrafen von Este aber traten ihre Ansprüche auf Ferrara an den Papst Clemens V. ab. Da überlieferte Fulco Ferrara ganz den Venetianern, welche die Stadt, gegen den Willen der Bürger, mit Gewalt besetzten. Am 27. März 1309 belegte der aufgebrachte Papst die Venetianer mit dem Kirchenbanne, und ließ einen Kreuzzug gegen dieselben predigen. Am 28. August wurden die Venetianer in der blutigen Schlacht bey Francolino am Po von dem Cardinal-Legaten Pellagrue, und den beyden jüngeren Markgrafen von Este geschlagen. Ferrara ergab sich den Siegern, und erkannte die päpstliche Herrschaft. Clemens V. ernannte den König Robert von Neapel zu seinem Vicar in dieser Stadt. — Die Bologneser hatten sich durch die Theilnahme an diesem Kreuz-

(10) Salinguerra III. scheint jedes fernere Streben nach Ferraras Besitz für unnütz erkannt, und aufgegeben zu haben. Zwey Söhne theilten sich nach seinem Tode in die großen Familiengüter. Giacomo wurde der Stammvater der Marchese Torelli-Guido, — der Urenkel des zweyten Sohnes Botacino wurde 1405 zum Grafen von Guastalla erhoben.

zuge die Lossprechung vom Banne verdient, der seit 1306 auf denselben lastete. Venedig aber wurde erst 1313, nach den größten Demüthigungen, und nach Entrichtung einer Geldbuße von 100,000 Goldgulden, von Clemens V. des Bannes entbunden. —

Bey der traurigen Katastrophe, welche das Ende Wilhelms V. Markgrafen von Montferrat 1292 herbey führte, hatte sich dessen Sohn und Erbe Johann an den Hof Carls II. nach Neapel geflüchtet. Matteo Visconti hatte sich, als aufgedrungener Vormund, die Verwaltung der Markgrafschaft angemaßt. Nachdem Johann zum regierungsfähigen Alter gelangt war, kehrte er in sein Land zurück. Er bemächtigte sich 1296 der Stadt Asti, 1299 Vercelli's und Novara's, stets die Gibellinen gegen die Guelfen unterstützend, oder eigentlich jede Kraft der Ersteren zur Ausführung der eigenen Plane benützend. Doch aus Rache trug er 1302 besonders dazu bey, daß die Visconti aus Mailand verbannet, und die guelfischen Torriani in diese Stadt zurück berufen wurden. 1304, als die Guelfen in ganz Ober-Italien große Fortschritte machten, behandelten sie den Markgraf Johann als ihren Feind. Damahls setzten sich die verwiesenen Guelfen wieder in den Besitz von Asti. — Johann starb im Jänner 1305, ohne Kinder zu hinterlassen. Theodor Paläologus, ein Sohn seiner Schwester Jolantha und des griechischen Kaisers Andronicus, traf als nächster Erbe 1306 in Montferrat ein. — In der Zwischenzeit hatten bereits der dem Johann nahe verwandte Markgraf von Saluzzo, und der König Carl II. von Neapel sich mehrerer Plätze bemächtigt. Mit Hülfe seines Schwiegervaters Spinola, des Genueser, und verschiedener lombardischer Städte, bekriegte Theodor den Markgrafen von Saluzzo. Dieser blieb jedoch, von Neapel thätigst unterstützt, Sieger. Aber durch den Friedensschluß von 1307 erhielt Theodor den größten Theil des Gebiethes von Montferrat zurück, so wie sein Großvater Wilhelm dasselbe besessen. —

Zwischen Venedig und Genua war 1293 der bittere, durch Handelseifersucht vor Jahrhunderten begründete Haß wieder in blutigen Seekrieg ausgebrochen. Die venetianische Flotte wurde in den Schlachten auf der Höhe von Ajaccio 1294, dann im adriatischen Meerbusen bey Curzola am 8. September 1298, gänzlich zu Grunde gerichtet. 1299 erhielt Venedig nur durch Matteo Visconti's Vermittelung einen, noch dazu sehr demüthigenden Frieden. — Damahls versöhnte sich Genua auch mit den Pisanern, nachdem diese beyden Republiken sich seit 1290 bekämpft hatten.

Der Doge Pietro Gradeniggo begann 1297 die seit längerer Zeit allmählich vorbereitete Regierungsveränderung in Venedig: die Schließung des großen Rathes, auszuführen. Er entzog dem Volke das Recht zur Wahl der Mitglieder desselben, und machte diese Stellen in gewissen Familien erblich. Das goldene Buch wurde jedoch erst 1315 eröffnet. Die Nahmen jener edlen Geschlechter wurden in dasselbe eingetragen, und so die Herrschaft der Aristocraten auf die ganze Dauer der Republik gegründet. Auch die Wahl der Dogen gerieth dadurch ausschließend in die Hände des Adels. Die Democraten verschworen sich zwar gegen ihre Unterdrücker. Doch ihre Versuche, das Joch abzuschütteln, scheiterten; sie wurden meistens zeitig entdeckt, und scharf bestraft. — Zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts bildete das Volk, unter dem Partey-Nahmen der Guelfen, eine offene Opposition gegen den Adel, der sich zwar zu den Gibellinen zählte, und angeblich für die Kaiserrechte, in der Wirklichkeit aber nur für seine eigene tyrannische Herrschaft stritt. Am 15. Junius 1310 brach in der Inselstadt der Aufstand der democratischen Guelfen aus. Viele Häupter angesehener und mächtiger Familien, die ihre Rechte bey jener Veränderung der Staatsverwaltung verletzt wähnten, waren der Verschwörung beygetreten. Auf allen Plätzen, Gassen, Brücken Venedigs wurde wüthend gekämpft. Die Guel-

fen vereinigten endlich ihre Kräfte, den Pallast des heiligen Marcus zu erobern. Der Doge sollte ermordet, der große Rath aufgelößt werden. — Doch nach einem entsetzlichen Blutbade siegten Gradeniggo und der Adel. Die Guelfen wurden theils ins Meer getrieben, theils zur Ergebung gezwungen. — Durch diesen fürchterlichen Angriff aus ihrer vermeinten Sicherheit aufgeschreckt, dachte nun die Regierung daran, sich eine unsichtbare Macht zu erschaffen, die im Stillen und unwiderstehlich wirkend, jede solche Empörung des unterdrückten Volkes im Beginnen vernichten könne. Pietro Gradeniggo's letzte Regierungshandlung war die Einführung dieser politischen Inquisition, oder des so genannten Gerichts der Zehner. —

Das damahls siegreiche Genua wurde nicht minder, als dessen mächtige Nebenbuhlerinn, durch innere Partey-Kämpfe zerrüttet. 1296 griffen die Guelfen, unter der Führung der Fieschi und Grimaldi, die Dorias und Spinolas an. Doch die Gibellinen siegten, und die Guelfen wurden aus der Stadt verwiesen. Ein Doria, ein Spinola wurden, unter dem Titel: Capitani del Popolo, Regenten der Republik. Nach den Friedensschlüssen mit Venedig und Pisa 1299 legten Doria und Spinola freywillig die Regierung nieder, und die Stellen des Capitano del Popolo, so wie des Podesta, wurden wieder nach alter Sitte mit Ausländern besetzt. — 1306 zerfielen die Gibellinen unter sich. Ein Theil derselben vereinigte sich mit den Guelfen gegen die übermächtigen Familien Spinola und Doria. Doch diese besiegten und vertrieben ihre Feinde. Otizzo Spinola und Barnabo Doria bemächtigten sich als Capitani der Regierung. Sie riefen zwar 1307 die verwiesenen Guelfen wieder zurück. Aber Obizzo verjagte diese 1309 aufs Neue. Dann entsetzte er den Amtsgefährten Barnabo seiner Würde. Dieser flüchtete nach Sassello. Dort zog er alle Anhänger seiner Familie, und alle verbannten Guelfen an sich.

Mit einer starken Macht nahte Barnabo 1310 am 10. Junius Genua's Mauern. Das Heer der Gibellinen rückte ihm entgegen. Vier Stunden von der Stadt erfochten Doria und die Guelfen den vollkommensten Sieg. Die Spinola und deren Getreue mußten aus Genua fliehen. Die Regierung der Republik ward einem Rathe von zwölf Personen, halb aus dem Adel, halb aus den Bürgern gewählt, anvertrauet. —

Dritter Abschnitt.

Kaiser Heinrich VII., aus dem Hause Luxemburg. 1308 — 1313.

Inhalt.

Heinrich von Luxemburg wird zum Könige erwählt am 27. November 1308. — Vertrag des römischen Königs mit den Herzogen von Oestreich, und Belehnung derselben, am 17. September 1309. Friedrichs des Schönen Kämpfe gegen die Rebellen in Oestreich, und gegen Herzog Otto von Niederbayern 1309 — 1311. — Heinrichs von Kärnthen Fehden gegen seine böhmischen Unterthanen, und gegen Oestreich (seit 1308). — Die Böhmen wählen Johann von Luxemburg, den Sohn des römischen Königs, zu ihrem Beherrscher. Heinrich von Kärnthen räumt Böhmen. Johanns Krönung am 7. Februar 1311. Er erhält von Oestreich das verpfändete Mähren zurück. — Friedensschluß zwischen Oestreich und Kärnthen am 14. Julius 1311. — Oestreichs Fehde mit dem Pfalzgraf Ludwig, Herzog von Ober-Bayern. 1313 — 1314. —

Des Königs Heinrich Zug nach Italien im September 1310. Dessen Krönung zu Mailand am 6. Januar 1311. Aufstand der Lombarden. Herzog Leopold von Oestreich rettet des Königs Leben in Mailand am 10. Februar. — Des Königs Marsch nach Genua (im December 1311), — nach Pisa (im Februar und März), — nach Rom (im May 1312). Die Kaiserkrönung am 29. Junius 1312. — Der Kaiser belagert Florenz 1312 — 1313, — zieht sich nach Pisa zurück (im März), — rückt gegen Neapel vor (im August). — Heinrichs Tod zu Buonconvento am 24. August 1313. —

Gleichzeitige Begebenheiten in Böhmen, Mähren, Schlesien, Roth-Reussen, Klein- und Groß-Pohlen. — Ungerns Krone wird auf dem Haupte Carl Roberts von Anjou befestiget 1308 — 1310. Ereignisse in Dalmatien, 1311 — 1313; dann in Bosnien, Serbien, und in der Wallachey. König Carls Kampf gegen die Rebellen im nördlichen Ungern. —

Nach Albrechts Tode wurde die deutsche Krone der Gegenstand der Wünsche und Hoffnungen vieler Fürsten. Albrechts ältester Sohn, Friedrich der Schöne, Herzog von Oestreich; der Rheinpfalzgraf Rudolph und dessen Bruder Ludwig von Ober-Bayern; die nieder-bayerischen Herzoge Otto und Stephan; die brandenburgischen Markgrafen Otto der Kleine und Waldemar I.; die Grafen Albrecht von Anhalt und Eberhard von Würtemberg, werden uns in der Geschichte als Thronwerber angegeben. Auch Philipp IV., König von Frankreich, hielt den Moment für günstig, um seinen Bruder Carl von Valois zum Beherrscher Deutschlands zu erheben. — Die Churfürsten bewiesen durch Unentschlossenheit und Zögern, daß ihnen die Wahl unter den vielen Bewerbern schwer wurde. Schon hatte Philipp IV. von dem zu Poitiers residirenden Papste Clemens V. für Carln Empfehlungsschreiben an die Churfürsten erpreßt. Doch es gab damahls noch mehr Vaterlandsliebe in Deutschland, als Philipp geglaubt hatte. Nur bey dem Erzbischofe von Cöln, und dem Herzoge Johann von Sachsen-Lauenburg, fanden die französischen Abgeordneten williges Gehör. Die übrigen Wahlfürsten wiesen deren Anträge mit Verachtung zurück. — Der König von Frankreich wollte nun den Papst, welcher seinen Sitz indeß nach der dem Könige von Neapel gehörigen Stadt Avignon verlegt hatte, zwingen, sich mit größerem Nachdruck für Carln von Valois zu verwenden. Aber Clemens, welcher durch Philipps Plane das päpstliche Ansehen eben so sehr, als die Freyheit und Verfassung des deutschen Reiches, bedroht sah, unterrichtete die Churfürsten über den Umfang der gefährlichen Absichten dieses Königs, mahnte sie zur Beschleunigung der Wahl, und schlug ihnen den Graf H e i n r i c h von L u x e m b u r g zum Könige vor. Heinrich war berühmt als Deutschlands erster Turnierheld; aber auch als gerechter, sorgsamer Fürst, und wegen seinen übrigen trefflichen Eigenschaften. Er wurde von den Erzbischöfen Peter von

Mainz (1), und Balduin von Trier, seinem Bruder, den Wählern kräftigst empfohlen. Auch versprach er selbst den sämmtlichen Churfürsten, ihnen ihre Stimmen reichlich zu vergelten. So erhob also eine einstimmige Wahl, zu Frankfurt am 27. November 1308, den Grafen Heinrich zum Könige. Am 6. Januar 1309 empfing er die Krone zu Aachen. Am 26. Julius bestätigte ihn Papst Clemens V. zu Avignon, und lud ihn ein, zur Kaiserkrönung nach Rom zu ziehen. —

König Albrecht hatte fünf Söhne hinterlassen. Drey derselben, Albrecht, Heinrich und Otto, waren noch minderjährig. Der älteste, Friedrich, von den Zeitgenossen der Schöne genannt, führte bereits seit 1306 die Regierung in den Herzogthümern Oestreich und Steyermark. Der zweyte Prinz, Leopold, übernahm nach des Vaters Tode die Verwaltung der habsburgischen Besitzungen in Schwaben, Helvetien und Elsaß. Nach dem Familienrechte und den bestehenden Staatsverträgen, ging der Besitz sämmtlicher väterlichen Länder gemeinschaftlich auf die fünf Söhne Albrechts über. Doch

---

(1) Peter Aichspalt, zweifelhaft ob aus Tyrol, oder aus Trier gebürtig, von niederer Herkunft, hatte sich in seiner Jugend der Arzeneywissenschaft gewidmet; trat dann in die Dienste Rudolphs II. von Oestreich, und erzog später dessen Sohn Johann von Schwaben. Am böhmischen Hofe sog er den Haß gegen Oestreich ein. Er war seit 1292 Bischof von Basel. — 1306 gewann er die Gunst des Papstes Clemens V. dadurch, daß er denselben von einer schweren Krankheit herstellte. Peter wurde nun zum Erzbischofe von Mainz erhoben. — Er war ein alter, vertrauter Freund des Luxemburgischen Hauses. Durch seine Verwendung bey Clemens V. hatte er dem Grafen Balduin von Luxemburg das Erzbisthum Trier verschafft. — Peter kam in starken Verdacht, um Albrechts Ermordung gewußt, ja den Prinz Johann selbst zu dieser Schandthat angeeifert zu haben. Wenigstens hat ihn dessen einer der Verschworenen vor seiner Hinrichtung öffentlich beschuldigt.

die Herrschaft blieb dem Herzoge Friedrich, als dem Haupte der Familie, ausschließend und allein vorbehalten. — Die beyden ältesten Brüder glichen sich an reichem Geiste und erhabenem Gemüthe, und diese Grundlagen ihres Charakters drückten sich unverkennbar in der äußeren Form aus. Friedrich unterschied sich jedoch durch einen Anstrich von sanfter Schwermuth, der über sein Antlitz ausgegoßen war; indeß Leopolds starke ernstere Züge durch das im Innern lodernde Feuer stets bewegt wurden. Von dem romantischen Geiste des Ritterthums durchdrungen, ließen sich beyde Fürsten schnell von dem Schönen und Großen dahin reißen, ohne erst zu bedenken, ob dieß auch eben das Beste und Zweckdienlichste sey. Friedrich, reitzbar, dann heftig und ungestüm im Unternehmen, ermattete doch leicht wieder durch in der Ausführung angetroffene Hindernisse, und wurde dann zu Mißmuth und Ueberdruß herabgestimmt. Seine glänzende Tapferkeit war stets mit der die Herzen gewinnenden Milde verbunden. — Leopold dürstete nach Thaten so sehr, daß er, bey sonst sehr hellem Verstande, selten seine Kräfte gehörig erwog; daß er mit rastlosem Bemühen Plane auf Plane häufte, deren gleichzeitigen Ausführung er dann oft nicht gewachsen war. Sein Gemüth war immer unruhig, schnell aufbrausend. Er ließ sich von Eindrücken des Augenblickes zu unbezähmbaren Ausbrüchen rascher Leidenschaftlichkeit verleiten. Als Feldherr zeigte er Schlauheit, Schnelligkeit, kühnen Muth; oft kluges Ergreifen der entscheidenden Momente; aber selten die unentbehrliche kalte Ueberlegung der Entwürfe. Auch fehlte ihm, wie dem Bruder Friedrich, das Talent, die Siege zu benützen, welche seine Tapferkeit erkämpft hatte. An Heldenmuth übertrafen Beyde alle Ritter ihrer Zeit. Die bewundernde Mitwelt gab dem Herzoge Leopold den wohlverdienten Beynahmen: Zierde der Ritterschaft. — Zuneigung und Haß, waren sie einmahl in Leopolds Herz geschrieben, konnte nur der Tod aus demselben verlöschen. Innigste Liebe für seine Brüder, und ein aufs

höchste gespanntes Streben, den Ruhm seines Hauses zu vergrößern, füllten seine ganze Seele. Der Kampf gegen das Schicksal rieb seine Körperkräfte auf. In der Blüthe der Jahre tödtete ihn der Gram über Friedrichs Leiden, und der ungesättigte Durst nach Rache an dessen Feinden. —

Friedrich wurde, ungeachtet seiner Jugend, — er stand damahls im neunzehnten Jahre, — bereits für den vollendetesten Fürsten seiner Zeit gehalten. Seine viel versprechenden Anlagen und liebenswürdigen Eigenschaften vermochten es aber nicht, den widrigen Eindruck zu vertilgen, den seines Vaters Regierung in Deutschland zurück gelassen. Vielleicht würden die Fürsten Albrechts wirkliche Fehler leichter vergessen haben, als daß er die Majestät des Thrones gegen die rebellischen Churfürsten mit gewaffneter Hand behauptet, die Ansprüche des königlichen Fiscus gehandhabt, und die Gerechtigkeit, ohne auf den Stand der Schuldigen Rücksicht zu nehmen, mit großer Strenge geübet. Friedrich besaß die Macht, und, wie es schien, auch den Willen, das System Albrechts fortzusetzen, und zu vollenden. Daher wurde er bey der Königswahl übergangen. Auch schien Friedrichs Seele von jenem schrecklichen Ereigniß so tief erschüttert, daß er sich damahls wenig um die mit des Vaters Blut befleckte Krone bekümmerte.

Als dem Herzoge die Kunde von dem Ende seines Vaters zu Ohren drang, war er eben zu Wien mit den Rüstungen für den neuen Feldzug gegen Böhmen beschäftiget. Eilends ver- verstärkte er die in den verschiedenen Plätzen Mährens und Böhmens, welche zum Witthum der Königinn Elisabeth (Richsa) gehörten, aufgestellten östreichischen Besatzungen, um festen Fuß in diesen Ländern zu behalten. Mit dem ungrischen Grafen Matthäus von Trentschin schloß er ein Bündniß, und dieser versprach ihm 500 Reiter und 1000 Schützen zu stellen. Nachdem die mit Heinrich von Böhmen eingeleiteten Unterhandlungen sich zerschlagen, wurde der Krieg in Kärnthen lebhaft fortgesetzt. — Endlich im Frühjahre 1309 begab sich

Friedrich an den Rhein, über Salzburg, weil ihm Otto von Bayern den Durchzug durch sein Land verwehrt hatte. Dort vereinigte sich Friedrich mit seiner Mutter, dann der Schwester Agnes und dem Bruder Leopold, den ermordeten Vater zu rächen. — Der römische König hatte durch die am 30. November 1308 zu Frankfurt, am 13. Januar 1309 zu Cöln ausgestellten Urkunden versprochen, Albrechts Söhne mit dessen hinterlassenen Ländern zu belehnen. Er beschied die Herzoge Friedrich und Leopold, um die Lehen zu empfangen, auf den 15. August 1309 nach Speyer. Als die Herzoge dort mit einem sehr zahlreichen, den königlichen Hofstaat weit überstrahlenden Gefolge eintrafen, versagte Heinrich unter nichtigen Vorwänden die zugesicherte Belehnung. Ob jene des Königs Umgebung verdunkelnde Pracht der Vasallen, oder die Erinnerung, daß Brandenburg, Sachsen und Pfalz Anfangs dem Herzoge Friedrich ihre Wahlstimmen zugedacht hatten, Heinrichs Gemüth gegen die östreichischen Fürsten erbitterte, ist ungewiß. Vorzüglich mag wohl der, damahls noch geheim gehaltene Plan des Königs, das böhmische Reich seiner Familie zuzuwenden, ihn veranlaßt haben, die Herzoge, indem er die Belehnung verzögerte, zur Aufgebung ihrer eigenen Rechte auf Böhmen zu nöthigen. — Während dem dieses Mißverständniß noch fortwährte, geleiteten die Herzoge des Vaters Leiche aus dem Kloster Wettingen in die Kaisergruft zu Speyer. — Durch Vermittelung einiger Reichsfürsten kam doch die Versöhnung bald zu Stande, zu der Friedrich besonders durch die eben in Oestreich ausbrechenden Unruhen, und durch einen von Otto von Bayern am Inn unternommenen Angriff, gedrängt wurde. Am 17. September wurden der Freundschaftsvertrag und das Bündniß zwischen König Heinrich VII. und dem Hause Oestreich unterzeichnet. Der König verhieß den östreichischen Herzogen 30,000 Mark Silbers. Dagegen entsagten Friedrich und Leopold allen Ansprüchen ihres Hauses auf das böhmische Reich. Den alten Privilegien Oestreichs zuwider, verbanden sie sich zur Heeres-

folge. Sie versprachen, den König zur Eroberung von Böhmen mit ihrer ganzen Macht zu unterstützen, und ihm 20,000 Mark Silbers an baarem Gelde, in Terminen binnen zwey Jahren, vorzustrecken. Für dieses Darlehen und für die obige Entschädigungssumme zusammen, verpfändete ihnen der König die damahls noch in Heinrichs von Kärnthen Besitz sich befindende Markgrafschaft Mähren, im Werthe von 50,000 Mark. — Auch versicherten die Herzoge dem Könige Hülfs-Truppen gegen den Landgrafen von Thüringen, so wie zum italienischen Zuge. Durch die am nähmlichen Tage ausgefertigten Lehenbriefe wurden die östreichischen Herzoge Friedrich, Leopold und Heinrich, für sich und ihre zwey abwesenden Brüder, in dem gemeinschaftlichen Besitze der väterlichen Erbländer bestätiget, und ihnen auch die Erbgüter des Johann von Schwaben und die Besitzungen der übrigen Königsmörder verliehen. — Am 18. September belegte Heinrich VII. die flüchtigen Verbrecher mit der Reichsacht, und sprach ihnen Leben und Vermögen ab. —

Einige Mißvergnügte in Oestreich hatten nicht sobald Kunde erhalten, daß zwischen dem Könige und den Herzogen Uneinigkeit entstanden sey, als sie sich, durch Otto von Bayern unterstützt, im Aufruhr erhoben, und das Land an beyden Ufern der Donau mit Raub und Plünderung verheerten. Doch ein Versuch der Verschworenen, sich Wiens zu bemächtigen, wurde durch die getreue Mehrzahl der Bürger vereitelt. Der steyerische Landeshauptmann, Ulrich von Walsee, drang mit dem Adel dieser Provinz nach Oestreich vor, und besiegte und zerstreute die Rebellen, wo er sie traf. Als Herzog Friedrich von Speyer zurück kam, war bereits die Ruhe im Innern wieder hergestellt. Seiner gewöhnlichen Milde entgegen, strafte der Herzog die Rädelsführer, worunter einige angesehene Bürger Wiens, mit großer Strenge. —

Die Feindseligkeiten zwischen Oestreich und Nieder-Bayern hatten seit 1306 an den Gränzen fast ohne Unterbrechung fortgedauert. Die östreichische Besatzung des Schlosses

Neuburg am Inn, war besonders thätig, das umliegende bayerische Land durch Streifzüge zu verheeren. Herzog Otto sann auf Rache. Er wählte hierzu den Augenblick, da ein Theil von Friedrichs Truppen in Böhmen und Kärnthen zerstreuet war, ein anderer durch die Rebellen in Oestreich beschäftiget wurde, und da zugleich der Zwist zwischen dem Herzoge und dem Könige auszubrechen drohte. Im September 1309 belagerte Otto Neuburg. Nach einer tapfern vier monathlichen Vertheidigung, welche den Bayern bey 3000 Mann gekostet, räumte die Garnison, jeder Hoffnung des Entsatzes beraubt, am 6. Januar 1310 diesen Platz, nachdem sie denselben in Brand gesteckt hatte. — Nun ließ Otto die Belagerung des Schlosses Wernstein (Bernstein) beginnen, wohin sich Neuburgs Besatzung zu Schiffe gerettet. Doch gab er diese bald wieder auf. — Friedrich der Schöne sammelte im Sommer 1310 Truppen aus allen seinen Ländern, und erhielt auch ungrische Hülfsschaaren. Er eroberte im August das Schloß zu Ried, und belagerte dann Schärding. Hier vereinigte sich im September der Erzbischof Conrad von Salzburg mit ihm. — Aber Noth an Lebensmitteln erzeugte Seuchen im östreichischen Lager, welche durch die rauhe Witterung und durch sich weit verbreitende Ueberschwemmungen vermehrt wurden. Der Herzog Friedrich selbst erkrankte gefährlich. Da zog Otto gegen Schärding heran mit 1500 Reitern und bey 60,000 Mann des aufgebothenen Landsturms. In der Nacht des 2. Novembers hob Friedrich die Belagerung auf, ließ den Feinden, welche in der nähmlichen Nacht auf Schiffen den Inn zu übersetzen begonnen hatten, das leere Lager zur Beute, und zog sich gegen die Enns zurück. Otto verfolgte ihn nicht. — Oestreichische und salzburgische Streif-Parteyen verwüsteten den Winter hindurch einen großen Theil Bayerns. Durch die Vermittelung der verwitweten Königinn Elisabeth und einiger benachbarten Bischöfe, wurde im März 1311 Waffenstillstand geschlossen. Auf dem am 25. März begonnenen Congresse zu Passau, brachte der

zum Schiedsrichter gewählte Pfalzgraf Ludwig den Friedensvergleich zu Stande. Die Gränzstreitigkeiten wurden durch einen um die Mitte Aprills zwischen den Herzogen Friedrich von Oestreich und Otto von Bayern geschlossenen Vertrag beygelegt. —

Heinrich von Kärnthen hatte bereits im Jahre 1308 ganz Böhmen und Mähren in Besitz, und am 6. May, obwohl er nicht gekrönt worden, den königlichen Titel angenommen. Die östreichischen Truppen hielten nur noch einige feste Städte und Schlösser besetzt. Als Heinrich sich durch den Tod des Königs Albrecht von seinem mächtigsten Feinde befreyet sah, entwickelten sich dessen böse Eigenschaften. Durch angeborenes Mißtrauen zur Furcht, durch Gefühl seiner Schwäche zur Tyranney fortgerissen, wüthete er auf das grausamste gegen jene böhmischen Adelichen, welche Oestreich angehangen. Seine unersättliche Habsucht zu befriedigen, ließ er die Kirchen plündern, überhäufte das Volk mit drückenden Auflagen, und schickte die erpreßten Schätze nach Kärnthen ab. Die edelsten Böhmen schmachteten damahls in Kerkern, oder bluteten auf den Hochgerichten. Die Staatswürden und einträglichen Aemter besetzte Heinrich mit Kärnthnern, welche gleich dem Könige, nur darauf dachten, sich Reichthümer zu sammeln, und diese in ihr Vaterland zu schleppen. Als das gepeinigte Volk endlich mit Aufstand drohte, rief Heinrich immer mehr Truppen aus Kärnthen herbey. Die Hülfsvölker, welche ihm sein Bundesgenosse, der Markgraf Friedrich von Meissen, gesendet, bestimmte er zur Garnison von Prag. Aber die Bürger widersetzten sich dem Einmarsche dieser ausländischen Schaaren, welche erst nach blutigem Kampfe Stadt und Schloß in Besitz nehmen konnten. Die Gassen und Plätze von Prag waren nun täglich der Schauplatz hartnäckiger Gefechte. Nach dem Beyspiele der Hauptstadt, griffen im ganzen Lande Edle, Bürger und Bauern zu den Waffen, und fielen die fremden Krieger an. — Die Böhmen trugen damahls in ihrer betrübten

Lage selbst Friedrich dem Schönen, dem sie vor kurzem so entschlossen widerstanden, ihre Krone an. Aber Heinrich VII. wußte, durch die Verzögerung der östreichischen Belehnung, den Herzog in Unthätigkeit zu erhalten. Dieser entsagte endlich sogar seinen wohl begründeten Ansprüchen auf den böhmischen Thron, und versprach, diesen dem Hause Luxemburg selbst erkämpfen zu helfen. — Der Herzog Otto von Bayern und der Graf Eberhard von Würtemberg, erschienen damahls in Böhmen, und richteten Heinrichs sinkenden Muth wieder auf. Da dieser zunächst vor der Macht Friedrichs des Schönen zitterte, so lud er den Wladislav Loktiek, Beherrscher von Klein-Pohlen, zum Bunde gegen Oestreich ein. Auch bewog er den ungrischen Grafen von Güssingen, in die Steyermark einzufallen, der jedoch nach einer durch Ulrich von Walsee erlittenen Niederlage, schnell den Frieden suchte. — In Kärnthen waren die östreichischen Waffen nicht minder glücklich. Der Bischof von Gurk hatte so eben die Festung Windischgratz unweit Cilly erobert. —

Die junge schöne Prinzessinn Elisabeth, Heinrichs Schwägerinn, dritte Tochter Wenzels II. und Judithens von Oestreich, wurde durch den traurigen Zustand ihres Vaterlandes mit tiefem Schmerz erfüllt. Sie verhehlte den Haß nicht, welchen sie dem Urheber des allgemeinen Elendes geschworen. Heinrich fürchtete, daß Elisabeth Böhmen zu rächen übernehmen würde, so bald sie sich einem mächtigen Fürsten vermählte. Wirklich waren schon im August 1309 böhmische Abgeordnete bey dem römischen Könige zu Heilbronn angekommen, und hatten das vorläufige Versprechen erhalten, daß er einen Prinzen seines Hauses der Elisabeth zum Gemahl, den Böhmen zum Könige, geben wolle. — Heinrich von Kärnthen suchte diesen Plan zu vereiteln, und wollte die Prinzessinn zwingen, dem böhmischen Edelmanne, Berka von Duba, unverweilt die Hand zu reichen. Auf ihre Weigerung, wurde Elisabeth verhaftet. Doch sie entkam aus ihrem Gefängnisse, und floh nach

Nimburg. Dort versammelten sich die böhmischen Großen um die Prinzessinn. Neue Bevollmächtigte gingen an Heinrich VII. ab, welche sich dessen Sohn Johann zum Gemahl der Elisabeth und zum Beherrscher ausbathen. Sie wurden zu Speyer von dem römischen Könige gütig aufgenommen. Ihre Bitten fanden, wie leicht zu erachten, geneigtes Gehör. Auf dem nächsten Reichstage zu Frankfurt sollten die Bedingungen dieser Verbindung näher verabredet werden. — Unterdessen waren frische Truppen aus Kärnthen und Meissen in Böhmen eingetroffen, welche das Land, das sie beschützen sollten, gleich Räubern ausplünderten. Elisabeth, in der Feste Nimburg von den tapfersten Rittern Böhmens umgeben, begann nun die offene Fehde gegen ihren Schwager. Die fremden Söldner wurden überall von den böhmischen durch Johann von Wartenberg angeführten Schaaren besiegt. Bald konnte Heinrich von den Wällen des Prager Schlosses die Niederlagen seiner Horden überblicken, und den Siegesruf der Böhmen vernehmen.

Am 12. Julius 1310 traf eine dritte glänzende Gesandtschaft der Böhmen zu Frankfurt ein. Diese klagte nun vor der Reichsversammlung den Heinrich von Kärnthen als Tyrann und Verderber ihres Landes an. Ihre Beschwerden wurden von den Ständen mit großer Theilnahme angehört. Die Fürsten erklärten Heinrich der Krone unwürdig, sowohl wegen seiner elenden und grausamen Regierung, als auch weil er Böhmen ohne Einwilligung des deutschen Reichs in Besitz genommen, gegen den König Albrecht sich aufgelehnt, und diesem offenen Widerstand entgegen gesetzt hatte. Der römische König sprach Heinrichs Absetzung aus, und bestätigte die Prinzessinn Elisabeth als Erbinn des väterlichen Thrones. Nachdem er Anfangs seinen Bruder Wolfram, Grafen von Luxemburg, zum Gemahl dieser Prinzessinn vorgeschlagen, bewilligte er zuletzt, auf die wiederhohlten Bitten der Gesandten, Elisabethens Verbindung mit dem erst vierzehnjährigen Prinzen Jo-

hann. — Um die Mitte Augusts reiste Elisabeth von Nimburg nach Hemsbach in der Unterpfalz, zu ihrem künftigen Schwiegervater. Am 27. August, zu Speyer, wurde der Prinz Johann von dem römischen Könige mit Böhmen und dessen Nebenländern belehnt. Am 30. wurde die Vermählung desselben mit Elisabeth vollzogen. Der Erzbischof Peter von Mainz, und der Graf Berthold von Henneberg, wurden von Heinrich VII. bestimmt, den König Johann in sein neues Reich zu begleiten, und dem Jüngling in der Regierung an die Hand zu gehen. Ein Reichsheer sammelte sich bey Nürnberg, welches der Pfalzgraf Rudolph, der Burggraf Friedrich von Nürnberg, und mehrere Grafen und Prälaten, mit ihren Truppen verstärkten. Am 18. October wurde der Marsch nach Böhmen angetreten.

Heinrich von Kärnthen zeigte sich zum Widerstande entschlossen. Er hatte Kuttenberg, Collin, und andere feste Orte mit starken Besatzungen versehen. Aber am 1. November ging Johann, ohne Widerstand zu finden, über die Eger. Pilsen öffnete ihm die Thore. Mit ihm vereinigten sich zu Budin der Bischof von Prag und die meisten böhmischen Barone. Die Berennung von Kuttenberg wurde am 19. November begonnen. Einige Tage später rückte der König mit einem andern Corps vor Collin. Beyde Unternehmungen wurden jedoch wegen Strenge der Jahreszeit sehr bald aufgegeben, und der Marsch gegen Prag gewendet. Heinrich rüstete sich, mit Meißnern und Kärnthnern diese Hauptstadt zu vertheidigen. Aber die Bürger selbst sprengten am Morgen des 5. Decembers das Zderaser Thor. Johanns Heer drang in die Stadt. Die fremden Truppen Heinrichs zogen sich über die Moldau nach dem Schlosse. Am dritten Tage ließ Johann dessen Bestürmung vorbereiten. Da entflohen Heinrich und seine Gattinn Anna bey Nachts nach Bayern, und dann weiter durch Tyrol nach Kärnthen. Die von Prag mitgenommenen Geißeln wurden dem kärnthnerischen Nachtrab von den verfolgenden Böhmen abgejagt. Der Markgraf von Meissen rief seine Völker zurück, und schloß am 19. De-

cember mit Johann Friede. — Auf dem Landtage am 25. December nahm der König die Huldigung ein. Am 7. Februar 1311 setzte der Erzbischof von Mainz dem Könige Johann und dessen Gemahlinn Elisabeth die Krone auf. — Der König zog bald darauf gegen die noch von Kärnthnern besetzten Festungen und Schlösser, die ohne viele Mühe erobert wurden. —

Zu gleicher Zeit, als die Böhmen zuerst Johann von Luxemburg zu ihrem Könige verlangten (im August 1309), hatten dieselben auch, — vermuthlich auf geheime Anregung Heinrichs VII., damit die östreichischen Herzoge desto schneller sich in seine Plane fügten, — jene Ansprüche ihres Vaterlandes auf Oestreich, Steyermark, Kärnthen und Krain vorgebracht, welche sie auf Ottokars Belehnung durch Richard von Cornwallis (1262) gründen zu dürfen glaubten. Heinrich VII. schien Anfangs diese lächerliche Forderung wirklich geltend machen zu wollen. Aber Friedrich beantwortete das hinterlistige Ansinnen, im Vertrauen auf sein gutes Recht, und auf die große, der königlichen weit überlegene Macht seines Hauses, mit so nachdrücklichen Drohungen, daß der König es für gut fand, Ansprüche nicht ferner zu unterstützen, welche von drey römischen Königen und von so vielen Reichstagen, als ungültig und rechtlos verurtheilt worden waren. Dabey hatte er jedoch seinen Zweck völlig erreicht, und in dem Vertrage vom 17. September seinem Sohne die Verzichtleistung Oestreichs auf Böhmen, und der Herzoge Beystand zu dessen Erwerbung gesichert. Der Sieg über die kärnthnerische Partey war aber dem Johann so schnell geworden, daß keine östreichischen Truppen an dem Zuge Theil nehmen konnten. Auch war Friedrich der Schöne damahls eben durch den Krieg gegen Otto von Bayern ausschließend beschäftiget. — Noch in dem Jahre 1311 zog Friedrich seine östreichischen und schwäbischen Truppen aus den Städten Königgratz, Mauth, Chrudim, Policzka, Jaromiersz, die zum Witthum seiner Schwägerinn Elisabeth gehörten; entweder um den römischen und böhmischen Königen einen Beweis seiner aufrichtigen

Freundschaft zu geben, oder in Folge eines geheimen Artikels des Speyerer Vertrags. —

Im März 1311 begannen in der Stadt Eger Unterhandlungen zwischen böhmischen und östreichischen Bevollmächtigten, welche zum Zwecke hatten, das von Heinrich VII. 1309 an Oestreich verpfändete Mähren sogleich wieder an Böhmen zurück zu bringen. — Am 23. März wurde zu Eger ein Freundschaftsbund zwischen dem Erzbischof Peter von Mainz und den östreichischen Herzogen unterzeichnet. — Am 30. März zu Passau, wo eben damahls der Friede zwischen Oestreich und Bayern unterhandelt wurde, erklärte Friedrich seine Bereitwilligkeit, Mähren abzutreten. Im May war dieses Land schon an Böhmen übergeben. Friedrich wurde bey diesen Verhandlungen überlistet, und Oestreichs Forderung von 50,000 Mark Silbers nicht befriediget. Wahrscheinlich blieben die Städte und Schlösser Znaym, Pohorlitz, Gonstell (Kostell), Thosce u. a. m. noch ferners als Unterpfänder jener Summe in östreichischem Besitze. In der am 15. Junius 1311 im Lager vor Brescia unterfertigten Ratification der zu Eger abgeschlossenen Uebereinkunft versicherte der König Heinrich VII., daß er die Verpflichtung, Mähren von Oestreich für dreyßig Tausend Mark einzulösen, anerkenne. Aus welcher Ursache jetzt diese Schuld um so viel geringer angegeben worden, läßt sich nicht enträthseln. Wurde vielleicht die Auszahlung des 1309 von Oestreich versprochenen Darlehens auch nicht vollzogen, dann belief sich freylich des römischen Königs Schuld, welche Oestreich für die Verzichtleistung auf das Erbrecht im böhmischen Reiche entschädigte, nicht höher als auf diese letztere Summe. Aber in jener späteren Urkunde vom 27. December 1317, durch welche sich eine große Anzahl böhmischer Barone mit Friedrich dem Schönen gegen ihren König Johann verband, wird ausdrücklich bestimmt, daß sie nicht eher Frieden mit Johann schließen würden, bis er nicht Oestreich für die noch seit Heinrich VII.

schuldige Summe von fünfzig Tausend Mark völlig befriediget hätte. —

Der König Johann unternahm schon im Frühjahre 1311 eine Reise nach Mähren, und empfing zu Ollmütz und Brünn die Huldigung. Er rottete die adelichen Räuber aus, welche von ihren festen Burgen herab das Land verheerten, und ließ ihre Raubnester schleifen. Im May kam Herzog Friedrich mit dem Könige im Kloster Raygern bey Brünn zusammen, wo Beyde sich aufs neue aufrichtige Freundschaft versprachen. In Mährens Hauptstadt schloß Johann einen Vertrag mit seinem Schwager Boleslav, Herzog von Brieg und Liegnitz. Dieser trat dem Könige das Fürstenthum Troppau ab, aus dem er vor mehreren Jahren, mit Heinrich VI. von Breslau vereint, den Herzog Nicolaus II. vertrieben, und welches er bisher als Pfand der Morgengabe seiner Gemahlinn Margarethe besessen hatte. Johann sicherte ihm dagegen die Auszahlung einer Summe von 8000 Mark in gewissen Fristen zu. — Der König erwiederte bald darauf Friedrichs Besuch. Zu Wien am 25. Julius 1312, verhieß Johann durch eine Urkunde auf die nächsten vier Jahre den östreichischen Herzogen Beystand gegen alle ihre Feinde. —

Der Ex-König von Böhmen Heinrich war durch vielfaches Unglück endlich so sehr gebeugt worden, daß er sich nun eifrigst um die Freundschaft seines Neffen, Friedrichs des Schönen, bewarb. Die östreichischen Truppen hatten bereits einen großen Theil von Kärnthen erobert. Aber im Frühjahre 1311 ruhten dort die Waffen. Heinrich befand sich Ende März auf dem Congresse zu Passau, und unterschrieb im Aprill als Zeuge den Friedensvertrag zwischen Oestreich und Nieder-Bayern. Nun wurden im Junius 1311 zu Salzburg auch die Unterhandlungen mit Kärnthen eröffnet. Durch die Vermittlung und den Ausspruch der zur Schiedsrichterinn gewählten verwitweten römischen Königinn Elisabeth, kam am 14. Julius der Friede zwischen Oestreich und Kärnthen zu Stande. — Bald darauf wurde Her-

zog Friedrich an den westlichen Gränzen seines Landes in eine neue Fehde verwickelt.

Im December 1310 war der Herzog Stephan von Nieder-Bayern verstorben. Dessen Bruder Otto, der Ex-König von Ungern, übernahm die Vormundschaft über die Neffen Heinrich und Otto. Am 9. September 1312 starb auch Herzog Otto, und hinterließ einen kaum geborenen Sohn, Heinrich den Jüngern. Zum Vormunde des Sohnes und der beyden Neffen hatte Otto den Pfalzgraf und Herzog von Ober-Bayern, Ludwig, ernannt. — Als eine Folge des Passauer Friedens von 1311, empfahl Herzog Ludwig seine Mündel und deren Länder auch dem Schutze der Herzoge von Oestreich, und sicherte ihnen diesen durch einen am 13. November 1312 zu Linz abgeschlossenen Vertrag. Aber die Witwen der beyden Herzoge Otto und Stephan, und der nieder-bayerische Adel geriethen bald darauf in Zwist mit Herzog Ludwig. Sie wollten die Landesverwaltung an sich reißen, flehten am 1. September 1313 den Schutz des Herzogs Friedrich an, und übertrugen diesem sogar die Vormundschaft über die Prinzen auf sechs Jahre. Zwar hielten die Herzoge Ludwig und Friedrich im October eine Zusammenkunft in Landau an der Isar, um diesen Streit gütlich beyzulegen. Aber sie schieden in großer Erbitterung. Friedrich eilte nach Schwaben. Er und Herzog Leopold betrieben dort eifrigst die Kriegsrüstungen. Dasselbe that Ulrich von Walsee in Oestreich und Steyermark. Ludwigs Bruder, der Pfalzgraf Rudolph, neigte sich ganz auf Oestreichs Seite. — Der nieder-bayerische Adel hatte sich bey der Stadt Moßburg, dem Schlosse Isareck und Dorfe Gammelsdorf, mit dem Heere Ulrichs von Walsee vereiniget. Bey letzterem Orte, an der Isar, erfocht aber Ludwig am 9. November 1313 einen entscheidenden Sieg über Walsee, ehe noch Friedrich und Leopold ihre Operationen aus Schwaben hatten beginnen können. Walsees ungrische Bogenschützen hatten die Ersten das Feld geräumt. Der Verlust des bayerischen Adels und der Oest-

reicher wurde dadurch sehr vergrößert, daß die Brücke über die Sempt bey Volkmannsdorf einstürzte, wodurch ein Theil der Fliehenden in Gefangenschaft gerieth. — Nun wurden Unterhandlungen zu Salzburg eröffnet. Der Erzbischof Wichard, der Bischof Nicolaus von Regensburg, und Heinrich von Kärnthen, traten als Vermittler auf. Am 17. Aprill 1314 wurde alldort der Friedensvertrag unterzeichnet, in welchem die östreichischen Herzoge jeder Theilnahme an der Vormundschaft über die nieder-bayerischen Prinzen entsagten. —

Auf dem Reichstage zu Speyer 1309 hatten sich auch aus Italien die von den Guelfen vertriebenen Gibellinnen Matteo Visconti von Mailand, und Theobaldo Brusciati von Brescia, eingefunden. Sie bathen den König Heinrich VII., über die Alpen zu ziehen, und die Rechte des deutschen Reiches auf die jenseitigen Länder geltend zu machen. Sonderbar genug, hatte auch der Guelfe Guido della Torre eine Gesandtschaft nach Speyer geschickt, die den König nach Italien lud, und versprach, daß Guido ihm mit 1000 mailändischen Reitern bis Lausanne entgegen kommen würde; welches aber keineswegs aufrichtig gemeint gewesen war, und folglich auch nicht geschah. — Seit Conrad IV. war kein deutscher König mehr über die Alpen gekommen. Seit fünf und fünfzig Jahren waren die Italiener nicht auf eine ernstliche Art an die Hoheitsrechte des deutschen Reiches erinnert worden; und so waren diese fast in Vergessenheit gerathen. Die Parteyen der Guelfen und Gibellinnen zerrütteten durch ihre ununterbrochenen Kämpfe die Halbinsel von einem Ende zum andern. Das Haupt der Ersteren, Carl II. König von Neapel, war am 5. May 1309 verstorben. Auf diesen Thron hatte Carl Robert, König von Ungern, Sohn des verstorbenen Kronprinzen Carl Martell, das nächste Recht. Aber Carl II. fertigte in seinem letzten Willen diesen seinen Enkel mit einem Legat von 2000 Unzen Goldes ab, und ernannte seinen zweytgeborenen Sohn, Robert

Herzog von Calabrien, zum Nachfolger. Carl Robert protestirte förmlich gegen diese ungerechte Ausschließung. Aber Clemens V. bestätigte am 1. August 1309 den Robert als König von Neapel, und Erben der väterlichen Länder Piemont, Provence und Forcalquier, nachdem dieser einen Kreuzzug ins heilige Land zu unternehmen, und an den päpstlichen Stuhl einen jährlichen Tribut von 8000 Unzen Goldes zu bezahlen versprochen.

Die lombardischen Städte, welche einst für ihre anarchische Unabhängigkeit so entschlossen gegen die Kaiser gekämpft, hatten längst die Freyheit, und mit ihr Macht und Ansehen verloren. Fast jede Stadt gehorchte einem andern kleinen Tyrannen, und in vielen derselben stritten sich mehrere Familien um die Herrschaft. Die Gibellinen, diese unerschütterlichen Anhänger der Kaiser, wurden, da sie die Schwächeren waren, auf das Härteste bedrückt. Sie flehten um Heinrichs schnelle Hülfe. Clemens V. lud ebenfalls den König dringend zum Römerzuge ein. Er hoffte, durch seine eigene Reise zur Kaiserkrönung dem drückenden Zwange, unter welchem er von Philipp IV. gehalten wurde, zu entkommen. — Als Heinrich VII. den Reichsständen den Zug nach Italien vorschlug, erwogen, und würdigten sie die Gründe, welche für diese Unternehmung sprachen, und stimmten derselben bey. Sie versicherten den König ihrer thätigen Unterstützung. Auf der Versammlung zu Frankfurt im Julius 1310 wurde der Prinz Johann zum Reichsverweser während des Königs Abwesenheit bestellt. Der Erzbischof von Mainz, und der Graf von Henneberg wurden dem Jünglinge als oberste Räthe beygegeben. Eine deutsche Gesandtschaft ging nach Avignon, schwor dem Papste in des Königs Nahmen, daß dieser die römische Kirche gegen alle ihre Feinde vertheidigen wolle, und bestätigte die Schenkungen früherer Kaiser.

Im September 1310 trat die damahls noch wenig zahlreiche Reichs-Armee den Marsch an. Mit 2000 Reitern zog der König über Lausanne, durch Savoyen, über den Mont

Cenis und Susa nach Turin. Dort traf er in den ersten Tagen des Novembers ein. Der Herzog Leopold von Oestreich brachte dem Heere eine Verstärkung von 200 Reitern und 1500 Mann Fußvolk. — Zu Turin begrüßten Roms Gesandte den König als ihren Herrn, und bathen ihn, den Zug nach der Hauptstadt Italiens zu beschleunigen. Der Papst, von Philipp IV. an der Reise über die Alpen gehindert, hatte wenigstens einige Cardinäle abgeordnet, um Heinrich dem VII. in seinem Nahmen die Kaiserkrone aufzusetzen.

So wie Heinrich den Fuß auf italienischen Boden setzte, geriethen alle Parteyen in lebhafte Bewegung. Die Guelfen verbanden sich zum nachdrücklichsten Widerstande, und erkannten nun Robert von Neapel als das Haupt ihres Bundes. Die Gibellinen erwarteten von des Königs Ankunft den Sieg, und die Vernichtung ihrer Gegner. Das Volk, längst müde des unnennbaren Elends, welches die Parteywuth seit einem Jahrhundert über die Länder verbreitet, nahm warmen Antheil an Heinrichs Vorhaben, und die Magistrate der lombardischen Städte sahen sich gezwungen, dem Könige mit scheinbarer Unterwürfigkeit entgegen zu kommen. Das königliche Heer mehrte sich täglich durch die Schaaren der gibellinischen Großen, und durch den Zulauf freywilliger Krieger. Zu Asti empfing der König den Matteo Visconti mit wohlwollender Auszeichnung. Hier bestätigte Heinrich auch den Theodor Paläologus im Besitz der Markgrafschaft Montferrat. — Corregio, Herr von Parma, Langusco von Pavia, Colombiano von Vercelli, Wilhelm Brusato von Novara, und Fissiroga von Lodi, erklärten sich für den König. Venedig bezeugte ihm durch eine feyerliche Gesandtschaft die Ergebenheit der Republik. — In Eilmärschen zog Heinrich über Casale, Vercelli, Novara gegen Mailand. Guido della Torre verlor den Muth zum Widerstande, zu dem er sich Anfangs bereitet. Eine zweyte Gesandtschaft desselben erschien vor dem Könige, und meldete, daß Guido zum Beweise des Gehorsams, seine Trup-

pen aus einander gehen lasse. Gleich darauf kam Guido selbst unbewaffnet dem Könige entgegen, und legte ihm die Schlüssel der Stadt zu Füßen. Am 24. December hielt Heinrich VII. in Mailand den feyerlichen Einzug. Er ließ sogleich einen allgemeinen Landfrieden ausrufen. Die Häupter der beyden Parteyen mußten sich in seiner Gegenwart versöhnen. Alle Verwiesenen sollten in ihre Heimath und in den Besitz ihrer Güter zurückkehren. Der König erklärte die monarchische Gewalt, welche sich mächtige Familien in verschiedenen lombardischen Städten angemaßt, für ungesetzlich, und diese Städte unmittelbar dem Reiche unterworfen. Die Häupter mußten auf jene Herrschaft Verzicht leisten, und die Schlüssel der Städte übergeben. Heinrich entschädigte sie dafür durch Verleihung von Lehen und Titel. Manche derselben wurden auch als Reichsstatthalter in den nähmlichen Städten aufgestellt, wo sie vorher unter dem Nahmen der Podesta's oder Capitani selbstständig geherrscht hatten. Mit großer Unparteylichkeit ernannte der König eben so viele Guelfen als Gibellinen zu diesen wichtigen Stellen. Er that alles Mögliche, um den verhaßten Unterschied in Vergessenheit zu bringen, der so viel Unglück über Italien gebracht hatte. — Am 6. Januar 1311 empfing Heinrich VII. in Mailand aus den Händen des Erzbischofs Cassone della Torre die eiserne Krone. Die Abgeordneten von Padua, Vicenza und anderen lombardischen Städten huldigten ihm. Den Correggio von Parma und viele angesehene Edle schlug der König zu Rittern. — Am 25. Januar ernannte Heinrich den Franz Pico di Manfredi zum Reichs-Vicar in Modena, und belehnte ihn und seine Nachkommen mit Quarantola und Mirandola. — Cane della Scala, Herr von Verona, wurde zum Reichsstatthalter in der Mark Treviso, und zum Beschützer von Vicenza ernannt, welche Stadt sich durch plötzlichen Aufstand der Herrschaft der Paduaner entzogen, und sich dem Reiche unterworfen hatte. —

Stille und Ruhe hatte einige Wochen hindurch in der Lom-

barbie gewähret. Doch sie waren nur die Vorbothen heftiger Stürme. Eine allgemeine Steuer, dringend nöthig, um die Bedürfnisse des Heeres zu decken, wurde ausgeschrieben. Sie fachte die Unruhe in den Gemüthern wieder an. Guido della Torre hatte selbst dem Könige gerathen, Mailand mit 100,000 Goldgulden zu belegen. In geheim aber regte der Verräther das Volk zur Empörung auf, durch die er wieder zur unumschränkten Herrschaft zu gelangen hoffte. Damahls forderte Heinrich VII., daß ihn fünfzig mailändische Ritter aus den edelsten Geschlechtern, zur Hälfte Gibellinen, die andere Hälfte Guelfen, darunter auch Matteo Visconti und Guido della Torre mit ihren ältesten Söhnen, nach Rom begleiten sollten. Es war kein Zweifel, daß diese dem Könige Mailands Treue als Geißeln hätten verbürgen müssen. Da vereinigten sich die feindseligen Parteyen gegen Heinrich VII., und Guido reitzte die erhitzten Gemüther zum Ausbruch.

Am 10. Februar ertönte das Geschrey des Aufruhrs durch die Straßen. Der wüthende Pöbel belagerte den König in seinem Pallaste, den aber eine Schaar deutscher Ritter muthvoll vertheidigte. Der Herzog Leopold, der mit seinen Oestreichern in einer entlegenen Vorstadt in den Quartieren lag, eilte zu Heinrichs Rettung herbey. Er brach sich eine Bahn durch die verrammelten Straßen, und drang unter dem Hagel von Pfeilen und Steinen, mit welchen seine Truppen aus den Fenstern und von den Dächern überschüttet wurden, bis zum Pallaste vor. Hier kämpfte er mit größter Entschlossenheit, und jagte die Rebellen in die Flucht. — Jetzt kehrten sich die entfesselten Leidenschaften gegen die Verführer des Volkes. Durch seine Niederlage noch mehr in Wuth gesetzt, plünderte und zerstörte der Pöbel die Palläste Guidos und seiner Anhänger. Nur durch die schnellste Flucht konnten die Verräther ihr Leben retten. Aber erst nachdem viel Blut geflossen, und alle Häupter der Guelfen aus der Stadt getrieben worden, gelang es den deutschen Truppen, den Aufruhr zu stillen.

Die Herstellung der Ruhe in Mailand ward vorzüglich durch Leopold und seine Oestreicher bewirkt. — Auf die Vorstellungen des Adels, wurde Anfangs auch Matteo Visconti aus der Stadt verwiesen. Aber der König rief ihn bald wieder zurück, und erhob ihn am 7. Aprill zum kaiserlichen Statthalter in Mailand. —

Unterdessen hatte sich der Aufstand über die ganze Lombardie verbreitet. Die Städte Crema, Cremona, Lodi, Bergamo, Como, Brescia, und mehrere andere verbanden sich mit den della Torres und den übrigen aus Mailand vertriebenen Guelfen. Heinrichs eben erst eingesetzte Statthalter mußten überall entfliehen. Die Gibellinen wurden aller Orten von den Rebellen verjagt. Jeder gütliche Versuch, die erhitzten Gemüther zu beruhigen, wurden zurück gewiesen. So mußte dann der König die Gewalt der Waffen anwenden. — Lodi und Crema, bey dem übereilten Ausbruche der Empörung zum Widerstande unvorbereitet, öffneten den anrückenden königlichen Truppen ohne Zaudern die Thore. Dann marschirte Heinrich gegen Cremona. Am 11. Aprill unterwarf sich auch diese Stadt. Sie mußte 100,000 Gulden Brandschatzung entrichten. Dreyhundert Bürger wurden als Geißeln abgeführt, die Mauern und Thore geschleift, und alle Privilegien der Stadt vernichtet. — Die Cremoneser hatten während des Aufstandes auch dem Correggio ihr vormahliges Besitzthum Guastalla wieder entrissen. Der König belehnte nun denselben mit dieser Stadt. Er ernannte ihn auch zum Vicar in Reggio. Die Stadt Luzzara nahm der König den Cremonesern ebenfalls hinweg, und belehnte mit derselben den Passerino Buonacosi, Herrn von Mantua, welchen im folgenden Jahre auch die Modeneser zu ihrem Haupte erwählten. Die Cremoneser vertrauten damahls, wahrscheinlich auf des Königs Befehl, dem Correggio die Regierung ihrer Stadt auf fünf Jahre. —

Der von dem Könige als Statthalter in Brescia bestä-

tigte Theobaldo Brusciati war, treulos und undankbar, von Heinrich abgefallen. Das königliche Heer begann am 19. May 1311 die Belagerung dieser Stadt, die sich erst nach einem erbitterten Widerstande von vier Monathen, Anfangs October, auf eine von drey Cardinal-Legaten vermittelte Capitulation ergab. Die Festungswerke Brescia's wurden geschleift. Die Einwohner mußten eine große Geldstrafe erlegen. Der Verräther Brusciati wurde geviertheilt. —

Bey Brescia's Belagerung hatte der König die größere Hälfte seines Heeres, darunter seinen Bruder Graf Wolfram von Luxemburg und siebenzig vom hohen Adel, theils in den Gefechten, theils durch Seuchen verloren. Sold und Lebensmittel für die Truppen mangelten. Die Erbitterung der Guelfen wurde durch die strenge Bestrafung jener Städte noch erhöht. Robert von Neapel nährte den Aufruhr durch geheime Agenten, und unterstützte die Rebellen mit Geld und Mannschaft. Die tuscischen Guelfen hatten die durch die Apenninen nach Rom führenden Wege besetzt. Heinrich wendete sich also im December 1311 über Cremona, Piacenza, Pavia, Tortona nach Genua, wo die Gibellinen den König freudig aufnahmen, und ihm jede Unterstützung gewährten. Hier hatten die sich seit so langer Zeit mit größter Wuth bekämpfenden Parteyen vor kurzem aus Ohnmacht und Erschöpfung Frieden geschlossen. Heinrich bemühte sich nun, diesen zu befestigen. Die Genueser räumten ihm die Herrschaft über ihre Stadt auf zwanzig Jahre ein. Der König belegte sie aber mit großen Steuern, veränderte ihre Obrigkeiten, und erregte dadurch gewaltigen Mißmuth. — So wie Heinrich die Lombardie verlassen hatte, brach dort der Aufruhr schnell wieder in helle Flammen aus. Von den della Torres aufgeregt, und von den Florentinern unterstützt, empörten sich Padua, Parma, dessen Haupt, Correggio, sich von den Paduanern zum Verrath erkaufen ließ, — Cremona, Pavia, Asti, Vercelli und viele andere Städte. Der Graf Werner von Hohenberg, der

als königlicher Feldherr in der Lombardie zurück geblieben, und die Gibellinen, bekämpften die Rebellen, ohne jedoch Vortheile zu gewinnen, da die geringe Zahl ihrer Truppen nirgends zureichte. —

Da die Florentiner dem Könige den Marsch durch ihr Gebieth versagt, die Guelfen und Neapolitaner alle Pässe der Apenninen wohl besetzt hatten, segelte Heinrich am 16. Februar 1312 mit sechzig Galeeren nach dem Freystaate Pisa, wo er am 16. März ankam. Die hier von allen Seiten zusammen geflüchteten Gibellinen und Weißen, dann die Hülfsschaaren der dieser Partey ergebenen tuscischen Städte Arezzo, Cortona, Monte Pulciano u. m. a., verstärkten das königliche Heer mit zahlreichen und verläßlichen Truppen. — Heinrich hatte bis nun den König Robert von Neapel mit vieler Schonung behandelt. Er hatte nicht einmahl die Huldigung jener piemontesischen Städte angenommen, die unter Roberts Schutze standen. Auch waren in Genua neapolitanische Bevollmächtigte erschienen; Unterhandlungen waren angeknüpft, die Verbindung einer Tochter Heinrichs mit einem neapolitanischen Prinzen war besprochen worden. Aber Robert forderte, daß einer seiner Brüder zum römischen Senator, und zum Reichsstatthalter in Tuscien ernannt würde. Auch erscholl die Nachricht, daß die Neapolitaner Rom besetzt hätten. Da entflohen die Gesandten bey Nacht aus Genua. Heinrich aber war nun von der Treulosigkeit Roberts, der ihn durch die Unterhandlungen nur hatte einschläfern wollen, völlig überzeugt, und schwor, sich Rache zu hohlen.

So wie ganz Italien, war auch Rom in Parteyen zerfallen. Die Orsini standen an der Spitze der Guelfen. Verstärkt durch die von Roberts Bruder Johann befehligten Neapolitaner, hatten sie das Capitol, die Engelsburg, das Vatican und die Peterskirche besetzt. Da sie so eben Hülfs-Truppen aus Florenz erhalten, wähnten sie sich stark genug, das Eindringen und die Krönung des Königs zu verhindern. — Die Fa-

milie Colonna gab den Gibellinen die Anführer. Diese hatten den lateranischen Pallast und das Colisäum in ihrer Gewalt. Die beyden Parteyen führten in Straßen, Häusern, Kirchen, einen ununterbrochenen kleinen Krieg. — Durch der Gibellinen dringende Vorstellungen wurde Heinrich endlich bewogen, den Marsch von Pisa über Piombino und die Maremna di Siena nach Rom fortzusetzen. Er zog am 17. May 1312 über den von den Neapolitanern und Guelfen erst nach lebhaftem Widerstande verlassenen Ponte Molle in die Hauptstadt der Welt ein, — unter dem ununterbrochenen Regen der von den Gegnern abgeschossenen Pfeile, in Begleitung seines deutschen Heeres und der gibellinischen Truppen aus der Lombardie, Genua, Pisa, Tuscien. Die Cardinäle, welchen der Papst das Geschäft der Kaiserkrönung übertragen, waren in Heinrichs Gefolge. — Die Deutschen eroberten das Capitol mit Sturm. Aber die Guelfen erhielten sich im Besitze der jenseits der Tiber gelegenen, sogenannten leoninischen Stadt, mit dem Vatican und der Peterskirche. Nach einem durch mehrere Wochen fortgesetzten Kampfe, gab es Heinrich auf, jenen Theil Roms von Feinden zu reinigen. Geldmangel, Noth an Lebensmitteln, und der bey der Wuth der Parteyen drohende Untergang Roms, nöthigten den König, die Entscheidung schnell herbey zu führen. Die Kaiserkrönung wurde daher in der Kirche des heiligen Johann von Lateran, am 29. Junius 1312 vollzogen. —

Die Lage des Kaisers wurde mit jedem Tage bedenklicher. Die lombardischen Gibellinen waren durch den neuen Aufstand der Guelfen abgehalten, dem Kaiser Hülfe zuzuführen. Padua, zwey Mahl durch scheinbare Unterwerfung mit dem Kaiser ausgesöhnt, empörte sich immer wieder, und bekriegte den Herrn von Verona, um Vicenza dessen Herrschaft zu entreißen. Am Bachiglione hatten sich im Sommer die Truppen aus Padua, Cremona, Treviso, und jene der Markgrafen von Este, gesammelt, sich mit den Ausgewanderten und Ver-

wiesenen von Verona und Vicenza vereinigt, und durch ausländische Frey-Corps der Condottieri verstärkt. Dieser Macht von 10,000 Reitern und 40,000 Fußknechten, wurde zwar ihre lange Unthätigkeit verderblich, und Seuchen rieben sie auf, welche sich bald über die benachbarten Städte und Gegenden verheerend ausbreiteten. Aber sie hatte doch durch ihre Stellung auch die Gibellinen in jeder Unternehmung gelähmt, und bey dem Kaiser gegründete Besorgnisse für seinen Rückweg erregt. — Aus Tuscien hatte Heinrich zwar von den Pisanern wieder eine Unterstützung an Geld, und 600 Bogenschützen zur Verstärkung erhalten. Aber unter den deutschen Truppen in Rom wütheten ansteckende Krankheiten. Kaum waren die Feyerlichkeiten der Krönung beendigt, so eilten die deutschen Großen, sich den Dolchen der Guelfen und dem verderblichen Klima zu entziehen. Der Rhein-Pfalzgraf Rudolph, der Graf Ludwig von Savoyen, der burgundische Vasall Graf Hainault, Bruder des Dauphins von Vienne, und mehr als 600 Ritter, verließen Heinrich VII., und gingen nach Hause. Doch der Herzog Leopold mit den Oestreichern hielt treu bey seinem Kaiser aus. Dieser Fürst genoß schon seit lange die hohe Achtung und das volle Vertrauen Heinrichs VII. Er hatte nicht nur dem Kaiser in Mailand das Leben gerettet, sondern ihm auch während dem ganzen Zuge bis Rom die ausgezeichnetesten Dienste mit weisem Rath und kühnen Thaten erwiesen. Der Kaiser betrieb damahls die schon 1310 verabredete Verlobung des Herzogs mit Katharinen von Savoyen, welche eine Nichte seiner ersten Gemahlinn, Margarethe von Brabant war. Da der Tod ihm diese vor kurzem in Genua geraubt hatte, so erwählte Heinrich Leopolds Schwester, ebenfalls Katharine mit Nahmen, zur zweyten Gemahlinn. —

Der Kaiser durfte nicht hoffen, mit einer so sehr geschwächten Macht die Eroberung Roms zu vollenden, oder sich nur in dieser Stadt zu erhalten. Er verließ sie daher am 20. Julius, und zog nach dem gesünderen Tivoli. Um die Guelfen in Tus-

cien zu bezwingen, marschirte Heinrich VII. zu Ende Augusts über Sutri, Viterbo, Todi, Perugia, dessen Gebieth, wegen der feindseligen Gesinnung der Stadt, verheeret wurde, nach dem gibellinischen Arezzo. Hier forderte der Kaiser durch ein öffentliches Edict den König Robert von Neapel, als seinen Vasallen wegen Provence und Forcalquier, vor Gericht, und bedrohte ihn mit der strengsten Strafe, im Falle er nicht erscheinen würde. — Dann bezog Heinrich VII. am 12. September das Lager vor Florenz, am rechten Ufer des Arno. Mit der ansehnlichen Verstärkung, die er von den tuscischen Gibellinen erhalten, hoffte Heinrich diese Stadt, von welcher hauptsächlich alle gegen den Kaiser gerichteten Unternehmungen der Guelfen ausgegangen waren, bald zu bezwingen. Aber Heinrich hatte dennoch zu wenig Truppen, eine Belagerung vorzunehmen. Die Florentiner wurden von Lucca, Siena, Pistoja, Bologna, dann von den Städten der Romagna und des Kirchenstaates, unterstützt. Nachdem das kaiserliche Heer durch fünfzig Tage die Umgegend von Florenz mit Feuer und Schwert verwüstet, zog sich der Kaiser im November über den Arno in das Lager bey San Casciano. Am 6. Januar 1313 nahm er eine Stellung bey Poggibonzi, auf der Straße nach Siena. — Heinrich VII. hatte unterdessen alle Hülfsmittel der Politik aufgebothen, seine Macht zu vermehren. Er gewann einen bedeutenden Bundesgenossen an Friedrich von Arragonien, durch den Vertrag von 1302 anerkannten König von Sicilien. Dessen Sohne Peter versprach der Kaiser die Hand einer Tochter. Friedrich gelobte dagegen, Neapel mit aller seiner Macht anzugreifen. — Zu gleicher Zeit befahl der Kaiser seinem Sohne, dem Könige von Böhmen, die deutschen Stände zur eiligen Hülfe aufzumahnen, und diese ihm in eigener Person so bald als möglich über die Alpen zuzuführen.

Dem Heinrich II., Grafen von Görz, trug der Kaiser damahls auf, die widerspänstigen Trevisaner zu bekriegen. [D]iese wurden von ihren Bundesgenossen, den Paduanern,

verlassen, ihr Gebieth verheert, und sie gezwungen, den Eid für den Kaiser zu erneuern. Doch gleich darauf verbanden sich Treviso und Padua mit dem Patriarchen Ottobon von Aquileja gegen den Grafen. Der Patriarch wurde von Heinrich II. geschlagen, und im November 1313 zu einem sehr nachtheiligen Frieden gezwungen. Er verdiente diese Züchtigung um so mehr, da er die wichtigen Dienste, welche ihm der Graf von Görz in der Fehde gegen den mächtigen Rizzardo di Camino im Jahre 1310 geleistet, so schlecht vergolten hatte. Durch einen nachträglichen Vergleich vom 19. September 1314 erhielt der Patriarch zwar einige Erleichterung. Doch blieb der Graf von Görz im Besitz mehrerer Schlösser, die er dem Patriarchen abgenommen. Auch wurde Heinrich II. auf Lebenszeit zum Landeshauptmann des Patriarchats ernannt, und ihm ein Theil der Landeseinkünfte zugesichert. —

Durch tägliche Scharmützel, Mangel an Lebensmitteln, und durch Seuchen, war das kaiserliche Heer bereits wieder so sehr geschwächt worden, daß Heinrich VII. am 6. März das Lager bey Poggibonzi verließ, und sich nach Pisa zurück zog. Hier stellte der Kaiser einen Gerichtshof auf, welcher die Rebellen in Florenz, Padua, u. s. w., so wie alle Anhänger und Unterstützer der Guelfen, mit der Reichs-Oberacht belegte. Der Kaiser dehnte dieselbe auch auf den König von Neapel aus, welchen er durch das am 7. May gesprochene Urtheil, als einen Majestätsverbrecher, des Thrones entsetzte, und dessen Unterthanen ihres Pflichteides entband. Clemens V. nahm diese Strenge gegen Robert sehr übel auf. Indem Heinrich diesen König als unrechtmäßigen Besitzer Neapels, und dieses Reiches verlustig erklärte, vernichtete er die seit 1265 von den Päpsten angemaßte Oberlehensherrschaft über Unter-Italien, und auch die erst 1309 von Clemens V. dem Robert ertheilte Belehnung. Der erbitterte Papst wurde noch mehr von dem mit Robert so nahe verwandten und eng verbündeten Könige von Frankreich aufgereitzt. Daher erklärte Clemens durch eine Bulle, die ge-

gen Robert ausgesprochene Reichsacht für ungültig, untersagte dem Kaiser jede weitere Feindseligkeit gegen Neapel, und bedrohte ihn, bey Uebertretung dieses Befehls, mit dem Kirchenbanne. — Der Kaiser achtete diese Warnung nicht. Er hatte im Frühjahre mit seinen deutschen Truppen die Pisaner im Kriege gegen Lucca unterstützt. Jetzt sammelte er alle Kräfte der Gibellinen zum entscheidenden Schlage. Auch waren bereits einige Verstärkungen aus Deutschland eingetroffen. Am 5. August brach der Kaiser mit 2500 deutschen, 500 italienischen Reitern, und einer verhältnißmäßigen Anzahl Fußgänger, von Pisa auf. Er wollte über Siena, Rom und Terraccina, ins Neapolitanische eindringen, wo er auf den Beystand der zahlreichen Mißvergnügten rechnen konnte. Der König Friedrich übernahm den Oberbefehl über die Flotte, welche aus siebenzig genuesischen und pisanischen, dann fünfzig sicilianischen Galeeren bestand. Schon hatten einige sicilianische Truppen in Calabrien gelandet, und sich Reggios und mehrerer anderer Städte bemächtiget. Die Flotte sollte besonders die Operationen des kaiserlichen Heeres durch Angriffe auf die westlichen Küstenstädte Neapels unterstützen. —

So schien also Italiens Schicksal schnell zur Entscheidung zu reifen. Schon verbreitete sich das Gerücht, Robert wolle sich dem von drey Seiten drohenden Angriff durch die Flucht entziehen, und sich über die See nach seiner Provence retten. Die Florentiner bathen dringend um Roberts Beystand, welchen dieser, durch die eigene Gefahr hinreichend beschäftiget, keineswegs zu leisten vermochte. Vergebens erhoben sie den König auf fünf Jahre zum Herrn ihrer Stadt, unter der Bedingung, daß er einem Prinzen seines Hauses die Vertheidigung derselben übertrage. — Der Kaiser marschirte auf der Straße von San Miniato und Castell Fiorentino vor, und nahm das Lager in der Ebene vor Monte Aperto bey Siena. Da wurde er von einer Krankheit ergriffen, die schnell Gefahr drohte. Heinrich ließ sich nach Buonconvento, zwölf Miglien über Siena

bringen. Dort starb er am 24. August 1313, im ein und fünfzigsten Jahre seines Alters. Eine Sage schrieb seinen Tod dem Gifte zu, welches er erst zu Buonconvento erhalten haben soll. — Des Kaisers Leiche wurde in dem getreuen Pisa feyerlichst begraben, und ein in der Domkirche errichtetes Monument verewigte sein Andenken. — Heinrichs Braut, Katharina von Oestreich, war in Begleitung ihrer Mutter Elisabeth auf der Reise nach Turin bereits am Tessin angelangt, als ihr die Nachricht von dem Tode des Kaisers entgegen kam. Die Prinzessinn kehrte sogleich nach Oestreich zurück. —

Die deutschen Truppen des Kaisers zogen unaufgehalten über die Alpen der Heimath zu. Die Pisaner, welche sich für des Kaisers Sache gänzlich erschöpft, blieben nun den Angriffen ihrer überlegenen feindseligen Nachbarn preisgegeben. Friedrich von Sicilien kam nach Pisa, fand jedoch die Lage dieser Stadt so gefahrvoll, daß er die ihm angetragene Herrschaft ausschlug, weil sie die Pflicht der zu schwierigen Vertheidigung mit sich gebracht hätte. Von den deutschen Söldnern ließen sich ungefähr tausend Reiter, größten Theils Brabanter und Flammänder, durch die Zusicherung reichlichen Soldes bewegen, in die Dienste dieser Republik zu treten. Der Gibelline Ugoccione della Faggiuola, Reichsstatthalter in Genua, übernahm am 12. September 1313 den Befehl und die Vertheidigung von Pisa. —

Die kaiserlichen Bothen, die den König Johann von Böhmen zur schleunigen Hülfe auffordern sollten, verließen das kaiserliche Heer im Lager vor Florenz. Johann berief die Stände Deutschlands zu einem Reichstage nach Nürnberg. Dieser begann am 6. Januar 1313. Die Mehrzahl der Fürsten wollte sich zu keiner Reichshülfe für einen italienischen Krieg verstehen. Doch die Freunde des Hauses Luxemburg stellten freywillig ein ansehnliches Heer auf. Mit diesem vereinigte Johann böhmische und mährische Truppen, und trat im Sommer den Marsch gegen die Alpen an. Aber er war noch nicht weit über

die Donau in Schwaben vorgerückt, als die Trauerpost von dem Hinscheiden des Kaisers eintraf. Johann war anfangs geneigt, sich durch kindliche Liebe zu einem abentheuerlichen Entschluß hinreißen zu lassen. Er wollte nähmlich über die Alpen eilen, und des Vaters Tod an den Italienern blutig rächen. Doch der Erzbischof von Mainz und der Bischof von Prag brachten ihn von dieser Aufwallung durch klügeren Rath zurück. Vorzüglich bewog den König die Nachricht, daß die Ungern in Mähren eingefallen, zum Schutz seiner Gränzen nach Böhmen zurückzukehren. —

Die schlesischen Begebenheiten dieses Zeitraums haben wir bereits im ersten Abschnitt erzählt. — Die rothreussischen Länder Halitsch, Wlodimir, u. s. w. wurden fast jedes Jahr durch Einfälle der Tataren, Lithauer und Pohlen verheeret. — Die Regierung des Wladislav Loktiek in Klein-Pohlen trübten mancherley Unfälle. Der deutsche Orden behielt das durch Verrath erworbene Danzig. Da es dem Herzog nicht gelang, die Ritter durch Vorstellungen zur Billigkeit zu bewegen, so wollte er sich mit den Waffen Recht verschaffen. Doch lenkten eben damahls wichtige Ereignisse in Groß-Pohlen seine Aufmerksamkeit nach dieser Gegend. Heinrich III. von Glogau und Groß-Pohlen war 1309 verstorben. Die Pohlen schlossen dessen Söhne von der Erbfolge aus, und die Abgeordneten von Posen und Kalisch beriefen den Wladislav zur Herrschaft. Indeß hatte dieser doch viel zu thun, um sich in den groß-pohlnischen Provinzen festzusetzen. Er mußte daher im Jahre 1310 seine Truppen aus Pommern ziehen, und die Ritter konnten sich nun vollends des ganzen pohlnischen Antheils dieser Landschaft, nähmlich Hinter-Pommerns, bemächtigen. — Bey einer Zusammenkunft zwischen dem Herzoge und dem Hochmeister zu Brzesc kam kein Vergleich zu Stande. Die Ritter wollten nichts von ihren Erwerbungen herausgeben. Man schied im bittersten Unmuthe voneinander. Damahls kaufte der Orden den Markgrafen von Brandenburg ihre angeblichen

Rechte auf Pommerellen (Klein-Pommern, jetzt Westpreußen) für 10,000 Mark Silbers ab, und König Heinrich VII. bestätigte 1311 diesen Handel.

Nun wendete sich Wladislav an den Papst um Hülfe gegen den Orden. Clemens V. trug dem Erzbischofe Johann von Bremen die Untersuchung des Zwistes auf. Das Unrecht des Ordens war so einleuchtend, daß Clemens den Rittern bey Strafe des Bannes befahl, Pommern zurück zu geben. Da aber auch diese geistlichen Waffen den Orden nicht in Furcht setzten, wollte Wladislav noch ein Mahl sein Recht mit dem Schwerte erkämpfen. Da zettelten die Ritter einen Aufruhr in Pohlen an. Das Volk schrie laut gegen die schweren Auflagen, welche durch die Kriegsrüstungen nöthig geworden. Die Pohlen wollten durchaus einen neuen Herrscher haben. Sie bestimmten sich hierzu den Herzog Boleslav I. von Oppeln. Dieser kam mit Truppen in Klein-Pohlen an. Die Stadt Krakau öffnete ihm die Thore. Doch das Schloß leistete entschlossenen Widerstand. — Wladislav raffte in der Eile einige Schaaren zusammen, und zog gegen Krakau, diese Stadt zu belagern. Zugleich wendete er sich mit besänftigendem Zureden an die Aufrührer, mit Drohungen an Boleslav. Auch gelang es ihm, Uneinigkeit zwischen dem Herzoge und den Rebellen zu erregen. Da räumte ihm Boleslav die Stadt Krakau durch einen Vertrag, und ging nach Hause. — In der Bekriegung der deutschen Ordens-Ritter wurde der Herzog auch im Jahre 1313 durch die in jenen Ländern wüthende Hungersnoth gehindert, welche die Erhaltung eines Heeres unmöglich machte. Auf Wladislavs Bitte übernahm Clemens V., der so eben den Orden der Templer vernichtet hatte, noch einmahl die Vermittelung. Im Bewußtseyn ihrer Schuld, sahen die Ritter einem harten Ausspruche entgegen. Da unterbrach der Tod Clemens des V. (am 20. April 1314) die Unterhandlungen, und endete somit auch die Furcht des Ordens. —

In Ungern hatten die Anhänger Carl Roberts seit Otto-

Belas Gefangenschaft neuen Muth gefaßt. Im Junius 1308 kam der päpstliche Legat Gentilis zu Spalato an. In den nächsten Monathen wurden die Güssinger, und andere mächtige Männer der Gegen-Partey, für Carl gewonnen. Ein ansehnliches Heer wurde in Slavonien von dem zum Ban erhobenen Heinrich Güssingen, in Dalmatien und Croatien von den Grafen Brebir, zusammen gebracht. Endlich wurde der Marsch nach Ofen angetreten, wo Carl und der Legat zu Anfang Novembers eintrafen. Auf dem Reichtage am 27. November 1308 wurde Carl als König ausgerufen. Unterdessen erklärte der einst von Wenzel-Ladislaus zum Palatin ernannte Graf Matthäus von Trentschin die beyden letzten Reichstage für ungültig und ungesetzlich, da es ihm allein, seiner Würde nach, zugestanden hätte, diese zu berufen. Er ging so weit, selbst einen neuen Reichstag für das nächste Jahr auszuschreiben. — Der Woywode Siebenbürgens, Ladislaus Apor, war noch immer im Besitze der Krone, und ließ sich weder durch gütliche Unterhandlungen, noch durch den am 8. May 1309 von dem Legaten gegen ihn, und alle Ungehorsame und Rebellen, ausgesprochenen Kirchenbann zur Nachgiebigkeit bewegen. Daher wurde Carl mit einer neu verfertigten, und von dem Legaten geweihten Krone in der Ofner Schloßkirche am 15. Junius 1309 zum zweyten Mahle gekrönt, und empfing dabey die Huldigung und den Schwur der Treue von den anwesenden Großen.

Indeß dieser Prinz aus dem Hause Anjou die ungrische Krone erhielt, hatte er, wie wir schon erwähnten, die ihm gebührende neapolitanische verloren. Aber auch ein großer Theil des ungrischen Adels und ganz Siebenbürgen erkannten Carln noch nicht als ihren rechtmäßigen Herrn, weil er nicht mit der alten heiligen Krone, und nicht zu Stuhlweißenburg, gekrönt worden war. Der Graf Matthäus begann Feindseligkeiten, und verheerte das Graner Gebieth. In Ofen selbst entstanden aufrührerische Bewegungen. Der König und der Legat zogen sich,

da ihre persönliche Sicherheit bedroht war, nach Preßburg zurück. Nun brach auch in Ofen der Aufstand gegen Carln aus. — Der Legat sprach im Julius 1309 nochmahls den Bann gegen jeden Unger aus, der dem Carl Robert den Gehorsam versagen würde. Auch belegte er die im Aufruhr verharrenden Bezirke, und nahmentlich ganz Siebenbürgen, mit dem Interdicte. Der Fluch der Kirche wurde auf der National-Synode zu Preßburg im November 1309 wiederhohlt, und auf die Vorenthalter der heiligen Krone, so wie auf alle unrechtmäßigen Besitzer königlicher und geistlicher Güter, ausgedehnt. Jetzt brachten endlich diese geistlichen Strafen die erwünschte Wirkung hervor. Fast alle Widerspänstigen unterwarfen sich. Im Frühjahre 1310, bey den Verhandlungen zu Szegedin, wurden dem Woywoden Apor seine Würde und Güter verbürgt, worauf dieser am 1. Julius die heilige Krone auslieferte. Nachdem noch eine allgemeine Reichsversammlung den Carl nun einstimmig als König anerkannt hatte, wurde dieser am 27. August zum dritten Mahle, und zwar jetzt mit der heiligen Krone, und in Stuhlweißenburg, gekrönt.

Weder diese dritte Krönungsfeyer, noch die gegen die Ungehorsamen gerichteten Reichsgesetze, noch der so oft wiederhohlte Kirchenbann, vermochten es, den Trotz des Grafen Matthäus zu beugen. Er gefiel sich zu sehr in dem Besitze ausgedehnter, theils dem Könige, theils der Kirche zugehörenden Güter, als daß er hätte daran denken sollen, diese den wahren Eigenthümern zurück zu geben. Er hatte die königlichen Schlösser an beyden Ufern der Waag erobert, Neutra geplündert, und die dortige Burg geschleift. Seine Streif-Parteyen durchzogen verwüstend die Barscher, Zoler, Torner, Gömörer und Saroscher Gespannschaften, und nahmen das wichtige Schloß Saros ein. — Der Palatin Omodeus war gehorsam in Worten, aber ein Rebell durch die That. Er nahm Munkatsch und mehrere andere Städte in Ober-Ungern, dann sogar die Abaujvarer und Zempliner Comitate, mit Gewalt in Besitz. Er

warb ein Heer unter seine eigenen Fahnen. Endlich versuchte er es, sich Kaschaus durch Ueberfall zu bemächtigen, wurde aber von dessen deutschen Bürgern geschlagen und getödtet. Die Söhne des Palatins erhielten vom Könige den Befehl, alle unrechtmäßigen Besitzungen ihres Vaters sogleich heraus zu geben. Sie widersetzten sich aber diesem königlichen Ausspruche, verbanden sich mit Matthäus von Trentschin, und erhielten von diesem Hülfs-Truppen. —

Im Jahre 1311 wurde Carls Aufmerksamkeit nach Dalmatien gewendet. Im März hatte sich die Stadt Zara der venetianischen Herrschaft entzogen, und den Paul von Brebir zu ihrem Grafen erwählt. — Die Macht dieses Geschlechtes hatte bisher noch immer zugenommen. Paul hatte bereits von Ladislaus III. 1285 die Lehensherrschaft über das südliche Bosnien erkauft; dieser König aber jene Provinz wortbrüchig seinem Schwager, dem Könige Milutin von Serbien, eingeräumt. 1302 hatte Carl den Grafen aufs Neue mit diesem Landstrich belehnt. Paul bemächtigte sich desselben durch Waffengewalt, dehnte aber seine Eroberungen auch auf die Herzegowina und nach Albanien aus. 1305 hatte jedoch Milutin alle diese Länder zurück erobert. Aber 1310 verband sich Paul mit den Mißvergnügten in Serbien, und bedrängte den Milutin so sehr, daß er sich in ein festes Schloß verbergen, das offene Land den Verheerungen der Sieger überlassen mußte. Die eroberten Theile Bosniens gab Paul seinem Sohne Mladin, der den Titel eines zweyten Bans annahm. — Das nördliche Bosnien verwaltete der erste Ban, damahls Stephan Kotroman. Auch dieser leistete den serbischen Empörern gegen Milutin Hülfe. Er starb 1310. Einige Edle bemächtigten sich der Herrschaft, und jagten Stephans drey unmündige Söhne aus dem Lande, die in Ragusa Schutz fanden. — Den serbischen Antheil der dalmatischen Seeküste hatte Milutin an den aus Barga gebürtigen Edlen Branivoi überlassen müssen. Dieser herrschte nun von Cattaro bis an die Czettina. Als er auch

Ragusa zu bezwingen versuchte, verlor er bey dem Angriff auf diese Stadt sein Leben. —

Die Venetianer forderten Zara zurück. Wiederhohlte Unterhandlungen mit König Carl führten jedoch zu keiner Ausgleichung. Endlich erschien eine venetianische Flotte vor der Stadt, sie mit Gewalt zu besetzen. — Der Graf Paul von Brebir war bereits 1311 verstorben. Dessen Sohn Mladin führte, mit des Königs Willen, die Titel als Ban von Croatien, zweyter Ban von Bosnien, Graf von Jadra, und Fürst von Dalmatien. Dessen Bruder Gregor nannte sich einen Grafen der dalmatischen Städte, und Herrn von Trau und Almissa. — Mladin leitete Zaras Vertheidigung. Nach drey Monathen gingen die venetianischen Land-Truppen zu ihm über, und er bestellte deren Anführer Delmas zum Befehlshaber des Platzes. Der kranke Admiral der venetianischen Flotte, Giustiniani, wurde gefangen.— Der unternehmende Greis, der Doge Marino Giorgi, endete sein Leben am 13. Julius 1312. Sein Nachfolger, Johann Soranzo, brauchte die mächtigere Waffe der Bestechung. Am 20. August 1313 verriethen Mladin und Delmas, zwar unter dem Scheine eines abgeschlossenen Vergleiches, Zara wieder an die Venetianer. Mladin wußte sogar, durch Verspiegelung großer zu erwartender Vortheile, die Billigung des Königs Carl zu erhalten. Der Verräther wurde von der venetianischen Regierung zum Patrizier ernannt, und benahm sich von jetzt an, unter dem Schutze der Republik, als unabhängiger Beherrscher von Zara. —

Während den inneren Unruhen hatte Ungern auch seinen Einfluß auf die Wallachey eingebüßt. Nur das größten Theils von angesiedelten Ungern bewohnte Banat von Zeverin oder Crajova erkannte noch die ungrische Herrschaft, und hatte einen königlichen Statthalter oder Ban. In den übrigen Theilen des Landes betrachteten sich die wallachischen Woywoden bereits als selbstständige Fürsten, und das durch Bürgerkriege geschwächte Reich hatte keine Mittel, diese entlegenen Gegen-

Vierter Abschnitt.

Friedrich von Oestreich, König der Deutschen (vom 19. October 1314 bis 1330), und Kaiser Ludwig der Bayer (vom 20. October 1314 bis 1347.)

Inhalt.

Wahl des Herzogs Friedrich des Schönen von Oestreich zum römischen König (am 19. October 1314). Erwählung des Herzogs Ludwig von Ober-Bayern, Pfalzgrafen am Rhein, zum König (am 20. October 1314). Krönung beyder Könige, Friedrichs am 25sten, Ludwigs am 26. November 1314. — Rüstungen, Macht, und erste Feindseligkeiten der Gegenkönige 1314. — Des Herzogs Leopold von Oestreich Angriff auf Speyer im Winter 1315. Friedrichs Reichstag zu Basel im May. Leopolds Unternehmungen auf Costnitz, und auf Landsberg. Dessen Zug nach Helvetien. Niederlage bey Morgarten am 15. November 1315. Belagerung von Solothurn 1318. Waffenstillstand mit den Waldstädten am 19. Junius 1318. — Fortsetzung des Kampfes der Gegenkönige. Belagerung von Eßlingen, und Schlacht im Neckar 1316. Ludwig bezwingt seinen gegen ihn feindseligen Bruder, den Pfalzgraf Rudolph 1317. — Benehmen des Papstes Johann des XXII. gegen beyde Könige. Leopold belagert Speyer 1317. — Aufruhr und Bürgerkrieg in Böhmen und Mähren seit 1315. Bündniß der böhmischen Stände mit König Friedrich am 27. December 1317. Uebrige Begebenheiten jener beyden Länder, und Schlesiens bis 1322. — Krieg der Gegenkönige 1318. Flucht der Bayern bey Mühldorf (im September 1319). Leopolds dritter vergeblicher Angriff auf Speyer (1319 — 1320). Siege der Oestreicher über Ludwig bey Straßburg (im Sommer 1320). — Zug des Herzogs Heinrich von Oestreich nach Italien im Aprill 1322. — Ludwigs des Bayern Sieg bey Mühldorf am 28. September 1322. Gefangennehmung des Königs Friedrich und Herzogs Heinrich von Oestreich, dann des Herzogs Heinrich von Kärnthen. — König Ludwig verleiht 1323 die Mark Brandenburg seinem Sohne Ludwig. —

Benehmen des Papstes Johann des XXII. in Hinsicht Italiens. Politische Begebenheiten und Bürgerkriege in dieser Halbinsel seit 1313. — Ludwig schickt den Gibellinen ein Hülfs-Corps, und zwingt das päpstliche Heer zur Aufhebung der Belagerung Mailands 1323. Der Papst belegt den König Ludwig mit dem Kirchenbann, und entsetzt ihn seiner Würden 1324. — Verhältnisse und Kräfte beyder Parteyen nach der Schlacht bey Mühldorf. Ihre politischen Verhandlungen mit dem Papste; mit dem Könige von Frankreich; u. s. w. Wiederbeginn der Feindseligkeiten 1323. Belagerung und Entsatz von Burgau 1324 — 1325. — König Friedrich erhält durch den Trausnitzer Vertrag vom 13. März 1325 die Freyheit. Er kehrt am 24. Junius in seine Haft zurück. Zweyter Vertrag vom 5. September zu München, durch welchen die gemeinschaftliche Regierung der Könige Friedrich und Ludwig festgesetzt wird. — Tod des Herzogs Leopold von Oestreich am 28. Februar 1326. —

Ludwigs Zug nach Italien im Januar 1327. Krönung zu Mailand am 30. May. — Kaiserkrönung zu Rom am 17. Januar 1328. Ludwigs Marsch von Rom nach Pisa im August. — Rückzug nach der Lombardie im April 1329; nach Trient im December. — Rückkehr nach Deutschland im Frühjahre 1330. —

Kampf des Königs Friedrich mit dem rebellischen Bruder Otto, und mit den Königen von Ungern und Böhmen 1328. — Ausgleichung zwischen König Johann von Böhmen und Herzog Heinrich von Kärnthen 1324—1327. — König Friedrichs Tod am 13. Januar 1330. — Uebersicht der Begebenheiten in Böhmen, Mähren und Schlesien seit 1323, — in Pohlen, — in Rothreussen, — in Ungern und dessen Nebenländern, seit 1313, — bis 1330. —

Krieg der Herzoge Albrecht und Otto von Oestreich am Rheine gegen Kaiser Ludwig 1330. — Verbindung des böhmischen Prinzen Johann Heinrich mit Margarethe Maultasche, der Tochter Herzogs Heinrich von Kärnthen und Tyrol. — Des Königs von Böhmen Zug nach Italien 1331. Krieg des Kaisers, der Könige von Ungern und Pohlen, und der Herzoge von Oestreich gegen König Johann 1331—1332. Vertreibung der Böhmen aus Italien, und Siege der Gibellinen 1332 — 1336. — Erbfolgestreit wegen Kärnthen und Tyrol 1335 —

1336. Durch den Vertrag vom 9. October 1336 erwirbt Oestreich das Herzogthum Kärnthen. — Des Kaisers Unterhandlungen und Verträge mit dem Papste, mit England, Frankreich, Oestreich, u. s. w. — Der erste Churfürsten-Verein gegen die Anmaßungen der Curia 1338. — Der Kaiser erwirbt Nieder-Bayern 1341. — Er begünstiget die Ehescheidung Margarethens der Maultasche, vermählt sie mit seinem Sohne Ludwig Markgraf von Brandenburg, und belehnt denselben mit Tyrol, und mit Kärnthen 1342. Vertheidigungsbündniß zwischen Oestreich und Böhmen. — Bündniß des Kaisers und der Könige von Ungern und Pohlen, gegen Böhmen. Feldzug 1345. — Der Kaiser erwirbt seinem Hause Holland und Hennegau 1346. —

Begebenheiten Italiens seit 1336. Ermordung des ungrischen Prinzen Andreas, Thronerben von Neapel, 1345. Der König Ludwig von Ungern rüstet sich, seinen Bruder zu rächen. — Clemens VI. wiederhohlt den Bann gegen den Kaiser im Aprill 1346. Die Churfürsten sprechen Ludwigs Absetzung aus (am 11. Julius), und wählen den Markgraf Carl von Mähren zum Könige am 16. Julius 1346. — Tod des Königs Johann von Böhmen in der Schlacht bey Cressy am 26. August 1346. — Bündniß des Kaisers mit Ungern und Oestreich 1347. Marsch des ungrischen Vortrabs nach Neapel. —

Uebersicht der politischen und kriegerischen Begebenheiten seit 1330 in Böhmen, Mähren, Schlesien, unter den Regierungen Johanns und Carls, — in Pohlen unter Wladislav Loktiek und Casimir, — in Rothreussen unter der Herrschaft Gedimins von Litthauen und Casimirs von Pohlen, — in Ungern und dessen Nebenländern unter den Königen Carl und Ludwig, — bis gegen Ende des Jahres 1347.

Cola di Rienzo, Tribun von Rom. — Der Krieg des Königs Carls IV. und seiner Partey gegen den Kaiser, in Tyrol, in Schwaben, in der Ober-Pfalz. — Tod des Kaisers Ludwig am 11. October 1347. —

Der Tod Heinrichs VII. wurde die Veranlassung zu langwierigem Bürgerkriege in Deutschland. Die zwey mächtigsten Fürstenhäuser: das habsburgisch-östreichische und das luxemburgisch-

böhmische, traten an die Spitze der Parteyen, welche die bevorstehende Königswahl nach ihren Absichten, und zum eigenen Vortheil zu lenken suchten. Friedrich der Schöne von Oestreich, der Sohn und Enkel zweyer römischen Könige, glaubte, ein gegründetes Recht auf den Thron zu haben. Reich, mächtig, tapfer, weise, und redlich, wie dieser Herzog war, weihte ihm der größere Theil des deutschen Volkes seine heißesten Wünsche. Aber nicht die Stimme des Volkes, nur der Ausspruch von sieben, zur Erwählung des Reichs-Oberhauptes ausschließend berechtigten Fürstenhäusern, verlieh die Krone, und der Einfluß der Päpste vermochte oft, die Wahlstimmen einem Systeme gemäß zu lenken, das die Wünsche und die Wohlfahrt Deutschlands als Nebensache betrachtete.

Friedrich unterließ nicht, mit kluger Thätigkeit sich den Weg zum Throne zu ebnen. Mit dem Könige von Böhmen bestand ohnehin das am 25. Julius 1312 auf vier Jahre abgeschlossene Bündniß. Den Papst Clemens V. und den französischen Hof suchte Friedrich zu gewinnen, indem er dem Sohne des Königs Robert von Neapel, dem Herzog Carl von Calabrien, die Hand seiner, früher dem Kaiser Heinrich VII. verlobten Schwester Katharina (1) zusagte, und mit dem Könige Carl von Ungern ein Bündniß schloß. Von den Churfürsten, hatte ihm sein Neffe, der Pfalzgraf Rudolph, schon im October 1312, für den Fall einer künftigen Thronerledigung,

(1) Die Prinzessinn hatte auf der Reise zur Vermählung, die in Turin gefeyert werden sollte, am Tessin die Nachricht von Heinrichs VII. Tode erhalten, und war mit ihrer sie begleitenden Mutter, der Königinn Elisabeth, im September wieder zu Wien eingetroffen. Hier starb am 28. October desselben Jahres, diese hohe Frau, die als Gattinn, Mutter und Königinn sich eine der Edelsten ihres Geschlechtes bewiesen. Die Vermählung Katharinens mit Carln von Calabrien hatte während dem Interregnum 1313 bis 1314 Statt.

seine Stimme zugesagt. Der Markgraf Waldemar von Brandenburg verband sich am 18. November 1313, seine Stimme unbedingt mit jener des Erzbischofs Heinrich von Cöln zu vereinigen. Dieser geistliche Churfürst aber ward dadurch gewonnen, daß Elisabeth, die Tochter seines Bruders, des Grafen Ruprecht von Virneburg, dem Herzoge Heinrich von Oestreich zur Gemahlinn bestimmt worden. — Auf einer großen, im September und October 1313 zu Wien gehaltenen Versammlung, welcher, außer den habsburgischen Familiengliedern, der König Carl von Ungern, der Herzog Heinrich von Kärnthen, der Erzbischof Wichard von Salzburg, und viele andere Fürsten, Prälaten und Edle beywohnten, erklärte Friedrich offen sein Vorhaben, sich um die deutsche Krone zu bewerben. Er fand ungetheilten Beyfall. Die mit mehreren Fürsten angeknüpften Unterhandlungen verschafften die Gewißheit, daß diese zur thätigen Unterstützung jederzeit bereit seyn würden.

Am 28. November 1313 unterzeichnete Friedrich zu Sylian (an der Drave in Tyrol) ein Bündniß auf vier Jahre mit Heinrich von Kärnthen und Tyrol, Prätendenten des böhmischen Thrones und der damit verbundenen Churwürde. Im Winter schlossen viele Grafen und Ritter Verträge mit den Herzogen von Oestreich, durch welche sie sich verbanden, denselben eine gewisse Truppenzahl zu Hülfe zu führen; so der Graf von Ortenburg am 15. Februar 1314; der Graf Heinrich von Fürstenberg am 24. März; u. a. m. — Am 17. Aprill 1314 wurde der Friede mit Pfalzgraf Ludwig, Herzog von Ober-Bayern, zu Salzburg abgeschlossen. Ludwig hatte durch den Vertrag vom 21. Junius 1313 dem Bruder, Pfalzgraf Rudolph, das Churrecht des pfälzischen Hauses auf Lebenszeit überlassen. Er konnte also nicht unmittelbar bey der Wahl selbst, für Friedrich wirken. Doch versprach er diesem seinen Vetter, nicht nur dessen Erwählung zum Könige auf keine Art zu hindern, sondern auch ihm hierzu in allen Wegen behülflich zu seyn. — Der Herzog Friedrich begab sich sodann in die Rheinländer. Am

28. Aprill zu Speyer wiederhohlte der Pfalzgraf Rudolph das eidliche Versprechen, dem Herzoge Friedrich, oder wenn dieser es ablehnen sollte, dem Herzoge Leopold, seine Wahlstimme zu geben. Eine eben so lautende Urkunde stellten der Markgraf Heinrich von Brandenburg-Landsberg am 1. May zu Speyer, — der Erzbischof Heinrich von Cöln am 3. und 9. May zu Bacharach aus. In den folgenden Tagen schloß Friedrich mit diesen Churfürsten schriftliche Contracte über ihre Wahlstimmen ab, welche die unbegränzte Habsucht derselben im grellsten Lichte darstellen. — Als der Herzog nach Oestreich zurück gekommen war, wurden Bundesverträge mit dem Grafen Heinrich II. von Görz am 4ten, mit dem Erzbischof von Salzburg am 16. Julius abgeschlossen. Am 24. Julius ertheilten dem Herzoge Heinrich von Oestreich dessen vier Brüder eine Vollmacht, die Morgengabe seiner Braut Elisabeth nach eigenem Gutfinden zu bestimmen, und diese auf Familiengüter des habsburgischen Hauses anzuweisen und zu versichern. Durch einen Zusatz-Artikel vom 24. September zu dem am 9. May mit dem Erzbischofe Heinrich abgeschlossenen Vertrag, wurde dem Vater Elisabethens, dem Grafen Ruprecht von Virneburg, die Summe von 12000 Pfund Heller versichert. — Am 29. Julius 1314 zu Wien stellte der Herzog Rudolph von Sachsen-Wittenberg ein eidliches Versprechen aus, dem Herzoge Friedrich, oder bey dessen früherem Ableben, dem Herzog Leopold von Oestreich seine Wahlstimme zu geben. — Auch der König Carl von Ungern verband sich durch den Vertrag von Wien am 23. Julius zur nachdrücklichsten Unterstützung der östreichischen Herzoge, wofür aber Preßburg und die Insel Schütt, das Witthum der Königinn Agnes, an Ungern abgetreten, und 1315 wirklich übergeben wurden. —

Das Haus Luxemburg mochte befürchten, daß Friedrich, wenn er zum Throne gelangte, die Ansprüche seiner eigenen Familie auf Böhmen wieder geltend machen würde. Es both daher alle seine Kräfte und Einfluß auf, Friedrichs Absichten

zu vereiteln. Der König Johann von Böhmen sollte auch die deutsche Krone erhalten. Dessen Oheim, Balduin von Trier, und der alte Freund des luxemburgischen Hauses, Peter von Mainz, bemühten sich bey zwey Versammlungen, im May und Junius 1314 zu Rense, noch mehrere Fürsten für Johann zu gewinnen. Dieses gelang ihnen nur zum Theile. Der Herzog Johann von Sachsen-Lauenburg ergriff ihre Partey. Der Markgraf Waldemar, späterhin auch Heinrich, von Brandenburg, obwohl diese beyden Fürsten urkundlich, der Erste zwar nur bedingt an Cölns Ausspruch, der Letztere aber auf das Bestimmteste an Friedrich gebunden waren, wurden durch manche List und Täuschung von Oestreich abgewendet. Der siebzehnjährige König von Böhmen trug gar kein Bedenken, das am 25. Julius 1312 mit Oestreich geschlossene Bündniß zu verletzen. Aber er wurde allgemein für zu jung und zu unerfahren gehalten, um Deutschlands Wohl ihm zu vertrauen. Darum gab ihn diese Partey auf; und wendete ihre Blicke auf den Pfalzgraf Ludwig, Herzog von Ober-Bayern. Sie lud diesen eben so geistvollen als tapferen Fürsten ein, sich um den Thron zu bewerben.

Ludwig widerstand Anfangs den ihm gemachten Anträgen. Es kostete viele Mühe, ihn zu überreden, daß er das seinem Vetter Friedrich gegebene Wort brach. Auch fühlte er, wie wenig seine geringe Hausmacht allein, gegen die östreichischen Fürsten den Kampf zu bestehen hinreiche. Doch diese letzte Bedenklichkeit wurde durch die von der luxemburgischen Partey gegebene Zusicherung stets bereiter Hülfe gehoben. — Auch Ludwig mußte den Wahlfürsten ihre Stimmen theuer bezahlen. Außer großen Geldsummen, hatte er ihnen die Abtretung von Reichszöllen, Städten und Dörfern, und die Belehnung mit künftig in Erledigung kommenden Reichslehen versprochen. Die noch vorhandenen Verträge mit Johann von Böhmen und den Erzbischöfen von Mainz und Trier liefern Beweise des unersättlichsten Eigennutzes von Seite der Wähler, und einer ta-

denswerthen Bereitwilligkeit von Seite des Kronwerbers, der kein Bedenken trug, einen auf Unkosten des Volkes erkauften Thron zu besteigen. Der König von Böhmen forderte unter Andern, daß Oestreich verhalten würde, alle noch vielleicht besitzende Urkunden, die dessen Ansprüche auf Böhmen betrafen, auszuliefern; die an Oestreich verpfändeten Bezirke Mährens sollten, gegen Auslösung, an Böhmen übergeben werden; Ludwig solle Eger, Floß und Parkstein, statt einer Summe von 10,000 Mark, an Böhmen verpfänden; ferners sollte er dem Johann die Anwartschaft auf die Länder der Herzoge von Lothringen, Brabant und Limburg für den Fall zusichern, wenn diese Reichslehen erlediget würden. —

Der 19. October 1314 war von den Churfürsten zum Tag der Königswahl bestimmt worden. Die beyden Thronwerber, Jeder mit den ihm zugethanenen Fürsten, mit großem Gefolge und vielen Truppen, zogen nach Frankfurt. Am 19. October wählten der Pfalzgraf Rudolph für sich, und für den abwesenden Churfürsten von Cöln, die Herzoge Rudolph von Sachsen, und Heinrich von Kärnthen, der noch immer den Titel eines Königs von Böhmen führte, und in dieser Eigenschaft das Wahlrecht übte, — den Herzog Friedrich von Oestreich. Diese Feyerlichkeit wurde, da die Gegen-Partey das alte Wahlfeld, welches damahls schon längst mit Häusern überbauet, eine Vorstadt bildete, einige Tage früher besetzt hatte, in der von Frankfurt durch den Main getrennten Vorstadt Sachsenhausen vorgenommen. — Am folgenden Tage, dem 20. October, erwählten die Erzbischöfe von Mainz und Trier, der König Johann von Böhmen, der Herzog Johann von Sachsen, und der Markgraf Waldemar von Brandenburg, mit nachträglicher Beystimmung seines Bruders Heinrich von Landsberg, — den Pfalzgraf Ludwig, Herzog von Ober-Bayern, zum König. Die Stadt Frankfurt, welche dem Friedrich die Thore verschlossen, nahm den Ludwig in ihre Mauern auf. Dieser wurde nach alter Sitte auf den

Hochaltar der Bartholomäuskirche gehoben, und dem Volke gezeigt. Dann zog Ludwig gegen Aachen. — Nach dessen Abreise wollte sich Friedrich die Aufnahme in Frankfurt erzwingen, oder wenigstens diese Stadt für die Bereitwilligkeit züchtigen, mit welcher sie seinen Gegner empfangen. Er begann die Belagerung; wurde aber in Kurzem genöthigt, da der Erzbischof von Mainz ihm die Zufuhren abgeschnitten hatte, diesen Angriff aufzugeben. Nun verließ Friedrich sein Heer, dessen Befehl er dem Herzoge von Kärnthen, und dem Grafen Heinrich von Görz übertrug. Nachdem diese eine kurze Zeit, Ludwigs Anhänger beobachtend, das Feld gehalten hatten, lösten sich ihre Truppen durch den Mangel an Lebensmitteln auf. — Da auch Aachen den Friedrich nicht aufnehmen wollte, begab sich dieser nach Bonn, und wurde am 25. November durch den Erzbischof von Cöln zum Könige gekrönt. Die Reichs-Kleinodien, nähmlich die Krone und das Schwert Carls des Großen; die heilige Lanze u. s. w., waren seit Albrechts I. Tode in Friedrichs Händen geblieben. Durch deren Gebrauch wurde in den Augen des deutschen Volkes dessen Krönungsfeyer geheiliget. — Aber nach dem Beyspiele Frankfurts, hatte Aachen dem Ludwig die Thore geöffnet. Dort empfing dieser Fürst am 26. November ebenfalls eine Krone aus den Händen des Erzbischofs von Mainz. —

Die Gültigkeit der Wahl, die Rechtmäßigkeit der Krönung, Jedes der beyden Könige wurden von er Gegen-Partey angefochten. Zwey Churstimmen wurden damahls von verschiedenen Fürsten angesprochen, deren Jeder die seinige einem andern Thron-Candidaten gab: die böhmische nähmlich übten der regierende König Johann, und der abgesetzte Heinrich, — die sächsische die beyden Herzoge Rudolph von Wittenberg und Johann von Lauenburg aus. Auch eine dritte Churstimme, die brandenburgische, wurde von zwey Brüdern mit gleichem Antheil ausgeübet. — Friedrich war demnach durch zwey volle (Cöln und Pfalz), und zwey streitige Stimmen (Böhmen und Sachsen), — Ludwig ebenfalls durch zwey volle (Mainz und Trier), und

zwey streitige Stimmen (Böhmen und Sachsen) erwählt worden, wozu noch die beyden Hälften der brandenburgischen Churstimme auf zweydeutigem Wege gewonnen wurden (2). Friedrich wurde nicht an dem von Alters her bestimmten Krönungsorte Aachen, — dagegen Ludwig nicht durch den Erzbischof von

---

(2) Ueber die Art, wie die brandenburgische Stimme ebenfalls Ludwig dem Bayer erworben worden, finden wir in unseres classischen Geschichtsforschers Kurz Meisterwerke: Oestreich unter Friedrich dem Schönen, da dießfalls die erwünschte Klarheit aus den betreffenden geschichtlichen Quellen wohl nicht mehr zu ergründen seyn dürfte, doch wichtige Winke. Schon bey den vorläufigen Berathungen in Rense soll der bevollmächtigte Gesandte Brandenburgs von der luxemburgischen Partey verleitet worden seyn, gegen den ihm bekannten Willen seiner für Friedrich von Oestreich wohlgesinnten Markgrafen, und gegen seine bestimmten Verhaltungsbefehle, dem Ludwig die brandenburgische Churstimme zuzusichern. Dadurch wäre dann der Markgraf Waldemar in so große Verlegenheit gesetzt worden, daß er, seiner eigentlichen Gesinnung zuwider, am 20. October dem Herzoge Ludwig seine Stimme geben mußte. Ja, einer Angabe zu Folge, hätte die luxemburgische Partey, außer der List, auch sogar Gewalt angewendet, und diesen Markgrafen gezwungen, nach ihrem Willen zu handeln. Um den Theilhaber der brandenburgischen Stimme, den Markgraf Heinrich von Landsberg, zum Abfall von Oestreich zu bewegen, machte man diesem Fürsten glauben, ihn selbst würde die Wahl treffen. Dieser Markgraf hatte also seine halbe Stimme bey der Königswahl selbst, dem Ludwig nicht gegeben. Es ist nicht genauer bekannt, welche Mittel man angewendet hat, Heinrichs Unwillen über diese Täuschung zu stillen. Er wurde endlich doch dahin gebracht, am 23. October, also erst am vierten Tage nach der Erwählung Ludwigs, dessen Wahl beyzutreten. — Diese Umstände reichen hin zu erklären, wie manche Schriftsteller die Meinung gefaßt haben, Heinrich von Landsberg habe bey der Wahl selbst, für Friedrich von Oestreich gestimmt, und die Stimmenzahl wäre daher auf beyden Seiten völlig gleich gewesen. —

Cöln gesalbt, dem diese Verrichtung eigentlich zustand. Endlich prangte die heilige Krone Carls des Großen auf dem Haupte Friedrichs von Oestreich, und verlieh dem Gekrönten, nach der Meinung vieler Deutschen, eine höhere Weihe.— Beyde Fürsten machten ihre Rechtstitel durch Edicte den Ständen und Völkern des Reiches kund. Auch appellirten Beyde an die Entscheidung eines künftigen Papstes, da der heilige Stuhl seit dem am 20. Aprill 1314 zu Roquemaure erfolgten Tod Clemens des V. erledigt war. Zugleich rüsteten sich aber auch Beyde, ihre Ansprüche mit gewaffneter Hand zu vertheidigen. —

Friedrich mußte sich im Anfang der Fehde größten Theils nur allein auf die Macht seines Hauses verlassen; denn von seinen Verbündeten konnten die Bischöfe und der Herzog von Kärnthen nur unbedeutende Hülfe leisten, und der König von Ungern war selbst noch in hartem Kampfe gegen Rebellen verwickelt. Ludwig hatte zwar an seinem eigenen Bruder Rudolph einen unversöhnlichen Feind, indeß Friedrich in dem Bruder Leopold den heldenmüthigsten und treuesten Vertheidiger besaß. Aber die Fürsten, welche Ludwigen anhingen, unterstützten ihn thätig. Unter diesen war der König von Böhmen im Besitz einer so großen Macht, daß diese allein den Streit zu entscheiden hingereicht hätte, wäre sie immer mit Aufrichtigkeit und Treue für Ludwig verwendet worden. Die Herzoge von Sachsen und die Markgrafen von Brandenburg nahmen an dem Kampfe gar keinen Antheil. — Die verläßlichste und ausgiebigste Hülfe fand Ludwig bey den Reichsstädten, von denen die meisten und mächtigsten, besonders die in den Ländern am unteren Rheine gelegenen, sich für ihn erklärten. Die Mehrzahl des hohen Reichsadels reihte sich dagegen unter die östreichischen Fahnen, besonders unter das Panier des Helden Leopolds. Auch viele Reichsstädte im Elsaß, in Schwaben, und am Ober-Rheine nahmen Friedrichs Partey.. Graf Conrad von Freyburg, der Bischof von Chur und Costnitz aus dem Hause Montfort, und einige Gegenden in Vorarlberg und am Bodensee, hielten es

zwar Anfangs mit Ludwig. Aber der Markgraf Rudolph von Baden war dem Hause Oestreich unveränderlich ergeben, und auch jene geringe Zahl Edelleute und Städte verließen 1315 Ludwigs Partey, und traten zu Friedrich über. Nur die Stadt Costnitz blieb bayerisch gesinnt. — Friedrich begab sich nach seiner Krönung an den Ober-Rhein, und ordnete die Deckung der Vorlande, bis er im Winter 1314 — 1315 nach Oestreich zurückkehrte. Ludwig hielt in der ihm, trotz der entgegen gesetzten Gesinnung ihres Erzbischofes, ganz ergebenen Stadt Cöln, seinen ersten Reichstag. Dann zog er den Rhein aufwärts von Stadt zu Stadt, um diese desto fester an sich zu fesseln. Zu Oppenheim, in den letzten Tagen des Jahres 1314, bedrohte Meuchelmord Ludwigs Leben. —

Der Herzog Leopold hatte zu Ende des Winters 1315 aus Helvetien, Schwaben und Elsaß Truppen bey Selz zusammen gezogen, mit welchen er durch häufige Streifzüge die Ländereyen der Ludwig anhängenden Großen und Städte verheerte. Der König Friedrich unternahm Anfangs 1315 einen Zug nach Ungern zur Unterstützung des Königs Carl gegen den Rebellen Matthäus von Trentschin, und eroberte die am Zusammenflusse der Donau und Waag gelegene Festung Comorn. — Im März verwüstete der Herzog Leopold die Umgegend von Speyer, in welcher Stadt sich Ludwig eben aufhielt. Mangel an Kriegs-Maschinen, und die in ganz Deutschland herrschende Hungersnoth, verhinderten den Herzog, diese Stadt zu belagern. Er zog mit großer Beute nach Helvetien zurück. Ludwig aber begab sich von Speyer nach München. Dort hatte sein Bruder, der Pfalzgraf Rudolph, eine Verschwörung angezettelt, welche entdeckt, und die Theilnehmer scharf bestraft wurden. Anfangs May stellte ein Vertrag die Einigkeit unter den Brüdern scheinbar her. — Für denselben Monath hatte Friedrich einen Reichstag nach Basel ausgeschrieben. Dort feyerte der König seine kurz vorher vollzogene Vermählung mit Elisabeth von Arragonien durch pracht-

volle Feste, und setzte ihr am 11. May die königliche Krone auf das Haupt. Am nähmlichen Tage vermählte sich auch Herzog Leopold mit der ihm seit 1310 verlobten Katharina, Tochter des Grafen Amadeus V. von Savoyen. — Nach diesen Feyerlichkeiten trennten sich die Brüder. Wahrscheinlich um diese Zeit, ließ Leopold das feindlich gesinnte Costnitz überfallen. Schon waren die östreichischen Truppen in die Stadt gedrungen. Sie wurden jedoch von den Bürgern wieder aus derselben vertrieben. Leopold rückte sodann mit überraschender Schnelligkeit in Bayern vor. Als er die Ufer des Lechs erreicht hatte, entfloh Ludwig, der weder den Bürgern seiner Hauptstadt, noch seinem Bruder, trauen durfte, über Friedberg nach Augsburg. Leopold bezog eine feste Stellung am Flusse Wertach bey Puchlen, verheerte die Umgegend von Augsburg, und große Strecken Bayerns. Auch die Stadt Landsberg wurde erobert, und verbrannt. — Als endlich Ludwig ein Truppen-Corps in Augsburg gesammelt hatte, und gegen die Wertach heranzog, hinderte plötzliches Austreten der Flüsse alle weiteren Kriegs-Operationen, und Leopold kehrte nach Schwaben zurück. —

Im Herbste unternahm Leopold einen Zug gegen die Schweizer. Die drey Wald-Cantone Schwyz, Uri und Unterwalden, die seit einer Reihe von Jahren eine feindselige Stimmung gegen das Haus Habsburg-Oestreich hegten, hatten Ludwig den Bayer als Deutschlands König erkannt. Die Schwyzer waren vor Kurzem in Fehde mit der Abtey Einsiedeln gerathen. Der Abt, und der Bischof von Costnitz hatten die Waldstädte mit dem Kirchenbanne, das königliche Hofgericht zu Rothweil sie mit der Reichsacht belegt. Herzog Leopold war, als Vogt von Einsiedeln, verpflichtet, die Rechte dieser Abtey zu vertheidigen. Dieses gab den Anlaß zum Kriege. — Unterdessen hatten im Frühjahre 1315 der Erzbischof von Mainz die Waldstädte von dem Banne, Ludwig von der Acht, wieder entbunden. Der helvetische Adel ließ durch Friedrich Graf von Toggenburg die Aussöhnung der Waldstädte mit

Oestreich unterhandeln. Doch diese Mühe blieb fruchtlos; da Leopold eben so fest auf der Anerkennung Friedrichs bestand, als trotzig die Schwyzer dieselbe verweigerten. — Im November versammelte Leopold eine Macht von 20,000 Streitern zum Angriff der Waldstädte. In dem auf dem Stein bey Baden gehaltenen Kriegsrathe, welchem die Grafen von Lauffenburg, Toggenburg, Montfort, Homberg, Greyerz, Straßberg, die Ritter Hallwyl, Beroldingen, Bonstetten, u. a. m. beywohnten, wurde beschlossen, denselben auf drey Seiten auszuführen. Die Haupt-Colonne von 15,000 Mann, die aus den Truppen der östreichischen Vorlande, dem Adel aus dem Thur- und Aar-Gau, den Bürgern von Zug und Zürch, und der Hülfsschaar von Einsiedeln bestand, führte Herzog Leopold von Zug gegen Schwyz. Die zweyte Colonne, unter Otto, dem jüngern Grafen von Straßberg, zählte 4000 Mann, meistens Truppen des Adels aus dem Oberlande, und diese sollte von Ober-Hasli über den Berg Brünig nach Unterwalden eindringen. Eine dritte Colonne von 1000 Mann sollte in der Mitte, von Rothenburg und Luzern über den See, und durch Stanz, Unterwalden angreifen. — Die Schwyzer hatten die Eingänge ihres Landes verhauen und verschanzt. Auch hatten sie durch Verräther den Angriffsplan und den Marsch der Feinde noch früh genug erfahren. Sie riefen nun ihre Eidgenossen zu Hülfe, und erhielten 400 Mann von Uri, 300 von Unterwalden. Schwyz selbst stellte 600 Mann unter die Waffen. Fünfzig bey den früheren inneren Fehden des Landes verwiesene Schwyzer erbothen sich, gegen Erlaubniß zur Rückkehr in die Heimath, den Kampf zu theilen. Sie wurden nicht angenommen, legten sich jedoch freywillig an dem Paß Morgarten in Hinterhalt.

Am Morgen des 15. November drang Leopold an der Spitze des Adels in den Paß zwischen den Höhen, auf welchen das Dorf M o r g a r t e n liegt, und dem See Aegeri ein. Weit hinter der Reiterey folgte das Fußvolk; zu entfernt, um an

dem bevorstehenden Gefechte Antheil zu nehmen. Die Reiter aber waren in dem Engpasse weder zum Angriff brauchbar, noch der Vertheidigung fähig. — Die fünfzig geächteten Schwyzer begannen den Angriff im Rücken und Flanke der östreichischen Reiterey, indem sie ungeheure Steine von dem Berge herab rollen ließen. Die 1300 Eidgenossen waren auf dem Sattelberge aufgestellt. Sie erblickten kaum die Verwirrung, die in der dichten Colonne des Adels einzureißen begann, als sie hinabstürzten, und die unbehülflichen, schwer geharnischten Reiter mit ihren Handwaffen angriffen. Ohne Rettung, da der Weg im Rücken durch das eigene Fußvolk angefüllt, und gesperrt war, rechts der See, links der den Pferden unersteigliche Berg das Schlachtfeld umschlossen, — ja fast ohne Gegenwehr, zu der für Pferde und Reiter die Straße zu eng, das Gedränge zu stark waren, fiel dort die Blüthe des Adels. Der Herzog selbst wurde durch einen der Gegend kundigen Mann auf unbekannten Pfaden gerettet, und erreichte glücklich Winterthur. Das Fußvolk ergriff, ohne gestritten zu haben, als es den Adel vernichtet sah, die eiligste Flucht. Schon um die neunte Morgenstunde war hier der Kampf entschieden. — Otto von Straßberg, mit der zweyten Colonne, war über Sarnen bis an die Alpnacher Bucht am Waldstädter See vorgedrungen. Die dritte Colonne hatte bey Bürgistadt gelandet. — Die 300 Unterwaldner, welche in der Frühe bey Morgarten gefochten, und 100 Schwyzer, schifften, auf die Nachricht von der die Heimath bedrohenden Gefahr, über den See. Sie landeten bey Buchs, und schlugen die 1000 Mann der dritten Colonne in die Flucht. — Die Oberwaldner hatten ihre Bewaffneten bey Kerns gesammelt, und zogen, als sie den Sieg von Morgarten erfahren, gegen Alpnach. Die Unterwaldner richteten nach dem Gefechte bey Buchs eben dahin ihren Marsch. Der Graf von Straßberg wurde durch den Anblick des Banners von Unterwalden, von dem er wußte, daß es gegen Leopold gestanden, überzeugt, daß dort Alles verloren gegangen.

Er beschloß daher den Rückzug. Aber seine Colonne, von zwey Seiten angegriffen, gerieth bald in Verwirrung, und nahm die Flucht über das Gebirge gegen Luzern. — Die herzogliche Macht soll bey 9000 Mann, darunter viele Ritter und Edle, verloren haben. —

Am 9. December 1315 schloßen die drey Cantone zu Brunnen ihren Bund, welchen sie bisher nur von zehn zu zehn Jahren erneuert hatten, auf ewige Zeiten. Ludwig der Bayer bestätigte denselben, so wie die alten Rechte und Freyheiten der Schweizer. Er ging so weit, daß er am 23. März 1316 an dem Reichstage zu Nürnberg, auf die Klagen der Schweizer erklärte, die Güter der östreichischen Herzoge in Helvetien wären, wegen des Vergehens seiner beleidigten Majestät, dem Reiche verfallen. — Der Krieg in der Schweiz dauerte noch drey Jahre. Bey der Belagerung Solothurns 1318 setzten dem Herzoge Leopold die Bürger den hartnäckigsten Widerstand entgegen. Durch unaufhörliche Regengüsse war die Aar geschwollen, und verschlang eines Tages die Verbindungsbrücke mit einer auf derselben gestellten Anzahl östreichischer Reisige. Die Solothurner retteten die mit den Wellen kämpfenden Feinde mit eigner Lebensgefahr, und schickten dieselben erquickt und frey ins Lager zurück. Durch diesen Edelmuth gerührt, begab sich der Herzog mit den Vornehmsten des Heeres als Freund in die Stadt, und schenkte den Bürgern zum ewigen Andenken sein Panier. Zugleich ward die Belagerung aufgehoben. Bald darauf, am 19. Junius, wurde Waffenstillstand auf ein Jahr geschlossen, und späterhin mehrmahlen, bis zum Jahre 1323, verlängert. In diesen sechs Jahren diente nun eine große Anzahl freywilliger Schwyzer, so wie viele wohl gerüstete Söldner aus Luzern und Glarus, unter Leopolds Fahnen, als dessen trefflichstes Fußvolk, gegen Ludwig. —

Der Kampf zwischen den beyden Königen wurde in dem Jahre 1316 mit geringem Erfolge fortgesetzt. Die Nebenbuhler schienen fast, einander auszuweichen. Sie wollten kein

entscheidendes Treffen wagen. Ludwig der Bayer belagerte Anfangs März das feste Schloß Schillingsfürst des Oestreich ergebenen Grafen Kraft von Hohenlohe. Ein unverbürgtes Gerücht, welches die zufällig in einem Quartiere Ludwigs ausgebrochene Feuersbrunst einem meuchlerischen, von diesem Grafen angelegten Mordversuche zuschrieb, hatte zur Folge, daß diese Feste erobert und zerstört, und der Graf mehrerer Reichslehen beraubt wurde. — Dann hielt Ludwig den oben erwähnten Reichstag zu Nürnberg, auf dem er wahrscheinlich jenen Landfrieden verkündete, welchen er noch im nähmlichen Jahre auf den Hoftagen zu Bacharach und Aachen bestätigte. — Friedrich hatte im Frühjahre in seinen Herzogthümern ein mächtiges Heer, und durch ausgeschriebene Steuern und Lieferungen auch Geld und Lebensmittel zu dessen Erhaltung, zusammen gebracht. Er zog durch Kärnthen und Tyrol nach Schwaben, wo Herzog Leopold und der Markgraf Rudolph von Baden, sich mit ihm vereinigten. Nun begannen die Brüder im Julius, die Reichsstadt Eßlingen zu belagern. — Im August trafen zu Nürnberg der König von Böhmen, der Erzbischof von Trier, und die deutschen Hülfsschaaren ein. Im September marschirten Ludwig und seine Verbündeten zu dem Entsatz von Eßlingen. Der Neckar trennte die beyden Heere. Am 19. September kam es durch die Balgereyen einzelner Soldaten, an den Ufern, und selbst in dem Bette des Flusses, zu einer blutigen Schlacht, welche bis zum Untergang der Sonne währte; die aber nichts entschied. Am nächsten Morgen trennten sich die Heere, ohne das Ludwig einen andern Vortheil erreicht hatte, als den Entsatz von Eßlingen. Der Verlust beyder Parteyen zusammen hatte 1500 Pferde, und an Mannschaft etwas weniger betragen. — Ludwig ging nach Heilbronn; Johann von Böhmen in seine Stammgrafschaft Luxemburg; Friedrich und Leopold zogen nach dem Ober-Rheine. — Der Pfalzgraf Rudolph hatte neue Beweise des feindseligsten Hasses gegen seinen Bruder Ludwig gegeben. Dieser eroberte nun

dessen Veste Vohburg, und endlich auch Rudolphs Residenz Wolfrathshausen. Durch den Vergleich zu München am 26. Februar, und die Urkunde, welche Rudolph zu Regensburg am 25. April 1317 ausstellte, übergab der Pfalzgraf die Regierung seiner Länder, für die Zeit bis zur vollkommenen Beendigung des Krieges mit Oestreich, in Ludwigs Hände. Dieser setzte ihm dagegen ein spärliches Jahrsgehalt aus, und übernahm die standesgemäße Versorgung von Rudolphs Gattinn und Kindern. Der Pfalzgraf verließ bald darauf sein Land, begab sich nach Oestreich, und starb in der Fremde im August 1319. —

Der von Cahors gebürtige Jacob d'Ossa, Bischof zu Avignon, Cardinal von Porto, hatte nach der zu Lyon Statt gefundenen Erwählung am 7. August 1316 unter dem Nahmen Johann des XXII. den päpstlichen Stuhl bestiegen. Dieser gelehrte Franzose war seinem Vaterlande und dem in Neapel herrschenden Hause Anjou eifrigst ergeben. Auch war er früher Kanzler des Königs Robert in Neapel gewesen. Er ließ sich von diesem Könige dahin bewegen, zu verhindern, daß kein deutscher König mit Macht in Italien auftreten könne. Er nahm, so wie sein Vorgänger, seinen Sitz zu Avignon. — Schon im September begann er zum Scheine den Versuch, Deutschlands Ruhe herzustellen. Er schrieb an beyde Könige, machte ihnen seine Erwählung bekannt, ermahnte sie zur Aussöhnung, erklärte sich aber für Keinen derselben, und verweigerte den beyderseitigen Gesandten jede bestimmte Antwort auf die vorgebrachten Bitten um Bestätigung ihrer Herren. Durch eine Bulle vom 31. März 1317 erklärte er sogar den Thron als seit Heinrichs VII. Tode erledigt; sprach die Interims-Regierung des deutschen Reichs, so wie Italiens, an, und bedrohte die Reichs-Vicare, die ihre Würden nicht niederlegen, oder deren Bestätigung nicht bey ihm ansuchen würden, mit dem Banne. — Der Herzog Leopold unternahm 1317 die Belagerung von Speyer. Sie blieb ohne Erfolg, und Leo-

pold zog wieder nach Hause, nachdem er die dortige Gegend rein ausgeplündert hatte. Damahls sah sich auch die Friedrich innigst ergebene Stadt Landau an der Queich genöthigt, sich Ludwig zu unterwerfen. — Am 19. Junius 1317 schlossen der König von Böhmen und die Erzbischöfe von Mainz und Trier einen Vertrag zu wechselseitigem Beystand gegen König Friedrich und Herzog Leopold ab. Kein Theil sollte ohne Einwilligung der übrigen, mit Oestreich und dessen Anhängern Frieden machen dürfen. — Gegen Ende dieses Jahres begann sich in Böhmen ein höchst wichtiges, und wie es schien, für Friedrich sehr günstiges Ereigniß zu bereiten. —

Der König Johann hatte in den ersten Jahren seiner Regierung während seinen häufigen Abwesenheiten aus Böhmen, dem Grafen von Henneberg die unbeschränkte Verwaltung dieses Reiches überlassen. Die höchsten Aemter und Würden hatte er an Deutsche verliehen. Diese Ausländer bedrückten die Böhmen so sehr, daß schon 1315 das Volk mit Aufruhr drohte, und die Stände ernstlich von dem Könige eine Reform der Staatsverwaltung forderten. Johann fürchtete für sich das Schicksal Heinrichs von Kärnthen. Er gab nach; nahm den Fremden ihre Aemter, und schaffte sie aus dem Lande. Er setzte nun den Heinrich von Lippa in Böhmen, Johann von Wartenberg in Mähren, als Statthalter ein. Diese böhmischen Großen drückten ihre Landsleute aber noch weit härter, als früher die Deutschen gethan. Sie betrogen den König um einen großen Theil der Staatseinkünfte, und vergrößerten täglich ihre ungeheuren Reichthümer durch die schändlichsten Erpressungen. Binnen der kurzen Frist eines einzigen Jahres waren die Staas-Cassen geleeret, und das Volk geplündert. — Johann erklärte nun die Absetzung der Statthalter. Doch diese griffen zu den Waffen, und suchten ihre Macht durch Aufstand zu verlängern. Zwar wurde Lippa gefangen, Warten-

berg bey der Belagerung von Kosteletz an der Erlitz, mit einem Pfeile erschossen. Indessen hatten aber die Verwirrung und die Empörung sich über ganz Böhmen verbreitet. Im Lager bey Budin, wo die Erzbischöfe von Trier und Mainz mit Hülfsvölkern eingetroffen waren, wurde endlich der Friede zwischen dem Könige und den Ständen unterzeichnet, und Heinrich Lippa in Freyheit gesetzt. — Bald darauf wurde dem Könige zu Prag der Erbprinz Wenzel geboren (am 14. May 1316). —

Der König Johann befand sich im September 1316 mit Ludwigs Heere am Neckar bey Eßlingen. Dann reiste er nach Luxemburg. Der Erzbischof von Mainz verwaltete unterdessen als Statthalter das böhmische Reich mit Klugheit, Sanftmuth und Gerechtigkeit. Aber die Böhmen ertrugen keinen Ausländer. Sie nöthigten ihn im Februar 1317, die Regierung in die Hände der Königinn niederzulegen, und das Land zu verlassen. Doch auch Elisabeths Verwaltung konnte nicht alle Böhmen zufrieden stellen. Die Großen theilten sich in Parteyen. An der Spitze der Empörer stand wieder Heinrich Lippa. Die Königinn mußte mit ihren Kindern nach Ellnbogen flüchten, und die Aufrührer ernannten bey der Zusammentretung in Prag am 24. Junius 1317 vier aus ihrer Mitte zu Statthaltern. — Johann hatte sich unter dieser Zeit in Luxemburg mit Turnieren, Jagden und anderen Festen unterhalten. Um Böhmen bekümmerte er sich gar nicht, so lange nur die Gelder von dort richtig und reichlich eintrafen. Endlich bewogen ihn doch die sich mehrende Gefahr und die dringenden Bitten der Königinn zur Rückkehr. Er kam im November mit einem kleinen deutschen Corps, unter welchem zweyhundert Ritter aus den Rheinländern waren, nach Böhmen, und rückte über Ellnbogen nach Prag, wo er am 18. November von den königlich Gesinnten mit Freuden empfangen wurde. Gleich darauf begann er den Krieg gegen die Rebellen. Der Wissehrad und mehrere feste Schlösser wurden erobert; die Güter der Aufrührer, aber auch die Hütten der schuldlosen Landleute, mit

grausamer Härte verwüstet. Einige Edle unterwarfen sich. Doch die Häupter schlossen am 27. December 1317 zu Wien ein Bündniß mit Friedrich von Oestreich. Dieser König sicherte dem böhmischen Adel Schutz und Beystand gegen Johann, und im Falle dieser die Krone verlieren würde, die Freyheit zu, entweder Heinrich von Kärnthen, oder einen der vier östreichischen Prinzen, seiner Brüder, zu ihrem Könige zu wählen. Die Verschworenen verpflichteten sich dagegen, »nicht eher mit Johann eine Versöhnung einzugehen, als bis Oestreich für die Summe von fünfzig Tausend Mark, welche Kaiser Heinrich VII. 1309 den Herzogen schuldig geworden, völlig entschädigt, oder das dafür bestimmte Pfand (Mähren) an Oestreich übergeben seyn würde.« — Durch diesen Vertrag wurde Ludwigs mächtigster Bundesgenosse in seiner Thätigkeit gelähmt, indem er in dem eigenen Lande genug zu thun hatte, den ihm drohenden Verlust der Krone abzuwehren.

Im Januar 1318 verheerte Johann die Ländereyen der Aufrührer in der Gegend um Budweis. Dann zog er nach Mähren. Während auch hier das Glück seine Waffen gegen die Rebellen begünstigte, und mehrere Schlösser derselben sich nach kurzem Widerstande ergaben, brach in Böhmen das Feuer der Empörung aufs Neue mit größter Heftigkeit aus. Mancherley Gerüchte von Planen, die Johann gegen die Wohlfahrt des Landes, und besonders gegen den Adel, im Sinne geführt haben soll, waren verbreitet worden, um die allgemeine Unzufriedenheit zu erhöhen. Der König soll nähmlich damahls schon daran gedacht haben, Böhmen gegen die obere und die rheinische Pfalz an Ludwig den Bayer zu vertauschen, wozu er noch mehrere andere am linken Rheinufer, in der Nähe von Luxemburg, gelegene Reichslehen erhalten hätte. Der Pöbel trug sich auch mit dem albernen Märchen, Johann sey entschlossen, den ganzen Adel Böhmens auszurotten. — Eine große Hungersnoth vermehrte damahls das Elend des böhmischen Volkes. Dieses gab daher den Aufforderungen des Adels

willig Gehör, und hoffte, im Aufruhr Abhülfe seiner Noth zu finden. — Auf der Versammlung zu Klingenberg am 2. Februar 1318 wurde von den Ständen Krieg gegen Johann beschlossen. Heinrich von Lippa und Peter von Rosenberg führten ein ansehnliches Heer nach Mähren, zu welchem östreichische, und ungrische Hülfs-Truppen stießen. Johann wurde in Brünn, wo er sich seit Ende Januars befand, eingeschlossen. Er both, im Gefühl seiner bedrängten Lage, die Hand zur Versöhnung. Man schloß Waffenstillstand. Unterhandlungen wurden angeknüpft. Da aber der Adel zur ersten Bedingung verlangte, daß Johann den Friedrich als römischen König erkenne, und die östreichische Schuldforderung berichtige, so begannen die Feindseligkeiten aufs Neue. — Johann entfloh aus Brünn, und erreichte am 27. Februar Prag.

Ludwig der Bayer eilte nun nach Eger, um seinen Bundesgenossen Johann vom Untergange durch seine Vermittelung zu retten. Das Heer des Adels nahte Prag. Von Ludwig dringend nach Eger geladen, verließ Johann am 20. März seine Hauptstadt, kurz vor der Ankunft der Rebellen. Sein Nachtrab wurde von denselben bey Saatz eingeholt und geschlagen. Johann kam am 23. März zu Eger an, nachdem er selbst kaum den Händen der Verfolger entgangen. — Am 28. März unterzeichneten die Könige zu Ellnbogen einen Waffenstillstand mit den Empörern. Ludwig hatte den Johann zur Nachgiebigkeit beredet. Die Barone wurden zu einem Landtag nach Tauß berufen, um sich über die Beylegung der Unruhen zu berathen. Schon am 23. Aprill 1318 wurde der abgeschlossene Vergleich bekannt gemacht. Johann gewährte eine allgemeine Amnestie. Er versprach, alle ausländische Truppen und Beamte für immer aus dem Reiche zu entfernen. Die Böhmen schworen dagegen einen neuen Eid der Treue. Dem Haupte der Rebellen, Heinrich von Lippa, wurde die Staatsverwaltung übertragen, und dieser herrschte nun in den böhmischen Ländern mit unbeschränkter tyrannischer Willkühr. Wilhelm Za-

giez von Hasenburg wurde zum Hofmarschall, und Erzieher des Kronprinzen ernannt. — Bey diesen Unterhandlungen hatte der böhmische Adel den erst am 27. December des vorigen Jahres mit Friedrich beschwornen Bund gar nicht mehr beachtet, und indem der Friedensvertrag den Baronen alle gewünschten Vortheile gewährte, wurde in demselben der östreichischen Forderung auch nicht mit einem Worte gedacht. —

Johann belehnte in diesem Jahre den einst aus Troppau und Jägerndorf vertriebenen Herzog Nicolaus II. wieder mit diesen Ländern, der mit seiner Gemahlinn auch das Fürstenthum Ratibor erheirathete. — Im Herbste vermählte Johann seine jüngere Schwester Beatrix an den König von Ungern, dessen Freundschaft für Oestreich nunmehr auffallend erkaltete. — Der innere Friede Böhmens wurde damahls aufs Neue unterbrochen. Der Statthalter Lippa war mit Elisabeth (Richsa), der Witwe zweyer Könige: Wenzels II. und Rudolphs, — welche zu Königgrätz ihren Sitz hatte, ins Einverständniß getreten. Mit diesem ihren Günstlinge entwarf die dem Hause Luxemburg höchst abgeneigte Fürstinn den Plan zur Erregung neuer Unruhen. Lippa reitzte 1319 den König Johann gegen seine Gemahlinn auf, indem er ihm glauben machte, daß diese daran arbeite, ihn vom Throne zu stoßen, und dem dreyjährigen Prinzen Wenzel die Krone aufzusetzen. Leichtgläubig gab Johann diesen Einflüsterungen Gehör. Er ließ in der ersten Aufwallung Ellnbogen, die Residenz der Königinn, mit Sturm bedrohen. Die ihrer Unschuld bewußte Elisabeth ergab sich sogleich den bewaffneten Haufen, welche das Schloß berennt hatten, und wurde gefangen nach Melnick geschleppt. Der Kronprinz mit seiner Wärterinn blieb drey Monathe in einem Keller eingesperrt. — Elisabeth vermochte nicht länger, diese tyrannische Behandlung zu ertragen. Sie forderte die Bürger Prags zur Hülfe auf. Diese waren durch die drückenden Auflagen ohnehin aufs Aeußerste gebracht. Sie haßten den König wegen seiner geringen Sorgfalt für die Wohlfahrt des

Reiches, und weil er die böhmischen Staatseinkünfte in fremden Ländern verschwendete. Sie ergriffen die Waffen, wählten sich aus ihrer Mitte sechs Vorsteher, und riefen Elisabeth nach der Hauptstadt. Viele Große folgten der Königinn dahin; als: Wilhelm Zagicz, des Kronprinzen Obersthofmeister; Peter von Rosenberg, welcher die Witwe Wenzels III. Elisabeth (Viola) unlängst geheirathet hatte; Wilhelm von Landstein, u. a. m.

Johann befand sich damahls in Mähren. Als er Kunde von dem Aufstande erhielt, eilte er Anfangs Julius nach Böhmen zurück. Der Herzog Boleslav von Liegnitz brachte ihm Hülfsschaaren. Das Schloß und die Kleinseite von Prag fielen beym ersten Angriff in des Königs Hände. Aber die Altstadt vertheidigte sich entschlossen. Bey Bestürmung des Zderaser Thores wurde der König zurück geschlagen. — Nun both Johann den Bürgern einen Vergleich an. Durch die täglich wachsende Noth sahen sich diese zur Unterwerfung gezwungen. Der König gewährte denselben einige Vorrechte, und erhielt dagegen eine große Geldsumme. Mit der Königinn versöhnte er sich, und eilte bald darauf wieder nach Luxemburg, nachdem er zuvor Heinrich von Lippa als Statthalter bestätiget (1320). — Der Kronprinz Wenzel wurde in dem festen Schlosse Bürglitz verwahret. Dem Burgherrn, Wilhelm Zagicz von Hasenburg, war wegen Theilnahme am Aufstande, die Aufsicht über den Prinzen abgenommen worden. Er und mehrere edle, in die Unruhen verwickelte Böhmen verließen das Land, und zogen dem Heere Ludwigs des Bayern zu. Aber Zagicz erreichte dasselbe nicht, sondern blieb im Zweykampf gegen einen seiner Gefährten. Bürglitz fiel der Krone zu. — Die Königinn Elisabeth residirte nun abwechselnd zu Prag und in Melnick. Sie hatte nicht den geringsten Einfluß auf die Angelegenheiten des Landes, und der Reichsstatthalter ließ sie oft an den unentbehrlichsten Bedürfnissen Mangel leiden. — 1321 erschien Johann zu Prag, um ein glänzendes Turnier zu halten, bey

welchem er aber am 25. Februar durch einen Sturz mit dem Pferde schwer verwundet wurde. Kaum hatte er sich erhohlt, als er wieder nach Luxemburg zurück eilte. — Im Aprill 1322 kam der König nochmahls nach der Hauptstadt, um seine, dem Könige Carl IV. von Frankreich, versprochene ältere Schwester Maria abzuhohlen, deren Vermählung im Sommer zu Paris vollzogen wurde (3). — Um dieselbe Zeit verlobte Johann die neunjährige Tochter Margarethe mit dem Herzoge Heinrich dem Aelteren von Nieder-Bayern, dem Sohne Stephans, die zweyte siebenjährige Prinzessinn Judith mit dem Markgraf Friedrich von Meissen. Judith wurde zur Vollendung ihrer Erziehung der alten Markgräfinn von Meissen nach dem Schlosse Wartberg zugeführt, und eben zu diesem Ende Margarethe nach Landshut gebracht. Die Königinn Elisabeth beschloß, ihr Vaterland, in welchem sie so viele Leiden erduldet, zu verlassen. Sie folgte der Tochter Margarethe nach Bayern. —

Der Herzog Leopold hatte, in der sicheren Hoffnung, daß Johann aus Böhmen vertrieben, und dadurch Ludwig seiner besten Stütze beraubt werden würde, die ersten Monathe des Jahres 1318 in einer bey seiner bekannten Thätigkeit unerwarteten Ruhe zugebracht. Erst nachdem der Frieden von Tauß im Aprill seine Erwartung vernichtet hatte, sammelte er Truppen, und bedrohte Ludwigs Anhänger in der Gegend von

(3) Philipp IV. der Schöne, war am 29. November 1315 gestorben. Ihm folgte sein Sohn Ludwig X., der nach einer Regierung von achtzehn Monathen, im Junius 1316 starb. Der erst nach Ludwigs Tode geborene Prinz Johann folgte seinem Vater nach wenigen Tagen ins Grab. — Der zweyte Sohn Philipps des Schönen, Philipp V. der Lange, bestieg nun den Thron. Nach dessen Tode (am 3. Januar 1322) folgte ihm in der Regierung Philipps IV. dritter Sohn, Carl IV. der Schöne.

Straßburg. Dieser zog mit einem Heere zur Unterstützung derselben an den Rhein. Die Gegner standen sich im May schlagfertig gegen über. Aber nach einigen kleinen Gefechten der Vor-Truppen entfernten sich die Heere wieder von einander, und zogen, ohne eine entscheidende Kriegsthat ausgeführt zu haben, der Heimath zu. Denn auch die Belagerungen der dem östreichisch gesinnten Grafen von Nassau gehörigen Schlösser Wisbaden und Scharfenstein, welche Ludwig und der Erzbischof von Trier unternahmen, mußten ohne Erfolg aufgegeben werden. Dagegen drangen die niederländischen Fürsten in das Gebieth des Erzbischofs von Cöln, und nöthigten ihn, Friedrichs Partey zu entsagen. — In diesem Sommer begann Leopold die schon erwähnte Belagerung Solothurns, und schloß dann Waffenstillstand mit den Eidgenossen. —

Im Jahre 1319 schienen die Gegenkönige den langwierigen Streit um die Krone zur Entscheidung bringen zu wollen. Beyde suchten ihre Streitkräfte durch Bündnisse: Ludwig mit dem Herzoge Heinrich dem Aeltern von Nieder-Bayern, mit dem Burggraf Friedrich von Nürnberg, u. s. w., — Friedrich mit dem Graf Heinrich II. von Görz, u. m. a., zu vermehren. Aber Ludwigs mächtigster Verbündeter, der König von Böhmen, wurde durch die in seinem Reiche herrschenden Unruhen beschäftiget, und von thätiger Hülfleistung abgehalten. — Im September rückten der König Ludwig, und der Herzog Heinrich von Nieder-Bayern mit ansehnlicher Macht an den Inn, und nahmen eine Stellung auf einer Anhöhe bey dem damahls salzburgischen Städtchen Mühldorf. Bald darauf marschirte Herzog Leopold mit einem Corps aus Schwaben an den Lech, der König Friedrich mit einem anderen Heere in Oestreich bis an den Inn vor. Am 29. September löste sich das bayerische Heer, ohne einen Angriff abzuwarten, von einem panischen Schrecken ergriffen, durch die Flucht auf. Ludwig selbst suchte Sicherheit in München. Friedrich und Leopold verheerten die unbeschützten bayerischen Länder, besonders die

Umgegend von Regensburg. Doch sie begnügten sich mit der Verwüstung wehrloser Dörfer. Sie verfolgten Ludwig nicht, und kehrten, ohne einen festen Platz erobert, oder sonst etwas für den endlichen Kriegszweck Bedeutendes ausgeführt zu haben, im October Friedrich nach Oestreich, Leopold nach Schwaben zurück. — Gegen Ende des Jahres zog Leopold noch einmahl gegen die Stadt Speyer, welche ununterbrochen Feindseligkeiten gegen die Bewohner der östreichischen Vorlande ausgeübet hatte. Am 26. December wurde die Belagerung begonnen, und bis tief im Sommer 1320 fortgesetzt. Obwohl das östreichische Heer von ansehnlicher Stärke war, indem die Paniere von sechzig Grafen und Herren, und neunzig Städten in dessen Reihen wehten, so blieben doch Leopolds Anstrengungen vergeblich. Am 6. August schloß der Herzog mit jener Stadt einen Waffenstillstand, der bis Martini dauern sollte. —

Ludwig der Bayer war durch die Unfälle, welche ihm im letzten Jahre begegnet, tief erschüttert worden. Sein vertrautester Rath, der Graf Ludwig von Oettingen, war zu Friedrich übergetreten, der ihm die Hand seiner Schwester Judith gab. Ludwigs Schwägerinn, die seit Kurzem verwitwete Pfalzgräfinn Mechtild, verheirathete ihren ältesten Sohn Adolph mit der Tochter dieses Grafen von Oettingen, und erklärte sich dadurch offen für Oestreich. In ganz Bayern war der größte und mächtigste Theil des Adels dem Ludwig höchst abgeneigt. Von seinen Bundesgenossen hatte ihn Johann von Böhmen ohne Hülfe gelassen; Heinrich von Nieder-Bayern war bey Mühldorf der Erste geflohen; den treuesten Freund, den Erzbischof Peter von Mainz, hatte Ludwig so eben 1320 durch den Tod verloren. Der Verrath und die Feigheit seiner Truppen bey Mühldorf, und der gränzenlose Jammer seiner ohne Schutz der Verheerung preis gegebenen Länder, schlugen Ludwigs Geist so sehr darnieder, daß er ernstlich daran dachte, der Unglück bringenden Krone zu entsagen. Doch wich sein Kleinmuth

bald wieder dem Zureden hoffnungsreicherer Freunde, und Ludwig ergriff aufs Neue die Waffen.

Im Sommer 1320 sammelte König Ludwig ein starkes Heer am Mittel-Rhein, worunter sich bey 3000 geharnischte Reiter befanden. Der König von Böhmen, der Erzbischof von Trier, der Graf von Jülich, und mehrere andere Fürsten hatten sich mit ihm vereiniget. König Friedrich zog sein Heer am Ober-Rheine zusammen. — Ludwig rückte im Elsaß vor, und wollte dort an den östreichischen Besitzungen die vorjährige Verheerung Bayerns rächen. In Straßburg wurde Ludwigs Leben von verschwornen Bürgern bedroht. Er rettete sich durch Flucht in sein Lager. — Kaum war Herzog Leopold in jener Gegend angelangt, so stellte er sich dem vorrückenden Heere Ludwigs entgegen, und brachte dasselbe, vorzüglich durch sein treffliches helvetisches Fußvolk, zum Weichen. — Am folgenden Tage vereinigte sich König Friedrich mit Leopold. Ludwig wurde zum zweyten Mahle in der Gegend von Straßburg angegriffen, und geschlagen. Ludwigs Flucht war so eilig, daß ihn die vier Tage verfolgenden Oestreicher nicht mehr einhohlen konnten. Da Ludwigs Armee sich ganz aufgelöst hatte, so begnügten sich auch die östreichischen Fürsten, nachdem sie, der rauhen Kriegssitte jener Zeit gemäß, die feindlich gesinnten Länder, so weit sie reichen konnten, verheeret, ihre Truppen nach Hause zu führen. — Das Jahr 1321 ging ganz ohne bedeutende Kriegsthaten vorüber, und beyde Parteyen beschränkten sich auf kleine Streifereyen, und Befehdungen an den Gränzen. —

Der Papst hatte damahls einen Kreuzzug gegen den mit dem Banne belegten Herrn von Mailand, Matteo Visconti, verkündet. Aber er fand nicht Truppen genug, um die Fehde gegen diesen mächtigen Gibellinen mit Nachdruck fortzusetzen. In dieser Verlegenheit suchte Johann XXII., sich an König Friedrich einen Bundesgenossen zu gewinnen, und dieser ergriff bereitwillig die dargebothene Gelegenheit, die Gunst des

Papstes zu verdienen. Johann XXII. hatte 1320 den von Oestreich begünstigten Mathias von Bucheck auf den erzbischöflichen Stuhl von Mainz erhoben. Am 2. Julius 1320 hatte er Friedrich ersucht, den König von Ungern im Kriege gegen Serbien zu unterstützen. Doch da Friedrich eben damahls auf dem Zuge im Elsaß begriffen war, konnte er dem Papste nicht willfahren. Aber zu Anfang 1322 sendete Friedrich seinen Bruder Heinrich mit einem Corps von 1500 Reitern nach Italien. — Johann XXII. hatte den König Robert von Neapel zum Anführer des Kreuzheeres ernannt, das sich bey Brescia sammelte. Herzog Heinrich war bereits am 11. April in dieser Stadt eingetroffen; die Torriani und 2000 guelfische Freywillige hatten sich mit ihm vereiniget. Aber es gelang dem Matteo Visconti, den König Friedrich über die geheimen, weit aussehenden Plane des Papstes aufzuklären; zugleich trug er ihm seine und der Mailänder Unterwerfung an, wenn Friedrich selbst nach Italien kommen würde. — Johann trachtete wirklich nach der Oberherrschaft über ganz Italien. Er wollte daher zwar Oestreichs Kräfte zur Beförderung seiner Entwürfe benutzen, doch keineswegs Friedrich als König erkennen. Er durfte jenes Vorhaben nur zu einer Zeit auszuführen hoffen, da Deutschland durch Bürgerkrieg entzweyet, mit sich selbst so viel zu thun hatte, daß es seine Blicke nicht über die Alpen richten konnte. Es war ihm daher sehr erwünscht, daß sich zwey Fürsten um die Krone stritten. Er war entschlossen, diesen betrübten Zustand Deutschlands dadurch möglichst zu verlängern, daß er Keinen von Beyden bestätigte. Während Deutschlands Fürsten und Volk noch in Ungewißheit erhalten würden, sollte die päpstliche Herrschaft bereits von den Alpen bis nach Sicilien hinab, fest begründet seyn. — Als Friedrich nun von den gefährlichen Absichten des Papstes vollkommen unterrichtet war, rief er den Bruder sogleich nach Deutschland zurück; der auch zu Ende May schon durch Verona, wo er mit Cane della Scala Freundschaft schloß, nach den Alpen zog. —

Friedrich war nun überzeugt, daß das Ende dieses siebenjährigen Kampfes so schnell als möglich herbeygeführet werden müsse, sollte nicht das Vaterland, besonders das südliche Deutschland, zu Grunde gehen. Die östreichischen Waffen hatten bisher meistens die Oberhand gewonnen. Ludwig war von mehreren seiner Anhänger, die des Krieges müde geworden, verlassen. Die Verwüstung der eigenen bayerischen Länder hatte ihm fast alle Hülfsquellen entzogen. Aber Friedrich befand sich noch immer gleich weit vom Ziele, da Ludwigs Geneigtheit zur Entsagung der Krone so schnell wieder verflogen war, und der Papst der östreichischen Gesandtschaft, welche Friedrichs Bestätigung noch einmahl zu erbitten, in Avignon erschien, jede bestimmte Erklärung versagt hatte. — Friedrich rüstete sich mit aller Thätigkeit zu diesem entscheidenden Feldzuge. Carl von Ungern hatte seit dem Jahre 1318, da er sich mit Beatrix, der Schwester des Königs von Böhmen vermählte, merkliche Kälte gegen Oestreich gezeigt. Doch diese Gemahlinn war bereits 1319 verstorben. Am 23. November 1321 wurde nun zu Temeswar ein neues Bündniß zu Schutz und Trutz zwischen Oestreich und Ungern abgeschlossen. — Die Nothwendigkeit, alle Streitkräfte Oestreichs zu dem entscheidenden Schlage zu vereinigen, mag mit zur Zurückrufung des Herzogs Heinrich aus Italien beygetragen haben. Dieser kam im Sommer in Oestreich an. Jetzt wurde der Adel in den Herzogthümern aufgebothen. Die Bundesgenossen wurden um die versprochene Hülfe ersucht. Aus Ungern, aus Kärnthen, Salzburg, Passau u. s. w. stiessen zahlreiche Schaaren zu dem östreichischen Heere. Die Truppen aus Helvetien, Elsaß, und den übrigen Rheinländern sammelte Herzog Leopold in Schwaben. Er sollte sich im Herzen von Bayern mit Friedrichs Heere vereinigen. —

Auch König Ludwig hatte sich zu dem bevorstehenden Entscheidungskampfe mit großer Vorsicht bereitet. Den Kaltsinn, welchen der König von Böhmen seit einiger Zeit gegen ihn bewiesen, besiegte Ludwig, der die eigennützige Denkungsart

Johanns wohl kannte, durch lockende Versprechungen. Für die früher in Ludwigs Unterstützung aufgewendeten Kosten, verschrieb dieser dem böhmischen Könige die Summe von 35,000 Mark Silbers, und sicherte ihm dieselbe durch hinreichende Pfandschaften. Die Markgrafschaft Brandenburg war so eben durch das Aussterben der ascanischen Familie erlediget worden. Ludwig versprach dem Könige Johann die Belehnung mit dieser Markgrafschaft, und mit den Städten Bautzen, Zwickau, Altenburg und Chemnitz; dann auch noch die völlige Abtretung der Stadt und des Gebiethes von Eger, welche Johann von Ludwig für seine Wahlstimme, nebst Floß und Parkstein, 1314 als Pfand erhalten. Der böhmische König bewog seine Stände, durch die Aussicht auf die zu erwerbenden politischen Vortheile, eine ansehnliche Macht aufzubringen. — So wie Ludwig sich zu einem kraftvollen Entschlusse erhob, strömten ihm wieder von allen Seiten Hülfs-Truppen seiner Anhänger und Freunde zu. Der König von Böhmen und der Erzbischof von Trier allein sollen 1500 Reiter und 30,000 Fußgeher nach Bayern geführt haben. Johanns Schwiegersohn, der Herzog Heinrich von Nieder-Bayern, erschien mit seiner ganzen Macht. Der Burggraf von Nürnberg, zwey Grafen von Oettingen, die Grafen von Montfort, Henneberg, Hohenlohe, und mehrere andere, brachten zahlreiche Schaaren. Das Heer sammelte sich in der Gegend um Dachau, Landshut und München, und soll sich auf 3500 Reiter und 68,000 Fußgänger belaufen haben. Am 21. September brach Ludwig nach dem Inn, in der Richtung gegen Ampfing und Haag, auf.

Die östreichischen Fürsten, durch die bisherigen Erfolge zu den besten Hoffnungen berechtiget, hatten damahls den Plan entworfen, Ludwigs Kriegsmacht aufzureiben, und die bayerischen Länder zu erobern. Der König Friedrich zog im September den bayerischen Gränzen zu. Seine Macht bestand in 2200 schwer bewaffneten Reitern aus Oestreich und Steyermark, 4000 ungrischen und cumanischen leichten Reitern, und

18,000 bis 24,000 Fußgängern (4). Die Truppen marschirten in mehreren Colonnen, theils an beyden Ufern der Donau, theils durch Steyermark und Salzburg. Diese Bewegungen gingen sehr langsam vor sich, weil die ungrischen Hülfs-Truppen zuvor mit der Ausplünderung des befreundeten Oestreichs fertig werden wollten. Nach dem Zeugniß der Gleichzeitigen, haben auch die östreichischen Soldaten gleichen Frevel gegen das eigene Vaterland verübet. — Am 20. September kamen endlich der König Friedrich, dessen Bruder Heinrich, dann der Herzog Heinrich von Kärnthen (5), der Erzbischof von Salzburg, und der Bischof von Passau mit ihren Hülfsschaaren, am Inn an. Sie ließen Oettingen rechts liegen, und gingen bey dem salzburgischen Städtchen Mühldorf über den Fluß. Westlich von dieser Stadt, auf der Ebene und den sanften Anhöhen, ließ der König die Truppen das Lager schlagen. Hier wollte er in einer verschanzten Stellung die Ankunft des Herzogs Leopold erwarten. — Dieser hatte seine Kriegsschaaren am Ober-Rhein zusammen gezogen. Sie zählten 1500 Reiter, unter welchen 800 auserlesene. Die Stärke des Fußvolks ist nicht bekannt; wohl aber wird die Trefflichkeit seiner helvetischen Söldner gerühmt. Auf dem Marsche gegen den Lech verlor Leopold mehrere Tage

(4) Die Angaben über die Truppen-Zahl der beyderseitigen Heere sind höchst verschieden. So wird z. B. die Stärke der ungrischen Hülfs-Truppen von Engel auf 4000 Ungern, 22000 Cumanier; von Feßler auf 2200 Ungern, 4000 Cumanier; von Albert von Straßburg auf 4000 Ungern und heidnische (cumanische) Bogenschützen; von der Chronik von Klosterneuburg nur auf 1000 Ungern angegeben.

(5) Die Anwesenheit des Herzogs von Kärnthen bey Mühldorf, dessen Theilnahme an der Schlacht, und Gefangenschaft, erzählt der östreichische Plutarch im II. Bändchen auf den Seiten 30, 34, 36, 40; und im XVI. Bändchen, S. 32. Wir folgten ihm, obwohl Mannert, Kurz, Pelzl, u. s. w. bey dieser Gelegenheit Heinrichs von Kärnthen nicht erwähnen. —

damit, die Besitzungen des Ludwig ergebenen Grafen von Montfort verheeren zu lassen. Die Bothen, welche Friedrich mit der Nachricht von seiner Ankunft bey Mühldorf, und mit dem Befehle, den Marsch zu beschleunigen, an Leopold sandte, so wie jene, welche des Herzogs Meldungen dem Könige überbringen sollten, wurden von den Mönchen des Klosters Fürstenfeld, am Ammerflusse, gewaltsam zurück gehalten. Dadurch gewann Ludwig einige Tage Zeit, während welchen die beyden Theile der östreichischen Streitmacht von einander gar nichts wußten, und daher völlig unthätig blieben. Ludwig war unterdessen bis Ampfing vorgerückt, und stand nun im Angesichte des östreichischen Haupt-Heeres. Vier Tage beobachteten die Gegner einander, indem Friedrich des Bruders Ankunft, oder doch Nachricht von ihm, mit vergeblicher Sehnsucht erwartete, Ludwig aber das entscheidende Wagestück von einem Tage zum andern verschob. Endlich besiegte des böhmischen Königs Zureden die Unentschlossenheit Ludwigs. Der Vortheil war einleuchtend auf dessen Seite, wenn Friedrich wirklich mit seinem Corps allein, ohne den Bruder Leopold, den Kampf gegen das doppelt starke bayerische Heer wagte. Vor dem Eintreffen desselben zu Ampfing, stand dem Friedrich der Rückzug hinter den Inn noch offen, und dort war die Vereinigung der beyden Corps, durch den Fluß gedeckt, um so sicherer auszuführen. Aber von jugendlichem Feuer dahin gerissen, von dem edlen Verlangen, Deutschlands Jammer schneller zu enden, durchdrungen, und von zu großem Vertrauen in seiner Truppen Tapferkeit verführt, beschloß Friedrich, — gegen den Rath der Feldherren Ulrich und Heinrich von Walsee, und aller übrigen Anführer, — ohne Leopolds Ankunft noch länger zu erwarten, die dargebothene Schlacht anzunehmen.

Ludwig hatte den Oberbefehl seines Heeres dem alten kriegserfahrenen Ritter Seyfried Schweppermann übertragen. Der König Johann mit seinen Böhmen, und Herzog Heinrich mit den nieder-bayerischen Reitern bildeten

den linken Flügel der Schlachtordnung. Ein Theil der Böhmen machte den Vortrab. Das Centrum bestand aus der Ritterschaft von Ober-Bayern und der Pfalz, unter dem aus der Steyermark geflüchteten, nun aber als bayerischer Pfleger zu Neustadt an der Donau angestellten Ritter Rindsmaul. Auf dem rechten Flügel befehligte die verschiedenen Hülfs-Truppen des Erzbischofs von Trier, des Herzogs Bernhard von Schweidnitz, der Grafen von Hohenlohe, Oettingen, Montfort, Schlüsselburg, u. a. m., der Ritter Conrad von Bayerbrunn. Im zweyten Treffen stand der größere Theil des bayerischen Fußvolks als Reserve. Der Burggraf von Nürnberg wurde nördlich über der Isen, hinter einer Anhöhe beym Schlosse Zangenberg, in Hinterhalt gelegt. Ludwig hüllte sich in eine unscheinbare blaue, mit dem weißen Kreuze der pilgernden Ritter bezeichnete Rüstung, und wählte mit eilf ihm gleich gekleideten und gewaffneten Rittern den Platz hinter dem Centrum. Er wollte sich durch diese Vorsicht sowohl gegen die unter dem eigenen Heere vermutheten Verräther, als gegen die Angriffe schützen, welche der östreichische Adel vielleicht auf seine Person zu richten im Sinne hätte. —

Die Stellung der Oestreicher lehnte sich links an den Inn und den Forst Hart; dehnte sich rechts auf den Anhöhen gegen die Isen aus. Vor der Fronte war die Ebene gegen Ampfing (die Vehenwiese). Im Rücken lagen das Schloß Dornberg an der Isen, Oettingen am Inn, beyde von Bayern besetzt, und das Städtchen Mühldorf mit der einzigen Brücke über den Fluß für den Fall eines Rückzuges. Dieser konnte nun, unter den Augen einer weit überlegenen feindlichen Macht, nicht mehr ohne größte Gefahr unternommen werden, und so war Friedrich wohl durch die Umstände wirklich zur Schlacht gezwungen. — Der König stellte sein Heer zum Gefechte in vier großen Massen auf. Auf dem rechten Flügel standen die Salzburger unter ihrem Erzbischof; dann die Steyerer und Oestreicher gegen die Mitte zu, unter dem Herzoge

Heinrich von Oestreich und dem Marschall Dietrich von Pillichdorf. Im Centrum bey den Reichs-Truppen, befand sich Friedrich selbst, in glänzender königlicher Rüstung. Den Helm zierte eine Krone, den Brustharnisch der Reichsadler. An seiner Seite wurde das Reichspanier getragen. Darauf folgten wieder östreichische Truppen, und die Kärnthner und Tyroler, welche unter ihres Herzogs Heinrich Befehlen den linken Flügel bildeten. Die sämmtlichen ungrischen und cumanischen leichten Truppen waren unter die Führung der Brüder Walsee gestellt, und theils als Vorhuth, theils auf den Flügeln der Schlachtlinie zu deren Deckung verwendet. — Am Tage vor der Schlacht ertheilte Friedrich drey und neunzig edlen Jünglingen feyerlichst den Ritterschlag. —

Am frühesten Morgen des 28. Septembers standen die östreichischen Colonnen bereits auf den Höhen gegen Ampfing aufmarschirt. Vor der Linie tummelten sich die ungrischen Reiter und cumanischen Bogenschützen umher. — Der ungestüme König Johann rückte mit dem linken böhmischen Flügel vor, und begann den Angriff, welchem die Ungern, die Steyerer und Salzburger begegneten. — Bald breitete sich das Gefecht über die ganze Linie aus. Mehrere Stunden hindurch ließen hier gleicher Muth der Truppen, gleiche Klugheit der Anführer, den Kampf unentschieden. König Friedrich zeigte sich überall im dichtesten Gewühl der Schlacht, und sein Heldenmuth überstrahlte die Thaten der tapfersten östreichischen Ritter. König Johann bewies sich als ein tollkühner Kämpfer, und rang mit unermüdlicher Beharrlichkeit nach dem Siege. — Aber die Pfeile der Ungern hatten bereits große Lücken in den Reihen der Böhmen geöffnet. Die Oestreicher hatten vorzüglich sich bemüht, die Pferde der böhmischen schweren Reiter niederzustechen. Sie hatten auf diese Weise schon über 500 Gefangene gemacht. Auch König Johanns Pferd wurde jetzt getödtet, und er selbst nur durch den Zufall gerettet, daß ihm ein ungenannter öst-

reichischer Ritter, welcher zugleich ein Vasall Böhmens war, aus dem Gedränge half. — Die Böhmen und das bayerische Fußvolk dieses Flügels geriethen in Verwirrung. Ganze Haufen ergriffen die Flucht. Die Oestreicher rückten vor, und nahmen deren eine Menge gefangen. Der Sieg schien sich um die Mittagsstunde für Friedrich von Oestreich zu erklären. Nicht Tapferkeit der Feinde, sondern eine zweydeutige List, entriß dem Könige den verdienten Lorber.

Schweppermann raffte die nächsten Schaaren des zweyten Treffens zusammen, und führte sie auf den linken Flügel, um dem Vordringen der Oestreicher Einhalt zu thun. Hinter diesem Fußvolk begannen die zerstreuten Böhmen sich wieder zu sammeln. Schweppermann soll diese Unterstützungs-Truppen in einer schiefen Linie vorwärts bewegt, und durch die geschickte Wendung derselben es dahin gebracht haben, daß auch die Oestreicher ihrer Linie eine andere Richtung geben mußten, dadurch aber die Sonne, den Wind und Staub in das Gesicht bekamen. — Schon hatte das Gefecht bey zehn Stunden gewährt; da brach der Burggraf von Nürnberg mit seinen 400 Reitern aus dem Hinterhalt hervor. Er ging durch die Isen, und bewegte sich in die rechte Flanke der Oestreicher. Schweppermann hatte diese Truppe mit östreichischen Fahnen und Feldzeichen versehen. Als sich der Burggraf hinter den Hügeln hervor, unter Trompetenschall in die Ebene zog, wähnten die Oestreicher, den Vortrab des lang ersehnten Leopolds zu erblicken. Den verkleideten Feinden tönte Jubelgeschrey entgegen. Unbesorgt ließen die Ungern und Oestreicher die Schaar nahen, bereit, mit offenen Armen die Waffenbrüder zu empfangen. — Da stürzten sich die vermeinten Freunde plötzlich auf die durch den vielstündigen Kampf erschöpften Reihen. Die überraschten Ungern und Cumanier wurden geworfen, und viele zusammen gehauen. Ehe sich die Oestreicher noch zu besinnen vermochten, waren auch sie in Unordnung gebracht. Sie sahen den Herzog Heinrich von Oestreich umringt, und gefangen werden. Die Un-

gern hatten schon die Flucht ergriffen. Nun folgten ihnen auch die Salzburger, Steyerer, Oestreicher. Nur der Marschall von Pillichdorf zog sich mit einigen Haufen gegen das Centrum, um den König möglichst zu decken. Kein Rückhalt war vorhanden, welchen man dem vordringenden Feinde hätte entgegen setzen können. — Der böhmische linke Flügel hatte sich unterdeß zum Theil gesammelt. Schweppermann führte ihn in die rechte Flanke, — der Burggraf drang mit seinen Reitern in den Rücken, des östreichischen Centrums. Von allen Seiten angegriffen, gerieth auch dieses bald in Verwirrung. Auf dem linken Flügel wurden die Kärnthner und Tyroler, nach dem muthvollsten Widerstande, von der Menge überwältiget, und ihr Herzog gefangen. — König Friedrich war entschlossen, die Niederlage nicht zu überleben. Wie ein Löwe fechtend, stürzte er sich mit wenigen Begleitern dem heran wogenden Schwarme entgegen. Mit eigener Hand soll Friedrich gegen fünfzig Feinde erlegt haben. Endlich wurde sein Pferd gefället. Es riß den König mit sich zu Boden. Uebermannt und keiner Gegenwehr mehr mächtig, gab er sich dem Ritter Rindsmaul gefangen, und reichte sein Schwert dem herbeyeilenden Burggraf von Nürnberg. — Um drey Uhr Nachmittags neigte sich der Kampf zu Ende. Da den Oestreichern der Rückweg über die Brücke bey Mühldorf bereits abgeschnitten war, gerieth die Mehrzahl in Gefangenschaft. Der Letzte von Allen ergab sich Oestreichs heldenmüthiger Marschall von Pillichdorf. —

In dieser Schlacht sollen die Böhmen und Bayern nur 1100 Mann an Todten, dann 3000 Pferde verloren haben. Der östreichische Verlust an Todten wurde auf 4 bis 5000 Mann geschätzt. Die Zahl der Gefangenen ist nicht angegeben. Unter den Letzteren sollen sich allein mehr als 1400 adeliche Krieger befunden haben. — Ludwig fürchtete sehr, daß Herzog Leopold erscheinen, und ihm den erfochtenen Sieg wieder entreißen würde. Am 29. September vor Anbruch des Tages trat

er den Marsch über Landshut und Landau nach Regensburg an. Den gefangenen König sperrte Ludwig in das Schloß Trausnitz an der Pfreimt, unweit Nabburg in der Ober-Pfalz. Auch behielt er den Herzog von Kärnthen für sich. Dem Könige von Böhmen würde der Herzog Heinrich von Oestreich, — dem Herzoge von Nieder-Bayern und dem Burggrafen von Nürnberg, Jedem eine Anzahl adelicher Gefangener überlassen, um sich mit deren Lösegelde für die Kriegskosten zu entschädigen. Johann verwahrte den Herzog Heinrich in dem festen Schlosse Bürglitz. Der König Friedrich wurde streng bewacht, doch mit Anstand behandelt. Den Herzog Heinrich ließ Johann mit Fesseln beladen, und ihm überhaupt auf die unwürdigste Art begegnen. — Die Herzoge Leopold und Albrecht von Oestreich, waren bereits mit ihrem Corps bey Landsberg über den Lech gegangen, und zwey Tagmärsche vom Schlachtfelde, bey dem Dorfe Alling (im Isar-Kreise, Landgericht Stahrenberg) angelangt. Da kam ihnen die Kunde von der Brüder Niederlage und Gefangenschaft entgegen. Sie waren bey weitem zu schwach, um ein Gefecht mit der vereinigten böhmisch-bayerischen Macht zu wagen, und zogen sich daher eilends an den Ober-Rhein zurück. Erst später erfuhr Leopold den nicht zu vermuthenden, Flucht ähnlichen Rückmarsch der Sieger bis Regensburg, und konnte nun aus demselben keine Vortheile mehr ziehen. —

Durch den Sieg bey Mühldorf schien nun Deutschlands Krone für immer auf Ludwigs Haupte befestiget zu seyn; obwohl er es unterlassen hatte, dem Herzoge Leopold entgegen zu gehen, und indem er eine zweyte Schlacht wagte, die Vernichtung der östreichischen Macht herbey zu führen. Der König mußte nun darnach streben, sich auf der errungenen Höhe möglichst zu befestigen. Es gelang ihm damahls, über die eigene Erwartung, durch Zufälle begünstiget, die Besitzungen seines Hauses zu vermehren. Viele Fürsten und Prälaten, die bisher gegen ihn gestritten, fielen, wie gewöhnlich der ge-

meine-Haufe, dem Sieger zu. — Die Einkünfte und Hülfsquellen des Reichs wurden verwendet, um die Verbündeten für die in der Schlacht geleisteten Dienste zu belohnen. Die Mönche von Fürstenfeld, welche Leopolds Ankunft bey Mühldorf verhindert, beschenkte Ludwig mit ansehnlichen Ländereyen. Der Herzog Heinrich von Nieder-Bayern, der Burggraf von Nürnberg, die Grafen von Monfort, Hohenlohe, u. a. m. erhielten Reichsstädte als Pfänder für große Geldsummen An viele andere Grafen und Edle wurden Staatsgefälle, Zölle und Steuern verpfändet, Reichsämter, Lehen, Canonicate, Präbenden, und Pensionen verliehen. Mehreren böhmischen Edlen, welche durch ihre Tapferkeit zum Siege entscheidend beygetragen, ertheilte der König Ludwig den Ritterschlag. Dem Könige von Böhmen hatte Ludwig als Reichspfandschaften die Reichsstädte Altenburg, Zwickau und Chemnitz im Pleißner Lande eingeräumt; dann Kaiserslautern für 10,000 Mark Silbers verpfändet. Ferner nahm Johann das seit 1314 ihm verpfändete E g e r nun als Eigenthum der Krone Böhmen in Besitz. Heinrich I. von Jauer hatte nach dem Aussterben der brandenburgischen Herrscher-Familie sich der O b e r - L a u s i t z bemächtiget. Er trat jetzt Bautzen, späterhin auch Görlitz und Zittau, an den König von Böhmen ab. — Auch die erledigte b r a n d e n b u r g i s c h e M a r k hatte Ludwig dem Könige Johann versprochen, als er dessen Beystand dringend bedurfte. Seit dem aber der Sieg durch böhmische Hülfe erfochten worden, dachte Ludwig nicht mehr daran, jene Zusage zu erfüllen. Auf dem Reichstage zu Nürnberg im Aprill 1323 verlieh er diese Markgrafschaft, nachdem er sich mit verschiedenen Fürsten, welche auf dieselbe Ansprüche hatten, gütlich abgefunden, seinem neunjährigen Sohne Ludwig, und ertheilte ihm über dieses Land, und die damit verbundenen Würden des Erzkämmerers und Churfürsten, ebenfalls zu Nürnberg am 24. Junius, die Belehnung. Diesem Prinzen wurde Margarethe, die Tochter des Königs Christoph II. von Dänemark,

zur Gemahlinn bestimmt. Seine eigene Tochter Mechtild verlobte Ludwig an den Markgraf Friedrich von Meissen. — Ludwig hatte 1321 seine erste Gemahlinn, Beatrix von Glogau, durch den Tod verloren. Im März 1324 zu Cöln vermählte er sich zum zweyten Mahle mit Margarethen, der ältesten Tochter des Grafen Wilhelm von Holland und Hennegau, und erhielt dadurch Aussicht auf dessen reiches Erbe. Auch auf Böhmens Besitz hatte Ludwig Hoffnung, da der König Johann, des ewigen Haders mit den trotzigen Ständen dieses Landes müde, dasselbe gegen die Rhein-Pfalz vertauschen wollte. Aber der böhmische Adel widersetzte sich dieser die Selbstständigkeit seines Vaterlandes gefährdenden Veränderung mit solchem Nachdruck, daß Ludwig die bereits ausgefertigte Tausch-Urkunde vernichtete. — Die Freude über den vergrößerten Länderbesitz seines Hauses wurde dem Könige Ludwig jedoch durch den immer ernster werdenden Zwist mit dem päpstlichen Stuhle verbittert. —

Wir haben bereits erzählt, daß Johann XXII. keinen der beyden Gegenkönige bestätigte, den Thron als erledigt, sich selbst als Verweser des Reiches, so wie in Deutschland, also auch in Italien, erkläret hatte. Schon Clemens V. hatte das von Heinrich VII. gegen den König Robert von Neapel ausgesprochene Urtheil aufgehoben. Durch eine Bulle vom 14. März 1314 hatte er diesen König zum Reichs-Vicar in Italien für die Zeit des Interregnums ernannt, und festgesetzt, daß diese Würde bis zwey Monathe nach der gültigen Erwählung eines römischen Königs fortdauern solle. Johann XXII. bestätigte den König Robert in dem Vicariate, und 1318 ernannte er denselben auch zum Senator von Rom, und zum Generalissimus der päpstlichen Truppen. Die Gibellinen sahen ihren Untergang vor Augen, wenn König Robert, das geborene Haupt der Guelfen, die Uebermacht gewinnen würde. Daher vereinigten sie sich zum nachdrücklichsten Widerstande,

und wurden in demselben von mehreren, eben so klugen als tapferen Anführern geleitet.

In Tuscien schlug der Gibelline Ugoccione della Faggiuola, der Feldherr der Pisaner, im Herbste 1313 die guelfischen Lucheser. Diese wurden damahls weder von dem Könige Robert, noch von den Florentinern unterstützt. Bald darauf schlossen jedoch die Pisaner selbst ein Bündniß mit Robert, mit Florenz und Lucca, und riefen ihre verwiesenen Guelfen zurück. Ugoccione war mit diesen Verträgen, da sie seine Entlassung bedingten, höchst unzufrieden. Mit seinen deutschen Truppen stürzte er Pisas Magistrat, und legte die Regierung in die Hände der Gibellinen. Am 14. Junius 1314 half ihm der Edle Castruccio Castracanni, Lucca erobern. Die Florentiner rüsteten sich, die luchesischen Guelfen wieder in ihre Stadt zurück zu führen. Am 18. August vereinigte sich mit ihnen Peter, der jüngste Bruder des Königs von Neapel, der ein ansehnliches Reiter-Corps mit sich brachte. Doch weder dieser Prinz, noch sein Bruder, der Fürst Philipp von Tarent, und dessen Sohn Carl, welche Robert im Julius 1315 den Florentinern zu Hülfe schickte, konnten etwas gegen Ugoccione ausrichten. Sie griffen ihn endlich bey der Belagerung von Monte Catine an, und wurden in der Schlacht bey Fuccecchio am 29. August völlig aufgerieben. Unter den zahlreichen Leichen, welche das Schlachtfeld deckten, befanden sich auch die der neapolitanischen Prinzen Peter und Carl. — Doch am 10. Aprill 1316 schüttelten Pisa und Lucca das Joch des tyrannischen Ugoccione ab. Die erstere Stadt wählte den Grafen Guido Gherardesca, die andere den Castruccio zu zeitlichen Oberhäuptern; beyde schlossen Verträge mit Neapel und Florenz. 1317 vermittelte der König Robert die Aussöhnung und ein Bündniß aller Parteyen in Tuscien. Er wollte durch diese Vereinigung seine Macht zur Ausführung noch größerer Plane stärken.

Als jedoch Castruccio sich in seiner Würde befestiget hatte,

vertrieb er 1320 die guelfischen Familien aus Lucca. Die Florentiner und die übrigen Guelfen-Städte Tusciens hatten damahls dem Könige Robert und dem Cardinal-Legaten Bertrand de Poget Hülfs-Truppen gegen Visconti, Herrn von Mailand, gesendet. Da machte Castruccio dann mehrere Einfälle in das unvertheidigte Gebieth von Florenz. 1321 schlug er, von Hülfsschaaren Mailands, Pisas, u. a. m. unterstützt, die Florentiner, welche Luccas Gebieth angegriffen hatten, siegreich zurück. 1322 bemächtigte er sich eines Theiles von dem Gebiethe Pistojas; 1323 und 1324 durchstreifte er verwüstend jenes von Florenz. 1325 am 5. May nahm er Pistoja durch Verrath ein. — Pisa wurde damahls von inneren Unruhen zerrüttet, welche Castruccio nährte, um sich zum Herrn auch dieser Stadt zu machen. Zur nähmlichen Zeit wurde den Pisanern die Insel Sardinien durch Verrath und Empörung entrissen, und dem Sohne Alphons des Königs Jacob des II. von Arragonien, in die Hände gespielt, an welchen die Republik im Frieden jene Insel abtreten mußte (am 10. Junius 1326). —

Matteo Visconti, Reichsstatthalter in Mailand, hatte bereits im Herbste 1313 Roberts Partey in Piemont angegriffen, war aber von den Guelfen unter Hugos de Baux Anführung, am 24. September bey Abbiate grasso geschlagen worden. Hugo drang darauf siegreich in die Lombardie vor, sah sich jedoch in Kurzem durch die Uneinigkeit seiner aus Italienern und Provençalen gemischten Truppen zum Rückzuge genöthiget. 1314 führte der Dauphin von Vienne nochmahls Roberts Heer nach der Lombardie. Doch seine erste Unternehmung auf Piacenza mißlang; er kehrte eilends nach Alessandria zurück, und sein Heer zerstreute sich, ohne eine Schlacht geliefert zu haben. — Im Julius 1315 besiegte Matteo die Paveser an der Scrivia, und eroberte deren Stadt im October durch Ueberrumpelung. Como, Bergamo, Piacenza, Tortona und Allessandria unterwarfen sich nun auch dem Visconti. Ueberall unterlagen die Guelfen. — Nach so vie-

len Siegen schlossen die Gibellinen ihren Bund noch fester. In einer Versammlung der Gibellinen des östlichen Ober-Italiens zu Soncino am Oglio im December 1318, erwählten diese den Cane della Scala, Herrn von Verona, zu ihrem obersten Feldherrn. — 1319 verlor der guelfische Heerführer, Hugo de Baux, bey Allessandria gegen Matteo Visconti Schlacht und Leben. —

Matteo Visconti, Cane della Scala, und die übrigen Reichs-Vicare hatten auf den im Jahre 1317 von Johann XXII. gegebenen Befehl, » ihre Würden niederzulegen, da der römische » Königsthron erlediget sey«, nicht geachtet. Nun bestrafte sie der Papst 1319 als Ketzer und Rebellen, mit Bann und Interdict, den er auf alle Gibellinen ausdehnte. Matteo Visconti entsagte nun zwar dem Titel eines kaiserlichen Statthalters von Mailand; doch die Mailänder erhoben ihn zu ihrem selbstständigen Oberhaupte, unter dem Titel eines Oberfeldherrn und Beschützers der mailändischen Freyheit. Der Papst sendete 1319 den Cardinal Bertrand de Poget mit 800 französischen Reitern nach Italien, die widerspänstigen Gibellinen durch Waffengewalt zu bezwingen. 1320 zog auf des Papstes Einleitung auch der Prinz Philipp von Valois mit einem zahlreichen französischen Reiter-Corps zum Entsatz des von den Viscontis belagerten Vercelli. Dieser Prinz ließ sich in seinem Lager bey Mortara in der Lomellina, von Galleazzo und Marco Visconti, Matteos Söhnen, einschließen, und kehrte dann, entweder aus Feigheit, oder von den Gibellinen durch reiche Geschenke gewonnen, ohne seine Waffen auch nur versucht zu haben, nach Frankreich zurück. Vercelli wurde 1321 von den Viscontis erobert. —

Die Bürger von Ferrara beriefen im August 1317 das guelfisch-gesinnte Haus Este zur Herrschaft über ihre Stadt. Sie begannen mit Empörung gegen ihre neapolitanische Besatzung, welche sich in das Schloß Tedaldo flüchtete, aber nachdem die Bürger von dem Markgrafen und von den Bologne-

fern Unterstützung erhalten, mit leichter Mühe bezwungen wurde. Aldobrandinis von Este Söhne: Rinaldo, Obizzo III. und Nicola, wurden Herren von Ferrara. Dagegen belegte sie der Papst mit Bann und Interdict. Das Haus Este trat nun zur Partey der Gibellinen über, und hing Ludwig dem Bayer an. — Modena schüttelte 1318 die Herrschaft des Passerino von Mantua ab. Die Modeneser wählten zum zweyten Mahle den Franz I. Pico von Mirandola zum Herrn, welcher jedoch beym Friedensschlusse am 30. November 1319 Modena an Passerino zurück gab. 1321 wurden Pico und seine beyden Söhne von Passerinos Sohne Franz, wahrscheinlich um Rache für jene kurz gedauerte Aneignung Modenas zu nehmen, durch Verrath gefangen, und in Castellaro zum Hungertode verurtheilt. Dann belagerte Passerino Mirandola, und zerstörte es, obwohl dieser Platz auf die Nachricht von Picos Tode, die Thore freywillig geöffnet hatte. — Die von Heinrich VII. zu Grunde gerichteten Cremoneser hatten am 5. September 1315, — weil sie, seit ihr Haupt, Correggio, zu den Guelfen übergegangen, von den Fürsten Veronas und Mantuas vielfältig geängstiget worden, — den Marchese Cavalcabo zu ihrem Herrn erhoben. Doch nach wenigen Monathen mußte dieser die Herrschaft wieder an Guiberto Correggio abtreten. Correggio wurde aber schon 1316 von den Gibellinen auch aus seinem Parma, so wie aus Reggio und Guastalla verjagt, und starb aller Macht beraubt 1321 zu Castelnuovo. Am 5. Januar 1322 wurde Cremona von den Viscontis erstürmt und verbrannt, — am 17. Januar mit Mailands Gebieth vereiniget.

In dem Patriarchate von Aquileja spielte der nach des Patriarchen Ottobons Tode, auf dem Landtage 1316 zu Cividale als Landeshauptmann bestätigte Graf Heinrich II. von Görz den Herrn, züchtigte die Empörer in Udine, Cividale, Gemona, und andern Orten, und schloß mit dem neuen Patriarchen Casto 1317 Frieden. — Die Paduaner gaben durch einen Versuch, sich Vicenzas zu bemächtigen, dem Cane von Verona neue

Veranlassung zum Kriege. Cane schlug am 1. September 1314 das paduanische Heer vor Vicenza aufs Haupt. Der am 20. October geschlossene Friede wurde durch einen Ueberfall verletzt, welchen die Guelfen am 21. May 1317 auf Vicenza unternahmen. Sie wurden nochmahls besieget. Cane, von dem Grafen Heinrich II. von Görz mit 300 Pferden unterstützt, verheerte das Gebieth der Paduaner. Diese glaubten in der Herrschaft eines Einzigen Rettung zu finden, und übertrugen am 28. Julius 1318 dem Jacob von Carrara die Regierung der Stadt. — Cane della Scala belagerte 1318 die Stadt Treviso, welche sich an König Friedrich mit der Bitte um schleunige Hülfe wendete. Dieser ernannte den Grafen von Görz zum Reichsverweser in derselben. Heinrich II. brach nach Treviso auf. Aber Cane wartete keinen Angriff ab, sondern verglich sich im Junius 1319, hob die Belagerung auf, und Heinrich hielt als Befreyer seinen feyerlichen Einzug in der Stadt. Die einander abgeneigten Häupter Cane von Verona und Carrara von Padua, suchten nun Jeder, den Grafen für sich zu gewinnen. Heinrich II. brachte es durch klug geleitete Unterhandlungen dahin, daß Carrara ihm Padua übergab, in welcher Stadt der König Friedrich den Ulrich von Walsee als Statthalter aufstellte. — Den Waffenstillstand brach Cane, da er im May 1320 Padua zu belagern begann. Doch Heinrich von Görz entsetzte die bereits auf das Aeußerste gebrachte Stadt im August; Cane wurde geschlagen, das Gebieth des dem Könige Ludwig dem Bayer ergebenen Markgrafen von Este verheert, und der Graf Heinrich II. führte nun auch das Reichs-Vicariat in Padua. Erst Anfangs 1321 wurde der Friede mit Cane geschlossen. Am 5. September ernannte König Friedrich den Herzog Heinrich von Kärnthen zum Vicar von Padua, der dort den Ritter Conrad von Auffenstein mit 200 Reitern als Befehlshaber aufstellte. Dem Herzoge von Kärnthen war es höchst wichtig, am Bacchiglione festen Fuß zu fassen. Dadurch konnte er sowohl die widerspänstigen Bischöfe von Trient, als den unruhigen Adel im südöst-

lichen Tyrol, um so besser im Zaume halten. — Wir haben schon früher erzählt, daß Friedrich seinen Bruder, den Herzog Heinrich von Oestreich, mit einem Reiter-Corps im Frühjahre 1322 zur Unterstützung der päpstlichen Absichten über die Alpen gesendet, ihn aber, ehe er noch an den dortigen Fehden thätigen Antheil genommen, von Brescia wieder nach Oestreich zurückgerufen hatte. —

Heinrich von Görz vermählte sich damahls in zweyter Ehe mit Beatrix, einer Tochter des Herzogs Stephan von Bayern. Er starb Ende 1323 (6), und hinterließ den einjährigen Sohn Johann Heinrich. Dieser wurde von den Trevisanern als Reichs-Vicar an der Stelle seines Vaters anerkannt, und Hugo von Duino verwaltete dieses Amt im Nahmen des Knaben. Die Vormundschaft in Görz führten dessen Mutter Beatrix, und der Herzog Heinrich von Kärnthen gemeinschaftlich; die Landesverwaltung aber übernahm Johanns Oheim, Graf Albrecht III. — Die Herzoge Heinrich von Kärnthen und Otto von Oestreich kamen im Junius 1324 mit einem Corps, bey welchem sich 6000 geharnischte Reiter und viele ungrische Bogenschützen befanden, in Friaul an. Cane della Scula hatte den Paduanern mehrere Schlösser genommen, und diese hatten die Herzoge zu Hülfe gerufen. Der Herr von Verona wagte es nicht, einer so ansehnlichen Macht im Felde zu begegnen. Er schloß sich in seine festen Plätze ein, vermied jedes Gefecht mit den Deutschen, und bewog durch Unterhandlungen und Geld die Herzoge zum baldigen Abmarsch. Vorher vermittelten sie zwischen Padua und Cane von Verona einen Waffenstillstand (Ende Julius), und der Herzog von Kärnthen ernannte den Grafen von Falimbergo zum Gouverneur von Padua. —

Im westlichen Ober-Italien hatten unterdessen die

---

(6) Die Angabe seines Todestages auf den 24. Aprill 1323 ist unrichtig, da Heinrich noch im September dieses Jahres als Vermittler zwischen Friedrich und Ludwig zu München auftrat.

Guelfen, besonders in Genua, die Oberhand gewonnen. Nach Heinrichs VII. Tode hatten in dieser Stadt die Kämpfe zwischen den Familien Spinola und Doria wieder begonnen. 1314 wurde die Regierung einem Podesta und vier und zwanzig Räthen übertragen. Aber schon am 10. December 1317 rissen Carlo Fiesco und Caspar Grimaldi die Herrschaft an sich, und nahmen den Titel: Capitani del popolo, an. Jetzt vereinigten sich die Spinola und Doria gegen die Guelfen. Diese riefen die Hülfe des Königs von Neapel, der Florentiner und Sienenser an. — Die verwiesenen Gibellinen, unterstützt von den Viscontis und ihren übrigen Freunden, begannen bereits im März 1318 Genuas Belagerung. Der König Robert eilte wirklich den Guelfen mit einer Flotte zu Hülfe. Am 21. Julius 1318 landete er mit einem Truppen-Corps in Genuas Hafen, und das dankbare Volk ernannte ihn auf zehn Jahre zum Herrn der Stadt. Die Gibellinen erhielten zwar Verstärkungen von dem Markgrafen von Montferrat, von Castruccio aus Lucca, von den Pisanern, aus Sicilien, ja sogar aus Constantinopel. Doch hoben sie, bey einem Ausfalle am 24. Februar 1319 besiegt, die Belagerung auf. Als aber König Robert im Sommer nach seiner Provence abgesegelt war, erneuerten sie am 27. Julius ihre Angriffe auf Genua. — Ein gelungener Ausfall am 17. Februar 1323 machte endlich dieser langen Belagerung ein Ende. Als Robert im Aprill 1324, auf der Rückreise aus der Provence nach Neapel, Genua besuchte, verlängerten ihm die Bürger die Herrschaft auf weitere zehn Jahre. —

Der König Friedrich von Sicilien hatte stets die Sache der Gibellinen mit Eifer unterstützt. Der Bannspruch Clemens V. vom Jahre 1313 hatte diesen König wirklich getroffen, weil er als Bundesgenosse Heinrichs VII., den Angriff auf Neapel begann, und mehrere Städte in Calabrien eroberte. In seinem Sicilien belegte Friedrich auch die Geistlichkeit mit Steuern. Dieß hatte der Papst so übel aufgenommen, daß er ihn auch dann nicht vom Banne lossprach, als Friedrich jene Städte

bereits an Robert zurück gegeben hatte. Aus Rache ließ nun Friedrich, obwohl er dadurch den Vertrag von 1302, in welchem ihm Sicilien nur auf Lebenszeit überlassen worden war, verletzte, seinen Sohn Peter zum Thronfolger krönen. Robert von Neapel fiel 1314 in Sicilien ein, wurde geschlagen, und schloß mit Friedrich einen Waffenstillstand auf drey Jahre. Nach dessen Ablauf 1317 ließ Robert Sicilien durch einen neuen Einfall verheeren. Der Papst vermittelte zwar einen Stillstand. Da aber dem Friedrich dessen Bedingungen nicht gehalten wurden, begann dieser den Krieg wieder. Er wurde 1321 nochmahls mit dem Banne belegt. König Roberts Sohn, der Herzog Carl von Calabrien, landete 1325 in Sicilien, mußte jedoch, nach großen Verwüstungen, die Insel wieder verlassen. —

Ludwig der Bayer hatte dem Papste die Meldung von dem bey Mühldorf erfochtenen Siege erstattet. Johann XXII. antwortete ihm am 22. December 1322, »daß er den Streit um den Thron der Entscheidung des päpstlichen Stuhles anheim stellen solle.« — Dieser neue Beweis der Festigkeit, mit welcher der Papst, um seine herrschsüchtigen Plane auf Italien auszuführen, seinen Einfluß auf Deutschland bis zur völligen Dictatur erhöhen wollte, regte auch den König Ludwig zu einem entschiedenen Benehmen auf. — Schon 1321 hatte Johann XXII. den bannbelegten Matteo Visconti vor seinen Richterstuhl gefordert, und ihn aller Besitzungen und Würden verlustig erklärt. Am 14. Januar 1322 belegte der Cardinal-Legat de Poget zu Asti den Matteo nochmahls mit dem Banne, Mailand mit Interdict. Da nun mehrere Städte von Matteo abfielen, entsagte dieser der Regierung zu Gunsten seines Sohnes Galleazzo, der ihm auch, durch die Wahl des Volkes, im Junius 1322 in der Herrschaft Mailands und der damit verbundenen lombardischen Städte folgte. Matteo starb schon am 27. Junius im Kloster Cresenzano, von Gewissensbissen gefol-

tert. — Galleazzos Bruder Marco schlug am 6. Julius den Ober-Befehlshaber der guelfischen Truppen, Raimund von Cordona, bey Basagno. Aber am 9. October nahmen die Guelfen Piacenza mit Verrath, und durch Ueberfall, ein. Damahls verbreitete sich allgemeine Unzufriedenheit unter den Mailändern, die bald in Empörung ausbrach. Galleazzo, von Guelfen und Gibellinen gleich heftig verfolgt, und von seinen eigenen Verwandten verrathen, mußte bereits am 8. November von Mailand nach Lodi entfliehen. Aber bey der immer steigenden Verwirrung, rief ihn das Volk selbst wieder zurück. Am 12. December wurde er von den Mailändern bey seinem feyerlichen Einzuge als Capitano und Herr der Stadt ausgerufen.

Zu Anfang 1323 rückte der Cardinal-Legat mit dem guelfischen Heere in das Gebieth von Mailand vor, und schlug den Marco Visconti am 25. Februar beym Uebergange der Adda, — am 19. Aprill bey Garazzuolo aufs Haupt. Piacenza, Parma, Tortona und Allessandria unterwarfen sich Roberts Oberherrschaft. Damahls trieben, wie schon erwähnt, die Guelfen in Genua die sie belagernden Gibellinen zurück. Auch im südlichen Italien wendete sich das Glück von den Waffen der Gibellinen ab. — Da erschienen im Aprill unvermuthet drey Gesandte des Königs Ludwig: die Grafen von Neyffen, Truhedingen und Gracysbach, in Piacenza, und forderten den Kardinal-Legaten auf, das dem deutschen Reiche angehörige Mailand nicht ferner zu beunruhigen. Der Cardinal schalt sie Unterstützer der Ketzer, und ließ im Junius durch Raimund von Cordona die Stadt Mailand belagern. Die Gesandten Ludwigs warfen sich jedoch mit 400 Reitern in die Stadt. 500 deutsche Söldner verließen das guelfische Heer, und vereinigten sich mit ihren Landsleuten in Mailand. In des Königs Nahmen forderten die Gesandten den Cane von Verona, Passerino von Mantua, und den Markgraf von Este in Ferrara auf, den Viscontis 500 Reiter zur Hülfe zu senden. Durch Entweichung und Krankheiten wurde Raimunds Heer so schnell vermindert, daß er am

23. Julius die Belagerung Mailands aufgab, und sich nach Monza zurückzog. Im December eroberte Galleazzo Monza. Raimund von Cordona wurde gefangen, aber von Galleazzo gegen das Versprechen, nicht mehr wider die Gibellinen zu kämpfen, in Freyheit entlassen. — Da Ludwig nun den Planen des Papstes mit offener Gewalt entgegen getreten war, so legte der vom Zorn entbrannte Johann jede weitere Schonung ab, und beschloß, den Sturz des Königs durch die entscheidendesten Mittel schnell herbey zu führen.

Wegen dieser gewaltsamen Widersetzlichkeit Ludwigs, wegen dem Schutze, welchen er den Gibellinen gewähret, und wegen der angemaßten Verleihung der Mark Brandenburg an seinen Sohn, wurde Ludwig der Bayer von der päpstlichen Curia der gräulichsten Verbrechen beschuldiget. Am 8. October 1323 ließ Johann an die Kirchenthüren zu Avignon ein Edict anschlagen, durch welches Ludwig als Usurpator, alle seine Regierungshandlungen als ungültig, erklärt, und den Deutschen untersagt wurde, ihm ferners zu gehorchen. Bey Strafe der Excommunication wurde Ludwigen befohlen, den Königstitel abzulegen, und binnen drey Monathen vor dem päpstlichen Stuhle zu seiner Vertheidigung, und zur Prüfung seiner Ansprüche, zu erscheinen. — Ludwig suchte vor Allem, die in jenen Zeiten gefährlichste Beschuldigung, »als habe er Ketzer und Rebellen gegen die Kirche in Schutz genommen,« dadurch zu entkräften, daß er dem Galleazzo Visconti die Reichsstatthalterschaft über Mailand abnahm, und mit derselben den Grafen von Neyffen bekleidete. Dann schickte er um die Mitte Novembers Abgeordnete nach Avignon, welche die Ursache eines so unerklärlichen Benehmens des päpstlichen Stuhles erforschen, und um Verlängerung jenes peremtorischen Termines, auf sechs Monathe, bitten sollten. — Während diese Gesandtschaft den Weg der Versöhnung vorzubereiten suchte, ließ sich Ludwig verleiten, durch ein zu Nürnberg am 16. December erlassenes Mandat gegen das päpstliche Edict öffentlich zu protestiren. In

dieser Schrift wurde Johann XXII. selbst der Ketzerey angeklagt, und der König appellirte gegen dessen Urtheil und Ausspruch an die Entscheidung einer allgemeinen Kirchenversammlung. — Kurz zuvor hatten die Minoriten, in einem theologischen Streite über die Armuth Christi, gegen die vom Papste dießfalls aufgestellte Erklärung Partey ergriffen. Johann hatte sie deßwegen als Ketzer und Abtrünnige verurtheilt. Die Minoriten wurden nun sehr verfolget; einige derselben sogar hingerichtet. Mehrere dieser Mönche hatten sich aus Italien an Ludwigs Hof geflüchtet, und bey ihm Schutz gefunden. Indeß der Papst dadurch noch mehr gegen Ludwig erzürnt wurde, unterließen auch die Minoriten nicht, den König gegen ihren Verfolger aufzuregen. Wahrscheinlich war auch einer dieser Minoriten der Verfasser jenes voreiligen Manifestes. Die natürliche Folge desselben war, daß die Erbitterung des Papstes aufs höchste stieg. Ludwigs Gesandte wurden von Johann am 7. Januar 1324 sehr streng abgefertiget; der erste Beschluß bestätiget; jedoch die Frist zur Vertheidigung um zwey Monathe verlängert. — Da der König, auf diese Befehle nicht achtend, die Regierung fortführte, und keinen Schritt zu der vom päpstlichen Stuhle geforderten Unterwerfung that, so belegte ihn der Papst am 23. März 1324 mit dem Kirchenbanne, sprach dessen Unterthanen vom Eide des Gehorsams los, und enthob seine Verbündeten von der Haltung der bestehenden Verträge. Jedoch räumte er dem Könige noch eine dreymonathliche Frist zur Unterwerfung ein. Der Papst erließ an jeden Churfürsten einzeln eine Erklärung seines Verfahrens. Die drey geistlichen Churfürsten, der Erzbischof von Magdeburg, und viele andere Prälaten, erhielten den Auftrag, den Bann in allen Ländern bekannt zu machen. — Ludwig protestirte noch einmahl durch ein zu Sachsenhausen am 22. May ausgestelltes Manifest, gegen diese harte Behandlung. Die Erzbischöfe von Mainz und Trier weigerten sich, jenen Befehl des Papstes zu vollziehen. Viele Reichsstädte blieben dem Könige

unverändert ergeben. Die Magdeburger empörten sich sogar gegen ihren, anders denkenden Erzbischof, und setzten ihn gefangen. Ein großer Theil der Geistlichkeit, selbst die Universitäten zu Paris und Bologna, und besonders der Minoriten-Orden, traten mit öffentlichen Denkschriften zu Ludwigs Vertheidigung auf. Aber diese hinderten den Papst keineswegs, seine Rache zu Ende zu führen. Am 11. Julius 1324 entsetzte Johann XXII. Ludwig den Bayer seiner Würden, erklärte ihn aller durch die Wahl erlangten Rechte verlustig, und geboth nochmahls allen Vasallen und Unterthanen des deutschen Reiches, bey Strafe des Bannes, dessen Befehlen den Gehorsam zu versagen. —

Ludwigs Standhaftigkeit wurde durch diese Gefahr drohenden Maßregeln des Papstes merklich erschüttert. Seine politische Lage war selbst durch den Sieg von Mühldorf und seines Nebenbuhlers Gefangenschaft nicht gesichert, durch die Erwerbung Brandenburgs um nichts gebessert. Kaum war jene Schlacht geendet, so zogen die Truppen der Bundesgenossen und Lehensfürsten, nach damahliger Sitte, ihrer Heimath zu, und in wenigen Tagen war Ludwigs Heer verschwunden. — Der Herzog Leopold war durch das unglückliche Schicksal seines Bruders in den tiefsten Kummer versetzt worden. Er maß sich selbst die Schuld bey, durch unkluge Zögerung am Lech, seine Ankunft verspätet, und dadurch die Niederlage Friedrichs herbey geführt zu haben. In Basel gab er sich mehrere Tage einem dumpfen Schmerze hin, floh jeden menschlichen Umgang, mied Schlaf und Nahrung. — Doch bald erwachte er aus seiner Betäubung, um dem Unglücke seines Hauses durch Thatkraft einen Damm entgegen zu setzen. Die Markgrafen von Baden und Hochberg, und der Graf von Würtemberg waren Oestreich treu geblieben. Mit diesen, und den Grafen Werdenberg, Bregenz, Ludwig von Oettingen, u. a. m. schloß Leopold schon im October 1322 neue Bündnisse. Dem Herzoge stand stets eine ansehnliche Macht, theils aus den Rheinländern, theils aus den östreichischen Herzogthümern, zu Gebothe. Er

begann vor Allem, mit Ludwig um die Freyheit seines Bruders zu unterhandeln. Der König verlangte jedoch, daß die östreichischen Truppen alle, noch von denselben in Schwaben und Elsaß besetzten Reichsstädte räumen sollten. Diese Forderung verwarf Leopold, und suchte nun andere Mittel auf, Friedrich zu befreyen. — Der König von **Böhmen** wurde äußerst gegen Ludwig aufgebracht, als dieser ihm die Mark Brandenburg, für deren versprochene Verleihung Johann ihm bey Mühldorf zum Siege geholfen, nicht übergab. Auch war Johanns Tochter Judith bereits als Braut dem Markgrafen von Meissen bestimmt gewesen, und sogar dessen Mutter zur Erziehung übergeben worden, als sie plötzlich der Tochter Ludwigs, Mechtild, den Platz räumen mußte, und nach Böhmen zurück geschickt wurde. Johann ließ sich weder durch die Verpfändung jener Reichsstädte im Pleißner Lande, noch durch die Verleihung des Egerer Gebiethes und der Ober-Lausitz, besänftigen. Die wachsende Macht des bayerischen Hauses, besonders dessen Ausbreitung in Norddeutschland, konnte einst Böhmen gefährlich werden. Daher war Johann willig, sich mit Oestreich zu versöhnen. Aber er setzte einen hohen Preis auf seine Freundschaft, und für die Freyheit des Herzogs **Heinrich** fest. Auf sein Ehrenwort aus Bürglitz entlassen, kam Heinrich Ende December 1322 zu Wien an. Da aber in dem Familienrathe der östreichischen Fürsten jene Forderungen des böhmischen Königs als dem Vaterlande nachtheilig und schimpflich erkannt worden waren, und folglich Heinrich die Bedingungen seiner Freylassung nicht zu erfüllen vermochte, stellte er sich am 24. Februar 1323 wieder als Gefangener an dem Hofe Johanns zu Prag ein.

Zwischen dem Könige von **Ungern** und dem Herzoge **Albrecht II.** war am 20. Februar 1323 in Peterwardein das Bündniß zu Schutz und Trutz erneuert worden, welches auch von den ungrischen Reichsbaronen durch eine Urkunde bestätiget wurde. Im August übernahm König Carl die Vermittelung zwischen **Böhmen** und **Oestreich**. Johann gab end-

lich dem Herzoge Heinrich seine Freyheit. Dagegen mußte Oestreich die verpfändete mährische Stadt Znaym wieder an Böhmen abtreten, und für das Lösegeld von 9000 Mark Silbers die Städte Laa und Weitra zum Unterpfande geben. Endlich mußten die östreichischen Herzoge nochmahls allen Ansprüchen auf Böhmen und Mähren entsagen, und die auf ihre früher erworbenen Rechte sich beziehenden Urkunden ausliefern. Am 18. September 1323 unterzeichnete dann König Johann zu Göding an der March den Friedens-Tractat. —

Im nähmlichen Monathe erschienen der von Ludwig der Haft bereits entlassene Herzog Heinrich von Kärnthen, und der Graf Heinrich II. von Görz, zu München, im Nahmen aller östreichischen Herzoge, als Vermittler, um die Herstellung des Friedens, und die Freylassung des Königs Friedrich zu bewirken. Ihre Bemühungen hatten keinen Erfolg. — Nun setzte Herzog Leopold selbst die Unterhandlungen fort. Gegen diesen zeigte sich Ludwig nachgiebiger. Er both dem Herzoge des Bruders Freyheit, wenn Leopold ihm zuvor die Reichs-Insignien ausliefern würde. Der Herzog ging diesen Vorschlag ein. Die Reichs-Insignien wurden nach München gebracht. Aber Ludwig hielt sein Wort doch nicht, und machte neue unmäßige Forderungen. Die Unterhandlungen zerschlugen sich, und der mit Recht erbitterte Herzog Leopold wollte jetzt durch Waffengewalt Friedrichs Freyheit erkämpfen. Ein Versuch, den König durch List aus der Trausnitz entführen zu lassen, war gescheitert, weil Friedrich, aus Mißtrauen gegen den bis zu ihm gedrungenen Führer, sich weigerte, sein Gefängniß zu verlassen. —

In diesem Jahre hatte Ludwig auch von den helvetischen Waldstädten Hülfs-Truppen verlangt. Sie schworen dessen Reichsvogt, dem Grafen Johann von Aarberg, nahe am Rütli, zu Beckenried, Treue. — Damahls forderte der Herzog Leopold Glarus zum Beystand gegen die Waldstädte auf. Doch diese Landschaft schloß auf drey Jahre ein Bündniß mit Schw-

Der Graf Johann von Rapperswyl, der auch Vormund des Grafen Werner von Homburg war, trat zwar in einen offensiven Bund mit dem Herzoge gegen die Waldstädte. Er verrichtete aber gegen dieselben keine merkwürdige Waffenthat, und der Krieg der Oestreicher in Helvetien beschränkte sich zu jener Zeit auf unbedeutende Streifzüge. —

Im Winter 1323 — 1324 hatte sich Leopold fest an den Papst geschlossen. Er verbreitete emsig dessen erste, gegen Ludwig gerichtete Bullen. Er versprach sogar, seinen Bruder zur Niederlegung der Krone zu bewegen, und die Absichten des Königs Carl IV. von Frankreich auf den deutschen Thron, mit aller Macht zu unterstützen. Der Papst bewilligte damahls dem Herzoge, zur Erleichterung seiner Kriegsrüstungen, den Zehnten der geistlichen Einkünfte in allen östreichischen Ländern. — Auch der rachedürstende König von Böhmen neigte sich ganz zu den Absichten seines Schwagers Carls IV. Er war aus Böhmen im Herbste 1323 nach seinem geliebten Luxemburg abgereist. Dieses Mahl hatte er den Kronprinzen Wenzel mit sich genommen, aus Furcht, daß die Böhmen diesen zum Könige ausrufen möchten. Anfangs November 1323 ging Johann nach Paris, und übergab den Prinzen dem Könige von Frankreich und seiner Schwester, der Königinn Marie, zur Erziehung. Damahls wurde der Nahme dieses Prinzen bey der Firmung gegen den schöner klingenden: »Carl« vertauscht. Ein französischer Hof-Caplan, Johann von Cara, und der Benedictiner, Abt Peter Roger, nachmahliger Papst Clemens VI., waren dessen vornehmste Erzieher. — Im März 1324 begaben sich die Könige von Frankreich und Böhmen und der Herzog Leopold nach Avignon, wo sie sich mit dem Papste und dem Könige Robert von Neapel über das künftige Schicksal Deutschlands beriethen. Die nächsten Folgen dieser Zusammenkunft waren die schon erwähnte Bannbulle vom 23. März, und die am 11. Julius 1324 ausgesprochene Absetzung Ludwigs. —

Bey einer zu Bar sur Aube Ende Julius 1324 zwischen Carl von Frankreich und Leopold von Oestreich Statt gehabten Zusammenkunft wurde die Freundschaft dieser beyden Fürsten noch mehr befestiget. Carl IV. versprach, so bald er den deutschen Thron bestiegen haben würde, die Freylassung Friedrichs zu bewirken, an Herzog Leopold 30,000 Mark Silbers zu bezahlen, und ihm den Besitz der Cantone Schwyz und Unterwalden zu verschaffen. Aber da keiner der früher für Carln gewonnenen deutschen Fürsten sich zu Bar einfand, selbst König Johann nicht, — der seit dem Tode seiner Schwester, der Königinn von Frankreich, welche Ende März 1324 im Wochenbette verstorben, gegen Carln merklich erkaltet war, — so scheiterte das Vorhaben des französischen Königs. Dieser hatte vergebens gesucht, den wankelmüthigen König von Böhmen sich dadurch aufs neue zu verbinden, daß er dessen achtjährigen Kronprinzen im May mit der Tochter Margarethe (auch Blanca genannt) seines Oheims Carl von Valois verlobte. Zwar kamen im September die Churfürsten von Cöln und Mainz noch einmahl mit den päpstlichen und französischen Gesandten in Rense zusammen, und beriethen sich über Ludwigs Absetzung und Carls Erwählung. Aber der Erzbischof Balduin von Trier widersetzte sich kräftigst der von Frankreich her, Deutschland bedrohenden Unterjochung. Auch bewog er endlich seinen Neffen, den böhmischen König, Carls IV. Sache ganz aufzugeben. Ja der König Johann ging jetzt so weit, daß er den für Carln IV. besonders thätigen Churfürst von Cöln feindlich behandelte, und dessen Land verwüstete, den Bischof von Münster, und die von Ludwig abgefallene Stadt Metz durch Waffengewalt bezwang. — Am 1. October traten der päpstliche Bannfluch über Ludwig, und das Interdict über alle Länder, welche ihm gehorchten, in Wirkung. Durch ein neues Edict erklärte der Papst den König Ludwig nun auch, wegen Beschützung der Minoriten, als Ketzer. — Am 22. October legte Ludwig der Reichsversammlung zu Frankfurt alle Bullen des

Papstes, so wie sein eigenes Manifest vor. Die Versammlung billigte die Schritte des Königs durch einen Reichstagsbeschluß, erklärte die Sache des deutschen Vaterlandes von jener des Königs untrennbar, und ließ dieses dem Papste im November durch eine eigene Gesandtschaft kund thun. Der Papst wiederhohlte aber gleich darauf den Bannfluch gegen den König, weil in diesem Manifeste kirchliche Dogmen angetastet worden seyn sollen. —

Der Herzog Leopold sah sich nun wieder in dem Werke der Befreyung seines Bruders ganz allein auf sein Schwert beschränkt. Carl IV. blieb unthätig. Er wünschte zwar wohl, durch päpstliche Unterstützung, König von Deutschland zu werden; aber ohne viele Mühe, im friedlichen Wege, ohne Waffengewalt anwenden zu müssen. Der Streit mit Eduard II. von England beschäftigte ihn hinreichend. Auch der nach seinem Tode bevorstehende innere Zwist wegen der Thronfolge, da Carl keine Kinder hatte, und jede der zahlreichen Linien des Hauses Capet auf die Krone Anspruch machte, hielt ihn ab, sein Vaterland in neue, weit aussehende Kriege zu verwickeln. — Leopold verstärkte sich durch Bündnisse mit dem Erzbischofe von Salzburg, den Bischöfen von Straßburg und Passau, den Grafen von Freyburg und Thierstein, mit Colmar und mehreren anderen Reichsstädten im Elsaß, u. a. m. Im Herbste 1324 begann der Herzog den Krieg mit neuer Thätigkeit. Er verheerte Ludwigs eigene Besitzungen. Besonders drangen 300 schwere Reiter von der östreichischen Besatzung des Schlosses Burgau, mit ihren Streif-Parteyen tief in das umliegende bayerische Land und in die Gebiethe der benachbarten Reichsstädte. — Um seine jammernden Unterthanen zu schützen, zog Ludwig zu Ende Novembers gegen den Herzog zu Felde. Er belagerte das Schloß von Burgau. Der Herzog Leopold vereinigte sich zu Biberach mit den vom Herzoge Albrecht aus Oestreich herbey geführten Schaaren, um die Mitte des Januars 1325. Dann rückten die Brüder zu Burgaus

Entsatz vor. Burchhard von Ellerbach und sein Sohn hatten das Schloß fast zwey Monathe ruhmvoll vertheidiget. Der Angriff wurde über dieß nachdrucksvoll und saumselig betrieben, und Ludwigs Truppen waren jetzt bereits durch Entweichung geschmolzen, durch die strenge Kälte erschöpft, und durch Mißmuth unverläßlich geworden. Ludwig erhielt Nachricht, daß Leopold anrücke, und ihn am folgenden Tage überfallen wolle. Da hob er eilends die Belagerung auf; seine von panischem Schrecken ergriffenen Truppen zerstreuten sich; die Belagerungs-Maschinen, das Heergeräthe und Gepäcke, wurden im Stiche gelassen. Ludwig floh nach Ulm, und von da über Lauingen nach München. —

Diese Flucht erschütterte Ludwigs Ansehen gewaltig. Sein Heer war aufgelöst; seine Kriegsvorräthe und Geschütze verloren. Die Bullen, welche Bann und Absetzung über ihn aussprachen, begannen zu wirken. Die Versammlung zu Rense, hatte sie auch dieß Mahl keine Folgen gehabt, zeigte doch, wie leicht des Königs Fall herbey geführt werden könnte. — Da entschloß sich Ludwig, von der Noth gedrungen, zur Nachgiebigkeit. Er reisete nach dem Schlosse Trausnitz, um mit seinem hohen Gefangenen in Person zu unterhandeln. Als Bedingungen der Freylassung forderte er von Friedrich: » daß dieser allen Ansprüchen auf die deutsche Krone entsagen, und während Ludwigs Leben nie mehr nach dem Throne streben solle. Würde Friedrich nach Ludwigs Tode, den Thron besteigen, so verspricht er dessen Söhnen die Belehnung mit allen Ländern ihres Hauses; nahmentlich auch mit Brandenburg. Die von östreichischen Truppen besetzten, reichsunmittelbaren Städte und Länder sollten sogleich geräumt werden. Friedrich und seine Brüder müßten sich mit Ludwig gegen dessen Feinde, sogar gegen den Papst, verbünden. Die Herzoge sollten die Belehnung über ihre Länder von Ludwig annehmen. Friedrichs Tochter Elisabeth würde mit Ludwigs Sohne Stephan vermählt werden. Diese Prinzessinn müßte sogleich dem Könige Ludwig zur

Vollendung ihrer Erziehung zugeschickt, ihre Morgengabe durch gewählte Schiedsrichter bestimmt, und als vorläufiges Pfand derselben sollten Burgau und Riesenburg dem Könige übergeben werden. — Würde jedoch Friedrich, nach erhaltener Freyheit, nicht alle diese Bedingungen erfüllen können, oder wollen, so gab er sein Wort, bis auf den nächsten Johannestag in das Gefängniß nach Trausnitz zurückzukehren.« —

Die lange Gefangenschaft hatte Friedrichs geistige Kräfte bedeutend geschwächt. Eine tiefe Melancholie hatte sein Gemüth eingenommen. Er war gegen Hoheit und Ruhm gleichgültig geworden. Um nur den gegenwärtigen unerträglichen Zustand zu ändern, willigte er vorläufig in diese harten Forderungen. Am 13. März 1325 wurde hierüber ein Vertrag geschlossen, und von beyden Fürsten beschworen. — Friedrich hatte kaum die Trausnitz verlassen, so legte er den Königstitel ab, entsagte durch offene Briefe der königlichen Würde, und trug allen seinen bisherigen Anhängern auf, Ludwig den Bayer als Deutschlands Beherrscher zu erkennen. — Zu Ende Aprills 1325 kam Friedrich in Oestreichs Hauptstadt Wien an. Er wurde von seinen Unterthanen mit eben so viel Mitleid, als Freude empfangen; denn er glich einem Bilde des Jammers; gebeugt durch Gram und Schwermuth; entstellt durch die Leiden der Seele während der britthalbjährigen Haft. Nur die Gemahlinn Elisabeth nahm die zerstörende Veränderung an dem, welchen sie das letzte Mahl als blühenden Helden umarmet, nicht mehr wahr; denn Thränen um den Heißgeliebten hatten ihr bereits der Augen Licht geraubt.

Der Traußnitzer Vertrag überraschte die Welt durch seine Sonderbarkeit. Er erregte bey den meisten Fürsten großen Unwillen. Der Papst erklärte in einem Schreiben vom 4. May aus Avignon, in welchem er Friedrich den »schon vorlängst erwählten römischen König« nannte, diesen Vergleich, als abgenöthigt, für ungültig. Er sprach Friedrich nicht nur von jeder in demselben eingegangenen Verbindlichkeit los, sondern ver-

both ihm sogar, bey Strafe der Excommunication, den Vertrag zu halten, Ludwigen zu gehorchen, oder in das Gefängniß zurückzukehren. Herzog Leopold billigte diese Uebereinkunft eben so wenig, deren Bedingnisse er als schimpflich, und entehrend für das Haus Oestreich betrachtete. Von dem Papste in dieser Ansicht bestärkt, setzte er die Feindseligkeiten gegen Ludwig mit verdoppelter Thätigkeit fort, und verheerte dessen Länder. Auch schloß er zu jener Zeit mit dem Erzbischofe von Mainz, mit den Bischöfen von Würzburg und Straßburg, mit dem Graf Ulrich von Würtemberg, und vielen andern Großen und Edlen, neue Bündnisse. — Friedrich hingegen hielt strenge sein gegebenes Wort. Er sendete sogleich seine Tochter Elisabeth nach München zu ihrem künftigen Schwiegervater. Er suchte den Papst mit Ludwig zu versöhnen, seine Brüder zur Unterwerfung gegen denselben zu bereden. Da alle dießfälligen Bemühungen vergeblich blieben, kehrte Friedrich nach München zurück, und lieferte sich selbst am 24. Junius 1325 der Willkühr seines Gegners aus. —

Durch den seltenen Edelmuth gerührt, behandelte Ludwig seinen Gegner nicht mehr als Gefangenen, sondern als Freund und Bruder. Als er gegen Ende des Sommers dem von dem litthauischen Fürsten Gedimin mit Krieg bedrohten, zugleich auch durch die Empörung seiner Unterthanen geängstigten Sohne Ludwig nach Brandenburg zu Hülfe ziehen wollte, vertrauete er dem Könige Friedrich die Regierung und Beschützung Bayerns, welches freylich gegen Leopolds Angriffe am besten gesichert war, so lange der geliebte Bruder dem Lande zum Beschirmer diente. — Johann XXII. regte immer neue Feinde gegen Ludwig auf. Er ermahnte den Herzog Leopold am 26. Julius 1325, sich an den Traußnitzer Vertrag keineswegs zu kehren, und seinem Bruder, auch gegen dessen Willen, durch ununterbrochene Bekriegung Ludwigs zu dienen. Ein päpstliches Edict setzte den Friedrich in alle die mit seiner Erwählung erlangten, durch jenen Vertrag aufgegebenen Ansprüche ein, und erklärte den Lud-

wig nochmahls, als einen Feind der Kirche, aller seiner Rechte verlustig, und des Thrones unwürdig. Als aber die deutschen Fürsten und die Herzoge von Oestreich, auf diesen Ausspruch gestützt, Gesandte nach Avignon schickten, und den Papst bathen, durch förmliche Bestätigung Friedrichs dem deutschen Reiche endlich den Frieden zu geben; so wich er der verlangten Entscheidung unter weit hergesuchten Vorwänden aus: denn Deutschlands Beruhigung paßte keineswegs in Johanns Plane, und eben diese verwirrte Lage des Reichs sollte Carln IV. von Frankreich endlich doch auf diesen Thron führen. —

Von allen Seiten bedrängt, faßte endlich Ludwig den Entschluß, die Regierung des Reiches mit Friedrich zu theilen. Unterhandlungen wurden zu München eröffnet. Herzog Leopold hatte zwar geschworen, die Waffen nicht eher niederzulegen, bis Ludwig gestürzt, Friedrich gerächet wäre. Aber durch das zweydeutige Benehmen des Papstes aufgebracht, erschien auch der Herzog zu München mit friedlicher Gesinnung. Friedrich nahm Ludwigs Vorschläge an. Der zwischen den Königen am 5. September 1325 abgeschlossene Vertrag bestimmte, »daß Beyde das Reich gemeinschaftlich besitzen und regieren, Beyde den Titel »»römischer König«« und das Reichssiegel führen; Beyde die großen Lehen gemeinschaftlich verleihen, wichtige Reichsgeschäfte nach freundlicher Berathung entscheiden sollten. Der Eid der Treue sollte beyden Königen zugleich abgelegt werden. — Freunde und Feinde sollten Beyden gemein seyn. Daher schloßen sie einen Bund zum wechselseitigen Beystand gegen jeden Feind, der die Person, oder Länder Eines der Könige, oder das Gebieth des Reiches, beunruhigen würde.« — Das Bündniß sollte durch die Vermählung des Herzogs Otto von Oestreich mit der nieder-bayerischen Prinzessinn Elisabeth, der Tochter des Herzogs Stephan, — und durch die Verlobung von Friedrichs älterer Tochter Anna, mit dem nieder-bayerischen Herzoge Heinrich dem Jüngeren, dem Sohne Ottos IV., besiegelt werden. —

Diesen Vertrag hatte auch der Herzog Leopold gebilliget.

Er wurde Anfangs von den Königen sehr geheim gehalten, und sogar von Ludwig zum Scheine geläugnet. So bald sich aber die Kunde davon dennoch verbreitet, wurde demselben von dem Papste und den durch ihn aufgeregten Churfürsten widersprochen. Der Rheinpfalzgraf Adolph erklärte sogar, vermöge seiner Würde als Erztruchseß, schon am 14. October das Reich erledigt, und begann, das ihm zustehende Amt eines Reichsverwesers auszuüben. Die Churfürsten-Tage im December 1325, und Januar 1326 gingen fruchtlos aus einander, und die Churfürsten beharrten darauf, die gemeinschaftliche Regierung als eine unerhörte, die Reichsverfassung verletzende, und da ihre Beystimmung gar nicht gesucht worden, schon an sich selbst ungültige Neuerung zu verwerfen. Unterdessen fuhr Friedrich dennoch fort, die Regierungsgeschäfte gemeinschaftlich mit Ludwig zu besorgen. Durch eine Urkunde von Ulm am 7. Januar 1326 bestätigte Ludwig nochmahls, daß der mit Friedrich eingegangene Vertrag, auch gegen den Willen der Churfürsten, gültig bleiben, und gehalten werden solle. Dann wurde verabredet, daß Ludwig nach Italien ziehen, und vom Herzoge Leopold, als erstem Reichs-Vicare, begleitet werden würde; während deren Abwesenheit sollte dann Friedrich allein die Regierung in Deutschland fortführen. — Am 10. Februar 1326 verlieh König Friedrich durch einen zu Selz ausgestellten Majestätsbrief seinen Brüdern und deren Erben die dem Reiche verfallenen helvetischen Lehengüter des Grafen Eberhard von Kyburg, welcher seinen Bruder Hartmann 1322 auf dem Schlosse zu Thun ermordet hatte. Durch einen zweyten Majestätsbrief vom nähmlichen Datum verpfändete der König seinen Brüdern, als Ersatz für die bey den ihm und dem Reiche geleisteten Diensten aufgewendeten Kosten, im Werthe von 26000 Mark Silbers, die Städte Schafhausen, Sanct Gallen, Pfullendorf, Rheinfelden, Mühlhausen, Kaisersberg, Ehenheim, Selz, das Thal von Uri, und die Schirmvogtey über das Kloster Dissentis. —

Die Widersetzlichkeit der Churfürsten und eines Theiles

der Stände hätte wahrscheinlich in Kurzem den Bürgerkrieg von Neuem erregt. Wirklich zog Herzog Leopold im Februar 1326 aus, um sich an dem Landgrafen von Elsaß, der ihm nach dem Leben gestrebt, zu rächen, und um die Fürsten und Städte, welche den Münchner Vertrag nicht anerkennen wollten, zu bezwingen. Er begann das widerspänstige Speyer zu belagern. Herzog Albrecht sammelte unterdessen in Schwaben ein Corps, und wollte die Stadt Mühlhausen wegen einer verübten Beleidigung züchtigen. Aber Leopold mußte, von einer schweren Krankheit plötzlich ergriffen, nach Straßburg gebracht werden. Dort starb am letzten Februar 1326 dieser Held, die kräftigste Stütze des Hauses Habsburg, im vier und dreyßigsten Jahre seines Alters (7). — Mit dem Tode Leopolds von Oestreich verschwand Ludwigs Furcht, und mit dieser auch die Geneigtheit, jene ihm lästigen Verträge zu halten. Die Freundschaft zwischen beyden Königen erkaltete merklich. Noch im Jahre 1326 kamen sie zwar in Inspruck zusammen. Aber da Ludwig sich gegen Friedrich hart und unbillig benahm, trennten sich die Fürsten mit Mißmuth. Von nun an blieb dem Könige Friedrich nur der leere Titel, aber keine Ausübung königlicher Macht. Auch der Papst hatte Friedrichs Bestätigung, welche in diesem Sommer die Erzbischöfe von Mainz und Cöln durch Gesandte, Herzog Albrecht in Person, zu Avignon nochmahls angesucht, hartnäckig versagt. Ludwig der Bayer verbarg nun nicht länger seine innere Abneigung gegen das östreichische Haus, welche so lange, als Friedrichs Leben dauerte. Auch die Verbindung der beyden östreichischen Prinzessinnen Anna und Elisabeth mit den bayeri-

---

(7) Er hinterließ nur zwey Töchter, deren ältere, Katharina, in erster Ehe mit dem französischen Helden Enguerrand VI. de Coucy, in zweyter mit Conrad Grafen von Hardeck († 1349), — die jüngere, Agnes, mit dem Herzog Bolko II. von Jauer und Schweidnitz vermählt war († 1392).

schen Prinzen Stephan, und Heinrich dem Jüngeren, wurde damahls aufgegeben. —

Die Lage Ludwigs hatte sich nun in so weit gebessert, daß er an einen Zug nach Italien, und an die Krönung zu Rom, denken durfte. Von Seite Oestreichs hatte er, seit Leopolds Tode, nichts mehr zu fürchten: denn Friedrichs geistige Kraft war gebrochen, und ihm der Muth zu kühnen Schritten gelähmt. Ueber die päpstlichen Bannflüche hatte sich Ludwig längst hinweg gesetzt. Der König Carl IV. von Frankreich, von Kränklichkeit ergriffen, wankte dem nahen Grabe zu. Dießseits der Alpen hatte also Ludwig keinen gefährlichen Gegner. Jenseits bemühte sich zwar Robert von Neapel noch immer, die Herrschaft über ganz Italien zu erringen. Der Papst, der ein gleiches Ziel vor Augen hatte, unterstützte scheinbar dessen Absichten durch den über die Gibellinen ausgesprochenen Bann. Doch sein geheimer Entschluß war, den Robert und die Guelfen nur so lange, wie nöthig, als Werkzeuge seiner eigenen Plane zu verwenden. Johann XXII. hatte das Kreuz gegen die Visconti predigen lassen. Aber wir wissen bereits, daß die Anführer der päpstlich-guelfischen Kriegsmacht in der letzten Zeit das Kürzere zogen. Bis zum Jahre 1327 hatten die Gibellinen in der Lombardie fast überall die Oberhand errungen. Nur wenige Städte, und ein Theil der Genueser, hingen in Ober-Italien noch den Guelfen an. — Den Castruccio, Herrn von Lucca, hatte Ludwig schon 1324 zum Reichs-Vicar des von ihm besetzten Landstriches ernannt. Raimund von Cordona hatte zwar, als er von Galleazzo Visconti bey Monza besiegt und gefangen worden, einen Eid abgelegt, sein Schwert nicht mehr gegen die Gibellinen zu ziehen. Doch der Papst hatte ihn des Schwures entbunden, und Raimund übernahm den Oberbefehl über das guelfische Heer in Tuscien. Dem Castruccio eilte Galleazzos Sohn Azzo zu Hülfe. Raimund und dessen guelfisch-

florentinisches Heer wurden am 25. September 1325 bey Altopascio aufs Haupt geschlagen, und die Sieger drangen bis an die Mauern von Florenz vor. — Auf dem Rückmarsche aus Tuscien nach der Lombardie vereinigte sich Azzo mit den Fürsten von Verona, Mantua und Este. Diese drangen sodann in das Gebieth der mächtigen Guelfen-Stadt Bologna ein, und schlugen deren Truppen und die florentinischen Hülfsschaaren, am 15. November 1325 am Fuße des Monte veglio. Ihre Angriffe auf jene Stadt selbst, blieben jedoch vergeblich, und die Gibellinen kehrten mit reicher Beute nach Hause. Am 8. Februar 1327 öffnete Bologna seine Thore dem Cardinal-Legaten, und die Bürger übertrugen ihm die Signoria der Stadt. — Castruccio bedrängte die Florentiner so sehr, daß diese am 13. Januar 1326 dem Sohne des Königs Robert, dem Herzog Carl von Calabrien, die Herrschaft ihrer Stadt auf zehn, die Sieneser im Sommer des nähmlichen Jahres auf fünf Jahre antrugen. Der Herzog erschien mit einem ansehnlichen Corps zum Schutze Tusciens, und hielt am 30. Julius seinen Einzug in Florenz. Doch dessen Großthaten beschränkten sich auf Bedrückung der Bürger durch unerschwingliche Abgaben, und auf das hinterlistige Bestreben, die den Florentinern unterthänigen Städte Prato, Miniato, u. m. a., seiner unmittelbaren Herrschaft zu unterwerfen. — In diesem Jahre belegte der Papst auch den Castruccio von Lucca mit dem Banne. Dann bestätigte er den König Robert als Reichs-Vicar von ganz Italien, der sich jedoch wenig mit Befriedigung des Festlandes beschäftigte; dafür aber 1327 Sicilien durch einen Einfall verheerte. — Die Kräfte des Papstes und des Königs von Neapel waren damahls sogar zum Widerstande gegen die Gibellinen ungenügend. Der Augenblick schien günstig, ihre und der Guelfen Macht durch eine Unternehmung von Deutschland aus, für immer zu vernichten. Alle Umstände vereinigten sich, Ludwigs Römerzuge ein glänzendes Gelingen zu verbürgen. Die Gibellinen hatten den Ludwig wiederhohlt zur Unterstützung gebe-

then, und ihm zugleich reichliche Hülfe an Geld und Truppen zugesagt. Ludwig hegte den Wunsch, an Johann XXII. Rache zu nehmen, indem er sich, ihm zum Trotz, die Kaiserkrone auf das Haupt setzte. Aber die deutschen Fürsten, wenn sie gleich das Unternehmen mit aufmunternden Worten und freygebigen Wünschen billigten, versagten jedoch auf dem Reichstage zu Speyer im März 1326 jeden thätigen Beystand.

Im Januar 1327 trat Ludwig den Zug nach Tyrol an. Sein Schwiegervater, der Graf von Holland und Hennegau, der Herzog von Geldern, die Grafen von Jülich, Cleve und Berg, mehrere andere niederländische Herren, 600 schwer gewaffnete Reiter und einige leichte Schaaren, worunter ein von den Waldstädten gestelltes Corps, begleiteten den König, der im Februar über Inspruck zu Trient eintraf. Hier fand er die Häupter der Gibellinen: Marco Visconti, Passerino Buonacosi, Obizzo von Este, Guido Tarlati, Bischof und Haupt von Arrezzo, und Cane della Scala, dann Bevollmächtigte des Königs Friedrichs von Sicilien, und Castruccios von Lucca. Der Plan der ferneren Unternehmungen wurde beredet. Die Gibellinen versprachen, so bald Ludwig in Mailand angelangt seyn würde, ihm 150,000 Goldgulden zu erlegen. Schon damahls wurde eine lange Reihe von Anklagen gegen den Papst Johann aufgesetzt, derselbe als Ketzer erkannt, und der päpstlichen Würde verlustig erkläret. — So bald in Deutschland sich die Kunde verbreitet hatte, daß die Italiener den König überflüssig mit Geld versehen würden, setzten sich auch deutsche Ritter und Schaaren in Bewegung nach Tyrol, um unter Ludwigs Fahnen, für gibellinischen Sold gegen die Guelfen zu streiten. — Die Herren von Verona und Mantua, und der Marggraf von Este vergrößerten das königliche Heer durch ihre Hülfs-Truppen. Anfangs May traf Ludwig zu Como, am 17. May in Mailand ein, wo Galleazzo Visconti ihn mit großen Ehren empfing. Am 30. May setzten ihm die mit Bann belegten Bischöfe von Arezzo und Brescia die eiserne Krone auf

das Haupt. Die Stadt Mailand gab ein Krönungsgeschenk von 50,000 Goldgulden. Die Fürsten der Gibellinen und viele mächtige Städte wetteiferten, dem Könige ihre Ergebenheit zu bezeugen. Eine Gesandtschaft der Römer lud ihn ein, nach ihrer Stadt zu kommen, und den Kaiserthron zu besteigen. —

Galleazzo hatte dem Könige gehuldigt, und wurde von ihm als Statthalter in Mailand und den davon abhängigen Städten und Landstrichen bestätiget. Doch gerieth seine Treue bald darauf in Verdacht. Er weigerte sich, die von den Gibellinen gesammelten Summen dem Könige auszuzahlen. Auch wurde er beschuldigt, mit dem Papste verrätherische Unterhandlungen angeknüpft, und durch seinen jüngsten Bruder Stephan, welchen der König zum Mundschenken aufgenommen, Ludwigs Vergiftung veranstaltet zu haben. Seine eigenen Verwandten, so wie die Herren von Verona, Mantua und Como, hatten ihn beym König angeklagt. Am 6. Julius wurde Galleazzo, sammt seinem Sohne Azzo, und den Brüdern Marco und Lucchino verhaftet, und nach Monza in Verwahrung gebracht. Dann erhob der König Mailand zu einer freyen Stadt, gab ihr jedoch den Grafen von Montfort zum Statthalter. Durch diese strengen Maßregeln wurde die Anhänglichkeit der Gibellinen gegen Ludwig sehr vermindert. Die Häupter fürchteten, auf eine ähnliche Art der Städte und Schlösser, die sie ihrer Herrschaft unterworfen hatten, beraubt zu werden. Sie verloren das Vertrauen zu dem Könige, erkannten ihn nicht mehr als einen großmüthigen Helfer; sondern hielten ihn für einen vom Eigennutz geleiteten Tyrannen. Die päpstlichen Bannflüche verfehlten nun nicht, immer mehr Eindruck zu machen, und gefährliche Folgen zu bereiten. Ludwig fühlte die Nothwendigkeit, sein Benehmen gegen die Visconti, zu rechtfertigen. Er legte in einer zu Orci gehaltenen Versammlung den Gibellinen-Häuptern alle Papiere vor, die Galleazzos Schuld bewiesen.

Nachdem Ludwig durch gewaltsam eingetriebene Steuern,

und durch die den Verdächtigen abgepreßten Strafgelder, seine Cassen in Etwas gefüllet, brach er am 23. August von Mailand auf, und rückte über Cremona und Parma vor. Ihm folgten 1500 deutsche Reiter, 250 des Cane von Verona, 150 des Passerino von Mantua, 100 des Markgrafen von Este. Der päpstliche Cardinal-Legat Bertrand stand mit 3000 leichten Reitern in den Gebirgen bey Parma, wagte es aber nicht, den Marsch zu hindern. An Tusciens Gränzen, zu Pontremoli, empfing am 1. September Castruccio, Luccas Haupt, den König. Dieser hatte in der Zwischenzeit sich nur mit Mühe gegen die Angriffe der vereinigten Macht der Florentiner und des Herzogs Carl von Calabrien, und gegen die in Lucca selbst von den Guelfen angezettelten Verschwörungen erhalten. Castruccio übergab dem Könige die Feste Pietra Santa, und begleitete ihn weiter gegen Pisa. Diese Stadt, obwohl den Gibellinen ergeben, wünschte ihre Neutralität zu erhalten, um dem Bannfluche der Kirche auszuweichen. Sie sperrte ihre Thore, wurde belagert; unterwarf sich am 10. October, und mußte eine Geldbusse von 60,000 Goldgulden entrichten. Bald darauf begab sich der König nach Lucca. Dort ernannte er am 11. November den Castruccio zum Herzoge von Lucca, Pistoja, Volterra und Luna. — In Pisa erneuerte sodann der König die Acht, mit welcher Heinrich VII. den Robert von Neapel belegt hatte. Dann schloß er ein Bündniß mit Friedrich von Sicilien, welcher Calabrien anzugreifen versprach. Gegen das Gebieth von Florenz, und die in demselben aufgestellten neapolitanischen Truppen des Herzogs von Calabrien, hatte Ludwig noch keine Bewegung unternommen. — Am 15. December marschirte Ludwig mit 3000 Reitern und vielem Fußvolke von Pisa durch die Maremna nach Viterbo, wo Castruccio mit 1000 Reitern und 1000 Armbrustschützen zu ihm stieß. Dann wurde der Marsch gegen Rom fortgesetzt. Der Herzog von Calabrien hatte zu Florenz 1000 Reiter zurück gelassen. Er zog auf der oberen Straße über Siena, Perugia und Rieti, gegen Aquila, immer in gleicher

Höhe mit dem königlichen Heere, hinab, beunruhigte aber dessen Marsch, der durch das Austreten der Flüsse sehr gefährdet worden, nicht im Geringsten.

Die Römer waren gegen Johann XXII. äußerst erbittert, weil dieser, ihre oft wiederhohlten Bitten keineswegs beachtend, noch nicht eingewilliget hatte, den päpstlichen Sitz von Avignon nach Rom zurück zu verlegen. Sie hatten die Neapolitaner, welche die Stadt besetzen wollten, zurück geschlagen, den Cardinal Orsini und den guelfischen Adel verjagt, und die Ludwig eifrigst ergebenen Gibellinen, Sciarra Colonna und Jacob Savelli, zu Hauptleuten des römischen Volkes ausgerufen. Dann schickten sie eine Deputation nach Viterbo, welche den König noch ein Mahl in ihre Stadt einlud. Der Papst hatte zwar am 23. October 1327 den König wiederhohlt als Ketzer erkläret, und allen rechtgläubigen Christen bey Strafe des Bannes untersagt, mit ihm Gemeinschaft zu pflegen. Demungeachtet wurde Ludwig bey seinem Einzuge in Rom, am 7. Januar 1328, von dem Volke mit ungemeinem Jubel empfangen. Der König schlug den Castruccio zum Ritter, und ernannte ihn zum kaiserlichen Pfalzgrafen von Rom. Am 17. Januar wurde Ludwig von den excommunicirten Bischöfen von Venedig, und Aleria in Corsica, zum Kaiser gesalbt. Sciarra Colonna setzte ihm, im Nahmen des römischen Volkes, die Krone auf. Auch seine Gemahlinn Margarethe wurde gekrönt, welche ihm bald darauf in Rom einen dritten Sohn, Ludwig den Römer, gebar. Den tapfern Castruccio, durch dessen klugen Rath und kraftvolle Unterstützung der Kaiser das Ziel seiner Wünsche erreicht hatte, erhob Ludwig zum Senator und Statthalter von Rom. Dann bestätigte er ihn durch ein am 12. Februar ausgefertigtes Patent in der Herzogswürde. —

Der Papst hatte kaum Nachricht von diesen Vorgängen erhalten, so erklärte er Ludwigs Krönung für ungültig, erneuerte den Bann gegen den Kaiser und dessen Anhänger, und trug den Römern auf, denselben aus ihrer Stadt und aus dem

Gebiethe der Kirche, mit Gewalt zu vertreiben. Diese Strenge brachte jedoch eine entgegengesetzte Wirkung hervor; denn durch einen öffentlichen Prozeß und ein darauf erfolgtes Urtheil des Kaisers, wurde Johann XXII. am 18. Aprill, als Ketzer und Majestätsverbrecher, seiner Würde entsetzt. Am 23. Aprill gab Ludwig ein Gesetz, daß die künftigen Päpste ihren gewöhnlichen Sitz in Rom aufschlagen müßten. Am 12. May wurde der Minorit Peter von Corvara, unter dem Nahmen Nicolaus V., zum Papste erwählt, und von Ludwig bestätiget. Am 21. May setzte der Kaiser diesem Papste die Tiare auf, und Nicolaus krönte dagegen den Kaiser zum zweyten Mahle. — Da nun Ludwig Johann den XXII. tödtlich beleidiget, dieser den Kaiser wiederhohlt mit dem Banne belegt, und ihn jedes Anspruches auf den Thron verlustig erklärt hatte; da ferners Johanns Liebling und Beschützer, Carl IV. von Frankreich, am 1. Februar 1328 gestorben war; so wähnte der Herzog Albrecht von Oestreich die Umstände ganz geeignet, um endlich den Papst zur Bestätigung seines Bruders Friedrich zu bewegen. Doch Johann blieb, wenigstens zum Scheine, noch immer fest bey seinem Vornehmen, daß keiner der Könige sich seiner Billigung erfreuen solle, und wies im März 1328 die östreichischen Gesandten, so wie die schriftlichen Bitten des Herzogs Albrecht, abschlägig zurück. — Indessen hatte der Papst doch damahls einige Reichsfürsten bewogen, an Ludwigs Absetzung, und an eine neue Königswahl zu denken. Vermuthlich wollte er Friedrichs zweyte Erwählung begünstigen. Aber die dießfälligen Berathungen wurden durch den am 10. September 1328 erfolgten Tod des Oestreich ergebenen Erzbischofs Mathias von Mainz unterbrochen. Des Papstes Plan wurde noch mehr gestört, als statt des von ihm zu dieser Würde bestimmten Erzbischofs von Cöln, Heinrichs von Virneburg, eines eifrigen Anhängers Oestreichs, das Mainzer Capitel den Erzbischof Balduin von Trier, diesen unerschütterlichen Freund des Kaisers, zu jenem Sitze berief, mit dem die auf die inneren politischen

Angelegenheiten Deutschlands so einflußreiche Erzkanzlers-würde verbunden war. —

So hatte nun Ludwig den Gipfel seines Glückes erreicht. Aber von nun an neigten sich seine Angelegenheiten sichtlich zum Verfall. Des Kaisers beste Stütze, Castruccio, verließ Rom mißvergnügt, weil Ludwig dessen dringender Verwendung für Galleazzo Visconti kein Gehör gegeben. Die Neapolitaner, welche der Herzog von Calabrien unter Philipp Sanghinetto zu Florenz zurückgelassen, hatten in der Nacht des 28. Januar 1328 Pistoja durch Ueberfall genommen. Dieß diente dem Herzog von Lucca zum Vorwande, mit seinen Truppen von Rom abzuziehen. Glänzende Kriegsthaten verrichtete jetzt der Held; aber nicht mehr für den Kaiser. Am 29. Aprill drang er mit Gewalt in Pisa ein, wo doch der Graf von Oettingen vom Kaiser als Befehlshaber aufgestellt worden. Castruccio zwang die Stadt, ihn auf zwey Jahre zum Gebiether anzunehmen. Dann ließ er am 13. May Pistoja berennen. Im Julius wurde das weit stärkere Heer der Florentiner bey dem Angriffe auf die verschanzte Stellung der Belagerungs-Armee zurück geschlagen. Am 3. August übergab Pistojas Besatzung diese Stadt. Castruccio befand sich in Kurzem im Besitze des größten Theiles von Tuscien, und mehrere Uebergänge der Apenninen, sehr wichtig für des Kaisers Rückzug, waren in seiner Macht. Auch hatte sich Castruccio bereits mit Johann XXII., und mit den Florentinern, in geheime Unterhandlungen gegen den Kaiser eingelassen. —

Berauscht von dem Triumphe, welchen Ludwig über Johann XXII. errungen, versäumte dieser Kaiser die günstige Zeit zur Vorrückung gegen Neapel. Robert hingegen hatte jeden gewonnenen Tag klug und thätig benutzt. Er hatte Ostia und Anagni besetzt, und dadurch den Römern, und dem kaiserlichen Heere, die Zufuhr der Lebensmittel abgeschnitten. In Florenz war Roberts Sohn, Carl von Calabrien, wieder mit 2000 Reitern eingetroffen, und 25,000 bewaffnete Florentiner

standen zur Ausführung seiner Befehle bereit. Er hatte die Wege nach der Lombardie und Deutschland besetzt. Castruccio, ohne sich noch gegen den Kaiser erklärt zu haben, that in seinem Gebiethe das Nähmliche. Alle Nachrichten aus dem deutschen Reiche, alle Steuern und Geldbeyträge der lombardischen Gibellinen, konnten nicht mehr nach Rom gelangen. — Ludwig hatte kein Geld, um die deutschen Truppen zu bezahlen. Schon im März entsendete er einen Theil der Reiterey in die Rom benachbarten guelfischen Orte, um diese zu unterwerfen, und aus denselben ihren Unterhalt zu beziehen. Dabey wurde aber das Land gräulich verheert. Die mißhandelten Landleute griffen zu den Waffen, und rieben ganze Schaaren der Plünderer auf. In Rom selbst erhob sich das Volk gegen die durch Noth zum Raub der Lebensmittel gezwungenen kaiserlichen Krieger, und erschlug viele derselben. Das allgemeine Mißvergnügen erreichte den höchsten Grad, als Ludwig den verarmten Römern auch noch eine Steuer von 30,000 Goldgulden auferlegte. Der Kaiser sah sich endlich in einer so mißlichen Lage, daß er den Plan einer weitern Unternehmung gegen Neapel aufgeben, und nur an die Beschleunigung seines Rückzuges denken mußte. —

Am 4. August 1328 zog Ludwig mit Nicolaus V. von Rom ab, die Tiber aufwärts gegen Todi, um von da über Perugia und Arrezzo gegen Florenz vorzudringen, welche Stadt Castruccio auf der westlichen Seite einzuschließen versprochen. Das römische Volk, welches den Kaiser vor sieben Monathen mit Entzücken empfangen, überhäufte ihn beym Abmarsche mit lauten Verwünschungen, warf dessen Gefolge mit Steinen, und tödtete mehrere seiner deutschen Begleiter. Schon am 8. August hielt der Cardinal-Legat Orsini mit den Guelfen seinen feyerlichen Einzug in Rom, und der König Robert ließ die Stadt durch 800 Neapolitaner besetzen. Die Römer verbrannten aus Verachtung alle von Ludwig und dem Gegenpapste Nicolaus V. erhaltene Privilegien auf dem Platze vor dem Capitol.

— Während Ludwig mit 2000 deutschen Reitern gegen Tuscien marschirte, erschien der Prinz Peter von Sicilien mit einer Flotte an den tuscischen Küsten. Er forderte den Kaiser auf, den verabredeten Angriff auf Neapel auszuführen. Nachdem Peter ein Corps Spanier und Sicilianer bey Cornetto ans Land gesetzt, machten die Verbündeten einen Einfall in die Maremma. Doch zu Grossetto am 18. September erhielt der Kaiser die Nachricht, daß der Held Castruccio am 3. September zu Lucca an einem Fieber verstorben, welches er sich bey der Belagerung von Pistoja, durch übermäßige Anstrengung zugezogen; daß ferners dessen ältester Sohn Heinrich sich bereits mit Gewalt in den Besitz der Stadt Pisa gesetzt habe. — Der Kaiser änderte nun schnell seinen Operations-Plan, verließ die Maremma, und marschirte längs der Seeküste nach Pisa. Die Bürger zwangen die Söhne des wegen seiner strengen Herrschaft verhaßten Castruccio zur Flucht, und nahmen den Kaiser mit Freuden auf. Diese jungen Castrucci hatten auch in Lucca mit den Verschwörungen mehrerer republikanisch gesinnten Familien zu kämpfen, welche die alte Regierungsform wieder herstellen wollten. Da Ludwig unterdessen von den verrätherischen Umtrieben ihres Vaters überzeugt worden, so begab er sich am 16. März 1329 nach Lucca, unter dem Vorwande eines freundschaftlichen Besuches, um die Waisen gegen die Umtriebe der republikanischen Parthey zu beschützen. Kaum hatten sich jedoch dem Kaiser die Thore geöffnet, als er von der Stadt militärischen Besitz nahm. Bald darauf erklärte der Kaiser die Freyheit der Städte Lucca und Pisa. Die erste mußte den Titel einer freyen Stadt mit 150,000, die zweyte mit 100,000 Goldgulden bezahlen. — Vergebens überreichte die Mutter der Castrucci dem Kaiser reiche Geschenke, um ihn ihren Söhnen geneigt zu machen. Eben so fruchtlos waren die Versuche der Prinzen, sich durch kühne Unternehmungen mit Gewalt jener Städte wieder zu bemächtigen. Auch Pistoja hatte die Truppen, welche Castruccio in

dessen Mauern zurück gelassen, vertrieben. — In Pisa verließen den Kaiser auf einmahl 800 deutsche Reiter, weil sie den schuldigen Sold nicht erhielten. Sie setzten sich bey Ceruglio fest, und nährten sich von Plünderung der Umgegend. Der als Krieger berühmte Marco Visconti trat an ihre Spitze. — In Pisa am 13. December 1328 ließ Ludwig das Possenspiel der Verketzerung und Absetzung Johanns XXII. wiederhohlen; am 19. Februar 1329 durch Nicolaus V., sowohl den Papst Johann, als die Stadt Florenz und den König von Neapel, als Ungehorsame mit dem Kirchenbanne belegen.

Florenz fürchtete jetzt die geschwächte Macht des Kaisers nicht länger. In diesem Augenblicke, wo die Stadt keines fremden Schutzes mehr bedurfte, starb auch ihr Oberherr, der Herzog Carl von Calabrien, der einzige Sohn des Königs Robert von Neapel, am 9. November 1328. — Er hinterließ nur zwey unmündige Töchter: Johanna, und die erst nach seinem Tode geborne Maria. Obwohl die Brüder des Königs Robert: Johann Herzog von Morea und Fürst von Durazzo, dann Philipp von Tarent, eine zahlreiche Descendenz hatten, so wurde doch durch Roberts Tod der anjouische Königsstamm, der seine Zweige schützend, doch bedrückend, über das guelfische Italien ausgebreitet, in seiner Wurzel gewaltsam erschüttert. — Florenz bediente sich der wieder erlangten Freyheit zur verbessernden Einrichtung seiner inneren Verwaltung. Die Bürger fühlten ihre Kraft so sehr, daß ihre Reiter, während der Kaiser zu Pisa das Geschick ihrer Stadt als Richter bestimmen wollte, zwey Mahl höhnend bis an dessen Mauern streiften.

Am 11. Aprill 1329 zog Ludwig aus Pisa, wo er den Tarlatino di Pietra Mala mit 600 Reitern zurück ließ. In Lucca stellte er den Franz Castracani als seinen Statthalter auf, und soll ihm sogar, nach einigen Berichten, diese Stadt um 20,000 Florins verkauft haben. Ludwig setzte den Marsch nach der Lombardie fort. Schon in der Nacht des 15. Aprill überlieferte die kaiserliche Besatzung Luccas diese Stadt den

unter Marco Visconti vereinigten deutschen Rebellen von Ceruglio. Diese trugen sodann die Stadt den Meistbiethenden öffentlich zum Kauf an Florenz und Pisa handelten um dieselbe so lange, bis die Deutschen, der langen Zögerung überdrüssig, am 7. September Lucca dem Genueser Gibellinen Gherardino Spinola für 30,000 Florins überließen. — Im Junius empörten sich die Pisaner, vertrieben mit Marco Viscontis Hülfe Ludwigs Statthalter, stellten die Republik her, und traten zu der Parthey Johanns XXII. über. Am 12. August schloß Pisa auch Friede mit Florenz. — Aller Orten wurden nun die zurück gebliebenen kaiserlichen Besatzungen von dem durch deren Räubereyen und Ausschweifungen empörten Volke angegriffen, und getödtet oder verjagt. Pistoja machte schon am 24. May Friede mit Florenz, und nahm eine Florentinische Besatzung in ihre Mauern auf. — Nicolaus V., der in Pisa geblieben, rettete sich nun zwar durch die Flucht, und hielt sich in einem Schlosse des Grafen Nivelli verborgen. Aber im May des folgenden Jahres wurde dieser Unglückliche in seinem Zufluchtsorte entdeckt, im August an Johann XXII. nach Avignon ausgeliefert, und zur ewigen Gefangenschaft verurtheilt. —

In der Lombardie waren unterdessen große Veränderungen vorgegangen. Passerino Buonacossi von Mantua war stets ein eifriger Anhänger Ludwigs des Bayern gewesen. Daher hatte der Papst das Kreuz auch gegen diesen Fürsten predigen lassen. Die schändliche Ermordung der Picchi hatte der Familie Buonacossi allgemeine Verabscheuung zugezogen. Am 5. Junius 1327 hatte sich Modena gegen Passerino empört, und wurde dabey von dem Cardinal-Legaten Bertrand und den Guelfen unterstützt. Auch Tortona, Alessandria, Parma, Pavia, Piacenza und Reggio hatten für die Zeit des Interregnums die Herrschaft der Kirche erkannt, und päpstliche Besatzungen erhalten. — Späterhin hatte Passerinos Sohn Franz, seine Vettern, die Söhne Ludwigs von Gonzaga, schwer beleidiget.

Diese erregten in Mantua einen Aufstand. Passerino wurde am 16. August 1328 vom Volke ermordet; Franz und mehrere andere Buonacosi wurden gefangen, und zu Castellaro den Manen der Picchi unter den grausamsten Martern geopfert. Die Mantuaner erhoben Ludwig I. Gonzaga, und dessen Söhne Guido, Feltrino und Philippino, zu ihren Capitani. Ludwig wurde auch Herr von Luzzara, und von Mirandola, das er aus seinen Trümmern wieder erhob. Der Kaiser hatte nicht die Macht, die Ermordung der Buonacosi zu rächen. Er bequemte sich sogar, den Ludwig Gonzaga zum Reichsstatthalter in Mantua zu ernennen, und lud ihn zu dem Reichstage ein, welcher am 21. Aprill 1329 zu Marcaria am Oglio gehalten wurde. Diesem wohnten alle Gibellinenhäupter des östlichen Ober-Italiens bey. Nur Azzo Visconti erschien nicht.

Der Kaiser hatte dem Galleazzo Visconti zwar endlich im März 1328 die Freyheit, doch ohne Herrschaft und Güter, gegeben. Der unglückliche Fürst trat in Castruccios Sold, und starb schon im folgenden August. Galleazzos Sohn Azzo handelte im Januar 1329 mit dem Kaiser um die Statthalterschaft in Mailand, und erhielt sie gegen einen Kaufschilling von 124000 Goldgulden, die er in gewissen Terminen zu bezahlen versprach. Die erste Rate empfing der Graf von Montfort für den Kaiser, und entwich mit derselben nach Deutschland. Den Rest weigerte sich Azzo zu berichtigen. Daher erschien er auch nicht zu Marcaria, befestigte Mailand und Monza, und setzte dem Kaiser offenen Widerstand entgegen. — Die Markgrafen von Este und viele andere lombardische Große, waren mit Papst Johann in freundlichere Verhältnisse getreten. Cane della Scala in Verona bekannte sich zwar immer noch als Gibelline und Anhänger des Kaisers, versperrte jedoch diesem und dessen Truppen alle seine Städte und Schlösser auf das sorgfältigste. Cane hatte in der letzten Zeit auch Padua (am 10. Sept. 1328), durch Vertrag mit Marsilio Carrara, erworben. Treviso eroberte er am 18. Julius 1329 nach einer regelmäßigen Belage-

rung. Diese beyden Städte hatten ihren Reichs-Vicar, den Herzog Heinrich von Kärnthen und Tyrol, vergebens um Schutz und Hülfe angefleht. In der letzteren Stadt, vier Tage nach der Eroberung, starb Cane, und in der Herrschaft über Padua, Treviso, Verona, Vicenza, Feltri und Cividale folgte ihm sein Neffe Mastino della Scala. — Der Herzog von Kärnthen war von der schuldigen Sorgfalt für die seinem Schutze befohlenen Städte durch die vielen Geschäfte zurückgehalten worden, womit ihn die Regierung seiner eigenen Länder, und die nach dem Tode des Grafen Albrechts III. 1327 übernommene Verwaltung jenes Hauptheils der Grafschaft Görz, welcher dessen unmündigen Neffen Johann gehörte, überhäuften. Diese Vormundschaft führte Heinrich bis zu seinem 1335 erfolgten Tod. Johanns Oheim, Albrecht III., hatte drey Söhne: Albert IV., Mainhard VII., und Heinrich III., als Erben seines Antheils der görzischen Lande hinterlassen. —

Die Angriffe, welche der Kaiser auf die Stadt Mailand unternahm, wurden von den Viscontis auf das tapferste zurück gewiesen. Gegen Empfang einer gewissen Summe Geldes, ließ der Kaiser endlich Mailand in Ruhe, und setzte den Krieg auf der andern Seite des Po fort. — Azzo hatte sich im Sommer dieses Jahres für immer gebrandmarkt, als er seinen tapferen Oheim Marco, welchen er um die Liebe des Volkes beneidete, meuchlings ermorden ließ. — Durch eine Gewaltthätigkeit, welche der Cardinal-Legat Bertrand gegen Orlando Rossi, eines der guelfischen Häupter in Parma, ausgeübt hatte, entrüstet, verjagten Parma, Pavia, Modena und Reggio ihre päpstlichen Besatzungen, und öffneten die Thore dem Kaiser. Doch diese augenblicklichen Vortheile hatten keinen Bestand.

Da die Gibellinen sich in jeder billigen Erwartung so sehr getäuscht sahen, wendeten sie sich überall von dem Kaiser ab. Unter den deutschen Truppen verbreiteten sich die Meutereyen immer weiter. Ganze Abtheilungen entwichen von ihren Fahnen, und eilten über die Alpen nach Hause. Andere bildeten

Räuberbanden, durchstreiften das Land, und plünderten ohne Unterschied Guelfen und Gibellinen. Der Burggraf Conrad entfloh sogar mit der kaiserlichen Kriegs-Casse. Ludwigs eigener Neffe, der Pfalzgraf Ruprecht, ließ sich in geheime Unterhandlungen mit dem päpstlichen Hofe ein, und der Kaiser sah sich gezwungen, dem Abfalle seiner nächsten Verwandten durch den auf billige Grundlagen zu Pavia am 4. August 1329 errichteten Familienvertrag vorzubeugen (8). — Den Rest des Sommers hatte Ludwig in Pavia vergebens die Hülfs-Truppen erwartet, welche ihm der König Johann von Böhmen aus Deutschland hätte zuführen sollen. Im October endlich begab sich der Kaiser nach Cremona, im November nach Parma. Ein Versuch, Bologna mit Verrath und Ueberfall zu bese-

---

(8) Von den drey Söhnen des Pfalzgrafen Rudolphs († 1319) war der älteste, Adolph, beym Antritte des italienischen Zuges am 1. Februar 1327 gestorben, und hatte einen zweyjährigen Sohn und Erben, Ruprecht den Jüngeren, hinterlassen. Rudolph war ein treuer Anhänger seines Oheims Ludwig, und wurde von ihm während der italienischen Feldzüge stets zu den bedeutendesten Geschäften verwendet. Den Ruprecht lernten wir erst hier, und nicht zu seinem Vortheil, kennen. — Der Vertrag zu Pavia wurde eigentlich nur zwischen dem Kaiser und seiner Familie einer-, und den Nachkommen seines Bruders Rudolphs andererseits abgeschlossen. Er betraff also ganz allein die Rheinpfalz, und Ober-Bayern. Die rudolphinischen Prinzen erhielten die Rheinpfalz; Ludwig behielt sich Ober-Bayern, und da dieses Land weit bedeutender und einträglichen war, als die Pfalz, so entschädigte Ludwig seine Neffen durch Verleihung jenes Stückes des Nordgaues, welches erst von dieser Zeit an den Nahmen die obere Pfalz führte. Die Churwürde sollte stets zwischen den beyden pfälzischen Linien wechseln, und für jetzt trat sie der Kaiser an den ältesten Neffen Rudolph ab. Nach dem Aussterben der nieder-bayerischen Hauptlinie erbte der Kaiser 1341 deren sämmtliche Besitzungen, und von nun an wurde der Tractat von Pavia auch für Nieder-Bayern ein Staatsgesetz. —

ßen, wurde durch zeitige Entdeckung dieses Anschlags vereitelt. — Im December gab der Kaiser jede Hoffnung auf, seine Angelegenheiten in Italien wieder herzustellen, und zog sich nach Trient zurück. Hier erhielt er die Nachricht von dem Ableben seines Mitkönigs Friedrichs von Oestreich, worauf er im Frühjahre 1330 die Rückreise nach Deutschland antrat. — Pavia, Vercelli, Novara erkannten noch 1329, — Parma, Reggio, und mehrere andere lombardische Städte 1330, den Azzo Visconti als ihren Beherrscher. —

Friedrich der Schöne hatte seine letzten Lebensjahre in tiefer Schwermuth, theils zu Grätz, theils im Schlosse Guttenstein, größten Theils aber in der von ihm gestifteten Karthause Mauerbach (beyde letztere Orte im östreichischen Viertel unter dem Wiener-Wald) zugebracht. Sein Bruder, Herzog Albrecht II., besorgte die Geschäfte der Regierung. Dieser hatte sich im Jahre 1324 mit Johanna, der Erbtochter des Grafen Ulrich von Pfyrt, vermählt, und dadurch seinem Hause die Anwartschaft auf dessen große Besitzungen erworben (9). Gleich nach Herzogs Leopolds Tode (am 28. Februar 1326) übernahm Albrecht die Verwaltung der östreichischen Vorlande in Schwaben, Helvetien und Elsaß. Er erneuerte den Waffenstillstand mit den Schweizern auf unbestimmte Zeit, bis zur gegenseitigen Aufkündung. — Um jene Zeit schloßen mehrere Städte am Ober-Rhein einen Landfriedensbund zur Erhaltung der Ruhe; und zwar gründeten denselben 1326 am 22. November Straßburg, Basel, und Freyburg im Breisgau. Am 20. März 1327 traten bey: Mainz, Worms, Speyer, Costnitz, Lindau, Ueberlingen, Zürch, Bern, Solothurn, und der Graf Eberhard von Kyburg, — 1329 Ra-

---

(9) Die Grafschaft Pfyrt war ein von dem Bisthum Basel abhängendes Lehen. Die Streitigkeiten über deren Besitz zwischen Oestreich und Basel wurden erst 1362 durch Vergleich beygelegt.

vensburg und Sanct Gallen. — Der König Friedrich verlor um die Mitte des Januars (nach andern am 3. Februar) 1327 durch den Tod seinen theuren Bruder, Kampf- und Leidensgenossen, Heinrich. Aus dessen Ehe mit Elisabeth von Virneburg († 1343) waren keine Kinder entsprossen. — Noch tiefer wurde des Königs Gemüth verwundet durch das treulose Benehmen seines jüngsten Bruders, Otto des Fröhlichen. Eigennutz und Herrschsucht verleiteten diesen Prinzen, 1328 eine der Verfassung, den Privilegien und Familiengesetzen Oestreichs widersprechende Ländertheilung zu fordern. Da sich Friedrich und Albrecht diesem eben so verderblichen, als rechtlosen Verlangen widersetzten, griff Otto zu den Waffen. Er fand unter dem fehdelustigen, nach Raub und Beute gierigen Adel einen zahlreichen Anhang, und forderte die Könige von Ungern und Böhmen zum Beystande auf.

Diese beyden Könige hatten bereits am 13. Februar 1327 zu Tyrnau ein off- und defensives Bündniß geschlossen, bey welchem sich jedoch Carl ausdrücklich vorbehalten, dem Johann im Falle eines Krieges gegen Oestreich keine Hülfe leisten zu dürfen. Dem Könige von Böhmen war es vor Kurzem (1324) gelungen, durch einen Vertrag mit Heinrich von Kärnthen sich für immer von dessen Ansprüchen auf Böhmen zu befreyen. Er hatte im Jahre 1326 dem alten Witwer die Hand der ihm nahe verwandten Prinzessinn Beatrix von Savoyen, einer Schwester der Gemahlinn Leopolds von Oestreich, verschafft, mit deren reichem Brautschatz Heinrich seine vielen Schulden bezahlte. 1327 wurde die künftige Verbindung der im Jahre 1316 gebornen Tochter Heinrichs, Margarethe, genannt Maultasche, mit dem zweyten böhmischen Prinzen Johann verabredet, der am 12. Februar 1322 das Licht erblicket hatte. Durch Heinrichs Verzichtleistung, für welche ihm Johann 40,000 Mark Silbers bezahlte, sah sich Johann nicht nur im Besitze Böhmens um so mehr befestiget; sondern er hoffte auch, seinem Sohne ein Recht auf die Erbfolge in Heinrichs Ländern zu verschaffen, wenn

dieser ohne männliche Erben sterben würde. Da nun die östreichischen Herzoge, vermöge der mit Mainhard I. von Kärnthen und Tyrol 1286 abgeschlossenen Erbverbrüderung, das nächste Recht auf beyde Länder hatten, so befürchtete Johann von dieser Seite die einzige Störung seiner Plane, und ergriff freudig die erwünschte Gelegenheit, um das durch inneren Zwist geschwächte Oestreich so herab zu bringen, daß es sich seinen Absichten nicht mehr entgegen setzen könnte.

Der König Carl von Ungern befand sich seit einiger Zeit in Spannung mit Friedrich. Er machte Anspruch auf einige steyerische Gränzbezirke, und der König verweigerte deren Abtretung. Dann war Carl sehr unzufrieden mit der 1325 zwischen der östreichischen Prinzessinn Anna, und dem bayerischen Herzoge Heinrich dem Jüngeren vorläufig verabredeten Verbindung, da dieser Herzog der Sohn seines vormahligen Nebenbuhlers um Ungerns Krone, Otto-Belas, war, — vielleicht mit der Zeit des Vaters Ansprüche auf dieses Reich geltend machen, und dann bey Oestreich Unterstützung finden konnte. Carl verlangte zuerst, der König Friedrich solle die Forderungen seines Bruders Otto erfüllen, und drohte bey deren Verweigerung, den Letzteren mit einem Heere zu unterstützen. — Der stets treulose und ländersüchtige König von Böhmen folgte freudig Ottos willkommener Einladung. An der Gränze zwischen Mähren und Oestreich war damahls zwischen dem Adel dieser beyden Länder eine Privat-Fehde ausgebrochen. Um diese Zeit begann auch Otto die offenen Feindseligkeiten gegen seine Brüder. Ein auf 80,000 Mann angegebenes ungrisches Heer drang über die Leytha verwüstend, in Unter-Oestreich ein. Zu Ende Julius rückte auch König Johann, der von dem zu Rheims am 29. May gehaltenen Krönungsfeste Philipps VI. herbey geeilet war, aus Mähren über die Taja nach Nord-Oestreich vor, verband sich mit Herzog Otto, eroberte Drossendorf nach sechswochentlicher Belagerung, und verwüstete in dem Lande bis an die Donau viele Städte und Schlösser. — Die

von allen Seiten über die Gränzen gedrungenen Feinde, und der im Inneren ausgebrochene Bürgerkrieg, bedrohten Oestreich mit dem Untergange. König Friedrich besaß weder die Macht, noch die geistige Kraft, einen so schweren Kampf rühmlich zu bestehen. Er eilte, das Ungewitter durch Nachgiebigkeit zu zertheilen. Zuerst versöhnte er sich mit dem Bruder Otto. Dieser erhielt die Stadt Haimburg, und übernahm die Verwaltung von Schwaben, Helvetien und Elsaß. Am 21. September 1328 wurde zu Bruck an der Leytha der Friede mit Ungern geschlossen, und die Gränzstreitigkeiten wurden beygelegt. Bald darauf fand eine Zusammenkunft zwischen den Königen Friedrich und Johann Statt; der König von Böhmen erhielt eine Summe Geldes, und ging dann ebenfalls nach Hause. —

Der König Friedrich endete seine getrübten Tage am 13. Januar 1330 auf dem Schlosse Guttenstein (10). — Es erfüllt die Brust des Vaterlandsfreundes mit tiefer Wehmuth, wenn er am Grabe eines mit den seltensten Eigenschaften reich ausgestatteten Fürsten die Menge von Leiden überblickt, welche dessen Laufbahn mit Dornen besäeten, und das so kraftvoll aufgeblühte Leben im ein und vierzigsten Jahre zerstörten. — Friedrich war gut, gerecht, bieder. Doch war es ihm nur kurze Zeit ver-

---

(10) Seine erblindete Gemahlinn folgte ihm schon am 12. Julius ins Grab. Sein einziger Sohn, Friedrich, war 1322, in seinem sechsten Jahre, gestorben. Von seinen Töchern wurde Anna 1325 mit Heinrich dem Jüngern von Nieder-Bayern verlobt, nach dessem frühen Tode aber mit dem Grafen Johann Heinrich von Görz, Anfangs 1336 zu Wien vermählt, — aber schon am 15. März zur Witwe. Sie barg ihren Schmerz in das Kloster der heiligen Clara zu Wien, und starb 1343 am 15. Januar, als Vorsteherinn desselben. — Elisabeth war zuerst 1324 an den Sohn des Kaisers Ludwig, Stephan, dann an den König Johann von Böhmen 1332, und als dieser ihr das gegebene Wort brach, 1336 an den König Stephan Duscian von Serbien, versprochen, — doch niemahlen wirklich vermählt worden.

gönnt, in friedlicher Ruhe die Segnungen einer väterlichen Regierung über seine Länder zu verbreiten. Er mußte fast immer kämpfen, bald für die böhmische Krone des Bruders Rudolph, bald für die Plane des Vaters, bald gegen feindselige Nachbarfürsten, und rebellische Unterthanen. Endlich kam der schwere Kampf um Deutschlands Krone; die lange Haft, die seines Geistes Kräfte brach; der treuen Brüder Leopold und Heinrich Tod, des treulosen Bruders Otto Empörung, — Im Unglück erprobet sich die Stärke des Charakters. So erscheinen auch die Tugenden der östreichischen Fürsten nach der Schlacht bey Mühldorf in ihrem schönsten Glanze. Leopold bekämpft, unerschüttert durch den schweren Schlag, den übermächtigen Sieger; bewegt Himmel und Erde, die Brüder zu befreyen; verzehrt sich jedoch in tiefem Schmerz über deren Leiden, und stirbt ein Opfer schwärmerischer Geschwisterliebe. Friedrich und Heinrich kehren, treu dem gegebenen, obgleich vom Papste gelösten Worte, in ihre Kerker zurück, da den geforderten Preis für ihre Freyheit zu bezahlen, die eigene Ehre und das Heil des Vaterlandes verbiethen. — Das Schicksal war nicht zufrieden, dem Könige alle diese bitteren Erfahrungen und schweren Opfer auferlegt zu haben. Der gütige Monarch mußte auch noch die Liebe seiner Unterthanen, das theuerste Kleinod, das er aus den Stürmen des Unglücks gerettet zu haben hoffte, verlieren. Diese gaben 1326 nicht dem Geschicke, sondern ihm, der so heldenmüthig gekämpft, so große Leiden erduldet, die Schuld, daß er ruhmlos wiederkehre. Laut schrieen die Unzufriedenen, das Land und ihre Habe seyen nutzlosen Kriegen aufgeopfert worden. Späterhin warfen sie dem Könige vor, daß er nicht der Empörung Ottos durch Festigkeit zuvorkam; den Verwüstungen der Ungern und Böhmen nicht schnell genug Einhalt that; sich vor dem Volke in die Einsamkeit verbarg, und schwermuthsvoll und lebensmüde, nicht mehr mit der vormahligen Thätigkeit für das Wohl seiner Länder zu sorgen vermochte. —

Böhmen und Mähren waren vom Könige Johann den Bedrückungen der Statthalter preisgegeben worden. Diese erwarben sich Johanns Zufriedenheit, wenn sie dem fast immer abwesenden Könige nur ansehnliche Geldsummen überschickten, die freylich nie seiner gränzenlosen Verschwendung genügten. Auf das Flehen der Böhmen kam die Königinn Elisabeth Anfangs Januar 1325 aus Bayern zurück. Sie besaß jedoch keine Macht, um der Tyranney der Statthalter Gränzen zu setzen. Auch Johann erschien im März auf wenige Wochen in Prag, die gesammelten Staatsgelder in Empfang zu nehmen. Schon im May eilte er schnell wieder dem Rheine zu, und verschwendete Böhmens Schätze zu glänzenden Festen und Turnieren. Das Land erlag unter den übermäßigen Steuern. Der König machte außer dem noch eine große Menge Schulden, und ließ die Münze verschlechtern. Auch die Geistlichkeit mußte zu den Ausschweifungen des Königs beysteuern: denn er hatte vom Papste eine Bulle erwirkt, die ihm den Zehnten aller geistlichen Einkünfte seines Reiches auf drey Jahre zum Behufe eines gegen die Litthauer oder Sarazenen zu unternehmenden Kreuzzuges bewilligte. — 1326 befand sich der König zu Paris bey der Krönung der dritten Gemahlinn Carls IV., Johannens von Evreux. Damahls verlobte er seine Tochter Judith, vormahlige Braut Friedrichs von Meissen, mit dem französischen Prinzen Johann von Valois, in der Folge als König Johann der II. —

In Schlesien erweiterte Johann die böhmische Herrschaft bedeutend. Bolko II., Fürst von Münsterberg und Strehlen, verkaufte ihm 1322 die Grafschaft Glatz. Der Herzog Heinrich VI. von Breslau flüchtete 1324 nach Prag, und trat, da er keine Kinder hatte, 1327 sein Land an Böhmen ab. Diesem Herzoge hatte Johann auf Lebenszeit die Grafschaft Glatz eingeräumt, und eine jährliche Pension von 1000 Mark Silbers bestimmt. — In den Jahren 1327 — 1329 unterwarfen sich auch Boleslav, Herzog von Brieg und Liegnitz; dann

die drey Herzoge aus dem Glogauischen Hause: Heinrich IV. zu Sagan und Sprottau, Johann zu Stainau und Gurau, und Conrad zu Oels und Wohlau, als Vasallen dem Könige von Böhmen. Nur der vierte Bruder, Przimislav von Glogau, weigerte sich, seine Selbstständigkeit aufzuopfern. Auch die ober-schlesischen Fürsten erkannten nochmahls durch eine 1327 zu Troppau ausgestellte Urkunde die Oberherrschaft Böhmens. — Im Frühjahre 1327 begab sich Johann nach Breslau, und ließ sich huldigen. Dort erschienen viele pohlnische Große, die mit der Regierung des Wladislav Loktiek unzufrieden waren, und forderten den König auf, Böhmens alte Rechte auf Pohlen wieder geltend zu machen.

Wladislav hatte 1316 den Papst Johann XXII. gebethen, ihn zum Könige von Pohlen zu erheben. Johann von Böhmen arbeitete am päpstlichen Hofe diesem Wunsche entgegen, indem er die Ansprüche Böhmens auf die pohlnischen Länder in Anregung brachte. Doch der König von Ungern, welcher 1319 mit Wladislavs Tochter Elisabeth seine dritte Ehe geschlossen, verwendete sich so eifrig zu dessen Gunsten, daß der Papst endlich jene Bitte bewilligte. Am 20. Januar 1320 wurden Wladislav und dessen Gemahlinn zu Krakau gekrönt. — Eine zweyte Bitte Wladislavs ging dahin, daß der Papst den deutschen Orden zwingen möchte, das usurpirte Hinter-Pommern an Pohlen zurück zu geben. Der Hochmeister wollte aber die Gerichtsbarkeit des päpstlichen Stuhles nicht anerkennen, und verwarf alle Vorschläge zur Aussöhnung. 1321 sprach das vom Papste aufgestellte Schiedsgericht in Brzezesc das Urtheil, durch welches der deutsche Orden zur Räumung Pommerns, und zum vollständigen Schadenersatz angewiesen wurde. Da der Orden sich dieser Entscheidung nicht fügte, sprach der Erzbischof von Gnesen den Bann über denselben, das Interdict über dessen Besitzungen aus. — Die Litthauer, welche seit 1315 der talentvolle Gedimin, nachdem er seinen König ermordet, beherrschte, waren damahls dem deutschen Orden fürch-

terlich geworden. Aber auch Pohlen verheerten sie durch wiederhohlte Einfälle, und beschäftigten den König Wladislav so sehr, daß er nicht darauf denken konnte, den Orden zu bekriegen. Wladislav hatte 1324 den Papst Johann XXII. dringend gebethen, da die letzten russischen Fürsten des orientalischen Ritus vor Kurzem in Schlachten gefallen seyen, ihn zur Erwerbung dieser Länder, und zur Vertheidigung derselben gegen die Tataren (die Litthauer nannte er aus unbekannten Gründen nicht), durch eine Kreuzfahrt zu unterstützen. Da der Papst dieser Bitte kein Gehör gab, so glaubte Wladislav sein Reich am Besten dadurch zu schützen, daß er mit den Litthauern in eine enge Verbindung trat. Im Frühjahre 1325 gab der Großherzog Gedimin die Hand seiner Tochter, die in der Taufe den Nahmen Anna erhielt, dem pohlnischen Kronprinzen Casimir. — Die alte Feindschaft Wladislavs gegen die Beherrscher Brandenburgs aus dem ascanischen Stamme wurde, nach dessen Aussterben, auch gegen das bayerische Haus rege, als der neunjährige Prinz Ludwig von seinem Vater, dem deutschen Könige, mit der erledigten Mark belehnt worden war. Wladislav forderte Gedimins Beystand zur Verheerung dieses Landes, welche im Herbste 1325 auf das Gräulichste vollzogen wurde. Die christlichen Pohlen und deren ungrische Hülfsschaaren wetteiferten, die heidnischen Litthauer an Grausamkeit zu übertreffen. Ein paar hundert Ortschaften wurden zerstört, und mehrere Tausend gefangene Brandenburger in die Sclaverey geschleppt.

Die Hand der Litthauer lag auch schwer auf den rothreussischen Ländern. 1319 griff Gedimin Vollhynien an, und belagerte die Stadt Wlodimir. Der Fürst Wladimir, der Sohn Leos von Halitsch, kam seiner Hauptstadt mit einem russisch-tatarischen Heere zu Hülfe; wurde aber geschlagen und getödtet. Wlodimir ergab sich den Siegern, die ganz Vollhynien besetzten. — Leo rettete sich aus Luczk durch die Flucht. Er sammelte mit Beyhülfe anderer russischer Fürsten 1320 ein großes Heer. Dieses wurde am Flusse Pierna (Irpen), sechs

Meilen von Kiew, aufs Haupt geschlagen. Leo selbst, und die Fürsten Oleg von Perejaslaw, Roman von Bransk, und Stanislaw von Kiew, waren unter den Todten. Kiew ergab sich den Litthauern. Gedimin beherrschte nun ganz Rothreussen. Auch Leos Neffe, Boleslav von Halitsch, suchte des Litthauer Fürsten Schutz, und heirathete eine seiner Töchter. — Dieser Gedimin hatte schon 1323 dem Papste angetragen, die katholische Religion anzunehmen, wenn er ihm dafür Schutz gegen die Angriffe des deutschen Ordens gewähren wollte. Johann XXII. gab ihm in seinem Antwortschreiben den Titel »König der Litthauer und vieler Ruthener (Reussen).« Der Bischof von Electa, Bartholomäus, erhielt den Auftrag, die litthauischen Heiden, so wie die schismatischen Russen, zu bekehren. — Auch Boleslav trat zur katholischen Kirche über, und wollte dann seine Halitscher gleichfalls zur Verlassung des griechischen Ritus zwingen. Er erregte dadurch deren allgemeine Unzufriedenheit in so hohem Grade, daß er sich mit böhmischen und deutschen Leibwachen umgeben mußte, um seine Person gegen ernstliche Angriffe zu schützen. — Um das Jahr 1327 streiften zahlreiche Horden der Tataren in Podolien, Kiew und Vollhynien, und verdrängten die bisherigen Einwohner. Diese ließen sich nun in den Gegenden um Wlodimir, Luczk und Halitsch nieder. 1328 verlegte auch der griechische Patriarch seinen Sitz von Kiew nach Wlodimir. —

Der König von Böhmen war mit seinen Kriegen und Ländererwerbungen in Deutschland so sehr beschäftiget, daß er lange weder Zeit, noch übrige Macht hatte, eine Unternehmung nach Pohlen auszuführen, obwohl ihn die deutschen Ritter dazu wiederhohlt eingeladen hatten. Endlich 1327 unternahm Johann einen Zug nach Pohlen, und begann die Belagerung von Krakau. Doch wegen der dringenden Vorstellungen des Königs von Ungern, hob er dieselbe auf, erneuerte das Bündniß mit Carln, bestellte in Böhmen den Berka von Duba zum Statthalter, und eilte wieder nach Luxemburg. — 1328 im May

wohnte Johann der Krönung des französischen Königs Philipps VI. zu Rheims bey, und kehrte dann nach Böhmen zurück, um sein Heer gegen Oestreich ins Feld zu führen. — Bald nach dem Friedensschlusse mit Oestreich, brach Johann am 6. November 1328 von Prag auf, und zog mit einer starken Macht nach Preußen, den deutschen Rittern gegen die Litthauer zu Hülfe. Zuerst vermittelte er einen Waffenstillstand zwischen dem Könige von Pohlen und dem Orden. Mehrere siegreiche Gefechte, die Eroberung vieler festen Plätze, und die gewaltsame Taufe der gefangenen Heiden, waren die Früchte dieses Zuges. — Doch während noch Johann und die Ritter in Litthauen beschäftiget waren, brach Wladislav Loktiek den Waffenstillstand. Er unternahm, zu Gunsten seines Bundesgenossen Gedimin, einen Einfall in das Gebieth des Ordens, nach der Gegend von Culm, die er mehrere Tage hindurch verheerte. — Wladislav war kaum nach Krakau zurück gekommen, als die Ritter und der König von Böhmen an Pohlens Gränzen erschienen, um den Treubruch zu rächen. Johann bezwang den bisher selbstständigen Herzog von Ploczk, der sich ihm als Vasall unterwerfen, und gegen Wladislav ein Bündniß schließen mußte. Auch Masovien und Cujavien besetzte der König. Seine Eroberungen überließ er sodann, Kraft der von seiner Gemahlinn herrührenden Rechte auf den pohlnischen Thron, dem deutschen Orden, bestätigte denselben auch im Besitze Hinter-Pommerns, und der durch die Ritter so eben eroberten Woywodschaft Dobrczyn, und erhielt dafür eine große Geldsumme. — Zu Ende May 1329 war Johann bereits nach Prag zurück gekommen. Aber nach ein paar Wochen enteilte er schon wieder seinem Volke, und kehrte nach Luxemburg zurück. In Böhmen herrschte als Statthalter der jüngere Heinrich von Lippa. — Am 28. September 1330 starb die von ihrem undankbaren Gemahle verlassene, durch Leiden jeder Art viel geprüfte Königinn Elisabeth. —

Die deutschen Ritter machten 1330 einen glänzenden Feld-

zug in Pohlen, und eroberten Brzesc, Nackel und Wischegorod. Im Herbste aber hatte Wladislav Loktiek von seinem Schwiegersohne Carl 10,000 Ungern zur Hülfe erhalten, und eine so zahlreiche Streitmacht aufgebracht, daß der Orden sich einen Waffenstillstand vom 18. October bis zum Dreyeinigkeitstage des folgenden Jahres 1331, mit Abtretung der Schlösser Bromberg und Dobrczyn erkaufte. Die Könige von Ungern und Böhmen wurden zu Schiedsrichtern des Streites zwischen Pohlen und dem Orden erwählt. Aber zur festgesetzten Zeit erschienen wohl die Könige von Pohlen und Ungern an dem Versammlungsorte; doch weder der König von Böhmen, noch ein Bevollmächtigter des Ordens. Wladislav wurde dadurch überzeugt, daß der Orden nie aufrichtig an den Frieden gedacht habe, und daß ihm nichts übrig bleibe, als noch einmahl zu den Waffen zu greifen. —

Carl von Ungern hatte in dem siegreichen Winter-Feldzuge 1315, mit Beyhülfe König Friedrichs, den Rebellen Comorn und Vissegrad abgenommen. Doch Matthäus von Trentschin konnte nicht gänzlich bezwungen werden. — Der König unterhandelte 1317 mit seinem Oheim, dem Könige Robert von Neapel, um für die ihm entzogene Krone wenigstens Salerno und Girgenti zu einiger Entschädigung zu erhalten. Am 15. December dieses Jahres verlor er zu Temeswar, das er vor Kurzem in eine Festung verwandelt, und dort seinen gewöhnlichen Sitz genommen, seine Gemahlinn Maria. — Mit dem Papste Johann XXII. suchte der König stets in gutem Vernehmen zu bleiben, und ihn durch mancherley Nachgiebigkeit, z. B. durch Bewilligung des Zehnten von allen geistlichen Pfründen, zu gewinnen. Zwar sprach sich dießfalls der Unwille des Clerus und der Großen des Reiches in der 1318 gehaltenen Synode, und dem allgemeinen Reichstage, sehr bestimmt aus. Doch scheinen deren Vorstellungen keine Veränderung in des Königs Handlungsweise hervorgebracht zu haben. Nur schritt Carl, auf die dringenden Bitten der Stände, zu einer

zweyten Vermählung, mit Beatrix der Schwester des Königs von Böhmen, die am 19. November als Königinn gekrönt wurde. — In diesem Jahre befreyte der Tod den ungrischen König von seinem mächtigen Gegner, Matthäus von Trentschin, dessen ganzes Gebieth sich sogleich Carln unterwarf.

Gegen den König Milutin Urosch von Serbien, schloß Carl Bündnisse mit seinem Oheim Philipp von Tarent; dann mit den Grafen Brebirs, und den Grafen von Clissa und Dioclea (11). 1319 eroberte Carl das südliche Syrmien, Belgrad, und das Machower Bannat (die jetzige Banalgränze mit den Haupt-Oertern Petrinia und Kostainitza); — Mladin und Paul von Brebir besetzten Bosnien. — Damahls erhob Andreas Graf von Güssingen, Obergespann der Oedenburger und Eisenburger Comitate, die Fahne der Empörung, nachdem er sich mit in Oestreich angeworbenen Söldnern verstärkt hatte. Der König schlug ihn, und nahm demselben sein Gebieth und die von ihm bekleideten Staatsämter ab. — Der zu dieser Zeit erfolgte Tod der Königinn Beatrix unterbrach das gute Einvernehmen Carls mit dem Könige von Böhmen, und führte dagegen zur Erneuerung der alten Freundschaftsverhältnisse mit Oestreich. Carl schloß seine dritte Verbindung mit Elisabeth, der Tochter Wladislavs Loktiek, des Beherrschers von Pohlen. — 1320 wurden in Siebenbürgen die noch übrigen Rebellen Petrus Peteu Graf von Zemplin, und Moys, aufgerieben. — Dem am 23. November 1321 zu Temeswar mit König Friedrich geschlossenen Off- und Defensiv-Bündnisse gemäß, unterstützte Carl denselben 1322 mit einem ansehnlichen Hülfs-Corps, welches an der unglücklichen Schlacht bey Mühldorf Theil nahm.

---

(11) Milutin nannte sich in seinem Titel auch einen Herrn von Rascien, Dioclea, Albanien und der Bulgarey. Der Fürst von Tarent glaubte, vermöge der von seinem Vater Carl dem Lahmen, und seiner Gemahlinn Katharina von Valois, ererbten Ansprüche, sich einen Kaiser des Orients, König von Albanien, und Herrn von Durazzo nennen zu dürfen.

Der König Carl hatte sich im Sommer 1322 nach Dalmatien begeben, um den Ban Mladin zu züchtigen, der das Land mit grausamer Tyranney und schreyender Ungerechtigkeit quälte, die Seeräuber von Almissa und Scardona in seinen Schutz genommen, und dadurch die Bürger von Trau, Sebenico und Spalato im Aprill 1322 genöthiget hatte, sich um Venedigs Unterstützung zu bewerben. Die Mächtigen aus dem Adel erhoben sich gegen den Tyrannen. Mladin wurde zu Knin gefangen, und zur ewigen Haft verurtheilt; seine Anhänger, besonders die Seeräuber, wurden gezüchtiget. Als neue Bane wurden Johann Babonich in Croatien und Dalmatien, dann Stephan Cotromanovich in Bosnien eingesetzt. — Milutin, König von Serbien, war im November 1321 verstorben. Das Volk berief dessen Neffen, die Söhne des ehemahligen Königs Stephan Dragutin, welcher 1317 als Mönch sein Leben geendet, zur Regierung. Wladislav wurde König in Serbien, Constantin König in Skutari. Aus Eifersucht und Mißtrauen ließ Wladislav den Bruder grausam hinrichten; mußte aber nach dieser Unthat selbst aus seinem Reiche entfliehen. Er wurde jedoch gefangen, und im Kerker erdrosselt. Die Serbier hatten unterdessen des Milutins unehelichen, und früher auf des Vaters Befehl geblendeten Sohn Stephan aus Constantinopel gehohlt, und diesen auf den Thron gesetzt. — Carl drang 1322 auch in Serbien ein. Stephan Urosch III. entfloh, und erboth sich, um die Verheerung seines Landes zu beenden, zur Huldigung, und zur Annahme der katholischen Religion. 1323 betrieb Stephan selbst mit Eifer seine Aufnahme in die katholische Kirche. Er schloß mit Philipp von Tarent ein Bündniß gegen den Kaiser des Orients Andronikus II., und verlobte sich mit Philipps Tochter Blanca. Aber diese Verbindung kam, eben so wie der Uebertritt zur katholischen Kirche, nicht zu Stande. Im Jahre 1326 schloß Stephan einen Bund mit Andronikus, und vermählte sich mit dessen Enkelinn Maria. Als der jüngere Kaiser, Andronikus III., 1328

seinen Großvater entthronte, ergriff Stephan gegen jenen die Waffen. 1329 eroberte er Achrida in Macedonien. Am 16. Julius 1330 schlug er mit Hülfe der Ragusaner, den König der Bulgaren Michael, des jüngeren Kaisers Bundesgenossen, aufs Haupt. Michael, früher mit Stephans Schwester Dominica verheirathet, hatte diese verstoßen, und des Andronikus III. Schwester Theodora geehelichet. Er wurde in dieser Schlacht gefangen, und starb an seinen Wunden am 20. Julius, im serbischen Lager. — Gegen Stephan III. verschwor sich dessen eigener Sohn Stephan Duscian, und ließ den Vater am 11. November 1333 ermorden. —

Auf die Kunde von dem unglücklichen Tage bey Mühldorf 1322, kehrte Carl nach Ungern zurück, und wendete allen seinen Einfluß an, den gefangenen östreichischen Fürsten die Freyheit zu verschaffen. Daher schloß er 1323 am 20. Februar ein Bündniß mit Herzog Leopold, bewirkte in der Zusammenkunft mit König Johann an den Gränzen Mährens und Ungerns, am 24. August, die Freylassung des Herzogs Heinrich, und führte das am 18. September 1323 zwischen Oestreich und Böhmen geschlossene Bündniß herbey. — Unterdessen waren im Inneren des ungrischen Reiches wieder bedeutende Unordnungen entstanden. In Dalmatien thaten Mladins Bruder, Graf Georg von Brebir, und der Ban Babonich, was sie wollten. Die Geistlichkeit verletzte durch mancherley Anmaßungen die königliche Gerechtsame. Die öffentlichen Einkünfte reichten nicht hin, um die Ausgaben zu decken, und der Abgang wurde durch jährliche verschlechternde Abänderungen der Münze hereingebracht. Die Sachsen hatten sich gegen den Woywoden Siebenbürgens erhoben, und mußten mit Waffengewalt zur Ruhe gebracht werden. Zwar wurde 1324 Graf Georg von den Spalatern gefangen; aber er ward im folgenden Jahre wieder entlassen. 1325 wurde der Verräther Johann Babonich, durch den bosnischen Ban Stephan Cotromanovich, gedemüthigt. Der neue Ban, Michael Graf von Mihacs, verließ jedoch Dalmatien bald

darauf wieder, und seine Stelle wurde nicht besetzt. Daher ergaben sich 1327 Trau, Spalato und Sebenico, 1328 auch Nona, den Venetianern, um Schutz gegen die Räubereyen des dalmatischen Adels zu finden.

Stephan Cotromanovich vereinigte seit Mladins Sturze dessen zweytes bosnisches Bannat mit seinem ersten, und legte dadurch den Grund zum nachmahligen Königreiche Bosnien. Er erweiterte sein Gebieth in den Gegenden zwischen der Czettina, Cattaro und Ragusa. Der durch seine pohlnische Gemahlinn mit Stephan verwandte König Carl unterstützte dessen Vergrößerung. 1326 nahm Stephan den Titel als Fürst von Bosnien an. Er vergalt auf jede Weise dem Freystaate Ragusa jenen Schutz, welchen dieser seiner hart verfolgten Jugend gewähret hatte. Er schenkte demselben die Stadt Stagno und mehrere benachbarte Inseln (1333). Die Signoria von Ragusa, und der von Stephan zum Kanzler erhobene ragusanische Domherr di Volzo Bobali hatten auf dessen Regierung entscheidenden Einfluß. Doch blieb Stephan noch immer gegen Ungern in dem unterthänigen Verhältnisse eines Bans oder Statthalters. —

Die Aussöhnung der deutschen Könige Ludwig und Friedrich erlaubte dem Könige Carl, seine ganze Sorgfalt auf den innern Zustand des eigenen Reiches zu richten. Zu Tyrnau schloß Carl mit Johann von Böhmen am 13. Februar 1327 ein Of- und Defensiv-Bündniß, wobey Carl jedoch von der Verpflichtung, dem Johann im Falle eines Krieges gegen Oestreich, beyzustehen, ausdrücklich enthoben wurde. Der 1323 geborene ungrische Kronprinz Ladislaus sollte mit Johanns Tochter Anna vermählt werden. — Den durch diesen Vertrag erlangten Einfluß benutzte Carl, um den König Johann 1327 in der Belagerung Krakaus aufzuhalten, und ihn zum Rückzuge zu bewegen. 1328 nahm Carl zwar Antheil an der Fehde gegen Oestreich; schloß aber der Erste den Vergleich am 21. September, und brachte die Versöhnung zwischen Friedrich

und Johann zu Stande. — 1329 starb der Kronprinz Ladislaus. Nun wurde bestimmt, daß der zweyte, 1326 geborene Prinz, Ludwig, auf dem ungrischen Throne folgen, der 1327 geborene Andreas aber die Krone von Neapel erhalten sollte, die ihm, nach dem Tode des dortigen Kronprinzen Carl von Calabrien (am 9. November 1328), der natürlichen Erbfolge nach, gebührte. — Damahls bemühte sich der König mit Ernste, den Zustand der Finanzen zu verbessern. Er gab Gesetze, um das Bergwesen zu ordnen, zog viele Schenkungen des böhmischen Wenzel-Ladislaus und des bayerischen Otto-Bela ein, erhob seinen hohen Adel zu Macht, Ansehen und Würden, um durch denselben die niederen Edelleute im Zaume zu halten, u. s. w. — 1330 wurde Ungerns Ruhe durch ein schreckliches Ereigniß gestört. Des Königs Schwager, der pohlnische Prinz Casimir, hatte ein Hoffräulein der Königinn, seiner Schwester, mit deren Vorschub, entehret. Der erbitterte Vater, Felician von Zach, wollte die Schande der Tochter in dem Blute der königlichen Familie abwaschen. Er verwundete am 17. Aprill bey der Tafel den König und die Königinn bedeutend, wurde aber von den Hofbedienten niedergehauen. Ein im May gehaltener Reichstag beschäftigte sich ausschließend mit der Rache an den nahen, so wie an den entferntesten Verwandten des Mörders. — Zu Ende des Sommers schickte Carl seinem Schwiegervater Wladislav 10,000 Mann gegen die deutschen Ritter zu Hülfe. Er selbst wollte die 1310 aus Ungern ausgewanderten Wallachen, in ihren neuen Wohnsitzen jenseits der Alt unterjochen.

Einigen Berichten zu Folge hätten die wallachischen Fürsten ohnehin schon seit mehreren Jahren die ungrische Hoheit anerkannt, und einen Tribut entrichtet. Es ist ungewiß, ob sie damahls durch Waffengewalt bezwungen, oder freywillig, ihrer kurzgedauerten Unabhängigkeit entsagten. Dem Stifter des wallachischen Staates, Radul, war 1320 sein Sohn Vlacco gefolgt, der an dem Kriege des bulgarischen Königs Michael gegen den griechischen Kaiser Antheil nahm. — 1329 erhielt nach Vlaccos

Tode, die Woywodschaft Michael Bessarab. Dieser Fürst scheint die Unterwürfigkeit gegen Ungern keineswegs verletzt zu haben. Nur durch die Einflüsterungen des Woywoden Thomas von Siebenbürgen und anderer Günstlinge, ließ sich der König überreden, ohne Kriegserklärung in die Wallachey einzufallen. Er wollte dort einen ungrischen Bann als Statthalter einsetzen, nachdem er die eingeborenen, dem griechischen Ritus anhängenden Fürsten vertrieben haben würde. — Das Zeveriner Bannat wurde mit leichter Mühe durchzogen. Bessarab ließ dem Könige durch eine Gesandtschaft antragen, dieses Bannat an Ungern abzutreten, und dennoch die ganze jährliche Summe des Tributs wie bisher zu bezahlen, auch die Kriegskosten zu vergüten, und seinen eigenen Sohn als Bürgen des Vertrages zu stellen. Carl verwarf stolz alle diese Anträge, und rückte unvorsichtig weiter in die von ihren Bewohnern verlassenen und verheerten Ebenen vor. Da gerieth das ungrische Heer in eine solche Noth, daß Carl sich glücklich schätzte, einen Vertrag mit dem Fürsten Michael abzuschließen. Dieser gestattete dem Könige den ungestörten Rückzug, und gab ihm Wegweiser und Lebensmittel. Aber die Wallachen waren mit dieser Milde ihres Fürsten gegen den König, der sie aus Herrschsucht mit ungerechtem Kriege überzogen, keineswegs zufrieden. Sie erhoben sich, umzingelten das ungrische Heer auf dem Marsche durch die Schluchten der Gränzgebirge, und vernichteten dasselbe nach einem viertägigen Kampfe vom 10. bis 14. November 1330. Dem Könige gelang es, in fremder Rüstung sich aus dem Gemetzel zu retten, und mit einigen Begleitern Temeswar zu erreichen. — Das Zeveriner Bannat blieb damahls dennoch mit Ungern vereint, und Dyonisius Lancha wurde dort vom Könige Carl als Bann aufgestellt. Die übrige Wallachey erhielt sich dagegen in gänzlicher Unabhängigkeit bis zum Jahre 1342. —

Die Herzoge Albrecht und Otto hatten schon 1329 ge-

gen verschiedene Reichsstädte in Schwaben und Elsaß, die sich der östreichischen Herrschaft entziehen wollten, die Waffen ergriffen. — Am 6. Februar 1330 hatte der Kaiser auf seiner Rückreise aus Italien, zu Meran, dem Herzoge Heinrich von Kärnthen und Tyrol, die Erbfolge für dessen Töchter, wenn er keine Söhne mehr bekommen würde, bewilliget. Durch dieses Privilegium wurden die Ansprüche und Erbverträge des Hauses Habsburg auf Höchste beeinträchtiget. Die Herzoge blieben daher unter den Waffen, zur hartnäckigsten Vertheidigung gegen jeden ferneren Eingriff in ihre Gerechtsame gerüstet. Der Papst unterließ nicht, diese Unbilligkeit des Kaisers mit den schwärzesten Farben darzustellen, und die östreichischen Fürsten zum Widerstande aufzuregen. —

Der Herzog Albrecht II. hatte nach Friedrichs Tode die Regierung in Oestreich angetreten. Mit der hohen Gestalt Friedrichs des Schönen, verband dieser Fürst den Muth und die Kraft Leopolds des Ruhmwürdigen, und den edlen Sinn, die Staatsklugheit Rudolphs I. — Albrecht war ein zärtlicher Gatte, ein sorgsamer Vater, ein gerechter, gütiger, wohlthätiger Herrscher; das Muster aller Tugenden, welche das Leben des Privatmannes, wie des Fürsten, zieren; der gesuchte und geachtete Rathgeber aller benachbarten Monarchen. — Schon am 25. März 1330 wurde Albrecht, sammt der Gemahlinn Elisabeth seines Bruders Otto, bey der Tafel vergiftet. Elisabeth starb am nähmlichen Tage. Des Herzogs Leben wurde zwar durch schleunige Anwendung gewaltsamer Mittel gerettet. Doch das Gift hatte Zeit gehabt, fürchterliche Zerstörungen in dessen Körper anzurichten. Albrecht blieb an Händen und Füßen gelähmt, und schien dadurch für immer zur persönlichen, thätigen Kriegsführung untüchtig. Daher sein Beynahme der Lahme. Einen zweyten Beynahmen: der Weise, verdiente er sich durch seine vortreffliche Regierung. —

Der Herzog Otto stellte sich nun an die Spitze der gegen Ludwig sich erhebenden Partey. In den ersten Monathen des Jah-

res 1330 traten der Markgraf von Pforzheim, der Graf von Hohenberg, die Bischöfe von Straßburg, Basel, Costnitz und Augsburg, und viele andere Große auf Ottos Seite. Der Papst versprach ihm eine Unterstützung von 50,000 Goldgulden. Dann erneuerte er seine früheren Bannflüche gegen Ludwig und dessen Anhänger. — Am 9. May zu Landau an der Queich schloß Otto ein Bündniß mit König Johann von Böhmen, um die während Albrechts Krankheit unbeschützten östreichischen Herzogthümer gegen Angriffe dieses gefährlichen Nachbars zu sichern. —

Der Kaiser Ludwig war bereits im Frühjahre in den Rheinländern eingetroffen. Er besuchte die ihm ergebenen Reichsstädte Cöln, Mainz, Worms, Speyer, u. a. m., und bath sie um ihren, seit den italienischen Unfällen ihm doppelt unentbehrlichen Beystand. Um den Schein von Großmuth zu gewinnen, both er auch jenen Städten eine Amnestie, welche bisher dem Könige Friedrich und dem Hause Oestreich angehangen. Doch die meisten derselben wiesen seine Anträge zurück. — Die Bürger von Colmar waren unter sich in ihren politischen Meinungen getheilt. Eine Partey hing an Oestreich; die andere lud den Kaiser in die Stadt zu kommen ein. Ludwig befand sich damahls eben zu Hagenau, und rüstete sich, die östreichischen Vorlande anzugreifen. Im May umschloß Herzog Otto die Stadt Colmar mit einem 1400 Reiter und 30,000 Fußgänger zählenden Heere. Die Belagerung wurde sechs Wochen fortgesetzt, und Ludwig wagte es nicht, den Entsatz zu versuchen. Endlich vermittelte der König von Böhmen Frieden und Bündniß zwischen dem Kaiser und Oestreich, deren Urkunde zu Hagenau am 6. August 1330 unterzeichnet wurde. Ludwig bestätigte den östreichischen Herzogen alle ihre Länder und Besitzungen, so wie die Rechte und Freyheiten ihres Hauses. Er verband sich mit denselben zum wechselseitigen Beystande gegen alle Feinde, — die Kirche und die Churfürsten ausgenommen. Endlich bewilligte der Kaiser den Herzogen, zur Schadloshaltung für ihre Kriegsrüstungen, 20,000 Mark Silbers, und verpfän-

dete ihnen für diese Summe die Reichsstädte Schafhausen, Rheinfelden, Zürch und St. Gallen. Doch auf die dringenden Vorstellungen der beyden letzteren Städte, wurden 1331, statt denselben, Neuburg am Rhein und Breisach an Oestreich überlassen. — Die Herzoge versprachen dem Kaiser ihren Beystand auf künftigen italienischen Zügen, und ihre Vermittelung beym Papste. Im November ertheilte Ludwig dem Herzoge Otto zu Augsburg die Lehen. — Johann von Böhmen hatte von dem Kaiser für seine gelungene Vermittelung die Reichsstadt Kaisersberg im Wasgau, und noch mehrere Ortschaften erhalten, und für die Handelsleute seiner Hauptstadt Prag die Zollfreyheit im ganzen deutschen Reiche ausgewirkt. Dieser König sowohl, als der Erzbischof von Trier und Herzog Otto, machten nun wiederhohlte Versuche, den Kaiser mit der Kirche zu versöhnen. Die vorgeschlagenen Bedingungen waren äußerst hart, und für Ludwig erniedrigend. Aber auch diese verwarf der Papst durchaus. Er bestand fest auf Ludwigs Thronentsetzung, und forderte die Reichsfürsten zu einer neuen Königswahl auf. —

Durch den Pfandbesitz der oben genannten Städte wurde die Macht Oestreichs am Ober-Rhein und in Helvetien bedeutend vermehrt. Doch damahls, unter der milden Herrschaft des weisen Albrechts und dem kräftigen Schutze des kühnen Otto, gab Habsburg den Schweizern keinen Anlaß zum Mißtrauen, und der Friede wurde von den Herzogen durch würdevolle Mäßigung ungestört erhalten. Zwar erhob sich 1331 ein Streit mit Luzern über die geringhaltige Münze, welche in Zofingen für die Herzoge geschlagen, und in Helvetien verbreitet wurde. Eine herzogliche Verordnung bedrohte die Luzerner, welche derselben den Umlauf verweigerten, mit harter Ahndung. Da suchten diese den Schutz der Waldstädte, und wurden als vierter Ort in den ewigen Bund aufgenommen. Der Adel des Aargaues erklärte deßwegen der Stadt den Krieg, und die Luzerner wurden hart bedrängt. Aber Herzog Otto verkündigte 1333 einen Landfrieden für Helvetien, und der Zwist wurde

res 1330 traten der Markgraf von Pforzheim, der Graf von Hohenberg, die Bischöfe von Straßburg, Basel, Costnitz und Augsburg, und viele andere Große auf Ottos Seite. Der Papst versprach ihm eine Unterstützung von 50,000 Goldgulden. Dann erneuerte er seine früheren Bannflüche gegen Ludwig und dessen Anhänger. — Am 9. May zu Landau an der Queich schloß Otto ein Bündniß mit König Johann von Böhmen, um die während Albrechts Krankheit unbeschützten östreichischen Herzogthümer gegen Angriffe dieses gefährlichen Nachbars zu sichern. —

Der Kaiser Ludwig war bereits im Frühjahre in den Rheinländern eingetroffen. Er besuchte die ihm ergebenen Reichsstädte Cöln, Mainz, Worms, Speyer, u. a. m., und bath sie um ihren, seit den italienischen Unfällen ihm doppelt unentbehrlichen Beystand. Um den Schein von Großmuth zu gewinnen, both er auch jenen Städten eine Amnestie, welche bisher dem Könige Friedrich und dem Hause Oestreich angehangen. Doch die meisten derselben wiesen seine Anträge zurück. — Die Bürger von Colmar waren unter sich in ihren politischen Meinungen getheilt. Eine Partey hing an Oestreich; die andere lud den Kaiser in die Stadt zu kommen ein. Ludwig befand sich damahls eben zu Hagenau, und rüstete sich, die östreichischen Vorlande anzugreifen. Im May umschloß Herzog Otto die Stadt Colmar mit einem 1400 Reiter und 30,000 Fußgänger zählenden Heere. Die Belagerung wurde sechs Wochen fortgesetzt, und Ludwig wagte es nicht, den Entsatz zu versuchen. Endlich vermittelte der König von Böhmen Frieden und Bündniß zwischen dem Kaiser und Oestreich, deren Urkunde zu Hagenau am 6. August 1330 unterzeichnet wurde. Ludwig bestätigte den östreichischen Herzogen alle ihre Länder und Besitzungen, so wie die Rechte und Freyheiten ihres Hauses. Er verband sich mit denselben zum wechselseitigen Beystande gegen alle Feinde, — die Kirche und die Churfürsten ausgenommen. Endlich bewilligte der Kaiser den Herzogen, zur Schadloshaltung für ihre Kriegsrüstungen, 20,000 Mark Silbers, und verpfän-

huldigten dem jungen Brautpaare, und zugleich auch dem Könige von Böhmen, der für den Fall, wenn Heinrich früher stürbe, als der Prinz das regierungsfähige Alter erreicht hätte, zum Vormunde des Minderjährigen, und zum Regierungsverweser bestimmt wurde. Darauf begab sich König Johann nach Trient, um von der damahligen verwirrten Lage Italiens für sein Vorhaben schnell den möglichsten Nutzen zu ziehen. Johann war im Besitze Tyrols; des Schlüssels zu Italien. Der Kaiser hatte unvorsichtiger Weise den zweydeutigen Freund kurz zuvor zu seinem Statthalter in Italien ernannt. —

Azzo Visconti herrschte in Mailand. Die guelfisch-gesinnte Stadt Brescia wollte dessen Einfluß auf ihre Verwaltung nicht dulden. Auch gegen die Bedrückungen des Herrn von Verona, Mastino della Scala, beschwerte sich diese Stadt. Brescias Gesandte kamen im November nach Trient, und forderten Johanns Schutz. Dieser König ließ ein schon vorbereitetes Heer von 10,000 Mann aus Böhmen und Mähren in Eilmärschen nach Tyrol ziehen, und rückte mit demselben Ende Decembers 1330 in Italien ein.

Die Brescianer empfingen den König mit offenen Armen, und übertrugen ihm die Herrschaft ihrer Stadt. Bergamo, dessen Bürger sich unter einander selbst bekriegten, wurde im Januar 1331 zur Ergebung genöthiget. Die Städte Como, Cremona, Pavia, Vercelli, Novara, Piacenza, Parma, Modena, Reggio, und mehrere andere, öffneten dem Könige von Böhmen ihre Thore. Azzo Visconti erkannte ihn als Oberherrn von Mailand, und begnügte sich mit dem Titel eines Statthalters. Der in seinem erkauften Lucca von den Florentinern belagerte Gherardino Spinola, trat dem Könige durch eine Gesandtschaft die Oberherrschaft ab. Binnen drey Monathen war Johann Herr von halb Italien. Er hatte die beyden Parteyen, die seit so langer Zeit um die Oberhand kämpften, durch seine Schnelligkeit überrascht, durch listige Verstellung getäuscht. Den Guelfen versicherte er, daß der Papst ihn als

1334 durch einen Schiedsspruch ausgeglichen, welchen der Kaiser bestätigte. — Unterdessen hatten sich die vornehmsten Geschlechter Luzerns verschworen, die eidgenössisch-gesinnten Bürger zu überfallen. Der Anschlag wurde jedoch entdeckt; die Regierung der Stadt den Patriziern abgenommen, und einem großen Rathe der Bürger übergeben. — Die mächtigen Dynasten Helvetiens kriegten fast ununterbrochen gegen die Städte. Am 21. Junius 1339 wurde der Kern des ober-uechtländischen und aargauischen Adels bey Laupen von den Bernern, die Rudolph von Erlach führte, erschlagen. Albrecht II. wendete seine Macht dennoch nicht gegen Bern. Diese Stadt erhielt sich gegen die wiederhohlten Angriffe des Rache dürstenden Adels durch thätigen kleinen Krieg, bis 1341 zu Ueberstof der Friede zu Stande kam. —

Die Freundschaftsdienste, welche der König von Böhmen dem Kaiser seit dessen Rückkunft aus Italien erwiesen, konnten diesen zu dem Glauben verleitet haben, als wäre der alte Groll wegen Brandenburg, in Johanns Gemüthe erloschen. Aber der böhmische König hatte bey seinem Benehmen die Erreichung gewisser ausschweifender Plane vor Augen. Mit meisterhafter Verstellung verschleyerte er seine wahren Absichten. Was er scheinbar für Ludwigs Interesse that, war nur berechnet, dem Kaiser Vertrauen einzuflößen, und sich auf diese Art den Weg zu einer wahrhaft abentheuerlichen Unternehmung nach Italien zu bereiten. Vor Allem sicherte sich Johann die Vortheile, welche er durch den, 1324 mit seinem alten Gegner, dem Herzoge Heinrich von Kärnthen, Grafen von Tyrol, abgeschlossenen Vergleich bezweckt hatte. Die Vermählung seines zweyten, achtjährigen Prinzen Johann Heinrich, und der dem Herzoge im Jahre 1316 aus seiner zweyten Ehe mit Adelheid von Braunschweig geborenen Tochter Margarethe, welche durch des Kaisers Erklärung vom 6. Februar 1330 das Erbrecht in Kärnthen und Tyrol erlangt hatte, wurde im September zu Meran in Tyrol vollzogen. Die Stände dieser beyden Länder

König ohne Mitwissen und Zustimmung des päpstlichen Stuhles diese politischen Umwälzungen zu unternehmen gewagt habe. Da schlossen sich die Guelfen wieder zusammen, und vereinigten sich mit Robert von Neapel gegen Johann. — Der Kaiser bereuete nun, daß er selbst Johanns Vorrückung über die Alpen befördert hatte: denn dessen eigennützige Absicht, die Herrschaft Italiens an sich zu reißen, lag bereits am Tage. Es war zu erwarten, daß dieser kühne Geist dann nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sondern wohl auch die Hände nach der römischen Kaiser- und deutschen Königskrone ausstrecken würde. Ludwig bereitete sich zum ernstlichen Widerstande gegen diese Gefahr drohenden Plane. Er sandte vor Allem den Burggraf von Nürnberg, und den Graf Neyffen nach Italien, um den König von Böhmen über seine Absichten zur Rede zu stellen. Johann gab zur Antwort: »Er wolle nur das Grab seiner Mutter in Genua besuchen, und ihre Gebeine nach Deutschland überbringen. Was er nebenbey zum Besten des deutschen Reiches thue, dazu habe ihm der Zufall die Gelegenheit gebothen. Er habe diese nur ergriffen, um für Kaiser und Reich zu wirken.« —

Der Kaiser hatte bereits früher den großen Nachtheil eingesehen, welcher zunächst für die bayerischen Erbländer daraus entstehen konnte, wenn K ä r n t h e n und T y r o l in den Besitz des Hauses Luxemburg kämen. Diesen politischen Mißgriff nach Möglichkeit zu verbessern, ließ er die Ansprüche der östreichischen Herzoge auf jene beyden Länder durch gewählte Schiedsrichter untersuchen. Deren am 26. November 1330 zu Augsburg erfolgtem Ausspruche gemäß, ertheilte der Kaiser den Herzogen Oestreichs die Anwartschaft auf Kärnthen und den südlichen Theil Tyrols. Für sich selbst nahm Ludwig den nördlichen, an Bayern gränzenden Theil von Tyrol, nach Heinrichs Tode, in Anspruch. — Damahls belehnte der Kaiser, wie schon erwähnt, den Herzog Otto, statt des noch immer kranken Herzogs Albrecht, mit allen Ländern seines Hauses, durch achtzig Fah-

nen, für eben so viele besondere Besitzungen. — Von diesem mit Oestreich geschlossenen Frieden an, wurde Ludwig von allen Reichsständen als rechtmäßiger König und Kaiser erkannt. Nochmahls demüthigte sich jetzt Ludwig vor dem Papste, um dessen Verzeihung und Bestätigung zu erhalten. Aber Johann XXII. blieb unbeweglich. Auch überhäufte er den Herzog Otto, wegen dessen Aussöhnung mit dem Kaiser, in einem Schreiben vom 18. Januar 1331 mit den bittersten Vorwürfen. — Auf dem Reichstage zu Frankfurt, welcher am 2. Februar 1331 begann, legte der Kaiser öffentlich sein Glaubensbekenntniß ab, um die päpstliche Beschuldigung der Ketzerey von sich abzuwenden.

Am 3. May 1331 zu München wurde ein off= und defensives Bündniß zwischen dem Kaiser und den östreichischen Herzogen abgeschlossen, dem bald darauf auch die Pfalzgrafen Rudolph und Ruprecht, der Markgraf Friedrich von Meissen, als Schwiegersohn, — dann Ludwig von Brandenburg und Stephan von Bayern, die älteren Söhne des Kaisers, beytraten. Am 4. May ernannte Ludwig den Herzog Otto von Oestreich zum Reichsverweser für den Fall, daß er selbst aus Deutschland, jenseits der Alpen in Italien, oder jenseits des Thüringer Waldes im Norden, abwesend wäre. Durch besondere Urkunden bestätigte er nochmahls alle alten Privilegien Oestreichs, und bezeugte, daß er die beyden Herzoge Albrecht und Otto nach Einwilligung der Churfürsten, mit den östreichischen Herzogthümern und den Ländern in Elsaß, Schwaben und Helvetien, belehnt habe. — Im Junius, auf dem Reichstage zu Nürnberg, klagte der Kaiser den König von Böhmen des Hochverrathes an, und war im Begriff, denselben als Reichsfeind zu erklären, und ihn mit der Acht zu belegen; welches jedoch dessen Oheim, der Erzbischof von Trier, noch verhinderte (12). Unterdessen ließ der Kaiser doch alle deutsche

(12) Wir haben bereits erwähnt, daß nach dem Tode des Erzbischofs Mathias von Mainz im Jahre 1328, der Papst den Erz-

Truppen, die bey Johanns Heere in Italien dienten, auffordern, dessen Fahnen zu verlassen. — Der König Johann erhielt in der Lombardie Nachricht von den Gefahren, welche ihm von Deutschland aus drohten, als sich die Italiener eben vereinigten, um ihn aus ihrem Lande zu vertreiben, und Mangel an Geld und Truppen ihn äußerst bedrängte. Er übertrug nun die Verwaltung Ober-Italiens seinem fünfzehnjährigen Kronprinzen Carl. Diesen hatte er schon zu Anfang des Jahres aus Luxemburg berufen. Carl war Ende März zu Pavia eingetroffen, durch einen Zufall der von Azzo Visconti veranstalteten Vergiftung entgangen, und dann in Parma mit dem Könige zusammen gekommen. Dem Prinzen setzte Johann den Grafen Ludwig von Savoyen und noch einige verläßliche Heerführer, an die Seite. Er selbst eilte nach Deutschland, und traf am 21. Julius zu Regensburg ein. Es gelang ihm, nach einer dreywochentlichen Unterhandlung, den Kaiser über seine italienischen Unternehmungen völlig zu beruhigen, und dessen Vertrauen wieder zu gewinnen. Eine Wechselheirath zwischen den beyderseitigen Familien wurde verabredet. Johann übernahm sogar den Auftrag, die Zwistigkeiten und Länderansprüche der nieder-bayerischen Prinzen auszugleichen (13), und den Kaiser mit dem Papste zu versöhnen.

---

bischof Heinrich von Cöln zu diesem ersten erzbischöflichen Sitze des deutschen Reiches, mit welchem die Erz-Kanzlerswürde verbunden war, beförderte; daß aber das widerspänstige Capitel den Erzbischof Balduin von Trier zu ihrem Haupte berief, welcher sich auch den Besitz anmaßte. Balduin legte erst um das Jahr 1336, auf des Kaisers Zureden, diese Würde nieder, und kehrte auf seinen alten Sitz nach Trier zurück, welchen er in der Zwischenzeit noch immer beybehalten. Dann wurde Heinrich von Virneburg endlich doch von Cöln nach Mainz übersetzt, — dagegen in Cöln Wallram, ein Vetter des Grafen von Jülich, zum Erzbischofe ernannt.

(13) In Nieder-Bayern regierten drey junge Herzoge: Stephans

Der König Johann begab sich Ende Augusts nach Böhmen. Die östreichischen Herzoge forderten damahls die Städte Laa und Weitra zurück, welche 1323 für Herzog Heinrichs Lösegeld an Johann verpfändet worden. Des Königs abschlägige Antwort gab die Losung zum Kriege. Johann war eben im Begriffe, die Reise nach Avignon anzutreten, als die Nachricht eintraf, daß die Oestreicher die Feindseligkeiten gegen Mähren eröffnet hätten. — Der Herzog Otto hatte, auf ausdrückliches Verlangen des Kaisers, im September 1331 mit dem Könige Carl von Ungern, und dessen Schwiegervater Wladislav von Pohlen, gegen Johann von Böhmen ein Bündniß geschlossen. Wladislav war Johanns natürlicher Feind, wegen den Ansprüchen, die der König von Böhmen auf die pohlnische Krone machte. Der König von Ungern wurde von diesem seinen Schwiegervater, von seinem Vetter dem Könige Robert von Neapel, und von Oestreichs Herzogen, gegen Böhmen aufgeregt, und über dieß von alter Abneigung zum Kriege gegen Johann bewogen. Dem verabredeten Plane gemäß, sollten die vereinigten Oestreicher und Ungern von Süden, die

---

Söhne Heinrich, vermählt mit Margarethe von Böhmen, und Otto; — dann Otto-Belas Sohn, Heinrich der Jüngere, verlobt mit Anna von Oestreich. Der Erstere führte Anfangs ausschließend die Regierung, und gab sich bald dem Einflusse seines Schwiegervaters Johann, bald jenem des Kaisers hin. Durch einen am 4. Julius 1331 abgeschlossenen Vergleich wurde Nieder-Bayern unter die drey Herzoge getheilt, und diese Ausgleichung zu Regensburg in des Kaisers Gegenwart bestätiget. Der herrschsüchtige ältere Heinrich bekriegte jedoch schon im folgenden Jahre die beyden jüngeren Herzoge, welchen der Kaiser mit Macht zu Hülfe eilte. Zu Passau, am 4. September 1332, kam unter König Johanns Vermittelung eine neue Ausgleichung zu Stande. Als aber der jüngere Heinrich 1333 verstorben war, geriethen die Brüder Heinrich und Otto wegen der Theilung seiner Besitzungen wieder in Streit.

Pohlen von Osten, gleichzeitig gegen Böhmen vorrücken. Ein östreichisches Corps war jedoch allein über die Taja eingefallen, zog sich aber, als der Statthalter Johann von Lichtenberg mit den Mährern anrückte, über den Fluß zurück. — Wladislav Loktiek hatte bey Radziecow am 27. September das Heer des deutschen Ordens aufs Haupt geschlagen. Um diesen seinen Freunden zu helfen, und um zugleich Einem der gegen ihn Verbündeten allein, mit Uebermacht zu begegnen, eilte Johann zuerst nach Schlesien. Von den dortigen Fürsten ausgiebig unterstützt, rückte er in Pohlen ein, und begann die Belagerung Posens. Am sechsten Tage derselben nahte Wladislav zum Entsatz. Pohlnischen Angaben zu Folge, erlitt Johann eine harte Niederlage, von welcher die böhmischen Quellen schweigen. Gewiß ist es, daß ein Waffenstillstand auf einen Monath zu Stande kam. — Nun ließ Johann den König von Ungern zu einer Unterredung an den beyderseitigen Gränzen einladen, die aber nicht Statt fand. Im Gegentheile plünderten ungrische Schaaren in Mähren, und nöthigten Johann, den Rückzug seiner Truppen aus Pohlen zu beschleunigen. Diese langten Anfangs November an der Taja an, und Johann nahm an diesem Flusse bey Laa eine Stellung. Die Oestreicher hatten sich bey Korneuburg zusammen gezogen. Dort trafen auch die ungrischen Hülfs-Truppen ein. Mit 2000 Reitern und 40,000 Fußgängern rückte Herzog Otto gegen Laa. Das dort aufgestellte böhmische Heer zählte nur 1500 Reiter und 20,000 Mann zu Fuß. Daher nahm Johann die gebothene Schlacht nicht an. Otto begann nun die Belagerung von Laa. Doch in den letzten Tagen des Novembers zwang eine plötzlich einfallende unerträgliche Kälte den Herzog, die Belagerung aufzuheben. Ottos Heer löste sich, damahliger Sitte gemäß, ganz auf. Die Ungern gingen in ihre Heimath zurück. Johann legte seine Truppen an der Gränze in die Quartiere. Den ganzen Winter über wurde das Land an der Taja durch wechselseitige Raubzüge verwüstet.

Johann benützte die Waffenruhe, um in der Mitte December nach Frankreich zu eilen. Er gab die Aussöhnung des Kaisers mit dem Papste, als den Zweck seiner Reise an. Aber er kam nicht nach Avignon; sondern er verweilte in Paris bey König Philipp VI., wo am 28. März 1332 die Vermählung seiner Tochter Judith mit dem Kronprinzen Johann vollzogen wurde. — Der König von Ungern hielt Anfangs Februar eine allgemeine Reichsversammlung in Ofen. Der ganze Adel wurde zur Heeresfolge aufgebothen. Ein Theil desselben wurde nach Pohlen zu ziehen bestimmt. Die Mehrzahl führte Carl selbst zur Vereinigung mit Herzog Otto, nach Oestreich an die Taja. Die Böhmen wurden im März überfallen; alle von denselben dießseits der Taja besetzten Städte und Festen erobert. Der Feldherr Benesch von Wartenberg verlor das Leben; Heinrich und Johann Lippa und viele böhmische Ritter wurden gefangen. Die Sieger drangen in Mähren und Böhmen vor. Sie zwangen die Landstände, einen Frieden einzugehen, zu dem Johann aus Paris seine Einwilligung gab. Der Vertrag wurde am 12. Julius in Wien abgeschlossen. Der König von Ungern erhielt die Festung Weißkirchen (in Mähren an der Becswa), — Oestreich die Städte Laa, Eggenburg, Weitra, welche Johann als Pfand für Herzog Heinrichs Lösegeld von 9000 Mark, seit 1323 besessen, dann mehrere innerhalb der östreichischen Gränzen gelegene mährische Ortschaften. Dadurch wurden die alten Gränzen Oestreichs und Ungerns mit Mähren hergestellt. — Der König Johann sollte sich mit Friedrichs des Schönen Tochter Elisabeth vermählen. Doch diese Verbindung kam nicht zu Stande, indem Johann in der Folge derselben unter niedrigen Vorwänden auswich, dagegen um die Hand der französischen Prinzessinn Beatrix warb. — Wladislav Loktiek war in das schlesische Fürstenthum Glogau eingefallen. Nun wurde aber auch zwischen Pohlen und Böhmen Waffenstillstand auf ein Jahr geschlossen. — Im August kam Johann aus Frankreich auf dem Reichstage zu Nürnberg an,

und versprach dem Kaiser nochmahls, die Aussöhnung mit dem Papste zu bewirken. Ludwig bestellte den König von Böhmen zum Schiedsrichter in dem Streite mit dem unruhigen Herzoge Heinrich von Nieder-Bayern. Auch wurde die Verbindung zwischen dem kaiserlichen Prinzen Ludwig dem Römer, und Johanns Tochter Anna verabredet. Diese kam aber nicht zu Stande, und die Prinzessinn wurde bald darauf dem Herzog Otto von Oestreich vermählet. — Zu Ende Augusts traf Johann in Passau ein, und bestätigte in der Zusammenkunft mit den östreichischen Herzogen am 4. September den Frieden und die Freundschaft. Am 23. November trat auch der König von Ungern dem Friedensschlusse bey. Am 30. November wurde zu Wien die Ratifications-Urkunde des böhmischen Königs übergeben. — Noch in der zweyten Hälfte des Septembers 1332 war König Johann wieder nach Paris geeilet. Im November traf er endlich zu Avignon ein. Aber er fand den Papst noch immer entschlossen, nicht eher mit Ludwig zu unterhandeln, oder ihn vom Banne loszusprechen, als bis er zuvor die Regierung niedergelegt haben würde. Nicht viel glücklicher waren Johanns Verhandlungen mit dem Papste in Hinsicht Italiens. Johann XXII. durchschauete die treulosen eigennützigen Plane des böhmischen Königs vollkommen, und hatte bereits deren Vernichtung bereitet. —

Die italienischen Angelegenheiten verwickelten sich mehr und mehr, und die Zahl derjenigen, welche nach der Oberherrschaft in jener Halbinsel trachteten, wurde immer größer. Ludwig, als römischer Kaiser und König von Italien gekrönt, hatte den natürlichsten Anspruch auf dessen Besitz. Sein Ansehen war aber durch den Fluch der Kirche, und durch seinen ruhmlosen Rückzug in den Jahren 1329—1330, gänzlich gesunken. In dessen Nahmen war Johann von Böhmen plötzlich in Ober-Italien aufgetreten, angeblich um die deutsche Herrschaft jenseits der Alpen wieder herzustellen; eigentlich aber, um das nördliche Italien seinem eigenen Zepter zu unterwer-

sen. — Der Papst strebte darnach, die weltliche Oberherrschaft der Kirche von den Alpen bis an das Süd-Ende Italiens auszubreiten. Er verließ sich hierbey auf die thätige Hülfe aller Guelfen, und besonders auf die seines Vasallen, des Königs von Neapel. Aber Johann XXII. war ein Staatsgefangener in Frankreich, dessen König Philipp VI. sich vorgenommen hatte, selbst einen Theil von Italien zu erobern, und dann die Kaiserkrone auf sein Haupt zu setzen. Als der Papst 1332 seinen Sitz nach Bologna übertragen wollte, wurde ihm dieses von Philipp ernstlich untersagt. Den ihm durch vielfache Verwandtschaftsbande befreundeten König Johann von Böhmen glaubte Philipp, als ein sicheres Werkzeug zur Ausführung seiner Plane gebrauchen zu können, und vertraute ihm daher einige französische Truppen an. — Indeß diese Prätendenten der italienischen Herrschaft theils als erklärte Feinde einander gegen über standen, theils durch geheuchelte Freundschaft sich gegenseitig zu überlisten, und um den Preis ihrer Bemühungen zu betrügen suchten, war der König Robert von Neapel im wirklichen Besitze eines Theiles von Italien, und als das Haupt der Guelfen, des Kaisers und des böhmischen Königs offener Feind, — aber da er selbst ganz Italien unter seiner Herrschaft zu vereinigen hoffte, auch ein geheimer Gegner der Absichten Johanns XXII., seines Lehensherrn, und Philipps von Frankreich, seines Vetters. —

Die beyden italienischen Haupt-Parteyen sahen sich nicht sobald vom Könige Johann hintergangen, als sie ihren Privat-Haß bey Seite setzten, und ihre Kräfte vereinigten, den eingedrungenen fremden Herrscher von dem Boden ihres Vaterlandes zu verjagen. Dem Bunde traten bey der König von Neapel und die Florentiner, die Markgrafen von Este, die Mantua beherrschenden Gonzaga, Mastino von Verona, Azzo von Mailand, und andere Gibellinen-Häupter mehr. Am 15. Junius 1332 erhob sich Brescia gegen seine böhmische Besatzung, und ergab sich an Mastino, der im Julius auch das

dortige Schloß durch Bestechung in die Hände bekam. Azzo Visconti bemächtigte sich am 22. September der Festung Pizzighettone an der Adda, und bald nachher auch der Stadt Bergamo. Vercelli überlieferten ihm die Gibellinen. Novara nahm er durch List. Die Verbündeten belagerten sodann Modena, Cremona, und das Schloß San Felice. Prinz Carl wurde von den Städten Parma, Reggio, Modena und Cremona mit Geld und Truppen unterstützt, und brachte endlich im Spätherbste ein Heer zusammen. Nun hoben die Verbündeten ihre vergeblichen Belagerungen auf, und zogen ihre ganze Macht vor San Felice zusammen. Hier wurden sie am 25. November von Carln aufs Haupt geschlagen. Der Prinz war jedoch zu schwach, die Fliehenden zu verfolgen; verlegte daher die Truppen in die Besatzungen, und kehrte nach Parma zurück. — Im December eroberte Azzo Visconti die Stadt Pavia durch Ueberfall; aber das Schloß leistete tapferen Widerstand. — Der kühne Carl ließ sich durch die Menge seiner Gegner nicht entmuthigen, und begann den Feldzug 1333 mit großer Thätigkeit; doch mit wenig Glücke: denn eine Unternehmung gegen Florenz, welche er in Lucca vorzubereiten suchte, scheiterte am Geldmangel, und an der Abneigung der Luccheser gegen die Böhmen. Der mit den Viscontis verwandte Graf Ludwig von Savoyen, welchen Johann seinem Sohne als Statthalter beygegeben, wollte nicht länger zu Gunsten des Usurpators handeln. Auch mußte er befürchten, daß der ländergierige Johann, bey vollendeter Eroberung der Lombardie, auch nach Savoyen die Hände ausstrecken würde. Der Prinz Carl wurde nun von allen Seiten bedrängt, und stand in der größten Gefahr. Ende Januars wurde der Prinz in Parma von einem zahlreichen Heere der Verbündeten eingeschlossen. Aber die strenge Kälte rettete ihn, indem sie die Feinde bald zum Abzuge zwang. —

Der König Johann war im December 1332 mit 2000 französischen Reitern von Paris aufgebrochen. Er zog durch Savoyen seinem Sohne zu Hülfe. Im Februar 1333 kam er in Ober-

Italien an. Johann und Carl eilten nun gegen Pavia, das Schloß zu entsetzen, die Stadt von Azzo wieder zu erobern. Doch Beydes schlug fehl. Nun wurde das Mailändische verheert, und die Ueberrumpelung Bergamos versucht, welche ebenfalls mißlang. Johann und sein Sohn kehrten dann über Cremona nach Parma zurück. Eine Ende März auf Pizzighettone begonnene Unternehmung endete wieder mit dem Rückzuge nach Parma. Gleich darauf ergab sich das Schloß von Pavia an Azzo. — Nun vereinigte Johann sich mit dem päpstlichen Legaten über die weiteren Operationen des Feldzugs. Bertrand war schon im Januar gegen Ferrara gezogen, um diese Stadt dem Hause Este zu entreißen. Der Legat schlug das Heer des Markgrafen Obizzo III. zu Consandoli am 6. Februar, und nahm diesen gefangen. Dann begann Bertrand die Belagerung der Stadt. Am 14. Aprill wagten die päpstlichen und böhmischen Schaaren einen allgemeinen Sturm, wurden aber von dem im entscheidenden Augenblicke mit einem Truppen-Corps anlangenden Markgraf Rinaldo aufs Haupt geschlagen. — Der König vermochte es nicht, auch nur eine der verlorenen Städte wieder zu erobern. Selbst in den noch von Böhmen besetzten Plätzen lauschte der Verrath. In Lucca zog Johann zwey Mahl mit Heeresmacht ein: das erste Mahl, um der Stadt eine schwere Steuer abzupressen; das zweyte Mahl, eine von Castruccios Söhnen angezettelte Empörung zu stillen. — Auch gelang es dem Könige nicht, die Italiener zu einer entscheidenden Hauptschlacht zu bewegen. Sie hielten sich hinter den Mauern ihrer festen Plätze, und sahen gelassen zu, wie böhmische und französische Streif-Corps das offene Land verheerten, und dadurch selbst die Mittel zu ihrem künftigen Unterhalte zerstörten. —

Ein allgemeiner Aufstand des gemißhandelten Landvolkes mußte nächstens ausbrechen, und das böhmische Heer mit Untergang bedrohen. Geld und Lebensmittel waren dem Könige Johann ausgegangen. Da beschloß er endlich den Rückzug über die Alpen. Er begann fürs Erste Unterhandlungen. Zu Peschiera

wurde ein Waffenstillstand abgeschlossen. Vor dem Abmarsche verkaufte Johann die Herrschaft in Parma und Lucca an die Familie Rossi, jene von Reggio an die Fogliani, Modena an die Picchi, Cremona an die Ponzoni. Diese neuen Fürsten schloßen noch 1333 ein Defensiv-Bündniß mit dem Legaten Bertrand. Doch die alten Fürsten in der Lombardie und die Florentiner erklärten denselben den Krieg. — Im August reisete der Prinz Carl über Mantua und Verona, durch Tyrol und Bayern nach Hause. Im September folgte der König. — Von den wenigen Städten, welche noch mit böhmischen Truppen besetzt geblieben, unterwarf sich Cremona dem Azzo Visconti nach langem Widerstande im May 1334. — Die Bologneser empörten sich im März 1334 gegen den Cardinal-Legat Bertrand, belagerten ihn mit Hülfe der Markgrafen von Este im Castell, und ließen ihn endlich, auf der Florentiner Verwendung, nach Avignon abziehen. — Die Landschaft Romagna war im Aufstande gegen die päpstliche Regierung. In Tuscien wurde noch 1333 Lucca von den Florentinern angegriffen. Pisa und alle anderen kleinen Freystaaten waren theils im Bündnisse, theils doch im Frieden mit Florenz. — 1335 wurden Parma von Mastino della Scala, und Lucca von den Florentinern belagert. Plötzlich entwichen acht und zwanzig Fahnen deutscher Söldner, die vor Lucca standen, und von Marsiglio Rossi bestochen worden waren, vom verbündeten Heere, und vereinigten sich mit den Vertheidigern Parmas. Nun wurden die beyden Belagerungen einige Zeit unterbrochen; später jedoch aufs Neue begonnen. Da verkauften die Rossi die Städte Parma und Lucca an Mastino. Reggio erkannte die Herrschaft der Gonzaga. Der Markgraf Obizzo III. von Este begann 1335 die Belagerung der der Familie Pico gehörenden Stadt Modena, welche sich erst am 13. May 1336 ergab. Azzo Visconti bezwang Piacenza 1336 nach achtmonathlicher Belagerung. — Der Bund theilte nun seine Eroberungen, und die Florentiner führten dabey die Vermittelung. Visconti erhielt Piacenza, Cre-

mona, Lodi; Ludwig Gonzaga Reggio; Obizzo von Este Modena; Mastino della Scala Parma und Lucca. Kaum war Mastino im Besitz der letzteren Stadt, als er eine zu Gunsten des Adels und der Gibellinen in Pisa ausbrechende Revolution unterstützte, und überhaupt alle Mittel anwendete, um diese Partey in Tuscien wieder in Aufnahme zu bringen. Den ihm nahe verwandten Söhnen des einst berüchtigten Guiberto Correggio verschaffte Mastino den ruhigen Besitz von Guastalla. —

Dem Kaiser lag die Aussöhnung mit der Kirche sehr am Herzen. Er unterwarf sich endlich den harten Forderungen Johanns XXII., und stellte am 19. November 1333 zu Rothenburg an der Tauber eine Urkunde aus, durch welche er die deutsche Krone zu Gunsten seines Vettern, des Herzogs Heinrich von Nieder-Bayern, niederzulegen versprach. Dieser verpflichtete sich jedoch, von jener Urkunde nicht eher Gebrauch zu machen, bis Ludwig die Lossprechung vom Banne wirklich erhalten haben würde. — Der Papst bezeugte schon seine Zufriedenheit mit Ludwigs Nachgiebigkeit, und sicherte die Enthebung vom Banne zu, so bald die Niederlegung der Krone durch die Bestätigung der Churfürsten rechtskräftige Gültigkeit erlangt haben würde. — Unterdessen brach der Herzog Heinrich die angelobte Verschwiegenheit, machte von den ihm in jener Urkunde eingeräumten Rechten voreiligen Gebrauch, und forderte Aachen und andere Reichsstädte in den Rheinländern auf, ihm zu huldigen. Die unerhörte Neuerung, daß es ein Kaiser wagte, so bald er der Regierung müde worden, sich einen Nachfolger eigenmächtig zu ernennen, und dadurch die Reichsverfassung und die Wahlrechte der Churfürsten so auffallend zu verletzen, brachte die Fürsten und Völker Deutschlands in Gährung. Der Kaiser wurde durch Heinrichs Unbescheidenheit erbittert, und in die größte Verlegenheit gesetzt. Es blieb ihm kein anderer Ausweg, als jene

Verzichtleistung zu widerrufen und zu vernichten. Somit scheiterten auch die Verhandlungen mit dem Papste, und seine Abneigung gegen Ludwig wurde durch die getäuschte Hoffnung auf dessen Unterwerfung nur noch vermehrt. Der König von Böhmen hatte des Kaisers Abdankung gewünscht, damit sein Schwiegersohn Heinrich auf den Thron erhoben würde, — der König Philipp VI. von Frankreich, um seine eigenen Absichten desto leichter durchzusetzen. So sehr sich die Plane dieser beyden Könige durchkreuzten, vereinigten sie sich jetzt dennoch, des Kaisers Widerruf zu tadeln, und an seinem Verderben zu arbeiten.

Der Februar 1335 verging unter fröhlichen und friedlichen Festen. Der Herzog Otto von Oestreich vermählte sich am 26sten zu Znaym mit König Johanns zwölfjährigen Tochter Anna. Statt der Morgengabe von 10,000 Mark Silbers, wurden dem Herzoge eben diese mährische Stadt und der Lundenburger Bezirk verpfändet. Der von seinem Vater 1333 zum Markgraf von Mähren ernannte böhmische Kronprinz Carl vertrat bey den Feyerlichkeiten die Stelle seines Vaters, des Königs, welcher zu Ende des vorigen Jahres in Paris seine eigene Vermählung mit der französischen Prinzessinn Beatrix, Tochter des Grafen Ludwig Bourbon von Clermont und la Marche, vollzogen hatte. — Aber der am 4. Aprill erfolgte Tod des Herzogs von Kärnthen und Tyrol störte dieses gute Vernehmen. Da Heinrich keine männlichen Leibeserben hinterließ, so traten, nach der kaiserlichen Verfügung vom 6. Februar 1330, der böhmische Prinz Johann mit seiner Gemahlinn Margarethe die Regierung der Länder Kärnthen und Tyrol an. Aber nach der zweyten kaiserlichen Verordnung vom 26. November 1330, erklärten sich Heinrichs Neffen, die Herzoge Albrecht und Otto von Oestreich, als Erben des Herzogthums Kärnthen. Sie bewilligten jedoch den Ständen einen Termin, während welchem Margarethe und ihr Gemahl Einwendungen vorbringen könnten. Das an Kärnthen nur verpfändete Krain wurde von den Oestreichern sogleich in Besitz genommen. Tyrol war von

böhmischen Truppen besetzt. Die Stände dieser Grafschaft widersprachen laut jeder Theilung ihres Landes, und verlangten, unter Margarethens Herrschaft zu bleiben. — Unterdessen war jedoch der Kaiser bereits in Linz angekommen. Der steyerische Erbkämmerer Otto von Liechtenstein erhielt den Auftrag, den Kärnthnern den Lehenseid abzufordern, welchen der Landmarschall Conrad von Auffenstein im Nahmen der Stände am 27. April ablegte. Nun erklärte Ludwig Kärnthen und Tyrol als eröffnete Reichslehen, belehnte die östreichischen Herzoge am 2. May 1335, und bestätigte sie durch eine Urkunde in dem Besitze Kärnthens, durch eine zweyte im Besitze von Tyrol, dessen nördlichen, an Schwaben und Ober-Bayern gränzenden Theil ausgenommen, welchen er seinen eigenen Söhnen zusprach. In einer dritten Urkunde schloß Ludwig mit den östreichischen Herzogen einen Bund gegen den König Johann von Böhmen und den Herzog Heinrich von Nieder-Bayern, zu wechselseitigem Schutze in den neuen Besitzungen. Am 5. May erließ der Kaiser einen Befehl an die Kärnthner, die Herzoge von Oestreich als ihre Landesherren zu erkennen. — Der Herzog Stephan von Ober-Bayern trat am 2ten, der Erzbischof von Salzburg am 10. May dem Bunde bey. Am 2. Julius empfing der Herzog Otto persönlich die Huldigung der Kärnthner, nach alter Sitte, auf dem Zollfelde zwischen Sanct Veit und Klagenfurt. — Der Markgraf Carl von Mähren, der Herzog Heinrich von Nieder-Bayern, und die Gesandten des zu Paris an den in einem Turnier empfangenen Wunden darnieder liegenden Königs Johann, bemühten sich vergebens, den Kaiser von den gefaßten Beschlüssen abzubringen, oder die östreichischen Herzoge von der Geltendmachung ihrer Rechte zurück zu halten. —

Der König von Böhmen kam aus Frankreich am 30. Julius zu Prag an, und ließ am nächsten Tage in seinen Ländern ein allgemeines Aufgeboth gegen den Kaiser und die östreichischen Herzoge ergehen. Der König soll dem Papste ver-

sprochen haben, den Kaiser Ludwig zu tödten, oder ihn lebend in dessen Hände zu liefern. Er hatte geschworen, sich nie wieder mit Ludwig zu versöhnen. — In der Fürstenversammlung zu Regensburg beklagte sich Johann laut über des Kaisers Benehmen. Dieser aber hatte das alte Kaiser-Recht, erledigte Reichslehen zu vergeben, so gut vertheidigt, daß die Fürsten Alles, was Ludwig in Hinsicht auf Kärnthen und Tyrol verfüget, vollkommen billigten. — Unterhandlungen wurden dort angeknüpft; ein Waffenstillstand wurde abgeschlossen. Während demselben, Ende Octobers, bekriegte der Markgraf Carl den Herzog Bolko II. von Münsterberg. Carl belagerte den Herzog in der Feste Frankenstein, hatte aber bereits durch Bolkos Ausfälle großen Verlust erlitten. Doch ließ sich der Herzog endlich durch den Eindruck, welchen einige böhmische Damen auf ihn gemacht hatten, bewegen, den König Johann als Lehensherrn zu erkennen. Die unerwarteten Unfälle, welche der Markgraf in Schlesien erfahren, machten den König von Böhmen um desto vorsichtiger in der Vorbereitung zu dem weit bedeutenderen Kampfe, der ihm noch bevorstand. — Von Regensburg eilte Johann nach Ungern, und schloß mit den pohlnischen Bevollmächtigten zu Trentschin am 24. August, so wie mit dem Könige Carl zu Altenburg am 3. September, Präliminar-Tractate. Carl vermittelte sodann auf dem Congresse zu Wissegrad Johanns Frieden mit dem Könige Casimir von Pohlen. Am 19. November 1335 entsagte Johann allen Ansprüchen auf die pohlnischen Länder, und dem Titel eines Königs von Pohlen, — Casimir allen Rechten auf jene schlesischen Fürstenthümer, welche damahls bereits die böhmische Herrschaft anerkannt hatten. Der Letztere bezahlte dem Johann außer dem noch 20,000 Mark Silbers, und die Tochter Casimirs, Elisabeth, wurde mit dem fünfjährigen Enkel des Königs, dem Sohne Johann des Herzogs Heinrich von Nieder-Bayern, versprochen. Nun schloßen die Könige von Böhmen, Pohlen und Ungern, der Herzog Heinrich von Nieder-Bayern, und der Churfürst von Sachsen ein Bündniß

gegen den Kaiser und die Herzoge von Oestreich. Da sich das Gerücht verbreitet hatte, der König von Böhmen würde Tyrol und seines Sohnes Ansprüche auf Kärnthen, an den Kaiser gegen die Mark Brandenburg vertauschen, so widersprach Johann dieser Sage durch ein zu Prag am 13. December 1335 ausgefertigtes Manifest. — Der Kaiser schloß sich nun noch fester an Oestreich. Zu Wien belehnte er am 5. Januar 1336 die Herzoge mit den Städten Padua und Treviso. Am 6. Januar verlieh er denselben das Recht, alle in Ungern gelegene Lehen des deutschen Reiches in seinem Nahmen zu vergeben. Den König von Böhmen forderte er drohend auf, die Städte Eger, Floß und Parkstein dem Reiche zurück zu stellen, welches dieser aber kalt verweigerte. —

Im Aprill 1336 begannen die Feindseligkeiten. Der Markgraf Carl von Mähren hatte den Heeresbefehl in Tyrol übernommen. Er drang am 1. Aprill aus dieser Grafschaft in das Gebieth der mit Oestreich verbündeten Grafen von Görz, und erstürmte das feste Schloß St. Lambert (14). Margarethe Maultasche führte selbst ein tyrolisches Corps nach Kärnthen. Sie eroberte die Festen Dietrichstein und Hafnerberg, und schlug den östreichischen Feldherrn Auffenstein bey Feldkirch, der 2000 Mann einbüßte. Nun belagerte sie die Feste Osterwitz, welche Reinhold von Schenk aufs tapferste vertheidigte. Bey dem Anmarsche eines östreichischen Corps gab sie die Belagerung auf, wurde auf dem Rückmarsche nach Tyrol eingehohlt, und geschlagen. Markgraf Carl hatte die Grafschaft Görz bereits zwanzig Tage verheeret, als er die Nachricht von dem Anmarsche zweyer kaiserlichen Corps, aus Italien und aus Schwaben, er-

---

(14) Der junge Graf Johann Heinrich hatte sich Anfangs 1336 zu Wien mit Anna, der Tochter Friedrichs des Schönen, vermählt; starb aber schon am 15. März. Ihm folgten in der gemeinschaftlichen Regierung der Grafschaft die Vettern Albert IV., Mainhard VII. und Heinrich III.

hielt, worauf er Ende Aprills nach Tyrol zurückkehrte, um dieses Land zu schützen. — Schon Anfangs März waren die Ungern über die March, die Böhmen über die Taja, in das nördliche Oestreich eingefallen. Dieses Land wurde mehrere Wochen verwüstet. — Herzog Otto setzte um die Mitte des April voreilig mit dem schwachen Corps, welches er aus den Herzogthümern gesammelt, über die Donau. Da Otto die Ankunft des Kaisers mit dem Reichsheere, — der König Johann die Vereinigung mit seinen Verbündeten, abwarten wollte, blieben Beyde einige Tage hindurch einander unthätig gegen über stehen. — Der Kaiser erschien nicht. Die Könige von Ungern und Pohlen, und der Herzog von Nieder-Bayern trafen aber mit dem Könige Johann an der March zusammen. Die vereinigten Truppen dieser Fürsten bildeten eine außerordentliche Uebermacht, die den Herzog Otto zu vernichten drohte. Zu gleicher Zeit zeigten sich Spuren des Verrathes bey einigen Anführern im östreichischen Heere. Da verließ Herzog Otto in der Nacht des 24. Aprills das Lager, unter dem Vorwande plötzlicher Erkrankung, und entfloh nach Wien. Die Truppen gewahrten nicht sobald die Entfernung ihres Feldherrn, so zerstreute sich das ganze Corps, und jeder Soldat suchte, nur schnell das rechte Donau-Ufer zu gewinnen. Als am folgenden Tage der König von Böhmen das Lager der Gegner verlassen sah, ließ er seine und die verbündeten Truppen sich über das ganze nördliche Oestreich verbreiten. Nachdem er alle haltbaren Orte mit Besatzungen versehen, kehrte er nach Prag zurück, wo er am 24. May eintraf.

Unterdessen hatte auch der Kaiser seine Operationen begonnen. Er ließ Tyrol von zwey Seiten, — durch ein deutsches, von seinem Sohne, dem Markgraf von Brandenburg geführtes, aus den Truppen Schwabens und Ober-Bayerns zusammen gesetztes Corps, über Kuefstein, — durch ein zweytes lombardisches Corps, welches Mastino della Scala befehligte, und bey dem sich die Krieger aus Verona, Vicenza, Parma und Padua befanden, über Trient durch das Etsch-Thal, — bedrohen. Mit der

Hauptmacht rückte der Kaiser im Gebiethe des Herzogs Heinrich von Nieder-Bayern bis nach Regensburg vor. Die Herzoge Albrecht und Otto von Oestreich überließen nun Nord-Oestreich seinem Schicksale, und hofften von dem Gelingen der Operationen des Kaisers auch die Befreyung dieser Provinz. Sie gingen mit ihren Truppen bey Passau über den Inn, und vereinigten sich mit dem Kaiser. Dieser ließ Nieder-Bayern verheeren, und wollte durch die obere Pfalz nach Böhmen eindringen. — Um das Land seines Schwiegersohnes Heinrich zu retten, und Böhmen zu sichern, eilte der König Johann aus Oestreich, über Budweis und Cham, nach Straubing, und ließ seine Truppen von der Taja in Eilmärschen dahin folgen. Die Ungern blieben in Nord-Oestreich an der Donau und March stehen. — Der Kaiser rückte dem böhmischen Könige entgegen. Die Heere standen sich bey Landau, nur durch die Isar getrennt, gegen über. Aber der König Johann und Herzog Heinrich fühlten sich zu schwach, um eine Schlacht anzunehmen. Sie verschanzten dagegen ihre Stellung so gut, daß auch der Kaiser dieselbe nur mit Aufopferung vieler Menschen hätte erobern können. — Nach zwölftägiger Unthätigkeit beschlossen der Kaiser und die östreichischen Herzoge, von einer anderen Seite Böhmen anzufallen. Am 18. August brachen sie von der Isar auf, und zogen über Passau nach Linz. Dort wollten sie die Donau übersetzen, und über Freystadt in Böhmen eindringen. Aber am 19. August verließ auch König Johann sein Lager, und marschirte über Cham und Budweis, gegen Oestreich zurück. Er hatte die Absicht, das linke Donau-Ufer bey Linz früher als der Kaiser zu erreichen, und durch die Vertheidigung dieses Stromes seine eigenen Länder zu decken. — Der König war noch im Marsche durch Böhmen begriffen, als die in Nord-Oestreich vertheilten ungrischen Truppen, auf die erste Nachricht vom Anzuge des kaiserlichen Heeres, eilends Oestreich räumten, und über die March nach Hause gingen. — Der Markgraf Carl befand sich damahls in Ty-

rol eingeengt, von zwey Seiten durch feindliche Corps bedroht, und abgehalten, zu Gunsten seines Vaters eine Diversion nach Ober-Bayern auszuführen. Den Weg dahin sperrte ihm der Markgraf von Brandenburg in der Feste Kuefstein, welche Carl zu belagern begann. — Aus dieser gefährlichen Lage wurde der König von Böhmen durch ein zwischen seinen Gegnern ausbrechendes Mißverständniß gerettet.

Schon war das kaiserliche Heer in Linz eingetroffen, als es dem Ludwig einfiel, zum Ersatz der aufgewendeten Kriegskosten einige Schlösser und Ortschaften an der Donau und Enns zu fordern. Die Herzoge weigerten die Erfüllung dieses Verlangens. Da trennten sich die Bundesgenossen im Unwillen. Der Kaiser kehrte mit dem Reichsheere, von dem bereits die Grafen Ulrich von Würtemberg und Wilhelm von Jülich mit ihren Truppen aus Mißvergnügen abgezogen waren, nach Bayern zurück. — Der König von Böhmen benutzte die Uneinigkeit der Gegner. Er schloß am 4. September Waffenstillstand, eilte dann selbst nach Linz, und begann dort die Unterhandlungen mit Oestreich, welche später in Freystadt fortgesetzt wurden. Durch die Vermittelung Johannens, der Gemahlinn des Herzogs Albrecht, wurde am 9. October 1336 zu Enns der Friede unterzeichnet. Die Herzoge leisteten auf Tyrol Verzicht zu Gunsten des böhmischen Prinzen Johann, seiner Gemahlinn Margarethe, und deren Schwester Adelheid. Sie traten denselben auch noch einen Theil des kärnthnerischen Drave-Thales, von Sachsenburg an, — der Graf von Görz die Schlösser Greifenberg und Stein, ab. Der König von Böhmen entsagte im Nahmen seines Sohnes, des vierzehnjährigen Johann, der Margarethe Maultasche und ihrer Schwester, allen Ansprüchen auf Kärnthen, Krain und die windische Mark, welche Provinzen auf ewige Zeiten mit Oestreich vereiniget wurden. Die an Oestreich verpfändete Stadt Znaym und das Lundenburger Gebieth wurden an Böhmen zurück gegeben. — Dem Könige Johann wurde noch von Oestreich eine

Summe von 10,000 Mark Silbers, und als deren Unterpfand die Städte Laa und Waidhofen an der Thaya versprochen, so bald Prinz Johann und Margarethe dem Friedensvertrage wirklich beygetreten seyn würden. — Der Markgraf Carl weigerte sich Anfangs, dem Frieden beyzutreten. Im Sommer 1337 hatte er sich jedoch schon mit Oestreich verglichen. Da aber der Prinz Johann und seine Gemahlinn ebenfalls den Frieden nicht annahmen, Johann im Jahre 1338 sogar einen vergeblichen Versuch machte, durch die Grafschaft Görz nach Kärnthen einzudringen, und bis zum Jahre 1341, in dem er Tyrol verlor, dem Frieden nicht beygetreten war, so erhielt auch König Johann von Oestreich weder jene Summe, noch die beyden genannten, zum Pfande bestimmten Städte. — Am Tage des Friedensschlusses unterzeichneten der böhmische König und die östreichischen Herzoge ein Bündniß gegen Jedermann, und schlossen in dasselbe auch den abwesenden König von Ungern ein, dessen Einwilligung sie als ungezweifelt voraussetzten. Doch Carl, obwohl er den Waffenstillstand annahm, erhob noch manche Bedenklichkeiten und Einwände, und trat erst ein Jahr später, am 16. September 1337, zu Preßburg, dem Frieden und Bündnisse von Enns bey. Nun wurden die Schlösser Bernstein und Schwarzenbach an Oestreich, Forchtenstein im Oedenburger Comitate an Ungern zurück gegeben. —

Unter dieser Zeit hatte der Kaiser die Verhandlungen, welche ihm den Rückweg in den Schooß der Kirche öffnen sollten, ununterbrochen fortgesetzt. Der unbeugsame Johann XXII. war am 4. December 1334 verstorben. Schon am 20. December bestieg der gemäßigte, wohlwollende Benedict XII. den päpstlichen Stuhl. Er beschloß, diesen von dem seit 1305 drückenden verderblichen Einflusse Frankreichs zu befreyen, und seine Residenz wieder nach Rom zu verlegen. Der französische König Philipp VI. verlangte damals, unter dem Vorwande, den seit mehreren Jahren besprochenen Kreuzzug nun wirklich auszuführen, den Zehnten von allen geistlichen Einkünften der ganzen

Christenheit auf zehn Jahre; dann das Reichs-Vicariat in Italien; endlich die Auslieferung des von Johann XXII. gesammelten, auf fünf und zwanzig Millionen angegebenen Schatzes. Benedict schlug nicht nur die beyden letzteren Forderungen rund ab; sondern er hob auch die von seinem Vorgänger bereits ertheilte Bewilligung des Zehnten sogleich auf. Den Schatz und den Zehnten sollte Philipp erst dann erhalten, wenn er den Kreuzzug wirklich angetreten haben würde. — Um eine Stütze gegen Philipp zu gewinnen, trug Benedict selbst, schon im Aprill 1335, dem Kaiser die Aussöhnung mit der Kirche an. Nach des Papstes Wunsche, übernahm der Herzog Albrecht von Oestreich die Leitung der Unterhandlungen. Da die kaiserlichen Gesandten, welche im October 1335 zu Avignon eingetroffen waren, im Monathe März 1336 alle Bedingungen eingingen, und Ludwig den Kaisertitel wirklich ablegte, so war der Vertrag im August bereits bis zum Abschlusse gediehen. Doch auch dieses Mahl vermochten es die vereinten Bemühungen jener Fürsten, die den Frieden, und Ludwigs Anerkennung fürchteten, die Aussöhnung zu hintertreiben. Diese Feinde der politischen Ruhe Europas waren der König von Böhmen, welcher noch immer die deutsche Krone mit der böhmischen auf seinem Haupte zu vereinigen, und in Italien festen Fuß zu gewinnen hoffte, und dabey auf die Unterstützung der mit ihm verbündeten Könige von Ungern und Pohlen rechnete; der König Robert von Neapel, den Ludwig im Taumel des kurzschimmernden Glückes 1328, seines Reiches entsetzen wollte, und ihn dadurch selbst zur nimmer endenden Feindschaft herausgefordert hatte; Philipp VI. von Frankreich, der, so lange der Zwist zwischen Ludwig und der Kirche währte, Gelegenheit zu finden wähnte, die Unterjochung Deutschlands und Italiens auszuführen; um so mehr, da er der Bereitwilligkeit des größten Theils aus Franzosen bestehenden Cardinal-Collegiums, seine Absichten zu unterstützen, stets gewiß seyn durfte. —

Schon im Frühjahre 1336 rüsteten sich Philipp VI. von Frankreich und Eduard III. von England zu dem Kampfe, der entscheiden sollte über den Besitz der französischen Krone (15). Im May verbreitete sich das Gerücht, daß der Kaiser sich mit Eduard, gegen Philipp verbünden wolle. Wenigstens war es bekannt geworden, daß Ludwig mit den Fürsten in Belgien, Flandern, Brabant und Hennegau neue und geheime Verträge eingegangen. Da nun diese Vasallen des deutschen Reiches, wegen einigen Theilen ihrer Länder, auch Lehensträger Frankreichs waren, so wußte Philipp die Sache so darzustellen, als ob der Kaiser ihm seine Vasallen abwendig mache, und widerspänstige Rebellen unterstütze. Nun hatte der Kaiser so eben dem Papste unter Anderen auch versprochen, nichts Feindliches gegen Frankreich zu unternehmen. Daher äußerte Benedict Unwillen über Ludwigs vermuthete Wortbrüchigkeit, und die kaiserlichen Gesandten mußten von Avignon unverrichteter Dinge nach Hause kehren. — Nach Beendigung des kärnthnerischen Krieges, im October 1336, fing der Papst die Unterhandlungen mit dem Kaiser nochmahls an. Ludwig sendete seinen Neffen, den Pfalzgraf Ruprecht, und den Grafen von Jülich, als Bevollmächtigte nach Avignon. Er erkannte vorläufig seine Krönung zu Rom für ungültig; versprach, die Kaiserkrone nochmahls aus Benedicts Händen zu empfangen, einen Kreuzzug nach Asien zu unternehmen, und keine Feindseligkeit gegen Philipp von Frankreich auszuüben, der in die Versöhnung mit eingeschlossen werden sollte. Der König von Frankreich suchte je-

(15) Nach dem Tode des ohne männlichen Leibeserben verblichenen Königs Carls IV. hatten die Stände des französischen Reichs eine andere Linie des capetingischen Hauses, nähmlich die Valois, zur Herrschaft berufen, und dem Philipp VI. die Krone aufgesetzt. Aber Eduard III. von England glaubte, nähere Ansprüche auf den französischen Thron zu haben, da seine Mutter Isabelle eine Schwester Carls IV. war.

doch, die endliche Uebereinkunft zu verzögern, und den Kaiser nur von dem Bündnisse mit England abzuhalten. Hätte Ludwig erst die Zeit ungenützt verloren, und sich den mächtigen Bundesgenossen verscherzt, so hoffte Philipp noch immer, die Unterhandlungen ganz zu stören. — Nachdem sich Ludwig den Winter hindurch hatte hinhalten lassen, entging ihm endlich die Geduld, und im Aprill 1337 kam es zum völligen Bruch. Der König von Frankreich hatte sich bereits nicht nur offen gegen die Versöhnung des Papstes mit dem Kaiser erklärt, sondern auch die Feindseligkeiten begonnen, indem er mehrere Reichsgüter in der Gegend von Cambray in Besitz nahm. Der Kaiser schloß nun mit seinem Schwager, Eduard III. von England, ein Offensiv-Bündniß, wofür er 300,000 Goldgulden an Subsidien empfangen sollte, auch 80,000 wirklich erhielt. Dafür versprach er, den König Eduard zu seinem Reichs-Vicar in den Niederlanden zu ernennen, und ihm in Person mit 2000 Helmen zu Hülfe zu ziehen. — Der König von Böhmen, dreyfach verschwägert mit Philipp von Frankreich, ergriff dessen Partey; so wie auch Johanns Schwiegersohn, Heinrich von Nieder-Bayern that. Um während dieses Krieges seinem Böhmen Sicherheit zu verschaffen, vermittelte Johann auch ein Bündniß zwischen Frankreich und Oestreich, welches am 12. Januar 1337 zu Paris abgeschlossen wurde. — Als die Feindseligkeiten zwischen England und Frankreich bald darauf wirklich ausbrachen, erklärte der Kaiser, im Nahmen des Reiches, an Frankreich den Krieg, und forderte die deutschen Stände zur Truppen-Stellung auf. Diese aber murrten damahls laut über des Kaisers Beschlüsse, und folgten seinem Befehle nicht. Ludwig konnte daher auch nichts Ernstliches zu seines Bundesgenossen Unterstützung vornehmen.

Der Herzog Albrecht von Oestreich besuchte im Herbste 1337 seine Länder im Elsaß, um deren Gränzen gegen jede Folge des in der Nähe ausbrechenden Krieges zu sichern. Er sah zu Augsburg den Kaiser, und söhnte sich mit ihm vollkom-

men aus. — Am 4. Januar 1338 ertheilte Ludwig zum zweyten Mahle den östreichischen Herzogen das Reichs-Vicariat über Treviso und Padua, und gab ihnen diese beyden Städte sammt deren Gebiethen zu Lehen. Sollten sie nicht in deren Besitz kommen können, so versprach Ludwig, sie auf eine andere Weise zu entschädigen. —

Im Frühjahr 1338 hatte der Erzbischof von Mainz, Heinrich von Virneburg, eine Synode zu Speyer gehalten, um über die Mittel zur Beruhigung der Kirche zu berathschlagen. Die dort versammelten Prälaten ordneten den Bischof von Chur und den Grafen Gerlach von Nassau nach Avignon ab, um dem Papste vermittelnde Vorschläge zu machen. Diese war die siebente Gesandtschaft, welche wegen der Aussöhnung Ludwigs mit der Kirche am päpstlichen Hofe erschien. Aber Benedicts Furcht vor Philipp dem VI. war so groß, daß er sich, ohne dessen vorläufige Zustimmung, in gar nichts mehr einlassen wollte. — Die vieljährigen Zwiste des Kaisers mit der Kirche hatten für die Ruhe und das innere Glück Deutschlands die betrübtesten Folgen geäußert. Seit dem Interdicte, mit dem Johann XXII. 1324 das Reich belegt, und welches er 1331 erneuert hatte, waren das Religionswesen und der Gottesdienst in allen deutschen Ländern in unbeschreibliche Verwirrung gerathen: denn die Mehrzahl des Clerus folgte der Bulle, welche alle geistlichen Verrichtungen, und die Haltung des Gottesdienstes, für die Dauer des Bannes untersagte. Der päpstliche Hof bestand noch immer auf seinen angeblichen Rechten, die Wahl der deutschen Könige zu prüfen, diese durch seine Bestätigung gleichsam in die königliche Würde einzusetzen, und somit denselben den wirklichen Antritt der Regierung erst zu bewilligen. Seit die Päpste in Avignon ganz von dem Einflusse Frankreichs abhingen, wurden Deutschlands Freyheit und Selbstständigkeit mehr als je zuvor durch diese päpstlichen Ansprüche bedrohet. Besonders suchte Philipp VI. sich der Päpste nur als Werkzeuge zu bedienen, um die Würden eines Reichs-Vi-

cars in Italien, eines römischen Kaisers, und in der Folge auch eines deutschen Königs, zu erringen. — Auf dem im May 1338 zu Frankfurt begonnenen Reichstage legte der Kaiser alle, seit so vielen Jahren mit dem päpstlichen Stuhle Statt gehabten Unterhandlungen und Aussöhnungsversuche vor, und entwickelte die verdächtigen Gründe ihres jedesmahligen Mißlingens. Die Fürsten erwogen reiflich die von Frankreich her, Deutschland bedrohenden Gefahren. Sie protestirten gegen alle ferneren Gewaltschritte des päpstlichen Hofes, und erklärten das unverdiente Interdict im ganzen Umfange des Reiches für aufgehoben. Bald darauf, am 15. Julius, schlossen sechs Churfürsten: die Erzbischöfe von Mainz, Trier und Cöln; der Pfalzgraf; der Herzog von Sachsen; und der Markgraf von Brandenburg, — zu Rense am Rhein den ersten Chur-Verein, zur Erhaltung der Verfassung, Freyheiten und Rechte des Reiches. Der Frankfurter Reichstag proclamirte sodann am 8. August die völlige Unabhängigkeit des Reiches von jedem fremden Einflusse; das freye Wahlrecht der Churfürsten; die vollkommene Gültigkeit der Königswürde von dem Augenblicke der gesetzmäßigen Erwählung an; die Abweisung der päpstlichen Ansprüche auf Prüfung dieser Wahlen und auf Bestätigung der erwählten Könige. — Diese Puncte wurden allgemein als Grundgesetze der deutschen Reichsverfassung angenommen. Es wurde ferners bekannt gemacht, daß jeder Geistliche oder Laye, der die päpstlichen Bann- und Interdicts-Bullen noch ferners berücksichtigen, — jeder Reichs-Vasall, der obigen Reichsgrundgesetzen auf was immer für eine Art zuwider handeln würde, als Hochverräther, seiner Pfründen oder Lehen verlustig seyn, und an Leib und Leben bestraft werden sollte. — Diese Beschlüsse wurden dem Hofe zu Avignon mitgetheilt, und in allen deutschen Ländern öffentlich verkündiget; auch mit großem Eifer und Strenge ausgeführt. Die widerspänstigen Geistlichen wurden mit Verlust ihrer Güter, Einkünfte und Aemter gestraft, viele aus Deutschland verjagt. —

Auf dem Reichshofe zu Coblenz im September 1338, und auf dem Reichstage zu Frankfurt im März 1339, wurden diese Gesetze nochmahls auf das Feyerlichste bestätiget. —

Auf jenem Reichshofe zu Coblenz erschien Eduard III. von England, und klagte vor Kaiser und Reich, als dem höchsten und allgemeinen Richterstuhle, den König Philipp VI. von Frankreich an, daß er ihn seines mütterlichen Erbtheils, der französischen Provinzen Normandie, Guienne und Anjou, beraubt habe, und ihm Frankreichs Krone vorenthalte. Er forderte Gerechtigkeit und Hülfe. — Der Kaiser und die Fürsten erkannten Eduards Beschwerden für gegründet. Ludwig ernannte den König von England zu seinem Reichs-Vicar in den Niederlanden, abwärts den Rhein, von Cöln angefangen. Dann ließ er den Philipp VI. von Frankreich auffordern, den König Eduard über dessen Beschwerden zufrieden zu stellen. Im Weigerungsfalle drohte er, den Letzteren mit der ganzen Macht des Reiches zu unterstützen. Auch sollte Philipp über die Reichslehen, welche er besaß, die kaiserliche Belehnung unverweilt einhohlen. — So wie der Kaiser, versprachen jetzt auch die Fürsten dem Könige von England ihren kräftigen Beystand, wofür ihnen Eduard im Voraus große Geldsummen bezahlte. — Philipp wurde durch die Vorgänge zu Coblenz in bedeutende Verlegenheit gesetzt. Er stellte sich vor Allem mit einem Heere an der Maas auf, um die französischen Gränzen gegen Einfälle der niederländischen Fürsten zu decken. Die Engländer und Niederländer griffen die Bischöfe von Lüttich und Cambray an, welche sich in französischen Schutz begeben hatten. Aber der eintretende Winter hinderte jede weitere kriegerische Operation. Ja unter des Papstes Vermittelung wurden Unterhandlungen angeknüpft, welche jedoch an den unmäßigen Forderungen Englands scheiterten. — Unterdessen war es bereits dem Könige von Böhmen gelungen, den Kaiser von der pünctlichen Erfüllung der mit England abgeschlossenen Verträge abzureden. Er hatte Benedict XII. bewogen, dem Kaiser die

Losſprechung vom Banne unter der Bedingung hoffen zu laſſen, daß er ſich wieder von England trenne. Als im Frühjahre 1339 Eduard, von dem Herzoge von Brabant, dem Markgrafen von Jülich und Berg, dem Grafen von Flandern, und noch verſchiedenen niederländiſchen und nord-deutſchen Fürſten unterſtützt, den Krieg gegen Frankreich ernſtlich begann, und in die Piccardie eindrang, ſoll der Kaiſer ſeinen Sohn Ludwig von Brandenburg nur mit hundert Reitern zum engliſchen Heere haben ſtoßen laſſen. Nach anderen Berichten aber hätte dieſer Markgraf nicht nur die ganze tractatenmäßige Hülfe von 2000 Mann an die Maas geführt; ſondern ſeiner Fahne wären noch 1200 freywillige deutſche Reiter gefolgt, die keinen Sold erhielten, und ſich durch die in Frankreich zu machende Beute ſchadlos halten wollten. Auch wäre des Kaiſers Schwiegerſohn, Friedrich von Meiſſen, beym Heere geweſen. — Philipp deckte mit 30,000 Mann die Maas. Ende Septembers trafen der König von Böhmen und der Markgraf von Mähren bey dem franzöſiſchen Heere ein. Die Engländer belagerten die Städte Rouen, St. Quentin, Ribemont und Laon, eine nach der andern; doch alle vergebens, indem ſie ſtets durch die Bewegungen der franzöſiſchen Armee von dem Platze, den ſie eben angegriffen, weggedrückt wurden. Zwar drangen Eduards Streif-Parteyen bis in die Gegend um Paris vor. Aber auch die Belagerung von Cambray mußte Eduard im Spätherbſte, aus Mangel an Lebensmitteln, aufheben. Er zog ſodann das durch viele Beute bereicherte Heer nach Brabant zurück. — Der König von Böhmen verlor in dieſem Feldzuge ein Auge; das zweyte in Montpellier, durch die ungeſchickte Behandlung franzöſiſcher Aerzte. —

An dem Feldzuge zwiſchen England und Frankreich im Jahre 1340 nahm der Kaiſer keinen Antheil mehr. Das Ausbleiben der engliſchen Subſidien diente ihm zur Entſchuldigung. Als dieſe Gelder in der Folge wirklich eintrafen, wurden ſie, da der Termin verſäumt worden, nicht mehr angenommen.

Eduard hatte am 16. Februar zu Antwerpen ein Bündniß mit Oestreich zur gegenseitigen Unterstützung abgeschlossen. Doch wurde demselben keine weitere Folge gegeben. Die verabredete Verbindung des jungen Herzogs Friedrich, des ältesten Sohnes Ottos des Fröhlichen, mit der englischen Prinzessinn Johanna, so wie jene des zweyten Sohnes, Leopold, mit einer Tochter des Kaisers, wurde durch den frühen Tod dieser Prinzen vereitelt. — Eduards Waffen waren im Anfange dieses Feldzugs sehr glücklich. Die französische Flotte, welche die Bestimmung hatte, einen Uebergang nach England auszuführen, wurde am 23. Junius an der niederländischen Küste, unweit des Hafens von Sluys, von den Engländern zerstört. Dann belagerte die verbündete Armee Tournay drey Monathe hindurch. Philipp wich jeder entscheidenden Schlacht aus, umringte aber das englische Heer von allen Seiten, schnitt demselben die Zufuhren ab, und versetzte es dadurch in die größte Noth. Am 25. September schloß Eduard einen Waffenstillstand auf neun Monathe, welcher in der Folge durch Vermittelung des Papstes, um zwey Jahre verlängert wurde. Der Kaiser ward damahls durch den König von Böhmen, und durch seine Schwiegermutter und König Philipps VI. Schwester, die verwitwete Gräfinn Johanna von Holland, bewogen, dem Bündnisse mit England ganz zu entsagen, wofür ihm die Aussöhnung mit dem Papste als unfehlbar zugesichert wurde. Am 24. Januar 1341 schloß Ludwig den Frieden und ein Vertheidigungsbündniß mit Frankreich. Auf dem Fürstentage zu Frankfurt widerrief er auch das an Eduard von England verliehene Reichs-Vicariat in den Niederlanden. — Philipp von Frankreich hatte nicht sobald den Bund zwischen dem Kaiser und England zerrissen, als er mit treuloser Thätigkeit dahin arbeitete, Ludwigs Aussöhnung mit der Kirche zu hintertreiben. Er war es, der jeden Versuch des Kaisers, durch Gesandtschaften und durch unbegränzte Nachgiebigkeit eine Annäherung mit dem Papste zu bewirken, durch seine geheimen Ränke ver-

mtelte. Als im Herbste 1341 der Herzog Rudolph von Sachsen, die Grafen von Holland und Hohenberg, in Avignon eintrafen, um in des Kaisers Nahmen neue Vorschläge zu machen, wies sie der Papst sehr trocken ab, und bedeutete ihnen, die Unterhandlungen dürften nun nicht mehr auf diplomatischem Wege, sondern nur in der rechtlichen Form eines Prozesses, betrieben werden. —

Der König und Churfürst Johann von Böhmen hatte 1338 an den gegen die päpstlichen Anmaßungen gerichteten Staatsverhandlungen des Kaisers, und der übrigen Churfürsten keinen Antheil genommen. Dessen Schwiegersohn, Herzog Heinrich von Nieder-Bayern, war in den Fehden, welche er gegen seinen Vetter, den Kaiser, über den Besitz der Familienländer geführt, unterlegen, und hatte die ihm vorgeschriebenen Bedingungen annehmen müssen. Dieser Herzog wendete sich nun an den Papst, erklärte, daß er den Ludwig nicht länger als Kaiser betrachte, und erbath sich Vergebung, daß er demselben bisher als dem Reichsoberhaupte, gehorcht habe. Gegen diesen Fürsten schloß der Kaiser im Januar 1339 ein Offensiv-Bündniß mit Oestreich. Bald darauf, am 17. Februar, starb Herzog Otto der Fröhliche. Dessen Gemahlinn, Anna von Böhmen, war ihm am 3. September 1338 in die Ewigkeit voraus gegangen. Seine beyden Söhne Friedrich und Leopold folgten ihm 1344 ins Grab. Das Geschick Oestreichs hing dann ganz allein von dem lahmen Herzoge Albrecht II. ab, der das Vaterland mit seltener Weisheit durch die verworrenen Verhältnisse seiner Zeit zum Ziele äußeren Ansehens und innerer Wohlfahrt hinleitete. — Am 10. May 1339 kam der Kaiser mit Herzog Albrecht in Reichenhall zusammen, und erneuerte das Bündniß zu Schutz und Trutz, selbst gegen den Papst, wenn dieser sich es beyfallen ließe, ihre Fürstenrechte beeinträchtigen zu wollen. Hier söhnte Albrecht auch den neuen Erzbischof von Salzburg, Heinrich, mit dem Kaiser aus. Der Papst hatte diesen Prälaten nur mit der ausdrücklichen Bedingung in seiner Würde bestätiget, daß er den

unter dem Banne liegenden Kaiser nicht anerkenne. — Unterdessen hatten sich auch der König Johann von Böhmen und dessen Sohn, der Markgraf Carl von Mähren, im März 1339 auf dem Reichstage zu Frankfurt, mit dem Kaiser ausgesöhnt, ihm Treue geschworen, und von Ludwig die Belehnung über ihre Länder empfangen. Der König Johann vermittelte auch die gänzliche Ausgleichung seines Schwiegersohns, des Herzogs Heinrichs von Nieder-Bayern, mit dem Kaiser. Dieser unruhige Fürst starb jedoch schon am 1. September des nähmlichen Jahres.

Nach dem Tode des Herzogs Heinrich führte dessen Witwe, die böhmische Margarethe, die Regierung in Nieder-Bayern, für ihren neunjährigen Sohn Johann. Der Kaiser hatte den Knaben am 26. Januar 1340 mit seiner Tochter Elisabeth verlobt, und sich einen leitenden Einfluß auf die Landesverwaltung vorbehalten. Aber schon am 22. December 1340 starb Prinz Johann, der letzte Zweig der nieder-bayerischen Linie. Der Kaiser wurde von den Landständen am 11. Januar 1341 als Landesherr anerkannt. Die Ansprüche, welche Herzog Albrecht von Oestreich auf Nieder-Bayern für seine Neffen, Ottos des Fröhlichen Söhne erster Ehe, geltend machen wollte, deren Mutter Elisabeth eine Schwester des Herzogs Heinrich gewesen, wurden darum nicht berücksichtiget, weil die weiblichen Ansprüche nicht eintraten, so lange noch ein männlicher Zweig des gesammten bayerischen Fürstenhauses blühte. Auch die Rheinpfalzgrafen, die Brüder Rudolph und Ruprecht, forderten für sich und ihren Neffen, Ruprecht den Jüngeren, einen Antheil an dem nieder-bayerischen Erbe. Diesen wurde eine Entschädigung von 60,000 Goldgulden versichert. — Um diese Zeit wollte der Kaiser auch seinem Sohne Stephan ein neues Herzogthum in Schwaben begründen. Er vereinigte die in unmittelbaren Besitz des Reiches übergegangenen, in Schwaben verstreuten Theile der ehemahligen Besitzungen des Hauses Hohenstaufen, und setzte diesen Prinzen vorläufig als deren

Ober-Reichsvogt nach Ravensburg. Gleich darauf erwarb der Kaiser seinem Hause auch den Besitz von Tyrol.

Margarethe Maultasche hatte sich zu Anfang des Jahres 1341 mit einer schamlosen Klage an den Kaiser gewendet, und sich statt ihres, fälschlich als unvermögend angegebenen Gemahls Johann Heinrich, die Hand des vor Kurzem verwitweten Markgrafen Ludwig von Brandenburg, ausgebethen. Johann, damahls eben in Ungern abwesend, eilte mit seinem Bruder, dem Markgraf Carl, nach Tyrol, ließ die festen Plätze besetzen, und Margarethen im Schlosse Tyrol, dann auf Petersberg, scharf bewachen. Ende Aprills verließ der Markgraf Carl Tyrol, und begab sich durch Bayern nach Böhmen. Im Sommer kam Carl zum zweyten Mahle nach Tyrol, und nachdem er im Herbste mancherley Fehden in Friaul und im Gebiethe von Aquileja gegen die lombardischen Fürsten und die Grafen von Görz ausgefochten, kehrte er Ende Octobers durch Oestreich und Mähren wieder nach Böhmen zurück. Gleich nach Carls zweyter Entfernung, am 2. November, setzten Margarethens Anhänger diese Gräfinn mit Gewalt in Freyheit, und sperrten dagegen den Johann in einen Kerker, aus welchem er sich jedoch durch Flucht nach Aquileja rettete, und dann nach Böhmen eilte. — Noch im November 1341 erließ Papst Benedict XII. an den Patriarchen Bertrand von Aquileja den Befehl, Margarethen von ihrem Vorhaben ernstlichst abzumahnen, und wenn sie Gehorsam verweigerte, sie und ihre Anhänger mit dem Kirchenbanne zu belegen. Diese Bulle hielt den Kaiser nicht ab, durch ein öffentliches Manifest der Margarethe die verlangte Ehescheidung zu bewilligen, und sie am 10. Februar 1342 auf dem Schlosse Tyrol mit seinem Sohne Ludwig zu vermählen. Dann belehnte er den Markgrafen von Brandenburg nicht nur mit Tyrol, sondern auch mit Kärnthen und Krain. Der Markgraf begann sogleich, die Titel dieser Länder zu führen. — Der Kaiser vermehrte durch diese rechtswidrigen Verfügungen die Zahl seiner Feinde ungemein, und entzündete den Haß der-

jenigen aufs Neue, die von jeher an seinem Untergange gearbeitet hatten. Ganz Deutschland war von höchstem Unwillen über diese Vorgänge ergriffen. Nur Böhmen und Oestreich waren durch dieselben gereizt, und auf das Empfindlichste, verletzt worden.

Der König Johann von Böhmen wurde zwar durch weit vorgeschrittenes Alter, durch völlige Blindheit, und durch eine ungeheure Schuldenlast, verhindert, das gegen seinen Sohn verübte Unrecht sogleich mit den Waffen zu rächen. Aber er klagte den Kaiser bei dem Papste, dem Könige von Frankreich, und den Deutschlands Fürsten an, und forderte sie Alle zur Hülfe auf. Der Herzog Albrecht von Oestreich wurde durch die schreiende Ungerechtigkeit, welche Ludwig an Heinrich Kärnthens beging, mit welchem Lande er selbst am 2. May 1335 die österreichischen Herzoge feierlich belehnt hatte, tief gekränkt und beleidigt. Böhmen und Oestreich hatten erst neulich durch feste Bestimmung der gemeinschaftlichen Grenzen im Jahre 1336, und durch einen zu Passau am 31. October 1340 abgeschlossenen Vertrag, jedem Anlasse zu künftigen Mißverständnissen vorgebeugt. Als Prinz Johann von den [illegible] aus der Grafschaft verjagt worden, suchte dessen Bruder der Markgraf Carl den Herzog auch zu einem offenen Bündniß gegen den Kaiser zu bewegen. Am 13. November 1341 brachte Carl zu Presburg eine Unterredung zwischen Oestreich und Ungarn zu Stande. Mißverständnisse hatten sich erhoben, weil der Herzog Albrecht eine Entschädigung für die bei dem ungarischen Einfall im Jahre 1336 Statt gefundenen Verheerungen gefordert, der König diese verweigert hatte. — Zu Znaym am 20. November stellte König Johann, zu Wien am 15. December der Herzog Albrecht und Markgraf Carl, Urkunden aus, welche die Bestimmungen des zu Enns am 9. October 1336 abgeschlossenen, Kärnthen und Tyrol betreffenden Vergleiches bestätigten. Zu gleicher Zeit schlossen diese drei Fürsten auch ein Vertheidigungsbündniß gegen den Kaiser. — 1342 [illegible]

Hann selbst nach Wien, um den Herzog Albrecht zum Angriff gegen den Kaiser zu bewegen. Aber seine Bemühungen blieben vergeblich. Nur ging Albrecht bald darauf nach Kärnthen, empfing des Volkes Huldigung, und bereitete die nachdrücklichste Vertheidigung dieser Provinz vor. Während seiner dortigen Anwesenheit wurde Albrecht durch die Nachricht von dem am 16. Julius 1342 zu Vissegrad erfolgten Tode seines Freundes, des Königs Carl von Ungern, tief erschüttert. Dessen Sohn Ludwig stieg nun auf den ungrischen Thron. — Im Jahre 1343 wurde die Ruhe Oestreichs und Mährens durch eine Privat-Fehde bedroht, welche auf den Gränzen beyder Länder zwischen den Herren von Rosenberg und Walsee ausbrach. Doch Albrecht und der Markgraf Carl unterdrückten dieselbe durch strenge und kraftvolle Maßregeln. — Weniger bedeutend war die Fehde, welche 1343 Graf Eberhard von Würtemberg, wegen seiner Ansprüche auf einige Ortschaften, die der Graf von Schelklingen an Oestreich verkauft hatte, gegen die habsburgischen Länder am Ober-Rheine begann. —

Der päpstliche Stuhl war gar nicht um die Bewilligung von Margarethens Ehescheidung, und um die Dispens zu ihrer Wiedervermählung mit dem ihr im dritten Grade verwandten Markgrafen Ludwig, angegangen worden. Diese Uebergehung wurde von der Curia als eine schwere Beleidigung, die Heirath selbst als eine blutschänderische Handlung angesehen. Benedict XII. hatte durch den Patriarchen von Aquileja, Margarethens Scheidung und zweyte Vermählung für ungültig erklären, Tyrol mit Bann und Interdict belegen lassen. Dieser Papst starb am 25. Aprill 1342. Am 7. May wurde der Cardinal Peter Roger, Erzbischof von Rouen, unter dem Nahmen Clemens VI., zum Papst erwählt. Der Kaiser schickte im October eine Gesandtschaft nach Avignon, dem neuen Papste zum Antritt seiner Würde Glück zu wünschen, und um die Lossprechung vom Banne anzuhalten. Zu gleicher Zeit ersuchte Ludwig den König von Frankreich nochmahls um seine Vermittelung. Erst nach drey Monathen, im

Januar 1343, erklärte der Papst den Gesandten, daß Ludwig nur dann Gnade erwarten dürfe, wenn er zuvor die Reichsregierung niedergelegt, und Tyrol dem rechtmäßigen Eigenthümer zuruck gegeben haben würde. — Diese Entschließung des Papstes hatte zum Theil ihren Grund in dem billigen Unwillen, den die letzten Schritte des Kaisers wohl hatten erregen mussen. Aber durch die Vertreibung des böhmischen Prinzen aus Tyrol war Clemens um so mehr gekränkt worden, da er früher dessen Bruder, den Markgraf Carl, erzogen hatte, und dem Hause Luxemburg innigst ergeben war. Auch war es bekannt, daß der Besitz von Tyrol dem Kaiser besonders darum so sehr am Herzen liege, weil er dadurch den freyen Eintritt nach Italien gewann, in welchem Lande er noch immer seine alten, die Herrschaft der Päpste bedrohenden Plane auszuführen im Sinne hatte. Der Erzbischof Balduin von Trier, der Groß-Oheim der böhmischen Prinzen, war ebenfalls durch das seinem Hause wiederfahrene Unrecht gegen den Kaiser, dessen treue Stütze er bisher gewesen, höchst erbittert, und in dessen unversöhnlichen Feind verwandelt worden.

Da der Kaiser sich zu keinem der von dem Papste geforderten demüthigenden Schritte geneigt zeigte, erließ Clemens VI. am 12. Aprill 1343 eine Bulle, durch die er demselben eine letzte Frist von drey Monathen setzte, vor deren Ablauf er die Titel und die Geschäfte als Kaiser, König und Herzeg ablegen, den von Johann XXII. ausgesprochenen Bann und das Interdict in Deutschland selbst handhaben, und in Person vor des Papstes Richterstuhl zu Avignon erscheinen müsse, um sich dort über alle, ihm zur Last gelegte Vergehungen zu verantworten, und sein Urtheil zu empfangen. — Diese Bulle wurde von allen Kanzeln Deutschlands verlesen, und überall an die Kirchthüren geheftet. Nur der Herzog Albrecht verboth in den östreichischen Staaten ihre Bekanntmachung. Dagegen trug er sich bey Papst und Kaiser zum Vermittler an. — Clemens VI. unterrichtete nun die Churfürsten von seiner Absicht, den Kaiser

abzusetzen, und eine neue Königswahl zu veranlassen. Die Churfürsten sollen damahls dem Pfalzgrafen Ruprecht, und dem Grafen Wilhelm von Holland, deren Erster ein Neffe, der Zweyte ein Schwager des Kaisers war, den Thron angetragen, beyde Fürsten aber diesen nicht angenommen haben. Nun schlug der Papst den Sohn des Königs von Böhmen, den Markgraf Carl von Mähren, seinen ehemahligen Zögling, als Thron-Candidaten vor, und lud denselben im November 1343 zu sich nach Avignon, um mit ihm das Weitere über dessen Erhebung, und über die Angelegenheiten Tyrols, zu bereden.

Der Kaiser sah sich durch die seit den Tyroler Vorgängen aufs Höchste gestiegene Erbitterung der deutschen Fürsten, und durch die letzten entscheidenden Schritte des Papstes, an den Rand des Unterganges gebracht. Im Junius 1343 hatten sich die Churfürsten zu Rense versammelt, um, wie das Gerücht verkündete, des Kaisers Absetzung auszusprechen. Doch wurde diese Gefahr noch durch eine Erklärung Ludwigs aufgehalten, daß er sich nochmahls, unter Vermittelung des Königs von Frankreich, um die Aussöhnung mit der Kirche bewerben, und hierbey den Rath und Willen der Churfürsten auf das Genaueste befolgen werde. — Der Papst und der König von Frankreich entwarfen nun gemeinschaftlich die Vollmacht, welche Ludwig seinen nach Avignon bestimmten Gesandten mitgeben sollte. Sie enthielt ein vollständiges Bekenntniß aller dem Kaiser zur Last gelegten Verbrechen; dann eine unbedingte Unterwerfung unter den Willen, das Urtheil, und die Befehle des Papstes. Diese Vollmacht unterzeichnete der Kaiser zu Landshut am 18. September 1343, und schwor vor Notar und Zeugen, deren Inhalte genau nachzukommen.

Der Papst und die Cardinäle wurden selbst überrascht, als die kaiserlichen Gesandten diese erniedrigende Vollmacht am 16. Januar 1344 überreichten. Aber eben die so unerwartete Nachgiebigkeit Ludwigs ermuthigte den Papst, — der über dieß von den zu Avignon eingetroffenen König Johann und

Markgraf Carl dahin gestimmt worden, den Sturz Ludwigs unabwendbar zu beschließen, — zu neuen Forderungen, die weniger Ludwigs Person angingen, als sie die Rechte und die Würde des Reiches auf das Empfindlichste angriffen. Da Ludwig über die dießfalls vom Papste vorgelegten drey und dreyßig Artikel nur mit Zuziehung der Reichsstände gültig beschließen konnte, so legte er dieselben im September 1344 der Reichsversammlung zu Frankfurt vor. Die Churfürsten entfernten sich nach Cöln, zu einer geheimen Berathschlagung. So bald sie wieder nach Frankfurt zurück gekommen, wurden durch einstimmiges Urtheil der Stände die sämmtlichen, das Verderben des Reiches bezweckenden Forderungen des Papstes mit Abscheu und Widerwillen verworfen. — Bald darauf beriethen sich der Kaiser und die Churfürsten nochmahls zu Rense über die gefahrvolle Lage des Reiches, und die so bedenklichen Verhältnisse mit dem Papste. Hier klagte der König von Böhmen, der zuvor mit Ludwig eine besondere, aber unbefriedigende Unterredung zu Bacharach gehabt hatte, den Kaiser öffentlich über sein ungerechtes Verfahren in Hinsicht Tyrols an. Die Churfürsten wurden dadurch so sehr gegen Ludwig aufgebracht, daß sie ihn mit Vorwürfen überhäuften, und ihn aufforderten, den Markgraf Carl zum deutschen Könige wählen zu lassen. Der Kaiser schlug dagegen seinen ältesten Sohn, den Markgraf Ludwig von Brandenburg, zum Könige vor. Die Churfürsten wiesen aber diesen Vorschlag mit Unwillen zurück, und gingen voll Erbitterung gegen Ludwig aus einander.

Indeß der Kaiser in Hinsicht seiner hohen Würde in größter Gefahr schwebte, außerordentliche Demüthigungen zu erleiden, hielten die Uneinigkeit seiner Feinde, und Ludwigs kluge politische Verhandlungen, noch ein Mahl seinen Sturz auf. Die deutschen Fürsten befürchteten, daß Philipp VI. von Frankreich den Papst zwingen dürfte, ihn zu Deutschlands König zu erheben, so bald der Thron durch Ludwigs Absetzung erledigt seyn würde. Die Könige von Ungern und Pohlen scheu-

ten jede Vergrößerung der Macht des luxemburgischen Hauses zu sehr, als daß sie bey dem unverhehlten Streben des Markgrafen Carl nach der Krone hätten gleichgültig bleiben können. Der König Ludwig von Ungern hatte sich über dieß wegen den Ereignissen in Neapel, die seinem Bruder Andreas dort die Krone, und bald darauf auch das Leben raubten, über den Papst zu beschweren. Er schloß sich daher willig an den Kaiser. Der König Casimir von Pohlen wünschte ohnehin, die schlesischen Länder von Böhmen abzureißen. Der pohlnische König, der Markgraf Friedrich von Meissen, und die Herzoge Bolko II. von Schweidnitz und Heinrich von Jauer, traten mit dem Kaiser, dem Könige von Ungern, und dem Markgraf von Brandenburg, in einen Bund gegen Böhmen. — Der Herzog Albrecht von Oestreich hatte, bey einem Besuche des Markgrafen Carl zu Wien im December 1344, die künftige Vermählung seines jungen Prinzen Rudolph (geboren 1339) mit Carls Tochter Katharina (geb. 1342) verabredet. Obwohl nun der Herzog dadurch das zwischen Oestreich und Böhmen bestehende Bündniß befestigte, so ließ er sich doch keineswegs bereden, gegen den bedrängten Kaiser Partey zu ergreifen. Aber auch die Angabe, daß Albrecht dem offensiven Bunde gegen Böhmen beygetreten sey, scheint ohne Grund. Um Kärnthen desto sicherer gegen jeden Angriff zu decken, welchen der Kaiser etwa aus Tyrol auf dieses Herzogthum unternehmen könnte, schloß Albrecht am 2. Julius 1345 ein Schutzbündniß mit den Grafen Mainhard VII. und Heinrich III. von Görz. —

Die verbündeten Fürsten kündigten bereits im Frühjahre 1345 dem Könige Johann von Böhmen den Krieg an, da dieser und sein Sohn, der Markgraf Carl, eben auf einem Zuge gegen den Herzog Bolko II. von Schweidnitz begriffen waren. Dieser Herzog, mit Casimir von Pohlen längst verbündet, hatte im December 1343 den Markgraf Carl auf seinem Rückwege aus Litthauen gefangen zu nehmen gesucht, und jetzt die Feindseligkeiten gegen die Böhmen unterthänigen Fürsten in

Schlesien begonnen. Die Böhmen hatten am 24. April 1345 Landshut, dann noch mehrere andere Orte, erobert, das Land weit und breit verwüstet, die Vorstädte von Schweidnitz niedergebrannt, und die Belagerung dieser Stadt unternommen. Aber die tapfere Vertheidigung der pohlnischen Besatzung vereitelte seit sechs Wochen alle Angriffe derselben. — Da wurde der König Johann durch die Kriegserklärung sämmtlicher Nachbarn überrascht. Nun hob er sogleich die Belagerung auf, und eilte nach Böhmen zurück. Ueber die Menge der ihn gleichzeitig bestürmenden Feinde bestürzt, both er die Hand zur Aussöhnung. Doch der Kaiser schien sich aller der Unfälle zu erinnern, welche ihm die oft wiederhohlte Treulosigkeit des böhmischen Königs zugezogen. Er verwarf jeden Vorschlag zum Vergleiche. — Johanns Muth erwachte nun wieder, und mit ihm die alte Thätigkeit.

Der König Casimir war mit einem pohlnisch-ungrischen Heere in das Fürstenthum Troppau eingedrungen, und belagerte Saar (Sorau). Der Herzog Nicolaus rief seinen Lehensherrn, den König von Böhmen, um Hülfe an. Der Statthalter von Mähren, Zdenko von Lippa, eilte mit einem Corps, Saar zu entsetzen, schlug dort das vereinigte Heer der Pohlen und Ungern aufs Haupt, — verfolgte dasselbe bis Krakau, drang unvorsichtig mit den Fliehenden zugleich in die Stadt ein, wurde abgeschnitten und gefangen. Der König von Böhmen, und sein zweyter Sohn, Johann Heinrich, rückten aus Kuttenberg, durch das Fürstenthum Troppau, mit dem Herzog Conrad von Oels vereint, in Pohlen bis Krakau vor, und begannen am 12. Julius die Belagerung dieser Stadt. Nachdem die Vorstädte verbrannt, die Umgegend verheeret worden, suchte Casimir den Waffenstillstand an. Aber gleich darauf sah sich Johann durch den Anmarsch zweyer ungrischen Corps so gefährlich bedroht, daß er den Rückzug antrat. — Gegen Ende Augusts wurde zu Prag der Friede mit Pohlen unterzeichnet, in welchen Casimir auch seine Bundesgenossen einschloß, ohne

jedoch vorher deren Zustimmung eingehohlt zu haben. — Der Kaiser hatte bereits ein Heer bey Nürnberg und Regensburg gesammelt; welches in Franken und der Ober-Pfalz große Ausschweifungen verübte. Der Markgraf Carl stand diesem gegen über, an Böhmens Gränzen, zur Vertheidigung bereit. Als Ludwig aber Casimirs Abtritt vom Bunde vernahm, verlor er die Hoffnung auf Waffenglück, und er ließ dem böhmischen Könige einen Stillstand antragen. Der Erzbischof Balduin von Trier übernahm es, den Frieden zu vermitteln. Im September kamen der Kaiser und der König Johann in Trier zusammen. Der böhmische König verzichtete im Nahmen seines Sohnes Johann auf die Verbindung mit Margarethe Maultasche, und auf den Besitz der Grafschaft Tyrol. Der Kaiser ertheilte ihm dagegen seine Einwilligung zur Vereinigung der lausitzischen Landschaften Görlitz und Bautzen mit dem böhmischen Reiche. Dann verpfändete Ludwig dem Könige noch für eine Summe von 20,000 Mark Silbers, die Städte Berlin, Brandenburg und Stendal. Aber die böhmischen Prinzen Carl und Johann weigerten sich, diesen Vertrag zu unterzeichnen. —

Um diese Zeit war Ludwigs Schwager, der Graf Wilhelm IV. von Holland, ohne Leibeserben zu hinterlassen, im Kriege gegen die Friesen gefallen (am 27. September 1345). Die Kaiserinn Margarethe erhob, als dessen älteste Schwester, Ansprüche auf die durch Wilhelms Tod erledigten Länder: Holland, Seeland, Friesland, und Hennegau. Ohne die Gegenrede des Königs Eduards III. von England, welcher mit Wilhelms zweyter Schwester vermählt war, zu beachten, belehnte Ludwig seine Gemahlinn auf dem Reichstage zu Nürnberg am 15. Januar 1346 mit denselben, und stellte dort seinen Sohn Wilhelm als Statthalter auf. —

Seit dem Johann von Böhmen Italien geräumt hatte; da der in Deutschland vielfach beschäftigte Kaiser kaum die Zeit

gewann, seinen Blick auf die Länder jenseits der Alpen zu richten, und die Päpste noch immer in Avignon zurückgehalten wurden; wüthete nach alt gewohnter Weise in jenen von der Natur mit so vielen Reitzen ausgestatteten Ländern der blutigste Bürgerkrieg. — In Tuscien forderten die Florentiner 1336 vom Mastino della Scala seine, der Familie Rossi abgekaufte Stadt Lucca zurück. Mastino versprach ihnen dieselbe, gegen Ersatz aller aufgewendeten Kosten. Doch zerschlugen sich bald darauf die Unterhandlungen, und am 13. Februar erklärten die Florentiner dem Fürsten von Verona den Krieg. Von Neapel, und von den in sich selbst zerrütteten Guelfen-Städten Siena, Perugia, Bologna, konnte Florenz nur geringe Hülfe erwarten. Aber die Republik Venedig war von Mastino beleidiget worden, indem dieser den Venezianern den Salzgewinn an der Küste untersagte, und die Schifffahrt auf dem Po theils ganz störte, theils mit schweren Zöllen belegte. Venedig schloß das Bündniß mit Florenz bereits am 21. Junius 1336. Pietro di Rossi übernahm am 1. October den Oberbefehl des Bundesheeres in der Trevisaner Mark. Erst 1337 traten der Markgraf Obizzo III. von Este, Ludwig Gonzaga, Fürst von Mantua, die seit der Vertreibung des päpstlichen Legaten im Jahre 1334, freye Stadt Bologna, und Azzo Visconti von Mailand, dem Bunde bey. Azzo eroberte Anfangs dieses Feldzuges Crema und Como. — Der Markgraf Carl von Mähren, böhmischer Statthalter in Tyrol, war als Freund des Patriarchen von Aquileja, dem Mastino abgeneigt. Auch hatte ihn dieser vor Kurzem durch Verletzung der tyrolischen Gränzen zur Rache gereitzt. Carl fiel nun ebenfalls in Mastinos Gebieth ein, und überrumpelte Belluno (am 4. Julius). Dann ließ er Feltri durch seinen Bruder, Johann von Tyrol, belagern, schloß unterdessen zu Venedig am 15. August ein Bündniß mit dieser Republik, und zwang bey seiner Rückkunft jene Stadt, sich nach einer Vertheidigung von sechs Wochen, am 30. August, zu ergeben. Dann ließ er seine Truppen zu den Venetianern stoßen, und reiste nach Böhmen ab. —

Unterdessen hatte die gegenseitige Eifersucht der Verbündeten bereits ihre nachtheiligen Wirkungen geäußert. Daher war eine von Luchino Visconti auf Verona versuchte Unternehmung gescheitert; war ein Corps, aus Florentinern und Venetianern zusammen gesetzt, am 26. Junius von Mastino geschlagen worden. — Aber am 3. August eroberten die Venetianer durch Verrath Padua, wo Mastinos Bruder Alberto gefangen, und dann Marsiglio Carrara als Herr ausgerufen wurde. Am 8. October empörte sich Brescia gegen Mastino, und öffnete seine Thore dem Azzo Visconti, welcher am 13. October auch das Schloß einnahm. — Soave, Montecchio, Monselice wurden 1338 erobert. Endlich im October wurden auch die Vorstädte von Vicenza erstürmt. Der dem Mastino gewogene Kaiser Ludwig wollte zwar diesem Fürsten 6000 Reiter durch Tyrol zu Hülfe schicken; aber der Prinz Johann Heinrich versperrte diesen Truppen den Weg durch die Engpässe seines Landes. — Mastino, ohne hinreichende Macht, um im Felde zu erscheinen, hielt sich in Verona eingeschlossen. Er bath endlich um Frieden, der ihm am 18. December 1338 gewährt wurde, nachdem er die Trevisaner Mark an Venedig, Feltri und Belluno an Tyrol, Brescia an Azzo Visconti, Padua, Bassano und Castelbaldo an die Carraras abgetreten. Die Florentiner nahmen den Frieden erst im Februar 1339 an, und erhielten dafür Pescia, und mehrere Burgen und Ortschaften im tuscischen Nievolo-Thale. — In Bologna hatte die Familie Pepoli über mächtige Nebenbuhler um die Herrschaft, den Sieg davon getragen. — Auf diese Art erwarben die Venetianer ihr erstes Besitzthum in der Terra ferma. Mastino behielt noch Verona, Vicenza, Parma und Lucca unter seiner Herrschaft. Aus Wuth über die erlittene Demüthigung, hetzte Mastino die deutschen Söldner, welche der Bund nun entlassen, gegen Azzo Visconti auf. Von dem aus Mailand verwiesenen Lodrisio Visconti angeführt, fochten dieselben an einem Tage, dem 20. Februar 1339, vier Schlachten gegen die Mailänder, wurden

aber zuletzt von Azzos Oheim Lucchino bey Parabiago aufgerieben. —

Friedrich, König von Sicilien, war am 24. Junius 1337 verstorben. Dessen Sohn Peter bestieg, dem Vertrage von 1302 zuwider, den Thron. Daher belegte der Papst Benedict XII. ihn und seine Unterthanen mit dem Banne. — Robert, König von Neapel, bekriegte Petern, so lang er noch lebte. Dieser König hatte 1333 am 26. September seine Enkelinn Johanna (16) mit seinem Groß-Neffen Andreas, dem zweyten Sohne des Königs Carl von Ungern, verlobt. Der Bräutigam war damahls erst sieben, und die Braut fünf Jahre alt. Andreas erhielt den Titel eines Herzogs von Calabrien. Durch diese Verbindung schien dem Prinzen die Thronfolge in Neapel gesichert, und somit der Streit um diese Krone beendiget, welcher seit König Carls des Lahmen Tode gewähret; denn Carl von Ungern hatte stets sein Näherrecht auf den neapolitanischen Thron gegen den Oheim Robert geltend zu machen gesucht. — Des König Roberts Neffe, Carl, Herzog von Durazzo, führte 1338 mit großer Macht einen Einfall nach Sicilien aus. Aber da sein Heer durch Seuchen aufgerieben wurde, mußte er flüchtig nach Neapel zurückkehren. — Damahls war Roberts Macht und Ansehen in Italien bereits sehr gesunken. Mehrere piemontesische Städte hatten sich seinem Einflusse ganz entzogen. In Genua hatte Robert zwar 1331 eine Aussöhnung der Parteyen erzwungen, und die Regierung einem Vicar aufgetragen. Aber am 4. Februar 1335 empörten sich die Genueser gegen Neapels Herrschaft, vertrieben den Vicar, und erwählten sich wieder Podestas und Capitanos. Am 23. Sep-

(16) Roberts einziger Sohn, Carl Herzog von Calabrien, hatte aus seiner ersten Ehe mit Katharina von Oestreich († 1324) keine Kinder gehabt. Die zweyte Gemahlinn, Maria von Valois, gebar ihm die Tochter Johanna, und erst nach seinem Tode (1328) eine zweyte Tochter, Maria.

tember 1339 brach in Genua ein Aufstand des Volkes gegen den hohen Adel aus, von dem es so lange Zeit hindurch in den Partey-Kämpfen aufgeopfert worden war. Simon Boccanegra wurde zum Dogen erwählt. Diese Staatsumwälzung war ein Werk der Gibellinen, deren Vornehmste nun den Dogen als geheime Räthe umgaben. Die Guelfen wurden von allem Antheil an der Regierung ausgeschlossen, und viele derselben verbannt. — Am 21. Aprill 1338 war der Markgraf Theodor von Montferrat zu Trino verstorben. Ihm folgte sein Sohn Johann II. Mit Hülfe der Gibellinen, eroberte dieser den Rest der nach Wilhelms V. Tode durch die Nachbarn von Montferrat abgerissenen Landestheile, und Städte. Am 26. September 1339 verkaufte die neapolitanische Besatzung von Asti dem Markgrafen diese Stadt. —

Die übrigen italienischen Machthaber schlossen um diese Zeit Verträge mit dem päpstlichen Hofe ab. Nach des Azzo Visconti Tode (am 16. August 1339) kaufte dessen Oheim Lucchino von Benedict XII. die Bestätigung in der Würde eines kaiserlichen Statthalters von Mailand 1341 um eine Summe von 50,000, und eine jährliche Abgabe von 10,000 Goldgulden. Das Haus Este zahlte für die Statthalterschaft über Ferrara, Modena und Argenta 10,000, Mastino della Scala für Verona und Vicenza 5000 Goldgulden; Gonzaga für Mantua und Reggio, Carrara für Padua, und so andere Häupter mehr, nicht minder große Summen. — Clemens VI. bestätigte die Brüder Lucchino und Johann Visconti als Statthalter in Mailand. Johann war 1328 Cardinal, 1330 Bischof von Novara, 1333 Herr dieser Stadt, aus welcher er die herrschende Familie der Tornielli vertrieben hatte, — 1334 Administrator des Bisthums Mailand, 1342 Erzbischof von Mailand geworden, und blieb nach des Bruders Lucchino Tode 1349, Alleinherrscher in Mailand. —

Unauslöschlich brannte indessen die Fackel des Bürgerkrieges in Ober-Italien fort. Mastino hatte wiederhohlt die Gränzen

des südlichen Tyrols beunruhigt. Dagegen machte im Herbste 1341 der Markgraf von Mähren über Belluno, einen Einfall, und eroberte mehrere zur Mark Verona gehörige Schlösser und Städte. Dann zog er dem von den Grafen von Görz angegriffenen Patriarchen von Aquileja zu Hülfe, und entsetzte das belagerte Venzone. — Die drey Grafen von Görz hatten in den Jahren 1339 und 1342 ihr Erbland durch Verträge getheilt, und wie es scheint, dadurch ihre Macht zum Widerstande gegen feindselige Nachbarn selbst gebrochen. Denn schon 1340, bey einer Fehde mit dem Patriarchen Bertrand von Aquileja, unterlagen die Grafen; Bertrand drang bis Görz vor, und soll diese Stadt eingenommen haben. Wegen Plünderungen, von görzischen Unterthanen in Istrien verübet, geriethen die Grafen 1344 auch mit Venedig in Krieg. Albrecht IV. wurde geschlagen, gefangen, und erst nach Unterzeichnung eines nachtheiligen Friedens entlassen. 1345 schlossen die Grafen Bündnisse mit Oestreich, — 1347 mit dem deutschen Könige, Carl IV. —

In Florenz wüthete 1340 innerer Krieg. — Ein mütterlicher Oheim Mastinos von Verona, Azzo Coreggio, welchen Jener als seinen Statthalter in Lucca aufgestellt hatte, entzog sich dessen Herrschaft, und bemächtigte sich 1341 auch der Stadt Parma. Mastino verkaufte nun das im Aufstande begriffene Lucca an Florenz. Doch die Pisaner strebten nicht minder nach dem Besitze dieser Stadt. Sie unternahmen im Julius die Belagerung von Lucca, und schlugen am 2. October das zum Entsatz anrückende Florentinische Heer. Lucca ergab sich den Pisanern am 6. Julius 1342. — Damahls brach wieder eine Verschwörung in Florenz aus. Walter von Brienne, so genannter Herzog von Athen, riß die Herrschaft an sich, wurde aber wegen seiner grausamen Tyranney schon im August 1343 gestürzt. Im September empörte sich das Volk gegen den Adel, und vernichtete dessen Einfluß auf die Staatsverwaltung. Nun wurde die Regierung einem Gon-

fallaniere und acht Prätoren anvertraut, die alle aus den Bürgern gewählt wurden. — In Genua drangen die verbannten Guelfen am 23. December 1344 siegreich ein. Boccanegra legte die Regierung nieder. Johann de Murla wurde zum Dogen erwählt. Der zum Schiedsrichter erbethene Lucchino Visconti bewirkte eine allgemeine Versöhnung, und die Wiederaufnahme der Verbannten. — In den Jahren 1344 — 1345 ließ Lucchino Visconti den Johann d'Olleggio einen Kriegszug nach Pisa unternehmen, um diesen Freystaat zu unterjochen. Aber das böse Klima in der Maremma rieb dieses Corps auf, und bewog den Lucchino zum Abschluß des Friedens. —

Eine Bande deutscher Söldner, welche die Pisaner im Herbste 1343, nach Abschluß des Friedens mit Florenz, aus ihren Diensten entlassen, setzte unter der Führung eines Abentheurers, welcher sich Herzog von Quarnieri nannte, einen großen Theil Italiens in Schrecken. Quarnieri plünderte die Umgegend von Siena, und brandschatzte diese Stadt; dann verwüstete er die Romagna und den Kirchenstaat, und ließ sich für den friedlichen Durchmarsch durch Bolognas Gebieth von Taddeo Pepoli eine große Summe bezahlen. Darauf verheerte er einen Theil der Gebiethe von Modena, Reggio und Mantua. Dem wilden Heere zogen nun die Markgrafen von Este und die Gonzagas entgegen, nachdem sie von Verona, Mailand und Bologna Hülfsschaaren erhalten. Aber statt die Räuber zu bekämpfen und zu vernichten, erkauften sie sich Frieden. Quarnieri ließ dann seine mit unermeßlichem Raube belasteten Schaaren nach Deutschland abziehen. —

Die Rebellen Azzo und Guido Correggio, konnten sich gegen Mastinos Macht, und gegen die Angriffe des verbannten Adels, nicht im Besitze von Parma erhalten, und verkauften 1344 diese Stadt an den Markgrafen Obizzo III. von Este. Doch dieser trat schon am 10. October 1346 Parma für eine Summe Geldes an Lucchino von Mailand ab, welcher damahls auch Asti, Bobbio, Tortona und Alessandria erwarb. —

1345 hatte die Königinn Johanna von Neapel den Guelfen in Ober-Italien Truppen zu Hülfe geschickt. Diese eroberten zwar Alba am Tanaro. Sie wurden jedoch bey der Belagerung des Schlosses Gamenaro durch den Markgrafen Johann II. von Montferrat geschlagen. — Venedig hatte 1338, wie wir gesehen, die Trevisaner Mark, als sein erstes Besitzthum in der Terra ferma, erworben. Auch hatten die Venetianer in diesem Jahre Triest besetzt, welche Stadt mehrere Jahre von der Republik abhängig blieb. Venedigs Schutzherrschaft erkannten, nebst Zara, noch mehrere dalmatische Küstenstädte. Tiefer im Osten hatte sich seit Kurzem dessen Einfluß durch Siege und Verträge erweitert. Der Doge Bartolomeo Gradeniggo bezwang 1340 die rebellischen Candioten. 1343 schloß dessen Nachfolger Andreas Dandolo ein Bündniß mit dem Papste, dem Könige von Cypern, und den Rhodiern, gegen die Türken. 1344 am 28. October eroberten die Verbündeten Smyrna. Doch erlitten sie 1345 in der Nähe dieser Stadt eine Niederlage, durch welche dieselbe 1346 wieder unter türkische Herrschaft zurück fiel. 1347 schloß die Republik einen Handels-Tractat mit dem Sultan von Aegypten, welcher den venetianischen Schiffen alle Häfen Aegyptens und Syriens öffnete, und denselben dort Comptoirs anzulegen verstattete. —

Der König Peter von Sicilien starb 1342, und hinterließ nur einen fünfjährigen Prinzen Ludwig. Dessen Oheim, Johann von Randazzo, wurde zum Vormunde und Regenten bestellt. Mehrere von den Neapolitanern in Sicilien ausgeführte Landungen scheiterten, obwohl sie von einer Partey der unter sich gespaltenen Sicilianer begünstiget wurden. — Am 19. Januar 1343 endete auch der König Robert von Neapel sein Leben. Die damahls sechzehnjährige Enkelinn Johanna, und ihr Verlobter, Andreas von Ungern, sollten nach Roberts letztem Willen, erst in ihrem fünf und zwanzigsten Jahre die Regierung antreten. Bis zu dem erwähnten Zeitpuncte sollte die Königinn Mutter, Sanctia, mit Beyhülfe einiger Großen, das

Reich verwalten. Andreas sollte in der Folge zwar als Johannens Mitregent erscheinen. Aber es wurde ihm dadurch kein positives Recht oder Eigenthum der Krone zugestanden. Nur das Fürstenthum Salerno sollte er erblich erhalten. Dagegen würde, wenn Johanna früher als Andreas, und ohne Kinder verstürbe, die zweyte Prinzessinn Maria, mit Uebergehung des Andreas, den Thron besteigen, und sich dann mit dem Könige Ludwig von Ungern, oder wenn dieser damahls bereits vermählt wäre, mit einem französischen Prinzen, verheirathen.

Dieses Testament wurde von allen Seiten angefochten und übertreten. Die Prinzen von Tarent und von Durazzo, von ihren boshaften und herrschsüchtigen Müttern (17) aufgereitzt, glaubten sich durch des Andreas Erhebung in ihren eigenen Ansprüchen auf die Krone beeinträchtiget. — Andreas fühlte es, daß das unbillige Testament ihm nicht das Reich, dem Rechte der Erbfolge gemäß, einräume; sondern ihm nur, als Gemahl der Königinn, einst einen ungewissen Antheil an der Regierung hoffen lasse. — Die Königinn Sanctia zog sich in tiefem Unmuth über die Verderbtheit des Hofes, nach einem Kloster zurück, und starb schon im folgenden Jahre 1344. — Der König Ludwig von Ungern berief sich auf die natürlichen Rechte der älteren, ungrischen Linie des Hauses Anjou, welche, wenn sie auch früher gegen seinen Vater Carl Robert verletzt worden, doch nie verjähren konnten. Er bath daher den Papst Clemens VI., jenes Testament umzustoßen, und sogleich des Andreas Krönung zu veranlassen. Der König von Böhmen und der Markgraf Carl von Mähren unterstützten Ludwigs Bitten zu Avignon durch eigene Gesandtschaften. — Der Papst war mit Roberts Testamente und der Einsetzung einer vormundschaftlichen Regie-

---

(17) Katharina von Valois, Witwe Philipps von Tarent, und Agnes von Perigord, Witwe Johanns von Durazzo. Die Söhne der Ersteren hießen Robert, Philipp, Ludwig, — jene der Letzteren, Carl, Ludwig, Robert. —

rung sehr unzufrieden, weil die Reichsverwesung bey erledigtem Throne ihm, als dem Ober-Lehensherrn, allein zustand. — Johanna war ihrem bestimmten Gemahl höchst abgeneigt. Sie wollte diese verhaßte Verbindung brechen, und durch die schimpflichste Begegnung den Prinzen zur Flucht zwingen. Aber zu eben dieser Zeit hatte der Papst dem Cardinal Aymerich die Regentschaft in Neapel bis zur Mündigkeit Johannens übertragen. Man sah zu Neapel der baldigen Ankunft des Legaten entgegen. In dieser Lage glaubten Johanna und ihre Partey, das sicherste Mittel, der Prinzessinn die ausübende Gewalt wirklich zu verschaffen, sey die Vollziehung ihrer Ehe mit dem Prinzen Andreas.

Im Sommer 1343 kam des Prinzen Mutter, die Königinn Elisabeth von Ungern, nach Neapel. Ihre Gegenwart schien der Partey der Verräther allen Muth genommen zu haben. Es wurde im Familienrathe einstimmig festgesetzt, daß Johanna und Andreas zugleich gekrönt werden, und mit gleichen Rechten den Thron besteigen sollten. Elisabeth schickte einige ihrer vornehmsten ungrischen Begleiter nach Avignon, um die päpstliche Dispens zur Vermählung, wegen naher Verwandtschaft des Brautpaares, und die Aufhebung der Reichsverwesung, anzusuchen, welche zu führen, Cardinal Aymerich bereits wirklich eingetroffen war. Auf die dringende Verwendung Ludwigs von Ungern, erklärte nun auch der Papst Roberts Testament als ungültig, und hatte gegen eine große Geldsumme das Versprechen ertheilt, den Andreas und Johannen zu gleicher Zeit krönen zu lassen. Doch machte Clemens VI. die Bedingniß, daß Andreas durch die Krönung kein Recht zur Thronfolge erhalte, und daß er die neapolitanische Krone, wenn Johanna ohne Kinder stürbe, sogleich an die Prinzessinn Maria abtreten müsse. Diese erniedrigende Clausel ließ sich Andreas gefallen, und er beschwor dieselbe mit einem Eide. Aber sein schreckliches Geschick ereilte ihn, ehe er die durch so manche Erniedrigung erkaufte Krone wirklich erhielt. — Die Vermählung wurde nun zwar

wirklich vollzogen. Aber die Huldigung, und die Ausrufung des Andreas zum König, wurden durch die Umtriebe Johannens und des Cardinals Aymerich aufgeschoben. Elisabeth hatte die gefährliche Lage ihres geistesbeschränkten Sohnes und die schlechten Gesinnungen Johannens vollkommen durchschauet. Schon wollte sie den Prinzen mit sich nach Ungern zurück führen. Sie ließ sich jedoch durch die heuchlerischen Versicherungen der Prinzen vom Geblüte, und durch eine scheinbare Aussöhnung zwischen Andreas und Johannen, wieder täuschen, und reisete im Februar 1344 beruhigt nach Ungern zurück.

Im Aprill verband Johanna ihre Schwester Maria mit dem Herzoge Carl von Durazzo. Dieser Prinz schmeichelte sich mit der Hoffnung, einst an der Hand seiner Gattinn auf den Thron zu steigen. Er ließ sich nun von Johannen, deren geheime Absichten ihm jedoch nicht ahneten, als untergeordnetes Werkzeug, zur Ausführung ihrer Entwürfe gebrauchen. Sie versicherte sich seiner treuen Dienste auch noch dadurch, daß sie ihn die Belehnung mit Calabrien hoffen ließ. — Am 18. August erkannte Johanna den Cardinal Aymerich als Reichsverweser, und legte den Vasallen-Eid gegen den päpstlichen Stuhl ab. Doch schon am 18. November wurde sie von Clemens VI. für mündig erklärt, und ihr die Reichsregierung übergeben. — Die Herzoginn Katharina von Tarent hatte sich es vorgesetzt, ihrem Sohne Ludwig die Hand Johannens, und die Krone zu verschaffen. Sie bahnte sich den Weg zu ihrem Ziele durch eine Reihe von Schandthaten. Sie verführte die junge Königinn zu Ehebruch und Blutschande mit Ludwig. Dann ließ sie ihre Schwägerinn Agnes von Durazzo, welche diesem Plane im Wege stand, durch Gift aus der Welt schaffen.

Um diese Zeit waren die von den ungrischen Gesandten versprochenen Summen in Avignon schon wirklich ausgezahlt worden. Der Papst willigte nun in des Andreas Krönung, und befahl dem Bischofe Amici, diese in seinem Nahmen zu verrichten. Katharina von Tarent beschloß, der Rache zuvorzukom-

men, die sie unfehlbar treffen mußte, sobald Andreas zum Besitze der königlichen Gewalt gelangt seyn würde. Auf ihre Veranstaltung, und mit der Gattinn Vorwissen, wurde Andreas am 20. August 1345 zu Aversa aufs Grausamste ermordet. — Johanna gebar drey Monathe nach diesem schrecklichen Ereignisse einen Sohn, Carl Martell, welcher den Titel: Herzog von Calabrien, erhielt. —

Ludwig von Ungern glühte vor Begierde, des Bruders Tod zu rächen, und war eben so sehr darauf bedacht, die unbestreitbaren Rechte seines Hauses zu verwahren. Er forderte den Papst, als den Lehensherrn von Neapel auf, die königliche Mörderinn ihrer Würde zu entsetzen, während der Minderjährigkeit des Kronprinzen Carl Martells, ihn selbst und seinen Bruder Stephan, zu Regenten des neapolitanischen Reiches zu bestellen, und für den Fall des Ablebens jenes Prinzen, das Erbrecht auf sie Beyde zu übertragen. — Da Clemens VI. diesem Verlangen nicht entsprach, beschloß der König von Ungern, selbst nach Neapel zu ziehen, die Mörder des Andreas zu bestrafen, und durch Waffengewalt seinem jungen Neffen Carl dieses Reich, sich selbst aber und seiner Familie die rechtmäßige Erbfolge zu sichern. — Der König von Ungern hatte im December 1345 den Herzog Albrecht in Wien besucht, und mit demselben einen neuen Vertrag über die wechselseitig an den Gränzen handzuhabende Polizey geschlossen. Aber zur Einmischung in die italienischen Händel bemühte sich der König vergebens, den Herzog zu bewegen. Williger wurde die Einladung zum Bündnisse und zur Theilnahme an dem italienischen Zuge von dem Kaiser aufgenommen. Dieser ergriff die erwünschte Veranlassung mit Freuden, und begann sogleich die Rüstungen, um das große Abentheuer zu bestehen. Eine Heirath zwischen des Kaisers Tochter Margarethe und dem Bruder Stephan des Königs von Ungern, welchen dieser als Regenten in Neapel einzusetzen im Sinne hatte, wurde verabredet. Durch den Besitz von Tyrol war Ludwig Herr der östlichen Alpenpässe. Die italienischen

Angelegenheiten waren so beschaffen, daß der Kaiser dieses Mahl erwünschtere Resultate hätte erwarten dürfen, als er von seinem ersten italienischen Zuge gewonnen. Eben diese für den Kaiser günstige Lage erregte aber auch Aufmerksamkeit und Besorgnisse bey Ludwigs Feinden. Besonders fürchtete der Papst, daß der von der Kirche mit solcher Strenge behandelte Kaiser den römischen Staat in Besitz nehmen, und auch die Lehensherrschaft der Päpste über Neapel, zu Gunsten seines Bundesgenossen, des Königs von Ungern, aufheben würde. — Der Papst und die Fürsten der dem Kaiser feindlichen Partey beeilten sich nun um so mehr, Ludwigs Fall zu vollenden, und brachten die neue Königswahl wirklich zu Stande. Sie brauchten dieses Mahl den König von Frankreich nicht als Mitwerber um die deutsche Krone zu scheuen: denn Philipp VI. war zu sehr durch den Krieg gegen Eduard von England beschäftiget, als daß er auch nur an die deutschen Angelegenheiten hätte denken können. —

Clemens VI. war entschlossen, seinen geliebten Zögling, den Markgraf Carl von Mähren, bey der Wahl zu begünstigen; der ohnehin an dem Könige von Böhmen, seinem Vater, und an dem Erzbischofe von Trier, seinem Groß-Oheim, zwey mächtige Stützen besaß. Die letzten im December 1345 gemachten Versuche Albrechts von Oestreich, den Kaiser mit der Kirche auszusöhnen, beantwortete Clemens dem Herzoge am 10. Januar 1346 durch die ernstliche Weisung, keine Gemeinschaft mehr mit dem von der Kirche verworfenen Ludwig zu pflegen. — Am 13. Aprill wiederhohlte der Papst den Bannfluch, nachdem er in einem Cardinals-Collegium den Kaiser nochmahls aller der oft erwähnten Vergehungen angeklagt, und über ihn das Urtheil gesprochen. Die dießfällige Bulle erklärte den Kaiser aller seiner Würden, Aemter und Besitzungen verlustig. Zugleich wurden durch dieselbe die Churfürsten aufgefordert, ungesäumt zur Wahl eines neuen Königs zu schreiten,

weil sonst der päpstliche Stuhl selbst, die Ernennung eines Reichs-Oberhauptes veranlassen würde. —

Der König von Böhmen und der Markgraf Carl erschienen in Avignon. Carl unterzeichnete dort am 22. April einen Vertrag, in welchem er versprach, nach erlangter Krone die von früheren Kaisern dem päpstlichen Stuhle gemachten Schenkungen aufrecht zu erhalten; auch alle Regierungshandlungen Ludwigs für ungültig zu erklären. Er verband sich ferners, Italien nicht eher zu betreten, weder einen Statthalter in der Halbinsel zu ernennen, noch irgend ein Regierungsgeschäft oder Anordnung jenseits der Alpen vornehmen zu lassen, bis ihn der Pabst als römischen König bestätiget haben würde. Er entsagte jedem Herrschaftsrechte über Rom, Ferrara, den ganzen Kirchenstaat, Neapel, Sicilien, Sardinien und Corsika. Er verpflichtete sich, alle diese Länder für den päpstlichen Stuhl, und gegen Jedermann vertheidigen zu helfen. Er versprach, sich erst am Tage seiner Kaiserkrönung nach Rom zu begeben, diese Stadt noch am nähmlichen Tage mit allen seinen Begleitern zu verlassen, ohne Aufenthalt und auf dem kürzesten Wege aus dem Kirchenstaate nach den italienischen Reichsländern zurückzukehren. Die oben genannten Provinzen und Lehensreiche des päpstlichen Stuhles würde er dann nie mehr wieder betreten, ohne hierzu von dem Pabste ausdrücklich aufgefordert worden zu seyn. Auch hob Carl alle jene Anordnungen auf, welche sein Großvater Heinrich VII. in Ansehung dieser Länder, zum Nachtheil, oder zum Mißvergnügen des päpstlichen Stuhles, getroffen haben mochte. Die gegen den Willen des Pabstes mit geistlichen Pfründen betheilten Prälaten, sollten sogleich ihrer Aemter und Würden entsetzt, und diese ganz allein nach dem Sinne des Pabstes vergeben werden. — Der König von Böhmen mußte diesen Vertrag ebenfalls, als Bürge für seinen Sohn, beschwören. Beyde Fürsten verpflichteten sich auch noch eidlich, Ludwig den Bayer so lange zu bekriegen, bis derselbe den päpstlichen Stuhl und die Kirche vollkommen versöhnt haben würde. —

Am 28. April forderte der Papst die Churfürsten noch-mahls zur schleunigen Vornehmung der Wahl auf, und empfahl denselben den Markgraf Carl zum Könige. Schon am 7. April hatte Clemens VI. den dem Kaiser ergebenen Erzbischof von Mainz, Heinrich von Virneburg, abgesetzt, und dessen Würde dem zwanzigjährigen Grafen Gerlach von Nassau verliehen. Dieser neue Erzkanzler des Reichs schrieb den Wahltag nach Rense aus, da Frankfurt und Aachen noch fest an Ludwig hingen. Des Kaisers Sohn, der Churfürst Ludwig von Brandenburg, wurde von dem Papste als unrechtmäßiger Besitzer angesehen, und blieb also von der Versammlung ausgeschlossen. Der Churfürst Ruprecht von der Pfalz weigerte sich, zum Sturze seines Oheims mitzuwirken. Die übrigen Churfürsten versprachen dem Markgrafen ihre Stimmen. Dem Erzbischofe Wallram von Cöln wurden dafür von dem Thron-Candidaten eine Menge Privilegien, von dessen Vater, dem Könige Johann, 100,000 Mark Silbers, — nach andern Berichten 8000 Mark bar, und eine jährliche Pension von 6000 Ducaten, — zugesichert. Der Herzog Rudolph von Sachsen erhielt 2000 Goldgulden. Dem neuen Erzbischofe Gerlach von Mainz mußte auf jeden Fall sehr viel daran gelegen seyn, durch die Wahl Carls zum König, für sich eine Stütze gegen den Kaiser und gegen den abgesetzten Erzbischof Heinrich, zu erhalten. Der König von Böhmen als Vater, und der Erzbischof Balduin von Trier als Groß-Oheim, fanden ihren natürlichen Vortheil in der Erhebung ihres Verwandten befriediget. Diese fünf Churfürsten versammelten sich zu Rense. Am 11. Julius 1346 erklärten die anwesenden Reichsstände den Thron erledigt. Dann erwählten die Churfürsten den Markgraf Carl von Mähren zum römischen König. —

Der Kaiser hatte sich kurz zuvor nach Tyrol begeben, um in Trient eine Zusammenkunft mit dem Könige von Ungern, und Mastino della Scala, wegen der beabsichtigten Unternehmung auf Italien, zu halten. Dort erreichte ihn die Nachricht

von den zu Rense Statt gehabten Vorgängen. Er eilte an den Rhein zurück, und berief eine Reichsversammlung nach Speyer, die auch am 11. September begann. Hier versicherten die Abgeordneten der rheinischen Städte und der größere Theil der weltlichen Fürsten und Herren, dem Kaiser ihre Treue. Des Papstes Erklärungen und die Wahl Carls wurden damahls von den meisten Städten am Rheine, in Schwaben und Franken noch nicht gebilliget. Als Carl sich Aachen nahte, um die Krone auf sein Haupt zu setzen, verschlossen ihm die Bürger die Thore. — Philipp VI. hatte Carln dringend um Hülfe gegen die in Frankreich siegend vorgedrungenen Engländer gebethen. Carl und dessen Vater zogen nun von Luxemburg mit 500 Reitern an die Seine, und vereinigten sich mit Philipps gewaltigem Heere. Die Verbündeten rückten gegen Eduard von England. Sie verloren am 26. August 1346 die Schlacht bey Cressy (18). Philipp und Carl retteten sich mit der Flucht. Der blinde König von Böhmen aber, der sich durch seine Ritter ins dichteste Handgemenge hatte leiten lassen, wurde mit vielen böhmischen Edlen erschlagen. In Allem verlor das fran-

---

(18) Die Belagerung von Tournay 1340 hatte mit dem Waffenstillstande geendet, den Johanna, Gräfinn von Hennegau, die Schwester Philipps VI., und Schwiegermutter des Kaisers Ludwig und des Königs Eduard von England, vermittelte. Die Friedensunterhandlungen brachten jedoch keine Früchte. Schon 1343 wurde Eduard bewogen, an dem Erbfolgestreit im Herzogthume Bretagne, durch einen Einfall in dieses Land, Theil zu nehmen. Zwar vermittelte Clemens VI. 1344 einen Stillstand, und es wurde aufs Neue über den Frieden unterhandelt. Doch 1345 begann der Kampf in Bretagne wieder, und währte bis tief in den Winter. 1346 schiffte Eduard mit 32,000 Mann von Portsmouth nach der Normandie, eroberte die Hauptstadt Caen, und drang bis Poissy bey Paris. Philipp VI. ging ihm mit 100,000 Mann entgegen, und Eduard wendete sich über Crotoy nach Cressy, wo er ein verschanztes Lager bezog. —

zösische Heer über 36,000 Mann. — Nachdem Carls schwere Wunden zu Verdun und Arlon geheilt worden, kehrte er nach Deutschland zurück. Am 6. November ertheilte der Papst dessen Gesandten die Bestätigung seiner Wahl. Da Aachen und Cöln noch immer Carln in ihre Mauern nicht aufnahmen, wurde die Krönung am 26. November durch den Erzbischof Wallram von Cöln zu Bonn im Beyseyn der Churfürsten von Mainz und Trier, vieler Bischöfe und Fürsten vollzogen. —

Die Partey Carls IV. blieb an Zahl und Macht noch immer viel schwächer als Ludwigs Anhänger. Der Herzog Albrecht von Oestreich hatte während den letzten Vorgängen eine strenge Neutralität beobachtet. Den innern Frieden seiner Länder zu erhalten, die Wohlfahrt der Unterthanen zu befördern, war ihm der höchste Zweck seines Lebens. Mit dem Feinde, der seine Rheinländer hartnäckig beunruhiget hatte, mit dem Grafen Eberhard von Würtemberg, schloß Albrecht am 10. December 1346 in Wien ein Bündniß auf zehn Jahre. — Carl IV. hatte den drey geistlichen Churfürsten durch wichtige Gnadenbriefe und Privilegien gleich nach der Krönung seinen Dank bewiesen. Er hatte auch den anwesenden Vasallen die Lehen ertheilt. Ende Novembers begab er sich nach Trier, zu seinem Groß-Oheim Balduin, und in den ersten Tagen des Jahres 1347 nach Prag. Seine nächsten Plane gingen dahin, dem Bruder Johann Tyrol wieder zu verschaffen. Da der Papst mit den Lombarden gegen den Kaiser Ludwig und die rebellischen Römer so eben ein Bündniß geschlossen, der Markgraf Ludwig von Brandenburg gegen die Litthauer gezogen war, so schienen Zeit und Gelegenheit günstig. Vor Allem wollte sich Carl jedoch um die Einwilligung Oestreichs bewerben, damit bey einer Unternehmung nach einem von seinen Erbstaaten so weit entfernten Lande ihm Verbindung und Rücken gesichert blieben. Um die Mitte Januars trafen Carl IV. und dessen bestimmter Schwiegersohn, König Ludwig von Ungern, in Wien ein. Carls Zureden, und des Papstes Ermah-

nungen, vermochten es nicht, den Herzog in seiner Treue gegen den Kaiser wankend zu machen. Albrecht versprach nur, in diesem Streite keinen andern, als einen vermittelnden Antheil zu nehmen. Eben so wenig konnte Carl, den König von Ungern mit dem Papste in Hinsicht der neapolitanischen Angelegenheiten ausgleichen. — Kaum hatten sich die beyden Könige von Wien entfernt, als der Kaiser selbst Ende Januars in dieser Stadt eintraf. Er wurde mit den größten Beweisen der Achtung aufgenommen, und bezeugte sein dankbares Gefühl für Albrechts unerschütterliche Treue durch Ertheilung mehrerer Privilegien. — Es gelang dem Kaiser, den Zorn des Königs von Ungern über des Papstes unentschiedenes Benehmen in Hinsicht Neapels, immer mehr zu entflammen, und ihn dadurch auch von der Partey Carls IV. abzuziehen. Der König von Ungern schloß zu Passau im Febr uar ein off- und defensives Bündniß mit dem Kaiser, dem auch der Herzog Albrecht beygetreten seyn soll. In demselben wurde Neapel als ein römisch-kaiserliches Lehen erklärt. Sobald die Macht des Kaisers Ludwig in Italien anerkannt und befestiget seyn würde, sollte dieser die ungrische Linie des Hauses Anjou mit diesem Reiche belehnen. — Der König von Ungern hatte ein mächtiges Heer zusammen gezogen. Dieses wollte er in Dalmatien einschiffen lassen. Aber seine Unternehmungen gegen die dalmatischen Küstenstädte gelangen nicht. Die Vormünder des jungen Königs von Sicilien, forderten für das von Ludwig angetragene Bündniß, die Bestätigung der Unabhängigkeit Siciliens von Neapel, welche jedoch der König von Ungern durchaus nicht bewilligen wollte. Auch die mit Genua, über die Herbeyschaffung der zum Transport der Truppen erforderlichen Flotten, angeknüpften Unterhandlungen zerschlugen sich. — Der König schickte Anfangs Aprill 1347 den Feldherrn Toth, genannt Konth, mit vielem Gelde, und im Sommer den Bischof Nicolaus von Fünfkirchen mit einem kleinen Truppen-Corps, zu Lande nach Italien voraus. Der Herzog von Oestreich hatte

den Ungern den Marsch durch Steyermark und Kärnthen nach Tyrol und Friaul zugestanden. —

Der Papst hatte zwar durch eine Bulle vom 1. Februar 1346 seinen Abscheu gegen den zu Aversa verübten Fürstenmord ausgedrückt, und über die Verbrecher, wenn sie mit Bestimmtheit bekannt würden, die strengsten Strafen im vorhinein ausgesprochen. Auch sendete er den Cardinal Bertrand de Deux nach Neapel, um die Untersuchung zu betreiben. Zugleich aber hatte er dem mit derselben beauftragten Großrichter Bertrand de Baux, Grafen von Monte Scaglioso, befohlen, wenn Glieder der königlichen Familie der Theilnahme am Morde schuldig befunden würden, dieses Ergebniß geheim zu halten, und nur den Thatbestand nach Avignon zur weiteren Maßnehmung zu berichten. Wirklich wurden viele Mitwisser und Gehülfen dieser Schandthat im Sommer 1346 hingerichtet. Aber die Hauptschuldigen wurden von der Justiz nicht erreicht. Johanna und die Prinzen hielten den Lauf der Gerechtigkeit plötzlich auf. — In der Terra di Lavoro hatte sich im Herbste 1346 der Graf von Fondi gegen Johannen erklärt, Terracina und Itri bezwungen, und diesen Städten, so wie den gegen die Königinn aufgestandenen Bewohnern von Gaeta, die Huldigung für Ludwig von Ungern abgenommen. Der Feldherr Konth hatte im Aprill 1347 zu Ferrara den Markgraf Obizzo III. von Este für König Ludwig gewonnen. Bey Konths Ankunft an Neapels Gränzen, im May, ergriff Graf Lalli in Aquila die Partey Ludwigs, und widerstand dem ihn belagernden Carl von Durazzo, durch drey Monathe. Ende Augusts entsetzte der Bischof von Fünfkirchen mit dem ersten durch lombardische Schaaren verstärkten ungrischen Corps Aquila, schlug verschiedene neapolitanische Schaaren, und eroberte Sulmona, Tiano, Venafro und Sarno. — Der Herzog Carl von Durazzo hatte bisher für die Vertheidigung des Reiches thätig gehandelt, weil er nächstens an Mariens Hand dessen Thron zu besteigen hoffte. Er wurde nun plötzlich aus diesem täuschenden Traume durch

die Nachricht geweckt, daß Johanna den Schleyer ihrer geheimen Schandthaten zerrissen, und ohne eine päpstliche Dispens abzuwarten, am 20. August 1347 ihren Vetter und Buhlen, Ludwig von Tarent, geheirathet habe. Von Rachedurst getrieben, nahm nun auch Carl von Durazzo für den König von Ungern Partey, ließ seine Truppen auseinander gehen, und lud den König Ludwig nach Neapel ein. — Der Papst sendete den Cardinal Bertrand de Deux zum zweyten Mahle als Legaten nach Neapel, mit dem Auftrage, wenn Johanna im Kriege umkäme, oder aus dem Reiche flüchtete, den unmündigen Prinzen Carl Martell als König ausrufen, und ihm die Huldigung leisten zu lassen. Dann aber sollte er dem Könige von Ungern entgegen eilen, denselben mit Erneuerung des Bannes, den einst Johann XXII. gegen alle Jene ausgesprochen, welche das Königreich Neapel angreifen würden, bedrohen, und ihn dadurch vom Einmarsche abzuhalten suchen. —

Der König Johann von Böhmen ist uns zwar in allen bedeutenden Ereignissen dieses Zeitraums, entweder als Haupt-Person, oder als Triebfeder, oder doch als Mitwirker, erschienen, und die Geschichte seines thätigen Lebens und unruhvollen Strebens ist uns bekannt genug. Hier nur noch einige Blicke auf die böhmischen Länder, die ihres Gebiethers Allberühmtheit für das während seiner Regierung erduldete Elend nicht entschädigen konnte. Böhmen blieb, bey der steten Abwesenheit des Königs, der Willkühr tyrannischer Statthalter überlassen, deren Bedrückungen bey Johann immer Entschuldigung fanden, wenn nur die erpreßten Summen seiner unersättlichen Verschwendungssucht einiger Maßen genügten. 1333 ernannte Johann den Kronprinzen Carl zum Statthalter in Böhmen und Markgrafen von Mähren. Dessen Einzug in Prag am 30. October erfüllte die Böhmen mit Hoffnungen eines besseren Zustandes, und die großen und liebenswürdigen Eigenschaften des

Prinzen rechtfertigten diese Erwartung. Er hob die seit Ottokar verlassene Königsburg aus den Trümmern. Die verpfändeten königlichen Städte und Schlösser wurden eingelöst; die Finanzen durch eine billige und gleiche Besteuerung verbessert; die Staatsschulden vermindert. Um Ordnung und Gerechtigkeit herzustellen, gab Carl weise Gesetze, saß selbst den Gerichten vor, und bereiste alle Provinzen des Reiches. Allgemeine Liebe lohnte dem schönen Wirken. Nur die ihrer Macht beraubten Großen knirschten vor Wuth bey dem Anblick des wachsenden Volksglückes. Es gelang ihnen, dem Könige Mißtrauen gegen seinen Sohn einzuflößen. Er nahm demselben wirklich 1335 die Statthalterschaft ab. Aber gar bald überzeugte sich Johann, wie sehr er seinen edlen Sohn verkannt hatte. Er gab ihm noch im nähmlichen Jahre, als er wegen dem tyrolischen Erbstreite von allen Seiten bedrohet wurde, seinen ganzen Wirkungskreis zurück. Damahls zwang Carl den Herzog Bolko II. von Münsterberg und Strehlen durch Waffengewalt, die Oberherrlichkeit Böhmens, gleich den meisten übrigen schlesischen Herzogen, anzuerkennen. — In diesem Jahre starb der Herzog Heinrich VI. von Breslau. Nachdem die Ansprüche Casimirs von Pohlen durch den zu Trentschin am 24. August abgeschlossenen Vertrag beseitiget worden, nahm der König Johann 1336 dieses Fürstenthum in Besitz. —

Im Januar 1337 unternahmen der König und der Markgraf Carl, begleitet von dem Herzoge Heinrich von Nieder-Bayern, den Grafen von Holland und Bergen, und vielen andern Rittern, einen Zug nach Litthauen, dem deutschen Orden zu Hülfe. Beym Marsche durch Breslau schlichtete Johann die vielen Zwistigkeiten, welche unter den schlesischen Fürsten obwalteten, und empfing die Huldigung derselben. Die Herzoge von Jauer, Münsterberg, Schweidnitz und Stainau verkauften, oder verpfändeten ihm viele Städte, theils in der Lausitz, theils in Nieder-Schlesien. Da bey der gelinden Witterung dieses Winters die nordischen Flüsse und Moräste nicht

zugefroren waren, so setzten dieselben dem Vordringen des verbündeten Heeres große Hindernisse entgegen. Die litthauischen Fürsten hatten eine weite Strecke ihres Landes selbst verwüstet. In dem von seinen Bewohnern verlassenen Raume fanden die Heere zwar keinen Widerstand. Aber sie geriethen gar bald in die entsetzlichste Noth. Indessen waren die Litthauer in Preußen und Liefland eingefallen. Der Hochmeister des Ordens mußte zur Vertheidigung des eigenen Gebiethes nach Hause eilen. Die Verbündeten flohen, in regellose Schaaren aufgelöst, vor dem fürchterlichsten Feinde, dem Hunger, nach Pohlen zurück. — Auf diesem Rückzuge bestätigte Johann zu Posen im März, den Trentschiner Vertrag mit König Casimir von Pohlen, und schloß Freundschaft mit den Herzogen Otto und Barnym von Vor-Pommern (Wolgast). — Zu Prag ließ Johann am 18. May seine zweyte Gemahlinn Beatrix krönen. Noch in demselben Jahre kehrte der König nach Luxemburg zurück. —

Der Markgraf Carl war einen Theil der Jahre 1336 und 1337, bald mit der Vertheidigung Tyrols, bald mit kriegerischen Unternehmungen gegen die Grafschaft Görz und gegen die Lombardie, beschäftigt. Aber Anfangs 1338 kam er nach Böhmen, und übernahm die Landesverwaltung wieder. Im März verlobte Carl zu Wissegrad in Ungern seine Tochter Margarethe mit dem ungrischen Kronprinzen Ludwig, und unterzeichnete einen Vertrag, durch welchen er diesem Prinzen nach Casimirs Tode auf den pohlnischen Thron zu helfen versprach. — Der König Johann brauchte wieder Geld. Daher erschien er in Böhmen, ließ neue drückende Steuern ausschreiben, und reiste im Junius, sobald seine Cassen gefüllt waren, nach Luxemburg zurück. Markgraf Carl aber mußte die Waffen gegen jene Edelleute ergreifen, welche sich über die vielfachen Bedrückungen empöret hatten. Der Herzog Nicolaus II. von Troppau, Jägerndorf und Ratibor unterstützte die Rebellen. Da kam Ende May 1339 der König in Böhmen an, und

führte ein Heer durch Mähren, um nach Troppau vorzudringen. Aber der Herzog Nicolaus kam ihm schon zu Ollmütz entgegen, unterwarf sich, und erkannte für sich und seine Länder die böhmische Oberherrschaft. Die Rebellen wurden nun in ihren Schlössern belagert, und diese erstürmt und zerstört. — Im Februar dieses Jahres befand sich der Markgraf Carl bey dem Könige Casimir zu Krakau, wo dieser noch ein Mahl die Verzichtleistung auf Schlesien bestätigte. — Am 2. Junius vereinigte der König Johann die vom Herzoge Heinrich I. von Jauer schon 1329 abgetretene Landschaft Görlitz mit Böhmen. Im Herbste zogen Johann und Carl dem Könige von Frankreich gegen die Engländer zu Hülfe. Damahls erblindete der böhmische König auf beyden Augen. —

Auf der Reichsversammlung zu Prag am 8. Junius 1341 stellten die gesammten Stände schriftliche Zusicherungen aus, daß die Krone auf den Markgraf Carl und dessen Erben übergehen solle. Die Hochzeitsfeyerlichkeiten, welche im Julius zwischen Casimir König von Pohlen, und Johanns Tochter Margarethe, verwitweten Herzoginn von Nieder-Bayern, beginnen sollten, wurden durch den plötzlichen Tod dieser Prinzessinn vereitelt. Doch wurde die Freundschaft und das Bündniß zwischen den Monarchen Böhmens und Pohlens am 13. Julius noch fester geschlossen. — Am 24. Junius 1342 zu Breslau verpflichteten sich die meisten schlesischen Herzoge durch Urkunden, daß sie als Vasallen Böhmens, nach König Johanns Tode, Carln als ihren Beherrscher anerkennen würden. Gegen Ende 1345 zogen der blinde König und der Markgraf Carl, von dem ungrischen Könige Ludwig begleitet, dem deutschen Orden gegen den Herzog Boguslaw von Litthauen zu Hülfe. Aber auch dieses Mahl vereitelte die Gelindigkeit des Winters die Operationen des böhmischen Heeres. Der König von Pohlen hatte bereits die wiederhohlt über Schlesiens Abtretung eingegangenen Verträge durch einen Einfall in dieses Land gebrochen. Dem feyerlichst bestätigten Frieden mit dem deutschen Orden entgegen, hatte er sich

ins Geheim mit den Litthauern verbündet. Da Casimir, wie sein ganzes Volk, aus alten Beweggründen dem Orden abgeneigt blieb, so war er über diesen Hülfszüg der böhmischen Fürsten höchst aufgebracht, und beschloß, dieselben auf dem Rückwege gefangen zu nehmen. Der König Johann zog durch Brandenburg und die Lausitz, und entging also Casimirs Nachstellungen. Der Markgraf Carl war zu Kalisch bereits seinen Verfolgern in die Hände gerathen. Doch durch Fassung und Muth entkam er glücklich nach Breslau. — Am 30. April 1344 entband der Papst Clemens VI. das Königreich Böhmen von der geistlichen Gerichtsbarkeit des Erzbisthums Mainz, und erhob den Bischof Arnest von Prag zum selbstständigen Erzbischofe. — Den Krieg Böhmens gegen die verbündeten Nachbarfürsten 1345; des Markgraf Carl Erwählung zum römischen Könige am 11. Julius 1346; König Johanns Tod in der Schlacht von Cressy am 26. August, und Carls Krönung zu Bonn am 26. November 1346, haben wir bereits erzählt. —

Der König Wladislav Loktiek von **Pohlen**, alt, kränklich, müde der schweren Regierungssorgen, und die ihm bevorstehenden entscheidenden Kämpfe mit dem deutschen Orden, der die zu den Friedensverhandlungen bestimmte Tagsatzung nicht inne gehalten, scheuend, übergab 1331 seinem Sohne **Casimir** die Verwaltung von Groß-Pohlen, Cujavien und Sirodz. Der Woywode von Groß-Pohlen, Vincenz Samotuli, weigerte sich, den Prinzen als Regenten zu erkennen. Er griff zu den Waffen, wurde aber von Casimir in die Flucht getrieben, und beschloß, sich durch Landesverrath zu rächen. Er führte das Heer des deutschen Ordens nach Cujavien, welches Bromberg eroberte, und Groß-Pohlen bis an die Warte mit Feuer und Schwert verheerte. Dann zogen sich die Ritter nach Thorn zurück, und vermehrten ihre Streitkräfte zu einem zweyten Einfall. Im August brach das Ordensheer in einer Stärke von mehr als 40,000

Mann durch Cujavien vor, nahm Gnesen ein, verheerte die Provinzen Lanczicz und Sirodz, und eroberte alle festen Plätze in denselben. Aber Kalisch bestürmten sie zwey Tage vergebens, und traten dann den Rückweg an, da der König Wladislav in Eilmärschen nahte. Dieser König war im September dem Bunde Ungerns und Oestreichs gegen Böhmen beygetreten, und dann durch ungrische und deutsche Schaaren bedeutend verstärkt worden. Bey Lanczicz (Lentschitz) hohlte er das Ordensheer ein. Szamotuli erschien, unter dem Vorwande zu unterhandeln, im königlichen Lager. Er wurde vom Wladislav gewonnen, und kehrte nun zum Ordensheere zurück, um durch Verrath desselben seinen früheren Abfall vom Vaterlande zu vergüten. Am 27. September beym Dorfe Plovcze unweit Radziecow wurde das Ordensheer mit einem ungeheuren Verluste geschlagen. Szamotuli fiel demselben mit seinen Leuten in den Rücken, und vollendete dessen Aufreibung. Alle anwesenden Häupter des Ordens, und 20,000 Krieger, bedeckten mit ihren Leichen das Schlachtfeld. — Der König Johann von Böhmen eilte zwar dem Orden zu Hülfe, und belagerte im October Posen. Er gab aber die Unternehmung auf, als Wladislav zum Entsatz anrückte, und gelangte nur mit Verlust seines Gepäckes, der Kriegs-Maschinen und vieler Mannschaft, nach Schlesien zurück.

Im Jahre 1332 eroberten die Ritter Cujavien wieder, und König Wladislav wagte es nicht, ihnen ein entscheidendes Gefecht zu liefern, obwohl der Prinz Casimir, mit ungrischen Truppen verstärkt, den Rittern einige Schlösser abgenommen, und mehrere rebellische Große bezwungen hatte. Nach einigen wechselseitigen Einfällen, wurde ein Stillstand bis zu Pfingsten des folgenden Jahres geschlossen. — Dem mit Oestreich und Ungern verabredeten Operations-Plane gemäß, und von der Hoffnung geleitet, die schlesischen Fürsten zur alten Abhängigkeit von Pohlen zurückzuführen, fiel Wladislav in das Glogauische ein. Nach den Siegen, welche die Verbündeten in Mähren erfochten, kam der Waffenstillstand zwischen Böhmen und Poh-

len auf ein Jahr zu Stande. — Am 2. März 1333 zu Krakau starb König Wladislav. Am 25. Aprill wurde Casimir gekrönt, und zeigte gleich Anfangs seiner Regierung die trefflichsten Eigenschaften. Er war ein Vater seiner Unterthanen, ein weiser Gesetzgeber, ein Held im Kriege. Diese Tugenden des Herrschers überstrahlten die moralischen Flecken seines Charakters, und die Nachwelt gab ihm den Beynahmen des Großen. Casimir III. verlängerte zuerst den Waffenstillstand mit dem deutschen Orden; so wie jenen mit Böhmen. Am 30. Aprill 1334 kam ein vorläufiger Vergleich mit dem Orden zu Stande, und die Unterhandlungen wurden unter Vermittelung der Könige von Ungern und Böhmen fortgesetzt. 1335 erhielt Casimir Hülfs-Truppen von seinem Schwager Carl von Ungern, und schlug die Tataren aufs Haupt. — Da in diesem Jahre der Herzog Heinrich VI. von Breslau starb, fiel dem bestehenden Vertrage gemäß, dessen Fürstenthum an Böhmen. Aber auch Casimir machte die alten Ansprüche Pohlens geltend. In der am 28. May 1335 geschlossenen Uebereinkunft übertrugen Pohlen und Böhmen die Entscheidung dieser Angelegenheit ebenfalls dem Könige von Ungern. Casimir begab sich nun nach Ungern, und schloß am 24. August zu Trentschin den Frieden mit Johann von Böhmen, wobey der Erste auf Schlesien, der Letztere auf Pohlen, Verzicht leistete. Indem Casimir den König von Böhmen als Oberherrn von Schlesien anerkannte, wurden die schlesischen Herzoge piastischen Stammes völlig von Pohlen, und der dort herrschenden, ihnen nahe verwandten Familie getrennt, und verloren zugleich alle Ansprüche auf die Thronfolge. — Am 19. October, noch zu Wissegrad in Ungern, wurde auch der Frieden mit dem deutschen Orden unterzeichnet, durch welchen Cujavien und Dobrczin an Pohlen zurückkamen; dagegen Casimir allen Ansprüchen auf Hinter-Pommern und Pommerellen zu Gunsten des Ordens entsagte. Dieser Vertrag wurde jedoch noch lange nicht vollzogen. Der Hochmeister des deutschen Ordens wollte die eroberten Länder nicht eher räumen, bis nicht die

pohlnischen Stände den Frieden beschworen hätten. Der Reichstag 1337 weigerte sich, diese im Friedensvertrage nicht bestimmte Gewährleistung zu geben, und verklagte den Orden beym Papste. Benedict XII. schickte 1338 zwey Legaten als Schiedsrichter nach Pohlen, gegen deren Urtheil der Orden im Voraus protestirte. Deren am 15. September 1339 zu Warschau gefälltem Ausspruche gemäß, sollte der Orden alle ehemahls zu Pohlen gehörige Länder, also auch Pommern, unverweilt zurück geben, und eine große Summe zur Schadloshaltung bezahlen. Der Orden weigerte sich nun, sowohl die Bedingungen des Friedens, als um so mehr die Puncte dieses Schiedspruches, zu erfüllen. König Casimir aber hatte sich bereits der Unterstützung Ungerns und Böhmens versichert, indem er zu Krakau im Februar 1339 die Verzichtleistung auf die schlesischen Länder wiederhohlte; im Julius aber für den Fall, daß er ohne männliche Leibeserben verstürbe, durch einen zu Wissegrad abgeschlossenen Tractat, den ungrischen Kronprinzen Ludwig, der mit des Markgrafen Carl von Mähren ältesten Tochter Margarethe verlobt war, zu seinem Thronfolger ernannte.

Der Beherrscher von Litthauen und Rothreussen, Gedimin, fiel 1337 im Kriege gegen die Preußen. Von seinen Söhnen theilten Narimund und Lubart die eroberten rothreussischen Länder Pinsk, Mozyr, und Wlodimir. Olgert schlug die Tataren in Podolien, eroberte dieses Land, und bevölkerte dasselbe mit russischen Colonisten. Er zwang auch dem Fürsten Demetrius von Moskau, der durch seine Siege Rußland von dem Joche der Mongolen befreyt hatte, unter den Mauern jener Stadt den Frieden, und ewiges Bündniß, aber auch die Bezahlung der Kriegskosten, ab. Gedimins Schwiegersohn, Boleslav Fürst von Halitsch, kam zu Ende Junius 1338 nach Ungern, und unterzeichnete dort einen Vertrag, welcher bestimmte, daß nach seinem Tode Halitsch, da er keine Kinder hatte, nicht an die litthauischen Fürsten, sondern an Casimir von Pohlen übergehen solle. Schon am 25. März

1340 wurde der tyrannische, von seinen Unterthanen nach Verdienst gehaßte Boleslav von denselben vergiftet. Casimir eilte mit Truppen herbey, um sich dieses Landes früher zu bemächtigen, als die Litthauer in dasselbe einrückten. Er eroberte im April 1340 Lemberg, und verbrannte diese Stadt, nachdem er die Schätze der russischen Herzoge, und alle Einwohner, nach Pohlen abführen lassen. Dann nahm er Wlodimir und ganz Wollhynien; — eilte zwar in sein Reich, um ein neues Heer zu hohlen; setzte jedoch noch im Junius des nähmlichen Jahres seinen siegreichen Zug fort, und hatte gegen Ende desselben noch Peremischl, Luczk, Halitsch, Sanok, Lubaczew, und Terebowl, theils durch die Waffen bezwungen, theils durch freywillige Ergebung der Bewohner in seine Macht bekommen. Da die Russen in mehreren Gefechten Nachtheile erlitten, so gingen die litthauischen Fürsten Rothreussens gerne einen Waffenstillstand ein, dem bald der Friedensschluß folgte. Dem Fürsten Lubart wurde Wollhynien mit Wlodimir und Luczk, dem Keystut Podlachien mit Brzesc, Chelm und Belz überlassen. Das ganze übrige Rothreussen wurde an Casimir abgetreten. Doch jetzt, nachdem Casimir über die Litthauer gesiegt, mußte er erst noch das Land den Eingebornen abkämpfen, welches bey dem allgemeinen Hasse der Reussen gegen die Pohlen, ein schweres Unternehmen war. Jeder Bojar wehrte sich in seinem Schlosse aufs Hartnäckigste. Ja die Russen zogen sogar das Joch der Tataren der pohlnischen Herrschaft vor, und riefen 1341 den Tatar-Chan zu Hülfe. Ein großes tatarisches Heer nahte nun wirklich den Gränzen Pohlens und Ungerns. Der ungrische König Carl ließ einen breiten Landstrich der Moldau längs seinen Gränzen so verheeren, daß selbst die Tataren dadurch abgeschreckt wurden, und sich nach Rothreussen wendeten. Aber bey der Belagerung von Lublin, wurden sie von Casimir überfallen, und aufs Haupt geschlagen. So bald die Tataren das Land geräumt, verwandelte Casimir Rothreussen in eine pohlnische Provinz. Dem

pohlnischen Adel wurden alle erledigten Güter, und die Stellen der Palatine, Woywoden und Castellane verliehen. Zahlreiche pohlnische Colonisten wanderten dahin. Die pohlnische Verfassung wurde dort eingeführt. Die katholische Religion wurde möglichst ausgebreitet, und die griechische verdrängt. Mehrere neue Städte wurden angelegt, und die alten wurden befestiget, oder doch deren Werke verstärkt.

Dem Casimir raubte der Tod am 10. Julius 1341 seine Braut, Margarethe, verwitwete Herzoginn von Nieder-Bayern, Tochter Johanns von Böhmen. Drey Tage darnach wurde jedoch die Freundschaft dieser beyden Könige durch ein neues Bündniß befestiget. Casimirs zweyte, mit Adelheid von Hessen eingegangene Ehe blieb kinderlos, und der König versicherte 1342 bey Carls von Ungern Leichenbegängniß, dem Neffen Ludwig nochmahls die Thronfolge in Pohlen. Im Julius 1342 wurde endlich der Frieden mit dem deutschen Orden von Pohlens Könige und Ständen beschworen; dann wurden die wechselseitigen Abtretungen wirklich vollzogen. — 1343 brach Casimir die Verträge, durch welche er die Herrschaft Böhmens über Schlesien anerkannt hatte. Er unternahm einen Zug in dieses Land, verheerte die Fürstenthümer Glogau und Sagan, und behielt beym Friedensschlusse das eroberte Fraustadt. Dann schloß er ein Bündniß mit den drey Brüdern und Herzogen zu Wolgast in Vor-Pommern, und gab dem Aeltesten derselben, Bogislav V., seine Tochter Elisabeth zur Gemahlinn. — Um diese Zeit reitzten mehrere mißvergnügte Starosten in Rothreussen den Tatar-Chan zu einem Einfalle. Mit dem tatarischen Heere vereinigten sich 1344 die Aufrührer, und drangen in Pohlen vor. Casimir nahm bey Sendomir hinter der Weichsel eine feste Stellung, und hielt die Feinde in ihrem Vordringen gegen Krakau auf. Auch ihre Angriffe auf das nur schwach befestigte Lublin scheiterten. Nach gewohnter Verwüstung des Landes, zogen die Barbaren der Heimath zu. Der König verfolgte sie bis außer den Gränzen Rothreussens, und

eroberte alle von den Rebellen besetzte Städte und Schlösser. — Der König von Böhmen rüstete sich, den Casimir für den Friedensbruch gegen Schlesien, und für die gegen ihn und den Markgraf Carl, auf ihrem Rückzuge aus Litthauen, Ende 1343, bereiteten Nachstellungen zu züchtigen. 1345 hatten die Gefechte der pohlnisch-ungrischen Armee gegen die Böhmen in Schlesien bey Schweidnitz und Sorau, dann bey Krakau Statt, nach welchen König Johann die Belagerung der letzteren Stadt begann, aber durch die bedeutende Hülfsmacht, welche Casimir aus Ungern erhalten, durch Mangel an Lebensmitteln, und durch den gegen ihn gerichteten Fürstenbund, zum Rückzuge, und zur Abschließung des Friedens mit Pohlen, bewogen wurde. —

Die Niederlage, welche Carl von Ungern im November 1330 in den wallachischen Gränzgebirgen erlitten, erkaltete noch mehr die Freundschaft, welche Johann von Böhmen bisher für Carln geheuchelt, die aber bereits durch die letzten Vorfälle in Pohlen einen bedeutenden Stoß erlitten hatte. In dem Jahre 1331 wurde Carl dadurch beleidiget, daß wohl er, und sein Schwiegervater, der König von Pohlen, aber weder Bevollmächtigte des deutschen Ordens, noch der König Johann, auf der im Waffenstillstande, zur Ausgleichung der nordischen Zwiste festgesetzten Tagsatzung erschienen. Mit dem Oheim Robert von Neapel unterhandelte Carl um Uebergabe des Fürstenthums Salerno und Girgenti, dessen Einkünfte einst seinem Vater Carl Martell zur Nutznießung überlassen waren, und die Robert als ein väterliches Erbtheil in Anspruch nahm. Der Papst Johann XXII. verwendete sich in dieser Sache als Vermittler, und wollte dem ungrischen Prinzen Andreas, mit der Hand von Roberts Enkelinn Johanna; auch die Thronfolge in Neapel verschaffen. Der König Robert und der Papst forderten aber, daß Ungerns König die Waffen gegen Johann

von Böhmen ergreife, welcher damahls durch raschen Sieges-lauf die Obergewalt in Italien an sich zu reißen drohte. Nun trat also Carl dem Bunde der deutschen Fürsten und des Königs von Pohlen bey, und vereinigte sich, mit den Oestreichern 1331 zur Verheerung Mährens. Noch einen entscheidenderen Antheil nahm Carl an dem Feldzuge 1332. Die ungrische Streitmacht half den Oestreichern, jene glänzenden Siege erfechten, welche Böhmen im Julius zum Frieden zwangen. Damahls wurde die Verbindung des Prinzen Andreas mit der Thronerbinn Johanna von Neapel bestimmt. Nachdem der König sich mit seinem Schwager, dem im März 1333 auf den pohlnischen Thron gelangten Casimir, fest verbündet, trat er im Julius die Reise durch Dalmatien, dann zur See nach Neapel an, wo am 26. September die Verlobung des Andreas mit Johannen, so wie des abwesenden ungrischen Kronprinzen Ludwig mit der zweyten Prinzessinn Maria, gefeyert wurde. Im März 1334 war Carl bereits wieder in seinem Reiche angekommen, und am letzten Aprill hatte er einen Vergleich zwischen seinem Schwager Casimir und dem deutschen Orden zu Stande gebracht. — Seit Carls unglücklichem Heereszuge in die Wallachey, suchten die Tataren, Cumanier und Russen, welche bisher durch Entrichtung eines jährlichen Tributs eine Art Oberherrschaft der ungrischen Könige anerkannt hatten, sich frey zu machen. Sie verheerten in den Jahren 1330 — 1335 einige Mahl die ungrischen Gränzländer, wurden aber, nach mehreren Niederlagen, völlig zur Ruhe gebracht. — Im Sommer 1335 half ein ungrisches Corps dem Könige von Pohlen zu einem entscheidenden Siege über die aus Podolien nach Pohlen und Rothreussen eingedrungenen Tataren. Im May 1335 wurde Carl von den Königen von Böhmen und Pohlen zum Schiedsrichter in Hinsicht ihrer Ansprüche auf Breslau erwählt. Die Ausgleichung kam am 24. August zu Trentschin zu Stande. Auf dem Congresse zu Vissegrad vermittelte Carl am 19. November die endliche Uebereinkunft zwischen Pohlen, Böhmen

und dem deutschen Orden, und schloß dann mit König Johann ein Bündniß. 1336 unterstützte Carl den König von Böhmen im Kriege wegen der kärnthnerischen Erbfolge, gegen Kaiser Ludwig und gegen Oestreich. Als aber Johann am 9. October den Separat-Frieden mit Oestreich schloß, kam auch mit Ungern ein Waffenstillstand, und endlich am 10. September 1337 der Frieden zu Stande.

Die vielen Rüstungen und Kriege hatten die Finanzen des Reiches erschöpft. Der König hatte sich bisher dadurch geholfen, daß er alljährig die Münze verschlechterte, und die Geistlichkeit zwang, auf mancherley Art ausgiebig zu den Staatslasten beyzutragen. Der aufgebrachte Clerus beklagte sich 1337 über Carl bey Papst Benedict XII., der auch den König ernstlich zur Besserung, und zur verfassungsmäßigen Schonung der Geistlichkeit, ermahnte. — Im Jahre 1338 am 1. März zu Vissegrad wurde der Kronprinz Ludwig mit Margarethen, der Tochter des Markgraf Carl von Mähren, verlobt, und das Bündniß zwischen Ungern und Böhmen erneuert. Des Prinzen Ludwigs früheres Versprechen mit Maria von Neapel wurde nicht mehr beachtet. Der Reichstag zu Krakau bestätigte am 8. März 1339 das Erbrecht des Prinzen Ludwigs von Ungern in Pohlen, und Casimir übertrug im Julius desselben Jahres durch einen zu Vissegrad abgeschlossenen Tractat die Thronfolge auf diesen seinen Neffen und dessen Nachkommen. — Als Casimir 1341 die Tataren bey Lublin schlug, ließ Carl gleichzeitig die von tatarischen Schwärmen bewohnte Moldau verheeren, um Siebenbürgen und die Marmarosch gegen die Einfälle dieser Barbaren zu sichern. — Im Jahre 1342 führte Carl noch ein neues Steuer- und Abgaben-System in Ungern ein, wodurch auch die Bauern des Clerus und des Adels, von welchen der Staat bisher keine unmittelbaren Einkünfte bezogen hatte, besteuert wurden. Er regulirte das Münzwesen, verboth die gerichtlichen Gottesurtheile durch glühendes Eisen und siedendes Wasser, und ordnete das Rechtsverfahren nach den neueren, in Europa angenomme-

nen Grundsätzen. Er bestätigte dem Adel die Freyheit, mit seinem Vermögen, unter gewissen beschränkenden Formen, nach Gefallen zu schalten. Carl hat in Ungern die Geschlechtswapen, den Dienst der Knappen, das Turnierwesen, den Ritterschlag und die Auszeichnung der Sieger durch die Ertheilung der goldenen Spornen, theils zuerst eingeführt, theils ihre Verbreitung und anständige würdevolle Anordnung veranlasset. Den Bürgerstand beschützte und erhob der König, so viel er konnte. In Hinsicht der Verhältnisse der Bauern zu ihren Grundherren wurden jedoch die alten Gesetze, Rechte und Gewohnheiten unverändert beybehalten. — Mancher adeliche Beamte wurde ohne erhebliche Ursache seines Amtes entsetzt. Die Bischöfe genossen im Reichsrathe des früher gewohnten Ansehens und Einflusses nicht mehr. Das Vermögen verstorbener Prälaten ließ der König durch Layen für seine Kammer verwalten. Die geistlichen Einkünfte wurden durch die jährlichen Geschenke, die Carl streng forderte, vermindert. Der übermäßigen Bereicherung der Klöster setzte Carl genaue Schranken. Die hohe, Lehen besitzende Geistlichkeit mußte die Kriegsdienste gleich dem übrigen Adel verrichten. Die jährlich bestimmten Reichstage wurden aber nicht mehr so pünctlich gehalten. —

Carl starb am 16. Julius 1342 an der Gicht auf dem Schlosse zu Vissegrad. Der siebzehnjährige Ludwig wurde schon am 22. Julius zu Stuhlweissenburg gekrönt. Am 3. August erneuerte er zu Vissegrad, mit dem dort anwesenden Könige Casimir und dem Markgrafen Carl von Mähren, die mit Pohlen und Böhmen bestehenden Bündnisse. — Bey der Einführung der von König Carl angeordneten neuen Steuerordnung, der Portal-Abgabe, hatte der Woywode Thomas von Siebenbürgen die dort angesiedelten Sachsen, welche seit Andreas II. einen gewissen Königszins entrichteten, eigenmächtig auch noch mit dieser neuen Steuer belegt. Die Siebenbürger Deutschen erhoben sich gegen diese Verdoppelung ihrer Lasten. König Ludwig zog im Herbste mit einem Truppen-Corps in diese Provinz, besetzte mehrere wider-

spänstige Städte, und brachte die Empörer ohne Blutvergießen zur Unterwerfung. Die Unruhen wurden völlig gestillt, als der König jene Bedrückungen abschaffte, den Woywoden seiner Stelle entsetzte, und seinen Bruder Stephan zum Herzoge von Siebenbürgen, Dalmatien und Croatien ernannte. — Damahls unterwarf sich der Fürst der Wallachen, Alexander Bessarab, freywillig als Vasall dem Könige. — Im Februar 1343 befand sich Ludwig eben zum Besuche bey seinem künftigen Schwiegervater, dem Markgraf Carl, in Prag, als ihm die Nachricht von dem Tode des Königs Robert von Neapel, und von dem die Rechte seines Bruders Andreas so sehr verletzenden Testamente desselben, zukam. Wir haben diese, das ungrische Reich eben so wie das neapolitanische, besonders aber die in beyden Reichen herrschende Familie Anjou, berührenden Begebenheiten, bereits in Verbindung mit der Geschichte Italiens dargestellt. — Zu Ende 1343 begleitete König Ludwig den König von Böhmen auf einem abentheuerlichen Kriegszuge nach Litthauen. — Im Julius 1345 drang Ludwig mit 20,000 Mann in Dalmatien ein, um diese Provinz zur lange versagten Unterthänigkeit zurück zu führen.

Schon 1336 hatte König Carl den Grafen Paul Brebir, Herrn von Ostrovitza und Scardona, zum Ban von Dalmatien ernannt. Pauls Bruder Georg herrschte am dalmatischen Seestrande, und dessen Sohn, der jüngere Mladin, befehdete von seinem Raubschlosse Clissa aus, unermüdet die Städte, welche sich der Schirmvogtey seines Hauses entzogen hatten. Der Graf Nelipich von Knin, von jenen Städten unterstützt, besiegte 1338 den Mladin, und zerstörte Clissa. Dann begann er aber selbst die Städte, besonders Sebenicco, zu unterdrücken, und nach einer despotischen Obergewalt über Dalmatien zu streben. 1343 verbanden sich die Venetianer, als Schutzherren mehrerer Seestädte, dann die Brebirs und der Graf Gregor Gussich von Corbavien, gegen Nelipich, und zwangen ihn, den Frieden anzunehmen, welchen sie ihm vorschrieben. Damahls bestellte Kö-

nig Ludwig den Niclas von Zeech zum Ban von Slavonien, der die widerspänstigen Großen in den Jahren 1344 — 1345 demüthigte. — 1342 hatte Ludwig seinen Bruder Stephan zum Herzog, wie von Siebenbürgen, also auch von Dalmatien und Croatien erhoben. — Als der König 1345 mit seinem Heere in Dalmatien einrückte, unterwarfen sich ihm die meisten Dynasten im Lager bey Bihacs. Nur die Grafen Paul Brebir, und der jüngere Mladin, seit 1343 mit Trau und Spalato verbündet, dann des eben verstorbenen Graf Nelipich Sohn Johann, und Graf Gussich von Corbavien, leisteten die Huldigung nicht. Die Stadt Zara ließ den König um seinen Schutz durch eine Gesandtschaft bitten, welche ihm, da Ludwig bereits nach Ungern zurück gekehrt war, nach Vissegrad folgte. Kaum hatte Venedigs Doge, Andreas Dandolo, den bevorstehenden Abfall der Zarenser erfahren, so sendete er den Peter Canale mit fünf Galeeren ab, den Hafen von Zara zu blockiren. Dieser führte seinen Auftrag mit größter Grausamkeit aus, verbrannte die Handelsschiffe, und ließ deren Mannschaft in die See werfen. Er forderte, und erhielt von Ragusa, Spalato, Trau und Arbe Hülfsgaleeren, und begann dann die Belagerung der Stadt. Zara hatte seinen Erzbischof und einige seiner edelsten Bürger nach Venedig gesendet, um die Versöhnung zu bewirken. Der Senat forderte aber unbedingte Unterwerfung, und Schleifung der Festungswerke. Da beschlossen die Zarenser sich bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Ende Augusts erschienen ihre Gesandten am ungrischen Hoflager, und bathen auf das dringendeste um ausgiebige Hülfe. Die Bane Stephan von Bosnien und Niclas von Slavonien erhielten vom Könige den Befehl, Zara zu entsetzen, oder doch die Bürger in ihrer Vertheidigung durch nachdrückliche Angriffe auf die Belagerer, zu unterstützen. Diese Bane hatten zwar dem Könige verschiedene widerspänstige Städte unterworfen; aber als sie vor Zara eingetroffen waren, ließen sie sich von den Venetianern bestechen, und blieben unthätig. Zara gerieth auf diese Art in immer größere Noth, und die

venetianische Belagerungs-Armee verstärkte sich im November bis auf 20,000 Mann. Der König Ludwig wurde durch den Ausbruch des Krieges gegen Böhmen gehindert, eine hinreichende Macht zur völligen Bezwingung der dalmatischen Großen und zum Entsatze Zaras zu verwenden. Welchen Antheil die ungrischen Truppen an diesem Kriege genommen, ist bereits erzählt worden.

Während dieser Zeit erhielt Ludwig die Schreckensbothschaft von der am 20. August 1345 zu Aversa erfolgten Ermordung seines Bruders Andreas. — 1346 wollte Ludwig nach Neapel ziehen, des Bruders Tod zu rächen. Von Zara aus wollte er mit dem Heere nach Unter-Italien überschiffen. Diese Stadt wurde noch immer von den Venetianern hart bedrängt. Der König rückte mit 100,000 Mann im Aprill und May in Slavonien und Dalmatien ein, und wollte vor Allem Zara entsetzen. Die Venetianer hatten bereits die den Hafen sperrende Kette gesprengt, das Castell erobert, die Stadt enge eingeschlossen, und mit Verschanzungen umgeben, ja sogar östlich von der Stadt eine feste Citadelle erbauet. Ende May traf der König mit dem Vortrab bey Zara ein, und wurde durch die genauere Kunde von dem Heldenmuthe, mit welchem bis jetzt Zaras Bürger alle Stürme abgeschlagen, zur Thätigkeit begeistert. Ludwig übertrug dem Ban von Bosnien die Belagerung der mit 16,000 Mann besetzten venetianischen Citadelle. Der langen Zögerung müde, ließ der König am 1. Julius einen allgemeinen Sturm auf diese Citadelle ausführen. Doch die Stürmer wurden durch die ausfallende Besatzung, und die zu gleicher Zeit gelandete Mannschaft von dreyßig Galeeren, in die Mitte genommen, und geschlagen. — Die ungrischen Feldherren wurden nun durch reiche Geschenke von Venedig gewonnen, und beredeten den König zum Abzuge. Im Januar 1347 ergab sich Zara den Venetianern, nach einem bewunderungswürdigen Widerstande von achtzehn Monathen. Die ungrischen Truppen mußten nun den Marsch nach Italien zu Lande ausführen,

indem sie sich um den Busen des adriatischen Meeres herum zogen. —

Der ungrische Ban von Bosnien, Stephan Cotromanovich, war seit 1333 mit den Grafen von Brebir, Knin, Zengg und Corbavien, dann mit mehreren dalmatischen Seestädten, in mancherley Fehden verwickelt. Der Papst regte jene katholischen Großen besonders darum gegen den Fürsten Bosniens auf, weil dieser nicht nur selbst dem griechischen Ritus zugethan war, sondern auch die seit 1327 in jenen östlichen ungrischen Ländern aufgestellten Inquisitoren in Verfolgung der ketzerischen Patarener nicht thätig unterstützte. Stephan sah sich bald in einer so gefährlichen Lage, daß er sein Benehmen ganz änderte, sich nicht nur mit großem Eifer der Ketzerverfolgung in seinem Lande weihte; sondern auch sich durch seine ragusanischen Günstlinge bewegen ließ, 1340 zur katholischen Kirche überzutreten.

In Serbien herrschte Stephan Duscian nach des Vaters gewaltsamen Tode (1333). Nachdem Michael Streanzimir, König von Bulgarien, an seinen in der Schlacht vom 16. Julius 1330 empfangenen Wunden, in serbischer Gefangenschaft gestorben, hatte der vorige serbische König Stephan Urosch III. seine Schwester, Michaels erste, dann verstoßene Gemahlinn Dominica, im Nahmen ihres minderjährigen Sohnes Sisman, zur Regentinn Bulgariens eingesetzt. Der griechische Kaiser Andronikus III., oder der Jüngere, Bruder der zweyten Gemahlinn Michaels, die von den Serbiern aus dem Lande verjagt worden, — eroberte aus Rache einen Theil Bulgariens mit Anchialus (Kenkis), Mesembria (Misseviria), und mehreren anderen Städten. 1332 erhoben sich die der weiblichen Regierung überdrüßigen Bulgaren, vertrieben die Dominica, welche nach Ragusa flüchtete, und erhoben einen Vetter des Königs Michael, den Prinzen Alexandet, zum Könige. Dieser kämpfte siegreich gegen seinen Oheim Belauros, und mit Hülfe der Tataren, auch gegen den griechischen Kaiser. Andronikus III. unter-

venetianische Belagerungs-Armee verstärkte sich im November bis auf 20,000 Mann. Der König Ludwig wurde durch den Ausbruch des Krieges gegen Böhmen gehindert, eine hinreichende Macht zur völligen Bezwingung der dalmatischen Großen und zum Entsatze Zaras zu verwenden. Welchen Antheil die ungrischen Truppen an diesem Kriege genommen, ist bereits erzählt worden.

Während dieser Zeit erhielt Ludwig die Schreckensbothschaft von der am 20. August 1345 zu Aversa erfolgten Ermordung seines Bruders Andreas. — 1346 wollte Ludwig nach Neapel ziehen, des Bruders Tod zu rächen. Von Zara aus wollte er mit dem Heere nach Unter-Italien überschiffen. Diese Stadt wurde noch immer von den Venetianern hart bedrängt. Der König rückte mit 100,000 Mann im April und May in Slavonien und Dalmatien ein, und wollte vor Allem Zara entsetzen. Die Venetianer hatten bereits die den Hafen sperrende Kette gesprengt, das Castell erobert, die Stadt enge eingeschlossen, und mit Verschanzungen umgeben, ja sogar östlich von der Stadt eine feste Citadelle erbauet. Ende May traf der König mit dem Vortrab bey Zara ein, und wurde durch die genauere Kunde von dem Heldenmuthe, mit welchem bis jetzt Zaras Bürger alle Stürme abgeschlagen, zur Thätigkeit begeistert. Ludwig übertrug dem Ban von Bosnien die Belagerung der mit 16,000 Mann besetzten venetianischen Citadelle. Der langen Zögerung müde, ließ der König am 1. Julius einen allgemeinen Sturm auf diese Citadelle ausführen. Doch die Stürmer wurden durch die ausfallende Besatzung, und die zu gleicher Zeit gelandete Mannschaft von dreyßig Galeeren, in die Mitte genommen, und geschlagen. — Die ungrischen Feldherren wurden nun durch reiche Geschenke von Venedig gewonnen, und beredeten den König zum Abzuge. Im Januar 1347 ergab sich Zara den Venetianern, nach einem bewunderungswürdigen Widerstande von achtzehn Monathen. Die ungrischen Truppen mußten nun den Marsch nach Italien zu Lande ausführen,

indem sie sich um den Busen des adriatischen Meeres herum zogen. —

Der ungrische Ban von **Bosnien**, Stephan Cotromanovich, war seit 1333 mit den Grafen von Brebir, Knin, Zengg und Corbavien, dann mit mehreren dalmatischen Seestädten, in mancherley Fehden verwickelt. Der Papst regte jene katholischen Großen besonders darum gegen den Fürsten Bosniens auf, weil dieser nicht nur selbst dem griechischen Ritus zugethan war, sondern auch die seit 1327 in jenen östlichen ungrischen Ländern aufgestellten Inquisitoren in Verfolgung der ketzerischen Patarener nicht thätig unterstützte. Stephan sah sich bald in einer so gefährlichen Lage, daß er sein Benehmen ganz änderte, sich nicht nur mit großem Eifer der Ketzerverfolgung in seinem Lande weihte; sondern auch sich durch seine ragusanischen Günstlinge bewegen ließ, 1340 zur katholischen Kirche überzutreten.

In **Serbien** herrschte Stephan Duscian nach des Vaters gewaltsamen Tode (1333). Nachdem Michael Streanzimir, König von **Bulgarien**, an seinen in der Schlacht vom 16. Julius 1330 empfangenen Wunden, in serbischer Gefangenschaft gestorben, hatte der vorige serbische König Stephan Urosch III. seine Schwester, Michaels erste, dann verstoßene Gemahlinn Dominica, im Nahmen ihres minderjährigen Sohnes Sisman, zur Regentinn Bulgariens eingesetzt. Der griechische Kaiser Andronikus III., oder der Jüngere, Bruder der zweyten Gemahlinn Michaels, die von den Serbiern aus dem Lande verjagt worden, — eroberte aus Rache einen Theil Bulgariens mit Anchialus (Kenkis), Mesembria (Misseviria), und mehreren anderen Städten. 1332 erhoben sich die der weiblichen Regierung überdrüßigen Bulgaren, vertrieben die Dominica, welche nach **Ragusa** flüchtete, und erhoben einen Vetter des Königs Michael, den Prinzen Alexandet, zum Könige. Dieser kämpfte siegreich gegen seinen Oheim Belauros, und mit Hülfe der Tataren, auch gegen den griechischen Kaiser. Andronikus III. unter-

17. September sprach er über die vornehmsten römischen Edlen, die er hatte gefangen setzen lassen, das Todesurtheil aus, schenkte ihnen jedoch gleich darauf das Leben, und ernannte sie zu den ansehnlichsten Aemtern. —

Der Adel dachte nun ernstlich daran, sich des geistesverwirrten Tyrannen zu entledigen. Die Colonna und Orsini griffen zu den Waffen, und rückten vor Rom. Aber ihr Heer zerstreute sich, von panischem Schrecken ergriffen, in schimpflicher Flucht. Sie beschränkten sich nun darauf, der Stadt alle Zufuhren abzuschneiden. Die von ihrem Häuptling mit den drückendesten Steuern belasteten Römer begannen zu murren, als sie nun bald auch Hungersnoth befürchten mußten. Der päpstliche Legat Bertrand de Deux verband sich mit dem Adel, und belegte den Tribun mit dem Kirchenbanne. Ein neapolitanischer Abentheurer, Graf Minorbino, machte mit dem Legaten und den Colonnas gemeine Sache, setzte sich in einem Theile Roms fest, und both dem Tribun mit den Waffen in der Hand Trotz. Dieser forderte vergebens die Römer auf, ihren Befreyer und ihre Freyheit zu vertheidigen. Am 15. December 1347, nach einer Herrschaft von sieben Monathen, legte Cola di Rienzo die angemaßte Gewalt nieder, und zog sich in die Engelsburg zurück, aus welcher er ein Monath später zu dem eben in Neapel anwesenden König Ludwig von Ungern entfloh. —

Nachdem Kaiser Ludwig und König Carl IV. einander in heftigen Schreiben Trotz gebothen, griffen sie im Frühjahre 1347 zu den Waffen. Verkleidet, und mit nur wenigen Gefährten, schlich sich Carl im Aprill durch Oestreich und Tyrol bis nach Trient. Hier beschwor er dem Papste nochmahls die vor seiner Wahl zu Gunsten des päpstlichen Stuhls eingegangene Capitulation (am 27. Aprill). Am 7. May schloß Carl mit den Bevollmächtigten des französischen Kronprinzen Johann, seines Schwagers, ein Schutz- und Trutz-Bündniß. Unterdes-

sen hatte sich aus den Truppen der Bischöfe von Trient und Chur, der Grafen von Görz, der Fürsten von Mailand, Padua, und Verona, ein ansehnliches Heer gebildet, mit dem sich auch päpstliche Hülfsschaaren vereinigten. Carl IV. begann um die Mitte des May den Feldzug mit Eroberung von Feltri, Cadore und Belluno. Dann drang er durch die Mühlbacher Klause in das Puster-Thal, eroberte Peutelstein (Potestagno) und Meran, zerstörte Botzen, nahm noch mehrere feste Orte im Vintschgau ein, und belagerte endlich die Margarethe Maultasche in ihrem Schlosse Tyrol. — Der Markgraf Ludwig von Brandenburg, Margarethens Gemahl, war im litthauischen Kriege abwesend. Doch die Feste Tyrol, mit einer starken Besatzung, und Lebensmitteln auf ein Jahr versehen, war in der Lage, den nachdrücklichsten Widerstand zu leisten. — Schon im Junius zog der Kaiser Ludwig aus Bayern zum Entsatze heran. Carl IV. rückte ihm entgegen, und verdrängte den Kaiser sehr schnell wieder aus dem Lande. Nun kam jedoch der Markgraf Ludwig aus Litthauen zurück, und brachte eine bedeutende Truppenzahl mit sich. Da gab Carl die Belagerung Tyrols auf. Nach einem lebhaften Kampfe, mußte er sogar den Rückzug gegen Italien antreten. Der Markgraf verfolgte den König sehr lebhaft. Er nahm dabey die Bischöfe von Chur und Trient, und mehrere andere Freunde des Hauses Luxemburg, gefangen. Die Empörer im Lande strafte er mit Zerstörung ihrer Burgen, einige auch mit dem Tode. — Auf Carls Anordnung war ein böhmisches Corps in Nieder-Bayern eingebrochen, welches die Absicht hatte, sich nach Tyrol zu dem König durchzuschlagen. Der Kaiser hielt dasselbe jedoch im Vordringen auf. Dieses Corps fühlte sich zu schwach, seine Bestimmung zu erreichen, und zog sich, nachdem es das Land mit Feuer und Schwert verwüstet, wieder nach Böhmen hinein. Da Carl IV. also diese Verstärkung entbehren mußte, und in den tridentinischen Gebirgen große Noth litt, verpfändete er Feltri und einige andere Orte, welche ihm von seinen Erobe-

rungen bis dahin noch geblieben, den lombardischen Bundesgenossen, und kehrte im Julius durch Ungern nach Böhmen zurück.

Zu Prag am 2. September empfingen Carl IV. und seine Gemahlinn Blanca die böhmische Königskrone. Unterdessen sammelte sich das königliche Heer an der Gränze bey Tauß, wohin sich Carl mit seinem Haupt-Quartiere im October begab. 2000 böhmische geharnischte Reiter waren bereits als Vortrab in die obere Pfalz eingedrungen, verheerten die Gegend um Cham, und hatten das Schloß Hirschstein erobert. — Viele Fürsten und Große Deutschlands waren unterdessen vom Kaiser abgefallen, und rüsteten sich, Carln beyzustehen. Der schwäbische Adel erhob sich gegen den bayerischen Prinzen und Reichsvogt zu Ravensburg, Stephan. Doch dieser brachte mit Hülfe der dem Kaiser treu gebliebenen Reichsstädte ein Heer von 30,000 Mann auf die Beine, und bezwang den Adel in kurzer Zeit. — Den Bürgerkrieg unterbrach der plötzliche Tod des Kaisers. Ludwig der Bayer starb am 11. October 1347 am Schlage, — auf der Jagd, zwey Meilen von München, bey Buch im Isar-Kreise, an der in neuester Zeit mit einem Denkmahle bezeichneten Stelle, — im drey und sechzigsten Jahre des Alters, im drey und dreyßigsten der Regierung. —

Ludwig war schön von Gestalt; — in allen körperlichen Uebungen kühn, rasch, vollkommen gewandt; — milde, leutselig, fröhlich, freygebig. — Muth und Einsicht besaß er in hohem Grade. — Als Feldherr glänzte er weniger, denn als Regent. Seine eigenen Länder beglückte er durch eine wahrhaft väterliche Regierung. — Diese trefflichen Eigenschaften wurden zwar oft durch Unentschlossenheit und Wankelmuth verdunkelt. Aber zu manchen Mißgriffen mochten ihn wohl nur seine drangvolle Zeit, nur die äußerst verwickelten Verhältnisse Deutschlands und des ganzen Welttheils, verleitet haben. Bey der Vielseitigkeit seiner Plane ist der Mangel an Festigkeit in deren Ausführung, ihm selbst, so wie dem deutschen Vaterlande, höchst schädlich geworden. —

Verbesserungen.

Seite 43 Zeile 6 von oben, statt das, lies daß.
— 47 — 7 von oben, st. bezeugte, l. bezeigte.
— 55 — 6 von oben, st. Schlachfeld, l. Schlachtfeld.
— 86 — 20 von oben, st. Die Fehde, l. Die Fehden.
— 126 — 18 von oben, st. Aussterben, l. Absterben.
— 129 — 2 von oben, st. Tatarn, l. Tataren.
— 129 — 1, 2, 3 von unten. Diese drey Zeilen sind auf folgende Weise zu verbessern: Als Vasall der Tataren führte er seine Truppen 1278 dem Heere Ottokars zu, und focht gegen die Ungern, in der Schlacht bey Stillfried. —
— 258 — 12 von oben, st. Oestreich, Steyermark, Kärnthen und Krain, l. Oestreich, Steyermark und Krain.
— 265 — 14 von oben, st. Titel, l. Titeln.
— 265 — 1 von unten, st. hatte, l. hatten.
— 286 — 20 von oben, st. 16. Julius, l. 11. Julius.
— 287 — 23 von oben, st. sein Neffe, l. sein Vetter.
— 292 — 11 von unten, st. von er, l. von der.
— 296 — 12 von oben, st. über Friedberg, l. aus München über Friedberg.
— 378 — 4 von unten, st. Bann, l. Ban.
— 448 — 7 von unten, st. 19. October, l. 19. November.

Wien, 1822.
Gedruckt bey den Edlen von Ghelen'schen Erben.



Wien, 1822.
Gedruckt bey den Edlen von Ghelen'schen Erben.






DATE DUE

